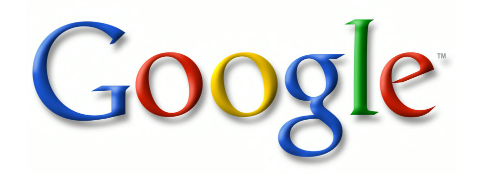








Geographie
der
Griechen und Römer.

Italia
nebst den Inseln, Sicilia, Sardinia, Corsica ꝛc.

Aus den Quellen bearbeitet

von

Konrad Mannert,

Königl. Baierischem Hofrathe, Professor der Geschichte zu Landshut, ordentlichem Mitgliede der Königl. Baierischen Akademie der Wissenschaften ꝛc. ꝛc.

Neunter Theil.

Zweyte Abtheilung

enthaltend Buch 8 — 10.

Leipzig,
in der Hahn'schen Verlags-Buchhandlung.
1823.

Geographie

von

Italia

nebst den Inseln, Sicilia, Sardinia, Corsica ꝛc.

Aus den Quellen bearbeitet

von

Konrad Mannert,

Königl. Baierischem Hofrathe, Professor der Geschichte zu Landshut, ordentlichem Mitgliede der Königl. Baierischen Akademie der Wissenschaften ꝛc. ꝛc.

Zweyte Abtheilung

enthaltend Buch 8—1



Leipzig,
in der Hahn'schen Verlags-Buchhandlung.
1823.

Inhaltsverzeichniß.

Erste Abtheilung.

Einleitung.

Erstes Buch.

Das nördliche Italien. Die Alpen. Die östliche Hälfte des Landes oder Venetia.

Zweytes Buch.

Die größere westliche Hälfte des nördlichen Italiens, oder Gallia Cisalpina.

Drittes Buch.

Liguria.

Viertes Buch.

Etruria.

Fünftes Buch.

Die östliche Hälfte von Mittelitalien, bewohnt von den Umbri, Pelasgi und Aborigines, aus welchen letztern die Sabini nebst mehrern kleinen Völkerschaften hervorgegangen sind.

Sechstes Buch.

Die Itali sind das Stammvolk im ganzen südlichen Italien. — Das Latium. Die Siculi. Aborigines. Roms Gründung.

Siebentes Buch.

Ausonia im engern Verstande, oder das Land der Opiki, sowohl in den Ebenen (Campania), als in den Berggegenden (Samnium).

Inhaltsverzeichniß.

Zweyte Abtheilung.

Achtes Buch.

Apulia und Calabria, Daunia, Japygia, Tarentum.

*

Neuntes Buch.

Lucania, der Ager Bruttius, und Großgriechenland.

Zehntes Buch.

Sicilia mit den umliegenden kleinen Inselgruppen. Sardinia, Corsika.

Das achte Buch.

Der südöstlichste Strich Italiens. Apulia und Calabria, Daunia, Japygia, Tarentum.

Erstes Kapitel.

Japygia oder Apulia und Calabria. Beschreibung des Landes, Abstammung seiner Bewohner.

Der südlichste Theil Italiens wird durch eine, vom Frento oder Fortorefluß am adriatischen Meere bis zum Meerbusen von Salerno gezogene, Linie vom Samnium und Campania getrennt, zerfällt durch die Richtung der Apenninen, welche sich hier zu theilen anfangen, in zwey große Hälften, in die nordöstliche, und in die südliche; nur von der erstern ist in den nächstfolgenden Kapiteln die Rede. Sie wird von dem östlichen Arme der Apenninen durchschnitten, welcher weniger hoch und steil ist als die große Hauptmasse in dem Samnium, aber erst an der östlichsten Spitze Italiens beym Capo di Leuca sich endigt. Am südlichen Abhange bis zum tarentinischen Meerbusen hin, läßt er wenig Land übrig, welches auch nicht viel in Betrachtung kommt; weit ausgedehnter sind die Striche an der Nordseite des Gebirgs bis zum adriatischen Meere.

Dieser lange, vom Fortorefluß bis an die südöstlichste Spitze Italiens fortreichende Strich trug von sei-

nen illyrischen Bewohnern die allgemeine Benennung Japygia (ἡ Ἰαπυγία). Das Volk hatte sich in sehr alter Zeit auf dieser Seite und zugleich über den ganzen tarentinischen Meerbusen verbreitet, wurde aber allmälig von den Eingebornen des Landes wieder zurück gedrängt, so daß man im spätern historischen Zeitalter den westlich von Tarent in das Meer fallenden Fluß Brandanus als die Südgränze von Japygia gegen Lukania hin annahm.

Die Japyges trennten sich in drey Hauptzweige, dadurch erhielt die Landschaft eine dreyfache Abtheilung. Der nordwestlichste, von den Samnitä und dem Flusse Frento oder Fortore bis südöstlich bis an den Aufidus oder Ofantofluß reichende, ebene Theil hieß bey den illyrischen Bewohnern und bey den Griechen Daunia (ἡ Δαυνία). Plinius [a]) gibt zwar als Ostgränze den Cerbalus, heut zu Tage Cervarofluß an, aber die Ortschaften am Aufidusfluß werden bey andern Schriftstellern mit zu Daunia gerechnet.

Der zweyte mittlere, an der Küste vom Aufidusfluß bis in die Nähe von Brundusium reichende Theil wurde Peuketia (ἡ Πευκετία) genannt; er scheint im innern Lande nicht über die Apenninen hinaus auf die Südseite gereicht zu haben. Der dritte östliche trug die Benennung Messapia (ἡ Μεσσαπία). Er begriff die Gegenden um Tarent, vorzüglich aber die japygische oder südöstlichste Halbinsel von Italien, von welcher jedoch die westliche gegen den tarentinischen Meerbusen liegende Hälfte die Landschaft der Salentini genannt wurde.

---

a) *Plin.* III. 11. Dauniorum Apulia ab Cerbalo fluvio ad Frentonem.

Die Römer kümmerten sich nicht um alle diese, durch fremde Einwanderer entstandenen Benennungen, sondern nach den ursprünglichen ausonischen Bewohnern behielt bey ihnen und den übrigen Italienern die Landschaft der Daunii für immer den Namen Apulia, und die östlichern Striche den Namen Calabria; wiewohl sie im engern Verstande unter der letztern Benennung besonders das östliche Küstenland der japygischen Halbinsel bezeichneten, und vorzugsweise den Ebenen südlich vom Garganus Mons den Namen Apulia gaben [b]). Die Geschichtschreiber halten sich nicht an diese kleinen Bestimmungen; sondern so wie man aus den Bergen des Samnium gegen Süden tritt, steht man in den Ebenen Apuliens, und kommt von da nach Calabria.

Unbemerkt darf nicht gelassen werden die seltsame, von der Unbekanntschaft der Griechen mit diesen Gegenden zeugende, Verirrung des alten Geographen Skylax [c]). Er kennt richtig die Japyges von Siris am tarentinischen Meerbusen bis zum Berge Arion reichend, welches kein anderer als der Garganus seyn kann, weil er die Länge der Küstenfahrt auf 6 Tag- und Nachtreisen angibt. Daunia ist also in dieser Ausdehnung mit eingeschlossen. Er beschreibt aber die Daunitä dann noch besonders, und man würde in Versuchung kommen, statt Daunitä Σαυνῖται zu lesen, um desto mehr, da er das Volk von dem thyrsenischen Meere bis zum adriatischen reichen läßt, welches von den Samnites, aber nicht von den Daunii richtig ist. Aber er kommt mehr als einmal auf die Daunitä zurück, zählt unter die untergeordneten Völkchen auch die Peuketii, welche offenbar zu den Japyges gehören, und nennt

b) *Strabo* VI. p. 457.
c) *Scylax* p. 5.

gar keine Stadt, weder an der Küste noch im innern Lande; so daß man wohl annehmen darf, er habe die Samnites im Sinne gehabt, sie aber mit der Landschaft der Daunii verwechselt, und alle nähere Kenntniß dieser Landschaft habe ihm gefehlt.

Daunia gränzt nördlich an das adriatische Meer, westlich an die Gebirge des Samnium, südlich an den Hauptrücken der Apenninen, und östlich trennen niedrige Berge, welche den Fluß Aufidus (Ofanto) auf seiner rechten Seite bis nahe an das Meer begleiten, diese Landschaft von Peuketia. Ihre Größe beträgt 160 □ Meilen. Auf der Nordseite am Meere hat sie eine Masse von Bergen, den Garganus Mons; alles übrige ist zusammenhängende große Ebene, welche von wenigen ganz unbedeutenden Flüssen durchschnitten wird, und daher sich selbst überlassen, dürre und nur für die Herden weidender Schafe ergiebig ist. Schon in den ältesten Zeiten war daher die Pferdezucht und die Schafzucht ein vorzüglicher Erwerbszweig, und die apulische Wolle zog man an Feinheit jeder andern vor; [d]) auch heut zu Tage werden diese Ebenen, welche den größten Theil der Provinz Capitanata ausmachen, beinahe ausschließend zu diesem Endzwecke benutzt, und die Bevölkerung ist in diesem dürren, von dem heftigen Volturnus oder Südostwinde noch mehr ausgetrockneten Striche nicht beträchtlich. In den Zeiten des Alterthums kam aber die Kunst der Natur zu Hilfe; man verbreitete die Feuchtigkeit aus den Flüssen über die Niedrigungen, und machte dadurch Apulien zu einem beträchtlichen Getreideland, welches von seinem Ueberflusse dem Auslande Vieles überlassen konnte, und überdieß Wein, Oel und edle Baumfrüchte, auch Honig lie-

---

d) *Strabo* VI. p. 436. *Plin.* VIII, 48.

ferte. An der sehr flachen und sandigen, vom Meere häufig überschwemmten, Küste benutzte man die dadurch entstandenen Lagunen zur Erzeugung des Seesalzes [e]). Ob nun also gleich die Natur dieser Küste einen guten Hafen versagt hat, so entstanden doch an derselben Sipuntum und Salapia, zur Beförderung der Ausfuhr der Landesprodukte, deren Hauptniederlagen in den grossen Städten des innern Landes sich befanden. Der Anblick des überall verbreiteten Ueberflusses lockte oft den ärmern plündernden Samniten aus seinen Bergen [f]).

Peuketia [g]) hatte einerley Umfang mit der heutigen Terra di Bari. Die ganze Ausdehnung beträgt ungefähr 100 □Meilen; die Römer begriffen die Landschaft unter der Regierung ihrer Kaiser immer mit unter der Benennung Calabria. Wir wissen nicht, aus welcher Ursache die Bewohner dieses Striches und einiger angränzenden Gegenden den Beynamen Pödiculi oder Pediculi [h]) erhalten haben. Plinius [i]) scheint nur die von Bari bis gegen Brundusium hinreichenden Striche von Peuketia mit dem Namen *Pediculorum ager* zu bezeichnen.

Der östlichste Theil begreift die Halbinsel zwischen dem adriatischen Meere und dem tarentinischen Meerbusen. Sie hat einen Flächeninhalt von 90 □Meilen. Die Griechen, welche in weit früherer Bekanntschaft mit dieser Landschaft standen als die Römer, nannten sie Japygia. Da aber alle bisher be-

---

e) S. unten Salapia.

f) *Livius* IX, 2.

g) *Strabo* VI. p. 434. Ausdehnung der Peuketii.

h) *Strabo* VI. 433. 425 *τινὲς δ'αὐτῶν καὶ Ποίδικλοι λέγονται καὶ μάλιστα οἱ Πευκέτιοι.*

i) *Plin.* III, 11. Brundusio conterminus Pediculorum (Poediculorum?) ager.

schriebenen Theile den nämlichen allgemeinen Namen trugen, so zeichneten sie diese Landschaft auch durch den Namen Messapia aus, welcher jedoch von grösserer Ausdehnung war. Bey den Römern hieß die Halbinsel Calabria; wollten sie aber genau bestimmen, so erhielten nur die Striche am adriatischen Meere diese Benennung, die Gegenden am tarentinischen Meerbusen aber und die bergichte Spitze der Halbinsel, nannten sie *Salentinorum regio*. Diesen Unterschied bemerken Plinius und Strabo, [k]) so wie die viel spätere Peutingersche Tafel.

Peuketia und Japygia haben mit Apulia einerley Produkte und Fruchtbarkeit; sie übertreffen noch die Ebenen Apuliens, weil in beyden Landschaften die durchziehenden Apenninen das heiße Klima mäßigen. Strabo rühmt den mit tiefer Dammerde bedeckten, fruchtbaren und leicht zu bearbeitenden Boden an der Nordküste, und zeichnet unter den Produkten vorzüglich das Honig nebst der feinen Wolle aus. Auf der südlichen Gegenseite des Gebirgs am tarentinischen Busen zeigt der erste Anblick zwar einen steinigen Boden; aber bey näherer Untersuchung hat auch dieser tiefe Fruchterde, und die Wolle übertraf durch ihren Glanz jede andere [l]). Bey der Beschreibung von Tarent wird man die Hauptprodukte gesammelt finden, welche diese reizende Gegend in Ueberflusse lieferte. Hierzu kommt noch der Vorzug von vielen Hafen, unter welchen sich Brindisium und Tarentum durch Größe und Güte auszeichneten.

Alle bisher aufgezählten Namen von ganz Japygia im ausgedehntesten Sinne entsprangen von ihren Be-

---

k) *Plin.* III, 11. *Strabo* VI. p. 425. 430. *Virgil.* Aen. III, v. 400.

l) *Strabo* VI, p. 432. 430.

wohnern; und nicht leicht wird sich eine andere Gegend finden, welche in dem Fortgange der Zeiten eine so mannichfaltige Sammlung von Völkerschaften in ihrem Innern beherbergte. Ein günstiges Schicksal hat uns, obgleich keine vollständigen Nachrichten, doch belehrende Hinweisungen über diese Völkerschaften und ihre allmälige Einwanderung erhalten.

Die ursprünglichen Einwohner waren Ausones, wie in allen übrigen Gegenden des südlichen Italiens. Dieß wissen wir mit Zuverlässigkeit, nicht bloß aus der italischen Sprache, welche die Apuli immer beybehielten, sondern auch aus den mythischen Erzählungen selbst. Ueberall, wo ausländische Einwanderer erschienen, fanden sie einheimische Landesbewohner vor sich, und zwar namentlich Ausones [m]).

Zu ihnen kam 17 Menschenalter vor dem trojanischen Kriege Lykaons Sohn Peuketios aus Arkadien, und wurde mit seinen Begleitern der Stifter der Peuketii, welche die mittlere Portion der beschriebenen Landschaft bewohnten und ihr den Namen gaben [n]). Auf alle Fälle wären dieß die ersten Ankömmlinge, wenn man der Erzählung des Dionysius unbedingten Glauben schenken dürfte. Bey der Einleitung über die ältesten Bewohner des südlichen Italiens legte ich aber die Gründe vor, welche mir die Bevölkerung an der Westküste durch Oenotros, den Bruder des Peuketios, zur Unmöglichkeit zu machen scheinen; und hier findet sich die nämliche Unmöglichkeit. Nicht bloß aus dem Grunde, weil in jener frühen Zeit die Arkadier sich selbst noch nicht als hellenisches Volk rein gebildet hatten,

m) *Antonin. Liberalis* c. 31, ἐξηλάσαντες δὲ τοὺς ἐνταυθοῖ οἰκοῦντας Αὔσονας etc.
n) *Dionys. Hal.* I. p. 9.

ohne alle Kenntniß des Seewesens und als Bewohner des innern Berglandes in dem Besitze keines Hafens waren; sondern hauptsächlich weil sich gerade bey den Peuketii in spätern Zeiten keine Spur von griechischer Anlage, Sprache und Städten fand, und weil kein anderer Schriftsteller auch nur einen Gedanken von der griechischen Abstammung der Peuketii äußerte. Ungleich ansprechender und zugleich belehrender, ist Nikanders o) Erzählung, in welcher ebenfalls ein Lykaon (aber nicht der arkadische) und Peuketios als Sohn desselben, aber freilich in ganz anderem Zusammenhange erscheinen. Aus welcher alten Quelle die Stelle entlehnt sey, wissen wir nicht; sie gibt aber den reinsten Anblick über die ersten Einwanderungen in die Küstenstriche Apuliens.

Lykaon, so erzählt Nikander, hatte drey Söhne, den Japyx, Daunios und Peuketios. Diese sammelten Begleiter, kamen an die italische Küste des adriatischen Meers, vertrieben die ausonischen Bewohner derselben, und setzten sich daselbst fest. Der größte Theil ihrer Mannschaft bestand aus Illyriern und Messapii. Nach der Zahl ihrer Anführer theilten sie das Land, und nannten sich Daunii, Peuketii und Messapii, die gemeinschaftliche Benennung für alle war Japyges. Dieser zusammen hängenden Nachricht widerspricht, außer dem Dionysius, keine von den einzelnen Angaben, welche auf spätere Zeitalter gekommen sind, sondern sie bestätigen die schon durch ihre innere Wahrscheinlichkeit sich empfehlende Erzählung p). Es geht aus derselben hervor, daß die ersten, sehr frühen Einwanderer Illyrier,

---

o) *Antonin. Liberalis* c. 31.

p) Noch *Polyb.* III, 88. erkennt zu seiner Zeit Daunia und Messapia als gewöhnliche Benennungen; der dritte Name, welchen er ausdrücken wollte, ist übergangen.

und zwar zur Völkerschaft der Japyges gehörig waren. Drey Zweige von dieser, die Daunii, Peuketii und Messapii, besetzten die Landschaften, welche in Zukunft von ihnen den Namen trugen, und dem Japyx wird kein besonderer Strich zugetheilt, ob er gleich als der erste unter den Anführern genannt ist, weil sein Name der allgemeine Volksname aller dieser Illyrier war. Die Kenntniß von dieser Abstammung war bey den Griechen sehr alt; wie hätte sonst Stephanus aus Byzanz [q]) aus dem Hekatäus die dunkle Sage entlehnen können, daß Japygia zwei Städte bezeichne, von welchen die eine in Italien, die andere in Illyrien liege? Der Römer lernte bey seinen Eroberungen die illyrischen Japydes in dem heutigen Litorale kennen. Sind sie Ein Volk mit den Japyges, und war in diesem nordöstlichen Winkel des adriatischen Meers das Stammland der Einwanderer? Daß in jenen Gegenden sehr frühzeitig Schifffahrt betrieben wurde, beweisen viele Spuren; und daß in vielen Gegenden der italienischen Küste illyrische Kolonien sich bleibend gebildet hatten, fand noch Plinius [r]).

Illyrier waren also die herrschenden Bewohner des südöstlichsten Theils von Italien, und ihre Besitzungen dehnten sich anfangs auch über den ganzen tarentinischen Meerbusen, wo sie die oskischen Chones zurück drängten, zur Vertreibung der Sikuli nach Italien mitwirkten [s]), und ihren Namen zum Andenken für die

---

q) *Steph. Byz.* Ἰαπυγία δύο πόλεις, μία ἐν τῇ Ἰταλίᾳ καὶ ἑτέρα ἐν τῇ Ἰλλυρίδι, ὡς Ἑκαταῖος.

r) *Plin.* III, 14. Siculi et Liburni plurima ejus tractus tenuere, inprimis Palmensem, Praelutianum, Adrianumque agrum, — 15. Truentum, quod solum Liburnorum in Italia reliquum est.

s) *Dionys. Halic.* I. p. 10. nach Hellanikus.

Nachwelt, dem Promontorium Japygum an der Westseite des Busens zurück ließen. Die westlichsten Striche verloren sie wieder; aber noch Skylax [t]) kennt sie reichend bis nach Siris in der Mitte des Busens, und Tarentum gehörte nicht zu Italien, sondern zu Japygia [u]). Hier blieben sie für immer untermischt mit den ursprünglich italienischen Bewohnern, bei den Römern Calabri genannt, welche daher Calabria unmittelbar mit Lucania zusammen gränzen lassen; so daß die Schäfer ihre Herden abwechselnd aus einer Landschaft in die andere führen konnten [v]). Bei dieser Mischung blieb die alte italische Landessprache immer die vorherrschende.

Nicht lange nach der ersten Einwanderung erfolgte eine zweyte, aber nur in einem Theile des besetzten Landes, in der japygischen Halbinsel. Minos aus Kreta verfolgte den fliehenden Dädalus nach Sicilien, verlor aber bei der Unternehmung das Leben. Um seinen Tod zu rächen, zieht ein anderer Haufe von Kretensern nach Sicania oder Sicilien, ist aber ebenfalls unglücklich, und wird bey der Rückkehr durch einen Sturm nach Japygia verschlagen. Die Fahrzeuge scheiterten, die gerettete Mannschaft war genöthigt, hier bleibende Stätte zu nehmen, legte als Hauptort die Stadt Hyria an, und wurde nun aus Kretensern japygische Messapier [w]). So erzählt Herodot [x]) dieß Ereigniß und die spätern Schriftsteller erzählen es ihm nach. Vielleicht steht damit die mythische Angabe in Verbindung, nach wel-

---

t) *Scylax* p. 5.
u) *Strabo* VI. p. 591. nach Antiochus dem Syrakusaner.
v) Schol. ad. *Horatii* Od. IV, 8.
w) Die Japyges selbst sind also nicht aus Kreta entsprungen, wie *Athenaeus* XII, 5. die Stelle unrichtig erklärt.
x) *Herodot.* VIII, 170.

cher Japyx für einen Sohn des Dädalus erklärt wird [y]). Die neuen Kolonisten sind bald der herrschende Theil in der Halbinsel; wenigstens erscheinen sie als die Stifter der wichtigsten Städte, (Taras, Brendision, Hydrus,) auf derselben. Zum griechischen Stamme gehörten sie schwerlich, weil die Tarentiner sie als Barbari, oder Leute mit ungriechischer Sprache betrachteten [z]), und weil Herodot [a]) versichert, daß die früheren Einwohner von Kreta nicht Hellenes, sondern Barbari waren. Als Barbari werden die Messapii auch vom Pausanias [b]) ausgesprochen. Die Messapii sind also wohl ein japygischer Zweig, wie Nikander angibt, und des Minos Expedition muß der Mythe überlassen werden.

Noch weitern Zuwachs an Bewohnern erhielt die japygische Halbinsel einige Menschenalter später, oder zunächst nach dem trojanischen Kriege, aus der nämlichen Insel Kreta. Der König Idomeneus wurde durch eine Gegenpartey vertrieben, segelt mit seinen Anhängern zu dem König Klinikus im Illyricum, erhält von ihm Unterstützung, auch noch anderweitigen Zuwachs durch Lokrenser, welche sich während der Seefahrt an ihn geschlossen hatten. Dieser vereinigte Haufen landet auf der Halbinsel, und gründet daselbst die Landschaft der Salentini mit 12 Ortschaften, unter welchen Castrum Minervä die wichtigste war [c]). Auch Uria oder Hyria wird dazu gezählt; aber dieß hatten schon die frühern Kretenser angelegt. Wahrscheinlich wurde es die Hauptstadt der neuen kleinen Herrschaft; denn daß Hyria der Sitz eigener Dynasten blieb, bewiesen

---

y) *Strabo*, VI, 427. *Plin.* III, 11.
z) *Strabo* VI, 427. ἐδέξαντο αὐτοὺς οἱ δὲ βάρβαροι καὶ οἱ Κρῆτες οἱ προκατασχόντες τὸν τόπον.
a) *Herodot.* I, 173. VII, 171.
b) *Pausan.* X, 10.
c) *Varro*, in Schol. ad eclog. VI. *Virgilii.*

alte Denkmale noch zur Zeit des Strabo [d]). Die Landschaft der Salentini begriff den südlichen Theil der japygischen Halbinsel an dem tarentinischen Meerbusen, dann noch die Spitze derselben [e]), und die Nordküste bis in die Nähe von Hydruntum. Unter diesem Namen und in dieser Ausdehnung kennen sie Strabo, Plinius und noch die Peutingersche Tafel.

Auch diese letzten Einwanderer waren nur der geringern Zahl nach Griechen. Von einem Theile der Kretenser und von den Illyriern ist die Annahme leicht begreiflich; aber auch die Lokrenser scheinen nicht Hellenen, sondern Leleges gewesen zu seyn; vielleicht waren sie Bewohner der Insel Scheria oder Corcyra; wenigstens scheint eine andere mythische Nachricht darauf hinzuweisen. Auf der Insel zankten sich die zwey Brüder, Alkinous (welchen wir durch den Homer näher kennen) und Lokrus, um die Herrschaft. Der letztere mußte, einem getroffenen Vergleiche zu Folge, mit Habe und Anhängern auswandern [f]). Das heißt doch wohl nichts anders, als: die pheakischen Bewohner von Scheria nöthigten die bey ihnen sitzenden Lokrenser zum Abzuge. Gerade um diese Zeit hatte Idomeneus seine Wanderschaft angetreten; weil er nach Illyrien seine Zuflucht nahm, — so schiffte er in der nämlichen Gegend, die Vereinigung mit den Lokrensern geschah durch das Anschließen derselben auf offener See, und der Name Salentini soll nach Festus [g]) von diesem auf dem Meere geschlossenen Bündnisse entstanden seyn. Die Umstände

---

d) *Strabo* VI. p. 431.
e) *Strabo* VI, 425.
f) *Conon*, c. 3. ap. *Photium* p. 424.
g) *Festus*, p. 203 in *Gothofr.* ant. Lat. Linguae; auch p. 420, vox Salentini. Salentinos a sale dictos, Cretas et Illyrios, qui cum Locrensibus navigantes societatem fecerint, ejus regionis Italiae, quam dicunt ab eis .... etc.

treffen also genau zusammen, so wie die fernere Angabe der alten Nachricht, daß die Lokrenser nach Italien gekommen seyen. Die Versicherung hingegen, daß Latinus, der König der Itali, den Loktus freundlich aufgenommen, und daß endlich Herkules beyde umgebracht habe, paßt freylich um so weniger hieher, da Herkules ein paar Menschenalter früher lebte; doch zeigt selbst diese mythische unchronologische Zusammenstellung, daß die Itali als Urbewohner anerkannt wurden.

Anderweitige beträchtliche Veränderungen ereigneten sich in der japygischen Halbinsel nicht. Es setzten sich zwar die spartanischen Tarentiner in spätern Zeiten auf der Westseite fest, vertrieben die illyrischen Bewohner und machten kleine Eroberungen; aber die Versuche zur Bezwingung des Ganzen mißglückten gänzlich, sie erlitten eine fürchterliche Niederlage von den Messapiern [h]). In den Besitz der Römer kam die Landschaft auf eine sehr friedliche Weise. Sie waren schon Gebieter aller umliegenden Gegenden, und besetzten nun Brundisium unter dem Vorwande, Pyrrhus habe von dieser Stadt Unterstützung bei seinen Unternehmungen in Italien gefunden. Die übrigen Orte folgten dem allgemeinen Schicksale; man hört nicht einmal von der Art und Weise der Besitznahme.

Bey den mannichfaltigen fremden Einwanderungen hatten sich doch die ursprünglichen ausonischen Bewohner nicht verloren, und ihre Sprache blieb die herrschende. Denn die Römer hatten keine neue Bevölkerung herbey gebracht; und doch fand sich im ganzen Südlande die italische Sprache. Calabri nannten sich die Urbewohner [i]), und unter dieser Benennung

h) *Herodot.* VII, 170.
i) *Strabo* VI, p. 425. *Οἱ ἐπιχώριοι κατὰ μέρη τὸ μέν τι Σαλεντίνους καλοῦσι, τὸ περὶ τὴν ἄκραν τὴν Ἰαπυγίαν; τὸ*

kommen sie bey den Lateinern in allen künftigen Zeiten vor. Doch machten die Geographen einen Unterschied, indem sie auf der Südseite der Halbinsel die oben beschriebenen Salentini bemerken, und den Calabri im engern Verstande nur die Nordseite am adriatischen Meere zutheilen.

Zu den Calabri rechneten sie aber auch die zunächst nördlich angränzenden Peuketii [k]) oder Pödiculi, bey welchen seit der frühen illyrischen Einwanderung nicht die geringste weitere Veränderung vorgegangen ist [l]). Zu keiner Zeit hörte man hier von Arkadiern, oder überhaupt von Griechen. Ihre Städte waren klein, hatten nicht die geringste Auszeichnung, und nirgends stoßen wir auf eine Spur von griechischer Anlage. Daß die Peucetii mit den Apuli und den übrigen Südbewohnern Italiens einerley Sprache redeten, versichert nicht bloß Strabo; den sichersten Beweis liefert der älteste lateinische Dichter Ennius. Er war aus dem calabrischen Städtchen Rudiä [m]) gebürtig, hatte aber wahrscheinlich griechische Ausbildung in den nahen Städten Dauniens erhalten. Die älteste Verfassung war bey den Messapiern, Peucetiern und Dauniern monarchisch, wir finden Könige bei allen diesen Völkerschaften [n]); der Römer fand sie nicht mehr bey der Besitznahme des Landes.

δὲ Καλαβρούς. *Plin.* III, 11. *Calabriam* in peninsulam promittens, etc., was von Tarent aus westlich und gegen die japygische Halbinsel hinliegt, rechnet er zu Calabria, welches gleichbedeutend mit Messapia ist.

k) S. unten die Beschreibung von Rudiä.

l) *Plin.* III, 11 läßt sie von 9 illyrischen Jünglingen und Jungfrauen abstammen.

m) *Mela* II, 4. *Plin.* III, 11. Häufige Anspielungen späterer Dichter.

n) *Strabo* VI, p. 430. Die Tarentiner hatten Krieg mit den Messapiern wegen Heraklea, ἔχοντες συνεργοὺς τὸν δὲ τῶν *Δαυνίων* καὶ τὸν τῶν *Πευκετίων* βασιλέα.

Die größten und in der That auffallenden Merkwürdigkeiten bietet Daunia dar, die westlichste unter den drey japygischen Ansiedelungen. Viele Menschenalter trieben in derselben die Daunii der übrigen Welt unbekannt ihr Wesen, als sie um die nämliche Zeit, da Idomeneus die Salentini in die japygische Halbinsel führte, in einen Krieg mit ihren Brüdern den Messapii verwickelt wurden, bey welchem Diomedes als Gehülfe erscheint.

Diomedes hatte nach der Rückkehr aus Troja seine Gemahlin als Ehebrecherin gefunden, welche sogar seinem Leben gefährlich wurde. Er segelt daher nach Aetolien, und will nach Beendigung einiger Familienangelegenheiten wieder nach Argos zurück, als ihn und seine Begleiter ein Sturm an die Küste von Daunia verschlägt. Der König Daunios (der König der Daunii) ersucht ihn um Unterstützung, die Messapier werden geschlagen, und Diomedes erhält als bedungene Belohnung die Tochter des Fürsten nebst einer Portion vom Lande. Dieses vertheilt er an seine dorischen Begleiter, welche durch ihren Fleiß und durch ihre Erfahrung im Feldbaue der Erde reiche Fruchtbarkeit entlockten, und dadurch den Neid der Illyrier so sehr erregten, daß sie die Dorier überfielen und würgten, als diese eben mit dem Todtenopfer für ihren unterdessen gestorbenen Diomedes auf einer Insel beschäftigt waren °).

So erzählt Nikander den Vorgang, und alle Schriftsteller liefern die nämliche Angabe von der Ansiedelung des Diomedes bei den Daunii. Die Sache selbst hat so viele innere Wahrscheinlichkeit, man darf sagen Gewißheit, daß kein gegründeter Zweifel sich dagegen zu heben vermag. Nothwendig warf die unerfahrnen Griechen bey

---

°) *Antoninus Liberalis* c. 37.

ihrer Rückkehr vom zerstörten Ilium der nächste Sturm in Gegenden, wo sie nicht hin wollten, und zwar unmittelbar an die nahe östliche Küste Italiens. Es müßte also mit einer Art von Wunder zugehen, wenn keine Griechen an dieselbe gekommen wären, und wenn die Umstände nicht einzelne Haufen genöthigt haben sollten, daselbst ihre bleibende Wohnung aufzuschlagen. Ob übrigens Diomedes der Mann war, welcher die Kolonisten hieher führte, oder ob er in dem innersten Winkel Venetiens seine Zuflucht suchte, wie andere Sagen behaupteten, thut wenig zur Sache; der Satz bleibt unerschüttert, daß in einem frühen Zeitalter hellenische Zweige sich den ursprünglichen Einwohnern beygefügt, und diesen Strich von Japygia allmälig blühender gemacht haben.

Aber erst als der allgemein verbreitete Wohlstand im Sinken war, fing der Römer, und dadurch die Nachwelt, durch die samnitischen Kriege an, einige Bekanntschaft mit der Gegend zu erhalten. Er fand die Einwohner unter dem gemeinschaftlichen Namen Apuli größtentheils in Italiener umgeschaffen [p]), und statt der alten königlichen Regierung fand er die Republiken Luceria, Argyrippa oder Arpi und Canusium im innern Lande, beschränkt durch ein kleines Gebiet, aber groß in dem Umfange ihrer Stadt, durch die Fruchtbarkeit, welche ihr Fleiß dem dürren Lande abzulocken wußte, und durch ihren Handel. Sie dienten als große Vorrathskammern im innern Lande; an der sandigen und sumpfigen Küste, beförderten aber zwey

p) Der Strich Landes zunächst an den Frentone; an dem Busen von Salapia, und in der Gegend von Teanum Apulorum, hieß im engern Verstande Apulia, wo sich keine Spur von fremder Einwanderung findet. Dessen ungeachtet versichert *Strabo* VI, 437., daß auch sie mit den Dauniern und Peucetiern völlig gleiche Sprache hatten.

mündete, nicht weniger bedeutende Städte Sipus und Salapia, als Stapelplätze das ganze Verkehr des Landes. Sie alle gaben den Diomedes als ihren Stifter an, und sogar die im innern Lande weit entfernten Städte Venusia und Beneventum machten auf die nämliche Ehre Anspruch. Der alte Heros konnte nun freylich mit der geringen Anzahl seiner von den Illyriern beneideten Dorier der Gründer so vieler Städte nicht seyn, und nur eine Portion von Daunia war ihm als Eigenthum bewilligt worden; aber die Versicherung beweist doch den Einfluß, welchen diese griechischen Ansiedler und ihr Handel auf die innern Berggegenden Italiens hatten.

Durch die samnitischen Kriege wurde Rom fast ohne Widerstand von Seiten des mehr industriösen als kriegerischen Volks, Gebieter von Daunia, und ihre Besitznahme ist die Periode von dem Verfalle der Freystaaten. Die Künste des Friedens gedeihen nicht unter einem Beherrscher, welcher nur die Vorzüge anerkennt und schätzt, welche mit der Tapferkeit in unmittelbarer Berührung stehen; er wird durch seine Grundsätze Zerstörer, ohne die Absicht des Zerstörens zu haben. Luceria hatte bey aller Vorliebe zur friedlichen Neutralität samnitische Besatzung einnehmen müssen; die Römer verdrängten sie durch eine hartnäckige Belagerung und fanden in der eroberten Stadt reiche Beute. Ueber ihr eigenes Benehmen geben die Römer keine Auskunft; sie erzählen bloß, daß Luceria ihre Besatzung verrieth, und daß zur Rache alle Einwohner niedergehauen wurden. An ihre Stelle schickte man eine römische Kolonie; dieß einzige Wort verkündigt schon das Ende der ehemaligen Handelsthätigkeit. Bey der Belagerung von Luceria hatte Arpi die römischen Truppen nähren müssen; eine Angabe, welche zugleich den Reichthum der Stadt und den Anfang ihres Sinkens beweist. Ununterbrochen war sie Freundin der Römer geblieben und wir erfahren

nichts von der Beschaffenheit ihrer Lage in der nächstfolgenden Zeit; aber in den ersten Jahren des punischen Kriegs war schon ein Theil der Stadt menschenlos, und die folgenden Ereignisse dieses Kriegs ꝛc. erniedrigten sie völlig zum unbedeutenden Orte. Dieser Krieg nebst dem Kriege der Bundesgenossen brachte auch den übrigen Städten der Landschaft das Verderben; nur aus den Ruinen der Mauern von Canusium und Argyrippa fand Strabo, daß beyde einst unter die Zahl der größten Städte Italiens gehört hatten. Griechische Sitten und Einrichtungen hatten sich meist verloren; nur die *Canusini bilingues* erhielten neben der apulischen oder oscischen Sprache zugleich die griechische ihrer Stammväter. — Die Beweisstellen für diese Uebersicht liegen in der Beschreibung der einzelnen Städte.

Eine Frage drängt sich bey diesen unbezweifelten Merkmalen der griechischen Thätigkeit in einem unbemerkten Winkel Italiens auf: Welche griechische Völkerschaft trug zur großen Menschenzahl und Blüthe dieser Gegenden bey (denn von den dorischen Begleitern des Diomedes läßt sich unmöglich das Ganze ableiten), und welchen Weg nahm der Handel Dauniens mit dem Auslande? Aus römischen Angaben ist keine Antwort zu erwarten; diese Gegend war vor ihnen unbekanntes Land; aber auch die Griechen beobachten tiefes Stillschweigen über Daunia, welches für sie in mannichfaltiger Rücksicht interessant seyn mußte, und selbst der forschende Herodot gibt keine Nachricht, keinen Wink über die regsame Gegend. Der Handel nach derselben befand sich also wahrscheinlich in den Händen eines einzigen Staats, welcher ihn als Geheimniß behandelte, um andere Handelsstädte von der Theilnahme abzuhalten; und dieser Staat kann kaum ein anderer seyn, als Korcyra, von dessen blühendem Seehandel wir im Allgemeinen so viel, und im Einzelnen so wenig wissen. Schon

die illyrischen und lelegischen Bewohner der Insel galten als die seeerfahrenste aller Nationen, und aus ihren Angaben erfuhr wahrscheinlich Homer dunkle Sagen von dem Daseyn großer Inseln auf der Westseite Griechenlands. Sie standen im Zusammenhange mit ihren Brüdern den seefahrenden Illyriern, und vermuthlich auch mit den Iapygiern; der Handel des adriatischen Meers lag in ihren Händen, und eine Insel an Dalmatiens Küste erhielt den Namen nach dem Mutterlande. An ihre Stelle traten in Zukunft die griechischen, von Korinth aus angesiedelten Bewohner von Korcyra, und in späterer Zeit die Tarentiner. Wir wissen von keiner andern griechischen Republik, welche zusammenhängenden Handel nach dem adriatischen Meere unterhielt, und doch finden wir nicht nur in Iapygia, sondern auch bey den Venetern und im Illyrikum unverkennbare Spuren von griechischer Anlage, Sitten und Sprache. — Sonderbar genug, daß der sorgfältige Skylax [q]) zwar die Landschaft der Dauniter anführt, ihr eine unmäßig große Ausdehnung an der Küste gibt, und unter mehrern unbekannten Namen die Opiki und Peuketii als Völkchen von verschiedener Sprache in derselben nennt, und dessen ungeachtet keine Stadt, keinen Hafen, kein Salapia ꝛc. bey ihnen aufzuzählen weiß, sondern die ganze Küste von Hydruntum bis Ankon offen läßt, ohne den Namen eines Zwischenorts zu bemerken. Für die Griechen Griechenlands lag ein dichter Schleyer auf dieser halbgriechischen Gegend.

q) *Scylax* p. 5.

Zweytes Kapitel.

Küstenorte Apuliens bis zum Aufidusfluß.

An die Frentani gränzte östlich die Landschaft Apulia, von welcher dieser nächstliegende Theil bis auf die Ostseite des Aufidusflusses Daunia genannt wurde. Die südliche weit größere Hälfte besteht aus einer ununterbrochenen, mit weniger kleinen Flüssen durchzogenen, folglich dürren und nicht stark bewohnten Ebene, welche heut zu Tage größtentheils bloß zur Schafzucht benutzt wird, und auch zur Zeit der Römer viele Schafe nährte, deren Wolle wegen ihrer Zartheit sich auszeichnete, in Ansehung des Glanzes aber der tarentinischen nachstand [a]). Die nördlich kleinere Hälfte von Daunia hingegen ist zusammenhängendes, am adriatischen Meere steil abgeschnittenes, Bergland.

Aus den Apenninen zieht sich nämlich eine Seitenkette als östliche Begleiterin des Frento (Fortore) Flusses gegen Norden, wendet sich aber, so wie sie der Küste näher kommt, gegen Osten, und endigt mit weitem Vordringen in das adriatische Meer durch einen großen Bergstock. Das heißt, die Berge theilen sich in mehrere einzelne Rücken, welche unter sich in Verbindung stehen, und in den Zwischenräumen Bergthäler bilden, von welchen nur wenige ihren Abhang gegen die Ebene oder das Meer haben, die meisten hingegen völlig eingeschlossen sind. In diesen Vertiefungen entstehen nothwendig durch den Abfluß des Regenwassers viele kleine, auch einige größere eingeschlossene Seen, aber weder

a) *Strabo* VI. p. 436.

Bäche noch Flüsse; ein einziger Bach zieht sich auf der Nordseite aus einem dieser Seen bis zum nahen Meere.

Diesen runden Stock oder Verein von Bergrücken und hohen Bergthälern kennt das Alterthum unter dem Namen Garganus Mons. Die neuere Geographie hat keine das Ganze umfassende Benennung, sondern bezeichnet bloß die am meisten hervorragenden Spitzen durch die Namen Monte Origone, Monte Sagro, Monte Saracino rc. Doch heißt ein Flecken auf der Spitze des letztern noch jetzt Monte Gargano, oder auch St. Angelo; daher kommt es, daß gewöhnlich der Garganus Mons in unsern Handbüchern den neuern Namen Monte St. Angelo trägt.

Man muß aber genau unterscheiden zwischen Garganus Mons und zwischen dem Promontorium Montis Gargani [b]). Plinius bemerkt ihn richtig, die übrigen Geographen sprechen nur im Allgemeinen von dem Berge, ohne eine einzelne Spitze besonders auszuzeichnen. Strabo [c]) hingegen, welcher freylich selbst versichert, daß er es an dieser Küste mit den einzelnen Gegenständen so genau nicht nehme, wendet Artemidors sehr gute Nachrichten übel an. Er spricht bloß von dem Promontorium, läßt es aber 300 Stadien weit in das Meer hineinreichen, und verwechselt folglich Gebirg und Landspitze. Das ganze Gebirg hat nicht die Figur einer Landspitze, sondern einer mit vielen Spitzen in das Meer vordringenden Halbkugel, deren Umfang wirklich 300 Stadien oder $7\frac{1}{2}$ geographische Meilen beträgt; von Punta Rossa an bis nach Peschici gerechnet. Das Promontorium Gargani hingegen ist unter den vielen Spitzen

---

b) *Plin.* III, 11.
c) *Strabo* VI. p. 436, 437.

des Gebirgs die nördlichste, welche sich für den Schiffer am meisten auszeichnet, heut zu Tage Punta Saracina genannt. Auch dieß erfuhr Strabo [d]) aus seinen Quellen. In dem Busen der weiter westlichen Küste, sagte er, ist ein See, von diesem See schifft man auf der einen Seite zu den Frentani nach Buka mit 200 Stadien und mit dem nämlichen Maße auf der andern nach dem Garganon. Und in der That erreicht man von dem Lago di Lesina mit 5 geographischen Meilen westlich das Städtchen Termoli (Buka) und eben so weit östlich die Punta Saracina.

Der ganze Stock des Garganus bildet eine erhabene, zum Theil mit Waldung besetzte Masse, die einzelnen Bergrücken ragen aber nicht beträchtlich über das Ganze empor und sind in allen ihren Theilen bewohnbar. Die Alten sprechen auch von den Bewohnern des Bergs; Frontinus zwar nur von denen, welche an den Abhängen sitzen [e]); Plinius aber mit namentlicher Auszeichnung der Merinates [f]). Aus den Ruinen ihres Hauptorts soll das heutige Städtchen Viesti an der Nordostspitze des Gebirgs erwachsen seyn. An der Ostküste setzt Plinius den Hafen Agasus an; da nun eigentliche Häfen an der steilen felsigen Küste eine Seltenheit sind, so räth man wohl nicht mit Unrecht auf den heutigen Porto Greco; Gewißheit läßt sich aber in der Bestimmung nicht erwarten, da Plinius keine richtige Ordnungsfolge bey den Namen dieser Küste hält. Vielleicht bezeichnet Ptolemäus unter dem Namen Apenestä den nämlichen Ort; wenigstens gibt er ihm seine Lage ebenfalls an der Ostseite der Küste.

---

d) *Strabo* VI. p. 437. „Σ δ' εἰσὶν ἐφ' ἑκατέρᾳ στάδιοι τῆς λίμνης, ἐπί τε τὴν Βοῦκαν, καὶ τὸ Γάργανον."

e) *Frontin.* de col. p. 110. qui circa montem Garganum sunt.

f) *Plin.* III, 11. Merinates ex Gargano.

Nothwendig bildet sich an der Südost- und an der Südwestseite des in die See vordringenden Gebirgs ein Busen. Am beträchtlichsten zeigt er sich an der Südostseite, wo im Innern der Wölbung die Stadt Sipuntum lag; die Alten geben uns aber zur Bezeichnung dieses Busens keinen Namen an, wahrscheinlich entlehnte er ihn von der anliegenden Stadt.

Den südwestlichen hingegen, welcher von dem Promontorium Gargani (Punta Saracina) sich 4 geographische Meilen weit bis zur heutigen Punta di Mileto hinzieht, nennte Mela [g]) Sinus Urias; und damit man ihn nicht durch Verwechslung auf die Ostseite nach Sipuntum hinsetze, wie dieß wirklich von allen Erklärern der alten Geographie geschieht, so fügt er bey, sein Raum sey nicht beträchtlich, und Sipuntum liege auf der Gegenseite. Diese Lage und die Ursache der Benennung lehren auch die übrigen Geographen. Strabo [h]) versichert, wenn man von Osten nach Westen das Promontorium Garganum umsegelt habe, so erreiche man das Städtchen Urium (*Οὔρειον*), und in der hohen See zeigen sich die diomedischen Inseln. Also an der Nordseite, wo die Landspitze und die Inseln liegen, lag auch das Städtchen, welches dem Busen den Namen gab. Dadurch erklärt sich zugleich die verdorbene Lesart bey Ptolemäus [i]), welcher westlich vom Garganus Mons das Städtchen Hyrion an den adriatischen Busen setzt; er schrieb Urion am Busen Urias; an dem adriatischen

g) *Mela* II, 4. Sinus est continuo Apulo litore incinctus nomine Urias, modicus spatio. Extra Sipuntum.

h) *Strabo* VI. p. 436. *Κάμπτοντι δὲ τὴν ἄκραν πολισμάτιον Οὔρειον, καὶ πρὸ τῆς ἄκρας αἱ Διομήδειοι νῆσοι.* — Von diesem Städtchen trägt sehr wahrscheinlich bey *Scylax* p. 5. das Gebirg Garganus den Namen Urion.

i) *Ptolem.* *Γάργανον ὄρος, καὶ παρὰ τὸν Ἀδρίαν Κόλπον Ὕριον.* (*παρὰ τὸν Οὐρίαν Κόλπον Οὔριον*).

Meere liegt die ganze Ostküste Italiens, und von einem adriatischen Busen, eingeschränkt auf eine kleine Strecke, weiß niemand. Ob auch bey Plinius der Name verschrieben ist, oder ob er verschieden ausgesprochen wurde, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden; zuverlässig aber bezeichnet er durch Portus Garnä den nämlichen kleinen Hafen, weil er ihm auf der Ostseite den Garganus Mons, und auf der Westseite den Lacus Pantanus und dann den Fluß Frento zu Nachbarn gibt [k]). Vielleicht hat er Varnas geschrieben. Der übrigens unbedeutende Hafen mußte den Schiffern äußerst wichtig werden, weil an dem Gebirge die Gefahren für ihn mannichfaltig sind, und er an der benachbarten Ostküste keinen andern Schlupfwinkel fand; denn die Mündung des Frentoflusses konnte nur ganz kleinen Fahrzeugen Sicherheit gewähren, und sie liegt 5 geographische Meilen westlicher als dieser Hafen. Er ist noch jetzt in dem beschriebenen kleinen Busen, und mit einiger Veränderung unter dem alten Namen vorhanden. Nahe an der Küste befindet sich ein Landsee, welcher eine Mündung in das Meer hat. Er heißt Lago di Varano, und an seiner Oeffnung zum nahen Meere liegt der Torre di Varano, an der Stelle des alten Urium oder Garna. Man könnte den etwas östlichern Flecken Rodi dafür erklären, wenn er einen Hafen hätte und nicht auf einer Spitze läge.

Westlich von diesem See Varano verbreitet sich ein anderer größerer, bis nahe zur Mündung des Frentoflusses hin. Er heißt Lago di Lesina, weil das Städtchen Lesina an demselben liegt. Bey den Alten hieß er Lacus Pantanus [l]), wie wir durch Plinius erfahren.

---

k) *Plin.* III, 11. Promontorium montis Gargani, portus Garnae, lacus Pantanus, flumen portuosum Frento.

l) *Plin.* III, 11.

Strabo [m]) kennt ihn ebenfalls. Er weiß es, daß südlich von demselben im innern Lande das Teanum Apulum liege; er weiß es, daß 200 Stadien östlich und westlich von diesem See des Promontorium Gargani und die Stadt Uria liege, und vernachlässigt bey allem dem, den Namen des Sees anzugeben.

Dieser Küste gegenüber, von der Punta Saracina aber nordwestlich, liegen nahe beysammen die drey kleinen Inseln, St. Domenico, St. Nicola und Caprara. Die beyden ersten haben einen Flecken und Bewohner, die letztere aber und die 2½ geographische Meilen östlich entfernte Insel Pianosa, sind menschenlos; mit gemeinschaftlichem Namen heißen sie Isole di Tremiti. Die Alten kennen sie unter dem Namen Diomedeä Insulä, geben aber ihre Zahl verschieden an. Ptolemäus setzt fünf Inseln, indem er eine der dazwischen liegenden Klippen mit anrechnet. Strabo und Plinius [n]) nennen zwey, wovon die eigentliche Diomedea Insel bewohnt, die Insel Teutria aber unbewohnt ist. Mela läßt nach ältern griechischen Angaben nur die eine gelten, auf welcher, nach des Strabo Erzählung, Diomedes verschwunden seyn soll, im Grunde aber als höherer Genius noch fortlebe, auf der Insel sein Denkmal habe, rechtschaffene Schiffer begünstige, an bösen Menschen aber Strafe übe [o]). Bey ihm gilt also die größte dieser Inseln, die heutige Insel St. Domenico, als Diomedea. Nur die mythische Sage ließ sie dafür gelten; denn der wirkliche Name war Tremitum, woraus die heutige Benennung der ganzen Gruppe erwachsen ist.

---

m) *Strabo* VI. p. 437.
n) *Strabo* VI. p. 435. 436. *Plin.* III, 26. *Mela* II, 7.
o) Von den in Vögel verwandelten Gefährten des Diomedes, der selbst hier umkam, s. *Aristot.* mir. auscult. T. II. p. 722. ed. du Val. und *Heyne* Exc. I. ad *Virgil.* XI.

Wir wissen dieß, weil Augustus seine liederliche Enkelin Julia nach Tremitum in das Exsilium schickte. [p]).

An der Südostseite des Gebirgs Garganus, im Innern einer beträchtlichen Bucht, welche aber bey den Alten so wenig als heut zu Tage einen besondern Namen hatte, lag die alte Stadt Sipontum, Sipuntum, bey den Griechen Sipus (ὁ Σιποῦς, οὖντος) genannt, in einer sumpfigen Ebene. Sie ist sehr alt, und Diomedes wurde als Stifter derselben angegeben [q]), weil über die Gründung der Stadt keine zuverlässige Nachricht vorhanden war. Man betrachtete sie als einen bedeutenden Ort; mehrere Straßen des innern Landes erreichten hier ihren Endpunkt und die Römer erhoben ihn zur Kolonie, deren Verfall sie durch neue Verstärkung von Bewohnern zu hindern suchten [r]). Die Güte des Hafens konnte keine Ursache zur Wichtigkeit werden, denn er besteht aus einem seichten Salzsee, welchen der heutige Fluß Candelaro bey seiner Mündung in das Meer bildet, und hat wenig Sicherheit gegen die Ostwinde. Aber es war doch der vorzüglichste Seeplatz, in welchem die Wolle, Getreide und andere Produkte der weit verbreiteten apulischen Steppe abgesetzt, und die Bedürfnisse vom Auslande bezogen werden konnten. Auch diente der 1 geographische Meile südlicher in die See fallende Fluß Cerbalus, um auf demselben den Transport in kleinen Fahrzeugen zu bewerkstelligen [s]). Er heißt noch jetzt Cervarofluß und wird durch einen andern, den Carapella verstärkt. — Sipuntum blieb bis in das 13te Jahrhundert. Da fand König Manfred, daß

p) *Tacit.* annal. IV, 71.
q) *Strabo* VI. p. 435.
r) *Livius* XXXIV, 45. XXXIX, 23.
s) *Strabo* VI. p. 435. Der Name ist wahrscheinlich durch die Abschreiber ausgelassen. Er findet sich bey *Plin.* III, 11. Amnis Cerbalus, Dauniorum finis.

der Hafen schlecht und die Luft von dem Sumpfe ungesund sey; er versetzte daher die Sipontini in des ½ geographische Meile nördlicher angelegte Manfredonia [t]). An der alten Stelle zeigen sich äußerst unbedeutende Ruinen, und das Dorf St. Maria di Siponto.

In diese Gegenden setzt Strabo auch den Berg Drion, auf dessen Gipfel der Heros Kalchas ein Denkmal nebst einem Orakel, am Flusse aber Podalirius seine Kapelle hatte [u]). Da es 100 Stadien von der Küste entfernt lag, und in der weiten Gegend kein anderer Berg sich findet, als die südlichen Spitzen des Gebirgs Garganus: so darf man mit vieler Wahrscheinlichkeit den Gipfel, auf welchem der heutige Flecken St. Gio Rotondo liegt, für das Orakel des Kalchas erklären.

In den Zeiten vor der Herrschaft der Römer theilte mit Sipus den Handel der umliegenden Gegend die Stadt Salapia (ἡ Σαλαπία); welche nach der gewöhnlichen Tradition ebenfalls vom Diomedes, nach einer andern aber, von dem Rhodier Elphias angelegt wurde [v]). Daß es ein bedeutender Handelsplatz war, weiß noch Strabo [w]), welcher Salapia als den Hafen der Stadt Arpi bezeichnet; wir fühlen ihre Wichtigkeit noch deutlicher aus den Ereignissen des zweyten punischen Kriegs, wo die freye Stadt Hannibals Partey wählte, dann aber sich und die punische Besatzung in die Hände der Römer lieferte [x]). Hannibal selbst unterhielt mit einer Bürgerstochter zu Salapia zärtliche Verhältnisse [y]).

---

t) *Itin. Ant.* p. 315. nota Wesseling.
u) *Strabo* VI, p. 435.
v) *Vitruvius* I, 4.
w) *Strabo* VI, p. 434.
x) *Livius* XXIV, 20. XXV, 1. 28. XXVII, 1. *Appian.* B. Hannib. 45 seq.
y) *Plinius* III, 11. Oppidum Salapia, Hannibalis meretricio amore inclutum.

Aber Roms Bundesgenossenkrieg vernichtete den Wohlstand von Salapia; die Stadt wurde mit Gewalt eingenommen und verbrannt [*]) (Jahr Roms 665). Von nun an erscheint zwar noch ferner der Name, aber ohne alle Bezeichnung der Wichtigkeit, und die Gegend wird wegen ihrer verpesteten Luft vom Cicero in Anspruch genommen [a]). Vitruvius liefert hierzu den Commentar. Die alte Stadt Salapia, sagt er, lag zwischen stehenden faulen Sümpfen. Die Einwohner ersuchten daher den Mancinus Hostilius, er möchte ihnen eine andere Stelle zur Anlage ihrer Stadt anweisen. Dieser kaufte auch einen Platz an der Küste, gab dem See eine Oeffnung in das Meer, und machte ihn dadurch zum Hafen für das Municipium. So wohnen nun die Salapini an einer gesunden Stelle, 4 Milliarien vorwärts von ihrer alten Lage. Zwischen der alten Stadt und dem Meere liegt nämlich ein langgestreckter See, welchen Lucanus Salapina Lacus nennt, und Strabo, ohne seinen Namen anzugeben, richtig bezeichnet [b]). Er kennt die Mündung des Sees und weiß, daß durch dieselbe Waaren aus der See in das innere Land verführt werden. Die Oeffnung mußte schon sehr alt seyn, sonst wäre das alte Salapia keine Seestadt gewesen und hätte nicht als Hafen von Arpi gelten können. Von dem See verbreitete sich sumpfiges Land bis zur etwas entfernten Stadt, verursachte dadurch ungesunde Luft, und veranlaßte die Verpflanzung nach der Küste an die Stelle

---

*) *Appian.* B. Civ. I, 52. ed. Schweighäuser. Die ältern Ausgaben lesen den Namen der Stadt *Σαλπίας*; auch einige der vorhandenen Münzen haben *Σαλπίνων* zur Aufschrift. Kein alter Schriftsteller weiß von dieser Zusammenziehung; ähnliche Zusammenziehungen waren nicht ungewöhnlich in dem Munde des Volks.

a) *Cicero* orat. Agraria II, 27.

b) *Lucanus* V. v. 377. *Strabo* VI. p. 435.

der durch die Unfälle von Salapia versandeten und nun wieder hergestellten Oeffnung. Die alte Stadt lag also im innern Lande, wo noch jetzt das Dorf Salpi liegt; eigentlich etwas näher an dem See, welcher den Namen Lago di Salpi erhalten hat; Bruchstücke von Wällen und andern Mauerwerken zeigen sich noch an dieser Stelle. Die neue Anlage an der Küste war nicht bleibend, weil Cicero, vor dessen Zeit die Verpflanzung geschehen seyn mußte, noch immer von der verpesteten Luft spricht, weil weder Strabo noch Plinius auf die Veränderung mit einem Worte anspielen, und vorzüglich, weil wir die vom Vitruv angegebene Küstenlage in der spätern Römerzeit genau kennen, ohne ein Salapia daselbst zu finden.

Denn von Sipontum aus setzen die Peutingersche Tafel und das Itinerarium Antonini c) die gezogene Straße hart an der Küste nach Osten fort. Jenes nennt 9 Milliarien von Sipuntum den nun verschwundenen Ort Anxanum an der Nordwestseite des Lago di Salpi; und dann 12 Milliarien weiter östlich den Ort Salinä, welches genau auf die Stelle zutrifft, wo zwischen der Ostseite des Lago di Salpi und der nahen Küste Salinen von Meersalz angelegt sind, und der Torre delle Saline sich noch findet. An dieser Stelle war die Oeffnung des Sees in das Meer, welche man in der Folge zu Salzbereitungen anwendete, und hier war die Lage des neuen, aber nur kurze Zeit bestehenden Salapia. Das Itinerarium Antonini setzt die Salinä ebenfalls an, hat aber, so wie bey dem nächst folgenden Ort, unrichtige Zahlen beygefügt.

Es entfernt nämlich den Ort Aufidena 40 Milliarien von Salinis; die Peutingersche Tafel hingegen

c) *Itiner. Ant.* p. 314.

jetzt ihrem verdorbenen Namen Aufinum (Aufidenum) völlig richtig 8 Milliarien bey, und entfernt des Städtchen Barduli (jetzt Barletta) 6 Milliarien östlich von Aufinium; und so findet sich die Lage auch noch jetzt. Aufidenum bezeichnet den heutigen Torre del Ofanto an der Mündung des Flusses Aufidus, oder vielmehr die Stelle der etwas südlicher über den Fluß gezogenen Brücke. Strabo erklärt den Ort als die Handelsniederlage von Canusium d).

Drittes Kapitel.

Küstenorte Calabriens bis Brundisium.

Der Aufidusfluß (nur durch fehlerhafte Abschrift bey Strabo Aufidius, *Αὐφίδιος*, und bey Polybius Afidus genannt) ist der größte Fluß Apuliens. Er entspringt bey den Hirpini im Innersten der Apenninen, durch deren hohe Reihen er sich in dem ersten Drittheile seines Laufs winden muß, und durch viele Bäche Verstärkung erhält. Daher kommt die unrichtige Versicherung Polybs a), daß der einzige Aufidus die Apenninen durchschneide. Den Hauptrücken durchschneidet er nicht; sondern dieser fängt vielmehr etwas östlich von den Quellen des Flusses an, sich in die zwey Hauptarme zu theilen, von welchen der östliche bis zur Südspitze Apuliens, der andere bis zur sicilischen Meerenge fortziehet. Beym Austritte aus den Apenninen hat

---

d) *Strabo* VI. p. 434. von der Mündung nur 6 Stadien rückwärts.

a) *Polyb.* III, 111.

der Aufidus westlich die weitverbreiteten Ebenen Apuliens zu Begleitern, welche ihm kein Wasser zuschicken, aber bey Ueberschwemmungen desto mehr von ihm erhalten [b]). An der Ostseite ziehen sich niedrige Berge in seiner Nähe bis gegen die Küste fort, schicken ihm noch einige Bäche zu, und sind die Gränze zwischen dem westlichen Theile Apuliens, welchen man Daunia nannte, und dem östlichen, oder der Landschaft der Pödiculi. Diese Gränzen bestimmen sich durch die Ortschaften, welche Plinius [c]) jeder der beyden Landschaften zutheilt. Bey der Mündung theilt sich der Fluß in zwey Arme, und heißt deßwegen beym Horaz *tauriformis*. Schiffbar ist er nur 6 Stadien rückwärts von seiner Mündung, wo deßwegen Strabo die Handelsniederlage der 2 geographische Meilen rückwärts am Flusse liegenden Stadt Canusium ansetzt [d]). — Heut zu Tage heißt er Ofantofluß.

Oestlich von der Mündung des Aufidus 6 Milliarien entfernt, hat die Peutingersche Tafel das Küstenstädtchen Barduli, welches außer ihm kein Geograph anführt, aber noch jetzt unter dem Namen Barletta vorhanden ist. — Im Mittelalter hieß der Ort Barolum, und hatte, wie noch jetzt, einen kleinen Hafen.

Turenum 9 Milliarien vom vorigen, und der erste Ort der Pödiculi an der Küste hat sich ebenfalls in der angegebenen Entfernung unter dem Namen Trani bis auf unsere Zeiten erhalten.

Desto leichter glaubt man den Angaben der Peutingerschen Tafel, wenn sie 6 Milliarien östlich vom vorigen Orte Natiolum ansetzt, und erklärt es für das heutige, in dem nämlichen Abstande liegende, Städtchen Bisce-

---

b) *Horat.* Od. IV, 14. Quum saevit horrendamque cultis diluviem meditatur agris.
c) *Plin.* III, 11.
d) *Strabo,* VI. p. 434.

glia, ob sich gleich nicht die geringste Namensähnlichkeit findet.

Aber übelberathen findet man sich bey der weitern Fortsetzung der nämlichen Straße, weil nun mit einem Abstande von 9 Milliarien die Stadt Barium erscheint, welche von dem zuletzt angegebenen Orte 25 Milliarien entfernt ist. Der bloße Anblick der Tafel lehrt, daß der Kopist keinen Platz übrig hatte, und daher unbedenklich ein Paar Zwischenorte wegließ. Er dachte nicht, daß sich einst Leute finden könnten, welchen an den ihm völlig unbekannten Namen gelegen wäre. Das Mangelhafte sollte das Itinerarium Antonini ersetzen, welches die nämliche Straße beschreibt. Aber in diesem zeigt sich noch größeres Verderben. Es nennt von der Mündung des Aufidus bis nach Barium den einzigen, offenbar verdorbenen Namen Respa, und die gegebenen 30 Milliarien des ganzen Abstandes reichen für das wahre Maß nicht hin. Einige Orte westlich vom heutigen Bari bleiben also im Dunkeln.

Barium war zur Zeit der Römer zwar ein Municipium [e]), übrigens aber eine so unbeträchtliche Stadt, als die bisherigen Küstenorte. Horatius zeichnet es wegen seines reichen Fischfanges aus; Strabo bemerkt bloß den etwas zu groß angegebenen Abstand von Brundusium mit ungefähr 700 Stadien; und Plinius weiß nur zu sagen, daß es nicht weit von Egnatia liege [f]). Die Peutingersche Tafel fügt dem Namen kein Zeichen der Wichtigkeit bey. Aber im Mittelalter wuchs die Stadt, und heut zu Tage ist Bari eine der wichtigsten Städte an der ganzen Küste. — Des Itinerarium Hierosolymitanum verderbt den Namen in Berôs.

---

e) *Tacit.* XVI, 9. Municipium Apuliae, cui nomen est Barium.

f) *Horat.* Sat. I, 5. v. 97. Bari moenia piscosi. *Strabo* VI. p. 434. *Plin.* III, 11.

Alle heutigen Städtchen in der Nähe der Küste zwischen Barium und Brundusium kommen schon in den römischen Itinerarien zum Vorscheine; aber man muß sie sämmtlich gegen einander halten, weil das eine manchen Zwischenort übergeht, welchen das andere bemerkt.

Die Turres Jaliana (Julianá) kennt das einzige Itinerarium Hierosolymitanum [g]), und entfernt sie 11 Milliarien östlich von Barium. In dieser Lage befindet sich an der Küste das heutige Städtchen Mola, welches wahrscheinlich seinen Namen von den aufgeworfenen Dämmen erhalten hat.

Die Turres Aurilianas (Aurelianas) setzt es 9 Milliarien östlicher an, und gibt durch den Namen die Hinweisung, daß diese Küstenbefestigung vom Marc Aurel oder einem der nächstfolgenden Kaiser angelegt worden sey. Daher kennen die ältern Geographen diesen Ort nicht. Die Peutingersche Tafel hingegen setzt ihn 20 Milliarien von Barium unter dem Namen Turres Cäsaris an, ohne den Namen näher zu bezeichnen, und das Itinerarium Antonini [h]) fertigt ihn unter der bloßen Benennung Turres ab. — Es ist das heutige Städtchen Polignano, oder eigentlich eine um 1000 Schritte westlichere Lage. — Vielleicht hatte der Ort, welcher östlich von der Befestigung lag, einen verschiedenen Namen. Wenigstens setzt das Itinerarium Antonini [i]) statt der Turres, aber 22 Milliarien von Barium, den Namen Arnestum an.

Dertum hat die Peutingersche Tafel 9 Milliarien östlich von Turres Cäsaris. Es ist die heutige Seestadt Monopoli mit einem kleinen Hafen. Den grie-

g) *Itin. Hierosol.* p. 609.
h) *Itin. Ant.* p. 117.
i) *Itin. Ant.* p. 315.

chischen Namen hat sie wahrscheinlich unter den Konstantinopolitanischen Kaisern erhalten. — Da die Stadt auf einer in das Meer ragenden Strecke liegt, so ließ die gewöhnliche Straße sie etwas links liegen, und führte von Turres mit 15 oder 16 Milliarien gerade nach

Egnatia (ἡ Ἐγνατία), einem an der Landspitze gelegenen, wasserlosen Ort [k]) mit einem schlechten Hafen, welcher aber dessen ungeachtet von allen Geographen bemerkt wird, weil die Straße von Brundusium nach Benevent und Rom sich bis zu dieser Stadt an die Küste hielt, von hier aus aber sich landeinwärts wendete, und weil auch die Schiffenden hier gewöhnlich zu landen pflegten, um die weitere Landreise zu beginnen [l]). Strabo läßt an der Küste das Land der Peucetii oder Pödiculi bis zu dieser Stadt reichen, aber ausschließend, weil Plinius sie schon als *oppidum Salentinum* anführt. In der gemeinen Aussprache führte die Stadt den Namen Gnatia, unter welchem sie nicht bloß Horaz als Dichter, sondern auch die Peutingersche Tafel anführt [m]), und den Ort durch beygefügte Thürmchen auszeichnet. Leonatia im Itinerarium Hierosolymitanum ist bloßer Schreibfehler. Die Ruinen von Egnatia zeigen sich noch jetzt durch einiges Mauerwerk an der angegebenen Landspitze bey dem Torre d'Egnasia oder Agnazzo.

Als den nächsten Postwechsel, südöstlich von Egnatia 10 Milliarien entfernt, gibt das Itinerarium Hierosolymitanum den Flecken Ad Decimum

---

k) *Horat.* Sat. I, 5. Gnatia lymphis iratis structa.

l) *Strabo* VI, p. 434. 435.

m) An einer Stelle, p. 315. schreibt auch das *Itin. Ant.* *Gnatia*, in der andern p. 117 aber *Egnatia*.

an dessen Lage sich im heutigen Dorfe Oltava findet. — 11 Milliarien weiter führen dann nach

Speluncä, welches im Itinerarium Hierosolymitanum in Spitenäes verunstaltet ist, von allen übrigen Itinerarien aber mit richtiger Benennung angeführt wird. Es ist das heutige, in einigem Abstande von der Küste auf einer Anhöhe gelegene, Städtchen Ostuni. Ich kenne den Ort nicht hinlänglich, um bestimmen zu können, ob unterirdische Höhlen die Veranlassung zu seiner Benennung gaben. Mit den 21 Milliarien der Entfernung von Egnatia stimmen die Itinerarien überein; aber den Abstand von Brundusium setzt nur die einzige Peutingersche Tafel durch 29 Milliarien richtig an; das Itinerarium Antonini hat ein X zu wenig, und das Itinerarium Hierosolymitanum, welches nur 14 Milliarien angibt, hat um so zuverlässiger einen Zwischenort ausgelassen, da es durchgehends die Straße nicht nach ganzen Tagreisen fortführt, sondern die Zwischenorte (Mutationen) ansetzt.

Brundusium, auch Brundisium, war der lateinische und *Βρεντέσιον*, *Βρεντήσιον*, auch *Βρεντίσιον*, der griechische Name einer der ältesten Städte und des wichtigsten Hafens an der Küste von Japygia. Als Stifter derselben nennt Strabo [n]) die Kretenser aus Knossus nach gedoppelter Tradition schon in dem Zeitalter des Minos. Trogus Pompeius [o]) hingegen gibt in einer Stelle den Diomedes nebst den Aetoliern, und in der andern die vertriebenen Urbewohner von Tarent als die Stifter an. Wahrscheinlicher benützten illyrische Seefahrer die treffliche

n) *Strabo* VI. p. 432.
o) *Justinus* XII, 2. III, 4.

Lage zur Gründung der Seestadt; wenigstens fand niemand bey den Einwohnern weder griechische Sprache noch griechische Sitten; und eine alte griechische Nachricht, welche Brentesium auch nur dem Namen nach bezeichnet, findet sich ebenfalls nicht. Dagegen hat Strabo die Nachricht, daß es zur Zeit der Gründung von Tarent die Residenz eines eigenen, wahrscheinlich einheimischen Fürsten gewesen sey, und der Name der Stadt, welchen man von den messapischen Worte Brentes (der Hirschkopf) ableitete [p]), spricht ebenfalls für eine ungriechische Anlage.

Lange trieb die Stadt ihr Wesen unbemerkt von den Römern fort. Als aber zwischen dem ersten und zweyten punischen Kriege illyrische Seeräuber alle Küsten beunruhigten, mußte den Römern, welche zugleich schon anfingen näher auf Griechenland hinzublicken, die Stadt wichtig werden. Unter dem Vorwande, sie habe die Unternehmungen des Pyrrhus begünstigt, bemächtigen sie sich also ohne Widerstand derselben, und verwandelten sie in eine Kolonie [q]), (Jahr Roms 509.) So wie die Eroberungen Roms in den Ostländern anfingen und sich immer weiter verbreiteten, wuchs auch die Regsamkeit und der Wohlstand dieser Stadt; denn die viel nähere Ueberfahrt nach Griechenland war zwar von dem südlicher gelegenen Hydruntum aus; die bequemere und daher weit gewöhnlichere war aber von Brundisium nach Dyrrachium in Epirus, von welcher Stadt die große gezogene Straße nach den Ostländern führte. Das Maß des Uebergangs zur See geben Plinius und Strabo auf 225 Milliarien = 45 geographische Mei-

---

p) *Strabo* l. c. *Stephan. Byz.* vox Βρεντήσιον, beyde nach dem Wörterbuche eines gewissen Seleukus.
q) *Livius* epit. 19. *Vellejus* I, 14.

len an [r]); es ist aber für den geraden Durchschnitt viel zu groß, und die Bestimmung der Itinerarien richtiger, welche 1400 Stadien = 35 geographische Meilen ansetzen [s]). Die Verbindung mit Rom stellte die appische Straße her, welche man von Capua theils nach Tarent, theils in gerader Richtung nach Brundusium verlängerte. Der Titel, aber nicht die vollen Vorzüge einer altrömischen Kolonie blieben auf der Stadt; dieß beweist der Umstand, daß Sylla ihr die Steuerfreyheit schenken konnte [t]); als Kolonie wäre sie von dieser Auflage der untergebenen Orte ohnehin befreyet gewesen. Die vortheilhafte Lage brachte zwar vielen Wohlstand für Brundusium, aber in den Bürgerkriegen auch mannichfaltige Gefahr; jede Partey strebte nach dem Besitze dieses wichtigen Punkts, und sie mußte schon vom Cäsar, vorzüglich aber vom Antonius eine harte Belagerung aushalten [u]). Wir lernen durch dieselbe, so wie aus der frühern Beschreibung des Strabo [v]), die Lage der Stadt näher kennen. Zwischen zwey, mehr als eine geographische Meile von einander abstehenden Landspitzen, drängt sich das Meer eben so weit in das innere Land gegen Süden. Die Figur des dadurch entstehenden Busens ist ein Dreyeck, welches an der Seeseite durch mehrere Inselchen gedeckt wird. Der innere Raum bildet den äußern unbeschützten Hafen der Stadt, welcher nicht gegen jeden Wind sichert, aber den Vortheil hat, daß man fast mit jedem Winde aus demselben laufen kann [w]). An der innern Landseite wird das Meer sehr eng zusammengedrängt, hört aber noch nicht auf,

r) *Plin.* III, 11. *Strabo* VII. p. 453.
s) *Itin. Ant.* p. 317. *Itin. Marit.* p. 497.
t) *Appian.* B. Civ. I, 79.
u) *Appian.* B. Civ. V, 56.
v) *Strabo* VI. p. 452.
w) *Zonaras* VIII, 7.

sondern theilt sich innerhalb der Zusammendrängung in zwey lange, immer schmäler zulaufende Buchten, welche folglich zwischen sich eine kleine Halbinsel lassen. Auf dieser Halbinsel liegt die Stadt, hat gerade nördlich vor sich die schmale Meerenge, welche den Eingang des innern Hafens bildet, und östlich und westlich die beyden Buchten oder Häfen. Sie waren gegen jedes Vordringen der Fluthen gesichert (ἀκλυστοι), und konnten die größte Kriegsflotte jener Zeiten fassen; wie das Beyspiel des Antonius beweist, dessen Flotte die Brundisiner aber nicht aufnahmen, und sich dadurch die Belagerung zuzogen. Warum die Alten, nach der Angabe des Seleukus und Strabo, so große Aehnlichkeit zwischen der Lage von Brundisium und einem Hirschkopfe fanden, daß sie sogar ihren Namen von dieser Figur ableiteten, ergibt sich aus dieser Beschreibung. Die gegen die schmale Meerenge hingestreckte Stadt bildete den Kopf, und zu beyden Seiten ragten die zackigen Hafen noch über dieselbe hinaus in die Vertiefungen des innern Landes. — Diese Vortheile der Natur mußten die Stadt durch alle Jahrhunderte erhalten, noch jetzt liegt Stadt und Hafen Brindisi, welche den heutigen Namen schon in dem Itinerarium Hierosolymitanum führt, an der bezeichneten Stelle, hat aber nicht mehr den ehemaligen Wohlstand. — Die Zufälle, durch welche sie im 6ten Jahrhundert ihre Befestigung verloren hat, sind mir unbekannt x); der Eingang zum innern Hafen ist seit Julius Cäsar immer mehr und mehr verstopft und versandet, und dadurch das Wasser des innern Hafens zum stinkenden See geworden; doch sucht man die Verbindung mit dem äußern Hafen durch die Reinigung des Zugangs wieder herzustellen.

x) *Procop.* B. Goth. III, 18.

Viertes Kapitel.

Orte der iapygischen Halbinsel.

Von Brundisium gegen Südosten nach der Stadt Hydruntum rechnen die Itinerarien 50 Milliarien = 10 geographischen Meilen, und eben so viel Plinius und Strabo [a]) längs der gebogenen Küste, welche auf den neuesten Karten eine Länge von 12 geographischen Meilen hat. Mit den Reisemaßen zur See ist es freylich eine sehr zweydeutige Sache, zumal längs der Küste, und die angegebene Entfernung kann wohl von dem Landmaße entlehnt worden seyn; aber auch dieses fällt auf unsern Karten um 1 geographische Meile größer aus, als es die Itineraria angeben [b]).

In der ersten Hälfte des Wegs hält sich die Landstraße nahe an die Küste, in der zweyten vermeidet sie die Beugungen. Sie soll zuerst beschrieben, und dann die unbedeutenden Küstenorte nachgeholt werden.

Zunächst östlich von Brundusium nennt die Peutingersche Tafel den Fluß Pastius. Es ist der kleine Küstenfluß, welcher unter dem Namen Canale di Terzo sich in einen sehr nahe östlich von Brindisi liegenden Landsee verliert. Plinius nennt ihn richtiger Pactiusfluß, setzt ihn aber an die nördlichere Küste, wo es keine Flüsse gibt.

---

a) *Plin.* III, 11. Brundisium 50 M. Passuum ab Hydrunte. *Strabo* VI. p. 431, rechnet 400 Stadien.

b) Die Karte von Baber d'Albe ist nach Zannoni's Küstenkarte gezeichnet, und diese beruht durchgängig auf Messungen, sollte also in geometrischer und trigonometrischer Hinsicht richtig seyn; unterdessen finden sich in der iapygischen Halbinsel fast alle Maße zu groß. — Astronomische Bestimmungen fehlen auf dieser Seite gänzlich.

Balentium in der Peutingerschen Tafel, Balesia bey Plinius, Valetium, richtiger Valentium bey Mela, Valentia im Itinerarium Hierosolymitanum, lag 10 Milliarien von Brundisium an der Küste, folglich beym heutigen Torre St. Jennaro.

Bedeutender war Lipeä in den Itinerarien c), Lupiä und Lupia bey den Geographen genannt; die Peutingersche Tafel hat Luppia; und aus der verdorbenen Lesart Λούσπια scheint es, daß auch Ptolemäus mit dem gedoppelten Buchstaben schrieb. Ob uns gleich nähere Angaben von dieser Stadt fehlen, so wissen wir doch, daß sie von Bedeutung war, ihres Hafens wegen, und weil sie, als Mittelpunkt zwischen Brundisium und Hydruntum, von jedem 25 Milliarien entfernt, für alle Reisende die Nachtherberge darbieten mußte. Mela, Plinius und Ptolemäus stellen sie an die Küste, und in dieser Voraussetzung ist es der jetzige kleine Hafen und Castell von St. Cataldo. — Der einzige Strabo d) gibt Lupiä als eine Stadt des innern Landes an, und er hat vielleicht nicht Unrecht, daß der Ort in einiger Entfernung von der Küste lag und das Castell St. Cataldo als Hafen benutzte. In diesem wahrscheinlichen Falle hatte der Hafen noch den besondern Namen Statio Miltopä; wenigstens stellt Plinius e) die beyden Benennungen zusammen. — Vielleicht ist aus den Trümmern des alten Lupia die 1 geographische Meile landeinwärts liegende, ansehnliche Stadt Lecce in dem Fortgange der Zeiten erwachsen. — Von Lupia bis Hydruntum betrug die Tagreise 25 Millia-

c) *Itin. Ant.* p. 118. *Itin. Hieros.* p. 609, durch Verschreibung Elipeä.
d) *Strabo* VI. p. 432.
e) *Plin.* III, 11. Statio Miltopae, Lupia.

rien nach den Itinerarien, auf unsern Karten beträgt sie beynahe 1 geographische Meile mehr.

Als Zwischenort, welcher zum Wechsel der Pferde rc. unentbehrlich war, bemerkt das einzige Itinerarium Hierosolymitanum den Flecken Ad Duodecimum, welcher durch den Namen seinen Abstand von Hydruntum hinlänglich bezeichnet. — Er lag in der Nähe des heutigen Fleckens Borgogne im innern Lande.

An der Küste nennt, außer den bisherigen Orten, der einzige Plinius:

Soletum mit dem Beysatze, daß es nicht mehr vorhanden sey; zunächst nördlich über Hydruntum. Ist unbekannt, so wie das etwas weiter nördlich folgende, Fratuertium, und der Portus Tarentinus. Die steile Küste bildet in der beschriebenen Gegend mehrere Einbuchten, unter welchen sich die hier bezeichneten nicht aussuchen lassen, da alle weitere Bestimmung fehlt.

Aber zunächst an Brundusium setzt Plinius den Seeort Cölium an, welches das heutige Dorf und Capo Cavallo ist. Den Cölinus Ager nennt auch Frontinus [f] in Calabria.

Hydrus (ὁ Ἰδροῦς, -οῦντος), bey den Lateinern Hydruntum, ist einer der ältesten Orte Calabriens, welchen schon Skylax [g] als Hafen bezeichnet. Desto mehr dürfen wir uns wundern, daß kein späterer Geograph von dem Ursprunge derselben spricht, oder sonst etwas Merkwürdiges anzugeben weiß. Als Städtchen begrüßt ihn Strabo [h], und er, so wie die übrigen Schriftsteller, bezeichnen ihn bloß wegen seiner Lage. — Das Itinerarium Hierosolymitanum gibt ihm schon im 4ten

f) *Frontinus* de col. p. 1126.
g) *Scylax* p. 11.
h) *Strabo* VI. p. 431.

Jahrhundert den Namen Odronto [i]), und Otranto befindet sich noch jetzt in der ehemaligen Stelle.

An der Landspitze zunächst südlich von Otranto ist die engste Stelle und der Eingang des adriatischen Meers, welches hier eine Weite von 10 geographischen Meilen hat. Die Geographen bemerken diesen Umstand einstimmig, obgleich jeder auf seine eigene Weise. Plinius [k]) sagt gerade zu, daß die Breite der Meerenge 50 Millarien betrage. Diese Angabe darf man aber nicht von der Ueberfahrt nach Apollonia verstehen, von welcher er unmittelbar vorher spricht; denn diese, so wie jede wirkliche Ueberfahrt, beträgt weit mehr. Gerade östlich von Hydrus gegenüber drängt sich die steile akrokeraunische Landspitze in das Meer, zwischen beyden Punkten ist die Meerenge am schmälsten; aber die Landung an dieser Stelle von Epirus wird zur Unmöglichkeit. Sehr nahe nördlich von der akrokeraunischen Spitze liegt aber die kleine Insel Saso, welche einen Sicherheitsplatz für die Schiffenden darbot, folglich in gleichem Abstande von Hydruntum. Daher bezeichnen Strabo, so wie das Itinerarium Maritimum [l]), die Größe der Ueberfahrt durch 400 Stadien = 10 geographischen Meilen. Von der Insel bis Aulona, dem nächsten, in einer tiefen Einbucht liegenden Hafen des festen Landes, beträgt aber der Abstand noch 600 Stadien; daher gibt das Itinerarium Hierosolymitanum die Fahrt von Aulona nach Hydruntum mit 1000 Stadien an; und wenn die Auslegung dabey steht, *quod facit millia centum*, so ist das fehlende *viginti quinque* bloß durch den Abschreiber ausgelassen. Die

i) *Itin. Hieros.* p. 609.
k) *Plin.* III, 11. Latitudine intercurrentis freti quinquaginta M. non amplius.
l) *Itin. Marit.* p. 489.

kleine Insel Saso war ein wichtiger Punkt für die Schiffer des Alterthums. Sie benutzten ihn bey der geraden Ueberfahrt aus den Häfen des südlichern Epirus nach Brundisium. Daher gibt auch das Itinerarium Maritimum den Abstand derselben von dem epirotischen Hafen Buthrotum mit 500 Stadien und der Bemerkung an, daß sie über der akrokeraunischen Spitze ihre Stelle habe, und daß Aulona rechts im Innern liegen bleibe[m]). Eine andere Bemerkung fügt noch Strabo[n]) bey: wenn die Schiffe die gerade Richtung aus Epirus zur Insel und nach Brundusium nicht halten können, so wenden sie sich links von Saso ab, nehmen die Richtung nach Hydruntum, und erwarten daselbst einen günstigen Windstrich zur Fahrt nach Brundusium. — Ich würde diesen Zusammenhang weniger ausführlich vorgelegt haben, wenn der Abstand nicht selbst in unsern Tagen noch zweifelhaft wäre. — Wenn übrigens Plinius erzählt, daß König Pyrrhus und nach ihm Marcus Varro auf den Gedanken gekommen seyen, eine Brücke über die Meerenge zu schlagen, so fällt das Lächerliche sogleich in die Augen; der mächtigste und reichste Mann, welchen je die Erde ernährt hat, wäre nie vermögend, die Unternehmung auszuführen, und die wirkliche Ausführung würden die nächsten Aequinoktialstürme vernichten.

Die Straße rings um den südlichsten Theil der Halbinsel kennen wir einzig aus der Peutingerschen Ta-

---

m) *Itin. Marit.* p. 489. A Buthroto Sasonis insulam, super Acroceraunia, et relinquit Aulonam in dextro interius.

n) *Strabo* VI, 431. *Σάσων νῆσος μέση πως ἵδρυται τοῦ διάρματος τοῦ ἐκ τῆς Ἠπείρου πρὸς τὸ Βρεντέσιον. Διόπερ οἱ μὴ δυνάμενοι κρατεῖν τῆς εὐθυπλοίας καταίρουσιν ἐν ἀριστερᾷ τῆς Σάσωνος πρὸς τὸν Ὑδροῦντα· ἐντεῦθεν δὲ, τηρήσαντες φορὰν πνεύματος, προσέχουσι τοῖς Βρεντεσινῶν λιμέσι.*

sel. Sie hält sich in einiger Entfernung von der Küste, und führt nach Orten, welche fast alle noch gegenwärtig vorhanden sind. Die meisten derselben haben einen kleinen Hafen an der nahen felsigen Küste. Sie gewährten wenige Sicherheit, werden aber von Strabo und Plinius, welche sich nichts um die auf der Anhöhe fortlaufende Straße kümmern, nothdürftig beschrieben. — Niedrige Berge fangen südlich von Hydruntum überall an, aus dem Rücken der Apenninen bis hart an die Küste vorzuspringen; hier fängt die eigentliche Landschaft der Salentini an, verbreitet sich zur Südspitze, und von da auf der Westseite der Halbinsel und des Gebirgs bis in die Nähe von Tarent. Daher läßt die Peutingersche Tafel auf der Ostseite der Halbinsel den Namen Calabria und auf der Westseite den Namen Salentini fortlaufen.

Castrum Minervä setzt die Peutingersche Tafel 8 Milliarien südlich von Hydruntum, schreibt aber den Namen irrig Castra Minervä. Probus [o]) gibt es für die älteste Ortschaft der aus Kretensern, Illyriern und Lokrensern entsprungenen Salentini an. Die Hauptsache war ein der Minerva auf der Anhöhe errichtete und befestigte Tempel, durch welchen auch der Ort seinen Namen und seine Celebrität erhielt. Strabo [p]), welcher übrigens nicht einmal die Lage bestimmt, weiß doch, daß der Tempel der Athene einst sehr reich war. Erblickte der Schiffer Tempel und Schloß aus der Ferne, so schien es ihm wegen seiner Höhe an der Küste zu liegen, wich aber immer weiter zurück, je mehr man sich näherte. An der Küste selbst fand sich ein von Osten im Bogen einwärts gekrümmter Hafen zwischen

o) *Probus* Grammat. ad *Virgilii* eclog. VI.
p) *Strabo* VI. p. 430. Ἐνταῦθα δ' ἐστὶ καὶ τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ἱερόν, πλούσιόν ποτε ὑπάρξαν.

den Felsen, und eine gedoppelte Mauer setzte Tempel und Schloß mit dem Hafen in Verbindung. Diese Lage wußte Virgil q) zur Beschreibung von Aeneas Reise herrlich zu benutzen. Der Ort blieb beträchtlich auch unter den Römern; sie führten eine Kolonie dahin r), und die Peutingersche Tafel malt uns die Stadt als eine Festung. In spätern Zeiten sank sie mit allen übrigen südlichen Orten der japygischen Halbinsel, in welchen nicht einmal die gezogenen Straßen weiter unterhalten wurden; wenigstens kommt keine im Itinerarium Antonini vor. — Noch jetzt ist Castro in der alten Lage auf der Anhöhe in dem gegebenen Abstande vorhanden; und ihr Hafen, welchen Dionysius aus Halikarnaß Portus Veneris nennt und nur als Sommerhafen bezeichnet, hat die vom Virgil angegebene Gestalt. Er liegt nordöstlich von der Stadt, und heißt Porto Badisco.

Veretum hat die Peutingersche Tafel 12 Milliarien von Castrum. Auch Ptolemäus setzt Veretum als den südlichsten Ort der Halbinsel im innern Lande an, und daselbst nennt Plinius die Veretini. Strabo, welcher an dieser Südküste ohne eigene Untersuchung den Angaben der Periplen folgt, verwirrt sich in seinen Angaben, läßt Orte aus, und vermengt bey andern das Wahre mit dem Unrichtigen. An der ganzen Küste von Tarent bis zum Capo di Leuce nennt er gar keinen Ort, und auch diese Landspitze setzt er erst nach Veretum an, obgleich das letztere, nach allen, so wie nach seiner eigenen Angabe, auf der Ostseite und weiter als die Landspitze von Tarent liegen muß. Ohne diese vorgängige Erläuterung lassen sich seine, ihm selbst nicht klaren An-

---

q) *Virgil.* Aen. III. v. 530 seq. *Servii* schol. und *Dionys. Hal.* I. p. 41.
r) *Vellejus* I, 15. (Jahr Roms 629.)

gaben schwerlich verstehen. „Die Küstenfahrt von Tarent, sagt er [8]), beträgt 600 Stadien bis zum Städtchen Baris, welches jetzt Veretum heißt. Es liegt auf den salentinischen Anhöhen, und viel leichter erreicht man es von Tarent aus zu Land als zur See. Von da bis zum Städtchen Leuka sind 80 Stadien — und von Leuka bis Hydruntum sind 150 Stadien.“ Die Entfernung von Tarent ist viel zu klein angegeben, sie beträgt nach Plinius und der Wahrheit 117 Milliarien = 936 Stadien; und Leuka darf nicht erst nach Veretum (im Verhältnisse von Tarent aus) angesetzt werden. Alles Uebrige ist richtig. Der Weg wird leichter im innern Lande, als auf der See zurück gelegt; natürlich, weil die Stadt an der Ostseite der Halbinsel liegt, deren Südspitze der Schiffer erst umfahren muß, um dahin zu gelangen. Sie liegt auf der Anhöhe, folglich in einigem Abstande von der Küste. Von dem Hafen aus erreicht man auf einer Seite mit 80 Stadien Leuka, auf der andern mit 150 Stadien Hydruntum. — Genau in dieser Lage findet sich das heutige Städtchen Alessano, 12 Milliarien südlich von Castrum und 10 Milliarien östlich von Ugento, wie es die Peutingersche Tafel angibt. Sie selbst liegt auf einer von der See aus bemerkbaren Spitze; und ihr, eine kleine Meile östlich entfernter Hafen, jetzt Porto Frecase genannt, ist in der That 80 Stadien nördlich von St. Maria di Leuca, und 150 Stadien südlich von Otranto entfernt. Nur auf ihn ist die ganze Erklärung anwendbar, weil es keinen andern Hafen in der Nähe gibt.

Aber eine andere Frage ist es, ob, wie Strabo sagt, der Ort Baris je seinen Namen in Veretum verwandelt

---

8) *Strabo* VI. p. 430; statt *Βάριτος* im Genitiv muß die wahre Lesart heißen: *Βάριος*, weil er im Akkusativ *Βάριν* schreibt.

habe. Nach aller Wahrscheinlichkeit bezeichnet Baris den Namen des Hafens, verschieden von Veretum, der Landstadt, nach welcher kein Schiffermaß angegeben werden konnte. Eine ebenfalls mangelhafte Stelle des Plinius bestärkt die Vermuthung. Ob er gleich die Veretini im innern Lande kennt, so stellt er doch an die Küste das Städtchen Basta, und gibt ihm 19 Milliarien Abstand von Hydruntum. Dieß sind die 150 Stadien des Strabo; ein anderer Hafen findet sich nicht in der Nähe: Plinius bezeichnet also gewiß den nämlichen Ort. Die Ausleger suchen ihn, der Namensähnlichkeit wegen, zu Veste. Dieses Dorf liegt aber westlich von Castro im innern Lande, und gehört in keiner Rücksicht hieher; vielleicht darf man bey demselben die Basterbini unter den innern Cantons des Plinius suchen. Doch bleibt immer die Frage übrig, ob das Basta des Plinius, oder das Baris des Strabo die richtigere Lesart sey; und das Entfernungsmaß nach der Südspitze muß die vermuthlich herausgefallene Ergänzung erhalten [t]). — So viele Weitläufigkeit hat der Erklärer nöthig, um die Lage einiger Orte, die selbst in den Augen der Römer nicht mehr wichtig waren, zu bestimmen.

Endlich folgt der südöstlichste Punkt Italiens und zugleich der japygischen Halbinsel, welcher bey den Griechen und Lateinern gewöhnlich Akra Japygia (ἄκρα Ἰαπυγία), öfters aber auch von den letztern Promontorium Salentinum genannt wird [u]). Sehr richtig

t) *Plin.* III, 11. Ab eo (promontorio) Basta oppidum — *decem M. passuum, et ab eo* — Hydruntum decem ac novem M. passuum. Die Cursiv gedruckten Worte finden sich nicht in dem Texte des Plinius, welcher durch diese Auslassung unerklärbar wird.

u) *Ptolem.* Ἰαπυγία ἄκρα, ἡ καὶ Σαλεντίνη.

beschreibt es Strabo [v]) als eine weit gegen Südosten vorlaufende Klippe. Es wird auch dadurch merkwürdig, daß es auf der Ostseite den großen tarentinischen Busen (*Tarentinus Sinus*) endigt, welcher auf der Gegenseite im westlichen Italien seine Gränze bey dem Lacinium Promontorium findet. Den Abstand zwischen beyden, folglich den geraden Durchmesser des Busens, gibt Strabo ungefähr auf 700 Stadien = 17 ½ geographische Meilen an, und eben so weit entfernt er nordöstlich von der Japygia Akra die keraunische Landspitze in Epirus. Sein volles Maß von 1400 Stadien ist richtig. Auch Plinius [w]) berechnet den Abstand vom Promontorium auf 175 Milliarien = 1400 Stadien; aber anstatt die Japygia Akra in den Mittelpunkt der beyden übrigen Landspitzen zu stellen, gibt er die Entfernung zwischen dem Promontorium Lacinium und Japygia Akra auf 100 Milliarien [x]) = 800 Stadien an, und die übrigen 600 Stadien kommen auf den Abstand von Akrokeraunia. Das Itinerarium Maritimum [y]) bestätigt diese Angabe von 800 Stadien. Der wahre Abstand ist aber dessen ungeachtet etwas geringer. Die Schiffer konnten ihn nicht von den Spitzen selbst nehmen, wo es keinen Landungsplatz gibt, sie wählten also, wie wir aus dem Itinerarium Maritimum sehen, den nächstliegenden Hafen, welcher zwar bey Leuca mit der japygischen Landspitze zusammentrifft, auf der Gegenseite aber nach Croton, welches nordwestlich vom Lacinium Promontorium liegt, eine etwas längere Fahrt

---

v) *Strabo* VI. p. 430. *Σκόπελος, ὃν καλοῦσιν ἄκραν Ἰαπυγίαν, πολὺς ἐκκείμενος εἰς τὸ πέλαγος κατὰ τὰς χειμερινὰς ἀνατολάς.*

w) *Plin.* III, 10. Der gewöhnliche Text hat nur LXXV M. P.; aber die einzelne Auseinandersetzung spricht für die richtige Lesart.

x) *Plin.* III, 11. Inter promontoria C. M. pass. intersunt.

y) *Itin. Marit.* p. 489. A Leucis Crotona stadia DCCC.

zu machen hatte. Der gerade Durchschnitt des tarentinischen Busens beträgt daher 17 bis 18 geographische Meilen von Osten nach Westen; unsere neuesten Karten machen ihn 2 Meilen zu groß, und die ältern aus d'Anville's Zeitalter eben so viel zu klein. Den Umfang des ganzen Busens, nach den einzelnen Maßen von Hafen zu Hafen, gibt Plinius auf 250 Milliarien in runder Zahl an. Eigentlich rechnet er nur 243 Milliarien; denn vom Promontorium Latinium entfernt er die Stadt Tarent 136 Milliarien und von Tarent bis Akra Japygia 107 Milliarien [1]). Der Busen macht die Form eines halben Mondes, in dessen innerstem Theile Tarent liegt, die einzige Stadt an diesem Busen, welche sich durch einen guten Hafen auszeichnete. Mehrere Seestädte von griechischer Anlage fanden sich in der westlichen Hälfte des Busens, keine aber hatte einen ganz gesicherten Hafen. Die japygische Landspitze heißt heut zu Tage Capo di Leuca, von dem alten Städtchen

Leuca, welches auf dem innern Halse desselben liegt, also das Meer zu beyden Seiten, und dessen ungeachtet einen sehr schlechten Hafen hat. Die Geographen übergehen daher den Ort mit Stillschweigen [2]), den einzigen Strabo ausgenommen, welchem seine Schiffernachrichten Auskunft über den ihnen unentbehrlichen Punkt gaben. Er schreibt τὰ Λευκά, (und so auch das Itinerarium Maritimum) sagt nichts davon, daß es mit der Akra Japygia im engsten Zusammenhange stehe, sondern trennt beyde Angaben, weiß aber, daß sich zu Leuka eine stinkende Quelle befinde, deren Geruch von

---

1) *Plin.* III, 11.
2) Und doch zeigt man eine Münze von diesem Oertchen. Der Verfertiger nahm eine tarentinische Münze zum Muster, machte aber die Aufschrift: *Λευκ.*

den durch Herkules verwundeten, aus den phlegräischen Gefilden vertriebenen und hier mit Felsen bedeckten leuternischen Giganten entstehe; selbst die benachbarte Küste werde daher Leuternia genannt. Die Mythe ist altgriechischen Ursprungs, es kennt sie schon der Verfasser der *Mirabilium Auscultationum* b), mit dem Zusatze, der Gestank mache die benachbarte Küste unschiffbar. Unschiffbar ist wirklich eine Strecke der nächstfolgenden westlichen Küste, aber wegen der vielen blinden Klippen. — An der Stelle des Hafens steht jetzt der Torre di Leuca, und etwas nördlicher auf der Anhöhe der Flecken St. Maria di Leuca.

Zunächst über dieser seichten und felsigen Küste nordwestlich von Capo di Leuca liegt das heutige Städtchen Ugrento, welches schon Ptolemäus unter dem Namen Uxentum in der nämlichen Lage bemerkt. Da die gezogene Landstraße rings um die japygische Halbinsel sich immer in kleiner Entfernung von der Küste hielt, so führt auch die Peutingersche Tafel diese Stadt an, mit richtiger Bemerkung des Abstandes von Veretum durch 10 Milliarien. Wie es aber den Namen schrieb, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen. Es bringt hier, und auch an andern Stellen, zumal in Asien, die Form des Buchstaben h an, welcher an seiner obern Spitze ein Häckchen hat, und bezeichnet dadurch immer entweder z oder x; es schreibt also den Namen entweder Uzintum oder Uxintum. — Sind die vorhandenen Münzen dieses Städtchens ächt, so war der Name der Stadt Oxantum.

Baletium stellt die Peutingersche Tafel 10 Milliarien weiter nordwestlich, folglich südöstlich von der heu-

b) *Aristot.* de mirabil. auscultat. T. II. p. 726. ed. du Val.

tigen Stadt Gallipoli, in der Nähe des Fleckens St. Maria della Lizza an. Die wahre Schreibart ist ohne Zweifel Valetium oder Valentium, und die Valentini, welche Plinius c) in das Innere der Halbinsel, zwischen die Neretini und Veretini setzt, bezeichnen die Einwohner dieser Stadt, welche in ihren Ruinen noch jetzt sichtbar ist.

Neretum liegt nach der Peutingerschen Tafel 10 Milliarien weiter nördlich. Ptolemäus schreibt Neritum unrichtig, da auch Plinius die Einwohner als Neretini anspricht. — Das Städtchen ist unter den Namen Nardo in der angegebenen Lage noch vorhanden.

Zwischen diesen beyden Städten liegt an der Küste, wohin die Straße nicht unmittelbar führte, auf einer kleinen felsigen, mit dem festen Lande durch eine Brücke verbundenen, Insel, Stadt und Hafen Kallipolis, von griechischem Ursprunge, wie Mela mit Wahrheit sagt; denn nur eine handelnde, seefahrende Nation konnte auf den Gedanken kommen, eine solche Stelle zur Anlage zu wählen, und selbst der Name spricht für die griechische Anlage. Plinius fügt die Bemerkung bey, die Stadt heiße in seinem Zeitalter Anxa d), es wird aber weder unter dieser, noch unter der ältern Benennung in dem spätern Zeitalter der Römer bekannt. Ptolemäus und selbst das Itinerarium Maritimum übergehen den Ort mit Stillschweigen. Daß er sich aber erhalten hat, beweist das noch jetzt in der alten Lage vorhandene Daseyn der Handelsstadt Gallipoli. Der Abstand, welchen Plinius von Tarentum längs der Küste auf 75 Milliarien angibt, trifft richtig zu; die Entfernung

c) *Plin.* III, 11. Neretini, Valentini, Veretini.
d) *Mela* II, 4. *Plin.* III, 11. Callipolis, quae nunc Anxa.

vom Promontorium Salentinum, welche zu 52 Milliarien angegeben wird, hat auf den neuesten Karten eine zu große Ausdehnung.

Beym Hafen Sasina, sagt Plinius, ist der Durchschnitt des japygischen Halbinsel am kleinsten. Dieß trifft auf die Stelle, 8 geographische Meilen nördlich von Gallipoli, wo sich die Einbucht oder der Porto Cesarea nebst dem Thurm und Flecken befindet. Die ganze Gegend ist äußerst schlecht bewohnt. Dieß war sie auch schon zur Zeit der Römer; denn die Peutingersche Tafel setzt auf der ganzen weitern Straße nur noch den einzigen Ort

Manduria (*Manduris*) an, und entfernt ihn 29 Milliarien von Neretum und 20 Milliarien von Tarent. Selbst diese großen, nach Tagreisen angesetzten Maße reichen noch nicht hin für den wirklichen Abstand zwischen Nardo und Tarent; aus dieser Angabe läßt sich folglich die Lage nicht bestimmen. Aber wir kennen das nämliche Städtchen auch durch andere Schriftsteller e), welche es Manduria nennen, den Salentinern oder Messapiern zutheilen, und als Merkwürdigkeit einen kleinen See ansetzen, welcher bis zum Rande voll steht, nicht überfließet, wenn mehr Wasser hineingegossen wird, und sich nicht tiefer senkt, wenn man Wasser herausnimmt f). — Diese Naturmerkwürdigkeit und die noch vorhandenen Ruinen machen uns die Lage zunächst beym heutigen Städtchen Casal Nuovo kennbar.

---

e) *Livius* XXVII, 15. *Plutarchi* vita Agidis gibt die verdorbene Lesart Mandonion.
f) *Plin.* II, 103.

Fünftes Kapitel.

Tarentum.

Taras (ὁ Τάρας, αντος) war der ursprüngliche, von den Griechen beybehaltene Name der Stadt, welche bey den Lateinern Tarentum hieß. Ihr Ursprung verliert sich in das Dunkel der Vorzeit. Die Japyger waren Stifter derselben, an der Stelle, welche in der Folge die Citadelle einnahm, wurden aber vom Phalantus zur Auswanderung nach Brundusium gezwungen [a]). Dieser Phalantus führte ungefähr 18 Jahre nach dem ersten messenischen Kriege (Olymp. 18. 2, vor Christi Geburt 707.) die spartanischen Jungfernkinder nach den Küsten Italiens, bemerkte die herrliche Lage, und wurde der Gründer der in spätern Zeiten blühendsten und mächtigsten unter allen griechischen Kolonien in Großgriechenland [b]). Die spartanische Disciplin und Bündnisse mit den Fürsten der Peucetier und Daunier [c]), machten sie in dem Kampfe gegen die Japyger überlegen; ihre Lage forderte die Tarentiner zur Seehandlung auf, und diese brachte in dem Fortgange der Zeiten, als das mächtige Sybaris gefallen war, Reichthum, vergrößerte Menschenzahl, Erweiterung der Stadt und des Gebiets, und die hinlängliche Kraft, um eine Kriegsflotte zu halten, und in einzelnen Vorfällen eine Armee von 88,000 Mann aufstellen zu können [d]), welche aber na-

---

a) *Justinus* III, 4. *Strabo* VI. p. 426 seq.
b) *Strabo* VI. p. 427 seq. *Scymnus Chius* v. 329. *μεγίστη τῶν ἐν Ἰταλίᾳ Τάρας.*
c) *Strabo* VI. p. 430.
d) *Strabo* VI, 429. — Daß von einem so reichen Handelsstaat Münzen in Menge vorhanden waren, versteht sich von selbst;

türlich nicht bloß aus den Bürgern des Staats, sondern zugleich aus den Hülfstruppen anderer Kolonien und einiger umliegender einheimischer Völkerschaften bestand. Die Tarentini führten eine Art von Direktorium bey den übrigen griechischen Ansiedlern an der Südküste Italiens; wenigstens mußten sie in einzelnen Perioden ihre gemeinschaftlichen Zusammenkünfte und Bundestage in der den Tarentinern gehörigen Kolonie Heraklea halten. Daß sie dadurch Einfluß auf das Ganze erhielten, beweist das Bestreben des epirotischen Alexanders, ihnen diesen Vortheil, durch die Verlegung der allgemeinen Versammlung an einen andern Ort, zu entziehen [e]. Die Verfassung der Tarantini war demokratisch, sagt Strabo, und sein Ausspruch ist für die spätern Zeiten, zunächst vor den Kriegen mit den Römern, gewiß richtig; ursprünglich war sie bey Kolonisten, ausgegangen von Sparta, aristokratisch; und sie hatten entweder von der Mutterstadt sogar die Verfügung beybehalten, einen König an der Spitze zu haben, oder es warfen sich zuweilen einzelne aus den Mitbürgern als Tyrannen auf. Herodot [f]) spricht bestimmt von Aristophilites, dem Könige der Tarantini, zur Zeit des persischen Monarchen Darius Hystaspis, läßt ihn als gebietenden Herrn handeln, und findet gar nichts

---

es haben sich auch viele bis auf unsere Zeiten erhalten. Sie geben für die Geographie keinen Aufschluß, sind aber ächt, weil die Verfälscher keinen Vortheil bey der Ausfertigung der nicht seltenen Münze fanden. Nur einer übte seine Kunst, um eine Münze zu liefern, welche sich aus dem frühesten Zeitalter datirte, ehe Taras noch griechische Stadt war. Ob er sich gut dabey benommen hat, mögen Münzkenner entscheiden. Er wählt die Schrift von der Rechten zur Linken, und schreibt bey einer Stadt, welche damals weder mit Griechen noch Oskern etwas gemein hatte, halb mit griech. halb mit latein. Buchstaben ZAЯAT.

e) *Strabo* VI, 429.

f) *Herodot.* III, 136.

Besonderes bey der ganzen Sache, denn er hätte sonst gewiß, wie er überall thut, die Bemerkung angebracht, daß dieser Zustand bey den Tarantini nicht der gewöhnliche war. Aber wahrscheinlich erzeugte, nach hergestellter Demokratie [g]), die Furcht vor einheimischen Tyrannen die durchgängig befolgte Maßregel, in jedem bedeutenden Kriege einen ausländischen kommandirenden General herbey zu holen [h]), von welchem sie weniger eine mitgebrachte Verstärkung, als das Daseyn seiner Person forderten. Dadurch erwuchs der große Nachtheil, daß sich im Innern des Staats keine tüchtigen Anführer bildeten, und daß überhaupt die Uebung des Kriegswesens vernachlässigt wurde; denn auch die Soldaten verschaffte das Geld der Tarentini in hinreichender Zahl von den angränzenden Völkerschaften Italiens. Dieß war in frühern Zeiten nicht der Fall gewesen; eine schwere Niederlage hatten sie und die mit ihnen verbundenen Rhegini einst von den Messapiern erlitten [i]), ohne dadurch an ihrer innern Kraft Schaden zu nehmen; nun aber lähmte sich bey den unterlassenen Uebungen und Anstrengungen die Körperskraft; kein anderer Gedanke konnte weiter herrschend werden, als das Streben nach verfeinerter Lebensart, Beförderung der Künste, Genuß des leicht zu erwerbenden Reichthums. Die nothwendige Folge war allgemeine Weichlichkeit, verbunden, wie gewöhnlich, mit einem überspannten Gefühle eigener Vorzüge, und Verachtung jedes andern Volks, welches ihnen an Reichthum und Verfeinerung nachstand. Von den umliegenden, isolirten einzelnen Völkerschaften hatte Tarent wenig zu fürchten; aber das Verderben des Staats war unvermeidlich, sobald

---

g) *Aristot.* Polit. V, 3. *μικρὸν ὕστερον τῶν Μηδικῶν.*
h) *Strabo* VI. p. 429.
i) *Herodot.* VII, 170. *Diodor.* XI, 52. (Olymp. LXXVI, 4)

ein in seinem Innern fester gegründetes, waffengeübtes und frugales Volk gegen dasselbe auftrat, und ein solches Volk waren die Römer.

Nach den gewöhnlichen Vorstellungen, welche wir aus römischen Schriftstellern uns bilden, liegt das Unrecht bey dem Kriege Tarents gegen Rom ganz auf Seiten des erstern Staats, und das Benehmen einzelner Mitbürger desselben gegen den römischen Legaten, welches zu dem Ausbruche desselben den Vorwand gab, läßt sich auch auf keine Weise entschuldigen; es beweist mehr, als alle Versicherungen der Schriftsteller, die moralische Verdorbenheit. Aber die wirkliche Ursache des Kriegs lag nicht in dem schimpflichen Pissen auf die Staatstoga des römischen Abgeordneten k); er war für die Tarentini unvermeidlich; nichts blieb ihrer Wahl überlassen, als die Zeit, ob sie ihn gleich jetzt, oder etwas später führen wollten, wenn der Römer sich schon ganz in den ruhigen Besitz aller umliegenden Gegenden gesetzt und Tarent von allen Seiten eingeschlossen hätte. Nach völlig richtigen Grundsätzen entschloß man sich gleich jetzt dazu, wo noch Hoffnung zur Rettung war; um desto mehr, da die Römer offenbar eine Veranlassung zum Bruche suchten. Um den Krieg aus seiner Nähe zu entfernen, hatte sich Tarent als Vermittler zwischen den Römern und Samnitern aufgestellt, wurde aber von den erstern hingehalten, und dann statt der Antwort in Gegenwart der Gesandten das Treffen geliefert l), durch welches der Consul Gebieter des umliegenden Landes wurde und die Tarentiner sich von mehrern Seiten eingeschlossen sahen. Selbst Thurii, eine der griechischen, zu dem gemeinschaftlichen Bunde gehö-

k) *Dionys. Hal.* excerpta p. 745. ed. Sylburg.
l) *Livius* IX, 14.

rigen Kolonieen befand sich schon in den Händen der Römer und die übrigen waren bedrohet, verloren auch gleich darauf ihre Selbstständigkeit. Es war unverkennbar, daß Rom der einzige Gebieter des südlichen Italiens seyn wollte, und schon mit lüsternem Auge nach Sicilien hinblickte. Unter solchen Umständen erschien unvermuthet (Jahr Roms 472) bey Tarent eine kleine römische Flotte, bestehend aus den Fahrzeugen der griechischen Kolonieen, obgleich durch alte Verträge bedungen war, daß kein römisches Schiff weiter östlich als zum Promontorium Lacinium, das heißt, nicht in den tarentinischen Busen, kommen dürfe [m]). Den Vertrag hatte man offenbar wegen der Seeräuber geschlossen, welche ehemals aus Antium und andern Hafen des Latium das Meer unsicher machten. Als Seeräuber behandelten daher (Jahr Roms 472) die Tarentiner die erschienene Flotte, bohrten einige Fahrzeuge derselben in den Grund und verjagten die übrigen. In der That war es ihnen bange, von den Römern, welche auf der Landseite schon herrschend waren, nun auch auf der Seeseite eingeengt zu werden; sie wollten lieber einen entscheidenden Schlag thun, da die Samniter noch in den Waffen und die übrigen Völkerschaften nicht völlig gebändigt waren, als einige Jahre später, von aller Unterstützung entblößet, sich unbedingt dem Gutdünken des Siegers dahin geben. Nur ein Mann von Ruf und Ansehen fehlte, der die einzelnen Zweige der Masse in feste Verbindung bringen könnte, und diesen Mann fanden sie an dem Pyrrhus [n]), welcher auch wirklich den Krieg fast einzig mit den Kräften des südlichsten Italiens

m) *Appian.* de reb. Samnit. III. eclog. 7.
n) *Appian.* de reb. Samnit. III. ecl. 8. — Seine Flotte konnte nur 2000 Mann an das Land setzen. *Plutarchi* Pyrrhus.

führte; denn von seinen, ohnehin nicht zahlreichen Truppen hatte der Sturm den beträchtlichsten Theil bey der Ueberfahrt aus Epirus verschlungen.

Eben deßwegen mußte aber auch Pyrrhus, nach mehrern Anstrengungen und abwechselnden Maßregeln, endlich seine Absichten, sich hier ein bleibendes Reich zu errichten, aufgeben. Mit Mühe ergänzte er seine Armee und sorgte für die nöthigen Bedürfnisse, da auf der Gegenseite die Römer jeden Verlust ohne Anstrengung durch neue Mannschaft ersetzen konnten. Seine in der Akropolis von Tarent hinterlassene Besatzung sahe sich auf der Seeseite von den Karthaginiensern und auf der Landseite von den Römern angegriffen, welche, durch diesen glücklichen Umstand begünstigt, Herren ihres sehnlichsten Wunsches wurden. Lange würde das große, feste, starkbevölkerte Tarent bey fremder Unterstützung und offenem Meere jedem Angriffe der in den Belagerungskünsten nicht hinlänglich geübten Römer widerstanden, vielleicht sogar eine Veränderung der Lage in Italien, durch Einmischung der Karthaginienser, bewirkt haben; und nun mußten gerade diese Karthaginienser den Römern zur Erreichung ihrer Absichten behülflich seyn. Der Befehlshaber der Akropolis fühlte, daß ihm nichts übrig bleibe, als sich an einen der beyden belagernden Theile zu ergeben, und zum Glück für Tarent wählte er die Uebergabe an die Römer. Gern bewilligte man ihm nebst seinen Epiroten den freyen Abzug, und der Stadt die bedungene Erhaltung ihrer bisherigen Verfassung °). Ein auffallender Umstand für jeden, der sich nicht in den Zusammenhang der Angelegenheiten denkt, und die Drohung des Römers im Ge-

o) *Livius* epit. XV. Victis Tarentinis pax et libertas data est.

dächtnisse hat, daß die Sudeley an der Toga des Legaten mit vielem Blute der Tarentiner sollte ausgewaschen werden. Die Frevelthat der Stadt blieb ohne alle Ahndung, und sie bey ihrer Freyheit, doch versteht sich, mit römischer Besatzung. Die karthaginiensische Flotte segelte ab, als sie sahe, daß die Absicht, einen festen Punkt an der Küste Italiens erhaschen zu können, vereitelt war, und gleich darauf erfolgte der Ausbruch des ersten punischen Kriegs.

Tarentum hatte durch diese Kriege weniger an seiner Bevölkerung und an dem Privatvermögen der Bürger, als in Rücksicht, Macht und allgemeinem Wohlstande verloren; in erzwungener Abgeschiedenheit von den politischen Geschäften, und daher im Dunkel für die Geschichte, trieb es sein Wesen bis zur Zeit, da Hannibal siegend im südlichen Italien stand. Einzelne mißvergnügte Einwohner brachten ihn (Jahr Roms 542) durch Verrätherey in den Besitz der Stadt [p]), aber nicht der Akropolis, wohin sich die Ueberreste der römischen Besatzung gerettet hatten. Vergebens traf man Anstalten, sich auch dieser zu bemächtigen [q]); eine zweyte Verrätherey machte die Römer wieder zu Gebietern der Stadt, deren Loos zwar nicht ganz unverdient, aber schrecklich war. Eine beträchtliche Zahl der Einwohner verlor das Leben bey den Gefechten der Einnahme, 30,000 wurden als Sklaven verkauft, und nur die wenigen, deren Anhänglichkeit an Rom bekannt war, blieben als künftige Bürger in den ausgeplünderten Gebäuden und Ruinen der weitläufigen Stadt. Silber, Gold, andere Kostbarkeiten, in ungeheurer Menge wurden die

---

p) *Polyb.* VIII, 27. Tarent sollte frey seyn, unter keinem Vorwande irgend eine Auflage bezahlen, und nicht unter der Hoheit von Karthago stehen.

q) *Polyb.* VIII, 34. *Livius* XXV, 11.

Beute des erzürnten Eroberers Quintus Fabius, welcher nur die trefflichen, aber in Rom damals wenig geachteten Statuen, größtentheils an Ort und Stelle ließ [r]). Diese von den Schriftstellern angegebenen Umstände geben einigen Begriff von der Bevölkerung [s]) und von den bis zu dieser traurigen Katastrophe erhaltenen Reichthümern. In spätern Zeiten verstärkte man die schwache Menschenzahl durch eine römische Kolonie [t]). (Jahr Roms 631.) Tarent blieb nun in Ruhe und lebte, nach Strabo's [u]) Versicherung, glücklicher als ehedessen.

Die äußerst vortheilhafte Lage von Tarentum beschreibt mit hinlänglicher Deutlichkeit Strabo, und die Eroberungsgeschichte Hannibals bey Polybius gibt größere Vollständigkeit für die innere Anlage der Stadt. In dem innersten Winkel des an brauchbaren Hafen sehr dürftigen, tarentinischen Meerbusens öffnet sich das Meer einen schmalen Eingang in das innere Land, um daselbst einen zweyten kleinen Busen zu bilden, welcher nach Strabo [v]) 100 Stadien im Umfange hat. Dieser innere Busen heißt jetzt Mare Piccolo, er ist fischreich und hat vorzüglich gute Austern und andere Schalenthiere. Damals war es der Hafen von Tarent, welcher Dreyruderer und andere Fahrzeuge jeder Art beherbergte; doch gewährte er nicht volle Sicherheit, weil sein weiter Umfang in der offenen Gegend den Winden Zutritt erlaubte, und der Busen dadurch Wellen, auch in seinen innern Theilen seichte Stellen hatte [w]). Zwischen dem Hafen und dem offenen Meere bildet sich beym

r) *Plutarchi* Fabius. *Livius* XXVII, 16. Millia triginta servilium capitum dicuntur capti; argenti vis ingens facti signatique, auri 87,000 pondo; signa tabulaeque, prope ut Syracusarum ornamenta aequaverint.

s) In den blühenden Zeiten hatte die Stadt 22,000 waffenfähige Bewohner. *Diodor.* XX, 104.

t) *Vellejus* I, 15.

u) *Strabo* VI. p. 429.

v) *Strabo* VI. p. 426.

w) *Strabo* VI. p. 432.

Eingange eine schmale Landzunge, welche erst bey ihrer weitern östlichen Fortsetzung grössere Breite erhält. Auf diesem Isthmus war die Stadt angelegt, deren Umfang durch die wachsende Menschenmenge sich immer mehr erweiterte. An der nordwestlichsten Spitze, hart bey der Einfahrt in den Hafen, lag die Akropolis auf einem Felsen gegen den Hafen hin, ganz in gleicher Ebene hingegen mit den übrigen Theilen der Stadt, von welchen sie durch Mauer und Graben getrennt war [x]). Die Citadelle beherrschte daher die durch eine Brücke mit dem westlichern Lande verbundene Meerenge [y]), und dadurch die Ein- und Ausfahrt der Schiffe in den Hafen, nicht aber den Hafen selbst. An der Südwestseite der Landzunge lag das Gymnasium oder große Theater mit der offenen Aussicht auf das hohe Meer, und weiter östlich das geräumige Forum, mehrere Tempel, das Museum [z]), kurz der eigentliche Centralpunkt und das Leben der regsamen Stadt. Eine große breite Straße, eben deßwegen πλατεῖα genannt, durchschnitt diese Gegend und die ganze Erdenge von dem Hafen bis zum offenen Meere, folglich von Norden nach Süden. Ueber diese Straße ließ Hannibal die Fahrzeuge durch Maschinen aus dem Hafen in das Meer bringen [a]), da die Römer als Besitzer der Akropolis das Auslaufen derselben hinderten. Statt der alten Straße geht jetzt ein Kanal aus dem Hafen in die See, und macht dadurch die Stadt zu einer Insel. So weit scheint die Stadt in ihrer ursprünglichen Anlage gereicht zu haben, und dieß ist so ziemlich nahe die Ausdehnung der heutigen Stadt Tarent, welche

---

x) *Livius* XXV, 11.
y) *Polyb.* VIII, 36.
z) *Florus* I, 18, das Theater. *Polyb.* VIII, 27. das Museum am Markte, 30. das Forum an der breiten Straße. *Strabo* VI, 426. das Gymnasium und der große Marktplatz, wo die kolossalische Bildsäule Jupiters stand.
a) *Polyb.* VIII, 36. *Livius* XXV, 11.

ihren gegenwärtigen Umfang durch die Römer zur Zeit des gothischen Kriegs erhielt, als sie den wichtigen Punkt nicht unbesetzt lassen wollten, und doch den größern Umfang nicht vertheidigen konnten [b]). In den blühenden Zeiten der Republik war dieß zwar ebenfalls der wichtigere, als bey weitem der kleinere Theil der Stadt. Eine andere Hauptstraße lief von der breiten Straße aus gerade gegen Osten, hieß ihrer tiefen Lage wegen ἡ βάθεια [c]), und verband die östliche Stadt mit der westlichen. Diese östliche lag zwar auch auf dem Isthmus zwischen dem Hafen und Meere, da aber beyde auf dieser Seite sich immer weiter von einander entfernen, so gewinnt sie an Raum, und bildete die Figur eines Dreyecks, dessen westliche Spitze sich an die innere heutige Stadt schloß. In diesem größern östlichen Theile lagen, ganz gegen griechische Sitte, die Gräber der Einwohner; wegen eines Orakelspruchs, wie die Tarentiner sagten [d]), viel wahrscheinlicher aber, weil die Gräber ursprünglich außerhalb der Stadt lagen, und erst bey der allmäligen Vergrößerung mit in den Umfang gezogen wurden. Alle Landthore befanden sich auf dieser Ostseite, und auf derselben geschahen auch alle Angriffe gegen die Stadt [e]). Westlich von der Meerenge waren wohl ohne Zweifel ebenfalls Anlagen zur Deckung der Brücke; aber die Stadt selbst verbreitetete sich auf dieser Seite nicht. Der Consul Quintus Fabius konnte sich daher bey der Belagerung hart an der Mündung des Hafens festsetzen [f]). Als römische Kolonie war die Stadt schon

b) *Procop.* B. Goth. III, 23.
c) *Polyb.* VIII, 31.
d) *Polyb.* VIII, 30.
e) *Livius* XXVII, 15. Fabius circuito portu ab regione urbis in orientem versa occultus consedit. *Polyb.* VIII, 30. Ἀννίβας συνάψας τῇ πόλει κατὰ τὴν ἀπὸ τῆς μεσογαίου πρὸς ἕω δὲ κειμένην πλευράν.
f) *Livius* XXVII, 15. in ipsis faucibus portus posuit castra.

viel kleiner, der östliche Theil des Isthmus blieb menschenlos; doch hatte der bewohnte noch immer die Größe einer ansehnlichen Stadt g). — Sehr wenige Ueberbleibsel der einst so blühenden Stadt haben sich in dem heutigen Tarent erhalten.

Strabo's Versicherung, daß die Tarentiner nach dem Verluste ihrer Freyheit und ihrer Reichthümer unter römischer Herrschaft in eine vortheilhaftere Lage kamen als zuvor, ist nicht ganz ungegründet. Der politische Einfluß auf die Angelegenheiten des südlichen Italiens, die Seemacht und der betriebene Großhandel, waren zwar dahin; aber zugleich auch die ehemalige Weichlichkeit. Der Kunstfleiß erhielt durch die eingeschränktern Glücksumstände neuen Antrieb, und die Natur unterstützte, ohne alle Beyhülfe der Römer, die jetzt zum Bedürfnisse gewordene Regsamkeit: der Hafen und benachbarte kleine Seen, erzeugten Seesalz, welches durch die verständige Bereitungsart der Tarentiner nicht nur das weißeste, sondern auch das feinwürzigste unter allen den Römern bekannten Salzen wurde h). Die Gegend um den Hafen her vereinigte mit dem reizenden Anblick ausgezeichnete Fruchtbarkeit; und die ganze Landschaft zeigte sich zwar beym ersten Anblick steinig, hat aber tiefes, für jeden Anbau ergiebiges Erdreich i). Es lieferte daher nicht nur Getreide und Oel, sondern auch eine äußerst süße Gattung Feigen, und an den Abhängen der Bergreihe Aulon einen Wein, welcher unter die vorzüglichsten Sorten gehörte k). Diese Berg-

g) *Strabo* VI, 426. *Τὸ μὲν παλαιὸν τεῖχος κύκλον ἔχει μέγαν· νυνὶ δ' ἐκλέλειπται τὸ πλέον πρὸς τῷ ἰσθμῷ· τὸ δὲ πρὸς τῷ στόματι τοῦ λιμένος, καθ' ὃ καὶ ἡ ἀκρόπολις, συμμένει, μέγεθος ἀξιολόγου πόλεως ἐκπληροῦν.*

h) *Plin.* XXX, 7.

i) *Strabo* VI. p. 430. *Ἡ δὲ ἑξῆς τῶν Ἰαπυγίων χώρα παραδόξως ἐστὶν ἀστεία. ἐπιπολῆς γὰρ φαινομένη τραχεῖα εὑρίσκεται βαθύγειος σχιζομένη.*

k) *Plin.* XV, 25. Kastanien. XV, 18. Feigen. XIV, 6. Weine.

hügel verbreiten sich nördlich von der Stadt und begleiten den Galesusfluß, welcher in der Geschichte vorkommt, weil Hannibal an demselben sein Lager schlug [l]). Es ist ein bloßer Bach, welcher noch jetzt den Namen Galeso trägt und in den Hafen oder das Mare Piccolo fällt. Aber er wird merkwürdig, weil vorzüglich in dem Thale desselben und an den Abhängen des Aulon die Herden von Schafen gezogen wurden, deren Wolle der Römer allen übrigen vorzog. Noch feiner und weicher fand sie sich zwar in den zunächst am Garganus Mons liegenden Strichen Apuliens; aber keine Wolle hatte den Glanz der tarentinischen [m]). Um die köstliche Wolle nicht zu verderben, wurden die Schafe in ein anderes Fell eingenähet [n]). Auch für die Färbereyen von Tarent war das Wasser des Flusses unentbehrlich, vorzüglich zu dem rothen, hier bereiteten Purpur [o]). Da nun ein langer Frühling die Gegend belebt, der Winter kurz ist [p]), und die Hitze des Sommers durch die Seewinde gemäßigt wird: so begreift sichs leicht, daß der Tarentiner wieder zum Wohlstand kommen konnte, und daß Horaz in dieser gesegneten Gegend seine spätern Jahre zu verleben wünschte. — Noch ist die Gegend gesegnet wie ehemals, der Eingang des Hafens aber verdorben und für Seeschiffe unbrauchbar, und die Zahl der 18,000 Einwohner weit von der alten Thätigkeit entfernt. Die noch vorhandenen Ueberbleibsel der alten Zeit sind äußerst unbedeutend.

---

l) *Polyb.* VIII, 35. *Γαλαῖσος ποταμός.*
m) *Strabo* VI. p. 436.
n) *Horat.* Od. II, 6. Dulce *pellitis* ovibus Galesi flumen.
o) *Plin.* IX, 39. Purpura rubra Tarentina.
p) *Horatii* Odae II, 6. Ver ubi longum, tepidasque praebet Juppiter brumas.

Sechstes Kapitel.

Orte des innern Landes in Daunia und Peucetia.

Kaum waren die Römer Herren über Apulien und von Tarent geworden, als sie die anfangs nach Capua, dann bis Benevent gezogene appische Straße bis nach Tarent, und durch zum ersten Male zur Südküste verlängerten [a]). Bald darauf nahmen sie Besitz von dem Hafen Brundisium an der Küste des adriatischen Meers, und nach den punischen Kriegen ging ihr vorzüglichstes Augenmerk auf Griechenland rc., wohin Brundisium die bequemste Fahrt darbot. Ihre appische Straße erhielt also eine Fortsetzung von Tarent nach Brundisium. Diese letzte Verlängerung muß hier zuerst beschrieben werden, weil durch sie zugleich die nördlichste Gränze und der Durchschnitt der bisher beschriebenen japygischen Halbinsel bestimmt wird.

Diesen Durchschnitt gibt Strabo [b]) für einen rüstigen Wanderer auf eine Tagreise an. Seine Zumuthung für den Wanderer würde nicht zu hart seyn, wenn das Maß des Plinius von 35 Milliarien = 7 geographischen Meilen richtig wäre. Aber Beyde scheinen den kürzesten Durchschnitt der Halbinsel vom Hafen Sasina aus mit dieser nördlichern und größern Entfernung verwechselt zu haben. Dieser beträgt nach dem Itinerarium

a) Den Namen appische Straße trug sie aber nur von Rom bis Beneventum. *Strabo* VI. p. 435; die weitere Fortsetzung hieß die egnatische Straße.

b) *Strabo* VI. p. 431. *Ἡ δ᾽ ἐκ Βρεντεσίου πεζευομένη* ὁδὸς εἰς τὸν *Τάραντα*, *εὐζώνῳ μιᾶς οὖσα ἡμέρας*, τὸν *ἰσθμὸν* ποιεῖ τῆς *εἰρημένης Χεῤῥονήσου*. *Plin.* III, 11. Latitudo peninsulae a Tarento Brundisium terreno itinere XXXV M. pass. patet, multoque brevius a porta Sasina.

Antonini c) 44 Milliarien und nach der Auseinandersetzung der Peutingerschen Tafel 43 Milliarien oder nicht volle 9 geographische Meilen; die neuesten Karten geben den Abstand noch etwas größer an.

Mesochoron entfernt die Peutingersche Tafel 10 Milliarien von Tarent und eben so weit von dem östlicher liegenden Uria. Der griechische Name verräth, daß der Flecken noch zum Gebiete von Tarent gehörte, und zugleich, daß er mitten zwischen den beyden, hier genannten Städten lag. Etwas westlich von dem heutigen Flecken Grottaglio.

Hyria (Ὑρίη), wie der Grieche schreibt, oder Uria in dem Munde des Lateiners war die älteste und eigentliche Hauptstadt von Japygia. Die bey der Rückkehr aus Sicilien durch Sturm an die Halbinsel verschlagenen Kretenser gründeten sie vor den Zeiten des trojanischen Kriegs, und machten sie unter dem neu entstandenen Volksnamen Messapier zum vorzüglichsten Sitze ihrer Regierung. Noch zu Strabo's Zeiten zeigte man zu Uria das Grabmal eines dieser Dynasten d). Gegen die Fürsten dieser Stadt kämpften die Tarentiner unglücklich e). In der Peutingerschen Tafel ist der Name verschrieben Urbius. Die Einwohner nennt Plinius Hyrini, Frontinus aber Uritani. Noch jetzt ist das alte Städtchen unter dem Namen Oria vorhanden.

Scamnum lag 8 Milliarien östlich von Uria und 15 Milliarien westlich von Brindisi, folglich auf dem Rükken der Apenninen, welche hier überstiegen werden müssen, in der Nähe des heutigen Dorfs Latiano.

---

c) *Itiner. Ant.* p. 119. A Brundusio Tarentum ad litus (a litore ad litus?) XLIIII M. P.
d) *Strabo* VI. p. 431.
e) *Herodot.* IV. 99.

Die frühere und gerade Fortsetzung der appischen Straße, durch welche Tarent mit Beneventum und Capua, folglich mit Rom, in unmittelbare Verbindung gesetzt wurde, lief von Benevent aus durch die Landschaft der Hirpini und über den Rücken der Apenninen gegen Osten. Die ersten Orte derselben Eclanum, Subromula, Pons Aufidi, bis nach Venusia, sind eben in der Beschreibung des Samnium angeführt worden; hier folgt die Fortsetzung derselben längs der Westseite Apuliens, von Venusia bis Tarentum.

Venusia war eine alte Stadt der Samnites, oder Hirpini [f]), welche die Römer zur Zeit des Kriegs mit diesem Volke und mit dem Könige Pyrrhus, seiner Lage wegen zur Kolonie [g]) und zum Standpunkte bey ihren Unternehmungen im südlichsten Italien machten. Durch diesen Umstand lernen wir den Namen der Stadt zum ersten Male kennen, welche in den spätern Kriegen häufig genannt wird, aber keine andere als die militärische Wichtigkeit hatte. Die Lage an der Hauptstraße und die fruchtbare Gegend mußten sie lebhaft erhalten; die Peutingersche Tafel zeichnet sie auch durch ihre Thürmchen aus, und Appian [h]) nennt sie unter den wohlhabenden Städten, welche die Triumviri unter ihre Truppen vertheilten. Die Römer zogen sie zu Apulien, wohin sie auch ihrer natürlichen Lage wegen gehört. Eigentlich sollte sie der Landschaft der Peucetii beygefügt seyn, und Ptolemäus rechnet sie auch zu derselben. Aber die Landschaft selbst hatte keine festen Gränzen gegen Daunia; Plinius nennt daher Venusia unter den Orten von

f) *Strabo* V, 383. setzt Beneventum und Venusia als die einzigen samnitischen Städte an, welche ihren Wohlstand erhalten hatten.

g) *Vellejus* I, 14. *Plin.* III, 11. Dauniorum colonia Luceria, Venusia. (Jahr Roms 462.)

h) *Appian.* B. Civ. IV, 3.

Daunia. In ihrem Bezirke, eine kleine geographische Meile südlich, zieht sich aber ein Hauptrücken der Apenninen fort, welcher in dem größten Theile seiner Richtung die Gränze zwischen Apulien und Lucanien machte; daher kann der aus Venusia gebürtige Horaz zweifelhaft bleiben, ob er ein Apulier oder Lucaner sey [i]). Doch liegt die Stadt selbst auf der Nordseite des Hochgebirgs, folglich unstreitig in Apulia. Die Einwohner hießen Venusini. — Hier fand ein kleiner Theil der römischen Truppen Sicherheit nach dem verlornen Treffen bey Cannä [k]). Noch jetzt ist Venosa als mittelmäßige Stadt in der alten Lage vorhanden, zeigt aber geringe Ueberbleibsel des Alterthums.

Horatius [l]) spielt öfters auf die Gegend an, in welcher er seine ersten Jahre verlebt hatte; dadurch lernen wir die Namen einiger, von andern Schriftstellern wenig beachteter, Orte kennen.

Vultur nennt er die Gebirgsreihe der Apenninen, welche sich zunächst südlich von Venusia fortstreckt und Apulien von Lucanien trennt. Von diesem Rücken, welcher heut zu Tage keinen unterscheidenden Namen führt, hatte der Vulturnus Ventus bey den Römern seine Benennung, welche sie von den Apuliern annahmen, bey denen er der Südostwind ist [m]). Da die

---

i) *Horat.* Satyr. II, 1. v. 34.
Lucanus et Apulus anceps,
Nam Venusinus arat finem sub utrumque colonus

k) *Polyb.* III, 116, 117.

l) *Horat.* Od. III, 4. Me fabulosae *Vulture* in Apulo,
Altricis extra limen Apuliae,
Ludo fatigatumque de somno
Fronte nova puerum palumbes
Texere; mirum quod foret omnibus,
Quicumque celsae nidum *Acherontiae*,
Saltusque *Bantinos*, et arvum
Pingue terent humilis *Ferenti*.

m) *Plin.* II, 47. Ab oriente brumali Vulturnus. *Livius*

Bergreihe die Gränze macht, so konnte sich Horatius auf derselben schon *extra limen Apuliae* befinden.

Acherontia kennt Prokopius [n]) als ein sehr festes Kastell in Lucania, aber an den Gränzen Apuliens; Horaz nennt es daher sehr richtig ein Felsennest. Es ist unter dem Namen Acerenza am südlichen Abhange des Hauptgebirgs noch jetzt vorhanden.

Ferentum mit seinem fetten Boden stellt Horaz in eine niedrige Lage, und auch sein Scholiast versichert, es liege in einem Thale nicht weit von Venusia und gehöre zu Apulien. Der Besiegung und Eroberung von Ferentum erwähnt Livius [o]), die Geographen aber sprechen nicht weiter von dem gesunkenen Orte. Doch nennt Plinius unter den Präfekturen Apuliens auch die Forentini, und bezeichnet den nämlichen Ort um desto wahrscheinlicher, da Forenza noch jetzt als Flecken vorhanden ist. Er liegt aber auf dem Rücken des Gebirgs, schon auf der lucanischen Seite; einiger Zweifel bleibt daher übrig, ob nicht Ferentum und Forentum zwey verschiedene Orte waren.

Bantia kennt außer dem Horaz auch Livius [p]), durch die Erzählung, daß die Consuln zwischen Venusia und Bantia ihr Lager aufgeschlagen haben. Holstenius fand Spuren von dem alten Orte in dem Dörfchen St. Maria di Vanze, am südlichen Abhange des Gebirgs nordöstlich von Acerenza. Die *saltus Bantini* des Horaz begünstigen diese Berglage; desto weniger aber der Scholiast, welcher Bantia nach Apulien ganz nahe bey Venusia in ein wiesenreiches Gefilde setzt [q]). Doch

---

XXII, 46. Ventus, quem Vulturnum incolae regionis vocant.

n) *Procop.* III, 23. — *Schol.* ad *Horat. Acherontia* civitas est Lucaniae, contermina Apuliae.

o) *Livius* IX, 16, 20.

p) *Livius* XXVII, 26.

q) *Schol.* ad *Horatii* Odas III, 4. Bantia civitas est Apu-

bezieht sich die Beschreibung wahrscheinlicher auf Venusia selbst. Sie gibt zugleich Aufklärung über die Matini Campi, auf welche Horaz zuweilen anspielt [r]). Daß sie eine Gegend in der Nähe seiner Vaterstadt bezeichnen, ließ sich im voraus schließen. In welcher Rücksicht er sie aber Matinum Litus nennen kann, weiß ich nicht.

Die große Straße von Venusia nach Tarentum führte mit 21 Milliarien nach Silvium oder Ad Silvianum [s]). Die Peutingersche Tafel liefert die verdorbene Lesart Silutum und die unmäßige Zahl von 35 Milliarien. Strabo kennt das nämliche Silvium und setzt es als die äußerste Gränze der Peucetii im innern Lande an. Die Landschaft erstreckte sich also über den ganzen östlichen Rücken der Apenninen; und Strabo kann daher in der nämlichen Stelle sagen, sie sey rauh und bergig [t]), welches in der Nähe der Küste, wo sich meist Ebenen finden, eine unrichtige Angabe seyn würde. Die Lage von Silvium muß man, wie auch schon Holstenius gethan hat, bey dem heutigen Dorfe Garagnone suchen, am Uebergange der Apenninen und an der heutigen Straße.

Blera, ein Flecken, welchen das Itinerarium Antonini 13 Milliarien von Silvium entfernt, lag nordwestlich vom heutigen Städtchen Gravina.

Sub Lupatia, 14 Milliarien vom vorigen, lag südlich unter der Quelle des Bradanoflusses und des Städtchens Altamura. Diese Stelle, welche das Reisemaß und die in der bequemsten Niedrigung gezogene

---

liae, contermina Venusinae civitati, quae campis est amoena et pascuis vicinis, qui campi nunc appellantur *Matini* abusive.

r) *Horatii* Odae IV, 11. I, 28.

s) *Itin. Ant.* p. 120. 121.

t) *Strabo* VI. p. 454.

heutige Straße anweist, findet ihre Bestätigung in dem Namen des auf der Nordseite fortziehenden Gebirgs, welches in dieser Gegend eine ausgezeichnete Höhe hat, und durch den heutigen Namen Monte Lupolo auf den alten Namen Lupatia Mons, unter welchem der Flekken lag, hinzuweisen scheint. Altamura selbst darf man deßwegen nicht für Sub Lupatia erklären, weil es schon zu sehr in den Bergen liegt, wohin die Straße nicht führen konnte.

Canales setzt das Itinerarium Antonini 13 Milliarien von Sub Lupatia und 20 Milliarien von Tarentum an. Das erstere Maß ist offenbar zu klein, und muß wahrscheinlich 23 Milliarien heißen; dann fällt Canales auf das heutige Städtchen Castellaneta, welches an dem kleinen, bey der Küste in einem Sumpfe sich verlierenden Flusse Lato liegt. Vermuthlich wurde er zur Zeit der Römer durch eine regelmäßige Anlage in das Meer geführt, und der Ort erhielt von dem Kanale seinen Namen. — Ueber das Maß könnte die Peutingersche Tafel Belehrung geben; sie setzt aber nach Sub Lupatia 20 Milliarien an, und zieht dann die Straße nach Egnatia hin, welches auf einer ganz andern Seite liegt. Der Kopist kommt in diesem südlichen Italien sehr oft in die Verlegenheit, wegen der Abweichung vom Originale und aus Mangel am Raume den wahren Zusammenhang nicht geben zu können. So auch hier. Die Küstengegend um Tarent war schon mit Linien und Namen überladen; er zog also die Straße des innern Landes ohne eigene Einsicht in den Zusammenhang nach Belieben an eine andere Stelle.

Zwey geographische Meilen westlich von Castellaneta liegt auf der Anhöhe der heutige Flecken Ginosa. Da nun Plinius die Genusini unter den Cantonen Apuliens aufzählt, Frontinus[u]) den Ager Genusinus kennt,

---

u) *Plin.* III, 11. *Frontin.* de col. p. 127.

und die Aehnlichkeit der Namen auffallend ist: so liegt wohl gewiß Sinosa an der Stelle des alten Genusium, und Apulien reichte auf dieser Seite wahrscheinlich bis zum Flusse Brandano, welcher eine geographische Meile westlich von Sinosa fließt.

Diese Straße war anfangs die einzige, und lange blieb sie die Hauptstraße. Doch mußte man bald fühlen, daß der Weg von Benevent nach Tarent und von da nach Brundisium zwey Seiten eines Dreyecks bildete, welcher durch Ziehung der Hypothenuse, von Beneventum in gerader Linie nach Brundisium, um vieles abgekürzt werden konnte. Er kürzte sich von selbst ab, durch die Reisenden, anfangs ohne zusammenhängende regelmäßige Anlage; daher nennt ihn selbst Strabo noch den Weg für die Mauleseltreiber [v]), und Horaz klagt über den schlimmen Weg [w]). Da man aber auf derselben eine Tagreise abkürzte, und er durch ganz ebenes Land führte, so wählte ihn der Reisende immer mehr zur gewöhnlichen Straße. Sie führt von Beneventum aus durch die Landschaft der Hirpini über Equus Tuticus, welches beym Samnium beschrieben wurde, über das Gebirg nach Apulien, und zwar mit 18 Milliarien [x]) nach der Stadt

Aecä, welche am östlichen Abhange der Berge liegt, und schon zu Apulien gehört, wohin auch Plinius [y]) die Aequani setzt. Die Geschichtschreiber sprechen nicht von dieser Stadt, ob sie gleich von Bedeutung war, und die Peutingersche Tafel dem Namen

---

v) *Strabo* VI. p. 435. *ἡ ἡμιονικὴ ὁδὸς διὰ Πευκετίων* seq.

w) *Horatii* Sat. I, 5.

Postea tempestas melior, via pejor, ad usque
Bari moenia piscosi.

x) *Itin. Ant.* p. 116. *Itin. Hieros.* p. 610. In der *Tab. Peut.* kommen zwar die Orte dieser Straße vor, aber der richtige Zusammenhang ist zerrissen.

z) *Plin.* III, 11.

ihre Thürmchen beyfügt. Eine Steinschrift gibt ihr den Titel Republik[z]); aber sie ist entweder späteres Machwerk, oder *res publica* ist bloß in dem Sinne genommen, wie jedes Oppidum ein gemeines Wesen bildete. — Sowohl das Entfernungsmaß als alte Chroniken[a]) bezeugen, daß das heutige Städtchen Troja im 11ten Jahrhunderte an der Stelle erbaut wurde, wo das verfallene Aecä gestanden hatte.

Ad Pirum lag 6 Milliarien östlicher nach der Peutingerschen Tafel.

Herdonia, Erdonia, (Ἑρδωνία, Ptolemäus) eine alte nicht unbedeutende Stadt der Apuli. Sie wurde vom Hannibal verbrannt, und die Einwohner nach Metapentum und Thurii abgeführt[b]); ging aber dessen ungeachtet nicht zu Grunde, sondern dauerte als mittelmäßiger Ort in den spätern Zeiten der Römer fort. Der Name desselben ist durch die Abschreiber häufig verdorben worden; wir finden die nämliche Stadt bey Strabo[c]) durch Kerdonia, in dem Itinerarium Hierosolymitanum durch Serdonis und im Itinerarium Antonini durch Erdonis ausgedrückt; die Peutingersche Tafel schreibt richtig Erdonia. Die Einwohner nennt Plinius Herdonienses. Die Stadt lag 18 Milliarien östlich von Aecä und in diesem Abstande liegt noch der Flecken Ordona am Carapellafluß.

Canusium entfernt das Itinerarium Antonini 26 Milliarien, die Peutingersche Tafel aber richtiger 30 Milliarien von Erdonia; in dem Itinerarium Hierosolymitanum, welches nur 18 Milliarien ansetzt, ist offenbar der Zwischenort Surfane ausgelassen, welchen

z) *Gruteri* inscript. p. 444. n. 5.
a) *Wesseling*. ad *Itin. Ant*. p. 116.
b) *Livius* XXVII, 1.
c) *Strabo* VI. p. 435.

die Peutingersche Tafel 18 Milliarien von Erdonia bemerkt. Der Mönch des Mittelalters hat zwar die Thürmchen hingemalt, aber den dazu gehörigen Namen Canusium ausgelassen. Die Stadt gehört unter die ältesten und wichtigsten des Landes. Daß Diomedes sie erbauet habe, wie die gewöhnliche Sage verkündigte, darf man wohl nicht glauben; aber mit Zuverlässigkeit erkennen wir aus den zur Römerzeit vorhandenen Denkmalen, daß Canusium seine Anlage einem griechischen Zweige zu verdanken hat, und daß er in einer sehr entfernten Periode als große Handelsstadt blühete. Das erstere folgt aus der Sprache; die Canusani waren *bilingues* noch zur Zeit des Horaz [d]); die griechische Sprache muß also bey weitem die herrschende gewesen seyn, wenn sie nicht durch die Länge der Zeit von der lateinischen ganz soll verdrängt worden seyn. Den ehemaligen Handel und Wohlstand verkündigte ihre Größe. „Canusium und Argyrippe gehörten ehemals unter die Zahl der beträchtlichsten Städte Italiens, dieß zeigt der Umfang ihrer Mauern; jetzt aber sind sie kleiner [e]).“ Den Handel beförderte der im geringen Abstande vom linken Abhange der hügeligen Stadt fließende Aufidusfluß. Er ist zwar nicht tief genug, um Seeschiffen die Auffahrt bis Canusium zu erlauben; aber nahe bey der Mündung desselben befand sich der Hafen oder das oben angegebene Emporium der Canusitä, nach der Angabe des Strabo. Die Einmischung der Römer in die Angelegenheiten des südlichsten Italiens, und in der Folge Hannibals

d) *Horatii* Sat. I, 10. v. 30. Canusini more bilinguis. Und das *Scholion*: Canusium oppidum in Apulia, conditum a Diomede, a quo Canusini Graecam linguam acceperunt. Quare dicebantur bilingues, quia utebantur Graeco et Latino sermone.

e) *Strabo* VI. p. 434.

Krieg, vernichteten den Wohlstand von Canusium, so wie von den andern Städten des Landes. Doch blieb es immer ein wichtiger Ort, vorzüglich durch die Lage an der Straße, wo die Stadt die Speditionsgeschäfte durch Maulesel vorzugsweise betrieben zu haben scheint. Die Mauleseltreiber von Canusium standen wenigstens in einem besondern Ruf der Geschicklichkeit, sonst hätte sie Nero nicht zu seinen Leibkutschern gewählt [f]). Hier fanden einzelne Ueberbleibsel des römischen Heers einen Zufluchtsort nach dem verlornen Treffen von Cannä [g]). Die Kriege zwischen den Griechen, Sarazenen und Normännern vollendeten im Mittelalter das Sinken der einst blühenden Stadt. — Das heutige Canosa, auf einer Anhöhe gelegen, ist nur ein kleiner Ueberrest der ehemals viel größern Ausdehnung, welche sich am Fuß der Anhöhe gegen den Aufidusfluß verbreitete, und noch Bruchstücke von Wasserleitungen, eines Amphitheaters, von Triumphbogen, dem Reisenden darbietet. — Die Münzen von dieser Stadt sind selten.

Nördlich von Canusium eine geographische Meile entfernt [h]), liegt in einer weiten Ebene an der östlichen Seite des Aufidusflusses der Flecken Cannä, der den Römern für immer im traurigen Andenken blieb, weil sie zunächst südlich an demselben die schrecklichste Niederlage erlitten hatten, welche die Geschichte aller Zeiten von einer regelmäßigen Armee kennt. Gegen 70,000 Mann wurden auf der von ihnen besetzten Stelle rein zusammengehauen. Der Verlust des Treffens verursachte, außer den einsichtsvollen Anstalten

---

f) *Sueton.* Nero, c. 30.
g) *Livius* XXII, 50, 53.
h) *Procop.* B. Goth. III, 18. gibt den Abstand unrichtig nur auf 25 Stadien an.

Hannibals, vorzüglich die Ueberlegenheit der punischen Kavallerie, und der entscheidende Gedanke Hadrubals, nur die leichte Reiterey der weichenden römischen Kavallerie entgegen zu stellen, die übrige aber in kleine Partieen zu vertheilen, und die Infanterie der Römer auf dem Rücken an vielen Punkten und immer wiederholt anzugreifen. Da diese nun zugleich die afrikanische Infanterie auf beyde Flanken hatte kommen lassen, so verlor der auf allen Seiten gedrängte, obgleich der Zahl nach weit überlegene, Römer das Zutrauen zu sich selbst, wurde nach immer größerem Verluste enger eingeschlossen und endlich vernichtet. Der letztere Fall wäre auch eine Unmöglichkeit gewesen, wenn nicht zwey mit einander uneinige Feldherren die Armee der Römer kommandirt hätten, wenn sie beyde nicht auf den Flügeln bey der Reiterey geblieben wären (Hannibal dirigirte vom Centrum aus), und wenn nicht durch die Flucht des einen, und durch den Tod des andern, den Truppen die allgemeinen Verhaltungsbefehle gemangelt hätten. Eine reine Uebersicht dieses mörderischen Treffens läßt sich nur aus der Erzählung des Polybius schöpfen; Livius wird undeutlich, so wie er neben dieser Hauptquelle zugleich anderweitige Angaben mit einmischt; und Appian hatte selbst keine entwickelte Idee von der Lage des Ganzen [1]. — Ein paar tausend geflohene Reiter wurden in dem offenen Flecken Cannä gefangen. Er heißt noch jetzt Canne, und zeigt beträchtliche Ueberbleibsel eines römischen Prachtgebäudes.

Zunächst südlich von Cannä fließt durch das Schlachtfeld der kleine Fluß, eigentlich der Bach Vergellus. Er wurde durch die Menge der gefallenen

---

1) *Polyb.* III, 113 seq. *Livius* XXII, 46 seq. *Appian.* Hannibal, c. 20 seq.

Römer zum Austreten genöthigt, und Hannibal ließ aus den Leichnamen eine Brücke über denselben errichten [k]).

Mit der Ebene von Canusium hat das Land der Apuli im engern Verstande, oder Daunia, ein Ende, und die weiter nach Osten fortziehende Straße führt durch die Landschaft der Peucetii. Doch hörte auch diese Benennung schon unter den Kaisern des ersten Jahrhunderts auf, und das Land der Peucetii wird daher vom Frontinus [l]) und vom Plinius [m]) mit unter der allgemeinen Benennung Calabria begriffen.

In einem Abstande von 15 Milliarien östlich von Canusium nennt das Itinerarium Hierosolymitanum den Flecken Ad Quintumdecimum, welcher seinen Namen von diesem Abstande hatte, und das heutige Städtchen Andria ist.

Die Peutingersche Tafel setzt anstatt dieses Fleckens den Namen Rudä an, dessen Abstand von Canusium sie zwar nicht bezeichnen kann, weil sie, wie gewöhnlich in diesen Gegenden, die Straßenlinien in keinen richtigen Zusammenhang bringt. Sie versteht aber wahrscheinlich den nämlichen Ort, weil sie ihn 12 Milliarien von dem östlichern Rubi entfernt, welches der wahre Abstand ist. Der alte Name, welchen die Peutingersche Tafel noch kennt, war vermuthlich verschwunden, und die Benennung nach dem Abstande an seine Stelle getreten. Dadurch erklärt sich die streitige Stelle von der Vaterstadt des alten Dichters En-

k) *Florus* II, 6. *Valer. Max.* IX, 2.

l) *Frontinus* de col. p. 127. Der Scholiast zu *Horatii* Odae IV, 8. rechnet sogar den Aufidusfluß zu Calabrien: Aufidus Calabriae fluvius admodum verticosus.

m) *Plin.* III, 11. Er zählt unter den innern, jetzt völlig unbekannten Cantons Calabriens auch die Butuntinenses auf, welche unstreitig in Peucetia liegen.

nius. Mela und Plinius [n]) setzen das durch den Ennius berühmte Rudiä zu den Pediculi, oder nach Peucetia, wie die Peutingersche Tafel. Strabo [o]) spricht ebenfalls von der griechischen Stadt Rhodäi (*Ῥωδαίων πόλις*), aus welcher der Dichter Ennius abstammte, und setzt sie offenbar in die nämliche Lage, wenn er erzählt, daß die zu Brundusium Landenden ihre Reise zu Land über Rhodäi fortsetzten. Aber dieser Ort von griechischer Anlage sank allmälig so sehr, daß der Dichter Silius die Bemerkung macht, Rudiä erhalte sein Andenken bloß noch durch den ehemaligen Zögling [p]). Daher konnte sich endlich der Name gänzlich in den Namen der Poststation Ad Quintumdecimum verlieren.

Diese nothwendige Erklärung der Lage nehmen die Ausleger nicht an, weil Ennius durchgängig als ein Calabrer von den Alten angegeben wird, Rudiä folglich auf der südlichern Halbinsel liegen müsse. Wie sehr aber der Römer die Benennung Calabria ausdehnte, zeigt die oben angeführte Stelle des Frontinus; er rechnet nicht bloß den *ager Rodinus*, sondern andere weit entlegene Orte dazu, und namentlich die Rubustini, oder die Einwohner der Stadt Rubi, welche zunächst östlich von Rudiä bey der Peucetii liegt. Der einzige Ptolemäus verursacht eine wirkliche Schwierigkeit, indem er Rudia bey den Salentini, also auf der Halbinsel ansetzt. Dagegen läßt sich nichts sagen, als daß er entweder irrte, oder daß es zwey Orte dieses Namens gab.

Rubi entfernt das Itinerarium Hierosolymitanum,

---

n) *Mela* II, 4. Ennio cive nobiles Rudiae. *Plin.* III, 11.
o) *Strabo* VI. p. 431.
p) *Silius* XII, 398.
Nunc Rudiae solo memorabile nomen alumno.

welches dem Orte den Titel *Civitas* beylegt, 15 Milliarien vom vorigen Orte; die Peutingersche Tafel gibt den Abstand richtiger auf 12 Milliarien an. In dieser Entfernung von Andria liegt noch jetzt die kleine Stadt Ruvo. Die Einwohner derselben nennt Plinius und auch Frontinus [q]) Rubustini. Horaz [r]) klagt über den langen Weg von Canusium bis Rubi und über die durch das schlechte Wetter verdorbene Straße.

Die Fortsetzung der Straße führt nach Butunti mit 14 Milliarien nach der Peutingerschen Tafel. Richtiger ist die Entfernung von 11 Milliarien im Itinerarium Antonini und dem Itinerarium Hierosolymitanum [s]), welche aber den Namen Butuntus und Botontones schreiben. Beyde Benennungen waren üblich, denn Plinius nennt die Einwohner Butuntinenses, und Frontinus den Ager Botontinus. Jetzt heißt das Städtchen Bitonto, steht aber auf den neusten Karten etwas zu nahe an Ruvo [t]).

Hier theilte sich die Straße. Gewöhnlich gingen die Reisenden mit zwölf Milliarien von hier nach Barium, um von dort aus auf der besser unterhaltenen Straße längs der Küste nach Brundusium zu kommen. Diesem Wege folgen daher die beyden Itinerarien; auch Horaz folgte ihm, klagt aber über die schlechte Straße von Rubi bis nach Barium [u]).

Der eigentliche Mauleselweg war dieß nicht. Die-

---

q) *Plin.* III, 11. *Frontinus* p. 127.
r) *Horat.* Sat. I, 5. v. 94.
Inde Rubos fessi pervenimus, utpote longum
Carpentes iter, et factum corruptius imbri.
s) *Itin. Ant.* p. 117. *It. Hieros.* p. 609.
t) Sogar von diesem Städtchen zeigt man Münzen vor. Der Ausfertiger hat aber den Namen auf eigene Autorität in Bytuntum umgewandelt.
u) *Horat.* Sat. I, 5. v. 96.
Postea tempestas melior, via pejor, ad usque
Bari moenia piscosi.

ser erreichte die Küste erst zu Egnatia. Wir kennen ihn durch Strabo [v]) und durch die Peutingersche Tafel.

Celia, (Κελια Strabo) kennt auch Ptolemäus. Es liegt nach der Peutingerschen Tafel 9 Milliarien östlich von Butunti; und in dieser Richtung, aber in einem größern Abstande zeigen unsere Karten noch jetzt das Dorf Ceglie, südlich von Bari. Den Cälinus Ager nennt auch Frontinus in Calabrien.

Netium (Νητιον Strabo) entfernt die Peutingersche Tafel 9 Milliarien vom vorigen Orte, hat aber den verdorbenen Namen Ehetium. Daß Netium die richtigere Lesart sey, wissen wir nicht nur aus den Netini des Plinius, sondern auch aus dem Namen des noch vorhandenen Fleckens Noja. — Mit Unrecht hat aber Strabo Celia als den östlichern und Netium als den westlichern von beyden Orten angegeben.

Weiter östlich von Egnatia hat die Peutingersche Tafel noch die beyden Zwischenorte Norue und Ad Veneris. Da sie aber eine Zahl ausläßt, und eine nicht hieher gehörige Straße anknüpft, so weiß ich für beyde keine Erklärung zu geben.

Die Peutingersche Tafel kennt noch eine andere Seitenstraße durch die große Ebene Apuliens, welche mit der bisher beschriebenen im Zusammenhange stand, indem sie von Aecä (dem heutigen Troja) gegen Nordosten zur Seeküste nach Sipontum führte. Sie war gezogen, nicht bloß dieses Hafens wegen, sondern um zugleich die beyden nicht unbedeutenden Städte Luceria und Arpi in die allgemeine Straßenverbindung zu setzen. In den Jahrhunderten des sinkenden Reichs vernachlässigte man die Unterhaltung, das Itinerarium Antonini kennt daher

---

v) *Strabo* VI. p. 433.

diese Straße nicht mehr. Auch die Peutingersche Tafel ist in Rücksicht auf die Zahlen mangelhaft.

Der erste Ort von Aecä aus ist das gerade nördlich liegende Luceria (ἡ Λουκερία), eine alte Republik der Daunii, mit einem Tempel der Minerva, in welchem sich noch zu Strabo's Zeiten Denkmale der grauen Vorzeit befanden [w]). Bekannt wurde sie für die Römer und dadurch für uns durch die samnitischen Kriege, wo die Noth diese Stadt zum Bündnisse mit Rom brachte; denn die Bergsamniter behandelten alle benachbarten Völkchen, welche durch Ackerbau und Betriebsamkeit sich höhern Wohlstand erwarben, als Gegner, von denen sie sich plündernd ihre Bedürfnisse holten [x]). Die Freundschaft mit Rom zog Luceria eine förmliche Belagerung [y]) von den Samnitern zu, welche auch die Stadt eroberten, ein Magazin daselbst anlegten, die römischen Geißeln aufbewahrten, und eine beträchtliche Besatzung in die feste Stadt legten. Die Römer eroberten sie durch Hunger, gestatteten den Samnitern den Abzug, und besetzten nun selbst Luceria [z]), welches als der Schlüssel zu den Ebenen Apuliens betrachtet werden konnte, nach welchen die Römer ihre Hände schon während des samnitischen Kriegs ausbreiteten. Den Lucerini gefiel nach einiger Zeit die römische Besatzung noch weniger als die samnitische, sie verriethen sie an die Samniter; aber eine römische Armee stand in der Nähe, überfiel die in der Ebene gelegene Stadt, und hieb die Lucerini und Samnites bis auf den letzten Mann nieder. Die Zerstörung der Stadt wurde durch die Wichtigkeit des

w) *Strabo* VI. p. 455.
x) *Livius* IX, 13.
y) *Livius* IX, 2.
z) *Livius* IX, 12, 15.

Lage verhindert; man schickte also 2500 Familien dahin, und Luceria ist von nun an (Jahr Roms 438) römische Kolonie a), wofür sie auch noch Plinius anerkennt. Sie zeichnete sich im zweiten punischen Kriege durch feste Anhänglichkeit an Rom aus, litte aber durch diesen, so wie durch den Bundesgenossenkrieg, und hatte zu Strabo's Zeiten bey weitem die alte, an dem Mauerwerke sichtbare Ausdehnung nicht. Im dritten Jahrhunderte war sie der Hauptsitz des Prätors von Apulien; denn die Peutingersche Tafel malt zu Nuceria Apula ein großes Gebäude mit der Aufschrift hin: *Pretorium Laverianum.* Auch im 7ten Jahrhunderte erscheint sie noch als beträchtliche und wohlhabende Stadt; aber der östliche Kaiser Constans eroberte und zerstörte sie bey seiner gegen die Langobarden unternommenen Expedition b). Erst im 13ten Jahrhunderte wurde sie durch Kaiser Friedrich wieder hergestellt und mit Saracenen aus Sicilien besetzt, welche zwar in der Folge von den rechtgläubigen Königen vernichtet wurden; aber die Stadt erhielt sich und blüht noch jetzt unter dem Namen Lucera. Der Umstand darf nicht unbemerkt bleiben, daß nicht nur griechische Schriftsteller, Ptolemäus, Appian c), den Namen der Stadt Nuceria schreiben (die Verwechslung des Λ und N in den Handschriften ist sehr leicht), sondern auch die Peutingersche Tafel. Hat die Stadt wirklich beyde Namen geführt? Und warum setzt sie Livius in die Ebene, da sie doch auf einer steilen Anhöhe liegt?

Weiter östlich, mitten in der großen Ebene lag die einst ansehnliche Republik Arpi mit apulischer Benennung. In dem Munde der Einwohner soll sie

---

a) *Livius* IX, 26. *Diodor.* XIX, 72.
b) *Paulus Diac.* V, 7.
c) *Appian.* B. Civ. II, 38.

Argyrippe geheißen haben, und dieser Name aus Argos Hippion entstanden seyn d); denn Diomedes, ihr Erbauer, wollte hier seiner griechischen Mutterstadt ein Andenken stiften e). Erklärt man auch die letztere Ableitung für erkünstelt, so war doch zuverläßig Argyrippe eine wichtige und dem größern Theile nach von Ausländern bewohnte Stadt, welche ihre eigene republikanische Verfassung noch in dem zweyten punischen Kriege erhalten hätte f). Die Geschichte kennt sie zuerst in den samnitischen Kriegen und zwar als Freundin der Römer, welche die ganze, Luceria belagernde Armee auf einige Zeit ernährte g). Hierin und in dem spätern Betragen der Römer liegt wohl die vorzüglichste Ursache von dem Verfalle der bisher blühenden Handelsstadt, welche die Hauptniederlage der Produkte Apuliens war, und Salapia, wahrscheinlich auch Sipontum, als Hafen benützte. Sie trat daher mit Vorliebe zu Hannibals Partey über, wurde aber in der Folge von den Römern halb durch Gewalt, halb durch das Einverständniß der Bürger wieder eingenommen. Schon bey dieser Einnahme lag ein Theil der Stadt verödet ohne Bewohner. Doch konnte sie damals noch 3000 aus der Zahl ihrer Mitbürger unter Waffen stellen h). Von nun an ist die freye Verfassung dahin, Arpi wird zum gewöhnlichen Municipium, und zeigte zu Strabo's Zeiten nur noch durch

---

d) Dürfte man den vorhandenen Münzen trauen, so hätte sich die Stadt schon in ihrer Selbstständigkeit Arpi genannt; denn die Aufschrift hat immer *ΑΡΠΑ. ΑΡΠΑΝΩΝ.*

e) *Strabo* VI. p. 434. *Lycophron.* Cassandra. v. 592. et *Tzezis* schol.

f) *Livius* XXIV, 47. Arpini se purgant, ignaros omnium se venum a principibus datos Poeno. — Praetor Arpinus ab suis ad consulem deductus.

g) *Livius* IX, 13.

h) *Livius* XXIV, 46, 47.

den Umfang der alten Mauer, daß es einst zu den größten Städten Italiens gehört hatte. In spätern Zeiten wird von den Arpini oder Arpani nicht weiter die Rede; die Peutingersche Tafel setzt den Namen ohne die geringste Auszeichnung an, und in der Folge verschwindet es völlig. Bloß einige Ruinen und der Name Arpi erhalten sich noch am kleinen Flusse Cesone etwas mehr als eine geographische Meile nördlich vom heutigen Foggia, welches durch seinen Handel einigermaßen an die Stelle des wichtigen Arpi getreten ist. Den Abstand von Sipontum bezeichnet die Peutingersche Tafel richtig durch 21 Milliarien; aber die angegebenen 9 Milliarien zwischen Arpi und Luceria sind viel zu klein, die Entfernung beträgt gegen 18 Milliarien.

Das ganze weite umliegende Gefilde trug den Namen Diomedis Campus. Strabo setzt es bey dieser Stadt an; die Benennung erstreckte sich aber bis jenseits des Aufidusflusses, das Treffen bey Cannä wurde auf den diomedischen Gefilden geliefert [i]).

In diesen Gefilden soll Diomedes zwey Städte der Monadi und Dardi zerstört haben. Sie hießen Apina und Trica [k]), und werden hier angeführt, weil sie bey den Einwohnern als Sprichwort zur Bezeichnung jeder ganz geringfügigen Sache dienten.

---

i) *Strabo* VI. p. 434. *Livius* XXII, 12. Trojugena Cannam fuge, ne te alienigenae cogant in campo Diomedis conserere manus. — *Festus*, „*Diomedis campi* in Apulia appellantur, qui ei in divisione regni, quam cum Dauno fecit, cesserunt."

k) *Plin.* III, 11.

Das neunte Buch.

Lucania, der Ager Bruttius, und Großgriechenland.

Erstes Kapitel.

Beschreibung des Landes. — Die Morgetes, Chones und Sikuli, oder mit gemeinschaftlicher Benennung die Oenotri, als älteste Bewohner desselben.

Lucania bey den Lateinern, *Λευκανία* bey den Griechen genannt, war der beträchtliche Strich Landes im südlichen Italien, welcher gegen Norden an den Ager Picentinus und an das Samnium gränzte, auf der Westseite von dem tyrrhenischen Meere, auf der Ostseite von dem tarentinischen Meerbusen und von Apulien eingeschlossen war, und auf der Südseite durch den Lausfluß, welcher in das tyrrhenische Meer fällt, und durch den Sybarisfluß, welcher dem tarentinischen Busen zufließt, von dem Bruttii getrennt wurde a). Auf der Nordseite hat die Landschaft eine beträchtliche Ausdehnung von einem Meere bis zum andern; auf der Südseite schränkt sie der Meerbusen von Sybaris auf eine Landenge ein, welche nur 8. geographische Meilen im Durchschnitte hat. Der ganze Flächenraum beträgt gegen 210 geographische □ Meilen.

---

a) *Strabo* VI. p. 592.

Die südlichere Strecke, oder der Ager Brutius (ἡ Βρεττία), hängt bloß durch die so eben bezeichnete Gränze mit Lucania zusammen, alle übrigen Theile reichen unmittelbar an die beyden Meere, und an der südwestlichen Spitze trennt sie das Fretum Siculum von der Insel Sicilien. Sie hat daher eine Länge von etwas mehr als 30 geographischen Meilen von Norden nach Süden; aber eine geringe und, weil sich an der Küste mehrere Busen bilden, eine ungleiche Breite; die größte von 14 geographischen Meilen bey Kroton, und die kleinste von etwas mehr als 4 geographischen Meilen, zunächst weiter südlich von der breitesten Stelle, weil hier der hipponiatische und der scylletische Meerbusen auf beyden Seiten her vordringend eine Landenge bilden, und die südlichern Striche bis an die sicilische Meerenge zu einer Halbinsel machen, welche als der eigentliche Sitz der Oenotri im engern Verstande, und als der Zufluchtsort Hannibals, bey den Griechen und Lateinern immer im lebhaften Andenken blieb. Der ganze Ager Brutius hat einen Flächenraum von 230 □ Meilen.

Heut zu Tage gehört der nördlichste, zunächst an das Samnium gränzende Theil von Lucania zur Provinz Basilicata, alles übrige Lucanien, bis ziemlich nahe zur alten Südgränze heißt Calabria Citra oder das diesseitige; und der Ager Brutius Calabria Ultra oder das jenseitige Calabrien. Unter der römischen Herrschaft trug den Namen Calabria die südöstliche oder japygische Halbinsel Italiens. In welchem Jahre, und durch welche Veranlassung diese Benennung auf die südwestliche Halbinsel, oder auf Lucania und Bruttia übergetragen wurde, bleibt uns völlig unbekannt; wir wissen bloß, daß die Umwechslung der Begriffe in dem Zeitraume geschah, als nach Auflösung der ostgothischen Reichs die Oströmer Besitzer des südlichen Ita-

liens waren, und durch die Einfälle der Sarazenen in Lucanien und Bruttien sehr beunruhigt wurden. Vielleicht hatten sie aus dem ursprünglichen Calabria viele Einwohner hieher verpflanzt. Paulus Diaconus [b]) im achten Jahrhundert kennt noch Lucania und Bruttia nach römischem Begriffe, beym Zonaras [c]) und Constantin Porphyrogenitus im neunten Jahrhundert hingegen tragen beyde Landschaften schon den Namen Calabria.

Lucania und der Ager Brutius oder das große südwestliche Vorland Italiens, verdanken ihr Daseyn den Apenninen. Denn dieses mächtige, ganz Italien durchschneidende Gebirg, theilt sich an der Nordgränze Lucaniens, westlich von der Stadt Venusia und nördlich von der Stadt Potentia. Den einen niedrigen Zweig schickt es gegen Südosten durch Apulia, und wird dadurch der Schöpfer der japygischen Halbinsel, oder der heutigen Terra d'Otranto. Mit dem mächtigen Hauptarme hingegen zieht es gerade gegen Süden, schickt Seitenäste gegen Osten und Westen aus, wodurch die vielen Meerbusen entstehen, behält aber mit hohem Rücken immer die südliche Richtung bis zur sicilischen Meerenge, und im Grunde sind die Bergreihen Siciliens selbst nichts als die letzte Fortsetzung der Apenninen. Sie bieten in einigen Theilen Calabriens dem Anblicke die zackige zerrissene Gestalt der Alpengebirge dar, und erreichen an vielen Stellen eine hinlängliche Höhe, daß zwischen den Vertiefungen der Felsengipfel bleibender Schnee in diesem heißen Klima den Sommer hindurch sich erhält. Genaue Messungen ihrer Höhe kenne ich nicht.

---

b) *Paul. Diac.* hist. Langob. II, 17. Es ist bey ihm die achte Provinz Italiens, Calabria aber, c. 21, die funfzehnte.

c) *Zonaras* XV, 4. VIII, 7. *εἶτα εἰς τὴν νῦν καλουμένην Καλαβρίαν ἐστράτευσαν Ῥωμαῖοι.*

Aus diesem Bilde ergibt sich, daß die ganze Halbinsel ein rauhes Bergland ist, zumal auf der Nordseite, in der Nähe des Knotens, aus welchem die Zweige der Apenninen sich entwickeln. Hier also, so wie in den südlichern Ketten des Hochgebirgs war, und ist noch, die Viehzucht die vorzüglichste Nahrungsquelle der Einwohner. Wenn wir, um einen großen und schönen Schlag zu bezeichnen, vom Schweizer-Rindvieh sprechen, so sprach der Lateiner von den lucanischen Ochsen. Ein größeres Geschöpf der Erde kannte er nicht, und gab daher auch den ersten, nach Italien gebrachten Elephanten den Namen *Luca Bos.* [d]). Die nämliche Stelle spricht auch von lucanischen Bären, und es ist natürlich, daß die zahlreichen Bergwaldungen viele wilde Thiere beherbergten. Diese Waldungen, vorzüglich der große Silawald, in dem innern Lande von Bruttia, lieferte auch das vorzüglich zum Auspichen der Weinfässer äußerst geschätzte feine Harz, in solcher Menge und von solcher Güte, daß es die Aufmerksamkeit des Römers auf sich zog, obgleich von ihm die Landschaft noch mehr vernachlässigt wurde, als es mit Calabrien in neuern Zeiten geschieht.

Zwischen den rauhen Bergreihen bilden sich aber mehrere Thäler, und der Abhang des Gebirgs verflächt sich an beyden Küsten, vorzüglich an vielen Stellen der Ostseite, längs dem tarentinischen Meerbusen. In diesen fetten, von vielen Flüssen und Bächen durchschnittenen Niedrigungen verbreitet die Natur unter dem Einflusse des warmen Klima unmäßige Fruchtbarkeit, wenn

d) *Varro de lingua lat.* L. VI. p. 5a *Luca Bos.* Die Erklärung, der Römer habe sie zum ersten Male in Lucania gesehen, und ihnen deßwegen die Benennung gegeben, ist wohl nicht richtig, da das erste Treffen in Großgriechenland beym Sirisfluß geliefert wurde, welches nicht zu Lucanien gehörte.

der Fleiß des Einwohners nur einigermaßen zu Hülfe kommt, damit die zur Regenzeit überfließenden Gewässer an der Küste nicht in Sümpfe ausarten. Heut zu Tage ist der größte Theil dieser Striche sumpfiges Land; sie waren es nicht, als die Griechen sie bebauten, sondern gewährten, außer dem reichen Ertrag des Feldes, zugleich eine äußerst gesunde Luft, welche jetzt nur in den höhern Gegenden sich findet. Vor allen übrigen zeichnete sich der Bezirk aus, welchen der Krathis durchfließt, der einzige Fluß des schmalen südlichern Landes, welcher diesen Namen verdient. Schon in seinem ersten Laufe von Consentia an, wo ihn die umgebenden Berge zwingen von Süden nach Norden zu fließen, bereitet er sich ein reizendes, fruchtbares Thal. Alle mögliche Fülle des Reichthums öffnet sich aber erst, wenn die Berge sich entfernen, und er mit östlicher Wendung dem tarentinischen Meerbusen näher tritt. Hier nimmt er den Sybaris mit mehrern andern Flüßchen auf und beherrscht eine weite, gesegnete, obgleich häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzte Ebene, welche zur Abhülfe des Uebels fleißige Menschenhände fordert. Im Amphitheater bekränzt sich diese Ebene mit sanften, von Weinbergen rc. bedeckten Bergen, und weit im Hintergrunde blicken die beschneyeten Spitzen des Hochgebirgs hervor. Heut zu Tage findet sich hier keine eigentliche Stadt und dünn gesäete Dörfer; die Griechen hatten hier ihr Sybaris angelegt, dessen Größe, Reichthum und Luxus aus dieser Schilderung sich von selbst erklären wird. So ausgebreitete Ebenen hat zwar die Westküste nicht, weil sich daselbst das Gebirg näher an die See hält, dessen ungeachtet aber viele einzelne reizende Gegenden. Die Dichter bewunderten die Umgebungen von Posidonia, wegen ihrer des Jahrs zweimal blühenden Rosen; und nach Hipponium durfte Proserpina von Sicilien zuweilen einen kleinen Ausflug machen, um Blumen auf

den schönen Gefilden zu pflücken. — Die Römer vernachlässigten die Landschaft zu sehr, um uns Nachrichten über den gewöhnlichen, aber reichen Ertrag des Getreides, Oeles, der Baumfrüchte ic. zu hinterlassen; nur den Weinbau mehrerer einzelnen Gegenden zeichnet Plinius aus, unter welchen die *vina Thurina*, und unter ihnen besonders die *Lagarina* in dem großen Kessel von Sybaris, den ersten Platz einnehmen.

Diese südwestliche Halbinsel Italiens, oder eigentlich nur den südlichsten Theil derselben, von der Meerenge bis zu dem schmalen Streifen Landes, welcher zwischen dem hipponiatischen und skylletischen Busen eingeschlossen ist, bewohnten ursprünglich die Oenotri und die Landschaft hieß Oenotria (ἡ *Οἰνωτρία*). Dieß versichert schon Hellanikos aus Lesbus [e]), mit mehrerer Bestimmtheit Antiochus von Syrakus, und alle spätern Schriftsteller [f]), welche sich an ihn als einen Mann, der aus den ältesten Quellen geschöpft habe [g]), ausschließend halten. Diese Benennung blieb bis zur Zeit des Königs Italus, welcher selbst ein Oenotrer war [h]), gute Anstalten traf, andere benachbarte Völkerschaften, theils mit ihrem freyen Willen, theils mit Gewalt, zu seiner Herrschaft brachte, und dadurch bewirkte, daß von nun an die ganze Gegend nach seinem Namen Italia genannt wurde. Unmittelbar nach ihm folgte in der Regierung Morges, und das Volk hieß nun Morgetes (οἱ *Μόργητες*); zu ihm kam Sikulus als

---

e) *Dionys. Hal.* I. p. 18.

f) *Dionys. Hal.* I, p. 28. *Aristot.* de rep. VII, 10. *Strabo* VI. p. 391.

g) *Dionys. Halic.* I. p. 10. *Ἀντίοχος Ξενοφάνεος τάδε συνέγραψε περὶ Ἰταλίας, ἐκ τῶν ἀρχαίων λόγων τὰ πιστότατα καὶ σαφέστατα. — ἐν Ἰταλίας οἰκισμῷ.* *Strabo* VI, 391, *Ἀντίοχος ἐν τῷ περὶ Ἰταλίας συγγράμματι.*

h) *Dionys. Hal.* I. p. 28. *εἶναι δὲ αὐτὸν Οἰνωτρὸν τὸ γένος.*

Gastfreund, verursachte aber eine Spaltung in der Regierung [i]). Die Umwandlung des Namens Oenotria in Italia tragen auch Aristoteles und Strabo nach der nämlichen Quelle vor [k]).

Sie gibt uns hinlängliches Licht über die mehreren ältesten Verhältnisse dieser Gegenden. Oenotria war der Name, welchen ihnen die ersten griechischen Schiffer beylegten, welche sie, an dieser Küste Weinbau fanden [l]); erst nach näherer Bekanntschaft mit den Einwohnern erfuhr man, daß die einheimische Benennung derselben Italia sey. Man erfuhr noch ferner, daß die Völkerschaft weder Oenotri noch Itali, sondern daß sie Morgetes hieß, und daß neben derselben sich auch Sikuli eingedrängt hatten. Aber eine solche Erklärung war für die Nachwelt zu natürlich; man schrieb also die Umänderung der Benennung lieber einem König Italus zu, welcher schon deßwegen kein wirkliches Individuum seyn kann, weil er sich bey jedem einzelnen Volke in allen Gegenden Italiens wieder findet, und leitete auf die nämliche Art die Benennungen Morgetes und Sikuli von gleichnamigen Königen ab, ohne einen Anstoß in der ganz unnatürlichen Erscheinung zu finden, daß ein Volk bey jedem Wechsel seines Regenten zugleich auch seinen bisher angenommenen Namen umwandelt.

Daß der Name Oenotri nicht einheimisch war, ergibt sich nicht bloß aus der Wahrscheinlichkeit des Zusammenhangs, sondern vorzüglich daraus, daß ihn die italischen Völkerschaften in ihrer Sprache nicht kannten. Sie hätten ihn aber noch zur Zeit der hellern Geschichte

i) *Dionys. Hal.* I. p. 10. p. 57.
k) *Aristot.* de rep. VII, 10. *Strabo* VI. p. 391.
l) Ueber die Entwicklung des Namens Oenotria (Weinland) s. die Einleitung zum sechsten Buche; so auch über die völlig abweichende Erzählung des Dionysius Halicarnassensis.

kennen müssen, wenn er vorhanden gewesen wäre. Denn obgleich die Griechen nun längst wußten, daß weder das Volk, noch die Landschaft Oenotri und Oenotria heiße, so hielten sie doch fest an der bey ihnen einmal eingeführten Benennung, und gebrauchten sie noch zu der Zeit, als die Römer schon Besitzer des ganzen südlichen Italiens waren m); so wie wir noch lange von Florida sprechen werden, ob wir gleich wissen, daß die Einwohner diesen Namen nicht kennen.

Das Volk, welches der Grieche Oenotri nannte, war kein aus der Fremde eingewandertes, sondern das eingeborne Urvolk der Landschaft. Antiochus, welcher es aus der Nähe durch eigene Erfahrungen kannte, gibt nicht den geringsten Wink von einer griechischen Abstammung, sondern bekennt dadurch, daß er sie Itali nennt, geradezu den italienischen Ursprung desselben. Eben so verstehen auch die übrigen Schriftsteller, wenn sie im historischen Zeitalter von den Oenotri sprechen, immer die Eingebornen des Landes mit Auszeichnung von den griechischen Ansiedlern an der Küste n). Man betrachtete sie als Barbari, und ihr Name Oenotri hört selbst nach dem Begriffe der Griechen auf, so bald sie nicht mehr in Oenotria wohnten; auf der Insel Sicilien, wohin die meisten in der Folge wanderten, kennt man sie nicht unter dem Namen Oenotri; aber man wußte mit Ueberzeugung, daß sie von italischer Abkunft waren, denn sie hatten noch in den spätesten Zeiten der syrakusanischen Herrschaft die oscische Sprache beybehalten, und wurden Opici genannt o).

---

m) *Scymnus Chius*, v. 299.

n) *Scymnus Chius*, v. 299, welcher den ältern griechischen Angaben folgt, nennt die Oenotri in *Italia* eine Vermischung barbarischer Haufen.

o) *Platonis* epist. 8. edit. Bipont. p. 156. Er äußert seine Furcht, die Karthaginienser oder die Landesbewohner möchten

Gegen diese, wie ich glaube, wahren Sätze stellt Dionysius aus Halikarnaß [p]) das Zeugniß des athenienischen Genealogisten Pherekydes auf, welcher unter den vielen Söhnen des Lykaon, eines Urfürsten der Arkadier, auch einen Oenotrus, von welchem die Oenotri abstammen, und einen Peuketios nennt, welcher der Stifter der Peuketii wurde. Diese und ähnliche mythische Erzählungen waren wirklich bey den Griechen im Umlaufe, wie könnte sonst Thucydides [q]) versichern, der Italus, von welchem Italien den Namen erhielt, sey ein König der Arkadier gewesen. Aber eben diese Erzählung beweist das ganz Unzuverlässige dieser mythischen Angaben; denn daß der angebliche, bey allen Völkerschaften Italiens vorhandene, König Italus ein Arkadier gewesen sey, glaubt wohl niemand. Die Griechen wollten alle bekannten Namen der Vorwelt mit ihren Sagen in Verbindung setzen. Ist aber jemand auch gutmüthig genug, den Griechen irgend eine Kenntniß von Italien so viele Menschenalter vor dem trojanischen Kriege zuzutrauen; will er glauben, daß die späten Schriftsteller von den in das Einzelne gehenden Angaben des frühesten Heroenalters so genau unterrichtet seyn konnten, und daß eine kleine Abtheilung Arkadier vermögend war, die Stifter von zwey Völkerschaften im Barbarenlande zu werden, obgleich die genauern Untersuchungen eines Antiochus, und der innere Zusammenhang der Geschichte widersprechen: so habe ich nach

---

die Griechen und ihre Sprache völlig von der Insel verdrängen. ἐνίκησε δὲ αὐτὴν εἰς ἐρημίαν τῆς ἑλληνικῆς φωνῆς Σικελία πᾶσα, Φοινίκων ἢ Ὀπικῶν μεταβαλοῦσα εἰς τινὰ δυναστείαν καὶ κράτος. — S. auch *Stephan. Byz.* und *Suidas*, von *Γέλα*.

p) *Dionys. Hal.* I. p. 10 seq.

q) *Thucyd.* VI, 2. Εἰσὶ δὲ καὶ νῦν ἔτι ἐν τῇ Ἰταλίᾳ Σικελοί, καὶ ἡ χώρα ἀπὸ Ἰταλοῦ βασιλέως τινὸς Ἀρκάδων τοὔνομα τοῦτο ἔχοντος, οὕτως Ἰταλία ἐπωνομάσθη.

Darlegung der bisherigen Gründe nichts weiter gegen die individuelle Ueberzeugung oder Vorliebe irgend eines Untersuchers zu erinnern. Nur die Hypothese, daß von diesen in dem südwestlichsten Winkel Italiens sitzenden, wenn man will griechischen, Oenotri beynahe das ganze übrige Italien entweder bevölkert oder unterjocht worden sey, muß ich als reine Unmöglichkeit erklären. Es gibt keine altgriechische, nicht einmal mythische Nachricht, welche auf diesen widersinnigen Satz auch nur anspielte. Der einzige Dionysius von Halikarnassus trägt ihn vor; nicht weil ihm Zeugnisse des Alterthums als Wegweiser dienten, auch nicht aus eigener Ueberzeugung, sondern weil einige Römer ohne weitern Beweis versichert hatten, die Ligures und die Aborigines seyen griechischen Ursprungs [1]). Nun zieht Dionysius die mythischen Erzählungen nebst dem Antiochus zu Rath, und kommt nach einer sehr gelehrten Deduktion zu dem Schlusse, wenn wirklich [2]) die Aborigines ein griechisches Volk waren, so müssen sie von den Oenotri abstammen. Auf diese Art ist freylich der Schluß bündig genug, denn ein anderes griechisches Volk fand sich nun vollends gar nicht, welches man als Stammväter der Völkerschaften des mittlern Italiens auch nur in der Hypothese aufstellen konnte.

Die alten griechischen Angaben sind ohne Ausnahme ungleich billiger, sie schränken alle den Begriff von Oenotria auf das südwestliche Vorland Italiens ein und selbst der Name Italia hat bey ihnen keine größere Ausdehnung. Sehr natürlich, weil man nur bey den sogenannten Oenotri durch nähere Kenntniß die Erfah-

---

1) *Dionys. Hal.* I. p. 9.

2) *Dionys. Hal.* I. p. 11. εἰ τῷ ὄντι Ἑλληνικὸν φῦλον ἦν τὸ τῶν Ἀβοριγίνων - τούτων ἔγγονον αὐτὸ τῶν Οἰνώτρων πείθομαι.

rung machte; daß sie sich selbst als Itali erkannten; östlich neben ihnen die Iapyges, ein Volk von ganz anderer Abstammung fand; und in den nördlichern Gegenden zwar viele Völkerschaften, die Ligures, Latini, Ausones und Opiki, aber alle nur nach ihren individuellen Benennungen, nicht nach ihrem Geschlechtsnamen kannte, oder von diesem Geschlechtsnamen nur einige dunkle Spuren hatte. Daher schränkt nicht bloß Antiochus t) den Begriff Italia bloß auf diese südlichen Striche ein, sondern nach ihm auch Aristoteles, welcher zwar die nördlichern Völker unter dem Namen Opiki und Ausones kennt; ohne sie jedoch als Itali anzunehmen u). Auch Skylax kennt in seiner Beschreibung den allgemeinen Namen Italia noch nicht, sondern stellt bloß die Lage der einzelnen Völkerschaften nach ihrer individuellen Benennung dar; und Herodot v) bezeichnet in der einzigen Stelle, wo der Name Italia und Italiotä vorkommt, bloß die südlichsten Küstenstriche. Selbst im Thucydides finde ich keine Stelle, wo diese Benennung auf nördlichere Gegenden angewendet würde; er bezeichnet die letztern immer nur unter ihrer einzelnen Benennung, z. B. die griechische Kolonie Kyme liegt in Opikia w).

Die wirkliche italische Völkerschaft, welche ihre Sitze in dem Oenotria der Griechen hatte, waren die

---

t) *Dionys. Hal.* I. p. 59 nach dem Antiochus: ἦν δὲ ποτε Ἰταλία ἡ ἀπὸ Τάραντος ἄχρι Ποσειδωνίας παράλιος. *Strabo* VI. p. 391. Φησὶ δ' Ἀντίοχος ταύτην Ἰταλίαν κληθῆναι, πρότερον δ' Οἰνωτρίαν προσαγορεύεσθαι. Gleich darauf gibt er die Gränzen nach dem Antiochus an. — und p. 407. Οἰνωτρίαν, ἥν περ καὶ Ἰταλίαν μόνην ὠνόμαζον οἱ πρότερον. —

u) *Aristot.* de rep. VII, 10. ᾤκουν δὲ τὸ μὲν πρὸς τὴν Τυῤῥηνίαν Ὀπικοὶ, καὶ πρότερον καὶ νῦν καλούμενοι Αὔσονες.

v) *Herodot.* IV, 15.

w) *Thucyd.* VI, 4.

Morgetes. Zu diesen zogen sich die von den Aborigines und Tyrrheni vertriebenen Sikuli herab, indem sie von den ausonischen Völkerschaften immer weiter gegen Süden gedrängt wurden [x]), fanden aber freundschaftliche Aufnahme bey den Morgetes, mit welchen sie schon früher als Besitzer vom Latium und der Stadt Rom in freundschaftlichen Verhältnissen lebten, wie ich oben bey der Beschreibung des Latium zu zeigen suchte. Aber durch diese Vereinigung entstand Spaltung im Volke, wie Antiochus sagt [y]), die Nachbarn wurden dadurch übermächtig und verdrängten endlich die meisten Morgetes und Sikuli nach der Insel, welche von den letztern den Namen erhalten hat. Hellanikus gibt die Vertriebenen als Ausones an, deren König Sikulus war, und seine Angabe ist nur in so fern unrichtig, daß er den Begriff des Volksstammes und der Völkerschaft nicht zu unterscheiden wußte, denn Ausones waren die Sikuli allerdings. Als ihre Vertreiber nennt er die Iapyges, eine Versicherung, welche sonderbar scheint, aber wahrscheinlich nicht unrichtig ist, wie sich bald zeigen wird. Philistus aus Syrakus nennt die Auswanderer Ligures [z]), deren Anführer Sikulus, ein Sohn des Italus [a]) war. Also auch die Sikuli hatten einst in ihren Ursitzen einen König Italus; durch die Pelasgen und Umbrer wurden sie nach dieser Angabe aus denselben verdrängt. Beyde stimmen darin überein, die Auswanderung nach Sicilien sey erfolgt, drey Menschenalter oder 80 Jahre vor dem trojanischen

---

x) *Dionys. Hal.* I. p. 17.
y) *Dionys. Hal.* I. p. 10.
z) Von den vertriebenen Sikuli waren auch wirklich Ligures. S. *Festus*, vox Sacrani.
a) *Thucyd.* I, 2 und VI, 2, erklärt den Italus als König der Sikuli.

Kriege [b]). Die Griechen konnten durch die Bewohner Siciliens allerdings über die meisten dieser Umstände nach alten Sagen belehrt werden, nur von der Chronologie aus einem so entfernten Zeitalter darf man keine strenge Gewißheit erwarten, um so weniger, da die Einwanderung wahrscheinlich nicht auf einmal geschah. Thucydides [c]) bestimmt sie auf ungefähr 300 Jahre vor der Zeit der ersten griechischen Anlagen in Sicilien, also beynahe 150 Jahre nach Troja's Zerstörung, und wahrscheinlich neigt sich die Wahrheit mehr auf seine Seite, da man aus diesem nicht sehr fernen Zeitraum schon etwas Bestimmteres durch den Mund der Landesbewohner erfahren konnte. Die ganz genaue Periode war wohl nicht hinlänglich bekannt, weil sie Antiochus ganz mit Stillschweigen übergeht.

Die Insel erhielt durch ihre neuen Bewohner den Namen Sicilien, die Morgetes kennt man ebenfalls daselbst, und ihre feste Stadt Murgantia war noch in sehr späten Zeiten vorhanden [d]). Nach den Sagen der Griechen waren sie alle Oenotri gewesen, aber dieser Name kömmt nie in Sicilien zum Vorscheine. Desto fester blieb er auf dem Lande kleben, welches der Grieche nun einmal gewohnt war Oenotria zu nennen, und auch in Zukunft nie anders nannte. Antiochus versichert sogar, die Sikuli, welche er selbst nebst den Morgetes als Oenotri angibt, seyen von den Oenotri und Opiki aus Italien verdrängt worden [e]). Der Widerspruch, welcher in der Angabe liegt, ist nur scheinbar; jeder Völkerhaufe, welcher in dem Oenotria wohnte,

---

b) *Dionys. Hal.* I. p. 17.
c) *Thucyd.* VI, 2.
d) *Diodor.* XXXVI. p. 535.
e) *Dionys. Hal.* I. p. 17. *Ἀντίοχος ὁ Συρακούσιος Σικελοὺς μεταναστάντας ἀποφαίνει βιασθέντας ὑπὸ δὲ Οἰνώτρων καὶ Ὀπικῶν στρατῶν.* Auch *Strabo* VI. p. 395.

hieß Oenotri, sie kommen in Zukunft in noch größerer Ausdehnung vor als vorher; auch waren aus Oenotria bey weitem nicht alle Morgetes und Sikuli ausgewandert, sie finden sich daselbst im historischen Zeitalter, und Thucydides [f]) versichert mit völliger Bestimmtheit, daß noch zu seiner Zeit in dem Italia oder Oenotria Sikuli vorhanden seyen.

Diese neuen Oenotri und Opiki des Antiochus waren äußerst wahrscheinlich die Chones (Χῶνες), welche zunächst nördlich über den Morgetes und Sikuli in Lucania oder dem heutigen diesseitigen Calabrien saßen. Der Grieche fand sie bey seinen Ansiedlungen an der Küste Italiens, so wie in der spätern historischen Zeit, und weil er sie für die nämliche Menschenklasse erkannte, wie die übrigen im eigentlichen Oenotria, so vergaß man zwar nie die individuelle Benennung Choni, und ihrer Landschaft Chone (ἡ Χώνη oder Χωνίη); aber man nannte sie auch Oenotri, und der Begriff von Oenotria [g]), so wie der gleichbedeutende Italia, erhielt eine beträchtlichere Ausdehnung. Antiochus bemerkt den Unterschied des ältern und des spätern Begriffs genau, und seine Angaben haben sich durch Strabo für uns erhalten. Das alte Oenotria, wo die Morgetes und Sikuli hauptsächlich wohnten, begriff nur den südlichsten Theil des italienischen Vorlandes gegen die sicilische Meerenge hin. Dadurch aber, daß die Chones als Oenotri anerkannt worden, erweiterte sich Oenotria an der Westküste bis nach Sirenitis oder bis zu dem Sinus Pästanus, wo man die Inseln der Sirenen suchte, und an dem tarentinischen Meerbusen, oder an

---

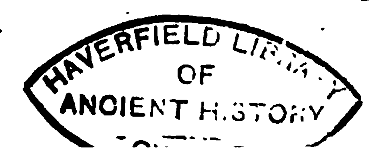
f) *Thucyd.* VI, 2. Εἰσὶ δὲ καὶ νῦν ἔτι ἐν τῇ Ἰταλίᾳ Σικελοί.
g) *Aristot.* de rep. VII, 10, ᾤκουν δὲ καὶ οἱ Χῶνες Οἰνωτροὶ τὸ γένος.

der Ostküste, bis über Metapontum hinaus [h]). Im innern Lande bestimmt zwar niemand ihre Gränze auf der Nordseite; da die Chones aber an der Küste eben so weit reichten als die spätern Lucani: so darf man vielleicht schließen, daß Oenotria nach dem Begriffe im historischen Zeitalter, die nämliche Gränze und Größe hatte als Lucania, oder das heutige Calabrien mit einem Striche von Basilicata. Herodot [i]) nimmt Oenotria in diesem weitern Sinne, indem er die Stadt Hyele in diese Landschaft setzt. Der Begriff Italia, welcher immer mit Oenotria gleichen Schritt hielt, hatte nun die nämliche, aber keine größere Ausdehnung. Tarentum, eine der wichtigsten griechischen Kolonieen, östlich von Metapontum an der nämlichen Küste gelegen, gehörte nicht mehr zu den Städten in Italia, sondern zu Japygia [k]). Wir finden in der Geschichte diese Chones häufig in die Angelegenheiten der griechischen Städte Siris, und vorzüglich von Kroton verwickelt; sie wurden endlich von den zunächst nördlich sitzenden Samnitern nicht sowohl vertrieben als unterjocht, wie sich in der Folge zeigen wird.

Bey diesen Urbewohnern von Oenotria hatte sich in sehr frühen Zeiten ein ganz fremdartiges Volk, die Japyges, eingedrängt, deren Andenken nicht bloß die Sagen des Alterthums, sondern auch die bis zur Zeit der Römer fortdauernde Benennung einzelner Striche erhalten haben. Ihre Hauptsitze hatte diese illyrische Völkerschaft auf der südöstlichen Halbinsel Italiens ꝛc.

---

h) *Strabo* VI. p. 391 seq. *Dionys. Hal.* I. p. 59, bis nach Posidonia oder Pästum, nach dem Zeugnisse des Antiochus.
i) *Herodot.* I, 167.
k) *Strabo* VI. p. 391, nach Antiochus: *τὴν δὲ Ταραντίνην, ἣ συνεχὴς τῷ Μεταποντίῳ ἐστὶν, ἐκτὸς τῆς Ἰταλίας ὀνομάζει, Ἰάπυγας καλῶν.* und p. 407: *Οἰνωτρία, ἥνπερ καὶ Ἰταλίαν μόνην ὠνόμαζον οἱ πρότερον.*



oder in Iapygia gefaßt, und im vorhergehenden Buche sind die Nachrichten über ihre Ansiedlung auf jener Ostseite gesammelt. Aber sie begnügten sich mit diesen Sitzen nicht, sondern drängten sich an dem tarentinischen Busen immer weiter gegen Westen, und der äußerste uns bekannte Punkt, welchen sie erreichten, waren die drey Landspitzen, welche den Sinus Skylletikus auf der Nordostseite einschließen, und noch bey Strabo [l]) unter dem Namen Ἰαπύγων ἄκραι vorkommen. Von hier an hielten sie die weiter nördliche Küstengegend besetzt, und Ephorus kennt sie namentlich als Beherrscher des Striches, auf welchem in der Folge Kroton gegründet wurde [m]). Der Zusammenhang in den weiter folgenden Orten läßt sich aus Mangel an einzelnen Nachrichten nicht angeben; aber wir wissen durch Skylax, daß ihre Besitzungen in der spätern Zeit, da sie aus diesen entlegenen Gegenden schon wieder zurück gedrängt waren, noch immer über Metapontum und Herakleа oder Siris westlich hinaus reichten; denn bey der letztern Stadt gibt er die Gränze von Iapygia an [n]). In der Folge finden sie sich nicht weiter in Oenotria, sondern bleiben auf ihre östlichen Besitzungen eingeschränkt, welche der Grieche nicht unter der Benennung Italia begriff.

Aus dieser Zusammenstellung wird es begreiflich, daß Hellanikus die Iapyges als die Ursache von der Auswanderung der Sikuli angeben kann [o]). Das fremde Volk reichte mit seinen uns noch bekannten Sitzen genau bis an die Gränze des eigentlichen Oenotria im engsten Verstande, und gab den ersten Stoß zu Aus-

---

l) *Strabo* VI. p. 401.
m) *Strabo* VI. p. 405.
n) *Scylax* p. 5.
o) *Dionys. Halic.* I. p. 10.

wanderungen, welche nicht auf ein Mal, sondern in verschiedenen Zeiträumen erfolgten. Darf man der Nachricht des Hellanikus trauen, daß diese erste Auswanderung 80 Jahre vor Troja's Zerstörung erfolgte, so wissen wir dadurch auch die Periode von dem Vordringen der Japyges nach Oenotria.

Zweytes Kapitel.

Griechische Kolonieen in Italien. — Bildung und Name von Großgriechenland.

Das Unglück machte die Griechen zu Entdeckern. In einzelnen Partieen suchten nach dem trojanischen Kriege die Bestandtheile der großen Flotte den Rückweg in das Vaterland, und nur durch ein Wunderwerk würde es erklärbar, wenn ihn alle ohne widrigen Zufall richtig gefunden hätten. Der erste heftige Windstoß führte besonders die, welche auf der Westküste wohnten, folglich die gefährliche Südspitze Malea des Peloponnesus umschiffen mußten, weiter westlich als sie wollten, er brachte sie zur Entdeckung des nicht fernen Italiens. Wenn daher auch die mythischen Sagen mehr erzählten, als man aus jenem Zeitalter mit Bestimmtheit wissen konnte, oder sich widersprechen, indem sie z. B. den Diomedes zugleich an die japygische und an die venetische Küste führen, oder den Irrfahrten des Ulysses poetische Ausschmückung zutheilten: so läßt sich doch den Angaben kaum ein gegründeter Einwurf entgegen stellen, daß die Küsten Italiens schon um diese Zeit griechische Ansiedler erhalten haben, von welchen die Spuren in dem spätern Zeitalter bey den Eingebornen

des Landes wie ganz verschwunden sind. Für den Bewohner Griechenlands waren diese durch die Noth erzwungenen Niederlassungen ziemlich lange Zeit gänzlich verloren. Er kannte sie nicht, weil Schifffahrt in die westlichen Gegenden seine Sache nicht war, und weil die Verirrten, mit ihren neuen Einrichtungen und mit der Selbsterhaltung gegen die Eingebornen des Landes beschäftigt, ihre kleinen Kräfte nicht theilen, an keine Seefahrt denken durften, eigentlich nicht daran denken konnten, weil die Sage an der Ostküste bey den Dauniern, an der Südküste bey Petilia, und an der Westküste im Latium sich erhalten hat, daß die aus Troja abgeführten Weiber, der Irrfahrt müde, und um nicht in Griechenland als Sklavinnen behandelt zu werden, die Fahrzeuge verbrannten, dadurch eine Rückfahrt zur Unmöglichkeit machten und nun als Hausfrauen ihrer Gebieter galten. ....

Wie könnte man auch, ohne diese von den alten Sagen unterstützte Annahme, die Spuren des griechischen Daseyns in der etruskischen Stadt Pisa erklären, oder den offenbaren griechischen Einfluß nicht nur auf die Gebräuche, sondern auch auf die Sprache, im Latium begreiflich finden?

Am nächsten von Griechenland liegt Italia nach dem ältesten Begriffe, oder die Landschaft am tarentinischen Meerbusen. Dahin kamen nach der Tradition der alte Nestor, oder, wenn man lieber will, Epeos, der Verfertiger des trojanischen Pferdes, mit ihren Begleitern; sie wurden die Stifter der Stadt Metapontium. Etwas weiter westlich legte ein trojanischer Haufe die griechische Stadt Siris am Flusse gleiches Namens an; und noch weiter westlich wurde Philoktetes der Stifter von Petilia, Krimisa, kurz der zunächst nördlich von dem spätern Kroton liegenden Gegend. Den Beweis, daß die angegebenen Männer wirklich die

Stifter der neuen Anlagen waren, getraue ich mir nicht zu übernehmen; andere Angaben z. B. führen den Nestor in seine Vaterstadt zurück; aber die Niederlassungen selbst hinterließen Spuren ihres ehmaligen Daseyns, kleine Tempel rc. für die Nachwelt, waren also wohl gewiß einst vorhanden, verloren sich aber, von allem Zusammenhange mit dem Vaterlande abgeschnitten, allmälig unter den sogenannten Oenotri, und hörten auf, Griechen im vollen Sinne des Worts zu seyn.

Nähere Bekanntschaft mit mehrern Theilen Italiens bewirkten erst spätere Revolutionen in Griechenland. Der Stoß kam von Norden durch die 60 Jahre nach dem trojanischen Kriege wieder in Thessalien eindringenden Pelasger. Die meisten griechischen Einwohner, dem Anfalle nicht gewachsen, wählten statt der Unterwerfung das Auswandern; die Bewohner der südlichern Landschaften hatten weder Lust, noch hinlänglichen Raum, die Ankömmlinge in ihre Mitte aufzunehmen; Aeolier und Dorier zogen sich also an die Küste Böotiens und nach der angränzenden Insel Euböa, wo sie zum Theile sitzen blieben, der größern Zahl nach aber, in verschiedenen Zeiten und Abtheilungen nach den Küsten Kleinasiens übersetzten. Ein Haufe Aeolier wurde daselbst Stifter der Republik Kyme [p]); und diese wurde 50 Jahre später, in Vereinigung mit ihren äolischen Brüdern zu Chalcis in Euböa die Stifterin der Kolonie Kyme an der Westküste Italiens.

Ungefähr 300 Jahre lang blieb Kyme die einzige Kolonie in Italien, welche von den Landesbewohnern abgesondert in der griechischen Reinheit sich erhielt, der immer mehr verbreiteten Tyrrhener erwehrte, so wie

p) *Strabo* XIII. p. 873. — Ungefähr 100 Jahre nach Troja's Zerstörung.

diese neben dem Handel auch Seeräuberey trieb, und nicht nur in ihrem eigenen Gebiete den Hafen Dikäarchia und die Stadt Neapolis, sondern auch auf Sicilien die Kolonie Zankle, (das spätere Messana) anlegte. Die europäischen Griechen waren noch zu sehr mit den Folgen der Revolution beschäftigt, welche das Eindringen der Dorier und Herakliden (80 Jahre nach Troja) in allen südlichen Landschaften hervorbrachte, um an das Westland denken zu können. Die Achäer verloren ihre Herrschaft in dem Peloponnesus, die meisten wanderten nach der Nordküste dieser Halbinsel, mußten aber, um eigene Sitze daselbst zu finden, erst die Jonier verdrängen. Diese zogen sich nach Attika und Böotien und gingen nun ebenfalls nach den Küsten Kleinasiens, vier Menschenalter nach der äolischen Ansiedlung, sagt Strabo [q]). Für die Achäer hatte die neubesetzte Landschaft, welche von nun an nach ihnen den Namen Achäa trägt, nicht hinlänglichen Raum; ein Theil derselben sahe sich zum weitern Abzug genöthigt, und kein Land war für diese gegen das westliche Meer wohnenden Griechen gelegener, als die nicht fernen Südküsten Italiens. Dahin wenden sich also von nun an Jedermanns Gedanken, und Oenotria erhielt den größern Theil seiner griechischen Kolonieen aus Achäa. Von dieser Regel weichen ab: Rhegium, die älteste unter allen, entsprungen aus einem Zusammenfluß von Chalkidensern und Messeniern; das zunächst angränzende Lokri, die jüngste dieser Kolonieen, abstammend von den Lokrern in Griechenland; und das spartanische Tarentum, welches die östliche Seite des großen Halbzirkels schloß. Zwischen diesen gegenseitigen Endpunkten verbreiteten sich die Anlagen der Achäer: in der Mitte die älteste derselben, das

---

q) *Strabo* XIII. p. 872.

große Sybaris; ihm südlich das nicht weniger mächtige Kroton; noch weiter südlich das unbedeutende Kaulonia; und östlich von Sybaris die Pflanzstädte, Siris, woraus in der Folge Heraklea erwuchs; und Metapontium.

Acht Republiken erwuchsen also von der Meerenge Siciliens an im Halbzirkel an dem großen Busen, welchen wir mit allgemeiner Benennung den tarentinischen nennen, die Alten aber in drey Unterabtheilungen zerlegten, und sie als Theile des ausonischen oder in spätern Zeiten sicilischen Meeres betrachteten. Alle lagen sie an der Süd- und Ostküste von Oenotria, mit Ausnahme des einzigen, auf japygischem Grund und Boden gegründeten Tarentum. Alle wurden sie gestiftet in dem kurzen Zeitraume von Olympias 15 bis Olympias 24, oder etwas vor und nach 720 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, folglich unter den Regierungsjahren der ersten römischen Könige. Zu gleicher Zeit erhielt auch das benachbarte Sicilien viele griechische Anlagen, von diesen ist aber hier nicht die Rede. Die Westküste Italiens am tyrrhenischen Meere zu besetzen, kam keinem der griechischen Auswanderer in den Sinn; sie fanden hinlängliches Land für ihre Bedürfnisse auf der fruchtbaren, ihnen näher gelegenen Ostseite.

Unwillkürlich drängt sich der Gedanke von dem Unterschiede zwischen unsern Kolonien und den Anlagen der Griechen auf, wenn man die, obgleich nur in Bruchstücken auf uns gekommene, Beschreibung von den asiatischen Republiken, oder von den hier in Italien und auf Sicilien gegründeten, mit aufmerksamem Auge überblickt. Fast alle neuern, auch wenn sie groß werden, bleiben in einer precären Lage, können die Beyhülfe des Mutterlandes nicht entbehren, und viele derselben finden kein Gedeihen, selbst bey mannichfaltiger

erhaltenen Unterstützung. Hatten die Griechen hingegen die ersten Schwierigkeiten der Ansiedlung überwunden, so wird schnelles Aufwachsen die gewöhnliche Regel, nur in wenig Fällen mißglückte die Unternehmung; und doch schickte man damals den ziehenden Haufen mit den nöthigsten Bedürfnissen versehen von sich auf gut Glück; er durfte nicht rechnen auf die spätern Unterstützungen, welche unsere Kolonien erhalten, er durfte nicht an die Rückkehr denken, alle seine Hoffnungen mußte er bloß in sich selbst finden. Denn abgeschickt wurde er entweder, weil die Menschenmenge in der Mutterstadt überfloß, und in diesem Falle erhielt er reichlichere Ausstattung, auch noch spätere Hülfe; oder er mußte flüchten vor überlegenen Gegnern, wurde verdrängt von einer Gegenparten, oder er hatte nicht Raum zur Regsamkeit in einer von ihm und mehrern seiner Brüder erst kürzlich besetzten Landschaft. In allen diesen Fällen war der Auswanderer ganz sich selbst überlassen; isolirt von aller Welt und für jetzt vergessen vom Vaterlande, sieht er sich genöthigt, aus eigenen Kräften der Schöpfer seines künftigen Glücks zu werden; und gerade diese Kolonien wurden die blühendsten, nicht jene, welche zärtlichere Pflege bey ihrer Anlage zu heben gesucht hatte.

Diese auffallende Erscheinung erklärt sich sehr natürlich. Eben die ungünstigen Verhältnisse, welche die Auswanderer vom väterlichen Boden getrieben hatten, nöthigten sie zu den äußersten Anstrengungen. Zahlreich genug waren sie, um sich auf dem neuen Boden behaupten zu können; ihre Arbeitsamkeit entlockte demselben bald so viel, als zu dem Bedürfnisse genügsamer Menschen hinreichte, und die nämlichen Schiffe, welche sie herbeygeführt hatten, dienten als Grundlage für den aufkeimenden Seehandel. Durch einige Kenntniß in Verfertigung der alltäglichsten Kunst-

arbeiten, durch den Austausch der Produkte, machten sie sich den frühern Bewohnern des Landes allmälig unentbehrlich. Allgemeiner und in das Größere verbreitete sich die Betriebsamkeit, als die Folgen derselben sichtbar wurden, und man nicht ferner für die bloße Erhaltung zu kämpfen hatte. Bey weitem den kräftigsten Hebel gab hiezu der Gedanke, daß jeder thätige Mann in seinen Unternehmungen durch nichts beschränkt sey, und nur für sich arbeite. Denn die Kolonien hatten dem Mutterlande wenig oder keine Unterstützung zu danken, lebten nun aber auch durchaus unabhängig von demselben als kleiner souveräner Staat, kümmerten sich nichts um seine Verhältnisse und Kriege, und ihr Streben war ohne anderweitige Rücksichten einzig der Beförderung ihres Wohlstandes gewidmet. Mit der alten Mutterstadt hielt sie vorzüglich die Verehrung gemeinschaftlicher Gottheiten im Zusammenhange, und dadurch mehr in den zärtlichen Gesinnungen, welche ein in der Fremde angesiedelter Sohn gegen seine Aeltern beybehält, als in einer Art von Abhängigkeit. Sie gaben sich nach Belieben eigene Verfassungen, eigene Gesetze, führten Kriege und schlossen Frieden. Nur auf die bey dem Ausfluge und in der Folge kräftig unterstützten Städte machte zuweilen die Mutter mehrere Ansprüche zur Folgsamkeit; und auch in diesem Falle nicht mit glücklichem Erfolge. Ein Beyspiel liefern die Verhältnisse von Corcyra zu dem Mutterstaate Korinth.

Unbeschränktheit von innen und von außen, nebst der Entfernung von gefährlichen Gegnern wirkten daher vorzüglich, anfangs zum keimenden Wohlstande, und dann, wenn die übrigen Umstände günstig waren, zur schnellen hohen Kraft und Blüthe. Denn wie der einzelne Kaufmann sich weit schwerer die erste Tonne Goldes, als die aus dieser in Zukunft folgende

Million erwirbt, so entfaltete die ganze Republik die allmälig gesammelten Kräfte, um sie mit jedem Jahre mehr und mehr zu vervielfältigen. Der erweiterte Handel führte neue Schätze in den Schooß der blühenden Stadt, aber freylich dadurch den Keim des eben so schnellen Verderbens; er brachte mit dem wachsenden Reichthum zugleich den immer unmäßiger werdenden Hang den Reichthum zu genießen, in das Herz dieser Städte, an deren Leben nun der zerstörende Wurm nagte. Die wahre Kraft verschwand durch denselben; diese war einst gelegen in dem Zusammenwirken unverdorbener Bürger, jetzt suchte man sie einzig in dem Reichthume, welcher jeden Gegner mehr anlocken als abschrecken kann, und Uebermuth, der gewöhnliche Begleiter des Reichthums, suchte sich Feinde auf, die man hätte vermeiden können. Erst das Unglück weckte die Unbesonnenen aus dem unseligen Traume; ein Schlag von außen, und auf immer dahin war das luftige Gebäude der einzig im Reichthum gesuchten Größe.

Diese Kolonien der Griechen am tarentinischen Meerbusen übertrafen ohne allen Vergleich jede Anlage neuerer Zeiten; unbedeutend blieb zwar Kaulonia, und mittelmäßig Siris und Metapontium, beyde meistens beschränkt auf den reichen Ertrag ihres sorgfältig gepflegten Bodens. Eine ansehnlichere Rolle spielten Rhegium und Lokri, weniger durch ihr beschränktes Gebiet, als durch die ansehnliche Größe und Bevölkerung der Stadt, durch ihre Kriegsflotten; und beyde übertraf Kroton an Größe, Thätigkeit, guten Einrichtungen und lange erhaltener Frugalität. Aber bey weitem unter allen glänzte hervor das in der Mitte der übrigen liegende, durch den Großhandel blühende, und in jeder Rücksicht mächtige Sybaris. Aus einem kleinen Anfange, wie die übrigen, war sie un-

begreiflich schnell zur überwiegenden Größe empor gewachsen. Die gesegneten Gegenden am Krathisflusse, wo die Ansiedler ihre Wohnung aufgeschlagen hatten, bewirkten den bald sich entwickelnden Wohlstand, die eigentliche Größe entsprang aber aus der klugen Politik, die zunächst liegenden Eingebornen in die vollen Rechte ihrer Bürgerschaft, mit Ausschluß der obrigkeitlichen Würden, aufzunehmen. Sybaris vermied dadurch das Uebel, erklärte oder heimliche Feinde in seinen Umgebungen zu haben, konnte bey jeder Unternehmung über eine beträchtliche Menschenzahl verfügen, deren Geschäftigkeit hauptsächlich für die Hauptstadt wirkte, wenn man sie zu Handlungsgeschäften anwendete, oder welche ihr natürlicher Vertheidiger gegen die Angriffe anderer einheimischer Völkerhaufen wurde, und sie nöthigte, die Herrschaft der Republik anzuerkennen.

Den Krotonensern hatte es mit den erbeuteten Schätzen zugleich den Luxus als unseliges Vermächtniß hinterlassen, nicht aber seine Großhandlung. Wir finden nicht, daß Kroton sich in irgend einer Periode hierin vor den andern benachbarten Republiken auszeichnete, und es ist leicht begreiflich, daß die mit Sybaris befreundeten Staaten die bisherigen Verhältnisse nicht auf den Todfeind desselben übertrugen. Dagegen traten von dieser Zeit die Tarentiner in Italien und Syrakus in Sicilien hoch emporstrebend durch ihren Handel und durch ihre jetzt mehr als ehemals nothwendige beträchtliche Seemacht, an die Spitze der westlichen Republiken Griechenlands; in frühern Jahren hört man äußerst wenig von ihnen, von nun an erfüllen ihre Schiffe alle umliegende Meere; sie hatten sich in die Handlung von Sybaris getheilt und Syrakus erhob sie in der Folge zu einer noch höhern Stufe.

Unter den Kolonien Italiens behauptete jetzt Tarentum die erste Stelle, nicht durch die Größe seines Gebiets, auch nicht durch Waffenstärke seiner sehr zahlreichen, aber durch den Luxus verdorbenen Bürger, sondern durch seine Reichthümer und durch freundschaftliche Verhältnisse. Es behauptete eine Art von Direktorium über die andern Republiken an dem Meerbusen, welcher von Tarent den Namen führt; und bewies es durch Verhandlungen, welche den Römern, oder vielmehr den Seeräuberey treibenden Städten an den Küsten des Latium, alle Schifffahrt innerhalb dieses Meerbusens untersagten. Die im Samnium immer weiter verbreiteten Eroberungen der Römer machten die Tarentiner auf ihre eigene Gefahr aufmerksam. Da aber der Mangel innerer Gediegenheit ihnen die Nothwendigkeit auflegte, sich fremder Unterstützung anzuvertrauen, so waren sie in jedem Falle verloren. Wäre Pyrrhus siegender Theil geblieben, so blieb er auch Herr von Tarent; er wurde besiegt, und der Staat kam unter dem Titel als Bundesgenosse in die Hände der Römer.

Gleich mächtig hätte Kroton, wenn auch nicht durch seine Menschenzahl und gesammelten Reichthümer r) seyn können, wenn nicht das allgemeine Uebel jeder dieser reichen Städte, der Luxus, sein Innerstes angegriffen hätte. Aus Uebermuth bekriegt es das viel schwächere, aber noch unverdorbene Lokri, wird schwer geschlagen, und hat zwar nicht, wie Sybaris, das Schicksal der Vernichtung, aber es sinkt zu der Stufe herab, in welcher wir Lokri selbst und Rhegium finden. Jede dieser Städte war wohlhabend, trieb Handlung, hatte Kriegsflotten von 60 bis 80 Dreyrude-

r) *Polyb.* X, 1.

tern, konnte aus ihrer Mitte 10 bis 15,000 Mann aufstellen; in Friede und Vereinigung unter sich hatten sie keine Macht jenes Zeitalters zu fürchten. Aber Dionysius der ältere, Tyrann von Syrakus, wußte die gegenseitige Eifersucht der Einzelnen zu nähren, begünstigt Lokri, um die übrigen mit überlegener Macht angreifen zu können, und bald ist er der Beherrscher von allen. Diese Herrschaft endigte sich zwar mit der Vertreibung seines Sohns, aber durch die geführten Kriege und die verderblichen Folgen derselben war doch die Bevölkerung und innerliche Stärke dieser Städte sehr gesunken; sie konnten den immer häufigern Anfällen der Landeseingebornen, und der eingewanderten Lucani nur innerhalb ihrer Mauern widerstehen, litten noch mehr durch die Unternehmungen des Pyrrhus, und wußten keinen weitern Rath, als sich in die Arme Roms zu werfen, welches ihnen zwar ihre innern Einrichtungen nebst dem Titel freyer Republiken ließ, sie aber dessen ungeachtet als Untergebene behandelte.

Diese acht Republiken nennen die Alten vorzugsweise Großgriechenland [a]). Sie dehnen öfters die Benennung auch auf die Westküste von Oenotria aus [b]), weil sich an dem tyrrhenischen Meere ebenfalls griechische Anlagen befanden; der Name aber kam ihnen bloß als Anhang der östlichen Republiken zu. Denn das kleine, einst von den unglücklichen Phokäern angelegte Hyela ausgenommen, befanden sich an der Westküste nichts als Filiale der großen östlichen Republiken: Pästum, Terina, Laos, Hipponium, rc. verdanken ihnen

a) *Polyb.* II, 39. *Livius* XXXI, 7. *Just.* XX, 2. *Plin.* III, 10. schließt mit Unrecht sogar die Stadt Rhegium von der Benennung Magna Graecia aus, und so auch *Ptolemaeus*.
b) *Scymnus Chius* v. 302.

ihren Ursprung. Selten begriff man auch das weit nördlichere Kyme und Neapolis unter dem Namen Großgriechenland [u]), bloß mit Rücksicht auf ihren griechischen Ursprung; und der einzige Strabo nimmt aus der nämlichen Ursache auch die griechischen Küstenstädte Siciliens mit unter die Zahl auf [v]); der gewöhnliche Begriff erstreckte sich aber nur auf den ununterbrochenen Zusammenhang der Griechen in Oenotria.

Wer legte ihnen diesen Namen bey? Aus welcher Ursache erhielten ihn die acht Republiken nebst ihren Töchtern? Dieß sind zwey Fragen, deren Lösung vielleicht ein künftiger Untersucher besser gibt, als ich sie zu geben vermögend bin.

Dem Anscheine nach sollte man den Ursprung der Benennung von den Griechen in Griechenland am wahrscheinlichsten ableiten; aber man darf bestimmt sagen, von diesen kommt er nicht, ob es gleich Plinius [w]) versichert. Alles Forschens ungeachtet bin ich wenigstens nicht so glücklich gewesen, diesen Namen bey einem alten griechischen Schriftsteller aufzufinden. Herodot und Thucydides sprechen zwar häufig genug von den Republiken im südlichen Italien, und sie hätten es kaum vermeiden können, die allgemein umfassende Benennung anzuwenden, wenn sie in ihrem Vaterlande einheimisch gewesen wäre; aber sie wissen nichts von einem Großgriechenland; auch Skylax in seiner Beschreibung der Küsten Italiens kennt den Ausdruck so wenig, als der dem Aristoteles zugeschriebene Auf-

u) *Athenaeus* XII. p. 523. begreift alle griech. Kolonien Italiens unter Μεγάλη Ἑλλας.
v) *Strabo* VI. p. 389.
w) *Plin.* III, 5. §. 6. Ipsi de ea (Italia) judicavere Graeci, genus in gloriam suam effusissimum, quartam partem ex eo appellando *Magnam Graeciam*.

satz, in welchem so mancherley Wundersagen von diesen Städten Italiens zusammmen gestellt werden. — Zum ersten Male kommt er vor beym Scymnus Chius, einem Schriftsteller aus Kleinasien, welcher mit den Angelegenheiten der Römer vertraut ist, und zu einer Zeit lebte, wo diese Republiken nicht mehr in ihrer Freyheit vorhanden, sondern längst der Herrschaft der Römer untergeben waren. Wahrscheinlich hat er, so wie sein Zeitgenosse, Polybius, die Benennung erst durch die Lateiner gehört.

Der Name entstand also wohl in Italien; aber auch durch diese Annahme kommt man kaum um einen Schritt weiter in der Aufsuchung des Ursprungs, weil er eben so leicht von den Bewohnern der griechischen Städte Kyme und Neapolis ihren südlichen, im ununterbrochenen Zusammenhange lebenden Landsleuten kann ertheilt worden seyn, als von den einheimischen Bewohnern des südlichen Italiens selbst. Doch scheint mir die letztere Annahme natürlicher zu seyn. Man kannte griechische Kolonien an mehrern Küsten Italiens, aber nur an diesem südlichsten Meerbusen fanden sie sich in ungetrennter Masse, groß und herrschend, und man nannte den sämmtlichen Verein das Größere Griechenland, ohne bey diesem vergleichenden Ausdrucke an das eigentliche, damals den Italienern noch sehr wenig gekannte Griechenland zu denken.

Alt war der Name; denn Polybius [x]) versichert, er sey schon zur Zeit des Pythagoras der gemeinschaftlich umfassende für diese griechischen Republiken gewesen, und es gibt sogar Schriftsteller, welche es wagen, die Ursache desselben von der Größe des Pythagoras und seinen Anstalten abzuleiten [y]); aber eben das

x) *Polyb.* II, 39.
y) *Jamblichus*, vita Pythag. c. 6, 29.

Alterthum befestigt die Angabe noch mehr, daß nur die Italiener, nicht aber die Griechen diesen Begriff in ihre Sprache aufgenommen hatten, weil im umgewendeten Falle die griechischen Geschichtschreiber ihn nothwendiger Weise bey dem Vortrage ihrer Erzählungen hätten anwenden müssen, welches doch nie geschieht.

Der wahre Name war nicht Großgriechenland (*Magna Graecia*), sondern das Größere Griechenland (*Major Graecia*); nur diese letztere Benennung kennen die lateinischen Schriftsteller. Livius [z]) gebraucht den Ausdruck für die Zeiten des zweyten punischen Kriegs und schränkt den Begriff bloß auf die Republiken an der Südküste ein. Festus [a]) sagt zwar buchstäblich, Italia sey Major Grácia genannt worden, bestimmt aber durch die beygefügte Ursache der Benennung, daß er Italia in dem Sinn der alten Griechen nehme; eben deßwegen läßt auch Ovidius die Begriffe Italia und Grácia Major gleichbedeutend seyn. Die Griechen hingegen vom Polybius und Scymnus an herab bis zum Ptolemäus übersetzen den Namen nie durch den Komparativ, sondern ohne Ausnahme durch Μεγάλη Ἑλλὰς und von ihnen entlehnt, unter allen Lateinern der einzige Plinius [b]) die Benennung Magna Grácia.

Diodor, von welchem man vorzüglich nähern Aufschluß zu erwarten berechtigt ist, da ihm in seinen Er-

z) *Livius* XXXI, 7. So auch *Justin.* XX, 2. und *Seneca* ad Helviam. c. 6.

a) *Festus. Major Graecia* dicta est, quod eam Siculi quondam obtinuerunt, vel quod multae magnaeque civitates in ea fuerunt ex Graecia profectae. — *Ovid.* Fast. IV. v. 63.

b) *Plin.* III, 10. A Locris Italiae frons incipit *Magna Graecia* appellata.

zählungen die Angelegenheiten Siciliens und des südlichen Italiens zunächst am Herzen liegen, bedient sich des Ausdrucks Großgriechenland wahrscheinlich deßwegen nie, weil die noch vorhandenen Theile seines Werks meistens aus den ältern griechischen Schriftstellern entlehnt sind, welche diesen Namen nicht kennen. — Wahrscheinlich liegt in dem italischen Ursprunge der Benennung die Ursache, warum die griechischen Städte Siciliens von dem Begriffe Großgriechenland ausgeschlossen blieben; nur die Kolonieen seines Landes wollte der Italiener bezeichnen.

Ueber die Ursache der Benennung muß man sich wohl mit der bloßen Wahrscheinlichkeit begnügen, daß die Eingebornen des Landes, bewundernd den herrlichen Anblick von vielen großen und blühenden, im ununterbrochenen Zusammenhange stehenden Städten und ihrer gut bevölkerten, durch Natur und Fleiß reichen Landschaft, den ganzen Strich das Größere Griechenland nannten, im Vergleich mit den übrigen, auf einzelnen Punkten hin und wieder an ihren Küsten zerstreuten griechischen Anlagen. Wollte man mit Plinius den Ausdruck von den Griechen ableiten, so wird die Ursache der Benennung unbegreiflich. Ganz Italien konnten sie unter derselben nicht verstehen, da sie in den ältern Zeiten den wenigsten Theil desselben kannten, den Namen Italia auf die südlichsten Gegenden beschränkten, und in den nördlichern Landschaften nur einige wenige Kolonieen weit zerstreut an den Küsten hatten. Wird auf der andern Seite der Begriff Großgriechenland auf die südlichsten Striche Italiens bezogen, welchen in der That der Name einzig angehörte, so konnte er nicht mehr Groß in Vergleichung mit Griechenland heißen.

Bedenklichkeiten von gedoppelter Art schließen sich an die bisherige Uebersicht von Großgriechenland. Ein

unmäßiger Reichthum der üppigsten Production aller der Erde anvertrauten Gewächse zeigt sich heut zu Tage in jedem Winkel dieser Küstenstrecke, vorzüglich in den Umgebungen von Sybaris, wie er sich in jenem ursprünglichen Zeitalter zeigte. Aber die verpestete Luft, erwachsen durch die an der niedrigen Küste in Sümpfe sich verbreitenden Flüßchen, widersteht hartnäckig einer bedeutenden Bevölkerung, hindert das Aufblühen neuer Küstenstädte. Die nämliche Lage mußten bey ihrer ersten Ansiedlung die Griechen in den der Natur dahin gegebenen Gegenden finden und unbekümmert um den menschentödtenden Einfluß des Himmelstrichs benutzten sie mit sorgsamem Fleiße den Reichthum des Bodens, schnell wachsend in ihrer Bevölkerung. Bey den Herangewachsenen ist die Umwandlung des Klima leicht erklärbar. Den Küstenflüßchen gaben sie durch gezogene Kanäle leichten Abzug in das Meer und verwandelten dadurch die schädlichen Sümpfe in fruchtbares Land; oder wo durchaus der Versumpfung nicht gänzlich abzuhelfen war, wie z. B. bey Sybaris, zogen sie ihre Anlage zurück in die etwas entferntere innere Gegend. Dieß Alles konnte geschehen in den schon aufblühenden Handelsstädten, wo Tausende von Händen für jede Verbesserung in Bereitschaft standen. Wie aber die ersten, noch für Daseyn und Lebensunterhalt Kämpfenden den sich darbietenden Schwierigkeiten mit Erfolg begegnen konnten, finde ich um so schwerer zu erklären, da an diesen Widerstand der Natur sich ein zweyter knüpfte.

An der ganzen Küste des großen tarentinischen Meerbusens, von Rhegium bis nach Tarentum, hat die Natur auch nicht einen natürlichen sichern Hafen gebildet. Diesen Mangel fühlten weniger die ersten Ansiedler. Auf kleinen Fahrzeugen waren sie gekommen, welche sie wie bey Troja's Belagerung an die

flache Küste zogen, unbekümmert um künftige Stürme. Aber mächtig wuchsen die Kolonieen empor, ein wichtiger Theil ihres Handels war Seehandel, Tausende von Schiffen bedeckten allmälig die ganze Küste, große Flotten von Kriegsschiffen jener Zeit lagen in Bereitschaft für Einzelne dieser Kolonieen. Zwar waren es Galeeren, welche nicht tief in dem Wasser gehen, und von einem seichten Hafen konnten aufgenommen werden, wo keine Fregatte unserer Tage Zugang finden würde; aber Deckung zur Sicherheit gegen die Injurien des Wetters und heftiger Winde, mit einem Worte, gesicherte geräumige Hafen, mußten doch zur Aufnahme in Bereitschaft stehen, wenn nicht mit jedem Jahre die ganze Seemacht dem Zufalle des Verderbens offen stehen sollte. Und ein solcher Hafen findet sich nirgends. Dürfen wir auch annehmen, daß künstliche Dämme und Anlagen, wovon jetzt alle Spuren verschwunden sind, einige Deckung gaben: so konnten diese doch schwerlich für die große Zahl ihrer Fahrzeuge hinlänglichen Raum und Sicherheit geben. — Die gedeihliche Hebung dieser Schwierigkeit überlasse ich einem einsichtsvollern Manne; daß die Griechen sie zu heben wußten, zeigte der Anblick ihres Handels und Wohlstandes.

Drittes Kapitel.

Die Bruttii und Lucani.

Die Bruttii sind die alten Einwohner von Oenotria. Bey weitem nicht alle Morgetes und Sikuli waren nach Sicilien ausgewandert, und von einer Auswan-

derung der zunächst nördlich an ihnen sitzenden Chones findet sich nicht die geringste Anzeige. Daher kennt Thucydides a) noch zu seiner Zeit Sikuli in Oenotria und gegen die Chones kamen die griechischen Kolonieen häufig in freundschaftliche und in feindselige Verhältnisse, wie die unten folgende topographische Beschreibung von Großgriechenland nähere Hinweisung geben wird. Bey ihnen hatten sich längs der Ostküste auch Japyges eingedrängt, und waren dadurch die Veranlassung zum Abzuge eines Theils der Sikuli geworden.

In unbekannten Verhältnissen lebten diese Volkshaufen frey in ihrem Oenotria bis zur Ankunft der Griechen, welche zum Theil sich mit Gewalt der Küste bemächtigten und die Eingebornen als Feinde behandelten, (so unterjochte Kroton einen Haufen Japyger, und Siris hatte beständig mit den Chones zu kämpfen); zum Theile aber in gütlichen Verein mit ihnen traten, wie Lokri und vorzüglich Sybaris. Die erstere Stadt wurde dem geschlossenen Vertrag treulos, Sybaris hingegen hatte seinen schnellen Wachsthum vorzüglich der Mitwirkung der Eingebornen zu verdanken, und durch die Ueberlegenheit der Hauptstadt erwuchsen allmälig Unterthanen aus den angenommenen Mitbürgern. Ueber vier Völkerhaufen hatte sie zu befehlen, sagt die Geschichte, und in der That findet sich genau die nämliche Zahl in der Landschaft, nämlich die Morgetes, Sikuli, Chones und die Japyges an der Küste.

Diese Verhältnisse lösete plötzlich der Untergang von Sybaris. Niemand sagt, daß Kroton in Hinsicht der einheimischen Bewohner in die Rechte der zerstörten Stadt eintrat, mehrere Spuren hingegen deuten darauf

---

a) *Thucyd.* VI, 2.

hin, daß es seine Herrschaft nicht über das Gebiet derselben ausdehnte; denn die zerstreuten Sybaritä fanden Aufenthalt und Schutz im innern Lande, legten ungestört zwey neue Städtchen an, und wurden von den Krotoniaten in allem diesem nicht, sondern einzig in der Wiederherstellung ihrer alten Stadt gehindert. Den Versuch, ihren Sitz an einer andern Stelle zu gründen, vernichteten die Bruttii (οἱ Βρέττιοι)[b]), deren Name hier zum ersten Male in der Geschichte erscheint, und von nun an nie wieder aus derselben verschwindet.

Der Zusammenhang der Geschichte scheint zu beweisen, daß das hier neu auftretende Volk kein anders war, als die ehemaligen Untergebenen von Sybaris, welche ihre Freyheit behaupteten, und die übrigen, von der Küste verdrängten, in den Bergwäldern der Apenninen lebenden, Urbewohner desto leichter mit sich in Vereinigung setzten, da sie gleichen Ursprungs waren, und das gemeinschaftliche Interesse hatten, sich gegen die Griechen in ihrer Unabhängigkeit zu behaupten. Eine andere Ableitung wird zur Unmöglichkeit, weil auf der einen Seite niemand etwas von einem neuen, nach diesen Gegenden in jener frühen Zeit vordringenden Volke weiß, und auf der andern Seite die Sikuli, Chones rc. zuverlässig vorhanden waren, und nicht auswanderten; ihre Auswanderung müßte in dieser genau gekannten historischen Periode Aufsehen und Widerstand erregt haben. Daher war bey den Bruttiern sowohl ihre ursprüngliche oskische und zugleich die von Sybaris erlernte griechische Sprache einheimisch [c]).

Mit diesem aus dem innern Zusammenhange abgeleiteten Ursprunge stimmen die noch vorhandenen ge-

---

b) *Diodor.* XII, 22. (Olymp. 83, 4).
c) *Festus*, vox *Bilinges Brutates*. „Ennius dixit, quod Brutii et Osce et Graece loqui soliti sint."

schichtlichen Nachrichten nicht überein. Sie lassen die Bruttii erst in der Periode entstehen, als Dion Anstalten traf, dem jüngern Dionysius die Herrschaft zu entreißen, (Olymp. 106, 1), stellen den größern Theil derselben als entlaufene Sklaven vor, welche nach Diodors Angabe durch Räubereyen kriegerisch wurden und von ihren Gebietern, den Lucani, abfielen, oder nach Strabo ihre Viehherden besorgten, und endlich mit gutem Willen ihrer Herren frey wurden [d]). Selbst ihr Name Bruttii, bey den Griechen Brettii, zeigt auf diesen Ursprung hin; er wurde ihnen von den Lucani beygelegt, in deren Sprache er nach Diodor einen entlaufenen Knecht (*δράπετα*), oder nach Strabo einen Rebellen (*ἀπόστατα*) bezeichnet [e]).

Die Wahrheit dieser Angaben läßt sich auf keine Weise bezweifeln, aber sie bringen eine Verwechslung hervor, zwischen dem eigentlichen Ursprunge dieser Bewohner des südwestlichsten Italiens, und zwischen ihrer gänzlichen Ausbildung zu einer selbstständigen Völkerschaft. So wie man diesen Begriff gefaßt hat, reihet sich das Frühere und Spätere von selbst zu einem ununterbrochenen Ganzen. Die Eingebornen, welche im Innern des Landes vorhanden waren, suchten ihre Freyheit nicht nur zu behaupten, sondern wurden in einzelnen Haufen den nun schon geschwächten Griechen mit

---

d) *Diodor.* XVI, 15. *Strabo* VI. p. 592. Mit andern Umständen *Justinus* XXIII, 1.

e) Alte Inschriften schreiben *Bruttii*, so auch Livius und Justinus. Da nun bey den Griechen der Name *Βρέττιοι* immer mit dem gedoppelten τ vorkommt, so darf man *Bruttii* für die richtigere Schreibart annehmen. Aber bey Mela, Plinius und andern Römern kommt der Name mit einem t vor *Brutii*; man folgte also schwerlich einer allgemein angenommenen Regel. Die Landschaft kennen die Lateiner bloß unter der Benennung *Ager Brutius*, bey allen ältern Griechen heißt sie *Βρεττία*. Nur in einer Stelle I, 56 nennt *Polybius* die *Βρεττιανὴ χώρα*.

jedem Tage mehr gefährlich. Zu ihnen flüchtete natürlich jeder Sklave, welcher Gelegenheit fand, aus den Küstenstädten zu entrinnen; also läßt sich auch die erniedrigende, von den Lucani ihnen beygelegte Benennung erklären, und man darf es als keinen Beweis für das Gegentheil gelten lassen, daß Diodor schon die Bruttii nennt, ehe noch Lucani in die Landschaft gekommen waren; er mußte die einheimischen Bewohner, welche gegen die Nachkömmlinge von Sybaris wirkten und noch keinen gemeinschaftlichen Namen hatten, bezeichnen und bezeichnet sie mit dem Namen, welchen sie bald nachher zu führen anfingen. Bedeutender ist der Einwurf, daß die Bruttii als freyes Volk diese entehrende Benennung selbst beybehielten. Ich weiß nichts dagegen zu sagen, als daß vielleicht eine andere Benennung bey ihnen einheimisch war, die wir aber nicht kennen, weil alle Nachrichten durch die Griechen und Römer auf uns gekommen sind: denn daß der Name von einem Weibe abstamme [f]), wird schwerlich jemand glauben.

Zu diesem ungeordneten Zusammenflusse von Menschen kamen zur Zeit des ältern Dionysius mit Heeresmacht vordringend die Lucani (Olymp. 95.) aus nördlichern Gegenden, wurden ihre Beherrscher, und blieben es bis in die letzten Jahre des jüngern Dionysius; das ganze jenseitige Calabrien war nun mit unter Lucania begriffen, und in dieser Ausdehnung kennt es auch Skylax [g]). Aber die Bruttii erwarben sich die Freyheit, bildeten sich zu einem eigenen Volke, und die Lucani wurden nach dem diesseitigen Calabrien zurück gedrängt (Olymp. 106, 1); im Gebiete der Bruttii blieb die einzige Stadt Petilia für immer, im Besitze für die

f) *Justin.* XXIII, 1.
g) *Scylax*, p. 3.

Lucani, aus welchem sie sich nicht vertreiben ließen. Das neu gebildete Volk suchte sich im ersten Eifer sogleich der fremden Gäste zu entledigen; an der Westküste glückte ihnen auch die Unternehmung, sie bemächtigten sich der griechischen Anlagen Terina, Temesa, Hipponium rc.[h]) gegen die wichtigern Städte der Ostküste waren ihre Anfälle zwar lästig, aber vergeblich. Sie kämpften gegen den Agathokles von Syrakus [i]), wehrten sich nebst den Lucani gegen den Epiroten Alexander [k]), und blieben ein freyes Volk in ihrem *Ager Brutius*, bis zur Zeit des Pyrrhus, wo die Römer in die Gegend gezogen wurden, und nach ein paar gewonnenen Treffen Herren des Landes blieben [l]).

Diese den Bruttii unangenehmen Verhältnisse dauerten bis zum zweyten punischen Kriege, wo sie nicht nur, so wie die andern Völkerschaften des südlichen Italiens, sich nach dem Treffen bey Cannä dem siegenden Hannibal in die Arme warfen, sondern auch mit Festigkeit bey ihm aushielten. In ihrem Winkel, wo er sich ohne die Anhänglichkeit der Einwohner schwerlich in die Länge hätte behaupten können, fand er viele Jahre lang volle Sicherheit gegen die ihm in den letztern Zeiten des Kriegs bey weitem überlegenen Römer, und er verließ den Ager Brutius erst, als ihn seine Vaterstadt zu ihrem Schutze nach Afrika aufforderte. Kaum hatte er sich entfernt, so nahm Rom schwere Rache; den übrigen Völkerschaften wurde Verzeihung ertheilt, den Bruttii entzog man von ihrer Landschaft, was man entziehen konnte, nahm ihnen alle Waffen ab und erklärte sie des Kriegsdienstes unfähig. Im Grunde wäre dieß

h) *Strabo* VI. p. 592, 594. *Diodor.* XVI, 15.
i) *Diodor.* XXI, 3. 8.
k) *Justinus* XII, 2.
l) *Dionys. Hal.* exc. de leg. p. 744. *Livius* ep. XIV.

Erleichterung ihres Schicksals gewesen, aber der Römer vereinigte mit dem Schimpfe einen neuen, sehr harten Druck; sie wurden als eine Art von Heloten, als Leibeigene des Staats betrachtet und als solche den Consuln, Legaten und andern Magistratspersonen, welche in die Provinzen zu reisen hatten, zur Bedienung zugetheilt [m]). Der eigentliche Beweggrund der schimpflichen Behandlung mochte wohl die Unterdrückung des kriegerischen Geistes dieses Völkchens durch die Gewohnheit sklavischer Dienste seyn. Die Landschaft selbst litte unter diesen Anordnungen, der Feldbau wurde vernachlässigt, Viehweide und Räubereyen [n]) blieben lange die fast einzige Beschäftigung der Einwohner, welche auch durch die Sklavenkriege viel zu leiden hatten. Erst allmälig verlor sich das Andenken der alten Begebenheiten, und die Bruttii traten mit den übrigen Provinzen Italiens in gleiche Verhältnisse. — Oefters werden die Bruttii mit den Lucani verwechselt [o]).

Die Lucani, bey den Griechen *Λευκανοί*, sind nach dem einstimmigen Zeugnisse der Alten eine Kolonie, oder vielmehr ein ausgestoßener Haufe der Samnites. Denn bey den Völkern des mittlern Italiens war es uralte Sitte, wenn entweder die Volksmenge überfloß, oder wenn sie zur Abwendung eines Mißwachses ꝛc. dem Apollo oder dem Mars sich durch ein Gelübde verpflichtet hatten, alle innerhalb eines bestimmten Jahrs zum Vorschein kommenden lebendigen Geschöpfe

---

m) *Appian.* Hannibal, c. 61. *Strabo* V. p. 385. *Aul. Gellius* X, 2. *Festus*; *Brutiani* dicebantur, qui officia servilia magistratibus praestabant; quod hi primum se Hannibali tradiderant, et cum eo perseveraverunt, usque dum excederet de Italia.

n) S. unten das Denkmal bey *Forum Popilii*.

o) Z. B. *Justinus* XII, 2.

des Landes seiner Willkür dahin zu geben, und unter diesem Gelübde auch die während des bestimmten Zeitraums zur Welt gekommenen Menschen zu begreifen [p]). Waren sie erwachsen, so übergab man sie feyerlich dem Schutze irgend einer Gottheit, gewöhnlich dem Mars, und schickte sie unter der Anführung eines bedeutenden Kriegers auf gut Glück in eine benachbarte Gegend, wo sich Wahrscheinlichkeit darbot, daß sie mit den Waffen in der Hand sich neue Sitze erringen konnten [q]). Durch ein solches *Ver sacrum* hatten einst schon die Pelasger und Aborigines von Reate aus den Sikuli die Stadt Rom abgenommen [r]); aus einem andern entsprangen die Mamertini, welche die Geschichte in Sicilien und auch in der Landschaft der Bruttii findet; denn Mamers hieß im oscischen Dialekte der Mars [s]); aus einem ähnlichen Gelübde hatten nach der gewöhnlichen Erzählung die Samnites selbst von den Sabini ihren Ursprung; und die Samnites schickten in viel späterer Zeit auf die nämliche Weise die Lucani von sich [t]). Daß diese von den Samnites abstammen, hat keinen Zweifel, daß sie aber ein abgeschickter, in Zukunft nicht weiter mit ihnen in Vereinigung lebender Haufe war, ergibt sich aus dem Zusammenhang der Geschichte. Die Lucani kämpften ihre Kriege allein ohne Unterstützung von ihren Stammältern, hatten ihre eigene Verfassung, nahmen an den Streitigkeiten der Samniter und Römer viele Jahre hindurch nicht den geringsten Antheil,

---

p) *Dionys. Hal.* I. p. 19.
q) *Festus* v. Mamertini.
r) *Festus: Sacrani* appellati sunt Reati orti, qui ex septimontio Ligures Siculosque exegerant, nam vere sacro nati erant.
s) *Festus*, v. Mamertini, nach dem Zeugnisse des alten Schriftstellers Alfius.
t) *Strabo* VI. p. 389, 390. *Plin.* III, 5.

und erscheinen sogar in einer kurzen Periode als Gegner der Samniter und als Freunde der Römer.

Ueber den Ursprung ihres Namens gibt es zwey nicht unwahrscheinliche Ableitungen. Sie hießen Lucani, weil sie in waldigen Gegenden (*luco*) wenigstens anfangs wohnten, oder von ihrem Anführer, welchen die Alten Lucilius und auch Lucius nennen [u]). Die letztere hält Plinius für so gewiß, daß er sie als die richtige nur allein anführt. Ueber die Zeit ihrer Einwanderung herrscht tiefes Stillschweigen, kein Schriftsteller gibt auch nur eine Muthmaßung über diesen bey den Alten selbst im Dunkeln liegenden Gegenstand; man ist also genöthigt, von der Zeit ihrer ersten bekannten Erscheinung in Oenotria auf die Periode ihrer Entstehung zu schließen. Sie finden sich zum ersten Male als Bundesgenossen des ältern Dionysius, und werden den griechischen Kolonieen, vorzüglich den Bürgern von Thurium, durch ihre Anfälle gefährlich, sind schon wohnhaft in der umliegenden Gegend (Olymp. 96, 4) und schlagen die Thurini in einer entscheidenden Schlacht [v]). Diese Umstände sprechen von einem etwas frühern Aufenthalt und Festsetzung in der Landschaft, in welche sie allmälig vom Samnium her vorgerückt waren. Mit dem jüngern Dionysius lebten die Lucani im Streite [w]). Da durch den Krieg gegen den Dionysius die griechischen Städte äußerst geschwächt wurden, so konnten sich die Lucani ohne Widerstand von ihrer Seite im innern Lande verbreiten; in die nämliche Zeit fällt daher äußerst wahrscheinlich der Anfang ihrer Herrschaft über die aus mehrern Haufen bestehenden, noch nicht zu Einem Volke

---

u) *Festus*, Lucani appellati dicuntur — vel a Lucilio duce, vel quod primitus in luco consederunt. *Plin.* III, 5. Lucani a Samnitibus orti, duce Lucio.

v) *Diodor.* XIV, 91. 101. 102, das Treffen Olymp. 97, 2.

w) *Diodor.* XVI, 5.

gebildeten Bruttii, welche sich aber ein Menschenalter später sich ihrer zu entledigen und sie auf das diesseitige Calabrien einzuschränken wußten, wo die Geschichte sie in allen künftigen Zeiten findet.

Von diesen Gegenden aus beunruhigten sie die Griechen. An der Westküste glückte ihnen die gänzliche Bezwingung derselben, mit Ausnahme der einzigen Stadt Hyele oder Velia, welche ihren Anfällen zu widerstehen wußte [x]); das wichtigere Posidonia, in Zukunft Pästum genannt, fiel aber in ihre Hände [y]), ohne daß wir zu bestimmen wissen, ob die Eroberung gleich beym ersten Vordringen der Lucani, oder erst nach ihrer Einschränkung auf das nördlichere Land erfolgte. Die Städte an der Ostküste hingegen oder das eigentliche Großgriechenland konnten sie nie bezwingen [z]), nie reichte ihr Gebiet auf dieser Ostseite bis zur See. Die Geographen vom Scymnus Chius bis auf den Ptolemäus herab, begreifen daher diesen Küstenstrich nicht mit unter Lucania, sondern beschreiben ihn im Zusammenhange unter der Benennung Großgriechenland; erst die neuern Erklärer haben angefangen, die östliche Küste als einen Theil Lucaniens zu betrachten. Aber lästig genug und verwüstend wurden für die griechischen Städte die Anfälle der Lucani; gegen sie scheint die Verbindung derselben errichtet worden zu seyn, bey welcher Tarent das Direktorium führte. Doch selbst in ihrer Vereinigung fühlten sie sich zu schwach, und Tarent sah sich dadurch genöthigt, den Alexander aus Epirus als Generalissimus der vereinigten Truppen herbey zu ziehen (Jahr Roms

---

x) *Strabo* VI. p. 587.
y) S. *Strabo* V, VI. p. 590. Wenn die Angabe, *Livius* VIII, 17. wahr ist, daß Alexander der Epirote von Pästum aus eine Unternehmung gegen die Lucani wagte, so fällt die Eroberung dieser Stadt in spätere Zeiten.
z) *Strabo* VI. p. 588.

420; vor Christi Geburt 333). Er kam und siegte, wurde aber doch endlich von den Lucani und Bruttii durch einen unerwarteten Anfall bey Pandosia selbst erschlagen [a]).

Mit ihren Stammvätern, den Samnites standen die Lucani selten im guten Vernehmen [b]); gleich nach dem Tode Alexanders kamen sie in offenbaren Krieg mit ihnen, und da sie manchen Verlust an Land und Leuten erlitten, so suchten sie zum ersten Male ein Bündniß mit den entfernten Römern (Jahr Roms 427), welchen sie bisher bloß dem Namen nach bekannt gewesen waren. Sie bereueten zwar bald den unvorsichtigen Schritt und schlossen sich wieder an die Samnites, mußten aber in der Folge doch auf das Neue ihre Zuflucht zu den Römern nehmen, (Jahr Roms 455) welche sie gern schützten, um die gefährlichen Samniter zu schwächen [c]). Die durch Politik gegründete Freundschaft dauerte wenige Jahre; denn die Lucani belagerten Thurium, welches sich seiner Gegner nur durch die Römer entledigen zu können glaubte. Mit Freuden eilten diese zur Hülfe, da die Samniter schon größtentheils von ihnen gedemüthigt waren, und sie einen festen Punkt an der südlichen Küste in ihren Händen haben wollten. Die Lucani sind nun ihre Feinde, werden geschlagen [d]), und Thurium von ihnen befreyt, dagegen aber von den Römern besetzt. Um ihrer täglich wachsenden Macht zu begegnen, rufen die Tarentini den Pyrrhus herbey, an welchen sich alle südliche Völker schmiegen. Kaum ging er aber nach Sicilien, so schlug Fabricius die Samni-

---

a) *Justinus* XII, 2. XXIII, 1. *Livius* VIII, 17, 24.
b) *Dionys. Halic.* exc. de leg. p. 741. ed. Sylburg.
c) *Dionys. Hal.* l. c. *Livius* VIII, 25, 27.
d) *Dionys. Hal.* exc. de leg. p. 744. (Jahr Roms 470).

ter und Lucaner[e]), und diese sind von nun an Untergebene der Römer.

Als selbstständiges Volk hatten sie demokratische Verfassung, wählten sich aber zur Zeit des Kriegs aus ihren Magistratspersonen einen König, um dem Gange der Geschäfte Einheit und Schnelligkeit zu geben[f]). Auf ihre Bevölkerung läßt sich aus dem Census schließen, welchen die Römer kurz vor dem zweyten punischen Krieg durch ganz Italien anstellen ließen. Man fand bey den Lucani 30,000 waffenfähige Fußgänger und 3000 Reiter[g]). Multiplicirt man diese Zahl mit 4½, um die Zahl der freyen Menschen zu erhalten, und rechnet zur Summe noch ein Sechstheil, wegen der Leute, die nicht zum Kriegsdienste gehörten, oder sich der Konscription zu entziehen wußten, und wegen der Sklaven: so erhebt sich die ganze Bevölkerung auf ungefähr 173,000 Seelen, mit Ausschluß der griechischen Städte und ihres Gebiets. Diese schwache Menschenzahl wird noch geringer, wenn die Bruttii mit eingerechnet sind, welche in der Auseinandersetzung nicht namentlich vorkommen.

Zum sehr verödeten Lande mußte Lucania durch die nächstfolgenden Zeitumstände werden. Mehrere Jahre lang saßen in demselben die Römer dem auf den Ager Bruttius eingeschränkten Hannibal gegenüber, zogen ihre Bedürfnisse aus demselben, und schonten es um so weniger, da die Einwohner sich anfangs für die Karthaginenser erklärt hatten. Beym Frieden wurde den Lucani nebst den übrigen Völkerschaften zwar Vergessenheit des Vergangenen zugesichert, wahrscheinlich aber nur bey Petilia, Consentia und einigen andern Orten

e) *Eutrop.* II, 14.
f) *Strabo* VI. p. 390.
g) *Polyb.* II, 24.

gehalten, welche Anhänglichkeit für Rom durch Thaten bewiesen hatten. Strabo wenigstens theilt den Lucani das nämliche Schicksal wie den Bruttii zu, daß sie in Zukunft Servi des Staats waren, und als Boten, Aufwärter ꝛc. von den Magistratspersonen benutzt wurden [h]). Doch da andere Schriftsteller diese Strafe auf die Lucani nicht ausdehnen, so kann es eine Verwechslung der Zeit seyn, so daß erst Sylla, welcher auf die Samniter und ihre Verwandten im südlichen Italien so übel zu sprechen war, den Lucani nach dem Bundesgenossen-Bürgerkriege (woran sie sehr lebhaften Antheil genommen hatten) [i]), dieses harte Loos bereitete. Bleibend war es in keinem Falle; denn bey der Armee des Crassus gegen die Parther finden sich die Lucani als Soldaten in großer Anzahl [k]). Ihre Landschaft aber blieb eine der vernachlässigtsten in ganz Italien; statt Lucania spricht Plinius [l]) nur von dem *Ager Lucanus*.

Viertes Kapitel.

Die Westküste Lucaniens.

An der Ostseite des großen posidoniatischen Meerbusens trennte der letzte Lauf des Silarusflusses Lucania von der Landschaft der Picentini, wenigstens zur Zeit der römischen Herrschaft. In der nächst vorhergehenden Periode waren die Lucani im Besitze des ganzen

---

h) *Strabo* V. p. 385.
i) *Appian* B. Civ. I, 39, 53, 90.
k) *Plinius* II, 56.
l) *Plin.* III, 5.

Busens gewesen, so wie in noch früherer Zeit die Tyrrhener.

Zu den letztern, oder in ihre Nähe, kamen griechische Kolonisten, welche das mächtige Sybaris abgeschickt hatte, und legten die Stadt Posidonia (ἡ Ποσειδωνία) eine geographische Meile südlich von der Mündung des Silarus (Sele) Flusses an. Das Jahr der Gründung läßt sich bey dem allgemeinen Stillschweigen der Schriftsteller nicht angeben, doch ungefähr auf das Jahr 230 der Stadt Rom setzen. Die Behauptung hat ihren Grund in der Lage der Tyrrheni. So lange dieses Volk in voller Kraft war, konnte bey einer griechischen Stadt nicht einmal der Gedanke entstehen, in dem Bezirke derselben eine neue Anlage dem Verderben Preis geben zu wollen; und doch war Posidonia nur 50 Stadien südlich von dem Tempel der argivischen Juno, dem verehrtesten Heiligthume der Tyrrhener [a]). Die Macht derselben befand sich also schon im Sinken und die Zeit dieses Sinkens lernen wir am besten aus den Ereignissen des unmittelbar angränzenden Campaniens, wo nach einer langen Reihe von Verwirrungen im Jahr Roms 330 die Herrschaft der Tyrrhener ganz vernichtet wurde.

Dadurch fällt die Angabe des Solinus wenigstens zum Theile weg, welcher Posidonia als alte dorische Kolonie erklärt. Scymnus und nach ihm Strabo schreiben die Anlage bestimmt den Sybariten zu, der letztere mit der richtigen Bemerkung, sie sey ursprünglich an der Küste gegründet, dann aber von den Bewohnern etwas weiter landeinwärts versetzt worden. Die Ursache war das schlechte, etwas salzige Wasser, eines ganz in der

a) *Strabo* VI. p. 386.
b) *Scymnus* v. 245. *Strabo* V. p. 384.

Nähe entspringenden Baches, welches am Ufer keinen hinlänglichen Abzug hatte, und durch die gebildeten Sümpfe die Luft verpestete c). In der genommenen Entfernung von der Küste schadete die Luft weniger, und für gutes Wasser wurde durch Wasserleitungen gesorgt, deren Spuren noch jetzt sichtbar sind. Den Namen erhielt sie von dem Neptunus oder Poseidon, welchem zu Ehren schon frühere Schifffahrer die wenige Meilen südlicher liegende Landspitze Posidonium Promontorium genannt hatten.

Klein war die erste Anlage, und die ganz flache Küste versagt sogar die Möglichkeit eines eigentlichen Hafens. Daher hören wir nichts von den frühern Schicksalen der Stadt. Herodot d) ist der erste, welcher sie zwar nicht selbst nennt, doch von einem posidoniatischen Manne spricht. Bald aber wurde sie groß und blühend, vielleicht durch das Unglück ihrer Mutter Sybaris. Diese war von den benachbarten Krotoniaten zerstört worden, wahrscheinlich zogen sich viele der zerstreuten Bürger nach Posidonia. Die Zerstörung von Sybaris erfolgte Olymp. 673, und Posidonia war schon früher vorhanden, weil sonst Herodot, welcher bemerkt e), daß durch die Bewohner der zerstörten Stadt die kleinern Orte Laos und Skydros entstanden sind, das nämliche auch von dem wichtigern Posidonia würde bemerkt haben. Da aber zu den Bewohnern von Sybaris auch dorische Trözenier gehörten f), welche bey einem innern Aufstand in der Folge vertrieben wurden: so können diese Vertriebenen wohl die Stifter von

c) *Strabo* V. p. 384.
d) *Herodot*. I, 167.
e) *Herodot*. VI, 21.
f) *Aristot*. de rep. V, 3.

Posidonia seyn, und der dorische Ursprung erhält dadurch einige Wahrscheinlichkeit. Leicht konnten Kolonieen eines gebildeten und thätigen Volks sich zum Wohlstande im fruchtbaren Lande erheben, dessen ursprüngliche Einwohner bey ihnen die Artikel der Kunst gegen die Produkte des Bodens umtauschten; sie wurden der Kanal, in welchem aller Reichthum der Gegend zusammen floß. Auch Posidonia hob sich, aber wir würden von diesem Wachsthume wenig wissen, wenn nicht die noch vorhandenen, sehr vollständigen Ruinen von drey großen Tempeln mit dorischer Bauart, das Theater, der mehr als eine Stunde Wegs betragende Umfang der Mauern und andere Denkmale der Kunst [g]) das unverwerflichste Zeugniß von der ehemaligen Blüthe ablegten. Die Mauern sind aus großen Steinmassen ohne Verbindung des Mörtels in dem alten tyrsenischen Style erbaut, welchen unser Zeitalter kyklopische Mauern nennt.

Doch nicht lange freuten sich die Posidoniatä [h]) ihres Wohlstandes. Durch samnitische Einwanderer hatte sich das neue Volk der Lucanier gebildet, welches allmälig die griechischen Kolonieen am tyrrhenischen Meere verschlang. Auch Posidonia wurde lucanische Stadt, veränderte wahrscheinlich von diesem Augenblicke an seinen Namen in Pästum, verlor unter den neuen Beherrschern bald den öffentlichen Gebrauch der griechischen Sprache, und allmälig auch griechische Sitten. In der Stille betrauerten die Bürger ihr Schicksal, und feyerten jährlich einen festlichen Tag, an welchem sie sich die alten Namen, Sitten und Verfassung

g) Die Beschreibung der noch vorhandenen Ueberbleibsel am vollständigsten in Swinburne's Reisen durch beide Sicilien 2. Th. S. 160 etc.

h) *Steph. Byz.* v. Ποσειδωνία. Τὸ ἐθνικὸν Ποσειδωνιάται καὶ Ποσειδώνιος.

in der Muttersprache thränend in das Gedächtniß zurück ruften [i]).

Die Lucanier verloren in der Folge ihre Herrschaft an die Römer, welche eine Kolonie nach Pästum schickten [k]), aber den Wohlstand der schon gesunkenen Pästani nicht wieder heben konnten. Von nun an hört man nur zuweilen noch den Namen derselben, und wir würden ihn noch seltener hören, wenn nicht der ewige Frühling der Gegend und die des Jahrs zweymal blühenden Rosen, ihn lebhaft in dem Andenken der Dichter erhalten hätten [l]). Bey Plinius [m]) gilt Pästum noch als Oppidum. Die Peutingersche Tafel nennt Pästum, ohne irgend eine Auszeichnung beyzufügen; das Itinerarium Antonini kennt den Namen gar nicht mehr, weil die Landstraße eine andere kürzere Richtung genommen hatte. Die Stadt verschwindet aus dem Andenken der Menschen. Die Ueberbleibsel wurden im 10. Jahrhundert durch die Saracenen verbrannt, und die Stelle blieb menschenloos. Ringsumher erhoben sich Dörfer in der sumpfigen ungesunden Gegend, und zwischen ihnen lagen vergessen die herrlichen Denkmale des Alterthums, welche dem Feuer widerstanden, und sich nirgends so vollständig als hier erhalten haben, weil die Hand des Menschen von ihnen entfernt blieb.

Selbst die Münzen bezeichnen die verschiedenen Schicksale der Stadt; viele sind übrig, welche mit griechischer Aufschrift den Namen *Ποσειδωνια* auch *Ποσειδανια* zeigen; andere mit oscischer Schrift schreiben den aus der Geschichte unbekannten Namen *Vistlus;*

---

i) *Athenaeus* XIV. p. 632. ed. Casaub.
k) *Vellejus* I, 14. *Livius* epit. XIV. (J. R. 480 vor Chr. 273).
l) *Virgil.* Georg. IV, v. 119. biferique rosaria Paesti.
m) *Plin.* III, 5.

viele zeigen auch mit lateinischen Buchstaben den Namen *Paestum* [n]).

Posidonia hatte ein eigenes Gebiet, denn Strabo [o]) erwähnt den Streit über die Gränzen mit der benachbarten Stadt Helia. Zu diesem Gebiete gehörte wahrscheinlich der Berg Alburnus, welcher bey den Dichtern vorkommt [p]). Er verbreitet sich als hohe Bergebene in einiger Entfernung von der Stadt, zunächst südlich von der Gegend, wo der Negrofluß sich mit dem Silarus oder Selefluß vereinigt, und trägt heut zu Tage den verdorbenen Namen Monte Albano.

An der Küste endigte sich wahrscheinlich das Gebiet der Stadt mit dem Promontorium Posidion, welches die südliche Spitze des großen pästanischen oder posidoniatischen Busens bildet. Dionysius gibt es als die nördlichste Gränze von Oenotria an; bey Strabo ist der Name durch den Fehler der Abschreiber aus dem Texte verschwunden [q]). Heut zu Tage heißt es Punta della Licosa, und diese Benennung entspringt von dem vorliegenden felsigen Inselchen, welches die Geographen Leukosia (ἡ Λευκωσία) nennen, mit beygefügter Bemerkung, hier sey eine der Sirenen nach ihrem Sturze in das Meer zum Vorschein gekommen und begraben worden [r]). Der heutige Name der kleinen Insel ist Piana.

Die Küste südöstlich von dieser Landspitze bis zum Promontorium Palinurum nennt Strabo sehr uneigent-

n) S. *Eckhel* de doctrina num. vet. Pars I. Vol. I. p. 158 etc.
o) *Strabo* VI. p. 587.
p) *Virgil.* Georg. III. v. 146 etc.
q) *Strabo* VI. p. 387, nach den Worten: τῆς δὲ νήσου πρόκειται τὸ ἀκρωτήριον....
r) *Strabo* p. 586. *Plin.* III, 7. Leucosia a Sirene ibi sepulta nominata.

sich einen Busen, da es ein bergichter, mit mehrern Spitzen an die Küste vordringender Strich ist. In demselben lag

die äolische Stadt Hyele (ἡ Ὑέλη), welche die unglücklichen Phocäer anlegten, als sie der Uebermacht des Cyrus weichen mußten und lieber ihre Vaterstadt Phokäa als die Unabhängigkeit verlieren wollten. Nach mehrern Kämpfen und Herumirren in Corsica, Rhegium ꝛc., wählten und fanden die Ueberbleibsel hier eine bleibende Wohnstätte s), waren nie von Wichtigkeit durch die Zahl ihrer Bürger oder durch ihre Besitzungen und die Güte ihres felsigen Bodens, blieben aber eben dadurch in beständiger Thätigkeit und kraftvoll genug, den ihnen überlegenen Posidoniaten und auch den Lucanern zu widerstehen t). Ruhig schmiegten sie sich unter der Römer Herrschaft, als diese Besitzer aller umliegenden Gegenden geworden waren, und betrieben ungestört ihr Geschäft, welches nach Strabo im Fischfange, Mariniren und Räuchern der Fische bestand. Der Name der Stadt litte mancherley kleine Umwandlungen in dem Munde der Lateiner; Strabo versichert, sie heiße zu seiner Zeit Elea (ἡ Ἐλέα) und so führt auch Stephan aus Byzanz den Namen an; er sollte aber mit der Aspiration geschrieben seyn, denn Plinius u) hat den Namen Helia, und fügt die Versicherung bey, jetzt heiße die Stadt Velia. Das Digamma der Aeolier war bey den Lateinern zum V geworden. Die Einwohner hießen daher Eleates, aber auch Velienses und Velini. Die Lage der Stadt, welche Strabo als das Vaterland der Pythagoräer Zeno und Parmenides angibt, und von welcher eine philosophische Schule den Namen

s) *Herodot.* I, 167.
t) *Strabo* VI. p. 387.
u) *Plin.* III, 5. Oppidum Helia, quae nunc Velia.

der eleatischen führte, erfahren wir sehr schwankend durch Strabo, indem er die Entfernung von Pästum auf 200 Stadien = 5 geographische Meilen angibt. Zur See ist dieses Maß viel zu klein, zu Lande trifft es zu, ist aber nicht hinreichend, um die Stelle zu bestimmen. Besser sind wir durch Cicero berathen, welcher an Ort und Stelle war, und die Stadt Velia 3 Milliarien östlich von der Mündung des Flusses Helos ansetzt, an dessen Mündung Brutus mit seinen Fahrzeugen lag v). Er vertrat also die Stelle eines Hafens, ist aber übrigens klein und heißt noch jetzt Alento. Drey Milliarien östlich von demselben fällt ein Bach in die See (nahe bey dem Flecken Castello a Mare della Bruca); an diesem Bache muß man die Ruinen der alten Stadt suchen; nicht bey Pisciotta, wie Cluver vermuthet; dieses liegt 1 geographische Meile zu weit östlich. Durch welche Unfälle Velia zu Grunde gegangen ist, weiß ich nicht. — Viele ächte und schön geprägte Münzen mit der Aufschrift *Υελητων* haben sich von dieser kleinen Republik erhalten.

Zu dem Gebiete von Velia rechnet Strabo die zwey Oenotrides Insulä, welche einen Landungsplatz für die Schiffe darbieten, und Plinius gibt sie einzeln unter dem Namen Pontia und Iscia an w).

Zwey geographische Meilen östlich vom Velia liegt das Promontorium Palinurus (nach Strabo), oder Palinurum, welches seinen Namen vom Palinurus, dem hier in die See gefallenen Steuermann des Aeneas,

v) *Cicero* epist. ad Atticum XVI, 7. Brutus erat cum suis navibus apud *Helētem* fluvium *citra Veliam* millia passuum III. — Strabo nennt den Fluß Ἐλέης, ητος.

w) *Strabo* VI. p. 388. *Plin.* III, 7. Contra Veliam *Pontia* et *Iscia*, utraque uno nomine Oenotridae.

soll erhalten haben x). Dionysius y) spricht auch von dem Hafen Palinurus, und in der That bildet die gekrümmte Landspitze eine beträchtliche Einbucht, welche noch jetzt Porto di Palinuro heißt; aber sie ist zu offen, um gegen heftige Winde zu schützen; einen eigentlichen Hafen hat die ganze zur Zeit der Stürme gefährliche Küste nicht.

Zunächst östlich von dem Promontorium Palinurum fällt nach Plinius z) Angabe der Melposfluß in die See. Er ist einer der bedeutendsten unter den kleinen Flüssen dieser Küste, und heißt jetzt Mingardofluß. Das Andenken der alten Benennung erhält aber noch das an seiner Mündung liegende Castell di Molpa.

Weiter östlich im Innern eines Busens fand sich die griechische Stadt Pyrus (ἡ Πυξοῦς). Der Hafen, ein Fluß, und eine Landspitze führen einerley Namen a), sagt Strabo, und seine Angabe ist richtig. Die Stadt ist das heutige Policastro, nahe westlich von derselben fällt ein Flüßchen in die See, und noch weiter südwestlich streckt sich die Spitze, auf welcher der Thurm Spinosa steht, vorwärts und endigt auf der Westseite den Busen der Stadt. Mikythos, der Tyrann von Messana in Sicilien, sagt Strabo b), ließ die Kolonie anlegen (Olymp. 78, 2); die meisten Bewohner verließen sie aber in der Folge wieder. Die Stadt war also nicht von Bedeutung, lag aber sehr bequem zur geraden Ueberfahrt nach der Nordküste Siciliens, und wird zu diesem Endzwecke noch jetzt vorzugsweise gewählt. Nach dem zweyten punischen Kriege legten daher die Rö-

---

x) *Virgil.* VI. v. 380, *Mela* II, 4.
y) *Dionys. Hal.* I. p. 42.
z) *Plin.* III, 5.
a) *Strabo* VI. p. 388.
b) Auch *Diodor.* XI, 59. stimmt mit dieser Angabe überein.

mer eine Kolonie zu Pyxus an (Jahr Roms 659), und in ihrem Munde erhielt der Ort die wahrscheinlich schon ältere lucanische Benennung Buxentum. Da die Kolonie nicht gut gedeihen wollte, mußte man bald darauf die Anzahl der Ansiedler verstärken [c]). Doch auch so wurde Buxentum nie zur blühenden Stadt. Mela und Plinius nennen es als *oppidum*, und in der Folge verschwindet der Name. Münzen mit griechischer Inschrift finden sich von dieser Stadt nicht; aber man zeigt eine, welche mit oscischen Buchstaben die Legende Puxoes hat.

Von hier an nennt Strabo keinen Ort längs der Küste bis zu dem 5 geographische Meilen weit entfernten Laosfluß; ein Beweis, wie schlecht diese Gegenden bewohnt waren. Der Laosfluß, welcher noch jetzt Lao heißt und nicht ganz unbedeutend ist, wird vom Strabo, Plinius und Ptolemäus als die Gränze Lucaniens gegen die Bruttii angesetzt [d]). An dem rechten Ufer dieses Flusses hatten die aus ihrer Vaterstadt vertriebenen Ueberbleibsel der Sybaritä die Kolonie Laos etwas von der Mündung rückwärts angelegt [e]), von welcher man nichts als den Namen weiß; Plinius zählt sie unter die zu seiner Zeit nicht mehr vorhandenen Orte [f]). Auch jetzt befindet sich kein Ort an der Stelle. — Den Abstand von Velia gibt Strabo auf 400 Stadien an, welches bey einem geraden Durchschnitte des Busens richtig ist. — Man zeigt Münzen mit der Aufschrift *Λας* und eignet sie dieser Stadt zu.

c) *Vellejus* I, 15. *Livius* XXXIV, 45. XXXIX, 23.
d) *Strabo* VI. p. 388. *Plin.* III, 5.
e) *Strabo* l. c. *Herodot.* VI, 20.
f) *Plin.* III, 5. Laus amnis; fuit et oppidum eodem nomine.

Fünftes Kapitel.

Das innere Lucanien.

In keiner Provinz Italiens ist unsere Kenntniß des innern Landes so mangelhaft als in Lucania. Die Ursachen dieser Erscheinung sind sehr natürlich. Die Römer vernachlässigten die seit Hannibals Kriegen ihnen gehässige Landschaft, und sie erzählen uns nichts von den wenigen, ohnehin unbedeutenden Städten derselben. Die nämliche Vernachlässigung liegt auf der berüchten Gegend noch jetzt; wir haben keine genauen Kenntnisse von derselben, und nur von einigen Orten sind die Ueberbleibsel des Alterthums, welche wenigstens Licht über die richtige Lage verbreiten, zur Kenntniß des Publikums gekommen. Bey manchen Orten offenbart sie sich durch den noch erhaltenen Namen; andere wird man vermögend durch die Richtung der alten Straßen näher zu bestimmen, welche unterhalten wurden, weil alle Wege des mittlern Italiens nach Sicilien ihre Richtung durch Lucanien nehmen mußten. In einzelnen Theilen veränderten sie ihre Richtungen; dieß zeigt sich deutlich aus dem Gegeneinanderstellen des Itinerarium Antonini und der Peutingerschen Tafel. Das erstere hat die Richtungen im spätern Zeitalter der Römer, und leistet uns durch seine Vollständigkeit sehr gute Dienste. Noch größere würde die Peutingersche Tafel leisten, welche die Richtung der alten Straßen angibt, wenn sie vollständiger auf uns gekommen wäre. Lücken haben sich schon in Apulien gefunden, und die Gewißheit, daß der Kopist Straßen zusammen leitete, welche nicht zusammen gehörten; hier ist es eben so arg, man erkennt offenbar das Unterbrechen des Zusammenhanges und daß der Mönch des Mittelalters schon in seinem Originale Lücken vorfand, die er um so weniger er-

gänzen konnte, weil ihm die Kenntniß des Gegenstandes, welchen er kopirte, gänzlich fehlte. Doch auch in dieser zerrissenen Gestalt läßt sich die Beyhülfe der Peutingerschen Tafel nicht entbehren.

Die Beschreibung der verschiedenen Straßen und der Orte an denselben folgt nun so, daß ich von den westlichen anfange, und dann auf die östlichen fortgehe.

Die westlichste ging von der picentinischen Landschaft aus nach Pästum und von da nach Südosten. Die Peutingersche Tafel hat sie in zerrissener Gestalt. Sie hörte auf Landstraße zu seyn, so wie Pästum zum unbedeutenden Orte herabgesunken war; denn sie ist wegen der Gestalt des Landes ein offenbarer Umweg, und führt noch jetzt wie ehemals in einem fort Berg auf Berg ab.

Gleich die erste starke Tagereise von Pästum wird mit 36 Milliarien bezeichnet, aber kein Ort beygesetzt. Der ausgelassene Name war vermuthlich Vulci oder Volci. Die Volcentes oder Volscentes kommen schon in Hannibals Krieg als eigene Völkerschaft der Lucani vor [a]); Frontinus setzt die Ulcianenses als eigene Präfektur in Lucania an; Plinius nennt die Volcentani; und eine alte Steinschrift gibt die einzelnen Bestandtheile der ganzen Gemarkung der Vulcejanä Civitatis an [b]). Diese letztere ist Ursache, daß ich die Lage der alten Stadt nach dem Städtchen Vallo setze, welches auf der Straße zwischen Pästum und Policastro, ziemlich nahe in der von der Peutingerschen Tafel gegebenen Entfernung liegt; denn daselbst findet sich die Inschrift an einer Mauer. Ptolemäus setzt zwar Ulki (*Οὔλκοι*) etwas nördlicher an; aber

---

a) *Livius* XXVII, 15.
b) *Frontinus* de col. p. 109. *Plin.* III, 10. *Gruteri* inscript. p. 209. n. 2.

es ist bekannt, wie wenig man auf seine Bestimmungen in Italien rechnen darf.

Auch der nächste Ort fehlt noch in der Peutingerschen Tafel, und dieser war ohne Zweifel Buxentum; denn die Richtung der Straße führt nach der Küste, und in der Nähe der Küste finden sich auch die folgenden Orte. Der erste derselben ist

Ceserma, östlich von Policastro, beym heutigen Städtchen Sapei, an einer kleinen Einbucht des Meeres.

Blanda lag 7 Milliarien südlicher, beym heutigen Flecken St. Biasio. Auch Mela [c]) nennt dieses Blanda unter den Küstenorten. In ältern Zeiten mag es ein bedeutender Ort der Lucani gewesen seyn, weil ihn die Römer mit Gewalt einnehmen mußten [d]).

Laumium lag 16 Milliarien südlicher, beym heutigen Flecken Scalea an der Küste.

Und 8 Milliarien weiter, schon jenseits des Laoflusses, folglich im Bruttium lag Cerelis, welches als Dorf unter dem Namen Cirella Vecchia noch in kleinem Abstande von der Küste vorhanden ist, und die Lage der vorhergehenden Orte bestätigt.

Die nächstfolgende östlichere, und dann die dritte Straße, führen durch das innere Lucanien; doch halten sie sich dem Hauptrücken der Apenninen westlich. Beyde sind nur im Anfange verschieden und fallen bey Neruli zusammen. Die ältere von beyden ist die östliche, deren Bruchstücke, die Peutingersche Tafel liefert. Die westlichere hat das Itinerarium Antonini, welches diese Straße namentlich für die appische angibt [e]), von

c) *Mela* II, 4. Plinius setzt das Städtchen fehlerhaft zu den Bruttii.
d) *Livius* XXIV, 20.
e) *Itin. Ant.* p. 106.

der man sie jedoch nur als eine Fortsetzung von Capua an bis zur Südspitze Italiens betrachten kann. Sie hält durch Lucanien die kürzeste, aber in der südlichen Gegend wegen der Berge beschwerliche Richtung.

Von Capua lief sie über Nola, Nuceria, zum Tanarusfluß oder dem heutigen Tuscianofluß im Bezirke von Salerno, und bis dahin wurde sie im Picentinum beschrieben.

Vom Uebergange des Tanarusflusses führte die nächste Tagereise mit 24 Milliarien zum Calorflusse f), welcher noch jetzt Calorefluß heißt und in den Silarusfluß fällt. In einem Berglande muß man sich an die Richtung der Thäler halten, und die hier gewählte war in der That die geradeste und kürzeste. Welcher Flecken aber den Namen Ad Calorem führte, ist kaum zu bestimmen, das gegebene Maß führt nach dem Flecken Acquara, auf einer Anhöhe am Calorefluß.

Die nächste Tagereise folgte dem Laufe des Flusses rückwärts, mußte dann über einen Zweig der Apenninen und führte mit 25 Milliarien nach Marcelliana, dem heutigen Städtchen Rofrano.

Die weitere Fortsetzung führte auf der nämlichen Straße, welche zum Theile noch die gewöhnliche ist, über Berge gegen Osten mit 21 Milliarien nach Cäsariana, oder dem heutigen Städtchen Casalnuovo am ersten Laufe des Negroflusses; und hier ist eigentlich schon die Vereinigung der beyden Straßen. Weil aber die Peutingersche Tafel so viele Lücken auf dieser Straße hat, so ist erst das südlichere Neruli der Ort, welchen sie mit dem Itinerarium Antonini gemeinschaftlich nennt. Zwischen Rofrano und Casalnuovo liegt das heutige Städtchen Sanza, dessen Einwohner

---

f) *Itin. Ant.* p. 110.

Plinius durch den Namen Sontini zu bezeichnen scheint [g]).

Die ältere von einem Prätor Popilius zur Zeit des sicilischen Sclavenkriegs angelegte Straße, welche wir durch die Peutingersche Tafel näher kennen lernen, hat eine andere und offenbar vortheilhaftere Richtung. Sie wendete sich zwar anfangs vom Silarusfluß aus einige Meilen weit durch einen Umweg gegen Osten, um den Negrofluß und das große Thal, welches ihn begleitet, zu erreichen, hatte aber dann eine gerade offene Straße bis gegen die Quelle dieses Flusses hin. Warum man sie in der Folge dessen ungeachtet verlassen, und die etwas kürzere, aber beschwerlichere am Calorefluß wählen konnte, wird vielleicht einleuchtend durch die Beschreibung des Negroflusses und seines Thals.

Der Negrofluß empfängt bloß die Bäche aus den ihn begleitenden Bergreihen und hat daher im Sommer wenig Wasser. Dieß bezeichnet schon Virgil [h]), aus welchem wir den alten Namen desselben, Tanagerfluß kennen lernen. So fließt er von seiner Quelle an 7 geographische Meilen gegen Nordosten, verliert sich beym Flecken Polla unter die Erde, um eine Meile nördlicher bey la Pertosa wieder zum Vorschein zu kommen, hält sich dann mehr westlich zunächst an den Fuß des Alburnus Mons, welcher auf seinem höchsten Rücken jetzt Mons Albano, an dem nördlichen Abhange gegen den Fluß hin aber Mons di Postiglione heißt, und erreicht nach 3 geographischen Meilen von dem Punkte seiner Wiedererscheinung an, den Silarusfluß.

Das Verschwinden und Wiedererscheinen des Ta-

---

g) *Plin.* III, 10.
h) *Virgilii* Georg. III. v. 151. Sicci ripa Tanagri.

nager (welchen man mit dem Tanarus des Itinerarium Antonini nicht verwechseln darf) beschreibt Plinius, freylich auf eine übertriebene Art, und ohne den Namen des Flusses anzugeben. „Im atinatischen Felde," sagt er[i]), „versenkt sich ein Fluß, und kommt nach 20 Milliarien wieder zum Vorschein." Das Gefilde hatte seinen Namen von der Stadt Atinum, deren Einwohner Plinius[k]) an anderer Stelle Atinates nennt. Sie ist unter dem Namen Diano noch vorhanden; und wie ehemals von Atinum das ganze Thal des Negroflusses bis zu seinem Versinken unter die Erde *Campus Atinas* hieß, so heißt es heut zu Tage Vallone di Diano, und bildet eine, ein bis zwey Meilen breite, von Bergen eingeschlossene Ebene, welche von starken Regengüssen und beym Schmelzen des Schnees häufig überschwemmt wird. Eine gezogene Straße muß also an dem Vorsprunge der Anhöhen angelegt und die niedrigen Stellen durch Brücken, Gewölbe, rc. zur Gleichheit gebracht werden; wie dieß wirklich bey der heutigen, kühnen, mit vielem Aufwande errichteten Straße der Fall ist[l]). In der nämlichen Richtung hatte nun auch der Prätor Popilius die Fortsetzung der appischen Straße durch dieses Thal geleitet, wie sein weiter unten vorkommendes Monument zeigt. So wie aber unter Roms spätern Kaisern Italien nicht mehr die ehemalige Vorsorge erhielt, und einige der nothwendigen großen Anlagen verfielen, wurde die ganze Straße unbrauchbar; und man mußte den unbequemern, aber sicheren und weniger

---

i) *Plin.* II, 103. In *Atinate Campo* fluvius mersus post XX M. pass. exit.
k) *Plin.* III, 10.
l) S. die Beschreibung in Bartels Briefen über Calabrien und Sicilien. 1. Th. p. 191 und 203.

kostspieligen Weg durch das Thal des Saloresflusses wählen.

In der ersten Hälfte dieser popilischen Straße stehen die Orte der Peutingerschen Tafel in Rücksicht auf Namen und Abstand in ihren wahren Verhältnissen. Von Salernum erreicht sie mit 21 Milliarien den Uebergang des Flusses Silarus, an der nämlichen Stelle, wo jetzt südöstlich von Eboli der Uebergang, aber kein Ort befindlich ist.

Die Nares Lucaniä, oder der Eingang zu Lucanien, liegen 9 Milliarien östlicher, am Abhange des Alburnus Mons, beym heutigen Flecken lo Soccorso.

Mit 9 Milliarien weiter östlich erreichte man Acerronia, den heutigen Flecken Auletta am Negroflusse.

Von diesem Orte aus bemerkt die Peutingersche Tafel einen Verbindungsweg über das Hochgebirg gegen Osten nach Potentia (jetzt Potenza), fügt keine Zahlen des Abstandes bey, nennt aber den zu übersteigenden Rücken der Apenninen Mons Balade.

Die popilische Straße selbst wendete sich gegen Süden und erreichte mit 5 Milliarien das Forum Popilii, oder den heutigen Flecken Polla, zunächst an der Stelle, wo der Negrofluß von der Oberfläche verschwindet.

Die richtige Lage aller dieser Orte unterliegt schon wegen des ununterbrochenen Zusammenhangs und wegen der völlig zutreffenden Zahlen, keinem Zweifel. Sie erhält aber noch mehrere Bestätigung durch das Monument, welches sich an einer Wand im Wirthshause zu Polla findet, beym Gruterus und in der Voyage de Naples [t]) verzeichnet ist, und we-

t) *Gruteri* inscr. p. 150. n. 6. sehr verstümmelt; genau aber n. 7. *Voyage Pittoresque de Naples*, T. III. p. 151. — Auch bey Bartels I. S. 210; bey Swinburne 2. Th. S. 584 mit kleinen Abweichungen.

gen seiner Wichtigkeit auch hier eine Stelle finden muß:

Viam. Fecei. Ab. Regio. Ad. Capuam. Et.
In. Ea. Via. Ponteis. Omneis. Meiliarios.
Tabelariosque. Poseivei. Hince. Sunt.
Nouceriam. Meilia. LI. Capuam. XXCIII.
Muranum. LXXIIII. Cosentiam. CXXIII.
Valentiam. CLXXX. Ad. Fretum. Ad.
Statuam. CCXXXI. Regium. Meilia.
CCXXXVI.
Suma. Ab. Capua. Regium. Meilia. CCCXXI
Et. Eidem. Praetor. In.
Sicilia. Fugiteivos. Italicorum.
Conquaesivei. Redideique.
Homines. DCCCCXVII. Eidemque
Primus. Fecei. Vt. De. Agro. Poblico.
Aratoribus. Cederent. Paastores.
Forum. Aedeisque. Poblicas. Heic. Fecei.

Diese Inschrift beweist, daß sich zu Polla das Forum der gezogenen Straße befand; ferner daß der Ort Forum Popilii hieß, weil das Monument den Abstand des Forum von Nuceria auf 51 Milliarien angibt, die Peutingersche Tafel aber, in der einzig möglichen Richtung der nämlichen Straße durch ihre Zwischenorte, 50 Milliarien zählt [u]), den Namen Forum Popili angibt, und von einem andern Forum in ganz Lucanien bey keinem Schriftsteller etwas vorkommt. Der Prätor, welcher es anlegte, hieß also Popilius, und sein errichtetes Denkmal verschafft uns eine zuverlässige Kontrolle zur Beurtheilung der richtigen oder

u) Das fehlende 1 Mill. muß man zwischen Nuceria und Salernum suchen, wo die Peut. Tafel 8 Mill. ansetzt, der Abstand aber 9 Mill. fordert.

unrichtigen Zahlen in den Itinerarien. Die Zeit, in welcher er sie anlegte, ist der Anfang des siebenten Jahrhunderts von Roms Erbauung; nicht bloß weil von entlaufenen Sklaven die Rede wird, von welchen sich auf einen Zusammenhang mit dem sicilischen Sklavenkrieg schließen läßt; sondern auch, weil der wiederhergestellte Ackerbau zur Sprache kommt, welcher in dem seit Hannibals Zeiten hart gestraften Lucanien erst allmälig anfangen konnte zu gedeihen. In diesem Zeitraume wird ein Cajus Popilius Länas als Prätor genannt[v]), welcher schwerlich eine bestimmte Provinz, sondern eigens angewiesene Geschäfte zu besorgen hatte. Wahrscheinlich ist er auch der Hersteller der Straße zwischen Sinuessa und Capua, auf welcher ebenfalls an dem Flusse Vulturnus ein Forum Popilii errichtet war.

Die Fortsetzung dieser Via Popilia zeigt zwar in der Peutingerschen Tafel, vermuthlich wegen des unleserlichen Originals, Fehler in Namen und Zahlen, und selbst die gewöhnlichen Linien unterbricht der Kopist; aber wir sind wegen des richtigen Zusammenhangs doch im Reinen, durch das Itinerarium Antonini und durch die Steinschrift, welche die Totalentfernung von Forum Popilii nach Muranum auf 75 Milliarien bestimmt.

Das Itinerarium Antonini[w]) fällt in diese Straße ein bey Cäsariana (Casalnouvo)[x]), wie wir oben gesehen haben. Dieser Ort ist von Forum Popilii 24 Milliarien entfernt. Die weitere Straße führt mit 36 Milliarien nach Nerulum, und von da mit 14 Milliarien

v) Im Kriege gegen den Viriathus *Dio Cass.* Fragm. 165. Im J. 621 wurde er Consul.
w) *Itin. Ant.* p. 110.
x) Hier hört die heutige angelegte Straße auf, und weiter kann kein Fuhrwerk kommen.

nach Summuranum. Die Angaben treffen also bis auf 1 Milliare zusammen und wir können die einzelnen Orte mit Zuversicht angeben.

Nerulum, welches die Peutingersche Tafel Neruli nennt, 36 Milliarien von Cäsariana, liegt bey dem heutigen Flecken Castellucio, zunächst südlich unter dem Hauptrücken der Apenninen, und deßwegen heut zu Tage schon innerhalb der Gränzen Calabriens, bey den Römern aber noch in Lucania, weil es etwas nördlich von dem ersten Laufe des Laoflusses liegt, welcher als die Gränze zwischen Lucania und dem Ager Brutius angenommen war. Nerulum kommt in der Geschichte als eine befestigte Stadt der Lucani vor [y]), welches vielleicht die Ursache ist, daß die Peutingersche Tafel ihre Thürmchen als Zeichen der Wichtigkeit beymalt; wahrscheinlicher gehören sie aber dem nächstfolgenden Orte Muranum zu.

Darf man den Zahlen der Peutingerschen Tafel trauen, so lag 26 Milliarien westlich von Neruli an dieser Straße der Vicus Mendicoleus beym heutigen Städtchen Lauria.

Summuranum entfernt das Itinerarium Antonini 14 Milliarien von Nerulum, und in diesem Abstande von Castellucio liegt noch das Städtchen Morano. Auch die popilische Steinschrift spricht von der Stadt Muranum selbst, das Itinerarium aber von einem am Fuße des Berges, worauf sich die Stadt befindet, liegenden Orte, daher die veränderte Benennung. In der Peutingerschen Tafel sind nicht nur die Zahlen unrichtig, sondern auch der Name in Hierammum verschrieben. Der Ort muß von Bedeutung gewesen seyn,

---

y) *Livius* IX, 20. Apulia perdomita in Lucanos porrectum. Inde repentino adventu Aemilii consulis *Nerulum* vi captum.

weil die Streitschrift ihn als einen der Hauptpunkte auf dieser Straße besonders aushebt. Er gehört schon zum Bruttium, durfte aber hier wegen des Zusammenhangs der Straße nicht übergangen werden. Die Fortsetzung derselben geht gerade südlich über Caprasis nach Consentia.

Die größere vorzüglichere Hälfte Lucaniens liegt dem Hauptrücken der Apenninen östlich, von welchen sich viele Seitenketten bis gegen den tarentinischen Meerbusen hinziehen. Es ist im Ganzen weniger rauh als die Westseite, und hat in den Thälern der vielen Flüsse äußerst fruchtbare und reizende Gegenden. Dessen ungeachtet war es schon den Römern wenig bekannt und hatte keine ausgezeichnete Stadt; der Neapolitaner zählt noch jetzt diese gesegneten Gegenden unter die am wenigsten bekannten des Königreichs. An der Küste lagen die einst so berühmten, zur Zeit der Römer meist verfallenen Republiken von Großgriechenland mit ihrem ansehnlichen Gebiete; sie werden weiter unten im Zusammenhange vorgetragen. Im innern Lande befanden sich zur Römer Zeit zwey gezogene Straßen, welche beyde von Venusia aus gingen; die eine, um nach der Küste zu führen; die andere, um die wenigen Städte der Provinz unter sich und mit dem übrigen Italien in Verbindung zu setzen. Daß bey einem solchen Endzwecke und bey den vielen Bergketten, deren rauheste Erhebungen man vermeiden mußte, an keine geraden Durchschnitte der Straße zu denken ist, versteht sich von selbst. Es vereinigen sich aber hier, unsere nicht hinlängliche Kenntniß von der Landschaft, und die nach keinen wirklichen Vermessungen aufgenommenen neuen Karten, mit den fehlerhaften Zahlen der Itinerarien, um eine ganz zuverlässige, zusammenhängende Erklärung zur Unmöglichkeit zu machen. Ich wenigstens bin nicht vermögend, auch nur mich selbst zu befriedigen, werde also zwar die Angaben der Alten liefern und mich an

die Namen halten, welche noch jetzt mit den alten übereinstimmen, aber auch die Schwierigkeiten anzeigen, die ich nicht heben kann.

Von Venusia aus geht die innere Straße über den östlichen Hauptrücken der Apenninen gegen Süden nach Opinum, welches das Itinerarium Antonini [a]) richtig 16 Milliarien von dieser Stadt entfernt. In diesem Abstande und in der nämlichen Richtung liegt noch jetzt das Städtchen Oppido. Eine historische alte Nachricht von diesem Orte haben wir nicht.

Von Opinum zählt das Itinerarium Antonini 29 Milliarien nach dem Bradanusfluß und noch andere 24 Milliarien nach Potentia. Wir kennen den Fluß, er heißt noch jetzt Brandano, entspringt nordwestlich von Oppido aus einem See, fließt gegen Südosten, ist einer der beträchtlichsten dieser Landschaft, und bildet in der Nähe des tarentinischen Meerbusens die Gränze zwischen Basilicata und der Provinz Bari, so wie er sie ehemals zwischen Lucania und Apulia oder Calabria bildete.

Wir kennen auch die Stadt Potentia; sie wurde im 13ten Jahrhundert zerstört, aber ganz in der Nähe wieder erbaut und trägt noch heute den Namen Potenza. Dessen ungeachtet muß man an einer Erklärung des Itinerarium verzweifeln, welches so große Zahlen ansetzt, da Potenza von Oppido keine 3 geographische Meilen südwestlich entfernt ist. Eine gerade Verbindung mag wohl unmöglich seyn, es liegen zwey steile Bergrücken zwischen beyden Orten; aber sollte denn die Straße von Opinum erst an längs dem Flusse Bradanus beynahe 6 geographische Meilen weit gegen Südosten, und dann

a) *Itin. Ant.* p. 104. ed. Wesseling.

5 geographische Meilen am Basientofluß gegen Nordwesten gezogen seyn, um Potentia zu erreichen?

Auch die Peutingersche Tafel kennt dieses Potentia mit ganz andern Zwischenorten, welche mir eben so wenig erklärbar sind. Es führt von Venusia mit 16 Milliarien nach Pisandes, von da mit 24 Milliarien nach Luci, und 12 Milliarien weiter nach Potentia; folglich ebenfalls durch große Umwege. — Die Einwohner dieser Stadt nennt Plinius t) Potentini.

Von Potentia führt die Straße des Itinerarium Antonini gegen Südosten mit 24 Milliarien nach Acidii, und von da mit 28 Milliarien nach Grumentum. Dieses Acidii nennt die Peutingersche Tafel Anxa, entfernt es aber von Potentia 15 und von Grumentum 18 Milliarien; wahrscheinlich ist bey beyden Maßen ein X herausgefallen. In ganz gerader Richtung sind die Zahlen zu groß; folgte aber die Straße, wie es wahrscheinlich ist, anfangs dem Lauf des Basientoflusses, und wendete sich dann über den niedrigsten Theil des Gebirgs gegen Süden, um an die Quelle des Caroneflusses zu kommen, so treffen sie richtig zu, und Acidii ist das heutige Dorf Acerira. Von da folgte sie dem Laufe des Carone, um sich endlich über die niedrig gewordenen Berge nach Grumentum gegen Südwesten zu wenden.

Die Lage von Grumentum kennen wir durch eine Heiligen-Legende; es war an dem Zusammenflusse des Acer und Soraflusses erbaut u). An der Stelle, wo der heutige Fluß Sauro in den Agrisfluß fällt, liegt jetzt der Flecken Il Palazzo, wo sich bey Untersuchungen,

t) *Plin.* III, 10.
u) *Wesseling.* ad *Anton.* Itin. p. 104. Acta S. Laberii Martyris. *Ductus extra civitatem Grumentinam in loco, ubi connectuntur duo flumina, Acer et Sira.*

an welche bis jetzt niemand gedacht hat, wahrscheinlich die Reste alter Denkmale finden würden; denn Grumentum war eine bedeutende, vielleicht die wichtigste Stadt im innern Lucania, welche schon im Kriege Hannibals genannt wird [v]). Die Peutingersche Tafel malt dem Namen noch die Thürmchen als ein Zeichen der Wichtigkeit bey. Die Einwohner heißen bey Plinius [w]) Grumentini. — Man theilt eine Münze mit der griechischen Aufschrift Γρυ. dieser lucanischen Stadt zu.

Von hier aus theilte sich die Straße. Auf der einen Seite führte sie gegen Südosten nach der Küste von Großgriechenland. Die Peutingersche Tafel bezeichnet diese Richtung, obgleich fehlerhaft; sie läßt Grumentum durch einen Weg von 24 Milliarien mit Tarentum in Verbindung stehen, welches viel weiter entfernt ist und gar nicht hieher gehört. Der Weg führte nach dem nächsten, von ihr Turiostu genannten Ort, welchem keine Zahlen beygefügt sind, den man aber leicht in dem Namen der heutigen kleinen Stadt Tursi wieder erkennt. — Von da aus erreichte man bey Heraklea die Küste.

Der andere Weg setzte Grumentum mit Nerulum (Castelluelo) oder mit der oben beschriebenen westlichen Hauptstraße in Verbindung; er führte also über den westlichen Hauptrücken der Apenninen. Beyde Itinerarien kennen ihn. Das Itinerarium Antonini setzt als Zwischenort den Flecken Semunola, 27 Milliarien von Grumentum und 16 Milliarien von Nerulum an. Der Name zeigt einen Ort an, welcher an dem Flusse Semnus (dem heutigen Sinnofluß) lag, und das gegebene

v) *Livius* XXIII, 37. XXVII, 41.
w) *Plin.* III, 10.

Maß fährt zum Einflusse des Baches Cogliandrino in den Sinnus, etwas westlich von Francavilla.

Die Peutingersche Tafel scheint durch den Zwischenort Cosmanum 25 Milliarien von Grumentum und 16 Milliarien von Nerulum Francavilla zu bezeichnen.

Eine nähere Verbindungsstraße zwischen Venusia und der Seeküste bey Heraklea hat das Itinerarium Antonini x). Man fühlt wohl, daß sie über das Gebirg gegen Südosten zieht, dem Laufe des Bradanusflusses so lange folgt, bis die Bergreihen sich verflächen, und sich dann gerade südlich nach Heraklea wendete; kurz daß diese Straße die kürzeste und bequemste zur Verbindung des innern Berglandes mit der Küste war. Und doch lassen sich auch hier keine zuverlässigen Bestimmungen geben, weil die angesetzten Zahlen zu groß sind, und wir keine anderweitige Hülfe, auch keine historische Kenntniß von den unbedeutenden, hier aufgezählten Ortschaften haben.

Ad Pinum setzt das Itinerarium Antonini 12 Milliarien von Venusia, also auf der Südseite der Apenninen an den ersten Lauf des Bradanusflusses in die Nähe des heutigen Dorfs St. Maria della Neve.

Ypinum lag 32 Milliarien weiter südöstlich am Laufe des Bradanus, wo das Flüßchen Mardarelo hinein fällt, beym heutigen Dorfe Picciano. Man darf dieses Ypinum nicht mit dem oben angeführten Opinum verwechseln, welches nicht nur in weit geringerem Abstande, sondern auch in ganz anderer Richtung liegt.

Cälianum lag 40 Milliarien vom vorigen Orte, und 28 Milliarien von Heraklea entfernt. Diese Maße sind zu groß. An dem Flusse Brandano, da wo

x) *Itin. Ant.* p. 115.

die heutige Straße über denselben führt, liegt noch der Flecken St. Giuliano; aber er ist vom vorigen Orte kaum 20 Milliarien, von Heraklea (in der Nähe des Agriflusses) hingegen volle 40 Milliarien entfernt.

Die Eburini, Tergilani, Ursentini, welche Plinius [y]) im innern Lucanien nennt, kenne ich so wenig, als seine Numistrani, obgleich auch Livius [z]) von dem Treffen spricht, welches der Consul Marcellus dem Hannibal bey der Stadt Numistro innerhalb den Gränzen Lucaniens, aber nahe an Apulia, lieferte.

Auch die Consilinenses und Tegenenses des Frontinus [a]) sind mir unbekannt.

Am Ursprunge des Agriflusses und zunächst östlich an dem Hauptrücken der Apenninen, liegt die kleine Stadt Marsico Nuovo, und 1 geographische Meile weiter östlich der Flecken Marsico Vetere, dessen Name auf ein hohes Alterthum Anspruch macht. Man versetzt also die Abellinates mit dem Beynamen Marsi des Plinius hieher, und ruft den Frontinus zu Hülfe, welcher ebenfalls eine Stadt Namens Marsus anführt [b]). Aber die uns unbekannte Stadt des letztern gehört in das Picenum, und die Abellini des Plinius muß man in Apulien an den Gränzbergen gegen das Samnium suchen; denn er setzt sie in die zweyte Region Italiens, die Lucani gehören aber bey ihm zur dritten Region.

---

y) *Plin.* III, 10.
z) *Livius* XXVII, 2.
a) *Frontinus* de col. p. 109.
b) *Plin.* III, 11. *Frontin.* p. 125.

Sechstes Kapitel.

Die Westseite von Bruttium.

Von Lucania trennte den Ager Brutius auf der Westseite der Laosfluß in seinem ganzen Laufe. Er kommt aus dem Rücken der Apenninen, auf deren Gegenseite der Fluß Sybaris entspringt und in der Nähe von Thurii in den tarentinischen Busen fällt; dieser machte also auf der Ostseite die Gränze zwischen beyden Landschaften.

Längs der Westküste führte eine alte, durch die Peutingersche Tafel bekannte Straße und der erste Ort bey den Bruttii ist Cereli, welches schon oben genannt wurde, um den Zusammenhang der Straße deutlich zu machen. Der wahre Name war Kerilli (Κηρύλλοι), so nennt ihn Strabo, und der Dichter Silius fügt die Nachricht bey, das alte Städtchen sey durch Hannibals Krieg gesunken [a]). Sein Andenken hat sich durch das heutige Dorf Cirella Vecchia, 1 geographische Meile südlich von der Mündung des Laoflusses erhalten.

Der nächstfolgende Ort war Clampetia, welchen der Kopist der Peutingerschen Tafel in Clampeja verdorben hat, und den Abstand von Kerilli auf 40 Milliarien angibt. Selbst dieses große Maß ist auf unsern Karten noch nicht hinlänglich, um das heutige Städtchen Amantea zu erreichen, welches wahrscheinlich an der Stelle des alten Clampetia sich befindet. Zur Zeit Hannibals war es eine Stadt; Plinius spricht nur von der Stelle, wo Clampetia einst lag [b]).

---

a) *Strabo* VI. p. 592. *Silius* VIII. v. 580.
b) *Livius* XXX, 19. *Plin.* III, 5.

und doch malt die Peutingersche Tafel ihre Thürmchen zu dem Namen; ohne Zweifel durch Verwechslung, sie gehören dem folgenden Orte Tempsa. Bey Polybius hat die Stadt den Namen Lampetia [c]).

Weiter südlich folgt der heutige Savutofluß, welchen das Itinerarium Antonini [d]) auf ihrer Straße durch das innere Land unter dem Namen Sabbatusfluß bezeichnet. Die Peutingersche Tafel bemerkt ihn nicht, vielleicht aber Plinius durch die abgekürzte Benennung Batum Flumen; doch nach seiner Ordnung müßte er nördlicher als Clampetia stehen, und zunächst an den Fluß stellt er den übrigens unbekannten Parthenius Portus. Ruinen eines alten Orts finden sich 8 Milliarien nördlich von Amantea beym Dorfe Fiume an der Küste; aber das vorbey fließende Wasser ist nichts als ein Bach.

Die nächstfolgende Stadt ist Temesa (ἡ Τεμέση), oder Temsa nach lateinischer Mundart; Tempsa schrieben die Griechen, wenn sie diese zusammen gezogene lateinische Aussprache bezeichnen wollten [e]). Mehrere Ausleger suchten hier Homers Temesa, und glaubten sogar die Spuren alter Kupferminen in der Gegend aufgefunden zu haben [f]). Sind die Zusammenstellungen des Strabo richtig, so war wohl Temsa die älteste aller Städte in diesen südlichen Gegenden Italiens. Denn ihre Gründung hatte sie den Ausoniern zu verdanken; zu diesen kamen Aetolier unter der Anführung des Thoas; später bemächtigten sich die Lokri Epizephyrii der von nun an griechischen Stadt, welche in der Folge

---

c) *Steph. Byz.* vox *Λαμπέτεια*.

d) *Itin. Ant.* p. 105. 110.

e) *Strabo* VI. p. 393. *Τεμέση* und *Τέμψα*. *Plin.* III, 5. *Temsa* und mit ihm alle lateinische Schriftsteller.

f) *Strabo* l. c. *Homeri* Od. I, v. 184. *Πλέων ἐς Τεμέσην μετὰ χαλκόν*.

in die Gewalt der Bruttii und endlich der Römer kam. Durch Hannibals Kriege hatte sie viel gelitten; die Römer suchten sie durch eine abgeschickte Kolonie (Jahr Roms 558.) zu verstärken [g]), sie blieb als Oppidum zur Zeit des Plinius, und die Thürmchen, welche als ein Zeichen der Wichtigkeit in der Peutingerschen Tafel bey dem vorhergehenden Flecken Clampetia stehen, gehören wahrscheinlich hieher. Sie entfernt beyde Orte 10 Milliarien von einander; und in etwas größerm Abstande finden sich noch an der Küste, bey dem Torre del Lupi einige Ueberbleibsel, welche nach der richtigsten Auslegung dem alten Temsa zugehören. Die Zeit und Veranlassung des Untergangs ist mir unbekannt. — Auch den Ulysses ließ die römische Mythe hieher kommen, und Polites, einer seiner Begleiter, welcher wegen eines Vergehens von den Einwohnern gesteinigt worden war, übte als Heros, gefürchtet und verehrt in einem nahen Wäldchen von wilden Oelbäumen, lange Zeit Rache an der Nachkommenschaft [h]). — Der Wein der umliegenden Gegend gehörte unter die vorzüglichen Gattungen [i]).

Nicht weit von Temsa entfernt, sagt Strabo [k]), lag die Stadt Terina (ἡ Τερίνα), welche Hannibal zerstörte, als er sich in der Gegend nicht länger halten konnte und in das südlichste Bruttia zurück zog. Terina war eine bedeutende Stadt, angelegt von Krotona [l]), und namentlich vom Skylax ausgezeichnet. Mehrere Münzen von ihr sind noch vorhanden. Sie erhob sich

g) *Strabo* VI, 592. *Livius* XXXIV, 45. Temsam civium Romanorum colonia deducta. Temsanus ager de Bruttiis captus erat, Bruttii Graecos expulerant.
h) *Strabo* VI. p. 592. *Pausanias* VI. c. 6.
i) *Plin.* XIV, 6.
k) *Strabo* VI. p. 593.
l) *Scylax* p. 3. *Plin.* III, 15. Terina Crotonensium. *Scymnus* v. 305.

tos für einen Fluß und Stadt in der Nähe von Krotona, und bildet daraus den Namen der Einwohner Lametini. Auch Lykophron[s]) spricht von den *Λαμητίαις ῥείθροις* bey den Lucani. Weil nun in den Busen von Eufemia der kleine Fluß L'Amato fällt, so leitet man von seinem Namen den Lameticus Sinus des Aristoteles ab, und stellt die Stadt Lametos nach dem heutigen Städtchen Maida, etwas südlich von dem Laufe des l'Amatoflusses. Es ist aber offenbar willkürliche Zusammenstellung, weil beyde Angaben das längst verschwundene Lametus in die Gegend von Krotona und zu den Lucaniern setzen, und weil kein Schriftsteller einen Lametusfluß an dem terineischen Meerbusen kennt. Zunächst bey der Stadt Terina nennt Lykophron[t]) den Okinarosfluß mit seinem reinen Wasser; es ist das heutige Flüßchen Bagni, welches von den Ruinen gegen Südwesten in den Busen herabfließt. Der heutige Amato selbst erscheint in der Peutingerschen Tafel, welche seine Mündung mit richtigem Abstande 14 Milliarien von Temsa entfernt und ihn Tannefluß nennt.

Weiter südlich folgt an dem nämlichen Meerbusen der Fluß Angitula, welcher uns durch das Itinerarium Antonini[u]) bekannt wird, und seine alte Benennung völlig rein bis auf diese Stunde erhalten hat. Die römischen Geographen übergehen ihn, so wie die bisher genannten kleinen, in den terineischen Busen fallenden Flüsse.

An der Südseite dieses Busens lag die griechische, schon von Skylax genannte Stadt Hipponium (*τὸ Ἱππώνιον*). Scymnus und Strabo[v]) geben die Lo-

s) *Steph. Byz.* v. *Λαμητῖνοι*. *Lycophron* Cassandra v. 1074.
t) *Lycophron*. Cass. v. 1008.
u) *Itin. Ant.* p. 106.
v) *Scymnus* v. 507. *Strabo* VI, p. 393.

kri Epizephyrii als Stifter derselben an. Es entsteht aber die Frage, ob sie es ursprünglich waren, oder erst an die Stelle einer schon früher vorhandenen griechischen Kolonie kamen. Denn Diodor w) erzählt, Dionysius der Aeltere habe Hipponium eingenommen und zerstört (Olymp. 98, 1.), die Einwohner nach Syrakus abgeführt, und das Gebiet den Lokrern geschenkt, mit welchen er in sehr freundschaftlichem Benehmen stand. Die Wiedererbauer wurden sie in jedem Falle, denn Hipponium findet sich bald darauf als Stadt, und Agathokles legte nach Strabo bey derselben einen künstlichen Hafen an. Ohne Hafen war sie wohl ursprünglich nicht; aber jetzt erhielt er hinlängliche Sicherheit und konnte eine Kriegsflotte beherbergen, welches an dieser Küste eine große Seltenheit ist. Als die Bruttii allmälig Herrn ihres eigenen Landes wurden, bemächtigten sie sich der meisten griechischen Kolonieen, und unter diesen auch der Stadt Hipponium (Olymp. 106, 1.) In dem Texte des Diodor, welcher uns nebst dem Strabo x) diese Angabe liefert, findet sich aber der verschriebene Name Arponium. An ihre Stelle traten die Römer als allgemeine Gebieter der Landschaft; sie besetzten die Stadt und wandelten nach Strabo den Namen in Vibo Valentia um. Vielleicht hat die Stadt schon früher mit abgekürztem Namen Hippo geheißen; wenigstens schreiben Mela und Plinius y), daß das ehemalige Hippo jetzt Vibo genannt werde. Des Hafens wegen, und wegen der fruchtbaren und blühenden Gegend (denn hieher soll nach Strabo die Proserpina

---

w) *Diodor.* XIV, 107.
x) *Strabo* VI. p. 394. *Diodor.* XVI, 15.
y) *Mela* II, 4. Hippo, nunc Vibon. *Plin.* III, 5. Hippo, quod nunc Vibonem Valentiam appellamus.

aus Sicilien gekommen seyn, um Blumen zu pflücken) erhielten die Römer nicht nur Vibo, als nach dem zweyten punischen Kriege die Brutii mit der größten Härte behandelt wurden, sondern sie schickten auch eine Kolonie von römischen Bürgern nach dieser Stadt [z]), welche von nun an zu den blühendsten in Italien gehörte. Denn Vibo war namentlich mit unter der Zahl der ausgezeichneten Städte, deren Besitz die Triumviri ihren Veteranen zusagten [a]). Zur Ausführung dieses Plünderungssystems kam es aber bey Vibo nicht, weil Octavius in dem Seekriege gegen den Pompejus in Sicilien die Wichtigkeit der Stadt in ihrem ganzen Umfange fühlen lernte. Er schwor den Bürgern, daß sie bey ihren Besitzungen bleiben sollten und benutzte den guten Hafen nicht nur zum Hauptplatze seiner Flotte, sondern auch zum Sammelpunkte für die beschädigten und zerstreuten Schiffe, so wie zur Erbauung neuer Kriegsfahrzeuge [b]). Hippo blieb also ein Municipium, und man darf wohl sagen, die wichtigste Stadt in der ganzen Landschaft. Noch die Peutingersche Tafel zeichnet sie durch Beyfügung ihrer Thürmchen aus. Zu Grunde gingen die Vibonenses vermuthlich in den Kriegen, welche gegen die Sarazenen in Brutien geführt wurden. Noch jetzt sind die Ruinen von Bivona nebst dem Hafen an der Südseite des Busens von Eufemia, gerade nördlich von dem heutigen Städtchen St. Leone sichtbar. Dem Hafen gegenüber sollen die kleinen Ithacesiä Insulä liegen; auf neuern Karten finden sie sich nicht [c]). — Nur eherne Münzen sind von der Kolo-

---

z) *Livius* XXXV, 40. (Jahr Roms 561).
a) *Appian.* B. Civ. IV, 3.
b) *Appian.* IV, 81. V, 91. 99.
c) *Plin.* III, 7.

nie Hipponium vorhanden; man zeigt auch viele mit der Aufschrift Valentia. Sie gehören aber schwerlich dieser Stadt an, bey welcher Vibo der Hauptname war. Doch nennt sie auch das Denkmal des Popilius mit dem einzigen Namen Valentia.

Bey dieser Stadt erreichte die durch das innere Land gezogene popilische Straße die Küste, und sie ist einer von den Hauptpunkten, welche das oben angeführte Monument auf derselben angibt. Vom Forum Popilii rechnet es 74 Milliarien nach Muranum, 123 Milliarien nach Cosentia, und 180 Milliarien nach Valentia. Diese Bestimmungen dienen zur Berichtigung für die in den Itinerarien noch vorhandenen Orte und Maße auf dieser Straße. Die zwey Wege des Itinerarium Antonini d), welche die nämliche Richtung halten, treffen im Ganzen völlig genau mit dieser Angabe zu, man darf sich also auch auf die Bestimmungen der einzelnen Zwischenorte verlassen. Die Peutingersche Tafel hat wohl die meisten Namen der Orte, aber ihre Zahlen sind mangelhaft, verdorben, und die Richtung der Straße verfehlt.

Muranum, das heutige Murano, war auf dieser Straße der nördliche Ort im innern Bruttia, an der Gränze Lucaniens. Von ihm wurde schon bey Lucanien gesprochen.

Ihm folgte in einem Abstande von 21 Milliarien Caprasä oder, wie die Peutingersche Tafel schreibt, Caprasia. Er lag bey dem heutigen Flecken Casello, westlich vom Krathisfluß auf einer Anhöhe. Noch jetzt führt die Straße durch den Ort.

Die Fortsetzung der Straße hält sich an den Lauf des Flusses Krathis und erreicht mit 28 Milliarien

---

d) *Itin. Ant.* p. 105. 110.

Consentia, die Hauptstadt der Bruttii[e]), an der Stelle, wo der Fluß Krathis durch die Vereinigung des Busentoflusses sich zu bilden anfängt, und noch jetzt die Stadt Cosenza, als Hauptort von Calabria Citra, liegt. Cosentia nennt sie schon Jornandes[f]) im 6ten Jahrhundert. Sie erscheint zum ersten Male als befestigte Stadt in dem Kriege, welchen der Epirote Alexander in diesen Gegenden führte, und sie wird den Lucani zugeschrieben[g]), weil man damals die Bruttii unter dieser allgemeinen Benennung begriff. Am häufigsten aber ist von ihr, als einer Stadt der Bruttii, in dem Kriege Hannibals die Rede, in welchem sie sich an die Pönier ergeben mußte, und zu den Römern, sobald es möglich war, freywillig wieder zurück trat. Bey dieser Gelegenheit nennt sie Appian[h]) eine große Stadt, welches freylich nur in Vergleichung mit den übrigen Städten der Landschaft wahr seyn mochte. Aber feste Stadt blieb sie immer wegen ihrer Lage auf einer Anhöhe, an dessen nördlichem Fuße sich die Flüßchen, welche den Krathis bilden, vereinigen. Noch zur Zeit des Octavius belagerte sie Pompejus[i]). Als mittelmäßige Stadt erhielt sie sich auch in Zukunft, wir wissen aber nichts, wodurch die Consentini[k]) sich besonders auszeichneten.

Die Gegend zunächst um Consentia wird durch die Grabstätte des Gothenkönigs Alarich merkwürdig. Die Gothen leiteten den Barentinus, oder nach anderer Lesart Busentusfluß ab, ließen durch Sklaven, die

---

e) *Strabo* VI. p. 393.
f) *Jornandes* Getica. c. 30.
g) *Livius* VIII, 24.
h) *Livius* XXIII, 30. XXIX, 38. *Appian.* Hannibal, c. 56.
i) *Appian.* B. Civ. V. c. 58.
k) *Cicero* de finibus I, 111.

zur Beerdigung bestimmte Stelle im wasserlosen Bette ausgraben, legten den Leichnam Alarichs mit vielen Kostbarkeiten hinein, und führten dann den Fluß wieder in seine alte Richtung; die arbeitenden Sklaven wurden getödtet, damit sie die Stelle des Grabes nicht verrathen konnten [l]). Ist die Erzählung des Jornandes richtig, so darf man zwar das verborgene Grab nicht zunächst bey der Stadt suchen, wo das Verheimlichen der Stelle zur unmöglichen Sache würde geworden seyn; doch befindet es sich in keiner großen Entfernung von derselben. Denn eine halbe Stunde Wegs südöstlich von Cosenza fängt der Busientofluß erst an, aus mehrern zusammenfließenden Bergbächen zu entstehen, und bey der Stadt vereinigt er sich mit dem von Südwesten herfließenden Arcente oder Krathisfluß.

In diesen innern Gegenden des nördlichen Ager Brutius, oder des heutigen Calabria Citra, sucht man auch die Stelle, wo der epirische König Alexander seinen Tod gefunden hatte. Die Römer holten ihre Angabe aus griechischen Schriftstellern, und man fühlt deutlich, daß es ihnen an bestimmter Kenntniß der Stelle fehlte. Nur folgende Hinweisungen auf die ungefähre Lage sind uns übrig geblieben. Es war eine alte Stadt Namens Pandosia; sie soll einst die Residenz der einheimischen Fürsten von Oenotria gewesen seyn; die Römer fanden die Stadt nicht mehr [m]). Sie lag entweder selbst auf drey Anhöhen, oder drey Anhöhen befanden sich in der Nähe, und am Fuße derselben hatte der kleine Fluß Acheron (Ἀχερων, οντος) den man durchwaden konnte, seinen Lauf.

---

l) *Jornandes* de reb. Get. c. 30.

m) *Strabo* VI. p. 593. *Plin.* III, 5. Pandosiam Lucanorum urbem fuisse, Theopompus auctor est.

Die ganze Gruppe befand sich nach Strabo, über Consentia, das heißt in der höhern Gebirggegend, und Plinius [n]) weiß, daß der Acheron bloß in dem Innern der Halbinsel fließt, folglich nicht unmittelbar die Küste erreicht. Hier stand Alexander und fand beym Uebergange des durch Regen aufgeschwollenen Flüßchens seinen Tod, welchen ihm das Orakel bey Pandosia und am Acheron gedroht hatte; zwey Namen, welche er nur in Epirus finden zu können glaubte [o]).

Die gegebenen Hinweisungen sind hinreichend zur Auffindung der Stelle. Auf der Ostseite Calabriens, zwischen dem Golfo di Squillace und dem tarentinischen Busen, streckt sich eine beträchtliche Halbinsel in das Meer. Nach den Bestimmungen der Römer gehörte sie zu dem Ager Brutius; in früherer Zeit aber waren die Gränzen so genau nicht geregelt; die Lucani und Brutii gränzten hier zusammen, und selbst Consentia war als lucanische Stadt angegeben. Mitten durch diese Halbinsel fließt der heutige Netofluß in das Meer. Er entspringt aus dem Hochgebirge, welches zunächst östlich von Consenza liegt. In der ersten Hälfte seines Laufs nimmt er von Norden her ein Flüßchen auf; heut zu Tage heißt es Lese, ehemals hieß es Acheron, wenigstens bey den Griechen. Daß man hier die drey Hügel und die Stelle von Alexanders Untergange suchen müsse, beweist, außer dem Zutreffen der allgemeinen Angaben, das auf einem Hügel zunächst an dem Flusse noch vorhandene Städtchen Cirenza, oder die Acherontini des Plinius, deren Oppidum er

n) *Plin.* III, 5. Intus in peninsula fluvius Acheron, a quo oppidani Acherontini.

o) *Strabo* VI, 593. *Livius* VIII, 24. *Justinus* XII, 2.

an den Fluß Acheron stellt. Im 6ten Jahrhunderte war Acherontia ein festes Castell, welches Besatzung hatte [p]).

Von Consentia erreichte die popilische Straße mit 18 Milliarien den Fluß Sabbatus [q]), von welchem bey der Küste gesprochen wurde. Wahrscheinlich lag an dem Uebergange desselben ein gleichnamiger Ort, in der Nähe des heutigen Fleckens Rogliano oder Rotigliano.

Andere 18 Milliarien führten über das Gebirg nach dem Orte Turres, welcher den folgenden genau zutreffenden Maßen zu Folge seine Lage etwas südlich von der heutigen kleinen Stadt Nicastro haben mußte. Nicastro selbst hat seinen Ursprung wahrscheinlich den daselbst noch vorhandenen warmen Bädern zu verdanken. Wenigstens setzt die Peutingersche Tafel, deren Zahlen aber zum Theile fehlen, zum Theile verdorben sind, in die nämliche Gegend die Aquä Angä und malt zu denselben die Gebäude eines Heilbades hin. — Mit 21 Milliarien von Turres erreichte man nach dem Itinerarium Antonini die Stadt Vibo Valentia. Wollte man aber den kleinen Umweg nach dieser Stadt vermeiden, und ganz gerade an die südwestlichere Küste nach Nicotera ziehen, so war bey der Mündung des Flusses Angitula, 13 Milliarien von Turres, eine Zwischenstation, und 25 Milliarien weiter führten nach Nicotera. Dieß ist die Vorstellung im Itinerarium und so findet sichs in der Wahrheit.

An der Küste nennt Strabo und mit ihm der einzige Plinius [r]) den Portus Herkulis (τὸν Ἡρα-

---

p) *Procop.* B. Goth. IV, 26.

q) *Itin. Ant.* p. 105. 110.

r) *Strabo* VI, p. 394. *Plin.* III, 5. Vibo Valentia, Herculis portus, Metaurus amnis.

κλέους λιμένα), welchen die Ausleger nach dem heutigen Städtchen Tropea einige Meilen westlich von Vibo setzen. Er kann aber diese Lage nicht gehabt haben; denn es widerstrebt der Annahme die ganz felsige Lage von Tropea, der Mangel an einem Hafen und an allen Spuren des höhern Alterthums, noch mehr aber Strabo's Beschreibung. „Segelt man," so sagt er, „von Hipponium nach Herkuls Hafen, so erreicht man den Anfang, wo man von der Meerenge aus auf der Westseite die Landspitzen Italiens zu umsegeln hat." Die Stelle ist vollkommen richtig. Denn westlich von Hipponium und von Tropea liegt das Capo Vaticano weit in das Meer hervorragend, und dann kein andres mehr bis zur sizilischen Meerenge. Den Namen der Landspitze fügt Strabo nicht bey; wahrscheinlich ist es das Tauroentum Promontorium des Ptolemäus, der es aber unrichtig in den vibonensischen Meerbusen versetzt, oder vielmehr durch die spätern Verbesserer verdorben ist. Diese Landspitze mußte man also von Hipponium aus erst umsegeln, ehe man den Portus Herkulis erreichte; und da sich an dieser gefährlichen Küste nicht eher eine Stelle findet, welche nur einiger Maßen als Hafen dienen könnte, als bey Nicotera: so darf man diese heutige Stadt für den Portus Herkulis erklären. Unter den Römern wechselte er seinen Namen in Nicotere um; das einzige Itinerarium Antonini kennt ihn, und gibt den Abstand von Vibo Valentia richtig auf 18 Milliarien an. Die alte Straße des Popilius führte nicht hieher, sondern in gerader Richtung mit 23 Milliarien nach Tauriana, wie die Peutingersche Tafel die Haltung richtig bemerkt.

Etwas südlich unter Necotera hatten die nämlichen Lokri, welchen Hipponium seine Gründung verdankte, auch die Kolonie Medama (ἡ Μέδαμα), oder, wie He-

katäus und Andere mit Zusammenziehung schrieben, Medme (ἡ *Μέδμη*) angeregt. Eine gleichnamige beträchtliche Quelle befand sich bey derselben, von ihr erhielt die Stadt ihre Benennung [s]). Die griechischen Schriftsteller sprechen sämmtlich von diesem durch keine andere Merkwürdigkeit ausgezeichneten Ort, als daß er ganz in der Nähe einen Lagerplatz für Schiffe hatte, welchen Strabo *Emporium* nennt. Unter den Lateinern nennt ihn der einzige Plinius bloß des Andenkens wegen und an unrichtiger Stelle. Medame war gesunken, weder ein Geschichtschreiber noch die Itinerarien kennen es weiter. Seine Lage muß man westlich vom heutigen Rosarno in der Nähe des Metramoflusses suchen, an dessen Mündung sich wahrscheinlich das Emporium befand; wenigstens gibt es in der Nähe keinen andern Platz, wo Schiffe nur einiger Maßen sicher liegen könnten. Vielleicht hat der Fluß noch eine Aehnlichkeit des Namens mit dem alten Medama erhalten. Wenn es zwey Metaurusflüsse gab, wie Strabo [t]) versichert, so war dieß bey den Alten der nördliche von beyden.

Ganz nahe bey Medama hatte also auch der eigentliche Metaurusfluß seine Mündung. Er fließt über eine geographische Meile südlicher als der Metramo und heißt jetzt durch Zusammenziehung Marro. Auch dieser hatte einen Landungsplatz, und wahrscheinlich war dieß der Portus Orestis, welchen Plinius in dieser Ge-

---

s) *Strabo* VI. p. 394. *Steph. Byz.* v. *Μέδμη*, nach Hekatäus. Das weiter unten vorkommende *Μέσμη* bezeichnet wahrscheinlich den nämlichen Ort. *Scymnus* v. 307. *Ἱππώνιον καὶ Μέδμαν ᾤκισαν Λοκροί*.

t) *Strabo* VI, 394. *Ἐγγὺς δὲ καὶ Μέταυρος ποταμὸς, καὶ ὕφορμος ὁμώνυμος — Ἀπὸ δὲ τοῦ Μεταύρου ποταμοῦ Μέταυρος ἕτερος*.

gend anführt [u]). Genaue Ordnung kann er nicht halten, weil er die Namen, welche das alte Andenken erhielten, zwischen die wirklich noch blühenden, von ihm durch den Beynamen Oppidum bezeichneten Orte mit hineinflicht. Auch Strabo hat zunächst nach dem Metaurusfluß eine Lücke, durch welche die kleine Stadt Taurianum aus dem Texte gefallen ist.

Das Oppidum Taurianum ist ein Ort späterer Entstehung, sein lateinischer Name, so wie das Stillschweigen aller alten Schriftsteller bezeugt es. Mela und Plinius [v]) sind die ersten und einzigen Schriftsteller, welche die Stadt nennen. Nach ihnen erscheint der Name noch in der Peutingerschen Tafel, weil die popilische Straße durch den Ort führte. Sie entfernt ihn 23 Milliarien von Vibo Valentia, und dieses Maß führt nahe an die Mündung des Metaurusflusses und zu dem heutigen Städtchen Gioja, wo nach ältern Traditionen sich vermuthlich der Portus Orestis befand. Man kennt noch im spätern Zeitalter einen Bischof von Taurianum, welcher sich im 11ten Jahrhundert nach dem südlicher gelegenen Seminare flüchtete, weil Taurianum zerstört worden war.

Das Itinerarium Antonini kennt diese Stadt nicht, weil die spätere Straße eine Umänderung erlitten hatte. Sie führt von Nicotera aus mit 24 Milliarien nach Malliá, welches nach den richtig zutreffenden Maßen bey Bagnara an der Küste lag.

Die Peutingersche Tafel hingegen, der alten Straße getreu, erreicht von Taurianum mit 12 Milliarien den Ort Areias (Arciade) südöstlich von Bagnara, wo sich jetzt kein Ort befindet.

---

u) *Plin.* III, 5. Metaurus amnis, Taurianum oppidum, Portus Orestis et Medma, oppidum Scyllaeum.

v) *Mela* II, 4. *Plin.* III, 5.

Zunächst an der Meerenge und an Scylla war der unbedeutende Hafen Balarus [w]), eigentlich ein bloßer Landungsplatz.

Siebentes Kapitel.

Die sicilische Meerenge und die Orte längs derselben an der Küste Italiens.

Südlich an demselben liegt der steile Fels Skylläon auf einer in das Meer vorragenden Landenge. Er bildet mit dem gegenüber liegenden sicilischen Promontorium Pelorum oder Pelorias den Eingang der Meerenge, welche die Insel von dem festen Lande Italiens trennt, und wird von allen alten Geographen genennt. Die meisten sprechen ihn wegen seiner natürlichen Merkwürdigkeit bloß als Klippe an, der einzige Plinius bezeichnet mit vollem Rechte das gleichnamige Oppidum Scylläum. Denn Strabo [a]) spricht zwar von dem Städtchen nicht, liefert aber die Nachricht, daß einst Anaxilaos, der Beherrscher von Rhegium, die Stelle befestigt, und bey dem Felsen einen Hafen zum Schutze gegen die tyrrhenischen Seeräuber angelegt habe, welche dadurch von der Durchfahrt der Meerenge abgehalten wurden. Also befand sich Skylläum schon damals in der nämlichen Lage, in welcher sich das heutige Scilla noch findet; auf dem Gipfel des gegen die See scharf abgeschnittenen Felsens liegt ein festes Schloß, und an

---

w) *Appian.* B. Civ. IV, 85.
a) *Plin.* III, 5. oppidum Scyllaeum. *Mela* II, 4. Rhegium, Scylla, Taurianum etc. *Strabo* VI, p. 394.

der östlichen Niedrigung das Städtchen mit einem wenig gesicherten Hafen zu beyden Seiten.

Der eigentliche Name des Felsen und der Landspitze war Promontorium Rheginum [b]), weil er zum Gebiete der Stadt Rhegium gehörte, und ich kenne bey keinem ältern griechischen Schriftsteller, die Benennung Skylläum, welche der Fels wahrscheinlich erst durch die Römer und spätern Griechen erhielt. Sie ist unstreitig von der Skylla Homers herbey geholt; Mela sagt dieß ausdrücklich, und nennt auch den Felsen selbst Scylla.

In der That, wenn man der Darstellung des Dichters mit unbefangener Seele folgt, so drängt sich als Wahrheit der Gedanke auf, daß die Ausleger hier seinen Sinn richtig gefaßt haben, daß Homer von der Insel Sicilien, von den luparischen Inseln, vielleicht auch von einigen nahe liegenden Theilen Italiens historische Angaben vor Augen hatte, und daß er den Gefahren der Skylla und Charybdis wirklich ihre Stelle in der sicilischen Meerenge anwies. Die nähere Entwicklung von diesen Wunderdingen, so wie von den benachbarten Planktä ist in dem vierten Theile der Geographie der Griechen und Römer gegeben worden.

Weder die spätern Dichter, noch auch die Geschichtschreiber kommen wieder auf Homers Skylla zurück, auf dieses fürchterlich schöne Gemälde seiner Einbildungskraft, von dem er uns nur die Vorderseite liefert; die hintere Hälfte des Ungeheuers mag sich der Leser nach Belieben ausmalen; es lag im düstern Grunde der Höhle dem Anblicke der Götter und Menschen entzogen. Hesiodus stellt zwar ebenfalls ein ähnliches Schreckenbild auf, es hat aber mit dem homerischen weder einerley

b) *Aristot.* Mirab. auscult. p. 758.

Gestalt, noch Aufenthalt, noch Namen. In der obern Hälfte ist es eine schöne Nymphe mit schwarzen Augen und lieblichen Wangen, in der untern Hälfte eine scheußliche Schlange. Weit von dem Anblicke der Menschen und Götter entfernt, sitzt sie bey den Arimi, gebannt in eine unterirdische Felsenhöhle, und trägt die allgemeine Benennung Echidna [c]), womit jedes kriechende giftige Thier bezeichnet wurde. Dieses Bildes bemächtigte sich Virgil zur Darstellung seiner Scylla. Der angebliche Orpheus, welcher schon von den Inseln der Ausones, von dem Gestade der Tyrsener, und von der lilybäischen Landspitze zu sprechen weiß, übergeht die Gefahren der Charybdis nicht [d]); von einer Skylla hingegen kommt weder Name noch Beschreibung zum Vorschein. Auch die Geschichtschreiber wissen nichts von ihr zu sagen.

Wohl aber sprechen sie, wenn der Gegenstand ihrer Erzählung sie zur Meerenge Siciliens führt, von den Fährlichkeiten der Charybdis, weil der Dichter sich hier eines Naturereignisses bemächtigt, und mit Meisterhand dichterisches Leben und Kraft in dasselbe gelegt hat. Unter dem Namen Charybdis wurde im historischen Zeitalter der ganze schmalste Theil der sicilischen Meerenge bezeichnet und wegen der starken Strömungen für gefährlich gehalten [e]). Dieß führt schon Thucydides als gewöhnliche Ueberzeugung seines Zeitalters an, und der Verfasser der wundersamen Sagen [f]) malt das Bild nach einem andern alten Schriftsteller,

---

c) *Hesiodi* Deorum generatio, v. 296 etc.
d) *Orphei* Argonautica, v. 1251.
e) *Thucyd.* IV, 25. *Ἔστι δὲ ὁ πορθμὸς, ἡ μεταξὺ Ῥηγίου θάλασσα καὶ Μεσσήνης, ᾗπερ βραχύτατον Σικελία τῆς ἠπείρου ἀπέχει· καὶ ἔστιν ἡ Χάρυβδις κληθεῖσα τοῦτο, ᾗ Ὀδυσσεὺς λέγεται διαπλεῦσαι.*
f) *Aristot.* de mirabil. auscultat. p. 733, 734.

dessen Namen er anzuzeigen vergessen hat, in das übertrieben fürchterliche aus: „Tobend ziehen die Wogen aus dem tyrrhenischen Meere heran, stürzen auf die sicilische und gegenüber liegende italienische Landspitze, welche den Namen Rhegium Promontorium hat, und werden hier aus dem weiten See in einen engen Raum zusammen gedrängt. Dadurch wälzen sich die Wellen mit donnerndem Gebrause über einander bis zu einer beträchtlichen Höhe der Felsen, und erscheinen, wie die Brandungen zur Zeit der hohen Fluth, schäumend und weiß. Zuweilen stürzen die Wogen von beyden Landspitzen gegen einander, und verursachen dadurch ein Gedränge, das sich weder beschreiben noch ohne Schaudern anblicken läßt; zuweilen trennen sie sich wieder, und zeigen einen so schreckbaren Abgrund, daß der Zuschauer seiner nicht mehr mächtig bleibt, sondern das Bewußtseyn verliert." Die Fortsetzung der Erzählung ist im Grunde nur eine Wiederholung des schon Gesagten, welches mit Uebertreibung der Nebenumstände in der Hauptsache reine Wahrheit enthält. Denn in Zeiten, wo man nicht darauf ausging, Erklärungen über das Daseyn der Charybdis zu finden, trafen am Eingange der Meerenge die Flotten des Octavianus und des Sextus Pompejus zusammen, und die letztere behielt die Oberhand, weil sie mit den Erscheinungen dieser Gegend bekannt war. Es erhob sich nämlich die in der Enge gewöhnliche Fluth, und das Meer spaltete sich in seinem Strome mit Erhebung an beyden Küsten[g]). Innerhalb der Meerenge war die Erscheinung, wenn ein etwas heftiger Südwind dazu kam, noch weit gefährlicher; sie kostete dem furchtsamen Octavianus die

---

g) *Appian.* B. Civ. IV, 85: ὡς δὲ ὁ συνήθης τοῦ πορθμοῦ κλύδων ἐπεγίγνετο, καὶ διεσπᾶτο ἡ θάλασσα ἐφ' ἑκάτερα ὑπὸ τοῦ ῥοῦ etc.

Hälfte seiner Flotte h)). — Diese nur bisweilen vorkommende Erscheinung stellt Homer als alltäglich wiederkehrend vor, sie gab den Stoff zu seiner Charybdis.

Aber mit dieser allgemeinen Auslegung, daß unter der Charybdis der ungestüme wirbelnde Wellenschlag, welcher nicht selten in dem zusammen gedrängten Meere zum Vorschein kommt, zu verstehen sey, und daß Homer die Skylla beygefügt habe, um dem Bilde mehr Anschaulichkeit zu geben und das Unvermeidliche der Gefahr einleuchtend zu machen, war die Nachwelt nicht zufrieden. Sie suchte einen bestimmten Platz für die Charybdis; und ob sie ihn gleich nicht nach dem Buchstaben des Dichters in der Entfernung eines Pfeilschusses von dem Felsen der Skylla finden konnte: so fand er sich doch anderthalb geographische Meilen weiter südwestlich vor dem Eingange des Hafens von Messina. In gewöhnlichen Zeiten ist zwar in diesem Winkel das Meer bis zur Spiegelfläche ruhig, und mancher Neugierige mußte unbefriedigt seinen Wanderstab weiter setzen, wenn er die Wunder der Erscheinung mit eigenen Augen sehen und beurtheilen wollte. Vereinigen sich aber heftige Westwinde mit der aus dem Ocean eindringenden Fluth, so thürmt das zwischen Italien und Sicilien eingeschlossene Meer seine Wogen in der ganzen Meerenge zusammen, und stürzt mit voller Gewalt gegen Südwesten auf den gebogenen Damm hin, welcher den Hafen von Messina deckt und weit in die Meerenge vorragt. Dadurch entsteht dann die Erscheinung, welche sich überall findet, wo dem Strome ein undurchdringlicher Widerstand sich entgegen setzt; es dreht sich wirbelnd und bringt dem Schiffer Gefahr. Der näm-

---

h) *Appian.* B. Civ. V, 85. 88.

liche Anblick muß entstehen, wenn ein Sturm aus Süden dem ruhigen Vordringen der Fluthen in der Meerenge Hindernisse in den Weg legt.

Vor dem Hafen von Messina glaubte man also des Dichters Charybdis gefunden zu haben, und verpflanzte sie mit Bestimmtheit für immer an diese Stelle. Man setzte als Thatsache voraus, nicht nur, daß der Wirbel hier Menschen und Güter verschlinge, sondern auch, daß er sie in weiter Entfernung bey Tauromínium an der Ostküste Siciliens wieder zum Vorschein bringe. Homers Bild konnte man weder an der bezeichneten Stelle, noch irgendwo in Vereinigung finden; man gab es dessen ungeachtet nicht auf, sondern wies ihm ein anderes Plätzchen an, und vertheilte das Verschlingen und Auswerfen der Charybdis an zwey weit entfernte Stellen. Strabo führt diese grundlose Meinung der Erklärer als Thatsache an, ohne Beyfügung des mindesten Zweifels [i]). Andern Römern schienen aber die Umstände bedenklich; Seneca bittet daher seinen Freund, um genaue Untersuchungen an Ort und Stelle, über die Charybdis selbst, und über ihr Ausspeyen an der tauromínitanischen Küste [k]).

Von dem Felsen Skylla etwas weniger als eine halbe geographische Meile südwestlich entfernt, zieht sich eine andere Landspitze noch etwas näher an das sicilische Vorgebirg Pelorus hin, und bildet dadurch den engsten Punkt der Meerenge. Die italienische Land-

---

i) *Strabo* VI. p. 411.
k) *Senecae* epist. 79. Charybdis an respondeat fabulis, perscribi mihi desidero. Et si forte observaveris (dignum est autem, ut observes), fac nos certiores, utrum non tantum vento agatur in vortices, an omnis tempestas mare illud contorqueat; et an verum sit, quidquid illo freti turbine abreptum est, per multa milia trahi conditum, et circa Taurominitanum litus emergere.

Spitze führte den Namen Cänys (ἡ Καινύς). An derselben erreichte man auf einem engen Pfade den äußersten Punkt, wo die Bürger von Rhegium, als Besitzer der Gegend, dem Neptunus eine Statue errichtet hatten. Der Platz hieß deßwegen Posidonium, und auf demselben war eine thurmähnliche Säule, in deren Innerm wahrscheinlich die Bildsäule sich befand. Die Säule hieß auf griechisch Stelis oder Stylis, mit dem Beynamen Rhegia, richtiger Rhegina, weil sie von den Rhegini errichtet worden war [1]). Diese Säule betrachtete man mit Recht als den südwestlichsten Punkt Italiens und bey derselben endigen sich die Straßen der Römer. Die Inschrift der popilischen Straße gibt ihm den Namen Statua; die spätern Itineraria hingegen halten sich mehr an den kleinen Thurm als an die Bildsäule und bezeichnen diese nächste Stelle zur Ueberfahrt nach Sicilien durch den übersetzten Namen Ad Columnam. Die Peutingersche Tafel setzt das Gemälde eines öffentlichen Gebäudes an die Stelle, der Kopist hat aber vergessen den Namen beyzufügen. Heut zu Tage heißt die Landspitze Capo di Cavallo, und der Torre di Cavallo steht wohl ziemlich nahe an der Stelle, wo sich einst die Stelis Rhegina befand.

Die so eben angeführte Stelle belehrt uns, daß der italischen Säule oder dem kleinen Thurme gegenüber, auf der äußersten Spitze des Promontorium Pelorum sich ebenfalls ein Thurm befand. Der Abstand zwischen beyden bezeichnete die engste Stelle der sicilischen Meerenge (*Fretum Siculum*), welche ein-

1) *Strabo* VI. p. 394. *Plin.* III, 5. Dein Columna Rhegia; Siculum fretum ac duo adversa promontoria, ex Italia Caenys, ex Sicilia Pelorum, duodecim stadiorum intervallo. *Strabo* III. p. 259. Οἱ Ῥηγῖνοι τὴν στηλίδα ἔθεσαν τὴν ἐπὶ τῷ πορθμῷ κειμένην πύργιόν τι· καὶ ὁ τοῦ Πελώρου λεγόμενος πύργος ἀντίκειται ταύτῃ τῇ στηλίδι.

stimmig von den Alten auf 12 bis 13 Stadien, oder nicht völlig auf den dritten Theil einer geographischen Meile angegeben wird [m]). Plinius spricht so bestimmt über diesen Punkt, daß er an einer Stelle das griechische Maß von 12 Stadien, in der andern die lateinische Uebersetzung von 1500 Schritten angibt [n]). Der einzige Strabo [o]) läßt sich, ich weiß nicht aus welcher Ursache, verleiten die Entfernung fehlerhaft durch 7 Stadien, zu bezeichnen. Der wahre Abstand beträgt wirklich $\frac{1}{3}$ geographische Meile an diesem engsten Punkte. Weiter südlich erweitert sich die Meerenge immer mehr; schon bey Messina hat sie etwas weniger als 1 geographische Meile, und bey Rhegium $1\frac{1}{4}$ geographische Meilen. Bis zu dieser letztern Stadt berechnet Plinius die ganze Länge der Meerenge, wenn er sie auf 15 Milliarien oder 3 geographische Meilen angibt. Der Faro di Messina reicht zwar noch eine geographische Meile weiter südlich, erweitert sich hier aber immer mehr.

Eine Meile südlich vom Promontorium Känys, und der Stadt Messina gerade gegenüber, fällt das Flüßchen Conide in die Meerenge. Die Griechen nannten es Krataïs [p]), weil beym Homer die Mutter der Skylla diesen Namen trägt.

Weiter südlich in der Meerenge war die wichtige griechische Kolonie Rhegium (τὸ Ῥήγιον) gegründet, von deren Anlage Strabo [q]) die zuverlässigsten Nach-

---

m) *Scylax* p. 4. *Polyb.* I, 42. *Diodor.* IV, 25. gibt nach dem Timäus 13 Stad. an.

n) *Plin.* III, 5. Duodecim stadia. III, 8. Sicilia interfuso mari avulsa XV. M. in longitudinem freto, in latitudinem autem M. D. pass. juxta Columnam Rhegiam.

o) *Strabo* II. p. 180. VI. p. 395.

p) *Plin.* III, 5. Crataeis fluvius, mater, ut dixere, Scyllae.

q) *Strabo* VI. p. 395 etc. *Scymnus* v. 310. *Χαλκιδεῖς δὲ Ῥήγιον ἀποικίσαι δοκοῦσιν.*

richten gibt. Die Stadt Chalkis auf der Insel Euböa gelobte bey einer anhaltenden Unfruchtbarkeit den zehnten Theil ihrer jungen Mannschaft an den Apollo zu Delphi, welcher ihr die Vorschrift gab, nach Italien zu wandern, und in der That Verfügungen traf, damit sie auf der wenig bekannten Küste Unterkunft finden konnte. Denn er verstärkte nicht nur ihre Zahl durch die von ihren eigenen Mitbürgern vertriebenen Messenier, welche an dem ersten Kriege gegen Sparta keinen Antheil nehmen wollten, sondern gab ihnen auch den Antimnestos, einen Bürger von Zankle oder Messana, als Anführer und Gründer der neuen Anlage, weil die Zanklái selbst einen Zuwachs von Griechen an diesen Küsten wünschten. Daher blieb lange Zeit immer ein Messenier die höchste obrigkeitliche Person zu Rhegium. Die Auswanderer aus Chalkis waren größtentheils Aeolier, die Messenier hingegen gehörten zum dorischen Stamme; die neue Kolonie bestand also aus einem Gemenge hellenischer Zweige, und die Zeit ihrer Gründung fällt in den Anfang des ersten messenischen Kriegs (Olymp. 9, 3). Den Namen der Stadt leitete man von dem griechischen Worte ῥήγνυμι ab, weil der Anblick der sich entgegen liegenden Küsten Italiens und Siciliens den ehemaligen Zusammenhang beyder Länder und das gewaltsame Durchbrechen des Meers zu bezeichnen scheint. Die ganze Küste auf der italischen Seite soll daher längst vor der Gründung der Stadt die Benennung Rhegium getragen haben r). Aber warum nur die italische und nicht auch die sicilische Küste? Die etymologischen Ableitungen taugen gewöhnlich nicht viel. Doch ist diese noch bey weitem einer andern, von Strabo angeführten vorzuziehen, nach welcher der Name latei-

r) *Diodor.* IV, 85.

nischen Ursprungs wäre, und so viel als Haupt- oder Residenzstadt bezeichnen sollte.

Wie leicht es damals für unternehmende und fleißige Menschen war, sich auf einen beträchtlichen Grad von Wohlstand und Stärke zu erheben, beweist Rhegium, zugleich aber auch die andern Städte von Großgriechenland. Sie alle bis nach Tarent hin hatten keinen natürlichen s), und auch Rhegium hatte keinen gesicherten Hafen. Dessen ungeachtet wurden sie volkreich, blühend und zum Theile mächtig. Anfangs versorgten sie die nächst liegenden Striche mit ihren Bedürfnissen und führten die Produkte des Landes aus. Aller Reichthum des Landes floß in ihrer Mitte zusammen, und sie wuchsen dadurch an Menschenzahl, und bald wurden die alten morgetischen Ueberbleibsel der Einwohner von ihnen abhängig, wahrscheinlich meist mit gutem Willen; wenigstens sind sehr wenige Spuren von gewaltsamen Unternehmungen auf dieser Seite vorhanden. Gewiß ist es, daß die benachbarten Striche zu dem Gebiete der griechischen Städte gehörten. Rhegium finden wir in dem Besitze aller Küstenorte an der Meerenge; wie weit ihr Gebiet in das innere Land reichte, läßt sich aus Mangel an Nachrichten nicht angeben. Unter der Leitung ihrer erblichen, aus Messana abstammenden höchsten Obrigkeit wuchs Rhegium so sehr, daß es den Hafen beym Felsen Skylla anlegen, und dadurch den Seeräubereyen der Tyrrhener auf dieser Seite wehren, und daß es vor dem Anfange der persischen Kriege den Tarentinern 3000 von seinen Bürgern zu Hülfe schicken konnte t). Ob nun gleich bey dieser Unternehmung 2000 das Leben verloren, so

---

s) *Polyb.* X, 1. in einer Strecke von 2000 Stadien oder 50 geographischen Meilen, nach den Krümmungen der Küste berechnet.
t) *Herodot.* VII, 170.

finden wir doch die Macht der Republik immer wachsend. Sie jagte nach Strabo [u]) ihre erblichen Oberherren von sich (Olymp. 79, 4.), erscheint als die Besitzerin von 80 Triremen [v]), und darf es wagen, dem mächtigen Tyrannen von Syrakus, Dionysius dem ältern, zu trotzen. Er verlangte eine Gemahlin aus den angesehenen Bürgerstöchtern der Stadt, und sie schlug das dem Anscheine nach für sie ehrenvolle Gewerb mit Recht ab, weil sie fühlte, Dionysius suche dadurch Einfluß in ihrer Mitte zu gewinnen; aber sie handelte mit unbesonnenem Leichtsinn, indem sie ihm des Scharfrichters Tochter anbot [w]), und durch diesen Muthwillen den Tyrannen unversöhnlich beleidigte. Bald darauf schlägt er die vereinigten Truppen der griechischen Kolonieen auf Italiens Küsten [x]), und bewilligte zwar augenblicklich den nun von den Rhegini erbetenen Frieden, aber er bewilligte ihn nur unter der Bedingung, daß sie ihm ihre 70 Kriegsfahrzeuge auslieferten [y]), die 10 übrigen hatte er schon früher aufgefangen. Den Vorwand zum Friedensbruch findet ein Mann leicht, welcher Krieg haben will. Dionysius griff die ihrer Flotte beraubte Stadt an, und eroberte sie nach eilfmonatlicher Belagerung — (Olymp. 98, 1). Die meisten Bürger hatten bey der hartnäckigen Gegenwehr das Leben verloren, Dionysius machte 6000 Gefangene, welche für das Lösegeld einer Mine sich frey kauften; wer es nicht konnte, fiel in die Knechtschaft [z]). Die Stadt selbst wurde größtentheils erhalten, mit einer Besatzung versehen und erst unter des jüngern Dionysius

u) Auch nach *Diodor*. XI, 76.
v) *Diodor*. XIV, 8.
w) *Strabo*. VI. p. 397. *Diodor*. XIV, 44.
x) *Diodor*. XIV, 103. *Polyb*. I, 6.
y) *Diodor*. XIV, 106.
z) *Diodor*. XIV, 108.

Regierung, welcher den Namen der Stadt in Phöbia umändern wollte, wieder völlig frey [a]).

Die Rhegini erhalten sich zwar wegen der Fruchtbarkeit ihres Bodens; aber der ehemalige Wohlstand, Handel und die Seemacht ist für immer verschwunden, und ihre Lage setzte sie auch in spätern Zeiten vielen traurigen Zufällen aus. Die Bruttii waren unterdessen als gefährliche Nachbarn erwachsen; an ihre Stelle traten die Römer, welche mit gutem Willen der Einwohner eine Besatzung von 4000 Campanern in die Stadt legten, damit der damals siegende Pyrrhus sich ihrer bey seiner Unternehmung nach Sicilien nicht bemächtigen könnte. Aber die Besatzung benutzte die kritische Lage Roms, erwürgte bey einem feyerlichen Feste die Bürger, deren sie sich bemächtigen konnte, und eignete sich Hab und Gut nebst den Weibern derselben zu (Jahr Roms 474, vor Christi Geburt 279). Rom strafte zwar die treulosen Truppen; der größte Theil fiel während der Belagerung, die Ueberbleibsel wurden zu Rom hingerichtet, und die geflüchteten Bürger erhielten ihre Stadt wieder [b]); wie sehr aber ihre Zahl geschmolzen war, läßt sich aus den Umständen schließen.

Rhegium blieb ein wichtiger Standpunkt für die Römer bey den nun anfangenden punischen Kriegen; von hier aus wurden die Truppen, Kriegsbedürfnisse ꝛc. nach Sicilien übergeführt; die nämliche Lage, welche die Stadt in häufige Gefahren stürzte, diente daher immer wieder zu ihrer Erhaltung und neuen Blüthe. Sie kam durch Hannibals langwierigen Aufenthalt in diesem Winkel Italiens in täglich wiederholte Verlegen-

---

a) *Diodor.* XV, 45. *Strabo* VI. p. 397.
b) *Polyb.* I, 7. *Appian.* Samn. IX, 1. 3. *Diodori* eclog. e L. XXII.

heilen, und ihr Gebiet war in der Gewalt des Feindes [c]); sie litte durch Erdbeben [d]), und dann durch Angriffe in dem Bürgerkriege des Marius und Sylla: und doch steht sie wieder als eine der besten Städte Italiens aufrecht. Denn die Triumviri versprächen ihren Truppen die Vertheilung der wohlhabendsten Städte des Landes, und unter dieser Zahl war auch Rhegium. Das für die Rhegini traurige Versprechen kam nicht zur Vollziehung. In dem Kriege gegen den Sextus Pompejus lernte Octavianus die Wichtigkeit der Lage in Rücksicht auf Sicilien durch eigene Erfahrung kennen; er versprach den Bürgern die Sicherheit ihres Eigenthums, und vermehrte ihre Zahl durch eine Auswahl von der Mannschaft der Flotte [e]). Seit der Zeit ist Rhegium so ziemlich bevölkert, sagt Strabo; und in der That finden wir unter den Römern, so wie im Mittelalter und noch jetzt, die Stadt Reggio in diesem mittelmäßigen Zustande. Münzen sind von ihr viele übrig, ob sie aber aus dem hohen blühenden Zeitalter der Republik ihr Daseyn haben, ist eine andere Frage; sie zeigen zwar die griechische Sprache, welche die Einwohner lange beybehielten, da sie bis zur Zeit des Augustus keine römische Beymischung hatten, aber durchgehends ihre Aufschriften mit dem lateinischen Alphabete. Die Münzfreyheit blieb den Rhegini, da sie, wenigstens dem Namen nach, nicht als Untergebene behandelt wurden.

Rhegium liegt südlicher als Messina, daher berechnet das Itinerarium die schiefe Ueberfahrt der Meerenge richtig auf 70 Stadien, $1\frac{3}{4}$ geographische Meile. Die nähere und von Reisenden öfters gewählte Ueberfahrt war

---

c) *Polyb.* IX, 7, 9.
d) *Strabo* VI, 397.
e) *Appian.* Civ. IV, 5. 86.

von der Columna Rhegina nach Messana, wo zugleich der Zug des Stroms den Schiffer fördert, und wo sich die alte Straße, so wie die heutige an der Küste endigt. Von der Columna bis nach Rhegium führte dann die Straße an der Küste fort, und die Entfernung gibt Strabo auf 100 Stadien, welches Plinius richtig durch 12½ Milliarien übersetzt [f]). In der Peutingerschen Tafel wird daher der nämliche Abstand unrichtig auf 17 Milliarien angegeben; und die Abschreiber des populischen Denkmals müssen hier ebenfalls geirrt haben, weil aus der Berechnung zwischen der Statua und Rhegium nur ein Abstand von 5 Milliarien zum Vorschein kommt.

Zunächst südlich an dem Hafen von Reggio liegt eine Landspitze, auf welcher jetzt der Torre del Lupo steht. Thucydides [g]) nennt sie Rhegion Akroterion, und bemerkt auf derselben einen Tempel der Diana.

Von Rhegium südlich (nicht, östlich, wie Strabo sagt), folgt das Promontorium Leukopetra (Weißenstein), welches seinen Namen von der Farbe des Felsen führte. Die Peutingersche Tafel setzt Leucopetra zugleich als Flecken an, und entfernt ihn fehlerhaft 5 Milliarien von Rhegium. Strabo gibt dem nämlichen Abstande 50 Stadien, und dürfte man seinem Maße trauen, so würde das heutige Cap Pellaro bezeichnet. Aber er fügt selbst bey, daß bei dieser Landspitze nach gewöhnlicher Sage die Apenninen ihr Ende erreichen. Dieß findet sich erst bey dem 1 geographische Meile südöstlicher liegenden Cap dell'Armi, welches man als die Leukopetra der Griechen anerkennen muß, da Plinius die Entfernung von Rhegium auf 12 Milliarien rich-

---

f) *Strabo* VI. p. 395. Ἀπὸ δὲ στηλίδος ἑκατὸν εἰς Ῥήγιον. *Plin*. III, 5. XII M. D. Passus.

g) *Thucyd*. VI, 44.

tig angibt [h]). Die Gegend gehörte zum Gebiete der Rhegini [i]).

Weiter östlich liegt das Promontorium Herculis (τὸ Ἡράκλιον), welches nach Strabo und der Wahrheit die äußerste, gegen Süden reichende Spitze Italiens ist. Hat man dasselbe umsegelt, so geht die weitere Fahrt mit dem Südwestwind nach Japygia. Aus dieser Bestimmung wissen wir, daß das heutige Capo Spartivento bezeichnet werde.

Zwischen diesen beyden Landspitzen fällt das Flüßchen Alex (ὁ Ἄληξ) in das Meer, welcher die Gränze zwischen dem Gebiet der Rhegini und Lokrenses machte. Die Griechen führen als merkwürdigen Umstand an, daß die Heuschrecken auf der rheginischen Seite nie einen Laut von sich gaben, auf der Gegenseite aber ein desto größeres Geräusch machten und bringen Erklärungen über die ohne Zweifel unwahre Angabe bey [k]). — An demselben lag der übrigens unbekannte Ort Peripolion [l]).

In dieser Gegend, in der Nähe des heutigen Dorfs Melito, lag der Ort Decastadium, welchen das Itinerarium Antonini [m]) auf der Küstenstraße anführt. — Nach der Peutingerschen Tafel mußte der Flecken Scyle 20 Milliarien von Leucopetra, seine Lage ganz in der Nähe des Promontorium Herculis gehabt haben.

---

h) *Strabo* VI, p. 397. *Λευκοπέτραν καλοῦσι ἄκραν ἀπὸ τῆς χρόας ἐν πεντήκοντα σταδίους, εἰς ἣν τελευτᾶν φασὶ τὸ Ἀπέννινον ὄρος.* *Plin.* III, 5.
i) *Cicero* or. Philipp. I, 3. Leucopetra, quod est promontorium agri Rhegini.
k) *Strabo* VI. p. 399. Plin. XI, 27.
l) *Thucyd.* III, 99.
m) *Itin. Ant.* p. 115.

Achtes Kapitel.

Die Städte von Großgriechenland, an der Ostküste von Bruttia.

Weiter nördlich folgt das Zephyrium Promontorium, welches seinen Namen von dem dabey liegenden, aber nur gegen die Westwinde gesicherten Hafen erhalten hatte [a]). Das Itinerarium Maritimum [b]) gibt den Abstand von dieser Landspitze, welche heut zu Tage Capo di Brussano heißt, mit 490 Stadien viel zu groß an. Bey dieser Landspitze setzten sich anfangs die aus Griechenland eingewanderten Lokrenses fest, und erhielten von der Landspitze für immer den Beynamen Epizephyrii. Nach drey bis vier Jahren wählten sie aber für die Anlage ihrer Stadt einen andern, 3 geographische Meilen nördlichern Platz an der Küste [c]), dessen Ruinen eine geographische Meile südlich von dem heutigen Städtchen Gerace noch jetzt sichtbar sind. Den Abstand von Rhegium gibt Strabo auf 600 Stadien oder 15 geographische Meilen an, er beträgt aber nur 12 geographische Meilen.

Lokri Epizephyrii (*οἱ Λοκροὶ οἱ Ἐπιζηφύριοι*) war die älteste unter den großen griechischen Anlagen an der Küste von Großgriechenland. Strabo [d]) versichert, sie sey sehr bald nach Kroton und Syrakus gegründet worden, und Hieronymus [e]) spricht noch bestimmter, indem er das zweyte Jahr der 24sten Olym-

---

a) *Strabo* VI. p. 397.
b) *Itin. Maritimum*, p. 490.
c) *Strabo* VI, 397.
d) *Strabo* VI. p. 397.
e) *Eusebii* chron. Olymp. XXIV, 2. — Also 27 Jahre nach Kroton, welches mit des Strabo Angabe nicht ganz zusammen stimmt.

piade, als die Zeit der Gründung festsetzt. Sie stammen ab von den Lokrern in Griechenland. Da aber daselbst die Lokri Ozolä an dem krissäischen Meerbusen, und die Lokri Epiknemides und Opuntii an der europäischen Meerenge sitzen, so waren schon die ältern Griechen in ihren Meinungen über die Ableitung der Kolonie getrennt. Strabo, wahrscheinlich nach dem Timäus, leitet sie von dem krissäischen Meerbusen, folglich von den Ozolä ab, und tadelt den Ephorus, welcher die Opuntii für ihre Stammväter erklärt; aber für die letztere Angabe erklärt sich auch Aristoteles und die spätern Schriftsteller, und die italischen Lokri erhielten sogar den Beynamen Narycii von der alten Residenz des Ajax Naryx, Narycium, bey den Opuntii oder Epiknemidii. Sie gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß die Lokri selbst den Ajax als ihren ursprünglichen Beherrscher anerkannten, indem sich die edelsten 100 Familien rühmten, aus dem Geschlechte jener 100 Jungfern abzustammen, welche man als Sühnopfer für den vom Ajax an der Kassandra verübten Raub jährlich nach Ilium habe schicken müssen [g]) und weil sie die Sage nicht abläugneten, ihre Voraltern seyen Sklaven gewesen, welche einen Kriegszug ihrer Herren benützten, um mit den Weibern allzu vertraut zu werden, und dann aus Furcht vor den rückkehrenden Gebietern nebst denselben nach Italien auswanderten. Sie gaben sogar diesen Umstand als die Ursache an, warum bey ihnen alle erblichen Vorzügen einzig von

---

f) *Virg.* Aen. III. v. 399.
Heic et Narycii posuerunt moenia Locri.

g) *Polyb.* XII, 5. *Strabo* XIII. p. 896.

weiblichen Seite abgeleitet würden [h]). Den Namen der Stadt und des Volks leitet Strabo von der Landspitze Zephyrium ab, auf welcher sich die Auswanderer anfangs niederließen; es ist aber nicht wahrscheinlich, daß die immer bleibende Benennung der neuen Republik von einem Punkte sollte entlehnt worden seyn, welcher selbst erst durch sie den griechischen Namen erhielt, und den sie nach wenig Jahren für immer wieder verließen. Ungleich einleuchtender ist der Gedanke, daß man sie zur Auszeichnung von ihren Brüdern in Griechenland, die westlichen nannte, und weil es daselbst schon westliche und östliche gab, und die bey Naupaktus Prosesperii [i]), genannt wurden, daß man diesen entfernten eine andere Präposition beylegte, und sie nebst ihrer Stadt Epizephyrii nannte; in der That kennt sie Pindarus [k]) unter beyden Benennungen.

Die Kolonisten fanden in dem neuen Lande noch Sikuli als Bewohner und wurden von ihnen zur Gemeinschaft aufgenommen; nur mußten sie den Eid ablegen, mit den Sikuli wohlwollend zu leben, so lange sie dieses Land beträten und Köpfe auf ihren Schultern trügen. Sie sollen ihn abgelegt haben die Treulosen, aber schon bey der Handlung selbst mit dem Vorsatze ihn zu brechen, indem sie unbemerkt Erde in ihre Schuhe und Knoblauchsköpfe auf ihre Schultern legten, deren sie sich gleich darauf entledigten, und nun nicht weiter gebunden zu seyn glaubten. In der That benutzten sie die erste gefundene Gelegenheit, um die

---

h) *Polyb.* XII, 5. nach Aristot. *Dionys. Perieg.* v. 365. *Λοκροί, ὅσοι προτέροις ἐτέεσσιν ἤλθον ἐπ' Αὐσονίην, στερῆς μερθέντες ἀνάσσης.* *Scymnus Chius* V, 315 trägt beyde Meinungen der Abstammung vor.

i) *Diodor.* XIV, 34.

k) *Pindar.* Olymp. X. *Ζηφύριοι*; Ol. XI. *'Επιζηφύριοι.*

Sikuli aus der Landschaft zu treiben [l]). Es blieben doch viele unter ihnen; denn Polybius spricht von mehreren Gebräuchen der Sikuli, welche die Lokri beybehielten. Die Stadt, durch ihre fruchtbare Landschaft und durch ihren Handel unterstützt, obgleich mit keinem eigentlichen sichern Hafen versehen, wuchs bald, und erhielt Festigkeit und Blüthe vorzüglich durch Zaleukus, welcher dem Volke die ersten geschriebenen und gutbefolgten, aus den Verordnungen des Lykurgus, Minos und Areopagus entlehnten Gesetze hinterließ [m]). Auch die Polizeyanstalten müssen vortrefflich gewesen seyn, weil nur in diese Stadt und in Kroton nie die Pest eindringen konnte, welche in den übrigen Republiken öfters Verwüstungen anrichtete [n]). Sehr groß wurde indessen die Macht der Lokri nicht; denn in dem gefährlichen Kriege, wo sie mit den Krotoniatä um ihre Existenz zu fechten hatten, folglich alle Kräfte aufboten, auch wirklich den Sieg gegen die überlegenen Gegner durch ihre Tapferkeit erfochten, bestand ihre ganze Armee, mit Beyziehung der aus Rhegium erhaltenen Hülfstruppen, aus 10,000 Mann [o]). Am blühendsten wurden sie dem Scheine nach, als Dionysius der Aeltere Syrakus beherrschte. Sie hatten ihm bewilligt, was die Rhegini ihm glaubten versagen zu müssen, eine Gemahlin aus ihren ansehnlichen Bürgertöchtern. Rhegium fand seine Erniedrigung wegen der abschlägigen Antwort und Lokri wegen der Bewilligung. Denn anfangs begünstigte sie zwar der Ty-

l) *Polyb.* XII, 6. *Heyne* opusc. acad. II. p. 49.
m) *Strabo* VI. p. 398. Von seinen Gesetzen, s. *Diodor.* XII, 20. Nach *Eusebius* blühete er circa Olymp. XXIX. s. *Heyne* opusc. acad. T. II. p. 18 seq.
n) *Plin.* II, 96.
o) *Strabo* VI. p. 400. *Justinus* XX, 3. erhöhet ihre Armee auf 15,000 Mann.

rahm von allen Seiten, erweiterte ihr Gebiet durch die Felder von Kaulonia, schenkte ihnen Hipponium auf der Westküste Italiens [p]; aber die Verwandtschaft gab ihm den Sporn and, sich allmälig selbst in der Stadt fest zu setzen, und sein Sohn trieb den äußersten Muthwillen mit den Töchtern der Bürger von Lokri. Ueber diese Behandlung aufgebracht, jagten sie zwar in der Folge seine Besatzung von sich, und mißhandelten die Töchter desselben, ohne ein Sühnopfer anzunehmen [q]; aber sie unterlagen doch dem Angriffe des jüngern Dionysius, welcher die Stadt eroberte und zerstörte [r]. Nach der Vertreibung des Tyrannen erhob sich Lokri auf das Neue, aber nur, um von dieser Zeit an ein Spielwerk in den Händen jedes Siegers zu seyn. Pyrrhus legte eine Besatzung in dieselbe, und da sie von den Bürgern ermordet wurde, rächte er sich durch die Plünderung der Stadt [s]. Dann fiel Lokri in die Hand der Römer, zwar so, daß es, dem Namen nach, ein völlig freyer Staat blieb, aber in einem Offensiv- und Defensiv-Bündnisse mit Rom stand, und es bey allen Seeunternehmungen zu unterstützen verbunden war. Wir wissen dieß aus dem Polybius, der sich rühmt, die Stadt der Lokri, (welche der Lateiner gewöhnlich Locrenses übersetzte) bey einigen Gelegenheiten von der Stellung des schuldigen Kontingents befreyet zu haben [t]. Auch römische Besatzung mußte sie, wenigstens im Anfange des zweyten punischen Kriegs annehmen. Die eine Partey verschaffte derselben Gelegenheit zur Flucht, auf den im Hafen liegenden Fahrzeugen, während die andre

p) *Diodor.* XIV, 106. 107.
q) *Strabo* VI, 598. *Justinus* XXI, 2 seq.
r) *Aristot.* de rep. V, 7. *Athenaeus* XII, 11.
s) *Appian.* Samnit. III, 12.
t) *Polyb.* XII, 5.

den belagernden Hannibal in ihre Mitte aufnahm. Dieser gestand zwar den Lokrern ihre Freyheit zu und erkannte sie als verbündete Stadt u), aber punische Besatzung, welche sich nicht immer ganz freundschaftlich betrug, besetzte dessen ungeachtet die beyden Citadellen. Die Unzufriedenheit der Bürger und eine geheime Verschwörung begünstigte den nächtlichen Ueberfall der Römer gegen die Citadelle; da nun Scipio selbst mit größerer Unterstützung herbey eilte und die Einwohner sich für ihn erklärten, mußten die Karthaginenser auch das andere Schloß verlassen v). Die von Scipio zurückgelassene römische Besatzung hauste aber lange fortwährend, wie in einer mit Sturm eroberten Stadt; ihr Anführer Pleminius ließ plündern, tödten, Weiber schänden w), bis die Abgeordneten der Bürger von dem Senate zu Rom Bestrafung der Verbrecher und die möglichste Ersetzung des erlittenen Schadens erhielt. Auch jetzt noch bewilligte das römische Volk den Lokrensern die völlige Freyheit und den Gebrauch ihrer eigenen Gesetze x); und von dieser Regel wich man in Zukunft der Theorie nach nicht ab; die Stadt gehörte dessen ungeachtet den Römern. Von dieser Zeit an verliert sich Lokri in der Dunkelheit; Strabo und Plinius führen sie als griechische Stadt an, in den Itinerarien erscheint der Name nicht; Polybius aber bezeugt ihr Daseyn im 6ten Jahrhunderte. — Wir

---

u) *Livius* XXIII, 30. Et Locrenses descivere ad Bruttios Poenosque, prodita multitudine a principibus. XXIV, 1. Ut liberi suis legibus viverent; urbs pateret Poenis, portus in potestate Locrensium esset; societas eo iure staret, ut Poenus Locrensem, Locrensisque Poenum pace ac bello juvaret.

v) *Livius* XXIX, 6.

w) *Livius* XXIX, 8 seq.

x) *Livius* XXIX, 21. Praetor Locrensibus libertatem legesque suas populum romanum senatumque restituere dixit.

erblicken noch einzelne Bruchstücke von dem weitläufigen Umfange ihrer Mauern, ohne die Umstände zu wissen, durch welche sie in Ruinen gefallen ist. — Die Verfassung war eine gemäßigte Demokratie. Denn die Geschichte spricht zwar von 100 alten ausgezeichneten Familien, aber sie spricht auch von dem aus 1000 Mitgliedern bestehenden Senate, welcher seiner großen Zahl nach in der mittelmäßigen Stadt nichts anders, als ein Ausschuß der ganzen Bürgerschaft seyn konnte. Die höchste obrigkeitliche Person hatte den Titel Kosmopolis [y]).

Ganz nahe bey Lokri, doch außerhalb der Stadt [z]), befand sich ein alter, äußerst verehrter und eben deßwegen sehr reicher Tempel der Proserpina. Ihn hatte schon Pyrrhus plündern lassen, aber die Schätze wieder ausgeliefert, weil er den erlittenen Sturm und das Verderben seiner Flotte dem begangenen Kirchenraub zuschrieb. Auch der römische Senat ersetzte den Schaden wieder, welchen die Raubgierde des Pleminius der Göttin verursacht hatte [a]). Die spätere Zeit sagt uns nichts weiter von dem Tempel und dem Schicksale seiner Schätze.

In dem Gebiet von Lokri hatte der Butrotusfluß [b]) seinen Lauf. Ich weiß aber nicht, welches von den Küstenflüßchen unter dieser Benennung bezeichnet werde.

Das Gebiet von Lokri erstreckte sich in den blühenden Zeiten der Republik nicht nur über die Ostküste, wo die Stadt selbst lag, sondern auch jenseits der Apenninen bis zur Westküste. Ohne diese Voraussetzung hätte sie das vom Dyonysius gemachte Ge-

y) *Polyb.* XII, 5. seq. *Strabo* XIII. p. 896.
z) *Livius* XXIX, 18. extra urbem templum est.
a) *Appian.* Samn. III. ecl. 12.
b) *Livius* XXIX, 7.

schränk der Landschaft von Hipponium wegen des unterbrochenen Zusammenhangs nicht benutzen können. Als aber die ursprünglichen Bewohner sich unter dem Namen Brutii zum eigenen kriegerischen Volke bildeten, und allen Seestädten gefährlich wurden, gingen die innern Besitzungen verloren.

Mitten durch dieselben, längs des Gebirgs, verbreitete sich der Silawald, welchen Strabo [c]) deßwegen der Beschreibung von Lokri beyfügt. Plinius führt ihn südlicher an in der Gegend von Rhegium; beyde Angaben sind richtig, weil der Bergwald sich durch das ganze Brutium, südlich von Consentia an bis in die Nähe der Meerenge, oder nach Strabo 700 Stadien lang fortstreckt. Er stand bey den Griechen und Römern in großem Rufe, nicht nur wegen des vielen, sondern auch wegen des feinen, weißen brutischen Peches, welches er lieferte [d]), und noch jetzt als Handelsartikel liefert.

In die Gegenden dieses Silawaldes setzt Strabo die Stadt Mamertium, gegründet von einem Haufen Samniter, welche man unter dem Schutze des Mamers (Mars) auf gut Glück ausschickte [e]). Ein anderer ähnlicher Haufe zog nach Sicilien. — Die Lage dieses Orts im innern Lande bleibt uns unbekannt.

Weiter südlich gegen Rhegium hin, lag die feste Stadt der Brutii Tisia [f]). Von ihr wird die Rede in dem punischen und in dem Bürgerkriege des Sylla. Aber ich kenne dessen ungeachtet ihre bestimmte Lage nicht.

An der Küste folgte 4 Meilen nördlich von Lokri der Sagrasfluß (ἡ Σάγρας [g]), bey den Lateinern

c) *Strabo* VI. p. 400.
d) *Dioscorides* I, 98. *Plin.* XIV, 20. XVI, 11. XXIV, 7.
e) *Festus* v. Mamertini.
f) *Appian.* Hannib. 44. *Diodor.* eclog. 57, 1. In der letztern Stelle wird sie durch einen Schreibfehler Isia genannt.

Sagra, und heut zu Tage Sagriano genannt. Er ist klein, wie die meisten Flüßchen dieser Küste, war aber berühmt bey den Bewohnern von Großgriechenland, weil an demselben das Treffen geliefert wurde, in welchem die 10,000 Lokrer 120,000 Krotoniaten sollen geschlagen haben [h]). Zum Andenken desselben waren an dem Ufer den Dioskuren Altäre errichtet, weil Kastor und Pollux sich als Gehülfen der Lokrer bewiesen hatten.

In seiner Nähe befand sich die alte achäische Anlage Kaulonia (ἡ Καυλωνία), welche ursprünglich Aulonia soll geheißen haben, weil sie in einem Thale lag [i]). Sie wurde von Dionysius dem Aeltern erobert, zerstört, die Bewohner nach Syrakus geführt, der Boden aber den Lokrern geschenkt [k]), welche um diese Zeit ihr Gebiet sehr beträchtlich erweiterten. Durch die nämlichen Lokrer wurde Kaulonia wahrscheinlich wieder hergestellt; denn die Bruttier oder Campani zerstörten es abermals zur Zeit des Königs Pyrrhus [l]). Die Einwohner wanderten abermals nach Sicilien, legten daselbst ein Kaulonia an, und die Stätte liegt wüste, sagt Strabo. Auch Plinius spricht nur von den Ruinen der Stadt Caulon. Als Flecken blieb sie dessen ungeachtet, die Peutingersche Tafel nennt das nämliche Caulon, die beygemalten Thürme aber hat der Kopist, welcher viele Unrichtigkeiten in den Zahlen und Namen dieser Gegend begeht, zuverlässig an unrechter Stelle angebracht. Das Caulon oder Aulon des Horatius und Martialis [m]) gehört nicht hieher,

---

g) *Strabo* VI. p. 400.
h) *Strabo* l. c. *Justin.* XX, 5.
i) *Strabo* VI, 401. *Steph. Byz.* v. *Καυλωνία.*
k) *Diodor.* XIV, 105. 106.
l) *Pausan.* VI, 3.
m) *Horat.* Od. II, 6. *Martialis* XIII, 125.

sondern nach Apulien: daß die Stadt einst eine freye Republik war, beweisen die vielen noch vorhandenen Münzen derselben. — Die Lage sucht man zunächst südlich unter dem Sagrafluß beym heutigen Städtchen Castel Vetere, Plinius setzt auch Stadt und Fluß unmittelbar zusammen; aber Strabo widerspricht der Annahme, indem er Kaulonia nach dem Sagrafluß, das heißt, nördlich von demselben die ehemalige Stelle anweiset [n]). Man muß also die Ruinen, wenn einige sich erhalten haben, etwas nördlich von demselben suchen.

Plinius stellt noch in die nämliche Gegend das Städtchen Mystia, indem er wahrscheinlich dem Mela [o]) folgt, welcher den nämlichen Ort noch innerhalb des zweyten Busens, folglich in die Nähe des heutigen Monasterace, setzt.

In die nämliche Gegend setzen beyde Schriftsteller das Consilinum Castrum, welches aber wahrscheinlicher in Lucanien, ich weiß nicht an welcher Stelle, lag [p]).

An die Küste selbst stellt Plinius das Promontorium Cocinthum, mit der Bemerkung, daß es Einige für die am weitesten vorlaufende Spitze Italiens halten [q]). Seine Angabe ist richtig; Polybius [r]) nennt nicht nur ebenfalls das ἀκρωτήριον Κόκυνθος, sondern erklärt es als die hervorstechendste Südspitze Italiens und nimmt es deßwegen als einen der Hauptpunkte bey der dreyeckigen Gestalt an, welche er Italien zutheilt. Wie aber jemand auf diesen Gedanken

---

n) *Plin.* III, 10. A Locris Sagra et vestigia oppidi Caulonis. *Strabo* VI, 401. *Μετὰ δὲ τὴν Σάγραν Ἀχαιῶν κτίσμα Καυλωνία.*

o) *Mela* II, 4.

p) *Frontin.* de col. p. 109. *Cassiodori* Varia VIII. epist. ult.

q) *Plin.* III, 10. Cocinthum, quod esse longissimum Italiae promontorium, aliqui existimant.

r) *Polyb.* II, 14.

kommen konnte, läßt sich schwer erklären, da offenbar die heutige Punta di Stilo bezeichnet wird, welche vor dem übrigen Lande wenig hervorsticht, doch merkwürdig wird, als Gränze zwischen dem südlichern Busen von Lokri und dem nördlichern von Scyllaceum. Die Römer bemerken diesen Unterschied, indem sie das ganze Meer zwischen der sicilischen Meerenge und Japygia, oder zwischen der Südwest- und Südostspitze Italiens in drey Busen vertheilten, nämlich in die beyden so eben genannten und in den nördlichsten und größten, oder den Sinus Tarentinus. Mela und Plinius sprechen von dieser Abtheilung, aber nur der Letztere nennt das Promontorium Cocinthum; Mela verirrt sich, indem er das Promontorium Zephyrium als Gränze zwischen dem ersten und zweyten Busen ansetzt, da doch südlich von dieser Landspitze kein Busen vorhanden ist, und er Consilinum, Caulonia und Lokri zum letzten Busen rechnet, welche alle dem Promontorium Zephyrium nördlich liegen [s]). Er hatte sich also offenbar vergriffen, den Namen Cocinthum, welchen Plinius richtig ansetzt, ausgelassen und dadurch Verwirrung in seine Beschreibung gebracht.

Auch ein Ort Cocintus befand sich nahe an den Landspitze, welche von ihm den Namen erhielt, beym heutigen Torre Vedera, wo noch jetzt die Straße vorbey führt. Das Itinerarium Antonini nennt ihn und gibt seine Entfernung von Scyllaceum richtig auf 22 Milliarien an.

Aber wahrscheinlich trug die Landspitze schon im Alterthume auch einen andern, nicht von dem daran liegenden Orte entlehnten Namen. Wenigstens kennt

s) *Mela* II, 4. §. 65—75. *Plinius* III, 10. A Locris Italiae frons incipit, Magna Graecia appellata, in tres sinus recedens Ausonii maris.

das Itinerarium Maritimum [t]) im vierten Jahrhunderte das heutige Capo di Stilo schon unter der Benennung Stilida, und entfernt es richtig 600 Stadien oder 15 geographische Meilen von dem Promontorium Lacinium; etwas zu groß aber mit 400 Stadien von dem südlichern Promontorium Zephyrium.

Weiter nördlich liegt wahrscheinlich der Elleporosfluß (Ἑλλέπορος), wie ihn Polybius nennt, oder Heloris nach dem Diodor, an welchem Dionysius der Aeltere die vereinigten Truppen von Kroton und Rhegium entscheidend schlug, und dadurch Gebieter des südwestlichen Italiens wurde [u]). Drey Meilen nördlich von der Landspitze di Stilo fällt das Flüßchen Calipari in die See, welches durch die Namensähnlichkeit den alten Helleporos zu verrathen scheint. Es ist zwar im Grunde nur ein Bach, und die Geographen übergehen es daher mit Stillschweigen; aber ein wichtiger Vorfall gibt oft auch einem Bache Merkwürdigkeit.

Acht Milliarien weiter nördlich erreicht man den innersten Punkt des Busens und zugleich die engste Stelle der bruttischen Halbinsel, weil auf der Westküste Italiens der Sinus Hipponiates sich tief in das Land zieht. Diesen Hals der Halbinsel berechneten die Alten etwas zu klein auf 20 Milliarien oder 160 Stadien = 4 geographische Meilen [v]). Es war die Linie, auf welcher sich Hannibal in den letzten Zeiten seines Kriegs befestigte, und durch die Uebermacht der Römer nicht verdrängen ließ. An der Ostküste legte er ein Castell und einen befestigten Hafen an, welche in den folgenden Jahrhunderten als Stadt unter dem Namen Castra Hannibalis geblieben sind. Strabo, welcher grie-

t) *Itin. Maritimum*, p. 490.
u) *Polyb.* I, 6. *Diodor.* XIV, 103. *Polyaen.* V, 3.
v) *Strabo* VI. p. 391. *Plin.* III, 10.

chische Angaben vor Augen hat, übergeht diesen Ort; aber Plinius spricht von dem Hafen mit der Bemerkung, daß er auf dem schmalsten Punkte der Halbinsel liege. Auch die Peutingersche Tafel hat nicht nur den Namen Annibali, sondern malt sogar noch ihre Thürme bey; sie gehören nicht hieher, sondern zu den nördlichern Städten, welchen der Kopist kein Zeichen der Wichtigkeit beyfügt. Eine bedeutende Stadt wurden diese Castra wohl nie; das Itinerarium Antonini übergeht sogar den Namen, nicht aber, weil der Ort schon verschwunden war, sondern weil es nach Tagereisen rechnet, und die Castra viel zu nahe an der vorhergehenden Station Scyllaceum lagen. Die Art und Zeit des Untergangs kennen wir nicht; die Ruinen aber finden sich noch beym heutigen Flecken Soverato am Flüßchen Vetrano, und in einigem Abstande von den Ruinen das Fortino di Paliporto am kleinen Hafen, genau an der engsten Stelle der Halbinsel.

Skylakion (τὸ Σκυλάκιον) wurde von den Atheniensern angelegt, sagt Strabo w), und hieß ursprünglich Skylletion. Die Stadt gehörte zu dem Gebiete der mächtigen Republik Kroton, und blieb bey demselben, bis Dionysius der Aeltere die Truppen derselben schlug und mit der ganzen Gegend auch diese Stadt an die Lokri verschenkte. Von ihnen kam sie an die Römer, in deren Munde sie Scylaceum hieß, sich durch alle künftige Zeiten erhielt, und noch jetzt unter dem Namen Squillace vorhanden ist. Sie liegt beynahe eine Meile von der See entfernt, auf zwey nahe beysammen liegenden Hügeln. Diese Lage, welche die Griechen bey der Gründung ihrer Kolonieen nicht zu wählen pflegten, könnte den Gedanken erregen,

---

w) *Strabo* VI. p. 401.

daß die alte Stadt auf einer andern niedrigern und der See nähern Stelle lag, wenn nicht schon Cassiodor [x]) von der alten, durch Ulysses gegründeten, auf einem Felsen liegenden Stadt Scyllacium im 6ten Jahrhunderte spräche. Den Beynamen *navifragum Scyllaceum* erhält die Stadt vom Virgil [y]) wahrscheinlich, weil sie keinen Hafen hatte, und die Fahrzeuge an der steilen Küste des Busens vielen Gefahren ausgesetzt sind. Münzen können nicht von ihr vorhanden seyn, weil sie das Eigenthum einer andern Republik war. Doch führt Swinburne eine an, mit der fehlerhaften Aufschrift Σκυλλατιων [z]).

Von dieser Stadt hatte der zweyte Busen an der Südküste Italiens den Namen Sinus Skylleticus bey Strabo, oder Scylaceus, Scyllaceus, bey Mela und Plinius [a]), welcher von dem oben beschriebenen Promontorium Cocinthum bis zu dem Lacinium ausgedehnt wurde, und durch seine Näherung gegen den Sinus Hipponiates auf der Westseite Italiens die schmalste Landenge im Lande der Bruttii hervorbrachte. Die Castra Hannibalis lagen auf der schmalsten, nur etwas über 4 geographische Meilen breiten Stelle dieser Landenge, wie oben bemerkt wurde.

Nordwestlich von Scylaceum läßt Strabo das Gebiet der Krotoniatä anfangen; nämlich das spätere; denn in den Zeiten von Dionysius dem Syrakusaner erstreckte es sich viel weiter gegen Süden bis zur Stadt Kaulonia.

In diesem nächsten Striche bemerken die Alten keine eigentlichen Städte, wohl aber den Namen einiger

x) *Cassiodor.* Varia XII. epist. 15.
y) *Virgil.* Aen. III. v. 553.
z) H. Swinburne Reisen durch beyde Sicilien, 1ster B. S. 414.
a) *Mela* II, 4. §. 70. *Plin.* III, 10.



kleinen Flüsse, welche noch jetzt kenntlich bleiben. Plinius gibt sie als schiffbar an; dieß konnte aber wohl kaum einer dieser kleinen Bergflüsse seyn.

Carcines, der nächste Fluß nach Scylaceum und der beträchtlichste unter den folgenden, hat jetzt den Namen Coracefluß. Nicht ferne von seiner Mündung zeigen sich an demselben die Ruinen eines alten, wahrscheinlich mit dem Flusse gleichnamigen Orts.

Der nächstfolgende Fluß heißt bey Plinius Crotalus; er heißt jetzt Allifluß.

Der Semirus, welchen Plinius als den dritten ansetzt, trägt noch den Namen Simari.

Der Arochafluß folgt zunächst; er heißt jetzt Crocchio.

Der Targinesfluß ist der östlichste und letzte an dem Busen von Squillace; jetzt heißt er Tacinafluß. — Das Itinerarium Antonini [b]) kennt auch einen Ort Tacina, welcher wahrscheinlich nahe an der Mündung des Flusses lag. Doch ist der gegebene Abstand, 22 Milliarien von Scylaceum, etwas zu klein.

Weiter östlich drängt sich ein beträchtlicher Arm der Apenninen weit vor in das Meer, schließt dadurch den Sinus Scylaceus auf der Nordseite, und endigt sich durch mehrere Landspitzen, welche von den Alten namentlich angeführt werden. Die Bergkette selbst nennt Plinius den Mons Clibanus.

Mit den drey nächsten Landspitzen macht uns der einzige Strabo [b]) bekannt, welcher sie mit gemeinschaftlichen Namen Japygum Promontoria (Ἰαπύγων ἄκραι τρεῖς) bezeichnet. Ihr Name wird uns merkwürdig, weil wir dadurch den westlichsten Punkt kennen lernen, welchen die illyrischen Japyges bey ihrer

b) *Itin. Ant.* p. 114.
c) *Strabo* VI. p. 401.

Ansiedlung an den Küsten Italiens erreichten, ehe noch die Griechen ankamen und sie durch ihre Kolonieen zurück drängten. — Es sind die heutigen Landspitzen: Capo Rizzuto, welches in der Mitte am weitesten gegen Süden sich in das Meer erstreckt; westlich der Felsen mit dem Städtchen la Castella; und nordwestlich das Capo delli Cimmiti. — Merkwürdigkeiten durfte man auf der felsigen, hafenlosen Küste damals so wenig als jetzt suchen. Doch versichert Riedesel, daß er auf diesem Punkte die Ueberbleibsel einer beträchtlichen alten Stadt gefunden habe. Zur Erklärung dieser Versicherung weiß ich nichts zu sagen[d]).

Neuntes Kapitel.

Großgriechenland. — Die Republik Kroton mit ihren Besitzungen.

Zu der nämlichen, in das Meer vordringenden Bergkette gehört noch eine vierte, zwey Meilen nördlicher liegende und weit gegen Osten vorlaufende Landspitze. Sie heißt heut zu Tage Capo delle Colonne, bey den Griechen war sie berühmt unter dem Namen Lacinium Promontorium (τὸ Λακίνιον). Denn man betrachtete sie als den großen Scheidepunkt der Beugungen an der Südküste Italiens, und berechnete von hier aus die Entfernungen der einzelnen Punkte; so daß der Abstand von Leukopetra oder von dem Eingange in die sicilische

---

d) v. Riedesel Reise durch Sicilien und Großgriechenland. S. 190.

Meerenge auf 1800 Stadien vom Polybius richtig angegeben wurde [a]), nach dem Promontorium Cocinthum oder Stilido aber 600 Stadien = 15 geographische Meilen betrug [b]). So groß war also der Umfang des zweyten oder skylletischen Busens, von welchem das Promontorium Lacinium als das nördliche Ende betrachtet wurde. Das nämliche Promontorium Lacinium galt dann zugleich als die westliche Gränze des **tarentinischen Meerbusens**, dessen östliches Ende das japygische Vorgebirg oder die Südostspitze von ganz Italien machte. Die Schiffer jener Zeit hielten sich nicht immer streng an die Küste, sie wählten gewöhnlicher den geraden Durchschnitt von einem Hauptpunkte zu dem andern; dadurch erhalten wir das einstimmige Maß, wie sich Strabo ausdrückt, von der Mündung dieses Busens. Er gibt ihn nach Polybius auf 700 Stadien oder 17 geographische Meilen an. Das Itinerarium Maritimum rechnet zwar 800 Stadien und eben so viel Plinius [c]), welcher 100 Milliarien ansetzt; aber der Unterschied kommt bloß davon, daß sie den Durchschnitt bis nach der Stadt Kroton berechnen, welche 100 Stadien westlicher als das Promontorium Lacinium liegt. Der Umfang des Busens betrug nach Strabo 240 Milliarien, nach Plinius in der runden Zahl 250, nach der Berechnung der einzelnen Haupttheile aber 243 Milliarien oder 18 geographische Meilen. Um so viel übertrifft der Umfang den geraden Durchschnitt, sagt Strabo.

Das Promontorium Lacinium war also dem Schiffer als der Hauptpunkt an der südlichen Wölbung Ita-

---

a) *Strabo* VI. p. 401. statt: δισχιλίους καὶ τ., muß es heißen: χιλίους καὶ τ.
b) *Itin. Marit.* p. 490.
c) *Plin.* III, 10. Inter promontoria C Mill. Pass. intersunt.

liens sehr wichtig; er war es noch überdieß in religiöser Hinsicht bey allen griechischen Völkern. Denn auf der Landspitze befand sich der äußerst verehrte, große und sehr reiche lacinische Tempel der Juno [d]). Der ganze nächstliegende Bezirk gehörte der Gottheit, Herden weideten ohne Aufseher, aus dem Ertrage derselben ließen die Krotoniaten der Gottheit eine ganz goldene Säule verfertigen, von welcher sich Hannibal durch das Anbohren versicherte, daß sie nicht hohl und durchaus golden war [e]). Die religiöse Denkungsart jenes Zeitalters verdient Verehrung. Die Stadt Kroton hatte vom Dionysius vieles zu leiden; aber er vergriff sich nicht an den großen Reichthümern des Tempels; eben so wenig Pyrrhus, Hannibal und die ältern Römer. Freylich wirkte die Furcht vor der unmittelbaren Strafe der Gottheit mehr als die Andacht. Der Römer Fulvius Flaccus errichtete als Censor der Fortuna Equestris einen großen prächtigen Tempel zu Rom, und glaubte ihm eine ganz eigene Zierde durch die marmornen Ziegel von dem Tempel der Juno Lacinia zu geben. Die Hälfte von dem Dache war schon zur Ausführung seines Endzwecks hinreichend, diese wurde nach Rom gebracht. Aber siehe, da, im nächsten Jahre wird er wahnsinnig und henkt sich selbst auf. Schnell beschloß der Senat der Juno Lacinia ihre Ziegel wieder zu übermachen [f]). Die spätern Zeitalter der Römer hatten weniger Achtung, und die Gottheit wenigere Strafgewalt; die Reichthümer verschwanden, man weiß nicht einmal wie, oder durch wen. Einst war der Tempel sehr reich, sagt Strabo, und angefüllt mit kostbaren Ge-

---

d) Schon *Scylax* p. 5. zeichnet dieses *Λακίνιον ἱερὸν Ἥρας* namentlich aus.
e) *Livius* XXIV, 3. *Cicero* de divinat. I, 24.
f) *Livius* XLII, 3, 28. *Valerius Max.* I, 1.

schenken; und Plinius spricht wohl von der Landspitze; aber der Tempel hat keine Merkwürdigkeit für ihn; er verfiel, doch sind noch bedeutende Bruchstücke und namentlich eine große Säule nahe bey der Landspitze übrig, welche ihr wahrscheinlich den heutigen Namen delle Colonne verschafft hat. In dem Zeitalter der Römer kennt man zwar noch immer das Promontorium Lacinium; aber von dem Tempel (ναός) trug es auch den Beynamen Naus, unter demselben ist es unverkennbar in dem Itinerarium Maritimum angesetzt [g]), und hat ihn ebenfalls bis auf unsere Tage erhalten; denn in dem Munde der Einwohner heißt es gewöhnlich Capo di Nau. Rings um den Tempel war ein Flekken erwachsen, von welchem die Ueberbleibsel noch jetzt sichtbar sind. — In diesem Tempel errichtete Hannibal einen Altar mit punischer und griechischer Inschrift, welche die Reihe seiner Züge und Thaten der Nachwelt aufbewahren sollte. Polybius hat die eherne Tafel mit dieser Inschrift noch selbst gesehen, und in dem Vortrage seiner Geschichte hauptsächlich benutzt [h]).

Bey Strabo ist durch einen Fehler der Abschreiber die Entfernung des Promontorium Lacinium von der Stadt Kroton auf 150 Stadien angegeben [i]); der wahre Abstand betrug 100 Stadien, wie es auch das Itinerarium Maritimum [k]) angibt. Und selbst dieser Abstand muß von dem Hafen der Stadt am Flusse Aesarus bis zum äußersten Punkt der Landspitze berechnet werden; denn von dem südlichen Ende der Stadt bis zum Tempel der Juno betrug er nur 6 Milliarien [l])

---

g) *Itin. Marit.* p. 490.
h) *Polyb.* III, 33. *Livius* XXVIII, 46.
i) *Strabo* VI. p. 402. *Κρότων ἐν ἑκατὸν* (καὶ ν) *σταδίοις ἀπὸ τοῦ Λακινίου.*
k) *Itin. Marit.* p. 490. A Crotona Naus stadia C.
l) *Livius* XXIV, 3.

oder 48 Stadien; und diese wahren Verhältnisse ergeben sich auch aus unsern Karten.

Bey dem Promontorium Lacinium setzt schon Skylax die Insel der Kalypso an. Plinius [m]) geht noch viel weiter: er spricht bestimmt von einer Insel Dioscoron, 10 Milliarien von der Küste, dann nennt er die Ogygia der Kalypso, und zur Gesellschaft noch drey andere, Teris, Eranusa, Moloessa. Unterdessen finden sich an dieser Küste nicht einmal Klippen, viel weniger Inseln.

Zunächst nordwestlich von dem Promontorium Lacinium wurde an den Ufern des Flüßchens Aesarus [n]) von den Achivern, unter der Anführung des Myskelos oder Myskellos die Kolonie Kroton (ἡ Κρότων) angelegt. [o]) Die Zeit ihrer Gründung bestimmt Dionysius aus Halikarnaß auf Olymp. 17, 3, als Numa kurz vorher in Rom zu regieren angefangen hatte [p]). Zur Anlage wirkte mit Archias, welcher eben damals auf dem Wege war, um der Stifter von Syrakus zu werden. Als frühere Bewohner fanden die Griechen an der Küste die Japyges [q]), welche sie verdrängten und durch Benützung der umliegenden fruchtbaren und sehr gesunden Gegend, so wie durch ihren Handel in kurzer Zeit blühend und volkreich wurden. Keine unter allen griechischen Städten Italiens bestrebte sich so sehr als Kroton, um ihre Sitten unverdorben zu erhalten, und der Körperskraft durch allgemeine täglich wiederholte Uebung

---

m) *Scylax* p. 5. *Plin.* III, 10.
n) Noch jetzt Esaro genannt.
o) *Strabo* VI. p. 402. *Herodot.* VIII, 47. Κροτωνιῆται γένος εἰσὶ Ἀχαιοί. *Scymnus*, v. 323. — Myskelos aus Aegä in Achaja. *Strabo* VIII. p. 595.
p) *Dionys. Halic.* II. p. 121. ed. Sylburg. *Eusebii* chron. gibt mit Unrecht Olymp. XIX, 2, als das Stiftungsjahr an.
q) *Strabo* VI. 405. nach Ephorus.

die höchste Ausbildung zu geben. Daher hatte sie mehrere ausgezeichnete Athleten aufzuweisen als jede andere Republik; in einer Olympiade erhielten, nach Strabo, sieben Krotoniaten die ersten Preise, so daß es zum Sprichworte wurde, der geringste Kämpfer von Kroton sey vorzüglicher, als der erste bey den übrigen Griechen. Mit dieser ununterbrochenen Uebung war aber zugleich das Studium der eigentlichen Kriegskunst verbunden, und bald werden wir Milo, den Schüler des Pythagoras, nicht bloß als den ausgezeichnetesten unter den Athleten der ganzen Erde, sondern auch zugleich als tapfern Soldaten und geprüften General kennen lernen. Glauben wir dem Justin [r]), so war in den frühern Zeiten Schwelgerey und Luxus Begleiter des Wohlstandes zu Kroton, wie in den übrigen Städten, bis Pythagoras, nach langen Reisen endlich seinen festen, vieljährigen Aufenthalt in dieser Stadt nahm, und durch seine Schule, durch seine öffentlichen Lehren und durch sein Beyspiel eine so große Umwandlung in der Denkungsart der Bürger hervor brachte, daß sogar die Damen ihren Schmuck und reichen Putz als großes Opfer in dem Tempel der lacinischen Juno niederlegten. Daß er auf die Wissenschaften wirkte, ist nicht bloß durch seine hinterlassene Schule unverkennbar, sondern auch durch die trefflichen Aerzte, welchen man in Griechenland den ersten Rang nicht weiter streitig machte, seitdem einer derselben, Demokedes, als besoldeter Lehrer in Aegina, Athen und Samos aufgetreten war, und die von andern Aerzten unrecht behandelten bösen Füße des Persermonarchen Darius zur vollen Gesundheit gebracht hatte [s]). Die Verfassung der Krotoniaten [t]) be-

r) *Justinus* XX, 4.
s) *Herodot.* III, 131.
t) So heißen die Einwohner bey den Griechen und meisten Au-

stand aus einer glücklichen Mischung von Demokratie und Aristokratie; wichtige Sachen wurden beym Volke angebracht, welches die gesetzgebende Gewalt hatte; ihm war aber ein Senat zur Seite [u]), dessen Wirkungskreis wir nicht hinlänglich kennen. So viel ist gewiß, daß zu Kroton ein sogenannter Tyrannos entweder gar nicht, oder nur auf sehr kurze Zeit aufkommen konnte, welche wir in den übrigen Städten so häufig finden. Die Vertreibung des Pythagoras in den letztern Jahren seines Lebens und die Verfolgung seiner in allen griechischen Städten Italiens verbreiteten Schüler scheint aus dem Argwohne hervorgegangen zu seyn, daß die geheime Schule nach Einfluß in die Angelegenheiten des Staats strebe. Andere Gründe führt Jamblichus in dem Leben des Pythagoras an.

Dieser innere Zusammenhang konnte dem Staate hinlängliche Kraft geben, um den ungleichen Kampf nicht auszuschlagen, mit welchem es von der überlegenen benachbarten Republik Sybaris bedrohet wurde. Innere Spaltungen hatten viele Bürger aus derselben getrieben, welche ihre Zuflucht zu Kroton suchten und auf Zureden des Pythagoras Schutz erhielten, ob man gleich dadurch in Krieg mit der benachbarten Stadt kam. Sybaris rückte mit 300,000 Mann in das Feld, Kroton stellte 100,000 entgegen, versichern die Schriftsteller [v]) der leichtgläubigen Nachkommenschaft. Gewisser ists, daß Kroton unter der Anführung des Athleten Milo, die überlegenen Sybariten entscheidend besiegte, und die erste Bestürzung zur Einnahme und Zerstörung von Sybaris benützte [w]).

---

teinern; einige der Letztern, z. B. *Justin*. XX, 2 schreiben *Crotonienses*.

u) *Diodor*. XII, 9.
v) *Diodor*. XII, 9.
w) *Diodor*. XI, 90. XII, 9. (Olymp. 67, 2).

Von diesem Zeitpunkte an war Kroton unstreitig die mächtigste aller griechischen Städte Italiens, und erwuchs, durch den Zufluß der Flüchtlinge aus Sybaris, und als allgemeine Gebieterin aller umliegenden Gegenden, zu der Größe, welche die Römer nur noch an dem alten Umfang der Mauer erkannten. Er betrug 12 Milliarien x); ein Wanderer hatte also 4 Stunden Wegs zu machen, wenn er die Mauern umgehen wollte; Kroton gehörte, nach dieser Angabe, unter die sehr großen Städte, und mußte zur Zeit ihrer Blüthe mehrere 100,000 von Einwohnern zählen. Herrschsucht erwachte nun in der übermächtigen Stadt; sie allein wollte Gebieterin in Italien seyn, griff in Vereinigung mit den von ihnen abhängigen Sybariter und mit Metapontum die feste Stadt Siris an, und wandte dann ihre ganze Ueberlegenheit gegen die Republik Lokri, weil diese die wahren Absichten merkte und Siris unterstützt hatte. Mit 130,000 Mann zieht Kroton gegen die Lokrenser, welche nur 10,000 Mann entgegen zu stellen hatten, aber durch die Verzweiflung den Mangel der Zahl ersetzten und siegten y). Durch den erlittenen großen Verlust sank Kroton beträchtlich, und eine Reihe der folgenden unglücklichen Umstände vollendeten die gänzliche Demüthigung der Stadt. Mit einer geringen Armee fochten zwar die Krotoniatä gegen die allgemeine Herrschaft des Syrakusaners Dionysius; wurden aber geschlagen z), (Olymp. 92, 4) und konnten kaum noch ihre Stadt retten, deren sich schon Dionysius durch einen Ueberfall der Citadelle bemächtigt hatte a). Hiezu kamen die von nun an mit jedem Jahre gefährlicher

---

x) *Livius* XXIV, 3.
y) *Strabo* VI. p. 400. *Justinus* XX, 3.
z) *Diodor.* XIV, 103 seq. *Polyb.* I, 6. *Polyaenus* V, 3.
a) *Livius* XXIV, 3.

werdenden Angriffe der Lucani [b]), ferner die Eroberung und Plünderung der Stadt durch Agathokles [c]), welcher eine Besatzung in der Citadelle zurück ließ, wodurch dem bald darauf folgenden Pyrrhus der Zugang eröffnet wurde, durch dessen Unternehmungen, so wie durch die Bruttii die Stadt sehr viel litte. Daher fand sie Hannibal zwar noch in ihrem alten Umfange, aber auf der Nordseite am Flusse Aesarus beynahe ganz unbewohnt, und nur die Südseite mit Menschen besetzt, wo die Citadelle an der Stelle der heutigen Stadt Cotrone lag. Die gesammte Menschenzahl betrug noch gegen 20 000 [d]). Wegen der festen Mauern und wegen des Hafens war sie dem Hannibal von Wichtigkeit; er besetzte und erhielt sie mit Sorgfalt den ganzen Krieg hindurch; noch kurz vor seiner Abfahrt verstärkte er die Bevölkerung durch 8000 hieher verpflanzte Bürger von Thurium [e]). Bald kam Alles ohne Widerstand in die Hände der Römer (Jahr Roms 560), welche, nach Appian, den griechischen Städten, aber nicht den Bruttiern allgemeine Verzeihung bewilligten, und in der Folge eine Kolonie zu Kroton anlegten [f]).

In ihrer Mittelmäßigkeit erhielt sich von nun an die Stadt, Plinius führt sie als Oppidum an, ohne ein weiteres Wort von ihrer Wichtigkeit beyzufügen. Die Peutingersche Tafel hat nicht nur den Namen, sondern die Thürmchen, welche der unachtsame Kopist zu Licinium und den südlichern Orten gezeichnet hat, gehören hieher und zu den nächstfolgenden nördlichern Orten. Im Itinerarium Antonini wird sie übergangen, weil die

b) *Diodor.* XIV, 91. XIX, 10.
c) *Diodor.* XXI, 4.
d) *Livius* XXIV, 3. seq. XXIII, 30.
e) *Appian.* Hannibal, c. 57.
f) *Livius* XXXIV, 45.

spätere Straße den Umweg nach dieser Stadt vermied. Daß sie aber in dieser und in der nächstfolgenden Zeit ihr Daseyn erhalten hat, und als der beträchtlichste Ort an dieser Küste galt, beweiset Belisarius, welcher des Hafens wegen diese obgleich offene Stadt zu einem Hauptpunkte seiner Unternehmungen wählte [g]). Wenn aber so oft von dem Hafen die Rede wird, darf man an keine gegen Winde und Stürme wirklich gesicherte Anlage denken. Ein Sommerhafen [h]) war es, welcher bloß gegen einige Winde schützte, und die Schiffe gegen feindliche Anfälle deckte. Man wählte ihn vorzugsweise, weil die übrigen an der ganzen Westseite des Busens noch schlechter waren. Wo aber die Krotoniatä ihre Flotte von 60 Kriegsschiffen, welche sie noch beym Angriffe des Dionysius hatten, mit Sicherheit unterbringen konnten, ist schwer zu begreifen. Die Lage des durch Kunst vertieften Hafens dürfte man am natürlichsten an der Mündung des Flüßchens Aesarus annehmen; da er aber noch vorhanden war, als die Stadt längst nicht mehr auf dieser Nordseite bewohnt wurde, so befand er sich ohne Zweifel bey der Citadelle, wo noch der heutige, der neu angelegte, aber unsichere und seichte Hafen von Cotrone ist. — Ruinen vom alten Kroton finden sich nicht mehr, weil man die Bruchstücke immer wieder bey den spätern Gebäuden verwendete; aber viele Münzen, zum Theile aus sehr hohem Alterthume, sind in beträchtlicher Zahl vorhanden.

Siberene setzt Stephanus aus Byzanz als Stadt der Oenotri an; und Konstantin Porphyrogenetus [i]) spricht von einem Städtchen der heiligen Severina in

g) *Procop.* B. Goth. III, 28. IV, 26.
h) *Polyb.* X, 1. *Κροτωνιάται θερινοὺς ἔχουσιν ὅρμους, καὶ βραχεῖάν τινα παντελοῦς προσαγωγήν.*
i) *Constant. Porphyrog.* de themat. II, 10.

der Gegend von Kroton. Also versteht wenigstens der letztere gewiß das noch vorhandene Städtchen St. Severina nordwestlich von Kroton nicht weit vom Netofluß.

Im Gebiete und 120 Stadien von Kroton soll eine Gegend oder ein Städtchen Namens Malaka (τὰ Μάλακα) mit einem Tempel des Apollo Alios gewesen seyn, in welchem Philoktetes die Pfeile des Herkules niederlegte, als ihn eine weibliche Krankheit befallen hatte [k]). Bey Lykophron heißt der nämliche Ort Makelli. Ich weiß nicht, welches die wahre Lesart ist, auch die Lage des Orts bleibt völlig unbekannt. Da aber der Tempel des Apollo in der Gegend des Promontorium Crimisa lag, so befand sich auch wohl das Städtchen nördlich von Kroton.

Zwey geographische Meilen nördlich von Kroton fällt der mittelmäßige Fluß Neäthos (ὁ Νέαιθος) oder Nauäthos in die See. Er soll seinen Namen von den Schwestern des Priamos und den übrigen trojanischen Weibern erhalten haben, welche hier die Schiffe der Griechen verbrannten, um nicht weiter als Gefangene herum geführt zu werden [l]). Noch jetzt heißt er Netofluß. An ihm lag wahrscheinlich ein Ort gleiches Namens, welcher im Itinerarium Antonini [m]) mit verdorbener Benennung Neto heißt.

Petelia (ἡ Πετηλία), bey den Lateinern gewöhnlicher Petilia, gehört unter die ältesten Orte dieser Küste; denn kleine verirrte Haufen der Griechen hatten sich wahrscheinlich an dieser Küste lange vor der Grün-

k) *Aristot.* de mirab. ausc. c. 125. *Lycophron.* Alex. v. 927. et schol.

l) *Strabo* VI. p. 402. *Lycophron.* Alex. v. 921. et Schol. *Theocrit.* Idyll. IV, 24. et Schol.

m) *Itin. Ant.* p. 114.

dung von Kroton angesiedelt. Man gab sie sämmtlich für eine Anlage des Philoktetes aus, welchen, nach Strabo, eine innere Spaltung aus seiner Vaterstadt Meliböa getrieben hatte, oder der, nach andern Angaben, die Heilung seiner bey Troja erhaltenen Krankheit suchte. In der Folge gehörte die Gegend und auch die Stadt Petelia zum Gebiete von Kroton, bis die von den Samnitern abgeschickten Lucani in der Gegend mächtig wurden. Wir haben sie bey Kroton als Gehülfen des Dionysius und als gefährliche Gegner der griechischen Küstenstädte gefunden; wahrscheinlich setzten sie sich in diesem Zeitraume in Petelia fest. Die Samniter fanden die steile Lage des Orts bequem, befestigten ihn daher noch mehr durch Mauern und Kastell, und betrachteten ihn als ihre Hauptstadt, wie Strabo sehr richtig sagt [n]). Denn die Bruttii sonderten sich zwar bald nachher von den Lucani, und die ganze umliegende Gegend gehörte den erstern zu; aber in dem festen Petilia behaupteten sich die eigentlichen Lucani bis zur Ankunft Hannibals. Zu diesem traten nach dem Treffen bey Cannä sogleich alle Bruttii über, aber nicht die Bewohner der freyen Republik Petilia. Der Rath und das Volk schickte nach Rom und bat um Unterstützung; und ob man ihnen gleich geradezu gestand, der Schutz einer so weit entlegenen Stadt sey für jetzt Unmöglichkeit, sie sollten sich berathen so gut sie könnten: so faßten sie doch den Schluß der Gegenwehr [o]) und ertrugen eine langwierige Belagerung vom Hannibal. Der Hunger nöthigte sie endlich, nicht zur Uebergabe, aber zu einem verzweifelten Ausfall, bey welchem nur ungefähr 800 sich durchschlugen, alle übrigen Kraftlosen aber zusammengehauen wurden (Jahr

n) *Strabo* VI. p. 390.
o) *Livius* XXIII, 30.

Roms 538). Jetzt erst setzte Hannibal Bruttier [p]) in die leere Stadt, in welcher er aber auch eine punische Besatzung selbst noch in der letzten Zeit liess, da seine Vertheidigungslinie sich nur auf das südlichste Bruttium beschränkte. So wie aber Hannibal aus Italien verdrängt war, suchten, nach Appians Zeugniss, die Römer die zerstreuten Petelini (*Πετηλῖνοι* nach Polybius und Livius) oder Petelii nach Appian, wieder zusammen, und setzten sie für immer in ihr ehemaliges Eigenthum ein, während alle Bruttii ihrer bürgerlichen Freyheit beraubt wurden. Die Einwohner waren und blieben also Lucani, obgleich die Stadt im Bruttium lag. Sie erhielt sich, von den Römern begünstigt, in Mittelmässigkeit; ihr Name kommt zum letzten Male in der Peutingerschen Tafel vor, ihre spätern Schicksale kenne ich nicht.

Ueber die wahre Lage von Petilia kann kein Zweifel übrig bleiben. Plinius und Mela tragen zur Bestimmung derselben nichts bey, da sie keine richtige Ordnungsfolge der Orte halten; nur so viel ergibt sich aus ihnen, dass die Stadt von der Küste wenig entfernt lag. Also entscheidet die Peutingersche Tafel, welche zwar sehr unrichtige Zahlen auf dieser Seite liefert, aber doch die richtige Ordnungsfolge hält und Petelia zwischen Thurium und Krotona ansetzt. Livius unterstützt die Angabe durch die Erzählung, ein Haufe von Tarent nach Kroton (folglich an der Küste) ziehender Römer sey durch die Thurini zur Kenntniss des Hannibals gebracht worden, welcher einen Hinterhalt bey der Anhöhe von Petelia aufstellte und das Corps vernichtete [q]).

---

p) *Appian.* Hannibal. c. 29, 57. ἐκβαλὼν τοὺς *Πετηλίους* ἐδεδώκει *Βρυττίοις*. *Polyb.* VII, 1.
q) *Livius* XXVII, 26.

Die Stadt lag also in einem kleinen Abstande von der Straße und Küste, an der Stelle, wo noch das heutige Strongoli 3 geographische Meilen nördlich von Cotrone auf der Anhöhe liegt. Viele Ueberbleibsel des Alterthums, selbst noch Inschriften mit dem Namen Petelia, finden sich daselbst. — Man zeigt auch griechische Münzen von dieser Stadt, welche wahrscheinlich ächt sind.

In der nämlichen Gegend zeigte das Alterthum noch andere, angeblich vom Philoktetes gestiftete Anlagen. Nämlich bey dem etwas nördlicher liegenden Promontorium Krimisa (dem heutigen Capo dell'Alice) die Stadt Krimisa, und über demselben, folglich auf der Anhöhe die Stadt Chone (Χώνη), welche nach dieser Angabe an der Stelle des heutigen Städtchens Ciro lag. Die Stadt Krimisa oder Krimissa nennen auch Lykophron und Stephanus aus Byzanz r) zwischen Thurium und Kroton. Die angebliche Stadt Chone bezeichnet aber wahrscheinlich mit Krimisa einerley Stadt, und erhielt bloß diesen Namen beym Apollodor, aus welchem Strabo die Stelle entlehnt hat, um anzugeben, daß sie im Lande der Chones oder der ursprünglichen Einwohner angelegt worden war. — In der nämlichen Gegend lag das Paternum des Itinerarium Antonini. Da aber die Zahlen unrichtig sind, so läßt sich keine zuverlässige Bestimmung geben.

---

r) *Strabo* VI, p. 390. *Lycophron*, Alex. v. 913. *Steph. Byz.* vox *Κϱίμισα*.

Zehntes Kapitel.

Großgriechenland. Sybaris und Thurium.

Etwas nordwestlich von dem Promontorium Krimisa war die Gränze des Gebiets von Kroton bey dem Flusse Hylias (ὁ Ὑλίας), wahrscheinlich dem heutigen Flüßchen Siumenica; denn an demselben verbaten sich die krotoniatischen Abgeordneten den Marsch der athenienſischen Truppen durch ihr Land [a]).

Weiter nördlich hält der kleine Fluß Traeis, entos, (τὸν Τράεντα) seinen Lauf. An demselben hatten sich auf einige Zeit die zerstreuten Sybariten angesiedelt, wurden aber von den Bruttiern wieder vertrieben [b]). Er fällt eine Meile östlich vom heutigen Rossano in die See, und trägt noch jetzt den Namen Trionto.

Dann folgte der Landungsplatz oder die Schiffslände von Thurium, Namens Ruscia, und 60 Stadien davon entfernt, an dem Vorsprunge einer gegen das Meer vorlaufenden Landspitze, das von den Römern angelegte, sehr feste Kastell Ruscianum. Es beschützte den engen Paß an der Küste zum Eingange nach Bruttium, welcher Labula hieß [c]). Dieses Städtchen und Kastell ist unter dem Namen Rossano noch vorhanden, wird auch vom Itinerarium Antonini genannt und 12 Miliarien von der Stadt Thurium entfernt.

Wenige Jahre früher als Kroton hatten die Achäer des Peloponnesus und mit ihnen zugleich ein Haufe Trözenier [d]) die Stadt Sybaris (ἡ Σύβαρις) angelegt

a) *Thucyd.* VII, 35.
b) *Diodor.* XII, 22.
c) *Procop.* B. Goth. III, 28.
d) *Aristot.* de rep. V, 8.

(Olymp. 15, 1). Diese Angabe gründet sich im Allgemeinen auf den Strabo [e]), welcher erzählt, der Stifter von Kroton, Myskelus, habe sein Auge auf die weit vorzüglichere Gegend geworfen, wo Sybaris erbaut war, sey aber durch den Spruch des Orakels an der gewaltsamen Besitznehmung gehindert worden. Sybaris mußte also damals selbst noch in seinen ersten Jahren und unbedeutend seyn, wenn ein neuer Haufe von achäischen Einwanderern auf den Gedanken kommen konnte, die schon vorhandenen Einwohner zu verdrängen. Diese Angabe bestätigt Scymnus, und belehrt uns zugleich über das eigentliche Stiftungsjahr. Die Krotoniatä, sagt er, zerstörten Sybaris nach einem Daseyn von 210 Jahren [f]). Da nun Sybaris nach Diodors Berechnung, gegen welche niemand einen Zweifel erhebt, Olymp. 67, 2 oder 3 zerstört wurde, so fällt das Jahr der Anlage auf Olymp. 15, 1, vor Christi Geburt Jahr 720, oder in das 34ste Jahr der Stadt Rom.

Das anfangs kleine Sybaris wuchs äußerst schnell, nicht bloß durch Fleiß und Handel, wie die übrigen griechischen Städte, sondern noch weit mehr durch den glücklichen Grundsatz, die ursprünglichen Einwohner des Landes in ihre Mitte aufzunehmen, und ihnen das Bürgerrecht zu ertheilen [g]). Dadurch wurden sie ohne Kampf Besitzer der großen, äußerst fruchtbaren, von fernen hohen Bergen wie ein Amphitheater eingeschlosse-

---

e) *Strabo* VI. p. 402. nach dem Syrakusaner Antiochus.

f) *Scymnus Chius*, v. 358.

Τὰ πάντα διαμείναντας ἀπταίστως ἔτη
Ὡς ἑκατὸν ἐνενήκοντα πρὸς τοῖς εἴκοσι.

Eusebii chron. gibt zwar erst Olymp. XIX, 2. als das Stiftungsjahr von Sybaris an, aber in dem nämlichen Jahre läßt er auch Kroton anlegen. Es kommt ihm hier auf die Kleinigkeit von einigen Jahren nicht an.

g) *Diodor*, XII, 9. πολλοῖς μεταδιδόντες τῆς πολιτείας.

nen Ebene, in welcher sich der vereinigte Krathis und Sybarisfluß nach dem nahen Meerbusen ziehen; und allmälig fast der ganzen Landschaft, welche in spätern Zeiten den Namen Lucania trägt, bis zur westlichen Seeküste. Denn wären sie auf dieser Seite nicht Gebieter gewesen, wie hätten sie die Kolonie Posidonia ganz in der Nähe der Tyrrhener anlegen und schützen können? und wie wäre es ihnen möglich gewesen, nach der Zerstörung ihrer Stadt mit geringen Ueberbleibseln ihren ungestörten Wohnsitz in dem Städtchen Laos auf der Westküste zu wählen? Hiedurch wird des Strabo, ohne Zweifel aus dem alten Antiochus entlehnte, Erzählung leicht begreiflich, daß Sybaris zur Zeit seiner Blüthe 25 Städte in seinem Gebiete zählte, und vier benachbarte Völkchen zu seinen Befehlen hatte [h]). Wenn er aber, und mit ihm auch Diodor beyfügen, daß die Stadt mit 300,000 Mann die Krotoniaten bekriegte, so wird man sich gern in die gemäßigtere Angabe des Scymnus fügen, welcher von beynahe 100,000 spricht [i]), und auch die Versicherung des Letztern nicht im strengen Verstande von lauter Bürgern annehmen; denn um diese zu fassen, reichte die Größe der Stadt nicht hin. Vielleicht darf man die angegebenen 300,000 Seelen als die ganze Bevölkerung des Staats, nicht der Stadt, annehmen.

Der Stifter Isclikeus hatte die Stadt angelegt an dem kleinen Flusse Sybaris, und ihr von demselben den Namen gegeben. Der Fluß selbst erhielt jetzt erst seine Benennung von einem andern Flüßchen Sybaris in Achaja, dem Vaterlande der Einwanderer. Die Be-

---

h) *Strabo* VI. p. 404. τοσοῦτον δ' εὐτυχίᾳ διήνεγκεν ἡ πόλις αὕτη τοπαλαιὸν ὡς τεττάρων μὲν ἐθνῶν τῶν πλησίον ὑπῆρξε, πέντε δὲ καὶ εἴκοσι πόλεις ὑπηκόους ἔσχε.

i) *Strabo* VI. p. 404. *Diodor.* XII, 9. *Scymnus* v. 340.

wohner Calabriens kennen noch den Namen Sibari, doch ist Coscile der gewöhnlichere. Bald vergrößerte sich aber die Stadt, so daß sie endlich gegen Süden bis an den Fluß Krathis (ὁ Κρᾶθις) reichte, welchem die Achäer ebenfalls seine Benennung nach einem Flusse ihres Vaterlands beylegten [k]. Er ist der beträchtlichste Fluß des südlichen Calabriens, heißt noch jetzt Crati und nimmt eine geographische Meile vor seiner Mündung den Sybarisfluß auf. Zwischen diesen beyden Flüssen lag die Stadt nach dem einstimmigen Zeugnisse der Griechen [l]. In diese Angabe haben spätere Erklärer einen unrichtigen Sinn gelegt, haben angenommen, daß ursprünglich beyde Flüsse getrennt das Meer erreichten, und daß zwischen beyden die Stadt nahe an der Küste lag. Kein Schriftsteller sagt etwas von der getrennten Mündung, und die Stadt konnte nicht in der Nähe der Küste angelegt werden, weil der für kleine Fahrzeuge schiffbare Krathis bey jeder Regenzeit austritt, und die der See nahe Ebene in Sümpfe verwandelt. Die Anlage wurde also in einer westlichern Stelle eine halbe Meile vor der Vereinigung der beyden Flüsse gemacht, etwas westlich vom heutigen Dorfe Polinara, wo sie sich einander bis auf einen geringen Abstand nähern. An dem Zusammenflusse selbst lag Sybaris nicht, weil die Griechen diese Lage würden angegeben haben, und weil daselbst das Land noch sumpfig ist. Weiter westlich konnte es auch nicht gegründet seyn, weil sich daselbst die Hügel della Gabella erheben, Sybaris aber ganz in der Ebene lag; denn um die Stadt

---

k) *Strabo* VIII. p. 592. 593. *Herodot*. I, 145. *Αἰγαί, ἐν τῇ Κρᾶθις ποταμὸς ἀέναός ἐστι, ἀπὸ τοῦ ὁ ἐν Ἰταλίῃ ποταμὸς τοὔνομα ἔσχε.*

l) *Strabo* VI. p. 403. 404. *Σύβαρις δυοῖν ποταμῶν μεταξύ.* *Diodor*. XI, 90. *Σύβαρις κειμένη ἀνὰ μέσον ποταμῶν δυοῖν τοῦ τε Συβάριος καὶ Κράθιος.*

schnell zu zerstören, leiteten die Krotoniaten den Fluß Krathis über sie hin [m]). Aus diesen Gründen mußten sich die bisher vergeblich aufgesuchten Spuren der alten Stadt an der bezeichneten Stelle finden, wenn nicht alle Ueberbleibsel zur Erbauung von Thurium verwendet worden sind.

Hier lag also Sybaris zwischen den beyden Flüssen in der Vertiefung, hatte daher Früh und Abends im Sommer empfindliche Kälte, Mittags drückende Hitze und keinen eigentichen Hafen [n]), sondern eine bloße Rhede; ihr Umfang betrug nach Strabo 50 Stadien. Eine Stadt, welche man in zwey starken Stunden umgehen kann, erlaubt wohl eine Bevölkerung von 100,000 Seelen, aber nicht von 100,000 Bürgern, welche ihr Scymnus zuzutheilen scheint [o]). Mächtig aber war sie, beyweitem mehr als alle Städte Italiens, durch die ausgezeichnete Fruchtbarkeit ihrer Gegend, durch die Menge hrer auswärtigen Mitbürger und Unterthanen, und durch den aus der Benützung dieser Vortheile erwachsenden Seehandel.

Nach den Westgegenden des mittelländischen Meers verbreitete er sich wenig; die Phönicier und ihre Nachfolger, die Karthaginenser, waren in zu festem Besitze auf dieser Seite. Aber in die Ostländer, besonders nach Kleinasien wendete sich der gewinnvolle Handel; die natürlichen Reichthümer Italiens verführten Sybaris dahin, um die Erzeugnisse der griechischen Kolonieen herbey zu holen und bey den einheimischen Völkerschaften zu verbreiten. Besonders stand das große Miletus

---

m) *Strabo* VI, 404. *ἑλόντες τὴν πόλιν ἐπήγαγον τὸν ποταμὸν καὶ κατέκλυσαν.*

n) *Athenaeus* XII, 5. p. 519.

o) *Scymnus* v. 340.
Μυριάδας δέκα ἔχουσα τῶν ἀστῶν σχεδόν.

mit dem grossen Sybaris in den innigsten Handlungs- und anderweitigen Freundschaftsverbindungen. Herodots [p]) Angabe berechtigt zu dieser auf die natürliche Lage gegründeten Behauptung. Als Sybaris zerstört wurde, sagt er, schoren sich die Milesier zum Beweise ihrer tiefsten Trauer das Haupthaar; unter allen mir bekannten Städten waren diese beide gegenseitig mit der innigsten Freundschaft verbunden." Miletus war bey weitem überwiegend im Oriente, so wie Sybaris in den Westländern; keine Stadt im eigentlichen Griechenlande konnte sich in jenem Zeitraume diesen beyden in Rücksicht auf Gröse und Handlung zur Seite stellen.

Die Folgen des großen Reichthums war ein hoher Grad von erkünsteltem Genusse, welcher bey der Nachwelt zum Sprichworte geworden ist [q]) und eines Uebermuths, welcher ihr den Haß der Griechen zuzog, und auch in dem Innern des Staats nachtheilige Folgen erzeugte. Griechenland, oder eigentlich die Gottheiten Griechenlands, wurden gegen Sybaris aufgebracht, weil es das große Nationalfest der olympischen Spiele dadurch zu sprengen suchte, daß es um die nämliche Zeit herrliche Spiele mit großen Kampfpreisen in der griechischen Welt ausrufen ließ [r]). Die umliegenden Städte beneideten die überwiegende Gröse von Sybaris; und im Innern bewirkte der Uebermuth Spaltungen. Die Verfassung war demokratisch, aber Telys, einer von den Mitbürgern, hatte Gelegenheit gefunden, sich zum Tyrannen oder König [s]) des Staats aufzuwerfen; folglich war eine Gegenpartey wider ihn vorhanden,

---

p) *Herodot.* VI, 21.
q) S. z. B. *Athenaeus* XII. c. 3. p. 518 seq. ed. Casaub.
r) *Scymnus Chius* v. 349 seq. *Athenaeus* XII. p. 522.
s) Unter beyden Beynamen führt ihn an *Herodot.* V, 44.

und diese bestand wahrscheinlich aus dem schwächern Theile des Volks, welcher von Trözene abstammte. Die meisten Bewohner der Landschaft waren Bürger in der Stadt, obgleich ohne Einfluß und ohne Anspruch auf die Ehrenstellen. Jetzt wollte man auch die Trözenier dieser Vorzüge berauben t); bey dem entstandenen Streite mußten sie als die Schwächern weichen; mehrere wurden getödtet, viele flüchteten sich, und unter ihnen suchten und fanden 500 Männer Schutz zu Kroton. Es waren reiche und angesehene Leute, deren Vermögen der Tyrann nicht nur einzog, sondern auch, weil er die Zukunft fürchtete, unter Androhung des Kriegs ihre Auslieferung verlangte. Durch des Pythagoras Vorstellungen bewogen, beschließen die Krotoniaten die Bittenden zu schützen und gegen das übermächtige Sybaris zu kämpfen. Mit 100,000 Mann sollen sie die dreymal stärkere Macht der Sybariten geschlagen haben. Sind nun gleich diese Zahlen übertrieben, so bleibt doch die Niederlage mit ihren fürchterlichen Folgen gewiß. Alles, was nicht entfliehen konnte, wurde niedergehauen, die Stadt selbst im ersten Anlaufe erobert, geplündert und durch die Ableitung des Flusses Krathis gänzlich vernichtet u). Nach der aus Diodor v) abgezogenen Berechnung erfolgte die Niederlage und Zerstörung der Stadt Olymp. 67, 2, im letzten Jahre der römischen Könige, vor Christi Geburt 510.

Durch dieses fürchterliche Schicksal erhielt erst Kroton seine volle Größe, da sich alle mit der Regierung von Sybaris unzufriedenen Bürger dahin gewendet hat-

t) *Aristoteles* de rep. V, 3. *Τροιζηνίοις Ἀχαιοὶ συνῴκισαν Σύβαριν. Εἶτα πλείους οἱ Ἀχαιοὶ γενόμενοι ἐξέβαλον τοὺς Τροιζηνίους.*
u) *Diodor.* XII, 9.
v) *Diodor.* XI, 90.

ten. Das Gebiet von Sybaris kam aber nicht an die Krotoniatä, sie hinderten bloß, daß die zerstörte Stadt aus ihren Ruinen empor steigen konnte. Die bisherigen Untergebenen fingen an, sich als freye Leute zu betrachten, und wahrscheinlich liegt hier der erste Keim zu den erst später unter eigenem Namen hervortretenden Bruttii. Von ihnen und ihren Besitzungen schweigt die Geschichte ganz; die meisten Ueberbleibsel der Sybaritä selbst aber ließen sich völlig ungestört nieder zu Laos auf der Westküste, und zu Skidros w), dessen Lage nicht bekannt ist. Andere zerstreute Haufen hatten sich ohne Zweifel bey den Landesbewohnern niedergelassen; denn Laos bleibt auch in spätern Zeiten eigene Stadt und doch sagt die Geschichte, ein gewisser Thessalus habe 58 Jahre nach der Zerstörung von Sybaris die zerstreuten Ueberbleibsel gesammelt und die Stadt auf das Neue angelegt (Olymp. 81, 4). Die Fruchtbarkeit des Bodens bewirkte auch jetzt das schnelle Aufblühen der neuen Kolonie, dadurch aber zugleich die Eifersucht der Krotoniatä, welche sechs Jahre nachher die Einwohner abermals verjagten x).

Die vertriebenen Sybaritä wenden sich sogleich um Unterstützung an Sparta und Athen, und das letztere beschließt die Absendung einer Kolonie, zu welcher auch die Bewohner des Peloponnesus und andere Griechen eingeladen wurden. Nach zwey Jahren waren die nöthigen Anstalten getroffen, und die Einwanderer reihen sich an unter der Anführung des Lampo und Xenokrates an die Sybaritä y), welchen nun niemand weiter

w) *Herodot.* VI, 21.

x) *Diodor.* XI, 90. XII, 10.

y) *Diodor.* XII, 10. *Dionys. Hal.* Lysias, T. II. p. 82. im 12ten J. vor dem Anfange des peloponnesischen Kriegs. Einstimmig damit ist *Plin.* XII, 4. im J. Roms 310, oder vor Chr. Geb. 444.

die Herstellung ihrer Stadt streitig machte (Olymp. 84, 1). Ihre erste Anlage machten sie auf der Stelle der alten Stadt, weil ihnen aber der auf den Weg gegebene Orakelspruch einfiel, sie sollten sich da anbauen, wo sie mittelmäßiges Wasser trinken und großmächtige Kuchen essen würden [z]), so suchten sie sich eine andere Stelle ganz in der Nähe aus, wo die Quelle Thurias durch einen kupfernen Kanal geleitet wurde, welcher in der Landessprache Medimnus hieß. Die Ableitung ist nun freylich gewaltthätig genug; unterdessen wählte man nicht nur den Platz zur neuen Anlage, sondern gab ihr auch von der Quelle den Namen Thurium (*Θούριον*), wie der Name am gewöhnlichsten geschrieben wird, Strabo und mehrere andere Schriftsteller nennen sie in der vielfachen Zahl Thurii [a]). Auch die Einwohner hießen Thurii; die Landschaft Thurias [b]).

Thurium lag also ebenfalls zwischen dem Krathis und Sybarisfluß nicht weit von der zerstörten Stadt [c]), näher an die Hügel della Gabella hin, doch nicht so weit westlich, als das heutige Städtchen Terranuova; die Quelle, bey welcher sie nun wohnten, war ohne Zweifel in den ältern Zeiten durch die großen kupfernen Röhren nach Sybaris geleitet worden [d]). Ueber

---

z) *Diodor.* XII, 10. *ὅπου μέλλουσι οἰκεῖν μέτριον ὕδωρ πίνοντες, ἀμετρὶ δὲ μάζαν ἔδοντες.* In der That hatte ihnen dadurch das Orakel den Platz von Sybaris selbst angewiesen, wo das Wasser nicht besonders gut war, hingegen Brots die Fülle in dem fruchtbaren Lande. Sie bezogen aber *μέτριον* auf die geringe Quantität des Wassers.

a) Das *Thuriae* des *Livius* X, 2. gehört nicht hieher, sondern zu den Salentini.

b) *Thucyd.* VII, 33. *περιέμενον ἐν τῇ Θουρίᾳ*, im 35sten Kap. heißt sie *Θουριάτις γῆ*.

c) *Plin.* III, 11. Oppidum Thurium inter duos amnes Crathin et Sybarin. Wegen der Nähe beyder Orte sagt *Varro* de re rust. I, 6. Sybaris, qui nunc Thurii dicuntur.

d) Die unterirdische Wasserleitung sah Riedesel, S. 201, in der bezeichneten Gegend; aber die Röhren sind aus Backsteinen erbauet.

den Plan der neuen Anlage belehrt uns Diodor[e]) sehr vollständig. Es war ein längliches Quadrat; vier parallele Straßen, deren Namen von vier Gottheiten entlehnt waren, zogen sich in der Länge fort, und drey andere durchschnitten die Breite. An der Gründung hatten Männer aus vielen Gegenden Griechenlands Antheil genommen, und unter ihnen auch solche, deren Name in der Geschichte merkwürdig ist, z. B. der Redner Lysias, welcher bald wieder nach Athen zurück kehrte, und Herodot. Gegen die Tradition, daß er hieher kam und die letztern Jahre seines Lebens in Thurium zubrachte, läßt sich wenig einwenden; desto mehr aber gegen die Angabe, daß er damals erst ein vierzigjähriger Mann war, und hier seine Geschichte verfertigt, oder wenn man lieber will, auch nur ganz in das Reine soll gebracht haben. Bey diesem Alter konnte er die ausgebreiteten Kenntnisse und Erfahrungen noch nicht gesammelt haben, welche in seinem Werke liegen; um desto weniger, da er seine Geschichte schon mehrere Jahre früher zu Olympia, und zu Athen gerade in dem Jahre soll vorgelesen haben[f]), in welchem Thurium gegründet wurde. Als er mit zur neuen Kolonie abging, muß er schon ein ältlicher Mann und sein Werk längst vollendet gewesen seyn. Wie wäre es sonst möglich, daß in demselben zwar von Sybaris und seinem Untergange gesprochen wird, Thurium aber nicht einmal dem Namen nach vorkommt? Es kann nicht vorkommen, weil es noch nicht vorhanden war, als Herodot seine Geschichte schrieb. Zu Thurium hätte er sie auch in den ersten Jahren schwerlich schreiben können, weil sich in der kaum begründeten Stadt die alten Streitigkeiten wieder erhoben. Die Sybarità be-

e) *Diodor*. XII, 10.
f) *Eusebii* chron. Olymp. 84, 1. Herodotus, quum Athenis libros suos in concilio legisset, honoratus est.

trachteten sich als die einzigen rechtmäßigen Besitzer, theilten sich die besten Feldstücke zu, wollten die Ersten bey jedem den Gottheiten dargebrachten Opfer seyn, und suchten die zahlreichern Ankömmlinge, ohne deren Unterstützung sie nie wieder in die väterlichen Sitze gekommen wären, von allen wichtigen Stellen zu verdrängen. Der hierüber entstandene Streit endigte sich damit, daß die Sybarità theils todt geschlagen, theils aus der Stadt verjagt wurden [g]).

Die Ueberbleibsel zogen sich an den Fluß Traeis, wo einst ihre Vorfahren von den Krotoniaten waren geschlagen worden, und errichteten ihren Wohnplatz, bis sie nach einigen Jahren von den Bruttiern verjagt und erwürgt wurden [h]). Dieß ist das erste Mal, wo die Bruttii namentlich vorkommen, welche hier nichts Anderes als die ursprünglichen Einwohner des Landes und ehemaligen Unterthanen von Sybaris seyn können. Eine Spur der Anlage findet sich am Triontoflusse nicht; wohl aber weiter westlich bey dem Städtchen Corigliano, wo vorzüglich eine noch vollständige Wasserleitung sich schwerlich aus neuern Zeiten herschreiben kann.

Die Thurii aber kamen durch die Fruchtbarkeit des Landes, durch Herbeyholung mehrerer Kolonisten aus Griechenland, durch ihre Freundschaft mit den Krotoniaten, unter einer vom Charondas eingerichteten, demokratischen Regierung [i]) bald zu Kräften, hatten eine Seemacht, so daß sie mit Tarent auf kurze Zeit Krieg

g) *Diodor.* XII, 11. *Thucyd.* VII, 53 sagt, daß diese Umwälzung kurz vor Olymp. 91, 8 vorgegangen sey.
h) *Diodor.* XII, 22.
i) *Diodor.* XII, 11. Sie artete zuweilen in Oligarchie aus, *Aristot.* de rep. V, 7. und *Heyne* opusc. acad. p. 148, welcher überhaupt über die griechischen Kolonieen sehr schöne Aufklärungen gibt.

führen[k]), und gegen die Lucani mit 14,000 Fußgängern und 1000 Reitern in das Feld treten konnten[l]). Aber sie wurden entscheidend geschlagen, und viele Jahre hindurch von den Lucani so gedrängt, daß sie endlich gezwungen waren, ihre Rettung bey den Römern zu suchen. Diese waren bey ihren Samniterkriegen froh, einen festen Punkt an dem tarentinischen Busen zu erhalten; ihre Armee schlägt die Lucani, und Thurium nimmt eine kleine Besatzung auf[m]). Dadurch wurde die erste Veranlassung zum Kriege gegen die Tarentiner gegeben. Römische Schiffe segelten nun nach Thurium; den ältern Verträgen zu Folge sollten sie nicht weiter als bis zum Promontorium Lacinium kommen. Für Tarent war diese Erscheinung keine gleichgültige Sache; es rächte sich an Thurium, nahm die Stadt unvermuthet ein, plünderte sie, und schickte die römische Besatzung durch friedlichen Vertrag nach Hause[n]). Aber der entstandene Krieg zieht den Pyrrhus herbey; Thurium leidet, wie die übrigen griechischen Städte, unter diesen Unruhen, und wird von nun an so lange fort in mannichfaltiges Unglück verwickelt, bis kein Feind den Römern den Besitz Italiens mehr streitig machte. Im zweyten punischen Kriege hatten sie römische Besatzung, welche zur See entfloh, als eine Parthey der Bürger den Truppen Hannibals die Thore öffnete[o]). Bald darauf trat Thurium wieder zu den Römern über, änderte aber den Entschluß, als die Bürger erfuhren, man habe zu Rom ihre Geißel hingerichtet[p]). Hannibal verstärkte die Bevölkerung, indem er die Einwohner der campa-

---

k) *Diodor*. XII, 23.
l) *Diodor* XIV, 101.
m) *Dionys. Hal*. exc. de leg. p. 744. *Livius* epit. XI. — A. U. 470.
n) *Appian*. Sammit. VII, 1. — A. U. 472.
o) *Appian*. Hannibal, c. 34.
p) *Livius* XXV, 1. 15.

nischen Stadt Atella hieher verpflanzte q), und weil er den Thurii nicht traute. In den letzten Jahren seines Aufenthalts ließ er deßwegen 3500 Einwohner nach Kroton abführen, plünderte dann Stadt und Gegend, und versicherte sich durch eine starke Besatzung den Besitz r). Er mußte aber abziehen, und die Römer suchten das unglückliche Thurium durch Absendung einer lateinischen Kolonie wieder zu Kräften zu bringen s). Strabo bemerkt den nämlichen Umstand mit der Beyfügung, der Name t) der Stadt sey bey dieser Gelegenheit in Copiä umgewandelt worden, wahrscheinlich wegen der Ueberfluß bringenden Gegend, in welcher sie lag. Die alte Benennung ließ sich aber nicht unterdrücken; alle Schriftsteller und selbst Strabo kennen die Stadt bloß unter dem Namen Thurium. Sie fiel in spätern Zeiten in die Hände des Spartacus und seiner Sklavenarmee (Jahr Roms 682); zum Glücke wollte er sie aber als Magazin und Zufluchtsort benützen, brachte ihr also keinen Schaden. Sie war fest und stark genug, um in der Folge eine Belagerung des Sextus Pompejus auszuhalten u), und erscheint als Municipium v) bey alles spätern Geographen und in den Itinerarien. Im 6ten Jahrhunderte nennt sie Prokop w) als offene Stadt, und von nun an verschwindet Thurium aus unsern Augen. Sie ist gänzlich zerstört worden, und ihre Spuren wurden bisher vergeblich gesucht; sie finden sich nordöstlich vom heutigen Städtchen Terranuova. — Die Maße in der Peutingerschen Tafel und in dem Itinerarium Antonini sind völlig verdorben. — Man

q) *Appian.* Hannib. c. 49.
r) *Appian.* Hannib. 57. (Jahr Roms 560).
s) *Livius* XXXIV, 53.
t) *Strabo* VI. p. 404.
u) *Appian.* B. Civ. I, 117. V, 56.
v) *Caesar* B. Civ. III, 22.
w) *Procop.* B. Goth. III, 28.

zeigt Münzen vom alten Sybaris, und darunter auch sehr schön gearbeitete mit einer Form der Buchstaben, welche erst in viel spätern Zeiten angenommen wurde; und bestreitet lieber die Chronologie von dem Untergange der Stadt, als daß man eine schöne Münze für unächt anerkennen sollte. Von Thurium finden sich natürlich mehrere Münzen; auch einige eherne mit der Aufschrift: *Copia.*

Eilftes Kapitel.

Großgriechenland. Die übrigen Küstenorte zwischen Thurium und Tarentum.

Schon zur Römerzeit zählte die folgende nordöstliche Küste nur wenige und unbedeutende Orte; jetzt hat sich die unter den Griechen gut angebaute Strecke größtentheils in Sümpfe verwandelt. Aus dieser Ursache und weil die Zahlen der Itinerarien sehr verdorben sind, wird die genaue Bestimmung selbst der wenigen Orte zum Theile schwer, zum Theile unmöglich.

Lagaria oder Langaria war das erste Kastell und Flecken nordöstlich von Thurii, zu dessen Gebiet es, so wie die weiter folgende Küste, gehörte. Epius als Anführer der Phocenses soll es einst erbaut haben[a]). Nach Tzetzes lag es zwischen dem Kylistarnus und Siris (Sirisflusse). Der Ort wurde bald zum bloßen Dorfe, welches daher weder Plinius noch Ptolemäus in dieser Küstenstrecke nennen; aber bekannt blieb es dessen ungeachtet wegen seines Weinbaues. Alle thurinischen

---

a) *Strabo* VI. p. 404. *Lycophron.* Alex. v. 930 et Tzetzis schol.

Weine waren wegen ihrer Güte geschätzt, vorzüglich aber empfahlen die Aerzte die *Lagarina vina* wegen ihrer Süße und Zartheit [b]). Wenn Plinius beyfügt, sie wachsen in der Nähe von Grumentum, welches doch etliche Meilen entfernt liegt, so geschieht dieß bloß, weil kein anderer bedeutender Ort, durch welchen er die Lage von Lagaria bezeichnen konnte, in der Nähe war. Wir kennen die wahre Lage nicht mehr, auch das Flüßchen Kylistarnus kennen wir nicht; da aber Lagaria etwas südlich vom Sirisflusse liegen mußte, so sucht man es am wahrscheinlichsten in der Gegend von Rocca Imperiale. — Der Weinbau ist noch jetzt in der ganzen Gegend ausgezeichnet durch die Menge und Güte des Gewächses.

Das Itinerarium Antonini [c]) hat den Flecken Ad Vicesimum, und da der Name mit dem von Thurium gegebenen Abstande von 20 Milliarien übereintrifft, so dürfen wir hier auf die Angabe uns verlassen, und die Lage des übrigens völlig unbekannten Orts bey dem heutigen l' Amandolara suchen.

Weiter nördlich fallen in die See, der Siris (ὁ Σίρις) und eine geographische Meile nördlicher der Akiris (Ἄκιρις) [d]). Sie gehören unter die ansehnlichsten Flüsse Lukaniens, sind nach Strabo beyde schiffbar, und noch jetzt unter ihrer halbverdorbenen Benennung kenntlich. Der Siris heißt Sinno, und der Akiris Agrifluß.

Der Siris wurde vorzüglich bekannt, weil an demselben Pyrrhus sein erstes Treffen gegen die Römer gewann [e]), und hauptsächlich, weil an seiner Mündung eine uralte, mit dem Flusse gleichnamige Stadt (ἡ Σίρις) lag, angelegt wahrscheinlich von den Chones, den Ur-

---

b) *Strabo* VI, 404. *Plin.* XIV, 6.
c) *Itin. Ant.* p. 115.
d) *Strabo* VI. p. 405. *Plin.* III, 11.
e) *Florus* I, 18. *Liris* ist unrichtig. *Plutarchi* Pyrrhus.

bewohnern der Landschaft, nach andern Angaben aber von den Trojanern, welche die Jones (Chones?) als frühere Bewohner sollen vertrieben haben. Der Hauptbeweis beruhete auf einer alten Bildsäule der iliadischen Athene, dergleichen man aber an mehrern Orten aufzuzeigen wußte, wie Strabo richtig bemerkt. Diese trojanischen Bewohner sollen auch dem Orte den griechischen Namen Polition beygelegt haben, welcher aber von der ursprünglichen Benennung bald wieder verdrängt wurde[f]). Wahrscheinlich hatte sich sehr frühzeitig ein griechischer Haufe daselbst festgesetzt, der sich aber unter die Herrschaft der Chones schmiegen mußte, bis die benachbarten Griechen diese Chones mit Gewalt verdrängten und Siris zu ihrem Gebiete zogen[g]). Den Metapontini und Thurii machten die Tarentini den Besitz streitig, und der Kampf endigte damit, daß Bewohner von beyden Städten daselbst bleiben, die Kolonie aber als Eigenthum von Tarent angesehen werden sollte, welches gleich darauf die Stadt Heraklea im innern Lande, 24 Stadien von Siris entfernt, anlegte, die Bewohner an diesen gesundern Ort verpflanzte, und Siris nur noch als Hafen der neuen Anlage bestehen ließ[h]). Die Gegend von Siris war bey den alten Griechen wegen ihrer ausgezeichneten Fruchtbarkeit berühmt[i]). Bey dem Sinken von Kroton, Thurii und Lokri durch den Syrakusaner Dionysius blieb Tarent unstreitig die einzige wichtige unter den griechischen

f) *Strabo* VI. p. 405. *Aristot.* de mir. ausc. p. 729. *Lycophr.* Cassandra, et *Tzetzis* schol. *Steph. Byz.* v. Σῖρις. Alle liefern die nämliche Erzählung, aber mit abweichenden Umständen. *Athenaeus* XII, 523. gibt nach dem Zeugnisse des Timäus, die von Troja Zurückkehrenden (Griechen?) und dann die Kolophonier als Stifter an.

g) *Justin.* XX, 2. kurze Zeit vor dem Kriege zwischen Kroton und Lokri.

h) *Strabo* VI. p. 405. 406.

i) *Athenaeus* XII. p. 523.

Kolonien Italiens, und verschaffte sich das Direktorium über sie, indem zu Heraklea ein Kongreß dieser Städte seine gewöhnliche Versammlung hatte [k]): dieser Umstand gab dem Orte einige Bedeutung, welche aufhörte, so wie die Römer Gebieter der ganzen Gegend wurden. Der Name von Heraklea erscheint noch im Itinerarium Antonini [l]); von jetzt an verschwindet er, und nur ganz unbedeutende Spuren in der Nähe des Schlosses Policoro bezeichnen seine ehemalige Lage. Die Entfernung von Thurii gibt das Itinerarium auf 44 Milliarien, Strabo auf 354 Stadien, folglich beyde gleichstimmig nicht ganz auf 9 geographische Meilen an; auf unsern Karten beträgt der Abstand etwas weniger.

In der Nähe des Sirisflusses und der Stadt Heraklea, in die Gegend, wo Pyrrhus den Römern das erste Treffen lieferte, setzt Plutarch auch eine Stadt Pandosia. Niemand kennt aber in dieser Gegend ein Pandosia, und der Name ist durch eine Verwechslung mit dem frühern Zuge des Epiroten Alexanders hier an unrechter Stelle angebracht worden.

Plinius [m]) nennt nördlich von Heraklea die beyden Flüsse Acalandrus und Casuentus. Den letztern erkennen wir an dem heutigen Cavone, welcher zunächst nördlich von dem Agriflusse seine Mündung hat. Der Akalandrus steht aber wahrscheinlich hier an unrechter Stelle; wenigstens setzt ihn Strabo [n]) in die Nähe der Stadt Thurii, und bezeichnet wahrscheinlich den heutigen Roccanelloflus, eine Meile nördlich vom Krathisflusse.

Die folgende Küste war schon zur Zeit der Römer so schlecht bewohnt, wie sie es noch gegenwärtig ist.

---

k) *Strabo* VI. p. 429.
l) *Itin. Ant.* p. 113.
m) *Plin.* III, 11.
n) *Strabo* VI. p. 429.

Denn eine Römerstraße fand sich gar nicht an derselben, und die Geographen setzen Metapontum als die einzige nächstfolgende Stadt an, ob sie gleich von dem Hafen Siris nach unsern Ausgaben des Strabo [o]) 140, in der That aber 190 Stadien entfernt liegt; auch weiter östlich zwischen Metapontum und Tarentum findet sich in dem Abstande von 200 Stadien oder 5 geographischen Meilen an der Küste kein Zwischenort, dessen Name des Bemerkens werth gewesen wäre.

Metapontium (*Μεταπόντιον*) bey den Griechen, Metapontum in dem Munde der Lateiner, ist eine der unwichtigsten und am wenigsten bekannten unter den italienischen Anlagen der Griechen. Hätte nicht Strabo [p]) Bruchstücke von den alten Sagen über die Entstehung der Stadt gesammelt, so würden wir von ihr außer dem Namen äußerst wenig wissen. Die Metapontini gaben sich für eine ursprüngliche Anlage des von Iliums Zerstörung rückkehrenden Nestors aus; der ganze Beweis lag aber in dem in der Stadt gefeyerten Todtenfeste der Neleiden. Justinus [q]) nennt als den Stifter den Epeos, und wirklich zeigten die Einwohner in dem nahe bey der Stadt liegenden Tempel der Minerva die Werkzeuge, mit welchen dieser Heros einst das trojanische hölzerne Pferd in seiner Riesengröße herzustellen gewußt hatte. — Sie wurden vernichtet durch die Eingebornen des Landes, hier Samnites genannt, wahrscheinlich aber durch die Chones, durch welche in der nämlichen Zeit auch Siris eingenommen wurde, welches damals mit zu Metapontium gehörte. Nimmt man dieses nicht an, so bleibt die weitere und von nun an historische, aus den Antiochus entlehnte, Erzählung des Strabo völlig unverständlich. Die Syba-

o) *Strabo* VI. p. 406.
p) *Strabo* VI. p. 406.
q) *Justinus* XX, 2. Auch *Aristot.* de mirab. auscult. p. 729.

riti fürchteten nämlich, Tarent möchte die verlassene Gegend besetzen und dadurch ihr unmittelbarer Nachbar werden, ließen daher einen Haufen Achäer unter der Anführung des Leukippus kommen, und beredeten sie (da die beyden Städte der Metapontii gegen Tarent hin lagen)[r]), die östlichere derselben, oder das eigentliche Metapontion, zu besetzen, denn dadurch würde dann die westlichere, Siris, von selbst ihnen gehören; wenn sie hingegen Siris besetzten, so müßte Metapontion in kurzem den mächtigern Tarentini zufallen. Sie besetzten also Metapontium, hatten mit den Tarentini und mit den Eingebornen oder Oenotri zu kämpfen, behaupteten sich aber, doch verloren sie einen Theil ihres östlichern Gebiets, so daß vermuthlich jetzt schon der Brandanofluß die Gränze wurde, wie er es in spätern Zeiten zwischen Apulia und Lucania, und zwischen der zweyten und dritten Region der Römer blieb. In der Folge, als Sybaris gefallen war, kam Siris oder Heraklea in die Hände der Tarentini, Metapontium aber erhielt sich, bis es zur Zeit des Pyrrhus, die Hoheit Roms, so wie alle übrigen Seestädte, erkennen mußte. Diese hielten hier, wenigstens im Anfange des zweyten punischen Kriegs eine Besatzung, von welcher aber ein Theil durch die Einwohner erschlagen wurde[s]). Die Stadt vereinigte sich mit dem Hannibal, und hier ist ihre Geschichte zu Ende. Der Name der Stadt erscheint noch bey den römischen Geographen, und sie verschwindet endlich, wir wissen nicht auf welche Art. Sinken mußten sie, da der Hafen äußerst schlecht war, und keine Römerstraße zu derselben führte, sie also bloß auf den Ertrag ihres ergiebigen Feldbaues eingeschränkt war. Heut zu Tage finden wir ihre Ruinen etwas

r) *Strabo* l. c. *δυοῖν δὲ οὐσῶν τῶν πόλεων τῶν Μεταποντίων ἐγγυτέρω τοῦ Τάραντος* κ. τ. λ.

s) *Livius* XXV, 15. *Appian.* Hannib. c. 35.

nördlich von der Mündung des Basientoflusses und in einigem Abstande von der Küste; vorzüglich haben sich zwey Reihen uralter Säulen in der wenig bewohnten Gegend sehr gut erhalten [t]. — Metapontium war die Stadt, wo Pythagoras seine letzten Lebensjahre zubrachte. Antiochus von Syrakus äußert die Vermuthung, Metapontion habe ursprünglich Metabus geheißen, und führt als Beweis eine Kapelle des Metabus an [u]. Läßt man seine Muthmaßung gelten, so fällt der Name in die Zeit der frühesten, muthmaßlichen Stiftung unmittelbar nach dem trojanischen Krieg. Dessen ungeachtet nimmt man eine Münze mit der Aufschrift *METABO* als ächt an. Andere Münzen von Metapontion sind in beträchtlicher Zahl vorhanden.

Uebrigens scheint aus den vielen Spuren von uralten Ansiedlungen längs dieser ganzen Küste die Wahrheit hervor zu gehen, daß griechische zerstreute Haufen von Griechen, bey der Rückkehr von Iliums Zerstörung hier einzelne Niederlassungsplätze fanden, und mit den ursprünglichen Bewohnern des Landes sich verschmelzten; bis sie in einem viel spätern Zeitalter durch die Anlage der größern griechischen Kolonieen aus ihrem Dunkel hervorgezogen, und auf das Neue als Griechen anerkannt wurden.

---

t) Swinburne Reisen durch beyde Sicilien, 1ster Th. S. 337.
u) *Strabo* VI. p. 406. Aus ihm *Steph. Byz.* und *Eustath.* ad *Dionys. Perieg.* v. 368.

Das zehnte Buch.

Sicilia mit den umliegenden kleinen Inselgruppen. Sardinia, Corsika.

Erstes Kapitel.

Sicilia. Namen, Größe, Lage, Beschaffenheit. Die ältesten Bewohner der Insel.

Dem südwestlichen Ende Italiens liegt gegenüber Sicilia, die größte und wichtigste aller Inseln des mittelländischen Meers. Der geringste Abstand, bey dem Promontorium Pelorias und dem nördlichen Eingange der sicilischen Meerenge beträgt nur 12 Stadien, wie bey der Beschreibung derselben in Italien gezeigt wurde. Allmälig erweitert sich die Meerenge bis auf beynahe zwey geographische Meilen, und ihre Länge beträgt über 4 geographische Meilen, wodurch die Hypothese, daß eine ungeheure Fluth einst die Insel von dem festen Lande getrennt habe, höchst unwahrscheinlich wird; um desto mehr, da der Anfang der Gebirge auf der Insel mit der Endigung des Hauptrückens der Apenninen bey dem Promontorium Leucopetra, jetzt Cap dell' Armi in Italien nicht zusammenpaßt, sondern das erstere mehrere Meilen nördlicher anfängt, als der letztere südlich an dem Meere aufhört. Der Gedanke ist also weit natürlicher, daß schon bey der Ausbildung der Erde

das Wasser hier niedrige Stellen zwischen den Gebirgen vorfand, und sie folglich ausfüllte.

Die Insel ist dreyeckig, und diese Gestalt verschaffte ihr den ältesten Namen bey den griechischen Schiffern, welche die Bewohner derselben nicht näher kannten, aber die geometrische Form bemerkten, und sie deßwegen Trinakia (Τρινακία die dreyspitzige) nannten. Sehr alt mußte die gemachte Entdeckung und Bemerkung der Figur seyn, da schon Homer die Θρινακίη νῆσος[a]) kennt, die Herden des Helios auf dieselbe, so wie ganz in ihre Nähe die Wunder der Skylla und Charybdis nebst den Plankta verpflanzt. Späte griechische Schriftsteller und fast alle Lateiner brachten der Benennung eine kleine Veränderung bey, indem sie Trinakria schreiben[b]), folglich das Wort von ἄκρα (das Vorgebirg) ableiteten, und wirklich der Insel drey Vorgebirge zutheilten, obgleich nur eins von denselben, nämlich das gegen Südosten, in das offene Meer laufende Pachynus Promontorium diesen Zusatz durch seine felsige Gestalt verdient. Das nördliche, zunächst an Italien gränzende Pelorus Promontorium ist an seiner Spitze flach und sandig, und das westlichste Lilybäum Promontorium hat in seiner Gestalt so wenig Ausgezeichnetes, daß es an anderer Stelle kaum den Namen einer Landspitze verdienen würde; die nähere Beschreibung der drey Landspitzen findet ihren Platz in der topographischen Darstellung.

Die drey Landspitzen sind die Endpunkte der drey Seiten, welche die Insel darbietet, und nach der Länge dieser Seiten suchten die Alten weniger die Größe der Insel, als den Umfang derselben zu bestimmen. Aber

---

a) *Homer.* Odyss. XII. v. 135.

b) *Plinius* III, 8 übersetzt das Wort in das Lateinische durch *Triquetra*, eine Benennung, welche bey den Dichtern öfters vorkommt.

auch diese Bestimmungen konnten keine feste Gewißheit geben, da sie nach den Berechnungen der Schiffer mußten angestellt werden, bey welchen nothwendig kleine Abweichungen zum Vorschein kamen; und noch weniger Genauigkeit ließ sich von den Landmaßen erwarten, nicht bloß wegen der Umwege, welche auch bey den besten Landstraßen unvermeidlich sind, sondern vorzüglich, weil keine Straße der Römer völlig längs der Küste von einem Vorgebirge bis zum andern ihre Richtung hielt. Unterdessen darf man sich wundern, daß durch die häufig wiederholten Fahrten Resultate erfolgten, welche mit den wirklichen Entfernungen nahe zusammentreffen; die Schiffer mußten sich zwar an die Küsten halten, aber über alle Zwischenbuchten nahmen sie den geraden Durchschnitt. Die längste, und wie Strabo richtig bemerkt, gebogene, Seite ist vom Lilybäum nach Pelorus; sie beträgt nach Posidonius 1700 Stadien, wozu er noch 20 fügt; der nämlichen Berechnung folgt Diodor [c]), läßt aber die 20 Stadien bey der einzelnen Aufzählung weg. Diese Länge von 43 geographischen Meilen trifft mit Vermeidung aller Buchten richtig zu. Am kürzesten ist die Ostseite vom Pelorus bis zum Pachynus Promontorium; sie beträgt nach Strabo und Posidonius 1130, oder nach Diodor 1140 Stadien; auch dieses Maß von 28 geographischen Meilen trifft so nahe zu, als es für Schifferangaben möglich ist, obgleich der astronomische Durchschnitt zwischen beyden Punkten nur etwas über 24 geographische Meilen beträgt. Die dritte Seite vom Pachynus bis zum Lilybäum Promontorium ist größer als die vorhergehende, sagt Strabo, ohne die nähere Bestimmung zu liefern, Diodor hingegen gibt sie mit 1500 Stadien sehr richtig an. Der ganze Umfang beträgt

c) *Strabo* VI. p. 407. *Diodor.* V, 2.

also 4360 Stadien = 109 geographische Meilen; Strabo setzt die runde Zahl 4400 Stadien an; bey Plinius[d]), welcher diesen Umfang nach den Angaben des Agrippa auf 618 Milliarien = 4944 Stadien bestimmt, dürfen wir desto gewisser eine Verfälschung der Zahlen voraussetzen, da auch die Angaben der einzelnen Seiten unrichtig sind, und mit dem Maße des Umfangs nicht zusammentreffen.

Die Seiten und den Umfang der Insel kannten also die Alten sehr genau, aber in Rücksicht der Lage und Neigung der Insel begingen sie einen Fehler, der sich sehr lange selbst in neuern Karten erhalten hat. Weil vom Lilybäum die kürzeste Ueberfahrt nach der Küste von Afrika ist, so nahmen sie an, diese Landspitze und mit ihr der ganze westliche Theil Siciliens neige sich gegen Südwesten, nach dem winterlichen Sonnenuntergang hin[e]), ließen folglich die ganze Nordküste von der sicilischen Meerenge an, bis zum Lilybäum allmälig gegen Südwesten hinab steigen, da sie doch ihre wahre Richtung gerade gegen Westen hat. Durch diese irrige Annahme wurde die ganze Gestalt der Insel verschoben; das Promontorium Pachynus mußte sich nun gegen Südosten und gegen den Peloponnesus hin neigen, wie es Strabo ausdrücklich versichert, ob es sich gleich in der That etwas südwestlich zieht, und die ganze Insel liegt daher bey Ptolemäus schief im Meere. Ptolemäus konnte keine Berichtigungen anbringen; die Neigung der Insel war durch die alten Schriftsteller gegeben, und astronomische Bestimmungen fehlten in den einzelnen Theilen.

---

d) *Plin.* III, 8.

e) *Strabo* VI, 407. Τεῖχη δ' ἐστὶν ἡ προσεχὴς τῇ Λιβύῃ βλέπουσα πρὸς αὐτὴν ἅμα καὶ τὴν χειμερινὴν δύσιν Λιλύβαιον. — Die Entwicklung der einzelnen Neigungen s. p. 409.

Die Insel Sicilien hat ihr Daseyn und ihre Gestalt einem Gebirge zu danken, welches in der Nähe der sicilischen Meerenge anfängt, gegen Westen zieht, immer nur wenige Meilen von der Nordküste abstehend, und sich endlich an der Nordwestküste beym heutigen Cap di St. Vito endigt. Es ist hoch und steil, doch weniger als die Apenninen, und keiner von den Bergen der langen Reihe trägt ewigen Schnee, sie sind durchgehends entweder angebaut, oder mit Waldungen besetzt. Der allgemeine Name für den ganzen Zug dieses Gebirgs war Montes Nebrodes. Daher kann Strabo[f]) die Νεβρώδη ὄρη dem Aetna gegenüber stellen, mit der Versicherung, daß sie zwar niedriger, aber zugleich weit ausgedehnter seyen; daher kann Silius[g]) die Quellen des gedoppelten Himeraflusses aus dem Nebrodes, auf der Westseite der Insel entspringen lassen; es war die allgemeine Benennung des Hauptgebirgs. Einzelne Theile desselben kommen unter dem Namen Neptunius Mons im Gebiete von Messana vor; wie der andere, südlich vom Panormus, hießen Heraei Montes, und den westlichsten Zug nennt Ptolemäus Krates Mons.

Aus dem Nebrodes zieht sich auf der Ostseite eine Nebenkette gegen Süden, und aus dieser erhebt plötzlich der Aetna seinen Gebirgsstock und sein mächtiges, ewigen Schnee tragendes Haupt. Bey weitem übertrifft er alle einzelnen Berge der Insel an Umfang und Höhe, hat aber wahrscheinlich beydes nur dem Feuer zu verdanken, welches seit so vielen Jahrtausenden in seinem Innern wüthet. Alle übrigen Berge stehen neben ihm als Zwerge; er paßt nicht in das ganze System der Insel.

---

f) *Strabo* VI. p. 401.
g) *Silius* XIV. v. 234.

Aus dem nebrodischen Gebirge zieht sich in der Mitte der Insel, unter 32 Grad der Länge eine andere, nicht minder beträchtliche, und merkwürdige Hauptkette, weil sie die Abtheilung zwischen der breitern, aber kürzern Ostseite der Insel, und der schmälern, aber längern Westseite bildet, und in der Hauptsache die Sitze der Sikuli und Sikani trennte. Die Alten nennen sie Heräi Montes (Ἡραῖα ὄρη). Sie sind nicht sehr hoch, gut bebaut, geben durch ihre Bäume angenehmen Aufenthalt und Schatten im Sommer[h]), bilden aber dessen ungeachtet die natürliche Scheidewand; alle Flüsse entsprangen aus seiner Ostseite, fließen gegen Osten in das Meer, die aus der Westseite halten ihren Lauf nach der Südküste. Weiter westlich steigen noch mehrere Gebirgreihen aus dem Nebrodes gegen Süden, haben aber keine allgemeine Merkwürdigkeit.

Die mittelmäßige Größe des Landes nebst dem durchschneidenden Hauptgebirge macht das Daseyn eines beträchtlichen Flusses zur Unmöglichkeit; keiner ist schiffbar, alle können sie im Sommer durchwadet werden. Nur zwey zeichnen sich einiger Maßen vor der großen Zahl ihrer unbedeutenden Brüder aus. Auf der Ostseite der Symäthus, weil er die meisten aus der Ostseite der heräischen Berge kommenden Flüßchen in sich sammelt, dadurch mittelmäßig wird, und das beträchtlichste Flußgebiet auf der ganzen Insel erhält. Auf der Südseite der Himerafluß, weil er ebenfalls die benachbarten Gewässer in seinen Schooß sammelt, einen ziemlich langen Lauf aus den nebrodischen Bergen hat, und weil er eine Zeit lang die Ostgränze von dem Gebiete der Karthaginenser bildete.

h) *Diodor.* IV, 84.

Ein Land, welches zwischen dem 36 und 38sten Grade der Breite liegt, folglich zu den südlichsten in Europa gehört, viele mittelmäßig hohe Berge und aus denselben reichliches, in alle Richtungen vertheiltes Wasser hat, muß zu den fruchtbarsten unserer Erde gehören, ja sogar zur Erzeugung von Produkten geeignet seyn, welche der Regel nach, die Natur unserm Erdtheile versagt, weil die Hauptrichtung des Gebirgs die eine Seite seines Abhangs den Strahlen der Sonne gerade entgegen stellt, indem sie nicht, wie die Apenninen, von Norden nach Süden, sondern von Osten nach Westen sich wendet. Allgemein anerkannt war auch in jedem Zeitalter Siciliens ausgezeichnete Fruchtbarkeit, und der Römer erzeigte der Insel die Ehre, sie seinem hochgepriesenen Italien an die Seite zu stellen, oder sie lieber für einen Theil von Italien selbst zu erklären.

Die Erzeugnisse der Insel zur Zeit ihrer höchsten Kultur, vom Könige Gelo bis gegen den ältern Dionysius hin, kennen wir nicht; die Production, durch einen ausgebreiteten und lebhaften Handel genährt, muß sehr beträchtlich gewesen seyn. Vom Dionysius an erlaubten die immerwährenden, äußerst verderblichen, innerlichen Kriege die Erhaltung der ehemaligen Blüthe nicht mehr, und durch die Besitznahme der Römer ging wenigstens der Handel, folglich viel an der Mannichfaltigkeit der Produkte verloren; fast alle unsere Nachrichten schreiben sich bloß aus dieser letzten Periode her. Strabo [1]) gibt daher Schlachtvieh, Häute, Wolle, das ätnäische und hybläische Honig und Wachs, Safran, als Artikel der Ausfuhr an; andere Gegenstände, welche meist im Lande selbst verzehrt wurden, Südfrüchte, Oel, Wein, zeichnet er nicht besonders aus, obgleich

1) *Strabo* VI. p. 419.

einige Zweige z. B. der mamertinische Wein, auch in Italien beliebt waren, und mit allen diesen Erzeugnissen in frühern Zeitaltern ein bedeutender Handel betrieben wurde; Akragas versorgte mit den Gaben seines reichen Bodens eine ziemlich lange Periode hindurch die Nordküste von Afrika.

Doch war und blieb das Hauptprodukt Siciliens der vortreffliche Weizen. In den weiten leontinischen Gefilden fand ihn noch der Römer wild wachsen und der angebaute gab hundertfältige Frucht; die in der Gegend um Enna wachsende Gattung zeichnete sich vor allen übrigen durch Gestalt und Güte aus. Sehr natürlich erklärten daher die Sikuli ihre Gegend für das ursprüngliche Vaterland des Getreides, und erklärten eine Gottheit für die Erfinderin des Anbaues und für die Regentin der Fruchtbarkeit. In ihr erkannte der Grieche der Insel seine Ceres (freylich mit Widerspruch des eigentlichen Griechenlands), er versicherte, daß hier Minerva, Diana und Proserpina ihre Jugend verlebt haben, daß Proserpina auf den blumenreichen Auen von Enna die Beute des verliebten Pluto geworden[k]) sey, und von Zevs die Herrschaft der Insel als Hochzeitgeschenk erhalten habe.

Als ihre Kornkammer schätzten daher auch die Römer vorzüglich Sicilien. Schon in frühen Zeiten hatten sie von hier aus die nöthigen Vorräthe bezogen, wenn Mangel ihre Stadt drückte. König Hiero II. machte sich öfters durch reiche Geschenke von Weizen zum Wohlthäter des Volks, und größtentheils wurde sie die Ernährerin desselben, als es sich durch den punischen Krieg in den Besitz der Insel gesetzt hatte, und durch den allmälig steigenden Luxus der reichen Familien immer mehr Land in Italien dem Ackerbaue entzo-

k) *Diodor.* V, 6.

gen wurde. Wie viele und häufige Lieferungen in Kriegszeiten von der Insel gemacht wurden, blickt deutlich genug aus einer Stelle Cicero's hervor, wo er von der Bereitwilligkeit spricht, mit welcher diese *Penaria* der römischen Republik jeder Forderung zu entsprechen oder auch wohl ihr zuvor zu kommen suche[1]). Ob also gleich mit der Handlung der Wohlstand der Seestädte unter der römischen Herrschaft sehr gesunken ist, so wurde doch der Getreidebau der Insel so viel als möglich gehoben; das Unglück war nur, daß die meisten Ländereyen in die Hände einiger reichen Gutsbesitzer kamen, welche ungeheure Striche durch ihre Sklaven bearbeiten ließen. Die Bevölkerung an freyen Einwohnern mußte durch das Zusammenwirken aller Umstände beträchtlich sinken; aber ganz anders war sie in der frühern blühenden Periode. Nachtheilige menschliche Verfügungen hinderten in allen künftigen Zeiten die Wichtigkeit, zu welcher die vortheilhafte Lage und der fruchtbare Boden sie bestimmt hat; aber nie hörte die Natur auf, segnende Mutter für die herrliche Insel zu bleiben. Alle, von den Alten bemerkten Gewächse hat sie noch jetzt in üppiger Fülle und mit großer Vollkommenheit. Mehrere ihrer Weinsorten zieht man allen italienischen vor; im reichen Ueberflusse gedeihen alle Südfrüchte, obgleich nicht unsere gewöhnlichen Sorten des Obstes. Seide, Baumwolle erzeugt die Insel, sogar wenig benutztes Zuckerrohr; zu allem, was man ihm anvertraut, gibt der warme Boden sein Gedeihn. Noch immer bleibt Sicilien der Garten von Europa.

Als Urbewohner der Insel setzte der Grieche die Kyklopen und die Lästrygones an, weil Homer von beyden Riesengattungen gesprochen hatte, und man kein bequemeres Plätzchen finden konnte, um beyden

---

1) *Cicero* in Verrem. L. II, 2.

ihren Wohnplatz anzuweisen, als auf einer Insel, wo die Naturerscheinungen des Aetna auch auf eine sonderbare Menschenklasse schließen ließen. Homer hatte freylich beyde nicht in einerley Nachbarschaft[m]) und beyde nicht in seine Insel Thrinakia gesetzt, wo die Sonnenrinder weideten; aber durch geographische Widersprüche ließen sich die Erklärer der Mythen nicht leicht zurück schrecken; es war und blieb ausgemacht, hier wohnten einst Kyklopen und Lästrygones. Der einzige Thucydides[n]), welcher die allgemeine Sage nicht mit Stillschweigen übergehen kann, ist so ehrlich, zu gestehen, er wisse nicht, was aus dem Riesengeschlechte, das sich nirgends weiter finden lasse, geworden sey. Andere Schriftsteller wußten es wohl, in dem Innern des Aetna und in den Höhlen der liparischen Inseln lassen sie die Kyklopen verschwinden, um Gehülfen Vulkans zu seyn; über die Lästrygones bleiben sie freylich die nähere Auskunft schuldig.

Durch wirkliche Erfahrungen lernte der Grieche als Urbewohner der Insel kennen, die Sikani (*Σικανοί*) und die Sikuli. Er weiß es, daß die erstern in weit älterer Zeit auf derselben lebten als die letztern; aber uneinig sind die Schriftsteller über die Ableitung des alten Volks. Die meisten unter ihnen, und an ihrer Spitze Thucydides[o]), führen sie aus Iberia, wo die Ligyes (Ligures) sie aus ihren Sitzen am Flusse Sikanos vertrieben, nach der Insel, welche von ihnen den Namen Sikania erhielt. In Iberia fand sich bey näherer Kenntniß des Landes kein Sikanosfluß; man suchte ihn also durch den Sikoris, einen Nebenfluß des Ebro zu erklären. Will man sich an diese gewaltsame

---

m) S. in vierten Theile Homers Erdkunde.
n) *Thucyd.* VI, 2.
o) *Thucyd.* VI, 2. Die nämliche Meinung hatte Hellanikus und Philistus, s. *Dionys. Hal.* I. p. 17 seq. und *Diodor.* V, 6. und im Grunde auch Ephorus, s. *Strabo* VI. p. 414.

Auslegung halten, so fällt die Ableitung der Sikani völlig weg, weil zu keiner Zeit Ligurer in dem eigentlichen Spanien oder Iberien saßen, folglich auch keine Sikani daselbst vertreiben konnten, und die obgleich ziemlich allgemeine Behauptung zeigt bloß von der Unkunde der ältern Griechen in dem geographischen Zusammenhang der westlichen Länder Europens. Geht man hingegen von der Erklärung des Flusses ab, so läßt sich ein ungezwungener Sinn in die Angabe legen. Wir wissen nach unbezweifelten Zeugnissen des Skylax und Anderer, daß die Iberes sich nicht bloß über das Land, welches bey den spätern Griechen nach ihnen die Benennung erhielt, sondern zugleich an der Südküste Galliens sich verbreiteten, daß sie an die Ligurer gränzten und in den Gegenden des Rhoneflusses sogar mit ihnen vermischt lebten. Stellt man nun die Sikani in diese Gegenden, und nimmt den Sikanos als einen Küstenfluß des südlichen Galliens an, dessen nähere Bezeichnung unmöglich wird, weil er in spätern Zeiten seinen Namen änderte: so erklärt sich des Thucydides ꝛc. Angabe ganz ungezwungen. Aber nicht so leicht wickelt sich der Erklärer von der zweyten Schwierigkeit los: auf welchem Wege konnten die vertriebenen Sikani nach der entfernten Insel kommen? Zur See wäre der kürzeste und leichteste Weg, wenn nicht selbst der Gedanke, daß diese rohen Kinder der Natur über eine hinreichende Flotte hätten verfügen können, an die Unmöglichkeit gränzte. Niemand wagte daher auch nur eine ähnliche Muthmaßung; auf dem festen Lande ließ man sie ihre lange Wanderung anstellen. Aber hier mußten sie sich erst durch alle Zweige der Ligurer, ihrer Besieger, durchschlagen, und dann suchen, ihre Straße durch die mannichfaltigen italischen Völker zu finden. Virgil p) scheint

p) *Virgil.* VII. v. 795. veteres Sicani. — VIII. v. 542. Tunc manus Ausoniae et gentes venere Sicanae.

sich an diese Hypothese zu halten, indem er die Sikani als Bewohner des Latium ansetzt, oder vielmehr absichtlich als Dichter sie mit den Sikuli verwechselt. Andere Schriftsteller, welche Diodor[q]) als die bewährtesten (νομιμώτατοι) ausgibt, erklärten sich gerade zu gegen die ganze Einwanderung, und nahmen die Sikani als ursprünglich in ihrer Insel eingeborne Menschen an. Der Hauptgrund lag wohl in der Versicherung des Volks selbst, welches sich auf seiner Insel für Autochthonen, folglich für älter als die Kyklopen und Lästrygonen erklärte. Daß sie es versicherten, ist unstreitig, da Thucydides[r]) diese von ihm selbst verworfene Angabe niederschreibt. Als eifriger Vertheidiger für die Behauptung der Sikani tritt Timäus auf; er widerlegt den Philistus, welcher ihre Einwanderung aus Iberia annimmt, und beweiset mit vieler Schärfe, daß die Sikani wirklich Eingeborne ihrer Insel seyen. Diodor[s]), welcher die nämliche Ueberzeugung hat, hielt es für unnöthig, diese Beweise einzeln anzuführen; hätte er sie doch angeführt! So viel ist wohl gewiß, daß bey den getheilten Angaben die Wahrscheinlichkeit überwiegend für die Aussage der Sikani spricht, daß wir berechtigt sind, ihr zu folgen, und daß vielleicht die entgegen gesetzte Meinung zum Vorschein gekommen wäre, wenn man die Sikani als gewöhnliche Erdensöhne mit dem vorausgesetzten Daseyn der thurmähnlichen Kyklopen in Vereinigung zu bringen gewußt hätte. Dieses Letztere kann nur Theo-

---

q) *Diodor.* V, 2.

r) *Thucyd.* VI, 2. Σικανοὶ δὲ μετ' αὐτοὺς (nach den Kyklopen rc.) πρῶτοι φαίνονται ἐνοικισάμενοι ὥς μεν αὐτοί φασι, καὶ πρότεροι, διὰ τὸ αὐτόχθονες εἶναι.

s) *Diodor.* V, 6. Τίμαιος δ' ἀκριβῶς ἀποφαίνεται τούτους αὐτόχθονας εἶναι. πολλὰς δὲ αὐτοῦ φέροντος ἀποδείξεις τῆς τούτων ἀρχαιότητος οὐκ ἀναγκαῖον ἡγούμεθα περὶ τούτων διεξιέναι.

krits Scholiast[t]), er gibt nach Demetrius den Sikanos und den Aetna als Söhne des Kyklopen Briareus an.

Zu diesen Urbewohnern kamen die Sikuli, diese unstreitig ausonische oder italische Völkerschaft, welche ursprünglich das Latium bewohnte, durch die vereinigten Aborigines und Tyrseni oder Pelasgi aus demselben vertrieben wurde, und endlich neue Sitze bey den Morgetes im heutigen Calabrien fand, wie ich bey der Beschreibung Italiens zu beweisen gesucht habe. Auch in dem neuen Vaterlande sahen sie sich den Anfällen der Ausonier oder Opiker, nicht gewachsen, einzelne Haufen zogen sich daher allmälig in das schlecht bevölkerte Sikania. Den letzten Stoß erlitten sie durch die aus Apulien längs der Seeküste vordringenden illyrischen Iapyges. Die Ausones unter der Anführung ihres Königs Sikulus, gingen nach der Insel, welche nun von ihm den Namen erhielt, und setzten sich in den Gegenden des Aetna, sagt Hellanikus[u]); der nämliche Schriftsteller versichert nach der Angabe des Dionysius aus Halikarnaß noch ferner, das sikulische Geschlecht habe auf diese Art Italien verlassen, welches aber unrichtig ist, denn Sikuli und Morgetes finden sich noch im historischen Zeitalter als Bewohner der Südwestspitze Italiens[v]).

Allmälig waren sie nach der Insel übergegangen, daher weichen die Schriftsteller in der Zeitrechnung, welche ohnehin keine ganz genaue Bestimmung erlaubt, so sehr von einander ab; nach Philistus geschah die Auswanderung 80 Jahre vor dem trojanischen Kriege, nach Thucydides erst 300 Jahre vor der Ansiedlung der

---

t) Schol. in *Theocriti* Idyll. I. v. 65. Die gewöhnliche Lesart ist aber *Διχανός*.

u) *Constantin.* de thematibus L. II, c. 10. *Dionys. Hal.* I. p. 18.

v) *Thucyd.* VI, 2.

Griechen in Sicilien oder 1010 Jahre vor Christi Geburt. Sie setzten sich in den Gegenden des Aetna, und zwar ohne den geringsten Widerstand von Seiten der Sikani, weil lange vorher der Berg durch einen ungeheuern Ausbruch alles umliegende Land so sehr verwüstet hatte, daß die erschreckten Sikani sich in die westlichern Theile der Insel zurück zogen [w]). Längst war die Ruhe wieder hergestellt, als die Sikuli die neuen Wohnplätze wählten und die aus den Naturerschütterungen entsproßte Fruchtbarkeit benützten. In der That findet die Geschichte ihre Hauptsitze in dem ziemlich ausgedehnten Landstriche westlich von dem Aetna, da wo der Fluß Symäthus seinen Lauf hält, und alle aus dem heräischen Gebirge kommenden Nebenflüsse in seinem Schooße vereinigt. Aeußerst bevölkert war dieser bergige, aber gesegnete Strich, und die Städte der Sikuli gränzten nahe an einander; auch die Küsten hatten sie besetzt, konnten sich aber daselbst gegen die einwandernden Griechen nicht behaupten. Da sie sich auch im innern Lande immer weiter auszudehnen suchten, so konnte es an häufigen Streitigkeiten mit den Sikani nicht fehlen, welche sich nach Diodor endlich durch eine gütliche Uebereinkunft wegen der beyderseitigen Gränzen endigten. In der That kennt die Geschichte keine Kriege zwischen den Sikuli und Sikani, aber sie bestimmt auch keine genauen Gränzen zwischen den Besitzungen von beyden; nur im Allgemeinen erzählen uns die Schriftsteller, daß die Sikani sich auf die Süd- und Westseite der Insel beschränkten. Sie erhielten sich abgesondert noch in sehr späten Zeiten; Strabo [x]) versichert, daß noch immer Sikuli und Sikani und Morgetes auf der Insel vorhanden seyen.

---

w) *Diodor*. V, 6.
x) *Strabo* VI. p. 414.

Noch bleibt die Frage übrig: zu welchen Völkerstämmen gehörten diese ältesten Bewohner Siciliens? Die Sikuli wird, nach den bisherigen Auseinandersetzungen, wohl Jedermann zu dem italischen zählen; aber zur Bestimmung der Sikani finde ich nur folgende wenige Sätze. Niemand spricht von einer Verschiedenheit der Sprache zwischen den beyden Völkerschaften; in Sicilien wurde von den Landeseingebornen die oskische Sprache gesprochen, wie wir aus dem Plato wissen [y]); und obgleich die meisten Einwohner griechisch, noch allgemeiner aber in der Folge lateinisch lernten, so wurde doch dadurch die alte Ursprache lange Zeit nicht vertilgt. Noch Apulejus [z]) nennt die Einwohner Siciliens *trilingues*. Diese drey Sprachen können keine andern als die griechische, lateinische und die oscische oder die Landessprache der Eingebornen seyn, denn an die phönicische wird in diesem späten Zeitalter niemand denken wollen. Da wir also wissen, daß die altitalische oder oskische Sprache auf der Insel einheimisch war, und daß niemand hierin einen Unterschied zwischen den Sikuli und Sikani macht: so spricht die Wahrscheinlichkeit so lange für die italische Abstammung der Sikani, bis wichtigere Gründe vom Gegentheile diese Sätze ungültig machen.

Sicilien hatte noch andere eingewanderte Haufen von verschiedenen Völkerstämmen, deren Alter zum Theil die Sikuli noch übertraf, welche aber, theils wegen der auf ihnen liegenden Dunkelheit, theils wegen ihres geringen Einflusses auf die Schicksale der Insel, nur kurz bemerkt werden können.

---

y) *Plato* epist. 8. ed. Bipont. T. XI. p. 156. — *εἰς ἐρημίαν τῆς Ἑλληνικῆς φωνῆς Σικελία πᾶσα, Φοινίκων ἢ Ὀπικῶν μεταβαλοῦσα* seq.

z) *Apulejus*, metamorph. L. XI.

1) Die Kretenser, welche nach halb historischer, halb mythologischer Angabe dem Minos bey der Aufsuchung des Dädalus folgten, nach dem Tode ihres Königs aber sich in der Herrschaft des sikanischen Fürsten Kakakos ansiedelten, und in den Gegenden des viel spätern Akragas sitzen blieben[a]). Sie vermischten sich in kurzer Zeit mit den Sikani, und die spätere Geschichte weiß sie nicht weiter auszuzeichnen.

2) Die Elymi (Ἐλύμοι), welche Hellanikus[b]) durch die Oenotri aus dem südlichen Italien vertreiben läßt, und Strabo[c]) unter die Begleiter des Philoktetes zählt, der sich an der Landspitze Krimisa nicht weit von Kroton im südlichen Italien angesiedelt, von da aber einen Haufen unter der Anführung des Trojaners Aegestes nach der Insel Sicilien geschickt hatte. Diese letztere Angabe dient zur Erklärung der erstern, und erleichtert das Anschließen an die dritte, bey den Römern allgemein angenommene Sage, nach welcher diese Elymi von trojanischer Abkunft waren. Die fabelhaften Umstände der Ansiedelung siehe unten bey der Beschreibung von Aegesta; gegen die wirkliche Einwanderung eines geflüchteten trojanischen Haufens lassen sich aber wohl keine gegründeten Einwendungen machen. Er verschmelzte sich mit den aufnehmenden Sikani zu einer eigenen Völkerschaft, nahm allmälig die Sprache der Eingebornen an, und erscheint dann in der Geschichte unter dem Namen Elymi.

3) Am merkwürdigsten unter diesen Völkerschaften der Vorwelt werden uns die Phönicier, über deren Benehmen Thucydides[d]) uns eine klassische Stelle hinter-

a) *Herodot.* VII, 169. *Diodor.* IV, 79. *Aristot.* Polit. II, 8. Siehe unten die Beschreibung von *Acragas*.
b) *Dionys. Halic.* I. p. 41.
c) *Strabo* VI. p. 590.
d) *Thucyd.* VI, 2.

lassen hat. Sie saßen an allen Küsten Siciliens, angesiedelt an mehrern Landspitzen und Küsteninseln. Bloße Faktoreyen waren ihre Anlagen, hinlänglich gesichert gegen unvermuthete Anfälle der rohen Eingebornen, hinreichend zur allgemeinen Verbreitung ihres Handels und doch nicht gefahrdrohend für die Freyheit der Insulaner; sie wollten nicht Furcht, sondern Zutrauen erregen, erhielten dadurch auch wirklich den Vortheil, daß die Einwohner sie als ihre Wohlthäter betrachteten und beschützten, da sie dem gewaltthätigern Vordringen der Griechen immer nach ihren Kräften sich zu widersetzen suchten. Doch als diese Griechen mit Uebermacht erschienen, wichen die ungleich schwächern Phönicier, sagt Thucydides, und wirklich hatte sich an der Ostküste nur bey dem einzigen Elorus die Spur von dem ehemaligen Daseyn der Phönicier im spätern Zeitalter erhalten. Sehr lange hingegen trieben sie ihr Wesen in den nordwestlichen und nördlichen Strichen der Insel, weil im Anfange die Macht der Griechen nicht in diese entfernte Gegend reichte, weil die Sikani und Elymi freundschaftlich für sie gestimmt waren, und weil daselbst auf dem nächsten Wege Unterstützung aus dem unterdessen empor gewachsenen Karthago erhalten werden konnte. In die Hände der Karthaginenser überlieferten sich sehr frühzeitig die Bewohner von Motye, Solus und Panormus, denn in dem ersten Bündnisse, welches die Römer mit Karthago in der 68sten Olympiade schloß, werden schon die karthaginensischen Besitzungen auf Sicilien namentlich angeführt*), und wir wissen aus dem ganzen Gange der Geschichte, daß sie um diese Zeit keine andern auf der Insel haben konnten.

---

*) *Polyb.* III, 22. Ἐὰν Ῥωμαίων τις εἰς Σικελίαν παραγίγνηται, ἧς Καρχηδόνιοι ἐπάρχουσιν, ἴσα ἔστιν τὰ Ῥωμαίων πάντα.

Zweytes Kapitel.

Griechen, Karthaginenser, Römer. Schicksale und Lage Siciliens.

Die spätesten, aber bleibenden und wichtigsten Einwanderer auf Sicilien waren die Griechen. Längst schon kannten sie die Insel, hatten eine wichtige Kolonie in das weit entferntere Kyme an der Westküste Italiens abgeschickt, und doch nie festen Fuß auf dem nähern fruchtbaren Sicilien gefaßt; sie scheuten die Wildheit der Sikuli, und die Seeräubereyen der Tyrrhener [a]). Die nämlichen innern Revolutionen in Griechenland, welche eine wichtige Ursache zur Entstehung der Kolonieen an der Südküste Italiens wurden, wirkten auch auf Sicilien. Der Athenienser Theokles, durch heftige Winde verschlagen, lernte die Fruchtbarkeit der Insel, so wie die Geringfügigkeit der Einwohner kennen, konnte zwar bey der Rückkehr seine Landesleute zu keiner Unternehmung bewegen, aber auf dem großen Sammelplatz der Auswanderungen zu Chalcis in Euböa, fand er ionische und dorische Haufen bereitwillig, ihr Glück unter seiner Anführung zu versuchen; und so gründete er selbst Naxos als die erste aller griechischen Kolonieen auf Sicilien, (Olympiade 17, 3) Dorer hingegen, welche sich von ihm trennten, nach einigem Herumirren die Stadt Megara [b]); im nächsten Jahre nach Naxos wurde auch Syrakusä gegründet.

---

a) *Strabo* VI. p. 410.
b) *Strabo* l. c. *Thucyd.* VI, 3 seq.

Das gute Glück der ersten Unternehmer lockte bald mehrere Nachfolger, in einem kurzen Zeitraume war die ganze Ostküste mit griechischen Kolonieen besetzt, und die Ansiedler sahen sich durch ihre wachsende Zahl gezwungen, auch die mit Hafen schlecht versehene Südküste zu Hülfe zu nehmen. Auf dieser Seite sind alle Anlagen Filiale von den Republiken der Ostküste, nur Gela und Heraklea, welche ihre Bewohner unmittelbar aus Griechenland erhielten, machen eine Ausnahme. An der Nordküste befand sich das einzige Himera, angelegt von Zankle oder Messana an der Ostküste, isolirt unter den Sikani, und an die Nordwestseite kam kein Grieche; in dieser entlegenen Gegend behaupteten sich noch lange die Phönicier bey den Elymi und Sikani. Die Hauptbesitzungen der Griechen waren also an der Ostküste, von welcher sie die zahlreichen Sikuli in die nächst angränzenden Gegenden des innern Landes zurück gedrängt hatten; und dieser Umstand darf wohl als die vorzüglichste Ursache angegeben werden, warum die Insel in dem Munde der Griechen nicht den Namen Sikania, sondern Sikelia (ἡ Σικελία), bey den Lateinern Sicilia, erhielt, und daß die von der Gestalt entlehnte Benennung Trinakia nur noch bey den Dichtern im Andenken blieb. — Zu Großgriechenland wurden diese sicilischen Anlagen nicht gerechnet, weil die Benennung nicht bey den Griechen, sondern in Italien ihren Ursprung genommen hatte.

Die Verhältnisse zwischen den Griechen selbst in den nächsten Perioden nach ihrer Anlage bleiben uns unbekannt, so wie die Kriege gegen die Eingebornen des Landes. Erst in der 68sten Olympiade treten Kleander, der Tyrann der griechischen Republik Gela und weit mehr sein Nachfolger, Hippokrates in der Geschichte auf. Ueber den größten Theil der Insel verbreitete sich seine Herrschaft, selbst Syrakusä wurde von ihm entscheidend

geschlagen, und mußte den Frieden mit Aufopferungen erkaufen[c]). Ihn übertraf noch an Macht und Geisteskraft sein Nachfolger Gelo; Syrakusä nimmt ihn als Regenten an, und wurde von nun an entscheidend die erste Stadt Siciliens; die Sikuli gehorchen seinen Befehlen und sein mittelbarer oder unmittelbarer Einfluß auf alle Republiken der Insel war entschieden, als er die erste große Unternehmung der Karthaginenser mit Gewalt zu vereiteln gewußt hatte. Mit geringerer Klugheit führten nach ihm seine Brüder Hiero und Thrasybulus die Zügel der Regierung; der Letzte derselben wurde aus Syrakusä vertrieben; das feste Band war gelöset, jede Stadt kehrte zu ihrer Unabhängigkeit, zu ihren Streitigkeiten zurück, für das Ganze blieb Schwäche, und diese Umstände benützte Karthago.

Längst waren die griechischen Städte Siciliens zur Blüthe gekommen, als Karthago noch ohne Bedeutung im Dunkeln lebte; nach den afrikanischen Küsten betrieb Akragas einen lebhaften Handel mit Siciliens reichen Produkten, und von keinem Hindernisse, von keinem feindlichen Angriffe der phönicischen Kolonie, findet sich die geringste Spur in den Annalen der Griechen. Doch standen sie im Zusammenhange mit der Westküste Siciliens durch ihre Brüder, die Phönicier zu Motye, Panormus und Solus. Zum ersten Male erscheinen sie feindlich gegen die Griechen, ungefähr in der 70sten Olympiade, wo sie die von den Spartanern gerade ihrer Stadt gegenüber und zunächst an ihre phönicischen Besitzungen angelegte Stadt Heraklea angriffen und zerstörten. Dieß war die erste Spur von der Kraft, welche sich Karthago allmälig bereitet hatte, und welche von nun an durch mächtigere und nie wieder aufhörende Versuche sich immer deutlicher entwickelte. Justi-

c) *Herodot.* VII, 153.

nus[d]) spricht zwar schon von frühern Unternehmungen auf Sicilien, und seine Angaben können schwerlich aus der Luft gegriffen seyn; wahrscheinlich hatte sich Karthago in die ältern Streitigkeiten zwischen Selinus und Egesta, den beyden Hauptbesitzern auf der Westseite der Insel gemischt. Aber er vermengt Begebenheiten und Namen, und aus seiner Erzählung läßt sich kein richtiger Zusammenhang bilden. Wahrscheinlich soll sein Leonidas, Bruder des spartanischen Königs, den Dorieus bezeichnen, von dessen Kriege gegen Egesta Herodot spricht[e]).

Zu der nämlichen Zeit als Xerxes Griechenland zu verschlingen drohte, landen die Karthaginenser, wie Diodor behauptet, in Verbindung mit der persischen Unternehmung (wovon aber der gleichzeitige Herodot keinen Wink gibt), mit einer beträchtlichen Armee zu Panormus auf der Nordküste und bedrohen zunächst das benachbarte Himera. Aber Gelo mit den vereinigten Kräften der Griechen schlug sie entscheidend[f]), (Olympiade 75, 1) und dieser erste Versuch zur Eroberung der ganzen Insel war vernichtet; doch blieben sie im Besitze der phönicischen Kolonieen, konnten folglich ungehindert neue Landungen versuchen. Lange Zeit wagten sie indessen keine Unternehmung; als aber Athen seinen großen, obgleich mißlungenen Kriegszug gegen Syrakusä unternommen, und die große Anstrengung von beyden Seiten Verminderung der Kräfte zur Folge gehabt hatte, glaubte das indessen auf den höchsten Standpunkt seiner Blüthe gekommene Karthago die ehemaligen Entwürfe mit mehrerem Glücke ausführen zu können. Es benützte die Streitigkeiten zwischen den

---

d) *Justinus* XVIII, 7. XIX, 1.
e) *Herodot.* V, 46.
f) *Herodot.* VII, 166.

Republiken Selinus und Egesta, landete mit einem großen Heere in dem phönicischen Motye auf der Westküste (Olympiade 92, 4), eroberte Selinus und breitete sich bleibend auf der ganzen Westhälfte Siciliens aus [g]). Sie würden sich noch weiter verbreitet haben, wenn nicht ihre Unternehmungen mittelbarer Weise den Dionysius bey seinem Bestreben Tyrann von Syrakusä zu werden, unterstützt hätten. Diesem Manne haben es die Griechen in Sicilien hauptsächlich zu danken, daß sie nicht jetzt schon die Beute von Karthago wurden. Er wurde zwar oft geschlagen, wußte aber immer neue Hülfsquellen in seinem thätigen Geiste zu finden, und den Sieg wieder auf seine Seite zu lenken; nach mehrern gemachten und gebrochenen Friedensschlüssen blieb es beym Alten, daß der Fluß Himera als Gränze gelten, und Karthago Besitzer der Westseite seyn sollte. An bleibende Ruhe ließ sich unter solchen Umständen nicht denken; Karthago strebte vorwärts, so oft sich Gelegenheit bey den innern Unruhen unter den Griechen zeigte; und obgleich von Zeit zu Zeit einzelne Männer zu Syrakusä sich erhoben, ein Timoleon, Agathokles, der herbeygerufene Pyrrhus, welche das unternehmende Volk in seine Schranken zurück zu kehren nöthigten, so war doch Karthago's natürliche Ueberlegenheit unverkennbar, und Syrakusä nicht länger vermögend, das Gleichgewicht zu erhalten; ein paar glückliche Schläge machten die Pönier zu Gebietern der Insel.

Mit eifersüchtigem Auge betrachtete das unter großen Anstrengungen herangewachsene Rom von Italien aus diese Fortschritte und die nahe Eroberung der ganzen Insel durch eine fremde große Macht; durchblickte das Drohende gegen sein eigenes Vergrößerungssystem,

---

g) S. unten Selinus.

die Leichtigkeit, mit welcher Karthago die kaum gebändigten Völkerschaften des südlichen Italiens, von dem neuen Standpunkte aus, unterstützen könne, und beschloß die Eroberung nicht zur Vollendung kommen zu lassen. Es handelte nach den Regeln der gewöhnlichen Politik, strenges Recht und Moralität mußten ihr nachstehen[b]). Nach 24jährigen, in der That beyspiellosen Anstrengungen blieb Rom Sieger, die Macht Karthago's war gebeugt, und Sicilien erkennt von nun an die herrschende Nation bleibend als ihren Gebieter.

Bey diesem ewigen Gedränge der Hauptparteyen, waren die einheimischen Bewohner des Landes keine müßigen Zuschauer gewesen. In welchen Verhältnissen zu den Griechen die einzelnen Fürsten und Städte der Sikani auf der Westseite der Insel standen, wissen wir nicht; unter Karthago schmiegten sie sich ohne Gegenkampf, und nur dann regten sich hin und wieder einige zur Erhaltung einer schnell vorübergehenden Unabhängigkeit, wenn syrakusanische Feldherren siegend in ihre Gegenden vordrangen. Anders war die Lage der Sikuli in den Ostgegenden. Sie erkannten willig den Einfluß des kraftvollen und gütigen Gelo, und durch Ueberlegenheit gezwungen auch noch seiner beyden Brüder. Als aber nach Vertreibung des letztern Uneinigkeiten und Schwäche im Innern von Syrakusä erwuchs, fand sich unter den Fürsten der Sikuli ein unternehmender Mann, Duketios war sein Name, welcher die kleinen Staaten der Sikuli in gemeinschaftliche Verbindung zu bringen, und sich an die Spitze des Ganzen zu stellen wußte. Bald wirkte die vereinigte Kraft; er schlug die Truppen von Agrigentum und Syrakusä, wurde aber im nächsten Jahre durch die ganze aufgebotene Kraft

b) S. unten den Artikel Messana.

der letztern Stadt nach einem verlornen Haupttreffen genöthigt, sich freywillig in die Arme seiner Gegner zu werfen, welche ihn als Privatmann nach Korinth in das Exsilium schickten. Auch hier wußte er sich neue Hülfsquellen nebst vielen Begleitern zu verschaffen, kehrte nach der Nordküste Siciliens zurück, wohin die Waffen der Griechen nicht reichten, gründete daselbst mit Beyhülfe des Tyrannen Archonides von Herbita die Stadt Kalakta, und arbeitete an der Ausführung seines alten Entwurfs, die Sikuli in allgemeine Vereinigung zu bringen, von Olympiade 81, 3 bis Olympiade 94, 4. Der Tod hinderte seine weitern Vorschritte, und dieß war die einzige kurze Periode, wo die Sikuli daß Bestreben zeigten, sich in ein Ganzes zu bilden, wodurch sie den Griechen gefährlich hätten werden können. Die Syrakusaner fühlten das Drohende eines solchen Versuchs, und eilten, die einzelnen Städte zur Anerkennung ihrer Hoheit zu zwingen. Bey allen glückte es leicht, da keine die hinlängliche Kraft hatte, sich der weit überlegenen Republik zu widersetzen; nur das einzige, übrigens ganz unbekannte Trinakia mußte in offener Feldschlacht bezwungen, und dann erobert und zerstört werden, ehe man auf allgemeine Anerkennung der Oberherrschaft rechnen durfte[i]).

Diese erzwungene Abhängigkeit währte nicht lange; wir finden die siculischen Städte als Feinde von Syrakusä, als Athen seine große Unternehmung wägte; wir finden sie als Gehilfen der Karthaginenser, so wie diese angefangen hatten, sich auf der Insel festzusetzen[k]). Doch kehrten sie endlich wieder zur Anhänglichkeit an Syrakusä unter der Regierung des Dionysius zurück; nach Vertreibung der Tyrannen wurde Timoleon der

i) *Diodor* XI, 88. 90. 92. XII, 8. 29.
k) *Thucyd.* VII, 32. *Diodor.* XIII, 59.

Wiederhersteller ihrer Selbstständigkeit. Sie konnte nicht lange dauern; die einzelnen Städte hatten öfters Tyrannen in ihrem Innern, Streitigkeiten unter einander, und immer wurde die herrschende Parten auf der Insel auch ihre Beherrscherin, theils durch Gewalt, theils durch Ueberredung. Nach langem Wechsel zwischen syrakusanischer und karthaginensischer Hoheit kamen sie mit der ganzen Insel in die Hände der Römer.

Die Seestädte verloren unter der neuen Herrschaft, da Roms Staatssystem nie den Handel begünstigt hatte, und hier wohl absichtlich die griechische Kolonieen nicht mächtig wollte werden lassen; bey Syrakusä, welches erst im zweyten punischen Kriege mit Gewalt war bezwungen worden, wirkte ohnehin einige Eifersucht auf die Größe und den Reichthum der Stadt zu ihrer unschuldig erlittenen Plünderung und Lähmung der ganzen bisherigen Thätigkeit. Aber das Ganze gewann unter den neuen Beherrschern, welche noch nicht das Raubsystem der spätern Zeitalter angenommen hatten, in Sicilien die erste ihrer Provinzen erblickten, sie als ihre Kornkammer und als den Standpunkt zu weitern Unternehmungen betrachteten, zum ersten Male Ruhe in derselben herstellten, und ihr beynahe ganz die Gestalt ließen, in welcher sie dieselbe bey der Eroberung gefunden hatten. Wir kennen diese Lage durch Cicero, aus welchem einige ausgehobene Stellen das nöthige Licht über die Verhältnisse der Sikelictä[1]), wie jetzt die griechischen Schriftsteller sämmtliche Einwohner der Insel, ohne weitere Rücksicht, ob sie Griechen, Sikuli ꝛc. waren, zu benennen pflegten, verbreiten.

---

1) *Diodor.* V, 6. *Steph. Byz.* v. *Σικελία* bezeichnet unrichtig nur die fremden Einwanderer mit dem Namen Sikelioten. Cicero nennt alle Bewohner der Insel *Siculi*, und so auch die bisherigen lateinischen Schriftsteller.

Einige Städte waren mit Gewalt erobert und die liegenden Besitzungen konfiscirt worden. Die Einwohner erhielten zwar ihre Felder wieder zurück, aber nur im Erbpacht, dessen Summe alle fünf Jahre durch einen Census bestimmt wurde[m]). Alle übrigen Städte zahlten von ihren Besitzungen nun den Zehnten *in natura*, und zwar nicht erst nach römischer, sondern nach uralter syrakusanischer Verfügung; doch zeigen sich Spuren genug, daß außer dieser bestimmten Abgabe noch häufige Forderungen an Getreide rc., vorzüglich in Kriegszeiten gemacht wurden, und daß man auch von Zeit zu Zeit freywillige, dem römischen Volke gebrachte Opfer erwartete[n]). Von dieser allgemeinen Verfügung waren durch römische Begünstigung völlig ausgenommen die beyden verbündeten Städte Messana und Tauromenium, nebst noch fünf andern, zwar nicht verbündeten, aber steuerbefreyten Städten[o]); die Zahl der freyen Städte war viel größer, aber nur die hier angegebenen zahlten den Zehnten nicht.

Auch die bürgerlichen Verhältnisse waren ganz die alten geblieben. Eine jede Stadt, welche ehemals freye Verfassung gehabt hatte, behielt sie noch jetzt unter römischer Hoheit bey. Daher erscheint so häufig bey Cicero der *Senatus populusque* in mehrern Städten Siciliens[p]); daher konnte ihnen auch ihr Vorrecht, Münzen unter eigenem Namen zu prägen, nicht entzogen werden. Da nun aber durch diese Verfügungen Kollisionen zwischen den Einwohnern und den immer häufiger ankommenden Römern, zwischen der bürgerli-

---

m) *Cicero* in Verrem L. III, c. 6. II, 56.
n) *Cicero* in Verrem L. II, c. 2.
o) *Cicero* in Verrem III, 6.
p) *Cicero* l. c. Siciliae civitates in amicitiam fidemque recepimus, ut eodem jure essent quo fuissent. — II, 57. 3. B. Senatus populusque Thermitanus.

chen Freyheit und den von Rom aufgestellten Obrigkeiten, zum Vorschein kommen mußten: so hatte nach dem Sklavenkrieg der Prätor Publius Rupilius an der Spitze einer Kommission von 10 Männern eine bleibende Verordnung erlassen, welche die Sikeliotä bey allen Eingriffen späterer Prätoren mit Recht als ihr Palladium betrachten. Nach demselben sprach der Senat der Stadt nach eigenen alten Gesetzen seinen Bürgern das Recht; war Streit zwischen Römern und Sikelioten, so galt das Forum des Beklagten; hatten Städte gegenseitige Beschwerde, so wurde eine dritte als Schiedsrichterin ernannt; allgemeine Gegenstände entschied eine römische Gerichtskommission [q]).

Eine solche Lage war, selbst bey den nirgends fehlenden Eingriffen der jährlich abwechselnden Prätoren, des Heers der Publikani rc. immer sehr günstig, und die im Frieden lebenden, in ihren innern Verhältnissen geschützten Bürger, konnten sich ungestört der Sorge für ihre häuslichen Angelegenheiten überlassen; die ackerbauenden Städte des innern Landes mußten blühend werden, wurden es auch wirklich. Weil aber diese von den Römern vorzüglich begünstigte Art des Erwerbs Wohlhabenheit und Reichthümer schuf, so gab es bald Spekulanten unter den ursprünglichen Einwohnern und angesiedelten Italienern, welche sich ungeheure Strekken Feldes in weit aus einander entlegenen Gegenden zu erwerben wußten, und die Kultur derselben durch im Auslande erkaufte Sklaven besorgen ließen. Die täglich wachsende Menge derselben, und ihre wirklich abscheuliche Mißhandlung erzeugte endlich den Sklavenkrieg, welcher erst nach großen Anstrengungen und Verheerungen gedämpft, aber lange Zeit nicht rein vertilgt

---

q) *Cicero* in Verrem II, 13.

werden konnte [r]). Wie sehr die Menge der unfreyen Bearbeiter des Feldes und endlich der Krieg selbst dem Wohlstande der Insel schaden mußte, versteht sich ohne Erinnerung; doch ein Land, dessen Hauptreichthum in der Kultur seines Bodens liegt, erholt sich auch nach großen Unglücksfällen ungleich schneller und leichter als jedes andere. Die meisten innern Städte finden wir auch in spätern Zeiten blühend, aber von den Seestädten blieben nur einige wenige in Mittelmäßigkeit, andere wurden unbedeutend, und wieder andere waren längst verschwunden.

Cäsar ertheilte der ganzen Insel das *jus Latii*, wodurch im Grunde nur die Orte gewannen, welche nach den ältern Verfügungen steuerbar, und nicht eigenthümliche Besitzer ihrer Ländereyen gewesen waren; von den Vorrechten der übrigen aber manches wegfallen mußte. Sie wußten es also durch eine große Summe Geldes durchzusetzen, daß Antonius sie, angeblich nach Cäsars Testamente für römische Bürger erklärte [s]). Der Regel nach war auch die Verfügung bleibend, weil Diodor [t]) alle Sikeliotä als römische Bürger bezeichnet. Doch ging das bloß persönliche Vorrecht nicht auf die Besitzungen über; denn Augustus legte in dem durch die Truppen des Pompejus eine Zeit lang gedrückten Lande die fünf römischen Kolonieen Messana, Tauromenium, Catana, Syrakusä und Thermä an [u]); außer diesen theilt Plinius noch den Städten, Centoripä, Netinum und Segesta das lateinische Recht zu, und alle übrigen setzt er als steuerbar an. Die Abgaben mußten also nun im allgemeinern Umfange als ehemals erlegt werden.

r) *Diodor*. XXXIV, 2. XXXVI, 1.
s) *Cicero*, epist. ad Atticum XIV, 12.
t) *Diodor*. XIII, 35.
u) *Plin*. III, 8. *Dio Cass*. LIV, 7. *Strabo* VI. p. 413 nennt auch Panormus als römische Kolonie.

Drittes Kapitel.

Die Ostküste Siciliens. Messana und sein Gebiet.

Peloris, gewöhnlicher Pelorias (ἡ Πελωρὶς, ἡ Πελωριὰς), hieß bey den Griechen die nordöstlichste Landspitze Siciliens, welche mit dem auf der italienischen Küste gegenüber liegenden Promontorium Cänys den nur 12 Stadien breiten Eingang in das Fretum Siculum bildet, wie bey der Beschreibung des Ager Brutius gezeigt wurde. Auch die Lateiner nehmen zuweizweilen diese Benennung an, die gewöhnliche ist aber bey ihnen Pelorus, weit seltner Pelorum. Da die letztere wahrscheinlich durch den Gedanken an das Wort Promontorium entstanden ist, so wird der Schluß sehr natürlich, daß sie sich bey Pelorus das Wort Mons hinzu dachten; aber der Anschein trügt, Pelorus war der richtigere Name, und Plinius setzt ihn deßwegen mit Promontorium zusammen a).

Nach lateinischen Schriftstellern soll der Name von Hannibals Steuermann Pelorus entstanden seyn, durch welchen sich sein Gebieter verrathen zu seyn glaubte, als er bey dem Absegeln aus Italien nach Afrika, oder nach anderer Angabe, bey der Flucht aus Karthago nach Syrien, in die Nähe der Meerenge kam, und hier keinen Durchgang erblicken konnte; denn in der That scheinen dem Schiffenden die beyden einander

---

a) *Plin.* III. 8. Ipsius Triquetrae *promontorium Pelorus vocatur. Ptolemaeus,* Πελωρὸς ἄκρα.

gegenüber liegenden Landspitzen in unmittelbarem Zusammenhange zu stehen. Er habe daher den Steuermann getödtet, und beym bald entdeckten Irrthum ihm auf einer Anhöhe sein Grabmal bereiten, eine Statue aufstellen, und über beyden einen Wartthurm errichten lassen[b]). Diese ziemlich allgemein angenommene Sage ist völlig grundlos, wie schon Cluver richtig bemerkt. Hannibal kam weder bey dem Rückzuge aus Italien, noch bey der Flucht aus Karthago in diese Meerenge, und er mußte durch einen mehrjährigen Aufenthalt in der Nähe die Lage nothwendig kennen. Der wirklich vorhandene Wartthurm gab vielleicht die Veranlassung zur Entstehung der Sage. Er war aber errichtet, so wie die Statue auf der gegenüber liegenden italienischen Küste, um den Schiffern zur Kunde zu dienen. Noch jetzt steht der Torre di Faro auf der Landspitze, welche in der neuern Geographie Capo di Faro heißt, aber auf der Nordseite; das alte Thürmchen stand an der Südspitze der Stelis oder dem Wartthurm auf der italienischen Küste gerade gegenüber[c]). Der Pelorus (ungeheure Mann), von welchem die Bildsäule nebst dem kleinen Thurm den Namen erhielt, war sehr wahrscheinlich der unermeßlich große und starke Orion, von welchem die Mythe versicherte, er habe die Meerenge durchrissen, die ganze Landspitze fest gegründet und dem Neptun ein Heiligthum errichtet[d]). Alt ist die Benennung auf alle Fälle; Polybius[e]), der Zeitgenosse Hannibals, gibt den Namen Pelorias, seine Lage und die 12 Stadien des Abstands von der italienischen Küste an, ohne auf einen Gedan-

---

b) *Mela* II, 7. *Valer. Maximus* VIII, 8. *Strabo* I. p. 8.
c) *Strabo* III. p. 259. ὁ τοῦ Πελώρου λεγόμενος πύργος ἀντίκειται ταύτῃ τῇ στηλίδι.
d) *Diodor.* IV, 85.
e) *Polyb.* I, 42.

ken von dem Steuermann des Karthaginensers zu kommen; und lange vor Hannibal nennt schon Thucydides[f]) die zum Gebiete von Messana gehörige Peloris.

Die Landspitze ist sandig, dieß zeigen uns die Alten an, irren aber, wenn sie von einer erhabenen bergigen Lage derselben sprechen[g]). Sie liegt niedrig und enthält auf der Sandfläche einige Salzsümpfe. Solinus[h]) beschreibt sie mit fabelnder Beymischung; der erstere ist fischreich, in dem Schilf des zweyten kann man zugleich jagen, der dritte ist nur auf einer Seite bis zu einem errichteten Altar zugänglich; jedes menschliche Glied, welches jenseit desselben das Wasser berührt, ist unwiederbringlich verdorben. — Die Ueberfahrt nach Italien ist zwar von dieser Landspitze am kürzesten, aber da sich kein Hafen daselbst findet, und der Zug des Stroms gegen Süden treibt, so wird sie nicht von hier aus, sondern von der italienischen Säule und Thurm gegen Südwesten nach Messana gemacht.

Etwa eine geographische Meile westlich von der Landspitze erhebt sich ein Gebirg, welches in dem nämlichen Abstande mit der Küste parallel gegen Südosten fortstreicht, und sich dann in westlicher Richtung als das Hauptgebirg, mitten durch die ganze Insel zieht. In seinen der Küste nahen Theilen führte es den allgemeinen Namen Neptunius Mons[i]), und der flächere Küstenstrich längs der Meerenge hieß, so wie die Landspitze, Peloris oder Pelorias[k]).

---

f) *Thucyd.* IV, 25.
g) *Silius* XIV. v. 79.
Celsus arenosa tollit se mole Pelorus.
h) *Solinus* c. 11.
i) *Solinus* c. 11.
k) *Thucyd.* IV, 25.

Längs dieses Küstenstriches bildet die Natur einen geräumigen, tiefen und sichern Hafen, indem sich ein Damm in sichelförmiger Gestalt von dem Ufer gegen Nordosten zieht, den innern Wasserraum gegen alle Winde schützt, und durch den Zug der Strömung die Fahrzeuge aus der Meerenge in denselben führt. Dieser gebogene Damm trug bey den Griechen die allgemeine Benennung Akte (Vorland), und die Mythe versichert, der ungeheure Orion habe ihn dem sicilischen Könige Zanklus zu Gefallen angelegt.

Die Wahrheit der Sache ist, daß die Sikuli bey ihren ersten Einwanderungen an dieser vortheilhaften Stelle Wohnplätze anlegten, und den Ort nach der Figur des vorgezogenen Dammes Zankle (Ζάγκλη) nannten, denn in ihrer Sprache hieß Zankle eine Sichel [m]). Die Sikuli waren keine Seefahrer, sie konnten also die Vortheile der Lage nicht benützen, und vernachlässigten den Ort. Aber in dem Verlaufe der Zeiten kamen Seeräuber aus der alten griechischen Kolonie Kyme in Campania, in die Gegend, und fühlten die Wichtigkeit des vortrefflichen Hafens zur Betreibung ihres löblichen Geschäftes, zugleich auch zum nähern Zusammenhang mit ihrer Mutterstadt Chalkis in Euböa. Sie setzten sich also in Zankle fest, und um der neuen Anlage durch die gehörige Menschenzahl mehrere Kraft zu geben, gründeten sie die Kolonie mit ihrer Mutterstadt gemeinschaftlich. Der Anführer von ihrer Seite hieß Perieres, und der von Chalkis Kratämenes. Chalkis hatte schon früher die Stadt Naxos auf der Ostküste Siciliens angesiedelt, wahrscheinlich schickte sie daher ihren Antheil zur Bevölkerung von Zankle

l) *Diodor.* IV, 85.
m) *Steph. Byz.* vox Ζάγκλη. *Thucyd.* VI, 4.

aus dieser Stadt, und die Angabe des Strabo[n]), Zankle sey eine Anlage der Naxii, kann also sehr wohl mit des Thucydides Erzählung bestehen. Dieser Umstand gibt zugleich einiges Licht über die Zeit der Gründung; Naxos wurde angelegt in der 17ten Olympiade[o]), Zankle folglich in einer etwas spätern Periode. Doch entgeht man bey Gegenständen aus dem hohen Alterthume nicht leicht chronologischen Schwierigkeiten. Nach Strabo's Erzählung waren die Zanklái eine Triebfeder zur Gründung der gegenüber liegenden Stadt Rhegium. Da aber diese schon beym Anfange des ersten messenischen Kriegs oder in der 9ten Olympiade angelegt wurde, so müßte Zankle weit älter, und die erste aller griechischen Anlagen auf Sicilien seyn, welches der ganzen, vom Thucydides gegebenen Uebersicht dieser Kolonieen widerspricht.

Zankle blühete im Stillen fort, hatte bald hinlängliche Kraft, um die Stifterin der Kolonie Himera zu werden[q]), und die benachbarten Sikuli des innern Landes zu bekriegen. Doch da sie die einzige griechische Stadt auf dieser Seite Siciliens war, suchte sie sich durch neuen Zuwachs zu verstärken, und ließ deßwegen die Jonier in Kleinasien zur Besitznahme von dem schönen Vorlande (*Καλὴ ἀκτή*) einladen, welches auf Siciliens Küsten am tyrrhenischen Meere lag[r]), und vielleicht die nämliche Landspitze ist, auf welcher in der Folge Mylá angelegt wurde. Dieß geschah in der Periode, da Miletus von den Persern zerstört wurde, und die übrigen griechischen Städt Kleinasiens sich ihnen unterwerfen, oder auswandern mußten. Die Samier

n) *Strabo* VI. p. 411.
o) *Thucyd.* VI, 3. ein Jahr früher als Syrakusá.
p) *Strabo* VI. p. 396.
q) *Thucyd.* VI, 5.
r) *Herodot.* VI, 22.

nahmen daher die Einladung an, und mit ihnen ein Haufe entflohener Milesier. Sie ladeten zu Lokri auf der italienischen Küste, und Skythes, damals der König oder Tyrann von Zankle, welcher gerade um diese Zeit mit der Belagerung einer sikulischen Stadt beschäftigt war, machte wahrscheinlich keine Anstalten zu dem Empfange der eingeladenen Ankömmlinge. Diesen Umstand benutzt Anaxilas, der Tyrann des benachbarten Rhegium, welcher gerade damals in keinem guten Vernehmen mit den Zankläi stand. Er geht nach Lokri, stellt den Kolonisten var, sie sollten den Gedanken an eine neue Anlage fahren lassen, da Zankle jetzt selbst ohne Vertheidiger sey, und verspricht ihnen seine Unterstützung zur Ausführung der Besitznahme. In der That schließt er den Hafen ein, die Samier greifen die Stadt an, die wenigen Einwohner flüchten sich zu den Tempeln und Altären, und durch gegenseitigen Eidschwur nehmen sich beyde Theile als gemeinschaftliche Mitbürger auf. Zu spät eilte Skythes der Stadt zu Hülfe, er wurde von seinem eigenen Bundesgenossen, dem Tyrannen von Gela, in Fesseln gelegt, und die Herrschaft der Samier blieb auf wenige Jahre. Denn Anaxilas, welcher so kräftig für die Samier gewirkt hatte, bemächtigte sich plötzlich der Stadt, wurde Tyrann von Zankle, und weil er selbst von messenischer Abkunft war, auch ohne Zweifel Messenier von Rhegium aus herbeyzog, nennte er die Stadt Messene, (ἡ Μεσσήνη) und diese Benennung ist ihr durch alle künftigen Zeitalter geblieben.

So erzählen Thucydides und Herodot die Schicksale von Zankle gemeinschaftlich; der Erstere legt mit wenigen kräftigen Zügen alle Hauptveränderungen der Stadt nieder, der letztere liefert die nähern Umstände von der samischen Besitznahme; daß Anaxilas sich zum Tyrannen machte, erzählt er nicht, doch erinnert er an

einer andern Stelle[s]), daß Zankle ihren Namen in Messene verwandelt habe, spielt folglich auf die Umänderung der Regierung an, denn von den Samiern konnte der Name Messene nicht kommen. Auch Pausanias[t]) trägt die Hauptveränderungen vor, begeht aber den unerklärbaren Fehler, daß er den Namen der Stadt durch die Messenier entstehen läßt, welche am Ende des zweyten messenischen Kriegs, oder in der 28sten Olympiade auswandern mußten, und in der nächstfolgenden auf Betrieb des Anaxilas Zankle eroberten, wodurch ein Anachronismus von mehr als 170 Jahren entsteht. Denn Miletus wurde zerstört Olympiade 70, 3, die Ueberbleibsel der Milesier schlossen sich an die Unternehmung der Samier nach Zankle, welche also einige Jahre später vor sich ging. Anaxilas hatte damals noch nicht lange angefangen, in Rhegium als Tyrann zu herrschen, er starb Olympiade 76, 1, nach einer Regierung von 18 Jahren[u]). Das Jahr, in welchem er sich selbst als Herrn von Zankle aufwarf und den Namen in Messene umwandelte, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen; nur so viel ergibt der Zusammenhang, daß dieß sich bald nach der Besitznahme der Samier ereignete[v]). Anaxilas selbst residirte von nun an zu Messene, Rhegium ließ er durch einen Vertrauten regieren[w]). Seine Söhne aber wurden sowohl von Zankle als von Rhegium vertrieben, und beyde Städte erhielten ihre republikanische Verfassung[x]).

Messene (ἡ Μεσσήνη) bey den griechischen Schriftstellern, Messana auf den Münzen, nach dem Dialekte

---

s) *Herodot.* VII, 164. πόλις Ζάγκλη, ἡ ἐς Μεσσήνην μεταβαλοῦσα τοὔνομα.
t) *Pausan.* IV, 23.
u) *Diodor.* XI, 48.
v) *Thucyd.* VI, 5. οὐ πολλῷ ὕστερον.
w) *Herodot.* VII, 170.
x) *Diodor.* XI, 76.

der herrschenden Messenier vom dorischen Stamme, war schon bisher eine blühende, sehr schöne Stadt gewesen [y]), und wurde es durch ihre gesegnete Gegend, Lage und ihren Handel mit jedem Tage mehr. Auch hinlängliche Festigkeit hatte sie; die Citadelle von Messene wird öfters in der Geschichte genannt [z]). Und doch war sie eine unglückliche, ewigen Abwechslungen unterworfene Stadt. Nie konnte sie sich so weit erheben, um eine eigene Hauptrolle zu spielen, und ihre zum Uebergange von und nach Italien äußerst wichtige Lage, so wie ihr schnell wachsender Wohlstand selbst, lenkten immer das Bestreben jedes mächtigen Mannes nach dem Besitze dieser Stadt. Daher wechselte keine so häufig ihre Gebieter als Messene, und vorzüglich hat wohl keine andere jemals in ihren Mauern so viele verschiedene Gattungen von Einwohnern gesehen. Schon bisher fanden sich in derselben Sikuli, vom ionischen Stamme die Samier und Milesier, und als herrschend vom dorischen und äolischen Stamme, die Chalcidenses aus Euböa, die Messenier, und in der Folge noch andere Griechen aus verschiedenen Städten Siciliens [a]). Nicht weniger häufige und meist traurige Umwechslungen zeigt die spätere Geschichte.

Unter mancherley freundlichen und unfreundlichen Verhältnissen mit Athen, bey einem nachtheiligen Krieg gegen die Stadt Naxus, erhielt sie sich doch in ihrem Innern unerschüttert und im Wohlstande.

Als aber die Karthaginenser die ersten großen Versuche zur Unterjochung Siciliens machten, richtete ihr Feldherr Imilko sein Augenmerk vorzüglich auf Messene, weil durch den Besitz der Stadt jede Unterstützung aus Italien abgehalten würde, und weil der treffliche Hafen

---

y) *Herodot.* VI. 23. nennt sie πόλιν καλλίστην Ζάγκλην.
z) *Diodor.* XIV, 87. *Polyb.* I, 10.
a) *Diodor.* XI, 76.

seine ganze Flotte von 600 Schiffen fassen konnte. Die Bürger wehren sich, aber die Mauern waren damals zum Theil verfallen, und die Einnahme geschah durch Sturm (Olympiade 96, 1.). Viele Einwohner fielen im tapfern Kampfe, andere hatten sich mit ihrer Habe schon vorher in andere Städte geflüchtet, einige Hundert, auf dem Damme des Hafens eingeschlossen, wagten den Versuch über die Meerenge zu schwimmen, und welches kaum glaublich ist, ungefähr 50 erreichten glücklich die italienische Küste; andere retteten sich mit den Waffen in der Hand in die festen Kastelle des nahe liegenden Gebirgs und erwehrten sich hier glücklich des feindlichen Anfalls. Dionysius von Syrakus hatte unterdessen die Karthaginenser in Verlegenheit gesetzt; sie fühlten die Unmöglichkeit, das von ihren Besitzungen entfernte Messene zu behaupten, in die Hände des Gegners wollten sie den wichtigen Platz nicht kommen lassen; sie reißen daher die Befestigungen nieder, und zerstören die ganze Stadt[b]). Dionysius fing in dem nämlichen Jahre an, sie wieder aufzubauen, und zu den sich sammelnden Resten der ehemaligen Bürger 1000 Lokrenser, 4000 Medymnäer und eine Anzahl Messenier aus Griechenland herbey zu holen[c]). Um die Spartaner nicht zu beleidigen, verpflanzte er zwar die letztern nach Tyndaris, die übrigen aber blieben, und das neu erwachsene Messana enthielt nun einen noch mehr gemischten Haufen von Bewohnern als vorher.

Dionysius und sein gleichnamiger Sohn blieben Gebieter von der Stadt. In der Folge wurde sie wieder frey, aber nur, um auf das Neue in die Hände des Agathokles zu fallen, welcher 600 der ansehnlichsten Bürger würgte, weil er ihnen Freyheitsabsichten

b) *Diodor.* XIV, 56-58.
c) *Diodor.* XIV, 78.

zutraute[d]). Die Messenii fallen dessen ungeachtet im nächsten Jahre ab, und begeben sich unter den Schutz der Karthaginenser[e]), gehen aber bald durch eine fürchterliche Umwandlung ihrem Verderben entgegen.

Bey den oskischen Völkerschaften Italiens war es uralte Sitte, zur Zeit der Theurung und anderer Unfälle, den Göttern nicht nur die Landesprodukte, sondern auch die innerhalb eines bestimmten Jahrs zur Welt kommender Menschen zu geloben. Wären diese Leute erwachsen, so erklärte man sie als Eigenthum des Gottes Mamers oder Mars, nennte sie deßwegen Mamertini, und schickte sie auf gut Glück in die weite Welt[f]). Dadurch fand sich unter der Regierung des Agathokles ein Haufe Mamertini als Miethtruppen der Syrakusaner. Wahrscheinlich waren diese von den Campani ausgeschickt, wenigstens geben sie Polybius und Strabo[g]) als Campani an. Nach des Agathokles Tod war man zu Syrakus in großer Verlegenheit wegen dieser unruhigen Miethtruppen, verglich sich aber endlich mit ihnen, daß sie nach Italien abziehen sollten. Die Mamertini kommen nach Messana, und wurden daselbst freundlich aufgenommen, wahrscheinlich weil man sich durch sie der karthaginensischen Herrschaft entledigen konnte. Die schöne Stadt und reizende Gegend nebst dem Bedürfnisse eigener Wohnsitze brachten bald die Gäste zu einer abscheulichen Handlung. Einen Theil der Bürger mordeten sie, die übrigen retteten sich durch die Flucht; die Weiber wurden die Weiber der Mörder, die Kinder ihre Kinder. Haus,

---

d) *Diodor.* XIX, 102. Olympiade 117, 1.
e) *Diodor.* XIX, 110.
f) *Festus*, vox Mamers.
g) *Polyb.* I, 7. *Strabo* VI. p. 411.

Habe und Landschaft ihr Eigenthum[h]). Die Absprößlinge der alten Einwohner bleiben also doch noch für die Zukunft, der Hauptbestandtheil aber sind die Mamertini, und die Bürger von Messene tragen von nun an diesen Namen[i]). Selbst der Stadt legten sie, nach Diodors Angabe, die Benennung Mamertina (*Μαμερτίνη*) bey; doch behielt der ältere Name die Oberhand, sie heißt Messana auch in spätern Zeiten[k]).

Diese Missethat blieb ohne Ahndung; Syrakus war zu sehr mit innern Unruhen beschäftigt, und Karthago schloß gern ein Bündniß mit den Mamertini, weil dadurch Pyrrhus von dem Uebergange nach Sicilien an dieser bequemsten Stelle und von dem Besitze dieses herrlichen Standpunktes für seine weitern Unternehmungen, entfernt wurde[l]). Aber die Mamertini konnten ihr altes Raubsystem nicht vergessen; sie fielen allen Nachbarn beschwerlich, und auch den Syrakusanern, wo endlich durch den König Hiero Ruhe und Ordnung hergestellt war. Er schlägt die wilden Krieger in einem entscheidenden Treffen, und würde sich selbst der Stadt bemächtigt haben, wären nicht die Pönier als Vermittler dazwischen getreten. Mit gutem Willen eines Theils der Einwohner besetzen sie das Schloß, der andere Theil wendet sich um Unterstützung nach Rom[m]), welches durch die lockende Einladung zur Besitznahme einer Stadt, nach welcher alle seine Wünsche zielten, in große Verlegenheit gesetzt wurde. Damals gab es sich noch den Schein, keine offenbar ungerechte Handlung begehen zu wollen; und doch sollte es sich

h) *Polyb.* I, 7. *Diodor.* XXI, 15.
i) *Strabo* VI, 41. *Καλοῦσι δὲ Μαμερτίνους μᾶλλον ἅπαντες αὐτούς, ἢ Μεσσηνίους.* (Olympiade 124.)
k) *Plinius* III, 7. Oppidum Messana, civium Romanorum, qui Mamertini vocantur.
l) *Diodor.* XXII, 8.
m) *Polyb.* I, 9. 10. *Diodor.* XXII, 15.

laut als den Vertheidiger von Menschen bekennen, die des nämlichen Verbrechens schuldig waren, welches der Staat mit der Vertilgung seiner eigenen campanischen Legion gerächt hatte, weil auch diese um die nämliche Zeit durch den Mord der Bürger sich in den Besitz des Messina gegenüber liegenden Stadt Rhegium zu behaupten suchten. Aber Rom sah den mit jedem Tage näher rückenden Zeitpunkt, welcher Karthago zum Beherrscher von ganz Sicilien machen würde, es fühlte sich selbst bedroht, und künftiger Krieg mit Karthago schien ihm unvermeidlich. Führte es diesen, ohne irgend einen festen und bequemen Standpunkt auf Sicilien zu haben, so wurde der Kampf bey der punischen Ueberlegenheit zur See sehr ungleich; man mußte bloß fremde Anfälle abzuhalten suchen, ohne selbst angreifen zu können. War man hingegen in dem Besitze von Messana, so beschäftigte man den Feind hinlänglich in Sicilien, und der ganze Krieg gewann eine andere Gestalt. Diese politischen Rücksichten siegten über die Scham. Kaum hörten die Mamertini, daß Unterstützung für sie beschlossen sey, so jagten sie die Karthaginenser aus der Citadelle, wurden zwar von ihnen auf der Nordwestseite oder dem Platze Euneis (Εὐνεῖς), und durch Hiero vom chalkidischen Berge her auf der Südseite, belagert, zogen aber den bey Nacht über die Meerenge kommenden Consul Appius Claudius an sich, überfielen anfangs den Hiero, welcher von den Karthaginensern verrathen zu seyn glaubte, und dann diese selbst durch ein förmliches Treffen [n]). In Messana erfolgte also der Ausbruch des ersten punischen Kriegs (Jahr Roms 489 vor Christus 264), und dieses wichtigen Ereignisses wegen mußten die einzelnen verwickelten Umstände des Zusammenhangs bezeichnet werden.

---

n) *Polyb.* I, 10. *Diodor.* XXII, 15. XXIII, 2. 4.

Messana und die Mamertiner blüheten von nun an unter den Römern; aber nie konnte die Stadt zu einer bleibenden Ruhe kommen. Sie litte bey den frühern Bürgerkriegen Roms, bey den Sklavenkriegen in Sicilien, und vorzüglich in den Kriegen, welche Sextus Pompejus gegen den Octavianus führte; Messana war der Hauptsitz der Rüstungen und Flotten, und der Krieg endigte sich mit der Plünderung der Stadt[o]). Die Römer legten eine Kolonie ihrer Bürger zu Messana an, und Strabo versichert, sie sey so ziemlich bewohnt, doch gibt er der Stadt Catana den Vorzug[p]). So viel Wichtiges die Stadt in historischer Hinsicht aufzuweisen hat, so wenige Merkwürdigkeiten haben uns die Schriftsteller für ihre Topographie hinterlassen. Sie sprechen vom Hafen und von der Citadelle; von den übrigen Gebäuden und Anstalten wissen wir nichts. Auch von den Erdbeben, welche die heutige Stadt Messena ihrem Verderben so oft nahe bringen, machen die Alten keine Erwähnung. — Münzen finden sich von einer solchen Sadt in beträchtlicher Anzahl, sie zeigen die dorische Benennung *Μεσσανα*; ob man die mit der Aufschrift *Ζαγκλη*, und mit lateinischen Buchstaben *DANKLE* ausgeprägten, als ächt anerkennen dürfe, läßt sich wohl mehr als bezweifeln.

An die Westseite der Stadt schließt sich der Abhang der neptunischen Berge. Auf diesem befanden sich viele feste, der Stadt gehörige Kastelle, wie die Geschichte gezeigt hat. In der nämlichen Gegend wuchs auch ein vortrefflicher, unter dem Namen *vinum Mamertinum* bekannter Wein, welchen selbst der Italiener unter seine ausgezeichnetesten Sorten rechnete[q]).

---

o) *Appian.* B. Civ. V, 122. — Jahr Roms 718 vor Christus 35.
p) *Plin.* III, 8. *Strabo* VI, 411. *Οἰκεῖται ἱκανῶς ἡ πολις μᾶλλον δ' ἡ Κατάνη.*
q) *Strabo* VI. p. 411. *Athenaeus* I, 21. p. 27. *Plin.* XIV, 6.

Die Messenii hatten ein beträchtliches Gebiet; die ganze Nordseite der Insel Sicilien gehörte zu demselben, und blieb auch der Stadt noch, als sie schon Jahrhunderte unter der römischen Souveränetät lebte, weil noch Ptolemäus[r]) die nördlichen Striche den Messenii zuschreibt. Es reichte an der Nordküste bis nach Mylä hin, und an der Ostküste bis in die Nähe von Tauromenium. Die beyden Küstenstriche trennt das in der Mitte durchstreichende Gebirg, die Neptunii Montes; es gehörte ebenfalls zu den Besitzungen von Messana, denn auf dem Rücken desselben befanden sich die festen Kastelle, von welchen bey der Beschreibung der Stadt die Rede wurde.

An der Nordküste ist die entfernteste Besitzung die Stadt Mylä (*αἱ Μύλαι*), gelegen auf einer weit gegen Norden emporstrebenden Landzunge gleiches Namens; die heutige kleine Stadt Melazzo befindet sich noch an der nämlichen Stelle. Sie wurde angelegt von der Stadt Zankle, nach Scymnus und Strabo[s]). Die Zeit der Gründung ist unbekannt, und Strabo, welcher Mylä als Stifterin von Himera angibt, irrt durch eine Verwechslung der Nachrichten. Siehe Himera. Daß Mylä keine selbstständige Kolonie bildete, sondern zum Gebiete von Messana gehörte, von dieser Stadt aus mit Besatzung in Kriegszeiten versehen wurde, und eine Citadelle hatte, wissen wir aus dem Thucydides[t]). Skylax schreibt ihr auch einen Hafen zu, diesen hat aber das ganz flache und steile Ufer der Erdzunge nicht; doch bildet sie mit dem östlichern Ufer eine geräumige Rhede, welche zunächst an der Küste seichtes

---

r) *Καὶ κατέχουσιν αὐτῆς (Σικελίας) τὰ μὲν ἀρκτικὰ Μεσσήνιοι κ. τ. λ.*

s) *Scymnus Chius* v. 287. *Strabo* VI. p. 418. *Ἱμέραν οἱ ἐν Μυλαῖς ἔκτισαν Ζαγκλαῖοι.*

t) *Thucydides* III, 90.

Wasser hat, und auf der höhern häufigen Windstößen ausgesetzt ist, da sie auf der ganzen Nordseite offen steht. Ueber beydes belehrt uns das Seetreffen, durch welches in der Nähe von Mylä Agrippa die Flotte des Pompejus besiegte. Die leichtern Fahrzeuge des letztern fanden Sicherheit an der seichten Küste, in den Mündungen der kleinen Flüsse; Agrippa durfte nicht wagen, sie hier anzugreifen, weil seine Schiffe größer waren, auch liegen konnte er nicht bleiben, wegen häufiger unvermutheter Stürme[u]). Als Städtchen blieb Mylä, dessen Einwohner die Griechen Myläi, die Lateiner folglich Mylenses nannten, für immer bestehen, Plinius und Ptolemäus kennen das *oppidum Mylae*. Bey den Itinerarien kommt es nicht vor, weil die Straße, von Messana aus gegen Westen nach Tyndaris, Mylä nicht berührte, sondern nördlich liegen ließ. Von der Landspitze Peloris gibt Strabo[v]) den Abstand nach Mylä mit 25 Milliarien zu gering an. Münzen von Mylä können nicht vorhanden seyn, da es zu keiner Zeit eine selbstständige Stadt war.

Das äußerst fruchtbare Gebiet von Mylä reichte noch etwas weiter westlich, denn daselbst hat der Fluß Longanus, oder, wie ihn Diodor nennt, Loetanus, seinen Lauf. Er gehörte noch zum Bezirk von Mylä, und seiner Geringfügigkeit ungeachtet, kennt ihn die Geschichte, weil bey demselben Hiero die Mamertini entscheidend schlug[w]). Es ist wahrscheinlich das heutige Flüßchen St. Lucia, und das Treffen wurde bey dem Flecken Lemari geliefert; denn an desselben östlicher Seite erhebt sich das Gebirg, und Diodor erzählt, daß

u) *Appian.* B. Civ. V. c. 107. 108.
v) *Strabo* VI. p. 408. Fast alle seine Maße an der Nordküste sind verdorben.
w) *Polyb.* I, 9. *Diodor.* XXII, 15.

Treffen sey vorzüglich durch Umgehung des Bergs Thorax gewonnen worden. — Cluver erklärt das etwas südwestlichere Flüßchen Castro für den Longanus.

Die gebogene Küste zwischen Mylä und den Bergen an der Meerenge ist äußerst fruchtbar und besonders grasreich[x]), und hierin liegt wohl die vorzüglichste Ursache, daß die mythischen Erklärer hier, an sehr unpassender Stelle, die Weideplätze der Sonnenrinder zu erblicken glaubten, deren Mißhandlung den Gefährten des Ulysses den Untergang brachte[y]). Die spätere Zeit kennt an derselben zwey Anlagen:

Einen Tempel der Diana (τὸ Ἀρτεμίσιον), und zwar jener Diana, deren Bild in einen Büschel Holz versteckt, Orestes aus Taurien hieher soll gebracht haben, daher der Beyname *Fanum Dianae Fascelinae*. Andere leiteten ihn von der Fackel her, welche das Bild der Göttin in ihrer Rechten trug, und schreiben daher *Facelina*. Die Dichter spielen öfters auf diesen Tempel an[z]). Um denselben war allmälig das Städtchen Artemisium erwachsen, welches Appian anführt, weil in der Nähe desselben Agrippa die Truppen des Pompejus schlug[a]). Bey demselben fällt ein Flüßchen in das Meer, welches Vibius Sequester Phacelinus, Ovidius aber Melasfluß nennt[b]). Die Lage des nun ganz verschwundenen Ortes sucht Cluver mit Recht an der Mündung des heutigen Flüßchens Nucita, welches auch Monforte heißt.

Weiter östlich, wir wissen nicht genau, an welcher Stelle, lag das Städtchen und die Schiffslände

x) *Theophrast*. hist. plant. VIII, 3.
y) *Appian*. B. Civ. V, 116.
z) *Silius* XIV. v. 271. *Servius* und *Pompon*. ad *Virgil*. Aen. II. v. 116. *Hyginus* c. 261.
a) *Appian*. B. Civ. V, 116.
b) *Ovid*. Fasti, IV. v. 436.

Naulochus, in der angeführten Stelle Appians Naulochi genannt, von welchem nichts weiter bekannt ist. Vielleicht befand es sich bey dem heutigen Castelle Spadafera, an der Mündung des gleichnamigen Flüßchens.

Die Geographen kennen diese ganz unbedeutenden Orte nicht; aber weiter nordöstlich, nicht ferne von der Landspitze Pelorias setzt Ptolemäus das Phalakrium Promontorium an, welches kein anderes bezeichnen kann, als das heutige Capo di Raso Colmo, nordwestlich vom Capo di Faro.

In Verbindung mit Mylä nennt Scymnus Chius die griechische Anlage Euböa. Den Namen kennt auch Strabo [c]; aber niemand belehrt uns über das Nähere der Lage, oder über irgend eine andere Merkwürdigkeit dieses Orts. Wahrscheinlich lag sie im innern Lande, auf der Südseite des nebrodischen Gebirgs, welche von Mylä aus anfängt, sich gegen Westen durch die ganze Insel zu ziehen; vielleicht am ersten Laufe des Simäthusflusses.

An der Ostküste reichte das Gebiet von Messana bis gegen Tauromienium hin. Auf dieser Seite befand sich aber damals, wie noch jetzt, keine einzige Stadt. Mitten zwischen die beyden eben genannten Städte stellt Ptolemäus das Argennum Promontorium (Ἀργεννον ἄκρον), folglich an die Stelle des heutigen Capo Grosso, am südlichsten Ende der sicilischen Meerenge.

Plinius nennt in dem nämlichen Striche, aber ohne nähere Bezeichnung der Lage, das Drepanum Promontorium. Wenn er unter diesem Namen nicht den sichelförmigen Damm des Hafens von Messana selbst bezeichnet, (welches wohl am wahrscheinlichsten ist): so bleibt an dieser Küste keine andere Landspitze übrig, als die von

c) *Scymnus Chius* v. 286. *Strabo* VI. p. 419.

St. Alessio, wo die schroffen Felsen weit in das Meer vordringen, und der zu Lande Reisende, in einiger Entfernung von der Küste den engen Durchgang zu erklettern gezwungen ist. Dieser Paß gehörte schon zum Gebiete von dem nicht fernen Taurominium, und kommt bey Appian [d]) unter dem Namen des taurominischen Passes vor.

Das Itinerarium Antonini hat auf der längs der Küste gezogenen Straße von Messana den Zwischenort Tamaricio Palmas, und entfernt ihn 20 Milliarien von Messana, von Taurominium aber 15 Milliarien. Der letztere Abstand ist richtig, der erstere um 5 Milliarien zu klein; dieß zeigt die wahre Entfernung beyder Städte längs dieser Straße, und der noch vorhandene Ort Torre di Palma selbst, welcher an der Küste etwas nördlich von dem Flüßchen Pagliara liegt.

Viertes Kapitel.

Ostküste Siciliens bis nach Catana.

Zunächst südlich unter der Punta di St. Elia oder Taormina bildet sich ein kleiner Busen, an welchem die Chalcidenser die erste aller griechischen Kolonieen auf der Insel Sicilien anlegten. Der Anführer hieß Theokles, er hatte schon früher den Zustand der Küsten Siciliens untersucht [a]); die Ankömmlinge bestanden aus einem Gemisch von Joniern, Dorern und Aeoliern, die Kolonie erhielt den Namen Naxos (*Νάξος*), sie wurde angelegt ein Jahr früher als Syrakusä, (Olympiade

---

d) *Appian.* B. Civ. V, 116.
a) *Strabo* VI. p. 410.

17, 3) ist also mit Kroton in Italien gleichzeitig[b]); dieß versichert Thucydides; Scymnus und nach ihm Strabo geben die schwankende Zahl von 15 Menschenaltern nach dem trojanischen Kriege als die Zeit der Stiftung an. Die Kolonie war zahlreich, da man wenige Menschen nicht isolirt mitten unter die noch ganz von Barbaren bewohnte Insel hinstellen durfte; und daß sie bald zu Kräften kam, zeigt sich aus dem Umstande, daß sie aus ihrem Ueberflusse Menschen zur Stiftung von Zankle abgeben konnte. Sie mußte sich zwar auf kurze Zeit unter die Herrschaft des mächtigen Tyrannen von Gela, Hippokrates schmiegen[c]); aber bald steht sie frey da, führt einen glücklichen Krieg gegen Messana[d]), und erscheint als Gehülfe der Athenienser gegen Syrakusä, weil sie von dem schnellen Wachsthum der letztern Republik viel für ihre Selbstständigkeit zu besorgen hatte. In der That benützte in der Folge Dionysius, der Tyrann von Syrakus, seine Ueberlegenheit zur Unterjochung der umliegenden Kolonieen; auch Naxus nahm er ein, durch Verrath des Vorstehers der Naxii, ließ die Stadt vernichten, die Mauern niederreißen, und schenkte die Landschaft den benachbarten Sikuli[e]).

Sieben Jahre später wurden die Waffen der Karthaginenser überwiegend in Sicilien, und ihr General Mago bewegt die Sikuli, daß sie den bey der zerstörten Stadt liegenden Felsen Taurus anbauten und befestigten, weil er ein wichtiger Punkt zur Deckung der Passage längs der Küste ist. Bald stand Dionysius abermals als Sieger da, er ließ die neue Anlage, entriß sie aber den Sikuli, und setzte eine Auswahl seiner Mieth-

b) *Thucyd.* VI, 3. *Strabo* VI. p. 410. *Scymnus* v. 276.
c) *Herodot.* VII, 154.
d) *Thucyd.* IV, 25.
e) *Diodor.* XIV, 15 (Olympiade 94, 2.)

truppen als Bewohner in dieselbe [f]). Als in der Folge Syrakus sich seiner Tyrannen entledigt hatte, lebte in der neuen Anlage ein angesehener und reicher Mann, Namens Andromachus, der Vater des Geschichtschreibers Timäus, und kam auf den Gedanken, die Ueberbleibsel der Naxii in ihre alte Vaterstadt zu sammeln. Sie hatten auf kurze Zeit Unterkunft zu Myla gefunden, waren aber durch die Messenii vertrieben worden, und lebten zerstreut in mehrern Gegenden Siciliens [g]). Diese siedelte er an auf dem unmittelbar bey Naxus liegenden Hügel Taurus, und weil sie ihren Wohnplatz (μονή) auf demselben nahmen, so erhielt der Ort den Namen Tauromenium [h]). (Olympiade 105, 3.) Die neue Stadt hatte also ihre völlige Ausbildung allmälig erhalten, und kam zur Vollständigkeit erst durch die Vereinigung der Naxii mit den bisherigen Einwohnern. Den Namen konnte sie nur durch griechische Bewohner bekommen; wenn ihn also Diodor schon zur Zeit der sikulischen Besetzung anführt, so geschieht es bloß, um den Platz kenntlich zu machen.

Ich mußte die Erzählung bis zur Entstehung von Tauromenium fortführen, weil sich erst durch dieselbe die wahre Lage der alten Stadt Naxus ergibt. Sie verbreitete sich an dem Fuße des steilen Hügels Taurus, folglich an der schon oben angegebenen Bucht, welche sich auf der Südseite mit dem hervorspringenden Cap und Kastell Schiffo endigt, und hinter demselben den sichersten Theil oder den eigentlichen Hafen bildet. Auch ohne die buchstäbliche Angabe Diodors wäre die wahre Stelle kennbar. Die zur See ankommenden Griechen wählten, und mußten bey ihren Ansiedelungen immer

f) *Diodor.* XIV, 59. 96. (Olympiade 97, 1.).
g) *Diodor.* XIV, 87.
h) *Diodor.* XVI, 7. *Οἰκίσας τὸν ὑπὲρ τῆς Νάξου λόφον ἀπὸ τῆς ἐπὶ τοῦ Ταύρου μονῆς ὠνόμασε Ταυρομένιον.*

einen Platz wählen, wo die Natur entweder einen natürlichen Hafen darbot, oder der mit wenigen Anstrengungen zu einem Hafen nach den Bedürfnissen der damaligen Zeit verwandelt werden konnte. Einen solchen Platz hat diese Bucht; die nächstfolgende Küste ist durchaus offen, ohne alle Sicherheit gegen die Winde.

Auch aus andern einzelnen Angaben geht das nämliche Resultat hervor; Plinius[i]) gebraucht die beyden Namen Taurominium und Naxus als gleichbedeutend, und das Itinerarium Antonini[k]) drückt sich nach seiner eigenen Art aus: *per Tauromenium Naxo*; durch Tauromenium mußte man nämlich wandern, um am Fuße des Berges Naxus zu erreichen, welches jetzt mit der Bergstadt einerley Ort ausmachte und den Hafen derselben bildete. — Ferner, vor den Mauern von Naxus befand sich ein Altar des Apollo Archegetas, der älteste griechische auf Sicilien, errichtet bey der Gründung der Kolonie, weil Apollo Rathgeber und Führer der Unternehmung gewesen war. Alle Sicilier, welche das Orakel zu Delphi befragen wollten, brachten vor der Abfahrt ihr Opfer bey diesem Altare[l]). Viele Jahrhunderte später kommt Octavius, und da Tauromenium von den Truppen des Pompejus besetzt war, landet er am Onobalasfluß (τὸν Ὀνβάλαν) beym Tempel der Venus, zog vorwärts, und bat den Archegetas um Vergebung, daß er bey ihm sein Lager aufschlage und die Stadt belagere[m]). Der Altar des Archegetas lag also vor den Mauern von Naxus und zugleich so nahe bey Tauromenium, daß bey demselben der Angriff auf die Stadt geschehen konnte. Der Ono-

i) *Plin.* III, 8. Colonia Tauromenium, quae antea Naxos, flumen Asines, mons Aetna.
k) *Itin. Ant.* p. 87.
l) *Thucyd.* VI, 3.
m) *Appian.* B. Civ. V, 109.

balasfluß kann kein anderer seyn, als der heutige, mit arabischer Benennung genannte, Alcantara. Er fällt nur eine Viertelstunde Wegs südlich von der Bucht in die See, ist der einzige in der Gegend, welcher den Namen eines Flusses verdient, und in dessen Mündung kleine Fahrzeuge eindringen können. Wäre die Bucht nicht selbst ein Theil der befestigten Stadt gewesen, so müßte nothwendig Octavius nicht bey dieser unsichern Station, sondern in der Bucht gelandet haben.

Thucydides spricht in der nämlichen Gegend von dem Flusse Akesines (Ἀκεσίνης); die Flotte der Messenier fuhr in denselben, und die Truppen griffen die Stadt an. Auch Plinius nennt den Fluß Asines zunächst nach Naxus [n]). Beyde Namen bezeichnen wohl gewiß den nämlichen Fluß, welchen Appian vielleicht nach sikulischer Benennung, Onobalas schreibt. Cluver erklärt den 1 geographische Meile südlicher fließenden Freddofluß dafür. Wie sollten aber die Schriftsteller einen kleinen, im Sommer völlig trockenen Bach bezeichnen wollen, und den wirklichen, nicht unbeträchtlichen Fluß mit Stillschweigen übergehen? Dieser Fehlgriff verleitet ihn auch, die Lage der Stadt Naxus selbst an diesen Freddofluß zu verrücken.

Tauromenium aber, bey den Lateinern gewöhnlicher Taurominium genannt, wuchs in kurzer Zeit. Während daß innere Unruhen Syrakus erschütterten, und die Karthaginenser andere Gegenden beunruhigten, blühete diese Stadt durch Handel und Thätigkeit [o]). Daß Diodor die Wahrheit sagt, beweist, außer andern Denkmalen der Vorzeit, das noch vorhandene Theater. Es hat sich sehr vollständig erhalten, weil es über der Bergstadt auf einem Felsenrücken liegt, und zum

---

n) *Thucyd.* IV, 25. *Plin.* III, 8.
o) *Diodor.* XVI, 7.

Theil in den Felsen gehauen ist. Die Größe des Gebäudes, die herrlichen Bogen, das Ebenmaß der Säulen[p]) ꝛc. zeigen sowohl von dem Geschmacke als von dem Reichthume der Stadt; und da es zwischen 30 und 40,000 Menschen fassen konnte, so gibt es Hinweisung auf die damalige Bevölkerung von Taurominium, welches daher unmöglich auf den Felsen Taurus, wo das heutige Taormina liegt, beschränkt war, sondern zugleich die niedrige Gegend am Hafen, oder das alte Naxos mit begriff. Ganz an innern Unruhen fehlte es indessen dieser Republik so wenig, als allen andern griechischen; zur Zeit des Pyrrhus kennen wir einen Tyndarion als Tyrannen in derselben[q]).

Das Unglück der Tauromenitä, oder, wie der Lateiner sie nannte, Tauromenitani, machte der Bürgerkrieg zwischen dem Oktavius und Pompejus. Der Erstere wurde mit seiner Flotte nicht aufgenommen, weil eine Besatzung des Pompejus und wahrscheinlich auch die Bürger sich widersetzten. Seine Truppen und er selbst kamen dadurch an den Rand des Verderbens[r]). Diesen Unfall, welcher ihm beynahe das Leben gekostet hätte, vergaß Octavius in der Folge nicht. Er jagte die Tauromenitä aus ihrer Stadt, und wir wissen nicht, was aus den Unglücklichen geworden ist; an ihre Stelle setzte er eine Kolonie von seinen Veteranen[s]); und schnell war Handel und Wohlstand dahin. Wahrscheinlich beschränkte man sich jetzt auf die Bewohnung der obern festen Stadt; schon Strabo[t]) versichert, daß Tauromenium schlechter als Catana und Messana bewohnt sey.

---

p) Die Beschreibung findet sich am deutlichsten in Bartels Briefen über Calabrien und Sicilien, Th. II. S. 116. ꝛc.

q) *Diodor.* XXII, 8.

r) *Appian.* B. Civ. V, 109 seq.

s) *Diodor.* XVI, 7. *Dio Cassius* XLIX, 5. *Plin.* III, 8. colonia Tauromenium.

t) *Strabo* VI. p. 411.

Als mittelmäßige Stadt erhielt sie sich indessen durch alle künftige Jahrhunderte. — Münzen finden sich sowohl von Naxos (wobey jedoch leicht Verwechslung mit der Insel Naxos entsteht), als von Tauromenium, dessen Bewohner durchaus die dorische Endsylbe αν statt ων gebrauchen: *Ταυρομενιταν*.

Daß mehrere alte Schriftsteller versicherten, die Charybdis werfe an der Küste von Tauromenium die bey Messana eingeschluckten Gegenstände wieder von sich; habe ich bey der Charybdis bemerkt. Die Ursache zur Entstehung der Sage gab die Erscheinung von Koth, Blättern rc., welche zuweilen in mehrern Gegenden der sicilischen Küsten und auch hier sichtbar ist; dieser Strich erhielt daher den Namen Kopria [u]).

Auf der Straße von Tauromenium nach Katana, welche eine Länge von 33 Milliarien hat, erreichte man mit 24 Milliarien die Mansio Acium [v]). Sie lag also an der Stelle der heutigen Stadt Jaci, oder wahrscheinlich etwas weiter südlich, wo das Flüßchen Acis (ὁ Ἄκις, ιδος), seinen kurzen Lauf in das Meer hat; mit dieser letztern Annahme stimmen auch die Maße auf neuern Karten näher zusammen. Es hatte in der Mythe seinen Namen von dem Jünglinge Akis, welchen Polyphem durch einen Steinwurf vernichtete, weil er sich im vertrauten Umgange mit der Meernymphe Galatea hatte erblicken lassen, deren Liebe zu erwerben der Kyklop sich vergeblich bemühete. Der zerschmetterte Akis kam von nun an als Flüßchen aus dem Felsen zum Vorschein. Nach dem Servius hatte es auch den Namen Acinius [w]).

---

u) *Strabo* VI. p. 411. *Seneca* epist. 79.
v) *Itiner. Ant.* p. 87.
w) *Theocrit.* Idyll. I. v. 69. *Ovid.* Metamorph. XIII. v. 885 etc. *Servius* in *Virgil.* Eclog. 9.

Ganz nahe unter dem Flüßchen ist die Landspitze mit dem heutigen Namen Capo delli Molini, und etwas weiter südlich befinden sich die Inseln della Trizza, mehrere Basaltfelsen, ganz nahe an der Küste. Es versteht sich, daß das Alterthum diese Naturerscheinung für ihre Mythen nicht unbenützt ließ. Es waren die drey *Scopuli Cyclopum* x); wahrscheinlich die nämlichen, welche Polyphem dem absegelnden Ulysses nachschleuderte y). Folglich konnte auch der Hafen nicht ferne seyn, in welchem des Ulysses Fahrzeug verborgen gelegen war. Plinius nennt diesen Portus Ulyssis, und Virgil z) weiß es, daß er groß und gegen alle Winde gesichert war. Heut zu Tage hat die Felsenküste keinen Hafen aufzuweisen; man versichert, daß er durch einen Lavastrom ausgefüllet worden sey.

Neun Milliarien südlich von Jacium und 33 Milliarien von Tauromenium, legten die Chalcidenser, unter Anführung des Evarchos, fünf Jahre nach der Gründung von Syrakus, die Kolonie Katana (ἡ Κατάνη) an a). Die Anlage wurde am südöstlichen Fuße des Aetna, wo noch jetzt die Stadt Catania liegt, an einem kleinen, wenig gesicherten Hafen gemacht, weil die umliegende Gegend keinen bessern darbietet. Catana, wie fast alle Kolonieen von griechischer Anlage, erhielt bald Selbstständigkeit und Wohlstand in der äußerst fruchtbaren Gegend; aber beträchtlich an Menschenzahl war sie vermuthlich gleich anfangs nicht und wurde es auch in der Folge nicht. Daher konnte König Hiero von Syrakus ohne Anstrengung die ursprünglichen Ein-

x) *Plin.* III, 8. Mons Aetna, insulae Cyclopum, Portus Ulyssis.
y) *Homer.* Odyss. IX. v. 481.
z) *Virgil.* Aen. III. v. 570.
Portus ab accessu ventorum immotus et ingens.
a) *Thucyd.* VI, 5. (Olympiade 19. 1. vor Christus 704.)

wohner nach Leontium versetzen, um selbst der Stifter einer neuen Anlage zu werden, in welche er 5000 Peloponnesier nebst 5000 Syrakusanern verpflanzte (Olympiade 76, 1.) und der Stadt den Namen Aetna beylegte, weil sie am Fuße dieses Bergs liegt. Die Ursache der gewaltthätigen Handlung war theils die dadurch vermehrte Sicherheit für seine Herrschaft, welche gegen Angriffe von der Nordseite gedeckt wurde, mehr aber noch das Streben nach dem Ruhme, als Stifter einer griechischen Stadt von 10,000 Seelen (μυριανδρος πόλις) unter den Heroen zu glänzen [b]). Häufig nahmen Städte diesen Titel an, um durch denselben ihre nicht unbedeutende Bevölkerung der griechischen Welt vor Augen zu legen; wobey vielleicht die buchstäbliche Erklärung, von 10,000 erwachsenen Mannspersonen die natürlichere ist, so daß dann die ganze Bevölkerung gegen 45,000 Seelen berechnet werden darf. Um seine That weltkundig zu machen, ließ Hiero sie vom Pindarus besingen [c]) und legte sein Grabmal zu Aetna an. Aber nach seinem Tode endigte sich bald die Herrlichkeit. Duketius, der Anführer der benachbarten Sikuli, welchem bey der Ausstattung der Kolonie viel Land entrissen worden war, griff die Stadt an, und mit ihm zugleich die Syrakusaner, welche ebenfalls über entzogene Ländereyen klagten. Nach einigen Gefechten mußten die neuen Kolonisten weichen (Olympiade 79, 4.), und die ehemals vertriebenen Katanäer (bey den Lateinern Catanenses genannt) waren sogleich bey der Hand, um die Vaterstadt wieder zu besetzen. Sie heißt von nun an wieder Katana, und Hiero's Grabmal wurde zerstört. Die bisherigen Einwohner aber zogen sich nach dem benachbarten Städtchen Inessa,

b) *Diodor*, XI, 49.
c) *Pindar*. Pyth. I, a. Aufschrift: Ἱέρωνι Αἰτναίῳ.

am Abhange des Aetna, besetzten und nannten es für immer Aetna, nach dem Namen der von ihnen bisher besessenen Stadt[d]).

Katana blieb nun wieder in seiner mittelmäßigen Lage, kam auf kurze Zeit in die Hände der Athenienser[e]), blühete aber bey seinem stillen Erwerbe, bis Dionysius Beherrscher von Syrakus wurde, und bey seinem Plane, die Karthaginenser von der Insel zu verdrängen, auch der Freiheit der griechischen Kolonieen gefährlich werden mußte. Das kleine, aber feste Aetna nimmt er mit Gewalt weg, von Katana wird er erst später Herr (Olympiade 94, 2.), durch Verrätherey des Arkesilaos, der höchsten obrigkeitlichen Person (στρατηγός). Die Gefangenen ließ er öffentlich zu Syrakus verkaufen, die Stadt gab er seinen Miethsoldaten, den Campani, zu bewohnen[f]). Aber verkauft wurden ohne Zweifel nur die mit den Waffen in der Hand Ergriffenen, von einer Versetzung der übrigen Einwohner ist nicht die Rede; und diese Campani konnten wohl als Besatzung, als Gebieter in der Stadt gelten, aber nicht als die einzigen Bürger; um desto weniger, da Dionysius bald darauf diese nämlichen Campani beredete, die Stadt zu verlassen, und das ungleich festere Aetna zu besetzen[g]) (Olympiade 96, 1). Weder Diodor noch ein anderer Schriftsteller sprechen von andern Bewohnern, welche Katana erhielt, und dessen ungeachtet blieb die Stadt bewohnt und frey, obgleich nicht selten in den Händen einheimischer Tyrannen[h]). Zuweilen

— *Σαθίων Ἱέρων ὁμώνυμε πατὲρ*
Κτίστορ Αἴτνης.

Strabo VI, p. 412.

d) *Diodor.* XI, 76. *Strabo* VI. p. 412.

e) *Thucyd.* VI, 51.

f) *Diodor.* XIV, 15.

g) *Diodor.* XIV, 68.

h) *Diodor.* XVI, 69. Mamerkos, Tyrann der Catanäl.

erkannte die Stadt syrakusanische Oberherrschaft; Unter Agathokles fielen die Katanäi zu den Karthaginensern ab[i]), ein Zustand, der nicht lange dauernd seyn konte. Von den Schicksalen der Stadt in den nächstfolgenden Zeiten wissen wir nichts. Sie folgte dem Gebote der Sieger, kam in dem ersten punischen Krieg in die Hand der Römer[k]), dadurch zur Ruhe und bald wieder zum Wohlstande, welchen Sextus Pompejus durch einige Bedrückungen nur auf kurze Zeit unterbrach. Freye Republik blieb sie nicht, welches sich aus dem Umstande schließen läßt, daß der Senat den Catanenses die gewöhnlich bezogenen Gefälle (vectigalia) auf 10 Jahre erließ, weil die Stadt durch einen Ausbruch des Aetna sehr gelitten hatte[l]). Augustus schickte neue Bewohner von seinen Veteranen, Katana wurde zur römischen Kolonie[m]), und Strabo erkennt sie nun nebst Messana als die am besten bevölkerten Städte Siciliens. Sie blieb es auch in Zukunft unter den Römern[n]). Die Peutingersche Tafel bemerkt durch ihre beygefügten Thürmchen die Wichtigkeit der Stadt; den Namen derselben aber hat der nachlässige Kopist beyzufügen vergessen. — In den spätern Zeiten, wie in den frühern, war die Stadt mannichfaltigen Abwechslungen unterworfen; sie litte durch Kriege, sie litte durch die Lavaströme des Aetna, von welchen auch schon Strabo versichert, daß sie ganz nahe zur Stadt reichten; des häufigen Verderbens ungeachtet ist aber noch jetzt Catania durch die Thätigkeit seiner Bürger nach Palermo die wichtigste und schönste Stadt auf Sicilien. — Die

---

i) *Diodor.* XIX, 110.
k) *Plin.* VII, 60.
l) *Orosius* V, 13.
m) *Strabo* VI. p. 411. 417. *Plin.* III, 8. colonia Catana.
n) *Auson.* de claris urb. 10.
Quis Catinam sileat? quis quadruplices Syracusas?

Lateiner schrieben den Namen der Stadt zwar wie die Griechen Catana, doch auch sehr häufig Catina. Auf den Münzen dieser Stadt kommen beyde Benennungen vor. Auch den Ammanusfluß nennen sie, welcher unter der nahen Lava hervordringt und durch die Stadt in das Meer fällt. Es ist ein Bach, welcher häufig ganz vertrocknet o) Die Ruinen der alten Stadt liegen unter der Lava von 1669 und unter den neuern Gebäuden vergraben; man kennt aber die Spuren von dem ehemaligen Amphitheater, dem Theater, von den Bädern ꝛc. p). Der nämliche Aetna, welcher durch Erdbeben und Ergießungen so oft der Stadt Verderben gebracht hat, ist auch, nach Strabo, die Hauptursache ihres immer wieder steigehden Wohlstandes, indem die verbreitete Asche sich bald in den fettesten Boden verwandelt, und mit reicher Fruchtbarkeit an Wein und allen übrigen Gewächsen die fleißigen Einwohner belohnt. Daher, sagt er, muß man den Schafen fleißig an den Ohren Blut ablassen, sie würden sonst durch den Genuß des fetten Grases an Vollblütigkeit sterben.

Unter den Umgebungen von Catana war der Campus Piorum wegen des den beyden Brüdern Amphinomus und Anapius auf denselben errichteten Denkmals merkwürdig. Sie hatten bey einer Lavaergießung nicht auf die Rettung ihrer Person und ihrer Habe gesehn, sondern ihre Aeltern auf den Rücken genommen und glücklich dem Feuerstrome entrissen, welcher nach mythischem Zusatze sich theilte, um ihnen den freyen Ausgang zu erlauben. q)

Die Ueberbleibsel der vom Hiero zu Catana angesiedelten, durch die Sikuli aber vertriebenen Einwohner

---

o) *Ovid.* Metamorph. XV. v. 279. *Pindar.* Pyth. I, α.
p) G. Stolbergs Reise 4r Band S. 228. ꝛc. Auch alle übrigen Reisenden sprechen davon.
q) *Strabo* VI. p. 412. *Valer. Max.* V, 4.

zogen sich an den südlichen Abhang des Berges Aetna, Olympiade 79, 4. und errichteten auf einer hervorragenden Anhöhe die kleine Stadt Aetna, nach dem Namen, welchen Hiero der Stadt Catana beygelegt hatte, und erkannten auch in dem neuen Wohnsitze noch den Hiero als ihren Stifter[q]. Das Städtchen war schon in frühern Zeiten unter dem Namen Inessa oder Inessa (*Ινησσα*) vorhanden, und Thucydides kennt die Einwohner desselben unter dem Namen Inessäi[r]); es ist also wohl unrichtige Lesart, wenn in den eben angeführten Stellen Strabo den Namen des Orts Innesa, und Diodor[s]) Ennesia schreiben. Schon der siculische Fürst Duketius und dann der ältere Dionysius bemächtigte sich dieses festen Platzes (Olympiade 94, 2)[t], da die Bewohner seiner Uebermacht nicht widerstehen konnten; und weil er die Wichtigkeit der Bergfestung, welche die gewöhnliche Straße von Catana gegen Westen nach dem innern Lande beherrschte, einsah, so beredete er bald nachher, die von ihm selbst nach Catana verpflanzten Campani, das wohlgelegene Aetna zu besetzen[u]). Von den bisherigen Einwohnern erfährt man nichts weiter; sie erhielten sich wahrscheinlich neben den Campani in ihren Wohnplätzen. Aetna blieb zwar, durch seine Lage beschränkt, immer klein, aber wir kennen es durch alle Jahrhunderte der römischen Herrschaft. Plinius nennt die Aetnenses unter den steuerpflichtigen Bewohnern der Insel, und Strabo[v]) liefert die Angabe, daß von dem Städtchen Aetne und seinen fruchtbaren Umgebungen aus gewöhnlich der Gipfel des Berges Aetna bestiegen werde. Heut zu Tage besteigt man den Berg am häu-

q) *Diodor.* XI, 76. *Strabo* VI. p. 412.
r) *Steph. Byz.* v. *Αἴτνα.* *Thucyd.* VI, 94.
s) *Diodor.* XI, 91.
t) *Diodor.* XIV, 14. 58.
u) *Plin.* III, 8. *Strabo* VI. p. 420.

figsten von Catana aus, und der bequemere, fast ganz gerade von Süden nach Norden aufsteigende Pfad wird vernachlässigt, weil sich auf dieser Seite kein bedeutenter von Reisenden besuchter Ort als Standpunkt des Aufsteigens findet. Strabo entfernt Aetna nicht mit hinlänglicher Genauigkeit 80 Stadien von Catana; genauer ist das Itinerarium Antonini w), welches den Abstand durch 12 Milliarien, also nicht völlig $2\frac{1}{2}$ geographische Meilen bezeichnet. Die Straße führte von Catana über den niedrigen Abhang des Aetna nach Westen (mit kleiner nördlicher Abweichung) und die Fortsetzung derselben durchschnitt das Thal des Symäthusflusses, um auf den gegenüber liegenden Anhöhen Centuripä zu erreichen. Der gegebene Abstand von Catana nebst der Richtung der alten, jetzt durch Lavaströme verdorbenen Straße, führt an eine Stelle, welche nordöstlich vom heutigen Städtchen Paterno liegt. In der That finden sich eine Stunde Wegs von Paterno auf einem Vorsprunge des Bergs die Ruinen, und der Platz führt noch den Namen Castro. Durch welchen Unfall Aetna zerstört wurde, weiß ich nicht. — Es haben sich noch einige Münzen mit der Aufschrift *Αιτναιων* erhalten.

Fünftes Kapitel.

Der Aetna. Die fernere Ostküste bis nach Syrakusä.

Zwischen Tauromenium und Catana, von beyden Städten und von der dazwischen liegenden ganzen Küste ungefähr gleich weit, entfernt, erhebt der Aetna (ἡ *Αἰτ-*

w) *Itin. Ant.* p. 95.

νη) sein mächtiges Haupt, in allmäligen Absenkungen bis an die eben genannten Punkte reichend. Er ist ein südlicher Nebenzweig des die Insel in ihrer ganzen Länge durchschneidenden Hauptgebirgs, übertrifft es aber bey weitem durch die Ausdehnung seines runden Bergstockes, auf dem er sitzt, so wie durch seine den Alpen gleich kommende Höhe. Sie beträgt 9180 Fuß, und da keine andere, ihm gleiche Masse seine Herrschaft beschränkt, so scheint ganz Sicilien ein bloßer Anhang von dem Aetna für den Neugierigen zu seyn, welcher von den Gipfeln des Bergs alle einzelnen Theile und Küsten der Insel wie auf einer Landkarte zusammengestellt unter seinen Füßen hat. Der Schiffer mag sich der Insel nahen, von welcher Seite er will, immer zeigt sich dieser Riesenberg zuerst seinem Blicke, und wird ihm gedoppelt auffallend durch die Wolkensäule, welche er fast immer bey Tage, und durch die Feuersäule, welche er in der Nacht aus dem Haupte empor streben sieht; sein Blick wird unwiderstehlich an die große Erscheinung gefesselt.

Der Aetna ist bey weitem der beträchtlichste unter den feuerspeyenden Bergen in Europa. Dem Ausbruche der im Innern wirkenden Natur hat er ohne Zweifel seine Höhe und große Ausdehnung zu verdanken, und vermuthlich sind die Erscheinungen, welche wir noch jetzt erblicken, so alt als die völlige Ausbildung unserer Erde. Homer und Hesiodus kennen den Aetna nicht, da doch von der Insel Sicilien einige Nachrichten ihr Ohr erreicht hatten; denn daß Homer diesen reichen Stoff für seine Dichtungen sollte gekannt und unbenutzt bey Seite gelegt haben, glaubt wohl kein Leser desselben. Doch vielleicht verwendete er einige gehörte Sagen zum kräftigern Ausmalen seiner Plankta[a]); daß der Berg

a) *Homer.* Odyss. XII. v. 68. 202 seq.

Aetna hieß, wußten wohl schwerlich die frühesten Schiffer; aber den Rauch und die Flammen erblickten sie, und vermuthlich hörte der Dichter von der Wundererscheinung.

Die ältesten Schriftsteller, welche den Aetna namentlich anführen und von seinen Feuerausbrüchen sprechen, sind: der Verfasser des orphischen Gedichts [b]), und vorzüglich Pindar [c]), dessen fürchterlich schönes Gemälde der Wahrheit entspricht, und von genauen, wahrscheinlich durch den König Hiero erhaltenen, Nachrichten zeugt. Auf sie folgt Thucydides [d]); er spricht von dem Lavastrome, welcher zu seiner Zeit (Olympiade 88, 3) das Gebiet von Catana verwüstete, versichert, 50 Jahr früher habe sich eine ähnliche Ergießung ereignet, und ohne weitere chronologische Bestimmung führt er noch eine ältere dritte an. Nur diese drey Ausbrüche des Aetna kannten die Griechen seit ihrem Aufenthalte in Sicilien. Daß aber der Aetna sein Wesen in weit frühern Zeiten eben so arg betrieb, als in den spätern, und wahrscheinlich bey den ersten Ausbrüchen noch weit heftiger, beweist Diodors [e]) Erzählung, einst habe der Berg einen Lavastrom (ῥύαξ) und Feuerergießungen nach allen Richtungen ausgestoßen, durch sein Feuer fast alle Vegetation weit und breit verdorben, und das umliegende Land auf lange Zeit zur Kultur unfähig gemacht; so daß die Sikani sich in westlichere Striche ziehen mußten. Erst mehrere Generationen später seyen die Sikuli aus Italien eingewandert, um die von den Sikani verlassene Gegend zu besetzen. So weit also Menschendenken reicht, so lange wußte man auch von dem Feuer und den Lavaströmen des Aetna zu sprechen.

---

b) *Orphei* Argonaut. v. 12.
c) *Aul. Gellius* XVII, 10.
d) *Thucyd.* III, 116.
e) *Diodor.* V, 6.

νη) sein mächtiges Haupt, in allmäligen Absenkungen bis an die eben genannten Punkte reichend. Er ist ein südlicher Nebenzweig des die Insel in ihrer ganzen Länge durchschneidenden Hauptgebirgs, übertrifft es aber bey weitem durch die Ausdehnung seines runden Bergstockes, auf dem er sitzt, so wie durch seine den Alpen gleich kommende Höhe. Sie beträgt 9180 Fuß, und da keine andere, ihm gleiche Masse seine Herrschaft beschränkt, so scheint ganz Sicilien ein bloßer Anhang von dem Aetna für den Neugierigen zu seyn, welcher von den Gipfeln des Bergs alle einzelnen Theile und Küsten der Insel wie auf einer Landkarte zusammengestellt unter seinen Füßen hat. Der Schiffer mag sich der Insel nahen, von welcher Seite er will, immer zeigt sich dieser Riesenberg zuerst seinem Blicke, und wird ihm gedoppelt auffallend durch die Wolkensäule, welche er fast immer bey Tage, und durch die Feuersäule, welche er in der Nacht aus dem Haupte empor streben sieht; sein Blick wird unwiderstehlich an die große Erscheinung gefesselt.

Der Aetna ist bey weitem der beträchtlichste unter den feuerspeyenden Bergen in Europa. Dem Ausbruche der im Innern wirkenden Natur hat er ohne Zweifel seine Höhe und große Ausdehnung zu verdanken, und vermuthlich sind die Erscheinungen, welche wir noch jetzt erblicken, so alt als die völlige Ausbildung unserer Erde. Homer und Hesiodus kennen den Aetna nicht, da doch von der Insel Sicilien einige Nachrichten ihr Ohr erreicht hatten; denn daß Homer diesen reichen Stoff für seine Dichtungen sollte gekannt und unbenutzt bey Seite gelegt haben, glaubt wohl kein Leser desselben. Doch vielleicht verwendete er einige gehörte Sagen zum kräftigern Ausmalen seiner Plankta[a]); daß der Berg

a) *Homer.* Odyss. XII. v. 68. 202 seq.

Aetna hieß, wußten wohl schwerlich die frühesten Schiffer; aber den Rauch und die Flammen erblickten sie, und vermuthlich hörte der Dichter von der Wundererscheinung.

Die ältesten Schriftsteller, welche den Aetna namentlich anführen und von seinen Feuerausbrüchen sprechen, sind: der Verfasser des orphischen Gedichts [b]), und vorzüglich Pindar [c]), dessen fürchterlich schönes Gemälde der Wahrheit entspricht, und von genauen, wahrscheinlich durch den König Hiero erhaltenen, Nachrichten zeugt. Auf sie folgt Thucydides [d]); er spricht von dem Lavastrome, welcher zu seiner Zeit (Olympiade 88, 3) das Gebiet von Catana verwüstete, versichert, 50 Jahr früher habe sich eine ähnliche Ergießung ereignet, und ohne weitere chronologische Bestimmung führt er noch eine ältere dritte an. Nur diese drey Ausbrüche des Aetna kannten die Griechen seit ihrem Aufenthalte in Sicilien. Daß aber der Aetna sein Wesen in weit frühern Zeiten eben so arg betrieb, als in den spätern, und wahrscheinlich bey den ersten Ausbrüchen noch weit heftiger, beweißt Diodors [e]) Erzählung, einst habe der Berg einen Lavastrom (ῥύαξ) und Feuerergießungen nach allen Richtungen ausgestoßen, durch sein Feuer fast alle Vegetation weit und breit verdorben, und das umliegende Land auf lange Zeit zur Kultur unfähig gemacht; so daß die Sikani sich in westlichere Striche ziehen mußten. Erst mehrere Generationen später seyen die Sikuli aus Italien eingewandert, um die von den Sikani verlassene Gegend zu besetzen. So weit also Menschendenken reicht, so lange wußte man auch von dem Feuer und den Lavaströmen des Aetna zu sprechen.

---

b) *Orphei* Argonaut. v. 12.
c) *Aul. Gellius* XVII, 10.
d) *Thucyd.* III, 116.
e) *Diodor.* V, 6.

Den Berg selbst, seine Abstufungen, den Krater rc. beschreibt Strabo[f]) nach den Berichten von Augenzeugen genau eben so, wie wir sie aus den vielfachen Erzählungen unserer Zeitgenossen kennen. Auf dem Gipfel fanden die Untersucher zu Strabo's Zeit einen Krater, dessen Umfang ungefähr 20 Stadien oder eine Stunde Wegs betrug. Es war nicht, wie beym Vesuv, eine Vertiefung, in deren Inneres man blicken kann, sondern eine mit Aschentheilen bedeckte Ebene, um welche sich rings eine Art Mauer aus den nämlichen Bestandtheilen bildete, so daß man von derselben in die Ebene hinab springen mußte. Gegen die Mitte hin erhob sich ein Aschenhügel, und aus diesem eine (weil es eben Windstille war) gerade empor steigende Wolke. Zwey von der Gesellschaft wagten sich vorwärts in die Ebene, da aber die Asche unter ihren Füßen immer tiefer und heißer wurde, mußten sie ihre weitern Versuche aufgeben. Durch diesen Bericht widerlegt Strabo die Volkserzählung, daß der Philosoph Empedokles sich einst in den Krater gestürzt habe. Doch gibt er zu, daß der Krater öfters seine Gestalt verändere, wegen des Feuerauswurfs und der Lavaströme. In Rücksicht der letztern irrt er sich, da sie selten aus dem Gipfel des Kraters, sondern aus den niedrigern Seitenwänden hervorbrechen. Strabo, und mit ihm mehrere Schriftsteller, kennt den Schnee der obern Bergregion, die Waldungen in den mittlern Theilen, und die üppige, durch verwitterte Asche und Lava hervorgebrachte Vegetation des tiefern Abhanges.

Daß die Griechen diesen Berg für ihre Mythen nicht unbenutzt ließen, versteht sich von selbst. Pindar[g]) gibt den Ton an, indem er dem Feind der Götter, Typhon,

f) *Strabo* VI. p. 412. 420.
g) *Pindar*. Pyth. I, 31. Auch *Aeschylus*, Prometheus vinctus. v. 365.

seine Lage in dem Tartarus so zutheilt, daß die Gegend von Kyme in Italien, Calabrien und ganz Sicilien auf seiner straubigen Brust liegt, und das Festhalten des in den Höhlen Siciens erzeugten Ungeheuers durch den schwer ausdrückenden Aetna bewirkt wird. Dieses schreckliche Bild malten die spätern Schriftsteller völlig aus. Der Sohn des Tartarus und der Erde war dieser Typhon; aus seinen Schultern strebten hundert Drachenköpfe empor; er forderte den Zeus zum Streit heraus über die Herrschaft, wurde aber von dem Blitzstrale desselben durchbohrt und der Aetna auf ihn geworfen. Noch brennt die entzündete Brust und daher auch der Berg; wenn er sich unter seiner Last zu regen strebt, erfolgen die Erdbeben [h]). Ganz in das Reine und näher zur geographischen Wahrscheinlichkeit bringt Ovid [i]) das Gemälde. Einzig unter der Insel Sicilien liegt der Gigant Tiphoeus, wie der Missethäter auf dem Rade; seine Rechte fesselt das Promontorium Pelorias, seine Linke das Promontorium Pachynus, auf die Füße drückt das Promontorium Lilybäum; die gröste Kraft, der Aetna, ist auf den feuerspeyenden Kopf gewälzt.

Andere Erklärer verpflanzten Homers Kyklopen auf den Aetna, obgleich der Dichter nicht auf den Gedanken kommt, seinen Riesen die Insel Thrinakia zum Sitze anzuweisen [k]). Bald erklärte man die Kyklopen als Vulkans Gehülfen, und verbannte sie in das Innere des Bergs zu den Feuerstätten des Tausendkünstlers. Doch suchte man Vulkans große Fabrik noch lieber auf einer der liparischen Inseln [l]).

---

h) *Hyginus*, c. 152. *Apollodor*. I, 6. §. 3. und *Heyne* notae p. 77., welcher die verschiedenen Sagen vom Typhon zusammen stellt. — Nach *Virgil*. Aen. III. v. 578 lag Enceladus unter dem Berge; auch schon bey *Orpheus*. v. 1249.

i) *Ovidius*. Metamorph. V. v. 348 seq.

k) Ueber die Sitze der Kyklopen nach Homers Vorstellung, siehe den vierten Theil dieser Geographie.

l) *Virgil*. VIII. v. 419 seq.

Die Feuerausbrüche sucht aus natürlichen Gründen zu erklären Lucretius, der sie von der in den innern Höhlungen heftig bewegten Luft ableitet; Justin hingegen hält sich überzeugt, daß das einmal erregte Feuer seine fortwährende Nahrung durch das Wasser erhalte[m]).

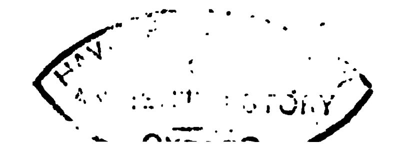
Auf dem Berge befand sich ein sehr verehrter Tempel des Hephästos oder Vulkans, in welchem ewig brennendes Feuer unterhalten wurde; geheiligte Bäume umschatteten ihn und die der Gottheit geweihten Hunde versagten jedem bösen Menschen den Zugang[n]). Er lag also in der Waldgegend, wo noch Bäume wachsen, und lebendige Geschöpfe bleibend ihre Wohnung finden können, wahrscheinlich auf der Seite, wo man vom Städtchen Aetna den Gipfel des Bergs gewöhnlich bestieg. Die wenigen Ueberbleibsel von Mauerwerke, welche sich noch jetzt an der Schneegegend unter dem Namen des Empedokles Thurm finden, sind also nicht die Ruinen des alten Tempels, sondern ein Häuschen, welches einst irgend jemand zur Erholung der Bergwanderer angelegt hat.

Südlich von Katana fällt der Symäthus (ὁ Σύμαιθος) in die See. Es ist der heutige Giarettafluß, einer der beträchtlichsten auf Sicilien. Wir kennen diese Lage aus Strabo's[o]) Angabe, daß die Stadt Kenturipa an den Symäthusfluß und die Vorberge des Aetna gränze; wirklich fließt die Giaretta zwischen Centorbe und den Aetna gegen Süden, wird aber in der Ebene durch andere Seitenflüsse verstärkt. Bis an die Ufer desselben reichte das Gebiet der Leontini[p]); also war er zugleich die Südgränze der Katanäi. Ptolemäus stellt

m) *Lucretius* VI, v. 680 seq. *Justinus* IV, 1. neque enim in tam angustis terminis aliter durare tot seculis tantus ignis potuisset, nisi humoris nutrimentis aleretur.
n) *Aelian.* de animal. XI, 3.
o) *Strabo* VI. p. 417.
p) *Thucyd.* VI, 65.

ihn mit Unrecht etwas nördlich von Katana und die Lesart Simäthos (Σίμαιθος) in unsern Ausgaben ist fehlerhaft. — In der trocknen Zeit ist er, wie alle Flüsse Siciliens unbedeutend, so daß man ihn nahe bey seiner Mündung leicht durchwaden kann; fallen aber starke Regen in dem Gebirge, so wird er groß, tief und reißend, wie jeder Bergstrom. — Weiter südlich setzt Plinius q) in richtiger Ordnung den Teriasfluß (Τηρίας) an. Es ist der heutige kleine Fluß Lentini; wir wissen dieß durch Diodor r), welcher den Terias in die Nähe der Stadt Leontini setzt, von welcher er nur einige 1000 Schritte nördlich entfernt fließt. Statt des Terias nennt Ptolemäus zwey andere Namen, den Alabus und den Pantachusfluß; und beweist, daß er den Terias bezeichnen wollte, weil er die Stadt Leontinum unter gleicher Breite in einiger Entfernung von der Küste ansetzt. Das Flüßchen hatte also wahrscheinlich mehrere Namen; und selbst die Angabe von zwey Flüssen trifft mit der Wahrheit zusammen. Denn der aus einem See kommende Fluß theilt sich in seinem Laufe; nur der nördliche Arm fällt unter dem Namen Guarna Lunga, der südliche aber unter dem Namen Lentinifluß in das Meer. Da nun bey der Mündung des letztern die Natur einen kleinen Hafen bildet, so ist er wahrscheinlich der wahre Terias (der Alabusfluß des Ptolemäus). An der Mündung des Lentiniflusses bildet die Natur durch eine gegen Norden vorspringende Landzunge einen kleinen Hafen, und der Teriasfluß selbst war, nach Skylax Zeugniß, 20 Stadien lang gegen Leontini hin schiffbar. Nicht als wenn man in diesem Abstande die Stadt selbst erreicht hätte, welche 2 geogra-

q) *Plin.* III, 8. Flumina Symaethum, Terias; oppida Leontini etc.
r) *Diodor,* XIV, 14.



phische Meilen von dem Hafen entfernt liegt; sondern weil kein Fahrzeug den kleinen, im Sommer sehr seichten Fluß weiter hinauf zu beschiffen vermögend war. Er fließt auch nicht bey der Stadt; sondern eine Viertelstunde Wegs nördlich von derselben; nimmt aber in dieser Entfernung ein von Süden herkommendes Seitenflüßchen auf, welches hart an dem westlichen Abhange der Stadt seinen Lauf hält, der Name desselben wird auf neuern Karten nicht bemerkt; bey den Alten hieß es Lissusfluß (ὁ Λίσσος).

Die Stadt Leontini (οἱ Λεοντῖνοι), deren Bewohner den nämlichen Namen führten, lag auf einem von Norden nach Süden gerichteten, auf der Ost- und Westseite steilen Hügel, welcher in seiner Mitte eine Vertiefung hat, also im Grunde aus zwey Hügeln besteht. In der Vertiefung waren das Rathhaus, die Gerichtshöfe, und das Forum für die allgemeinen Versammlungen angelegt; an der Nord- und Südseite derselben befanden sich die zwey einzigen Hauptthore der Stadt. Auf den beyden Hügeln verbreiteten sich die Häuser und Tempel, und unter dem westlichen Abhange lag noch eine Reihe Gebäude, so daß zwischen diesen und dem Flüßchen Lissus der nöthige Raum für eine gezogene Straße übrig war. — So beschreibt uns ein Fragment des Polybius [t]) die Lage der alten Stadt, welche unter dem Namen Lentini noch jetzt die Vertiefung zwischen den Hügeln einnimmt.

Diese Stadt der Leontini, wie sie Polybius nennt, war von den nämlichen Chalkidensern angelegt, welche wir als die Stifter von den meisten Kolonieen an der Nordostküste Siciliens kennen. Die Kolonisten wurden von Naxus aus abgeschickt, 7 Jahre nach der Gründung von Syrakus [u]), und setzten sich nach der Vertrei-

s) *Polyb.* VII, 6.
t) *Polyb.* VII, 6.

bung der Sikuli in der angegebenen Lage fest. Aber die natürliche Stärke der Stadt und der umliegenden fruchtbaren Gegend ungeachtet, konnten die Leontini nur in den ersten Zeiten ihres Daseyns zum Wohlstande und zur Selbstständigkeit kommen. Die Ursache ihres Sinkens war das nahe liegende übermächtige Syrakus, welches die Stadt als eine Vormauer seines Gebiets betrachtete, und sie daher theils nöthigte, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen, theils in unmittelbaren Besitz nahm. Strabo sagt daher mit vollem Rechte, Leontini war die Theilnehmerin an allen unglücklichen, selten aber an den glücklichen Schicksalen der Stadt Syrakus [v]). Lange Zeit wissen wir nichts von den Ereignissen der Leontini; aber in der 88sten Olympiade fühlte sich der ärmere Bürger gedrückt, suchte seine Zahl durch die Aufnahme neuer Bewohner zu verstärken, und trug auf eine kleine Ackervertheilung an. Die Reichen erhielten Unterstützung von Syrakus, jagten den großen Haufen in das Exsilium, und wanderten selbst nach Syrakus, wo man ihnen das Bürgerrecht ertheilte; die Stadt mit der Citadelle besetzten die Syrakusaner [w]). Bald gefiel aber den Reichen ihre neue Lage nicht, sie gingen in ihre Besitzungen zurück, bemächtigten sich des der Stadt Leontini gehörigen Kastells Phokeä, und eines andern befestigten Ortes im Gebiete von Leontini Namens Brikinniä, zogen viele ihrer vertriebenen Landsleute an sich, und führten Krieg aus ihren Mauern [x]); mußten

u) *Thucyd.* VI, 3. (Olympiade 19, 8).
v) *Strabo* VI. p. 420.
w) *Diodor.* XII, 53.
x) *Thucyd.* V, 4. Φωκέας τὲ τῆς πόλεώς τι τῆς Λεοντίνων χωρίον καλούμενον καταλαμβάνουσι καὶ Βρικιννίας, ὂν ἔρυμα ἐν τῇ Λεοντίνῃ. — Das Wörtchen τι beweist, daß das Kastell nicht in der Stadt selbst lag. In dem letztern Falle würde auch, Thucydides nicht das Wort χωρίον, sondern ἀκρόπολις gebraucht haben.

aber dessen ungeachtet in die bisherigen Verhältnisse zurückkehren. Alcibiades versprach, die Leontini wieder in ihre väterlichen Sitze zurück zu führen, und ermahnte sie, aus Syrakus ihren Abzug zu nehmen[y]). Er konnte sein Versprechen nicht in Erfüllung bringen, aber doch finden wir die Leontini wieder in dem Besitze ihrer Stadt. — Denn Dionysius mußte sie auf das Neue zwingen, in ihre Verhältnisse als Bürger von Syrakus zu treten. Die Akropolis befestigte er so viel möglich, und als neue Bewohner siedelte er 10,000 Peloponnesier, die bey ihm als Miethtruppen dienten, in der Stadt und Landschaft an[z]). Diese zerstreuten sich wahrscheinlich größtentheils wieder zu neuen Kriegsdiensten. Die Leontini kommen abermals zum Vorschein, fallen von dem jüngern Dionysius ab, werden vom Timoleon nach Syrakus verpflanzt, schließen sich unter der Regierung des Agathokles an die Karthaginenser[a]), und lebten unter diesen traurigen Abwechslungen bis in die Zeiten des zweyten punischen Kriegs fort. Sie finden sich theils abhängig von Syrakus, theils von Rom, strebend nach Selbstständigkeit, voll innerer Unruhe. Die Römer erobern die Stadt durch plötzlichen Anfall, plündern und behalten sie für alle Zukunft[b]). Seit dieser Zeit bleibt sie ruhig, verschwindet aber allmälig aus der Menschen Andenken; Strabo und Plinius nennen sie unter den unbedeutenden Städten des Landes; es führte keine Römerstraße dahin. Münzen der Leontini finden sich in bedeutender Anzahl; der Löwenkopf auf denselben deutet auf den

---

y) *Thucyd.* VI, 50. (Olymp. 94, 2).
z) *Diodor.* XIV, 14. 58.
a) *Diodor.* XV, 16. XVI, 82.
b) *Livius* XXIV, 29. 30. Ein Theil der Besatzung rettete sich in die Citadelle.

Namen, die Getreideähren auf den natürlichen Reichthum des Landes.

Nördlich von Leontini, und zu dem Gebiete dieser Stadt gehörig verbreiten sich sehr weite Ebenen, welche der Symäthusfluß durchfließt. Sie hießen deßwegen Leontini Campi, und waren ihrer außerordentlichen Fruchtbarkeit an Weizen so berühmt, daß man versicherte, hier habe Ceres am ersten die Kultur des Getreides der Erde geschenkt. Noch zu Diodor's [c]) Zeiten wuchs auf diesen Gefilden ohne menschliche Pflege der Weizen wild; und glauben wir des Plinius [d]) Angabe, so gab die Saat hunderfältige Frucht, welches nur dann begreiflich wird, wenn der sehr dünn gesäete Same zu mehrern Halmen sich bestocken konnte. Cicero [e]) fand die Kultur in dem Campus Leontinus zu seiner Zeit äußerst vernachlässigt, nennt ihn aber doch *caput rei frumentariae* von Sicilien. — Heut zu Tage gehört diese große, mit wenigen Menschenwohnungen versehene Ebene, größtentheils zur Stadt Catania, heißt auch deßwegen Piana di Catania. Sie zeichnet sich noch immer durch ihren reichen Weizenbau aus, gibt aber nur zehnfältige Frucht. — Die Erklärer der Mythen verpflanzten Homer's Lästrygonen in diese Gefilde, der Nachbarschaft mit den Kyklopen zu Gefallen, obgleich der Dichter beyde Riesengattungen in weiter Entfernung von einander aufstellt. Sie tragen daher auch die Benennung Lästrygonii Campi nicht bloß bey mythischen Schriftstellern, sondern sogar beym Plinius [f]). — Nur die nördliche, gegen Catana, und von da mehr in das innere Land reichende, Hälfte des

---

c) *Diodor.* V, 2.
d) *Plinius* XVIII, 21.
e) *Cicero* in Verrem L. III. c. 18.
f) *Plin.* III, 8.

Campus Leontinus scheint die Benennung des lästrygonischen Gefildes bey den Alten getragen zu haben.

An der südlichern Küste gegen Syrakus hin folgt ein Meerbusen, in welchem die heutige kleine Stadt Augusta liegt. Die Küste rings um denselben ist durch mehrere alte Namen bekannt, welche aber wenig Merkwürdiges haben, folglich nur einer kurzen Anzeige bedürfen.

Die Landspitze, auf der Nordseite des Busens heißt heut zu Tage Capo di St. Croce, bey Ptolemäus heißt sie Taurus Promontorium; und Diodor[g]) bezeichnet sie ebenfalls, wenn er sagt: Dionysius habe 160 Stadien von Syrakusä bey dem sogenannten Taurus sein Lager geschlagen. Daß es eine Landspitze sey, fügt er nicht bey, daß er sie aber verstehe, beweist der richtig angegebene Abstand.

Strabo[h]) scheint die nämliche Landspitze unter dem Namen Landspitze der Xiphonia (τῆς Ξιφωνίας ἀκρωτήριον) zu bezeichnen. Seine Beschreibung ist zwar undeutlich, aber Skylax setzt den Hafen Xiphonios (λιμὴν Ξιφώνειος) an die Stelle des Busens von Augusta, die Landspitze muß also wohl auch hieher gehören, so wie die vom Stephanus aus Byzanz genannte Stadt Xiphonia, welche außer ihm niemand kennt.

An dem innern westlichen Theile dieses Busens lag die alte Stadt Megara. Theokles, der Anführer der Chalcidenser, hatte Naxos gegründet. Bey ihnen befanden sich aber auch Dorier aus Megara, welche mit den getroffenen Anstalten nicht zufrieden waren, sondern unter ihrem besondern Anführer Lamis weiter wanderten, und am Pantakiusfluß, folglich etwas nördlich von der Landspitze Taurus, den befestigten Ort Troti-

---

g) *Diodor.* XIV, 58.
h) *Strabo* VI. p. 410. *Scylax.*

los anlegten. Von hier wurden sie durch die nahen Leontini in der Folge verdrängt, zogen weiter südlich, und gründeten Thapsos, welches sie doch bald wieder verließen und unter der Leitung des sikulischen Fürsten Hyblo an der so eben bezeichneten Stelle die Stadt Megara (τὰ Μέγαρα) anlegten, ihr den Beynamen Hybla ertheilten, oder welches wahrscheinlicher ist, den Namen des schon vorhandenen Städtchens Hybla in Megara umwandelten[i]). (ungefähr Olympiade 18, 1). Die Bewohner heißen daher Megarenses Hyblái (Μεγάρεῖς Ὑβλαῖοι). Auch der alte Name Hybla (ἡ Ὕβλα) blieb der megarensischen Stadt[k]), und der vorliegende Busen wird vom Virgil[l]) Megarus Sinus genannt. Gelon vertrieb die alten Einwohner; und das Städtchen nebst der Landschaft, gehörte von nun an zum Gebiete von Syrakus[m]). Megara wurde von den Römern geplündert[n]), und verschwand endlich ganz. Es waren in der That der griechischen Anlagen auf einem kleinen Raume Landes zu viele, als daß sie sämmtlich zum Wohlstande hätten kommen können. Thucydides kennt Megara, zur Zeit des peloponnesischen Kriegs, wo es den Syrakusanern als kleine Festung diente[o]), auch im zweyten punischen ist es als syrakusanische Landstadt vorhanden[p]). Cicero[q]) nennt Megaris als bloßen Flecken, Plinius gibt den Namen als noch bestehend an, Strabo sagt: es ist nicht mehr vorhanden, der Name Hybla aber bleibt, wegen des vortrefflichen

---

i) *Thucyd.* VI, 4. *Strabo* VI. p. 410.
k) *Scymnus. Chius* v. 276.
l) *Virgil.* Aen. III. v. 639.
m) *Thucyd* VI. 4. 94. *Herodot.* VII, 156.
n) *Livius* XXIV, 35.
o) *Thucyd.* VI, 75. 94.
p) *Livius* XXIV, 30.
q) *Cicero* in Verrem V, 25. Megaris, qui locus est non longe a Syracusis.

hybläischen Honigs (*Hyblaeum mel*). Die Vorzüge dieses Honigs rühmen häufig die lateinischen Dichter: heut zu Tage aber hat es seinen alten Ruhm verloren; man glaubt es daher an anderweitiger Stelle aufsuchen zu müssen. Die Itineraria ziehen über die Stelle weg, ohne weiter von einem Megara zu sprechen; heut zu Tage gibt man einzelne zerstreute Steine als die Rudera des alten Orts an. Man zeigt Münzen von dieser so wenig selbstständigen Stadt; unächt sind aber gewiß die, welche die grammatikalisch unrichtige Aufschrift *Πόλις Μεγαρας* haben.

Nahe bey Megaris, sagt Diodor [r]), ist der Fluß Alabon. Der alte Künstler Dädalos erbauete einen großen Teich (κολυμβήθρα), und aus diesem strömte dann der Fluß mächtig hervor in das nahe Meer. Er kommt bey Ptolemäus unter dem Namen Alabus vor. Silius [s]) nennt ihn Alabis. Es kann kein anderer seyn, als das ganz unbedeutende heutige Flüßchen Cantaro, weil er der einzige an dem Busen ist, welchem man den Namen Fluß beylegen kann. Durch die Sammlung der kleinen Bäche und Bergquellen in dem großen künstlichen Teiche, von welchem man einige Sümpfe als Rudera zeigt, mag er beträchtlicher in das Meer gekommen seyn, als heut zu Tage.

Die Südseite des Busens schließt eine gegen Osten vorspringende Landzunge ein. Sie hieß bey den Alten Thapsos, weil, wie bey Megara erinnert wurde, die Dorier ihre frühere Wohnung hier aufgeschlagen hatten [t]). Das Städtchen war längst verschwunden, der Landspitze blieb aber der Name; sie heißt heut zu Tage Penisola delli Magnisi auch Bagnoli.

---

r) *Diodor*. IV, 80.
s) *Silius* XIV. v. 228.
t) *Thucyd*. VI, 97. *Virgil*. Aen. III. v. 689. Tapsum jacentem.

Sechstes Kapitel.

Syrakusä.

Etwas weiter südlich legte Archias, der zehnte Nachkömmling der Herakliden, Temenos auf der Insel Ortygia die Stadt Syrakusä (αἱ Συρακοῦσαι) an, deren Name zuweilen auch in der einfachen Zahl Syrakusa[a]) geschrieben wird. Er legte sie an, nach Eusebius, Olympiade 11, 4, nach dem parischen Marmor[b]) aber im 21sten Jahre des atheniensischen Archonten Aeschylus; da nun die Rechnung der Olympiaden mit dem dritten Jahre des nämlichen Archonten anfängt, so fällt der Anfang von Syrakusä auf Olympiade 5, 3. Beyde Angaben sind unrichtig, und mehrere Beyspiele beweisen, daß weder Eusebius noch die parische Steinschrift in ihren chronologischen Sätzen festen Trittes gehen. Zum Glücke bleibt ein anderer Weg übrig, auf welchem sich das wahre Jahr der Gründung mit Bestimmtheit finden läßt.

Archias hatte auf Befehl der Gottheit seinen Glückszug zugleich mit dem Achiver Myskellus unternommen, ihn bey der Anlage von Kroton in Italien unterstützt[c]), einen Haufen Dorier gesammelt, welche an der südlichern Küste sich hülflos fanden[d]), und dann im folgen-

a) *Diodor.* XIII, 75. XIV, 14.
b) *Marmora Arundeliana*, ed. Mich. *Maittaire*. Lond. 1732, fol. Auch in den Zusätzen zur allgemein.n Weltgeschichte 1sten Th. Halle, 1747, 4. S. 172.
c) *Strabo* VI. p. 403 und 414.
d) *Strabo* VI. p. 414. *Scymnus Chius* v. 277 seq.

den Jahre seine eigene Kolonie Syrakusä gegründet. Die Stiftung von Kroton bestimmt der scharfsinnige Untersucher Dionysius aus Halikarnaß auf Olympiade 17, 3, und seine Berechnung bestätigt Scymnus[e]) Chius durch die Nachricht, die Stadt Sybaris sey nach einem Daseyn von 210 Jahren zerstört worden. Zerstört wurde es Olympiade 67, 2, folglich gegründet Olympiade 15, 1. Durch den Syrakusaner Antiochus[f]) wissen wir, daß Sybaris etwas früher als Kroton erbauet war, die Berechnung des Dionysius und des Scymnus treffen also zusammen, und Syrakusä, ein Jahr jünger als Kroton, hatte seinen Anfang Olympiade 17, 4, vor Christus 709. Wollte man hingegen die Jahre des Eusebius oder des parischen Marmors als die richtigern annehmen, so fiele die Stiftung von Sybaris in spätere Zeiten als die Anlage von Kroton und von Syrakusä, welches allen historischen Angaben widerspricht. Doch steht dieser, wie ich glaube, richtigen Berechnung eine Schwierigkeit entgegen. Thucydides[g]) versichert, Megara sey vom König Gelo nach einer Existenz von 245 Jahren zerstört worden. Gelo regierte in Syrakusä, von Olympiade 74, 1, bis 75, 3. In seinen letzten Jahren erfolgte die Zerstörung von Megara, denn vorher war er zu sehr auf andern Seiten beschäftigt. Dadurch würde die Erbauung von Megara auf Olympiade 15, 1 fallen, und doch soll es nach Thucydides mit Syrakusä gleichzeitig seyn. Auf alle Fälle wurde Syrakusä später gegründet als man gewöhnlich annimmt; und ich mußte diese Auseinandersetzung mit mehrerer Ausführlichkeit anstellen, als der Zweck eines geographischen Werks zu erlauben scheint, weil Thucydides die Stiftungsjahre der meisten

e) *Dionys. Hal.* II. p. 121. *Scymnus Chius* v. 358.
f) *Strabo* VI. p. 402.
g) *Thucyd.* VI, 4, 5.

Kolonieen in Sicilien auf die Erbauung von Syrakusä gründet, ohne diese letztere hinlänglich zu bestimmen.

Syrakusä war der Zeit nach die zweyte griechische Kolonie auf Sicilien, in Rücksicht auf die Wichtigkeit wurde sie sehr bald die erste, und erhielt diesen Vorzug durch alle folgende Jahrhunderte der alten Welt. Ihn verschaffte weniger der umliegende fruchtbare Boden, als die richtige Wahl der natürlichen Lage. An der ganzen Ostküste der Insel, von Messana an bis zum Promontorium Pachynus, gibt es nur einen Platz, welchen die Natur, durch die Bildung sicherer Hafen zum Sammelplatz für große Flotten, zum Sitze eines allumfassenden Handels bestimmt und ihn gegen feindliche Anfälle hinlänglich gesichert hat; diesen Platz wählte Archias.

Hart an der Küste, durch einen sehr schmalen Kanal von ihr getrennt, liegt die Insel Ortygia (*ἡ Ὀρτυγία*), in Zukunft vorzugsweise im dorischen Dialekte *νᾶσος* (die Insel) genannt, mit hinlänglichem Raume für eine mittelmäßige Stadt, umgeben mit größtentheils steilen Ufern, mit süßem Wasser durch die Quelle Arethusa reichlich versehen, und mit einem guten natürlichen Hafen ausgerüstet, welcher sich auf der Nordseite zwischen der Insel und dem festen Lande in das Innere zieht. Ob er gleich Kriegsflotten fassen konnte und an der Insel bedeutende Schifflager und Werfte enthielt[h]), so hieß er doch der Kleine Hafen, weil auf der Südseite zwischen der Insel und dem gegenüber liegenden Promontorium Plemmyrion ein anderer, weit größerer Hafen, eigentlich ein Meerbusen, sich tief in das innere Land erstreckt, viele Sicherheit gegen die Stürme des Meers gibt, und hinlänglichen Raum für alle Flotten der damaligen Welt darbot. Auf dieser Nasos grün-

h) *Thucyd.* VII, 22.

dete also Archias mit seinen dorischen Begleitern die ursprüngliche Anlage von Syrakusä, indem er die bisherigen Bewohner derselben, die Sikuli, vertrieb.

Diese herrliche Lage nebst der Sicherstellung vor den Angriffen der Eingebornen des Landes mußte schon ursprünglich die ganze Regsamkeit der aus einer Handelsstadt entsprossenen Dorier auf den Handel hinleiten, und ihnen Vortheile gewähren, welche die übrigen, dieser natürlichen Vorzüge beraubten, Kolonieen nicht erhalten konnten. Wohlstand und Volksmenge wuchs, und man sahe sich genöthigt, die Wohnplätze auch über den nächst angränzenden Theil der Küste auszudehnen. Schon die Handlungsverhältnisse erforderten bald anfangs die Anlagen auf dem festen Lande, weil der kleine Hafen erst dann mit vollkommner Sicherheit benützt werden konnte, wenn der Theil der Küste, welcher die eine Seite desselben bildet, mit in die Befestigungen gezogen wurde. Dieser nächste erste Theil der Stadt auf dem festen Lande hieß Achradina (ἡ Ἀχραδίνη). Die Zeit, in welcher sie erbaut wurde, wissen wir nicht; Thucydides[1]) drückt sich hierüber unbestimmt aus; wahrscheinlich geschah der Anbau allmälig, so wie Reichthum und Menschenmenge wuchs; und als endlich die neue Anlage die Inselstadt wohl viermal an Größe übertraf, südlich an den großen Hafen, nördlich an eine andere Bucht, Trogiliorum Portus genannt, reichte, schloß man sie durch eine lange, von Meer zu Meere reichende feste Mauer.

Nun war Syrakusä schon eine wichtige Stadt, welche ihren Namen in der mehrern Zahl mit vollem Rechte führte. Die einzelnen Umstände, durch welche sie ihre Größe und ihre allgemein gerühmten Reichthü-

1) *Thucyd.* VI, 3. Ὕστερον δὲ χρόνῳ καὶ ἡ ἔξω (πόλις), προστειχισθεῖσα πολυάνθρωπος ἐγένετο.

mer[k]) erwarb, kennen wir aus den Angaben der Alten so wenig, als bey den meisten übrigen griechischen Städten. Aber erklären läßt sich der bedeutende und schnelle Zuwachs an Kräften leicht durch den ausgebreiteten Handel, welchen keine sicilische Anlage, so wie Syrakus mit den Produkten des Landes nach allen Gegenden hin haben konnte. Die östlichen griechischen Staaten betrieben wenigen Handel nach den Westgegenden, Karthago war vor der persischen Periode bey weitem nicht zu der Stufe von Macht empor gestiegen, auf welcher wir es in der Folge erblicken; der Handel von Sybaris und von Tarentum hatte seine Richtung mehr in die Ostländer; gegen mindermächtige Angriffe, oder gegen die Seeräuberey der Tyrrhener schützten bedeutende Kriegsflotten; den Verkehr mit dem Innern Siciliens erleichterten die in dieser Zwischenzeit von ihnen angelegten Kolonieen Kamarina und Kasmine. Diese Umstände entfalten sich, so wie Syracusä zum ersten Male aus seinem bisherigen Halbdunkel hervortritt.

Syrakusä hatte, wie fast alle dorischen Republiken, aristokratische Verfassung, eine Anzahl Familien, Gamori betitelt, verwalteten die Geschäfte. Aber in einem Handelsstaate, erheben sich unausbleiblich viele Männer aus dem Volke zu großen Reichthümern und dadurch zu einem Einflusse, welcher gewöhnlich den Sturz der Aristokratie nach sich zieht. Auch hier jagte das Volk nebst den Kyllyrii (eine Art von Heloten für die vornehmen Bürger) ihre Gamori aus der Stadt, als eben Gelo sich der Herrschaft des damals mächtigen Staats Gela bemächtigt hatte. Schon sein Vorgänger, Hippokrates, war Syrakus durch seine Landmacht gefährlich geworden, Gelo wurde es weit mehr, indem er es übernahm, die Gamori in ihre Vaterstadt zurück

---

k) *Strabo* VI. p. 414.

zu führen. Die Bürger wollten lieber ihn, als ihre bisherigen Aristokraten zum Beherrscher haben; sie nehmen ihn auf, er wird Tyrann von Syrakusa, (Olympiade 74, 1. vor Christus 484) und durch seinen bisherigen Einfluß König des größern Theils von Sicilien; die Gämori verschwinden für immer [l]).

Gelo übergibt die Herrschaft von Gela sogleich an seinen Bruder Hiero, seine einzige Sorge ist von nun an das wichtige Syrakusä, wohin er die Einwohner von Kamarina, die Hälfte der Bürger von Gela und nach der Eroberung von Megara die reichsten Bürger verpflanzte. Die ganze Zahl des Zuwachses, welchen Syrakusä erhielt, betrug 10,000 Familien [m]), und äußerst wahrscheinlich erwuchs die Stadt durch die erhaltene Verstärkung zu dem Umfange, welchen sie in spätern Zeiten hatte. Wenigstens kommt unter Gelo's Nachfolger, außer der Insel und Achradina, (jedes mit abgesonderter fester Mauer) auch schon Tyche an der Nordwestseite der bisherigen Anlage als ein Theil der Stadt vor, und es werden auch die Vorstädte (τὰ προάστεια) genannt [n]), aus welchen auf der Südwestküste Neapolis (die Neustadt) als der vierte und letzte Theil von Syrakusä erwuchs.

Unter der festen und doch milden Regierung des Gelo erlebte Syrakusä den höchsten Punkt seiner Macht und seines Glücks; auf allen umliegenden Meeren herrschten seine Flotten, der größte Theil Siciliens gehorchte ihm, oder erkannte wenigstens seinen Einfluß, im Innern hielt seine ruhige Verwaltung jeden Ausbruch der Bürgerparteyen zurück; Alles glaubte nur für die Vermehrung seines eigenen Wohlstandes zu arbeiten und

l) *Herodot.* VII, 154. 155.
m) *Herodot.* VII, 156. *Diodor.* XI, 72.
n) *Diodor.* XI, 68.

arbeitete für die Kraft des Ganzen. Daher konnte dieser im höchsten Sinne des Worts weise Fürst, den selbst die griechischen Schriftsteller gewöhnlich als König, nicht als Tyrannen begrüßen, den vereinigten Griechen, bey ihrem großen Kampfe gegen Persien, 200 Triremen, 28,000 Mann Landtruppen und Lebensmittel für die ganze Armee zur Unterstützung anbieten; daher konnte er in offener Feldschlacht die Karthaginenser besiegen, welche den innern Streit von zwey andern sicilischen Tyrannen zu dem ersten uns bekannten Versuche benützten, durch eine große, meist aus Miethtruppen bestehende Armee sich eine Herrschaft auf Sicilien zu bereiten o). Seine Flotten und Truppen mußten noch zahlreicher seyn, als hier angegeben wird; denn unmöglich hatte Gelo wegen der karthaginensischen Nachbarschaft, alle seine Macht nach Griechenland absenden können; den größten Theil der Kriegsschiffe besaß Syrakusä schon in früherer Zeit, denn die wenigen Jahre seiner Regierung reichten nicht hin zur Errichtung derselben. Das einzige Athen, in der spätern blühendsten Periode seiner Macht, stellte ähnliche Kriegsflotten auf, kein anderer griechischer Staat der Vor- und Nachzeit erhob sich je zur Seemacht von Syrakusä.

Zur Befestigung der innern Verfassung wäre Gelo's vieljährige Regierung wünschenswerth gewesen; sie dauerte nur 7 Jahre. Ihm folgte sein Bruder Hiero, welcher genießen wollte, was Gelo zubereitet hatte, nach äußerem Glanze strebte, und gewaltthätige Veränderungen in den Kolonieen Siciliens unternahm, doch mit fester Hand regierte. Aber sein jüngster Bruder und Nachfolger Thrasybulus beging mannichfaltige Gewaltthätigkeiten an den Bürgern, sahe sich daher genöthigt, 15,000 Mann Miethtruppen zu halten, spielte

o) *Herodot.* VII, 158. 165. *Diodor.* XI, 22 seq.

die gewöhnliche Rolle der Tyrannen, und hatte das gewöhnliche Schicksal derselben; durch Aufstand und Krieg jagten ihn die Syrakusani aus ihren Mauern [p]).

Syrakusä nahm nun wieder die Gewalt einer freyen Republik an, und blühete im tiefen Frieden lebend hoch auf. Dieß versichert wenigstens Diodor, und in der That machte die neu errungene Freyheit die vereinte Kraft mehr als jemals in Bewegung setzen. Unterdessen war es doch nur der scheinbare Glanz, welcher gewöhnlich dem anfangs unmerklichen Sinken der Staaten voraus zu gehen pflegt. Die Syrakusani sanken unstreitig von diesem Augenblicke an. Ihre erste Sorge war die Einrichtung einer demokratischen Verfassung, welche von nun an für alle Zukunft an die Stelle der ehemaligen Aristokratie [q]) trat. Aber schon bey diesem Schritte wurde der unvertilgbare Keim zu allen künftigen Unruhen gelegt. Von den 10,000 Familien, welche Hiero in die Stadt geführt hatte, waren noch 7000 übrig; diese neuen Mitbürger sollten nun von allen Ehrenstellen ausgeschlossen seyn. Dadurch entstand sogleich innerlicher Krieg; und obwohl die neuen Bürger endlich unterlagen, so hatte doch jetzt schon die Stadt an Bevölkerung verloren [r]), und jeder unternehmende Mann durfte darauf rechnen, Unterstützung durch die Mißvergnügten zu finden. Mehrere Bürger strebten auch von Zeit zu Zeit Tyrannen von Syrakus zu werden. Sie konnten sich zwar nicht behaupten, und um ähnliche Versuche zu vereiteln führte man, mit Nachahmung des Ostrakismus der Athenienser, den Petalismus in Syrakus ein [s]), aber das Uebel wurde dadurch nur ärger.

---

p) *Diodor.* XI, 67. 68. (Ol. 78, 3.)
q) *Herodot.* VII, 155.
r) *Diodor.* XI, 72 seq.
s) *Diodor.* XI, 87.

Rechtliche Männer scheueten die Pöbelherrschaft und entfernten sich von den Geschäften, welche in die Hände der Schreyer kamen, schlecht verwaltet wurden, und bald die Aufhebung des gegebenen Gesetzes nothwendig machten.

Dieses innere Schwanken benutzten die bisher von Syrakusä abhängigen Sikuli; unter der Anführung eines gewissen Duketius bereiteten sie sich auf einige Zeit ein eigenes Reich t), und nie konnte die alte innige Verbindung bleibend wieder hergestellt werden. Auch die umliegenden Kolonieen entzogen sich so viel als möglich der Oberaufsicht des zudringlichen Syrakusä; einige derselben suchten und fanden Hülfe bey Athen, welches dadurch zu den schwindelnden Gedanken gebracht wurde, das reiche Sicilien seiner weit verbreiteten Seeherrschaft beyzufügen, zur Zeit eines Gelo und Hiero aber die Ausführung desselben unmöglich müßte gefunden haben. Der mit hoher Anstrengung betriebene Versuch (Olympiade 91, 1 f. vor Christus 416) scheiterte ganz durch die großen Fehler der Athenienser selbst und ihres Generals Nikias, so wie durch die gerechte Eifersucht und Unterstützung des spartanischen Bundes, an welchen sich die meisten Bewohner der Insel schlossen, aus Furcht vor athenienssischer Unterjochung. Syrakusä aus eigenen Kräften hatte nicht widerstehen können zu Lande, es konnte nicht widerstehen zur See; selbst in dem Haupttreffen, in welchem um Seyn und nicht Seyn, folglich mit Aufbietung aller Kräfte gestritten wurde, führte es nur 80 Triremen gegen den Feind u); jene zahlreichen Flotten des Gelo waren also sehr in das Kleinere zurück gesunken.

Das siegende Syrakusä hatte in dem hartnäckigen

t) *Diodor.* XI, 88 seq.
u) *Thucyd.* VII, 22. VII, 52. im zweyten Treffen nur 76 Triremen.

Kriege nothwendig an Menschenzahl verloren, und die Bürger mußten dem Vaterlande manche Opfer auf Kosten ihrer Reichthümer bringen; beydes war aber wohl mehr Gewinn als Verlust für sie. Neues Leben, lebhafteres Gefühl für Freyheit und neu geübter Muth um sie zu erhalten, verbreitete sich über die Bewohner der großen Stadt. Sie erhielt an dem Diokles einen Gesetzgeber [v]), welcher vorzüglich die Wahl der Magistratspersonen durch das Loos für die Erhaltung der demokratischen Verfassung ersprießlich glaubte; aber nur einen Beweis mehr lieferte, daß sie in einem großen Handelsstaat auf lange Dauer nicht zu erhalten ist; eben das unbändige Streben nach unbeschränkter Freyheit, der dadurch immer rege erhaltene Argwohn gegen die ausgezeichneten Männer des Staats bringt über kurz oder lang die Herrschaft eines Einzigen zum Vorschein. In Syrakusä brachte dieser Argwohn den Dionysius auf den Thron. Ein Streit zwischen den Egestani und Selinuntii hatte den Karthaginensern auf das Neue Gelegenheit gegeben, sich in Sicilien zu verbreiten; ihrer immer weitern Ausdehnung mußte Syrakus entgegen wirken; es setzte Mißtrauen in den Eifer und die Redlichkeit der bey dem Kriege aufgestellten Anführer, glaubte den Verleumdungen des tapfern, aber zu keiner ansehnlichen Familie gehörigen Dionysius, ernannte ihn endlich zum einzigen kommandirenden General, und bahnte ihm dadurch selbst den Weg zur schnell errungenen Tyrannenstelle [w]).

Durch unerlaubte Mittel war Dionysius zur Herrschaft gekommen, durch Gewaltthätigkeit mußte er sich in derselben zu behaupten suchen; die Bürger seufzten unter dem aufgelegten Joche und unter dem Drucke der

---

v) *Diodor.* XIII, 33. 34.
w) *Diodor.* XIII, 92 seq. (Olymp. 93, 3.)

Miethsoldaten; keine Stadt Siciliens und an der nahen Küste Italiens konnte sich gegen seine Hinterlist und Gewaltthätigkeiten sichern. Aber mit Festigkeit führte er die Zügel der Regierung, kämpfte mit abwechselndem Glücke, doch im Ganzen mit Ueberlegenheit, gegen Karthago, welches ohne diesen Mann vielleicht schon jetzt der allgemeine Gebieter Siciliens geworden wäre, und schützte seine Bürger in dem lebhaften Betrieb ihres Gewerbes und Handels. Die Erfahrungen des frühern Kriegs mit Athen hatten ihn belehrt, daß das volkreiche Syrakusä schnell an dem Rande des Verderbens stehe, wenn ein Feind mit überlegener Seemacht die Zufuhr wehren könnte, und auf der Landseite durch eine vom Meere zum Meere gezogene Mauer der großen Stadt jeden Zusammenhang mit den innern Gegenden abschneide. Sehr leicht ließ es sich denken, daß der nämliche Fall in dem gegenwärtigen Kriege gegen Karthago abermals zum Vorschein komme. Dionysius benutzt also den Zeitpunkt eines Zwischenfriedens, um die unmittelbar nordwestlich an die Mauern der Stadt gränzende und das Ganze beherrschende Anhöhe mit in die Befestigung zu ziehen. Sie streckt sich mit einer Spitze in das innere Land, hat auf den Außenseiten einen steilen Absturz, nur gegen die Stadt hin senkt sie sich allmälig, trug wegen dieser Lage den Namen Epipolä (*αἱ Ἐπιπολαί*, die emporragenden Höhen), und war von den Atheniensern bey dem Angriffe gegen die Stadt benutzt worden. x)

Diese Epipolä umschloß Dionysius mit einer festen, gegen jeden Angriff gesicherten Mauer, indem er von den Herapylä, oder dem Hauptthore der Stadt, aus welchem von der Nordseite aus die Straßen sich nach allen Richtungen zogen, die Befestigung anfing, auf

x) *Thucyd.* VI, 96.

der Anhöhe rings umher führte, bis sie sich auf der südlichen Gegenseite wieder an die Stadt schlossen. 80 Stadien betrug dieser Umfang, und doch war das ganze ungeheure Werk innerhalb 20 Tagen geendigt. Eine Angabe, deren Möglichkeit sich erst dann begreifen läßt, wenn man die Menge geschickter Bauleute in dem prächtigen Syrakusä und zugleich die getroffenen Anstalten vor Augen hat. 60,000 Landleute zog er herbey, vertheilte sie in Haufen von 200, von denen jeder ein Plethrum (100 Fuß) in die Länge zu bearbeiten hatte. Jeden Haufen dirigirte ein Werkmeister und jedes ganze Stadium ein Architekt. Eine andere große Zahl von Maurern bearbeitete die Steine, und zu dem Transporte derselben standen 6000 Joch Ochsen in Bereitschaft. Wer am fleißigsten arbeitete, erhielt außer der gewöhnlichen Bezahlung beträchtliche Prämien, und der Generalinspector des ganzen Baues war Dionysius selbst, welcher hier das Herrscherkleid ablegte, überall selbst aufmunterte, tadelte, belohnte, und dadurch einen solchen Eifer bewirkte, daß viele Haufen einen Theil der Nacht verwendeten, um entweder hinter den übrigen nicht zurück zu bleiben, oder sich vor andern auszuzeichnen.[y]) Vielleicht würde bey allem dem die schnelle Ausfertigung doch unbegreiflich bleiben, wenn nicht ein Umstand mitgewirkt hätte, welchen Diodor übergeht, die Ruinen von Syrakus aber noch bis zur Stunde zeigen. Die Steinbrüche für das große Werk befanden sich in dem Innern der Epipolä selbst; mit sehr geringem Aufwand von Zeit konnte also das Materiale an Ort und Stelle zur weitern Bearbeitung gebracht werden. Die Epipolä machten von nun an (Olympiade 94, 8.) einen Theil der Stadt, ohne jedoch eigentlich zu derselben zu gehören.

---

y) *Diodor.* XIV, 18.

Der Hauptsitz der Tyranney waren nicht diese Epipolä, sondern der ursprünglich kleinste Bestandtheil von Syrakusä, die Insel oder Nasos. Diese umgab Dionysius mit festern Mauern, legte am kleinen Hafen, welcher den Namen Akylios führte, folglich auf der Nordseite der Insel, innerhalb der Befestigung, ein sicheres Lager für 60 Triremen an, erhöhete die Flotte auf mehr als 300 Kriegsfahrzeuge[z]) und bereitete sich bey der Verbindung der Insel mit dem festen Lande eine feste und große, mit gedoppelter Mauer umgebene Citadelle, welche in der Folge Timoleon zerstörte[a]).

Er hinterließ die befestigte Regierung seinem Sohne, dem jüngern Dionysius, welcher abwechselnd den Wollüstling und den Gelehrten spielte, aber nichts weniger als den durchgreifenden Geist seines Vaters zum Erbe erhalten hatte. Nach mehrern mißlungenen Versuchen wurde er endlich durch den Korinthier Timoleon zum Privatleben gezwungen (Olympiade 109, 2.), und Syrakus erhielt unter der vortrefflichen Pflege seines uneigennützigen Retters, obgleich nicht die alte Macht, doch innern und äußern Frieden, und durch beydes Sicherheit des Eigenthums und neues Leben. Er nöthigte die Karthaginenser zu einem Frieden, durch welchen alle griechischen Städte ihre Freyheit erhielten[b]), sezte in Syrakusä den Amphipolos (Oberpriester) des Jupiter Olympius als jährliche höchste Obrigkeit ein[c]), um ihr einen Anstrich von Heiligkeit in den Augen des Volks zu verschaffen, ordnete wahrscheinlich das Kollegium der 600 Senatoren, welche, der Demokratie des Volks unbeschadet, den Gang der Geschäfte vorbereiten und leiten sollten, zog durch Vertheilung von Woh-

---

z) *Diodor.* XIV, 42.
a) *Diodor.* XIV, 7. XVI, 70.
b) *Diodor.* XVI, 82.
c) *Diodor.* XVI, 70.

nungen und Feldgütern 40,000 neue Ansiedler in die Stadt und das Gebiet von Syrakusä, welches nothwendig durch die bisherigen Vorfälle viel gelitten hatte, und verbreitete durch seine kräftigen und menschenfreundlichen Anstalten in kurzer Zeit lebhaft betriebenen Ackerbau, starke Bevölkerung und neue Anlagen über die ganze Insel; vorzüglich schreibt sich die Entstehung der wichtigsten Gebäude von Syrakusä aus dieser Periode [d]).

Sie dauerte nicht lange. Nach Timoleons Tode erhob sich die alte Eifersucht des großen Haufens gegen die reichern und ansehnlichern Familien. Agathokles, eines Töpfers Sohn, aber ein tapferer Soldat und tief denkender Mann, benützte diese Gesinnungen zur eigenen Erhebung; er leitete das Volk zur Verjagung seiner Oligarchen (so nannte man den Rath der Sechshunderte), verursachte vielen Mord in der Stadt, indem er sich die Miene gab, reine Demokratie herzustellen, wird als einziger Feldherr erklärt, und ist dadurch Tyrann von Syrakusä [e]). Mit Härte mußte er regieren wegen seiner Selbsterhaltung; aber er regierte mit Einsicht und Kraft, und ohne seinen Widerstand hätten wahrscheinlich die Karthaginenser, welche mehr als jemals nach dem Besitze Siciliens strebten, ihren Zweck erreicht; bald siegend, bald geschlagen, wußte er immer aus der Fülle seines Geistes neue Hülfsquellen zur kraftvollen Gegenwehr hervor zu holen, und Syrakusä hat in der That durch seine nach 28 jähriger Herrschaft erfolgte Vergiftung [f]) viel verloren. Denn von nun an war nicht ferner an die ruhige Wiederherstellung der Republik zu denken; die innern Parteyen und der Druck

---

d) *Diodor.* XVI, 82. 83.
e) *Diodor.* XIX, 5 — 9. (Olympiade 115, 4.)
f) *Diodor.* XXI, 12.

der übermächtigen Karthaginenser von außen machten Ruhe zur Unmöglichkeit. Dem Agathokles folgte Hiketas als Tyrann, diesem sein Mörder Thönon und Sostratos; beyde riefen den Pyrrhus aus Italien herbey [g]), welcher sich nicht lange halten konnte; und mit gutem Willen erkannten endlich die Syrakusani ihren glücklichen und gemäßigt denkenden General Hiero II als König [h]). Seine Regierung fiel in die Zeiten des ersten punischen Kriegs, wo er, um nicht völlig verschlungen zu werden, an eine der beyden Hauptparteyen sich schließen mußte, sehr bald von den Karthaginensern zu den Römern übertrat, und durch diesen glücklichen Schritt ruhiger Besitzer seines Staats blieb, doch in der That unter dem Namen eines Bundesgenossen Vasall der Römer war. Ihm folgte mit gleichen Gesinnungen sein Sohn Gelo [i]), und diesem sein Enkel Hieronymus, welcher sich im zweyten punischen Kriege leicht verleiten ließ, durch den Uebertritt zur karthaginensischen Partey seine und seiner Vaterstadt Unabhängigkeit zu erwerben, in der That aber für sich und für Syrakusä das Verderben bereitete. Er selbst verlor durch Aufruhr das Leben, die Anführer der Miethtruppen setzten dessen ungeachtet den Krieg gegen Rom fort, wurden aber bald vom Marcellus in der Stadt eingeschlossen, welcher nach mehrern vergeblichen Angriffen zu Wasser und Lande, wo die Maschinen des Archimedes alle Versuche vereitelten, bey einer mehr als zweyjährigen Einschließung [k]), durch nächtlichen Ueberfall sich des Thurms Galeagra, auch des Hauptthors Hexapylä auf der Nordseite bemächtigte, dadurch Besitzer der Epipolä,

g) *Diodor.* XXII, 2 seq.
h) *Polyb.* I, 8. 9.
i) *Polyb.* VII, 8.
k) *Livius* XXV, 31. *se tertium annum circumsedere Syracusas.*

so wie von Tyche und Neapolis wurde, und endlich auch die Nasos nebst Achradina, theils durch Verrätherey, theils durch freywillige Uebergabe der Bürger in seine Hände bekam[l]) (212 vor Christus). Dieser Uebergabe ungeachtet war nicht nur gleich anfangs Tyche und Neapolis geplündert worden, sondern nach der Uebergabe hatten die übrigen wichtigern Theile der Stadt das nämliche Schicksal. Die öffentlichen Schätze, Statuen und andere beweglichen Kunstwerke schleppte man jetzt und in der Folge größtentheils nach Rom; die Bürger behielten ihre persönliche Freyheit und die ausgeleerte Stadt. Diese ist also auch in den folgenden Jahrhunderten vorhanden, so daß noch Cicero[m]) die einzelnen Theile mit ihren prächtigen öffentlichen Gebäuden aufzählen kann; aber der Bürger, seines Vermögens, Handels und seiner Hülfsquellen beraubt, schmachtete in Dürftigkeit, und die Zahl der Bewohner verringerte sich mehr und mehr, zumal da von Seiten des Sextus Pompejus neue Bedrückungen das unglückliche Syrakusä trafen. Augustus suchte ihm zwar durch eine hingeschickte römische Kolonie aufzuhelfen, aber die dem Namen nach noch immer freye, nach den Gesetzen des Diokles lebende Stadt, war schon zu tief gesunken; die alten Bewohner nebst dem neuen Zuwachse fanden hinlänglichen Raum auf der Nasos, oder der Insel Ortygia, welche als ursprüngliche Anlage von Syrakusä gedient hatte[n]). Die übrigen vernachlässigten Theile verfielen allmälig, zeigen nur noch Haufen von den Ruinen der ehemaligen Prachtgebäude. So blieb die Lage in dem Verlaufe der spätern Jahrhunderte, das heutige schlecht bevölkerte Siragosa be=

---

l) *Livius* XXIV, 54. XXV, 25 seq.
m) *Cicero* or. Verrinae, L. IV. c. 53 seq.
n) *Diodor.* XIII, 55. *Strabo* VI. p. 415.

schränkt sich bloß auf die Nasos. — Münzen von dieser großen Handelsstadt haben sich in Menge erhalten. Sie zeigen die Aufschrift Συρακοσιων nach dem einheimischen Dialekte; bey den Schriftstellern heißen die Bürger Συρακούσιοι, welches der Lateiner in Syrakusani umwandelte.

Die bisherige Auseinandersetzung soll eine gedrängte Uebersicht von den Ursachen und einzelnen Perioden des Wachsens und Sinkens der wichtigen Republik Syrakusä geben; es bleibt noch übrig, von der Stadt selbst, ihrer Größe, ihren Theilen und ansehnlichsten öffentlichen Gebäuden zu sprechen; Gegenstände, über welche noch hinreichend Notizen auf unsere Tage gekommen, und schon vom Cluver, so wie von den meisten neuern Reisenden, mit vieler Sorgfalt benützt worden sind.

Syrakusä lag nach der Peutingerschen Tafel und dem Itinerarium Antonini 44 Milliarien südlich von Catana; (zur See machen mehrere Landspitzen die Küstenfahrt etwas länger, der Abstand beträgt 400 Stadien oder 50 Milliarien = 10 geographische Meilen); von der südöstlichen Landspitze Siciliens, dem Promontorium Pachynus liegt sie für die Schiffer bey der Küstenfahrt 400 Stadien oder 50 Milliarien entfernt[o]). Der ganze Umfang der Stadt betrug nach Strabo 180 Stadien oder 4½ geographische Meilen. Sie gehörte also unter die Zahl der größten europäischen Städte alter und neuer Zeiten, übertraf die Größe Roms zur Zeit des Augustus, wo sie etwas über 13 Milliarien betrug, und sogar die weiteste, durch den Kaiser Aurelian gegebene Ausdehnung von 21 Milliarien (4⅙ geographische Meilen); Athen mit Beyrechnung seiner langen Mauern und des Piräus hatte

o) *Itin. Ant.* p. 20. *Itin. Marit.* p. 492.

einen nicht völlig so großen Umfang als Syrakusä; denn Thucydides berechnet ihn auf 178 Stadien. Doch darf man nicht unbemerkt lassen, daß der nordwestlichste Theil oder die Epipolä, zwar zu den das Ganze umgebenden Befestigungen, aber nicht zu den in zusammenhängenden Straßen bewohnten Theilen gehörten. Dieses Ganze bestand, nach einigen Schriftstellern, aus fünf, nach andern nur aus vier Theilen [p]; beyde haben Recht, weil es darauf ankam, ob man die Epipolä mit zur Stadt rechnete oder nicht. Der älteste Theil der Stadt war 1) die Insel Ortygia, von den Einwohnern im dorischen Dialekte gewöhnlich Nasos genannt; an diese schloß sich 2) die große Stadt Achradina; diese beyde machten die eigentliche Stadt aus, enthielten die wichtigsten Gebäude, und waren gegen die übrigen Theile besonders befestigt. Nordwestlich an Achradina verbreitete sich 3) Tycha, und südwestlich 4) Neapolis; beyde betrachtete man als Vorstädte, von ihnen zogen sich 5) die Epipolä noch weiter nordwestlich. Das Ganze stieg von der Insel als der niedrigsten Seite aus immer mit sanfter Erhöhung gegen Nordwesten, so daß man von den Epipolä das Ganze überschauen konnte [q]. Gegen einen Angriff von der Landseite her deckte der steile felsige Abhang. Nach dieser Lage sollte man die Epipolä, den erhabensten stark befestigten Platz, für die eigentliche Citadelle der Stadt halten; sie waren es nicht, sondern die vorzüglichste Wichtigkeit ruhte für immer auf dem niedrigsten Theile der Stadt, auf der Nasos.

---

p) *Strabo* VI. p. 415. πεντάπολις δ' ἦν τὸ παλαιόν. *Cicero* or. in Verrem. L. IV, c. 53. Ea tanta est urbs, ut ex quatuor urbibus maximis constare dicatur. — *Ausonius* de claris urbibus:

Quis Catinam sileat, quis quadruplices Syracusas?

q) *Livius* XXV, 24.

1) Diese Nasos (ἡ Νᾶσος), mit eigenem Namen Ortygia von der Diana genannt, welche sie als Geschenk erhalten hatte[r]), auch hier im eigenen Tempel besonders verehrt wurde, war vom Archias zur ursprünglichen Anlage der Stadt benützt worden, weil sie auf der offenen Seeseite steile Küsten, Hafen auf beyden Seiten, und eine reiche Quelle auf der Südwestseite hatte. Arethusa hieß diese Quelle, welche in den griechischen Mythen eine bedeutende Rolle spielte. Denn man behauptete ziemlich ernstlich, der Flußgott Alpheus aus Elis im Peloponnesus habe die seine Liebe verachtende Nymphe Arethusa bis hieher verfolgt, und da sie von der Diana in eine Quelle sey verwandelt worden, den Lauf seines Flusses unter dem Meere weg bis nach Ortygia geführt, um wenigstens sein Gewässer mit der geliebten Quelle in Vereinigung zu bringen. Man wagte es sogar, als historischen Beweis der alten Mythe zu versichern, daß Gegenstände, welche bey den olympischen Festen in den Fluß Alpheus geworfen wurden, an der Quelle Arethusa wieder zum Vorscheine kämen, und Strabo gibt sich viele Mühe, das Unmögliche und Abgeschmackte der Erzählung in ein deutliches Licht zu setzen[s]). Die Quelle verdiente der Zeitgenossen lebhafte Theilnahme; denn sie war es, welche die Anlage einer Stadt auf der felsigen Insel möglich machte, weil sie das nöthige Wasser lieferte, welches anfangs nicht durch Kanäle vom festen Lande herbeygeführt werden konnte. Sehr lebhaft beschreibt sie noch Cicero, der Augenzeuge als eine unglaublich reiche Quelle süßen Wassers, angefüllt mit Fischen (die der Göttin geheiligt waren), und vor den Ueber-

r) *Diodor.* V, 5.
s) *Virgil.* Aen. III. v. 694 und seine Glossatoren. *Ovid.* Metamorph. V. v. 513 seq. *Strabo* VI. p. 415.

schwemmungen des ganz nahen Meers durch Steindämme gesichert. Sie ist noch vorhanden, aber freylich nicht mehr in der alten, sorgfältig gepflegten Gestalt, und das einst liebliche Wasser hat etwas vom Salzgeschmacke an sich genommen, weil ohne Zweifel die See einen unbemerkten Zugang zur Quelle zu finden wußte. Aus den zunächst angränzenden Theilen des Meers drängt sich eine Quelle süßen Wassers empor; dieser Umstand verstärkte die Sage von dem ankommenden Alpheus. In der Nähe der Quelle war der heilig verehrte Tempel der Diana, welcher die Syrakusaner jährlich ein großes Fest feyerten[t]); weit prächtiger aber war der in der Hauptkirche der Stadt zum Theil noch vorhandene Tempel der Minerva, dessen Plünderung durch den Verres Cicero seinen Römern so lebhaft vor Augen zu legen wußte. Er führt auch die Residenz des Königs Hiero an, welche in spätern Zeiten zum Gerichtsplatz für die Prätoren diente. Aus Livius wissen wir, daß die öffentlichen Getreidemagazine, ein großes, von massiven Steinen aufgeführtes Gebäude, im Falle der Noth als Festung benützt werden konnte[u]). Von dem festen Lande war die Insel ursprünglich durch einen sehr schmalen Kanal getrennt, diesen füllte man beym Anwachsen der Stadt durch einen steinernen Damm aus[v]). Beym Sinken von Syrakus behauptete wahrscheinlich das Meer seine alten Rechte wieder; wenigstens versichern Cicero und Strabo, die Insel sey nicht weiter durch einen Damm, sondern durch eine Brücke mit dem festen Lande in Verbindung gesetzt[w]). Hart an der Stelle dieses Uebergangs lag die große und äußerst feste, vom ältern Dionysius er-

---

t) *Livius* XXV, 23.
u) *Livius* XXIV, 21.
v) *Thucyd.* VI, 3. und sein Scholiast. *Strabo* I. p. 102.
w) *Strabo* VI. p. 415. *Cicero* in Verrem. IV, 55.

errichtete Citadelle (ἀκρόπολις), welche mit gedoppelter Mauer umgeben war, eine beträchtliche Besatzung faßte, und mehrere Thore auf die Landseite nach Achradina hatte, folglich jenseit des Dammes auch über den nächsten Strich des festen Landes sich verbreitete, und mit ihren Mauern ganz um den kleinen Hafen her reichte; denn die Besatzung konnte zur Zeit innerlicher Kriege immer in Achradina einbrechen [x]), und Dionysius, so wie die spätern Tyrannen, wären nie in dem sichern Besitz des kleinen Hafens, welcher ihre Seemacht enthielt, gewesen, wenn die Mauer nicht auch von der Landseite ihn gedeckt hätte; Diodor sagt ausdrücklich, daß die Befestigungen der Akropolis die Schiffslager mit einschlossen. Der Thore waren fünf, welche aus der Akropolis in die Achradina führten; der Strich der Mauer, an welcher sie sich befanden, hieß daher Pentapyla [y]). Timeleon ließ die Akropolis schließen [z]), und seit dieser Zeit darf man die Nasos mit Achradina als Ein Ganzes betrachten.

Das Eindringen des Meers zwischen der Nordseite der Insel und dem festen Lande bildete den Kleinen Hafen, welcher den Beynamen in der That nicht bloß in Vergleichung mit dem größern Hafen verdient, sondern weil er seicht und nicht gegen alle Winde hinlänglich gedeckt ist. Und doch beruhete gerade auf diesem die Seemacht, folglich die Hauptkraft der Republik, weil er ganz von der Stadt und den Befestigungen der Akropolis eingeschlossen lag, folglich gegen jeden feindlichen Angriff gesichert war. Auf ihn wendete man zu jeder Zeit große Summen zur Erhaltung der erforderlichen

---

x) *Diodor.* XIV, 7. XVI, 11.

y) *Plutarchi* Dio: *ἦν δὲ ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν καὶ τὰ πεντάπυλα ἡλιοτρόπιων ἐπιφανὲς καὶ ὑψηλόν.*

z) *Diodor.* XVI, 17.

Tiefe, Herstellung gut eingerichteter und geschlossener Lager für die Kriegsflotten, für die Werfte und Arsenale, und für andere, zum Theil von Marmor aufgeführte Anlagen; Florus nennt ihn daher den marmornen Hafen [a]). Am meisten wirkte für denselben, in den Zeiten, welche uns näher bekannt sind, der ältere Dionysius; denn er legte nicht nur im Umfange der Akropolis Schiffsbauereyen und Ausrüstungsplätze (νεώρια) für 60 Triremen an, sondern mit Einschluß derselben befanden sich am ganzen Hafen herum 160 Schiffslager (νεωςοικοι) die er selbst erbaut hatte und 150 andere, welche schon vorher vorhanden waren [b]). Bey der erstern Angabe gibt Diodor dem kleinen Hafen den Beynamen Lakkios [c]), bey der andern nicht; es bleibt daher die Frage, ob unter dieser Benennung nur das in die Befestigungen der Citadelle eingeschlossene Stück des kleinen Hafens verstanden wurde.

Zwischen der Südspitze der Nasos und der noch südlichern Spitze des festen Landes, welche Plemmyrion (Πλημμύριον) genannt wurde, drey befestigte Kastelle und ein Schiffslager hatte, befand sich der eine Viertelstunde weite Eingang in den Großen Hafen, *Magnus Portus* bey den Lateinern und noch jetzt Porto Maggiore genannt. Gewöhnlich war die Einfahrt in denselben offen, doch schlossen ihn die Syrakusii durch große, auf mehrern Fahrzeugen fortlaufende Ketten zur Zeit des athenienſischen Kriegs [d]). Er erweitert sich im innern Lande, so daß Strabo seinen Umfang auf 80 Stadien angibt, ist tief, und da man die Schiffslager nach dem Bedürfnisse in den verschiedenen Theilen desselben wählen

---

a) *Florus* II, 6.
b) *Diodor.* XIV, 7. 42.
c) *Diodor.* XIV, 7. πρὸς τῷ μικρῷ λιμένι τῷ Λακκίῳ καλουμένῳ.
d) *Thucyd.* VII, 4. 25. *Diodor.* XIII, 14.

kann, gegen jeden Wind gesichert, und dem Kleinen Hafen weit vorzuziehen. Dessen ungeachtet war er der damaligen Stadt mehr nachtheilig als nützlich, vorzüglich in Kriegszeiten. Denn nur die steile Südwestseite der Nasos und eine Südspitze von Achradina reichte an denselben, und an der Einbucht zwischen beyden waren Schiffslager; der ganze übrige Theil des großen Hafens gränzte an das offene Land, und diente daher zum sichern Aufenthalt für übermächtige feindliche Flotten; die ganze atheniensische Seemacht hatte ihr Lager in demselben, fand aber auch daselbst ihren Untergang.

2) Den zweyten und durch seine Größe und Bevölkerung wichtigsten Theil von Syrakusä machte die Achradina (ἡ Ἀχραδινή), bey den Lateinern öfters Acradina genannt. Sie übertraf die Nasos wenigstens viermal an Ausdehnung, war mit den herrlichsten öffentlichen Gebäuden angefüllt, gränzte südlich an einen Theil des Großen Hafens, auch durch den Kleinen Hafen und durch die Citadelle an die Nasos, östlich aber an das Meer mit steilen Küsten, und nördlich an eine andere Einbucht des Meers, von einem dabey liegenden Flecken Trogiliorum Portus (jetzt Golfo delli Manghisi) genannt*), und nur auf der einzigen, aber langen, Westseite an das feste Land und die übrigen Theile von Syrakusä. Die Achradina allein konnte also schon als sehr beträchtliche und zugleich feste Stadt gelten. Auf der Südseite wagte nie ein Feind den Angriff gegen die starke Mauer; an den übrigen Küsten schützte sie von Seiten der Nasos die Citadelle, gegen welche das Interesse der Tyrannen nicht erlaubte, von Seiten der Achradina Mauern aufzustellen; in der übrigen Strecke die steilen Ufer und starken Mauern, gegen welche die Ver-

---

*) *Livius* XXV, 23.

suche der Römer vergeblich waren [f]); auf der Westseite deckten gewaltige Mauern und Thürme gegen einen Anfall von der Landseite. Oefters waren daher die äußern Theile der Stadt in fremder Gewalt, nicht aber die Achradina; auch Marcellus mußte einen dreyfachen Angriff auf sie vorbereiten, als er schon Besitzer der äußern Theile war, und eroberte sie nicht mit Gewalt, sondern durch freywillige Uebergabe. Die ansehnlichsten Gebäude dieses lebhaften und für die bürgerlichen Geschäfte wichtigsten Theils zählt uns Cicero auf, und Diodor unterstützt seine Angaben [g]). Um das große, mit herrlichen bedeckten Gängen umgebene Forum schloß sich das schöne Prytaneum, die weitläufigen Gerichtsgebäude (*curia*) für diesen Theil der Stadt, und der prächtige Tempel des Jupiter Olympius, welchen König Hiero II. aufgeführt hatte. Daß sich ein Theater und in der Römerzeit ein Amphitheater in Achradina befand, zeigen die noch vorhandenen Rudera; und ganz nahe an der Mauer gegen Neapolis hin befanden sich die großen Latomieen, in welchen die besiegten und gefangenen Athenienser den Ort der Einschließung und ihr Verderben fanden. Sie mußten ihren Anfang gleich mit Erbauung der Stadt, zu welcher sie die Materialien lieferten, genommen haben; denn in der schon geordneten und stark bevölkerten Stadt, legte man zuverlässig die noch vorhandenen Abgründe nicht an; durch fortgesetzte Gänge in der Tiefe wurden sie aber für das nie aufhörende Bedürfniß immer mehr erweitert, und konnten im Innern der Achradina zur sichern Aufbewahrung der Tausende von Gefangenen dienen. Aeußerst auffallend sind die ungeheuern, noch gut erhaltenen Katakomben. Da die Griechen ihre Todten nicht innerhalb

---

f) *Livius* XXIV, 33. 34.
g) *Cicero* or. in Verrem L. IV. c. 53. *Diodor.* XVI, 83.

der Städte zu begraben pflegten, so wurde die ursprüngliche Anlage wahrscheinlich schon gemacht, ehe noch die Anlage derselben sich über Achradina verbreitete. In der Folge behielt man sie bey, und benützte zugleich die aus den vielfachen Gewölben hervor geholten Steine zu den Gebäuden der Stadt.

Nordwestlich an Achradina schloß sich Tyche (ἡ Τύχη), welches von einem alten Tempel der Tyche oder Fortuna seinen Namen hatte. Cicero gibt diesen Theil der Stadt als den am stärksten bevölkerten an, und zeichnet unter den Gebäuden das weitläufige Gymnasium aus. Wahrscheinlich hatten hier vorzüglich die niedrigern Volksklassen, Handwerker ꝛc. ihre Wohnungen. Durch die Mauer von Achradina und durch eine andere auf der Südseite gegen Neapolis war sie von diesen beyden Städten getrennt, und ihre eigene Befestigung streckte sich auf der Nordseite an den äußersten Gränzen der ganzen Stadt fort. Niemand konnte aus der Nasos und der Achradina in das nördliche Sicilien reisen, ohne durch Tyche zu gehen, und diese Passage scheint aus mehrern hier zusammen laufenden Straßen durch ein einziges, am Nordwestende gelegenes Thor gegangen zu seyn, welches aber mehrere Ausgänge hatte und sehr befestigt war. Es hieß Hexapylä (Sechsthor). Hier hatten die Römer vergebliche Angriffe gemacht; sie besetzten diese Art von Festung erst in spätern Zeiten, als sie den weiter östlich gegen Achradina hin gelegenen Thurm Galeagra bey Nacht durch Leitern erstiegen hatten [h]).

Südlich von Tyche war Neapolis durch eine Mauer getrennt, und gränzte südöstlich an Achradina. Unter den merkwürdigen Gebäuden zeichnet Cicero besonders

h) *Livius* XXIV, 32. 33. XXV, 23 seq.

das Theatrum Maximum aus, von welchem Diodor[i]) versichert, es sey das größte und prächtigste in ganz Sicilien gewesen. Bey demselben spricht er noch von einer ungeheuern, dem Jupiter geweihten Ara, welche auf ihrer Oberfläche ein Stadium im Durchschnitte hatte. Wahrscheinlich benützte man die felsige Erhebung, um durch gehauene Stufen ein Belvedere anzulegen, von welchem der wirkliche Altar nur einen geringen Theil einnahm. Das große Theatrum selbst war vermuthlich der schönen Aussicht wegen in dieser erhaben liegenden Nebenstadt angelegt worden. Sie hatte außerdem noch die zwey herrlichen Tempel der Libera und der Ceres und auf ihrer westlichsten Anhöhe einen alten Tempel des Apollo, dessen meisterhaft gearbeitete Bildsäule Cicero rühmt. Diesen vorwärts liegenden Hügel hatten die Syrakusaner erst zur Zeit des atheniensischen Kriegs mit in die Befestigung von Neapolis gezogen, um durch seine Nordspitze die Einschließung der Stadt zu erschweren; des Tempels wegen hieß er Temenites (*ὁ Τεμενίτης* auch *ἡ Τεμενίτης ἄκρα*[k]). — Neapolis und Tyche waren ursprünglich bloße Vorstädte, unter diesen Namen kommen sie auch in Zeiten zunächst nach dem Gelo und Hiero vor[l]). So wie man aber feindliche Anfälle zu besorgen hatte, wurden allmälig beyde befestigt und unmittelbar zur Stadt gezogen. Die Athenienser, welche die Stadt belagerten, kamen daher nicht in den Besitz dieser vorliegenden Theile, und bey innerlichen Unruhen trat der Fall öfters ein, daß mehrere widerstrebende Parteyen in den einzelnen Bezirken sich festhalten und gegenseitig bekriegen konnten.

---

i) *Diodor*. XVI, 83.

k) *Thucyd*. VI, 75. VII, 3. Daher sagt *Steph. Byz.* *Τέμενος τόπος Σικελίας ὑπὸ τὰς ἐπιπολὰς πρὸς ταῖς Συρακούσαις, ὁ οἰκήτωρ Τεμενίτης.*

l) *Diodor*. XI, 68. Thrasybulus hatte die Achradina besetzt, die empörten Bürger sammelten sich *ἐν τοῖς προαστείοις*, unter welchen Tyche namentlich angeführt wird.

So hatte z. B. einst der jüngere Dionysius die Nasos im Besitz, Hiketos die Achradina nebst Neapolis, Timoleon die Tyche [m]). Als aber der ältere Dionysius die Epipolä mit zur Stadt zog, riß er wahrscheinlich die äußern Mauern von Neapolis und Tyche nieder; denn als Marcellus die Mauern der Stadt durch nächtlichen Ueberfall erstiegen hatte, lagerte er seine Truppen zwischen diese beyden Städte, die Häuser dienten als Seitenwände des Lagers, die Straße als Ausgangsthore. Es ist von keiner Mauer, von keiner weitern Einnahme derselben die Rede; er konnte sie nach Belieben plündern lassen; erst gegen die Achradina richteten sich seine weitern Angriffe [n]).

Von Tyche und Neapolis aus erhebt sich die Lage noch ferner gegen Nordwesten, läuft immer spitziger zu, und wird von außen durch einen steilen Abhang umschlossen. Von dieser höchsten Stelle aus überblickte Marcellus mit Thränen in den Augen die schönste aller Städte seines Zeitalters [o]), deren Einwohner in den entfernten Gegenden noch nicht einmal wußten, daß der Feind in ihren Mauern sey. Weil sie über alles emporragte, trug sie den Namen Epipolä (*αἱ Ἐπιπολαὶ*), gehörte nicht zur Stadt, und war daher bey der Belagerung derselben von den Atheniensern besetzt worden [p]). Der ältere Dionysius fühlte das Gefährliche für die Stadt, beschloß also die Epipolä mit in die Befestigungen zu ziehen, führte auch, wie oben erzählt wurde, seinen Entschluß innerhalb 20 Tagen aus; indem er bey den Hexapylä auf der Nordseite anfing und beym Temenites die Mauern an Neapolis schloß. Von dieser Seite blieb von nun an Syrakusä wegen der steilen Erhebung und starken Mau-

m) *Diodor.* XVI, 69.
n) *Livius* XXV, 25.
o) *Livius* XXV, 24. ex superioribus locis urbem omnium ferme illa tempestate pulcherrimam, subjectam oculis videt etc.
p) *Thucyd.* VI, 96. *Diodor.* XIII, 7.

ern unangreifbar; aber dieser neue Umfang von 30 Stadien forderte auch beträchtlichen Aufwand durch die immerwährende Besatzung, welche hier unterhalten werden mußte. Diese Besatzung in die einzelnen Kastelle vertheilt mögen wohl die einzigen Bewohner der Epipolä gewesen seyn, wenn man Gartenanlagen rc. ausnimmt. Nirgends wird von Straßen und Häusern die Rede, und Marcellus konnte hier seine ganze Armee aufstellen. Daher gibt Cicero der Stadt nur vier Theile, mit Uebergehung dieses fünften. Große Latomieen oder Steinbrüche finden sich noch jetzt in ihrem halb verfallenen Zustande auf der Anhöhe der Epipolä. Sie sind wohl die nämlichen, welche Dionysius zur Ausführung seines großen Baues benutzte. Hier darf man daher den Aufenthalt der in früherer Zeit eingeschlossenen athenienſischen Kriegsgefangenen nicht suchen; Syrakusä hatte die alten Steinbrüche zunächst an der Achradina, dort lagen die Gefangenen am sichersten. Wohl aber mochte Dionysius seine Latomieen als Staatsgefängnisse benutzen. Es lebten auch andere Arbeiter in denselben, welche nie das Licht des Tages erblickten, hier heiratheten, Kinder erzeugten rc. [q]), und von der Stadt, an und unter welcher sie ihr Wesen trieben, gar keinen Begriff hatten. Außerdem entdeckt man noch die Spuren der sehr alten, unterirdischen Wasserleitungen, durch welche die Achradina von hier aus ihre Brunnen erhielt. Die Athenienser hatten sie einst abgeschnitten [r]). Das gewöhnliche Wasser rings um die Stadt her war schlecht.

Die erhabenste nordwestlichste Spitze der Epipolä hatte den Namen *Eurytelos* (*Εὐρύηλος*). Sie war anfangs unbefestigt, die Athenienser bemächtigten sich ihrer von der Nordseite her schneller, als die südlich an der Stadt stehenden Syrakusaner es bemerken und zu Hülfe

q) *Aelian.* Var. hist. XII, 44.
r) *Thucyd.* VI, 100.

eilen konnten. Auf einem Theile dieser höchsten Spitze errichteten sie das Kastell Labdalum (τὸ Λάβδαλον) und zwar am nördlichen Abhange, in der Richtung gegen Megara hin[a]). Es wurde nach dem Kriege wieder geschleift, man hört wenigstens in den spätern Zeiten nichts weiter von dem Labdalum, welches entweder zu der später gezogenen nördlichen Mauer gehörte, oder an der äußersten Nordwestspitze lag, wo noch jetzt die Spuren eines Kastells sichtbar sind. Bey der Belagerung der Römer hingegen kommt der dorische Name Euryalus auf das Neue zum Vorschein und zwar nicht bloß als steiler Hügel, sondern zugleich als wichtige, schwer anzugreifende Festung, aus welcher der Weg in die innern Gegenden Siciliens führte[b]). Dieser letzte Umstand leitet darauf hin, daß man die Festung am südwestlichen Rande der Epipolä suchen muß, wo der etwas sanftere Abhang die Anlage eines Wegs erlaubte; und in der That finden sich daselbst noch sehr vollständige Ueberbleibsel der alten Festungswerke, welche auf neuern Grundrissen von der Stadt unrichtig als das Labdalum bezeichnet werden. Die Befestigungen auf der äußersten West- oder Nordspitze standen damit in naher Verbindung. — Zum deutlichen Begriffe dieser Beschreibung ist eine bildliche Vorstellung vom alten Syrakusä nöthig. Sie findet sich am richtigsten orientirt in Bartels Briefen 3tem Theil; besonders für diejenigen Leser, welchen die sehr schöne Zeichnung in der Voyage pittoresque de Naples et de Sicile weniger zugänglich ist.

Ueber die Bevölkerung der großen Stadt habe ich vergeblich nach irgend einer Angabe bey den alten Schriftstellern gesucht. Daß sie sehr groß, aber nach den abwechselnden Perioden der höhern oder geringern Blüthe sehr ungleich war, ergibt sich aus den Ereignissen,

---

a) *Thucyd.* VI, 97. VII, 3. *Diodor.* XIII, 7.
b) *Livius* XXV, 25.

welche die Geschichte darlegt. Daß die Menschenzahl eine halbe Million und bisweilen noch mehr betrug, darf man aus der Größe von Syrakusä, so wie aus der Lebhaftigkeit ihrer Gewerbe unbedenklich annehmen; wenn aber neuere Erklärer von mehr als einer Million sprechen, so mögen sie die aus der Luft gegriffene Behauptung auf ihr Gewissen nehmen. — Münzen, größtentheils herrlich geprägte Münzen, sind von der blühenden Republik in großer Anzahl vorhanden; desto mehr darf man sich wundern, daß Verfälscher auch hier ihre Hand an das Werk legten, da sie gewöhnlich ihre Kunst nur an solchen Orten übten, wo man wenige oder keine Münzen aufzuzeigen hat, ihre Arbeit also unter die Seltenheiten gehörte. Hier mußte die Seltenheit auf andere Weise gesucht werden; eine Königin Philistis dichtete man sich, von welcher die Geschichte nicht das Mindeste weiß, und prägte unter ihrem Namen und mit ihrem Bildnisse eine ganze Reihe schöner Münzen aus. Eine beträchtliche Zahl derselben zeigt man den Reisenden[u]) in dem Benediktinerkloster St. Martino nicht ferne von Palermo. Da aber der sinnreiche Künstler voraussetzte, daß Argwohn gegen die Aechtheit seiner Arbeit erwachsen könne, grub er an einen der untersten Sitze des Theaters zu Syrakusä, welches außerdem keine anderweitige Inschrift zeigt, an einer Stelle, wohin man nie Inschriften zu setzen pflegte, den Namen *ΒΑΣΙΛΙΣΣΑΣ ΦΙΛΙΣΤΙΔΟΣ*, mit einer Schrift, welche die Spuren der Neuheit an sich trägt. Sie findet sich in Kupfer gestochen in der Voyage pittoresque de Naples et de Sicile, T. IV. p. 301; auch die übrigen Reisenden sprechen davon. Niemand ist es seitdem beygefallen, Zweifel gegen das hohe Alterthum der Münzen und die Stein-

u) Bartels Briefe über Kalabrien und Sicilien, 3ter Th. S. 662.

schrift erwachsen zu lassen; desto eifriger sucht man nach Spuren von der unbekannten Königin Philistis.

Siebentes Kapitel.

Ostküste von Syrakusä bis zum Promontorium Pachynus.

Rings um Syrakusä her befand sich auf der Nordseite der Flecken Trogilos, von welchem die nördlich an Achradina gränzende Einbucht des Meers den Namen Trogiliorum Portus führte, wie oben bemerkt wurde.

Ferner etwas mehr landeinwärts, 7 Stadien von den Epipolä entfernt, der Flecken Leon, wo die Athenienser und auch die Römer ihre Station beym Angriff gegen die Stadt hatten[a]). Jetzt ist kein Ort an dieser Stelle.

Am südwestlichen Abhange der Epipolä fließt der unbedeutende, aber von den Dichtern häufig genannte Anäpusfluß und fällt in den westlichsten Theil des Großen Hafens.

Wenn der Fluß in die Nähe des Hafens kommt, findet er offeneres Land und bildet an seinen Ufern theils Wiesen, weiter östlich aber durch seine Ergießungen beträchtliche Sümpfe[b]). Der Theil derselben, welcher dem Hafen zunächst sich verbreitete, hieß Lysimelia[c]). Der nämliche Sumpf oder vielleicht auch nur die innern Theile desselben führten ursprünglich den Namen Syrako (Συρακώ); von ihm soll die Stadt selbst ihren Namen empfangen haben[d]). Diese Sümpfe verbreiteten häufige

a) *Thucyd.* VI, 97. *Livius* XXIV, 39.
b) *Thucyd.* VI, 101.
c) *Thucyd.* VII, 53.
d) *Steph. Byz.* v. Συρακοῦσαι. λίμνη ἥτις καλεῖται Συρακώ. *Scymnus Chius* v. 280.

Krankheiten, und waren besonders den belagernden Armeen sehr verderblich.

Von der Südwestseite her fällt in den Anapus ein Bach und dieser entsteht aus der beträchtlichen, rings um sich einen kleinen See verbreitenden Quelle, von den Einwohnern Kyane (ἡ Κυάνη) genannt. Nach den Sagen der Mythe öffnete sich Neptunus hier die Erde, um die geraubte Proserpina in das Reich der Unterwelt zu führen, und aus der Oeffnung drang von nun an die Quelle hervor [e]). An den sumpfigen Ufern der Quelle und des Bachs wächst heut zu Tage die Papyrusstaude.

Die Quellen guten Wassers waren in der theils sumpfigen, theils dürren felsigen Gegend nicht häufig; Plinius [f]) zählt daher außer der Arethusa und Cyane auch die übrigen bey der Stadt sich befindlichen trinkbaren auf. Die Temenitis lag ohne Zweifel am Abhange des gleichnamigen Hügels bey der Neapolis, welche nach Cluver jetzt Pismotta heißt. Die übrigen drey Magäa, Archidemia und Milichie lassen sich nicht näher bestimmen.

Zunächst südlich an der Mündung des Anapus liegt an dem Ufer des Großen Hafens eine Anhöhe, und auf dieser befand sich ein alter Tempel des Jupiter Olympius. Der Tempel hieß Olympion (τὸ Ὀλύμπιον), und er nebst den umliegenden Häusern, welche allmälig zu einem Städtchen erwachsen waren, wahrscheinlich Olympieion (τὸ Ὀλυμπίειον); die erstere Benennung gebrauchen Diodor und Livius, die letztere Thucydides [g]). Beym Angriffe gegen die 1500 Schritte ent-

e) *Diodor.* V, 4. und *Cicero* in Verrem IV. c. 48. Anders *Ovid.* Metamorph. V. v. 410 seq. und *Claudian.* de raptu Proserpinae III. v. 245.

f) *Plin.* III, 8. Syracusae cum fonte Arethusa; quamquam et Temenitis, Archidemia, et Magaea, et Cyane, et Milichie fontes in Syracusano potantur agro.

g) *Diodor.* XIII, 6. 7. *Livius* XXIV, 33. Romanorum exer-

schrute Stadt, war dieser Ort sehr bequem, wurde daher so wohl von den Atheniensern, als von den Römern zur Lagerstelle gewählt.

Nach den nämlichen Angaben lag zunächst südlich unter dem Olympieion die Bucht Daskon (ὁ Δάσκων, ωνος), oder der südlichste und für die Schiffe sicherste Einschnitt des Großen Hafens, welchen dann weiter nordöstlich das oben beschriebene Promontorium Plemmyrium mit seinen drey auf dem Felsen errichteten Kastellen schloß.

Der südlichere Küstenstrich bis zum Promontorium Pachynus gehörte zum Gebiete von Syrakusä, und enthält wenig Merkwürdiges; die Namen einiger kleinen Flüsse und unbedeutender Orte sind alles, was er damals enthielt und noch enthält.

Zunächst südöstlich von Syrakusä nennt Ptolemäus das Longum Promontorium (*Μακρὸν Ἄκρον*). Es trägt noch jetzt den Namen Capo Lungo, weil es weit und schmal in die See vorläuft. Die weitere Küste zwischen demselben und dem Promontorium Pachynus bildet einen großen Busen.

In denselben fallen einige Flüßchen, deren Namen uns durch den Rückzug der Athenienser bekannt werden [h]).

Der Kakyparis (*Κακύπαρις*), heut zu Tage Cassibilefluß, zunächst südwestlich unter Capo Lungo. An seiner Mündung finden sich die Ruinen eines alten Orts, welcher vielleicht der vom Plinius [i]) genannte Hafen Naustathmus (Schiffslände) ist, weil die Natur hier eine kleine Einbucht bildet.

---

citus ad Olympium (Jovis id templum est) mille et quingentis passibus ab urbe castra posuit. *Thucyd.* VI, 71. VII, 5.

h) *Thucyd.* VII, 80. *Diodor.* XIII, 19.

i) *Plin.* III, 8.

Südlicher folgt der Erineosfluß (*Ἐρίνεος*), und dann der Asinarosfluß (*Ἀσίναρος*), wo sich die Athenienser gefangen geben mußten. Im Grunde sind es Bäche, von welchen der erstere jetzt Gallofluß und der andere Siume di Noto heißt, weil das Städtchen Noto an seinem nördlichen Ufer liegt.

Weiter südlich fließt der etwas beträchtlichere Eloros oder Helorosfluß (*Ἔλωρος*), jetzt Abissofluß genannt. Ihn führen außer dem Plinius auch mehrere Dichter an wegen der ausgezeichneten Fruchtbarkeit seiner Umgebungen; Silius[k]) gibt ihm den Beynamen *clamosus Helorus*, weil sich an seinem Laufe viele Aushöhlungen finden, in welchen der Stoß des Wassers Geräusch hervorbringt, auch wohl, weil er bey seinem Austreten in der Regenzeit viel Lärmens macht.

Nicht weit von der Mündung des Flusses lag das Städtchen Helorus[l]), auch Elorus. Plinius[m]) kennt es zwar nur als Kastell mit guten Fischereyen, und andere Schriftsteller als unbedeutenden Ort ohne weitere Merkwürdigkeit; aber es war ein sehr alter und vielleicht noch vor der Zeit der Griechen bedeutender Ort. Denn schon Skylax nennt die Stadt Heloros, eine von Syrakus hieher gezogene Straße hatte beym Thucydides den Namen *ὁδὸς Ἑλωρίνη*, und die reizende Gegend trägt beym Ovidius[n]) den Namen *Heloria tempe*. Ueberdieß zeigen sich an der bezeichneten Stelle noch jetzt die weitläufigen Ruinen von Mauern und ansehnlichen Gebäuden. Es findet sich keine Angabe, daß die Griechen hier je eine Kolonie angelegt haben; wahrscheinlich war es eine alte Anlage der handelnden Phönicier,

---

k) *Virgil.* Aen. III. v. 698. *Silius* XIV. v. 270.
l) *Steph. Byz.* v. Ἔλωρος — πόλις Σικελίας, ἀπὸ Ἑλώρου ποταμοῦ, τοῦ κατὰ Πάχυνον.
m) *Plin.* XXXII, 11.
n) *Ovid.* Fast. IV. v. 487.

deren sich in späterer Zeit die Syrakusaner bemächtigten und den Ort verfallen ließen. Diese Vermuthung unterstützt Ptolemäus; im innern Lande nennt er die Stadt Eloros und nur 5 Minuten östlicher (ein kleineres Maß kennt seine Geographie nicht) den phönicischen Hafen (Φοινικοῦς λιμήν) an der Küste.

Nach dieser Stadt folgt die südöstlichste Spitze Siciliens, das Promontorium Pachynus (Πάχυνος ἄκρα), bey einigen Lateinern auch Pachynum genannt. Es ist eins von den drey Vorgebirgen, welche die dreyekkige Figur der Insel bilden, liegt mit weitem und steilem Vorsprunge in das Meer gegen Südosten verbreitet, und heißt heut zu Tage Capo Passaro. Die südlichste Spitze desselben nennt Ptolemäus Odyssea Akra o); jetzt wird sie nur durch die vorliegenden Inselchen delle Correnti bezeichnet. Zwischen beyden Spitzen liegt eine Einbucht Porto di Palo genannt, Cicero p) bemerkt sie unter dem Namen Portus Pachyni; sie diente nur im Falle der Noth zum kurzen Aufenthalt der Schiffer. Diesen Hafen bezeichnet ohne Zweifel das Itinerarium Maritimum q), wenn es den Abstand *a Syracusis Pachyno* auf 400 Stadien oder 10 geographische Meilen längs der Küste angibt, denn der gerade Durchschnitt, und nur bis zur Landspitze berechnet, beträgt nicht mehr als 6 geographische Meilen.

---

o) Auch *Lycophron* v. 1030. und sein Scholiast *Tzetzes*.
p) *Cicero* in Verrem L. V. c. 54.
q) *Itiner. Marit.* p. 492. ed. Wesseling.

Achtes Kapitel.

Die Südküste Siciliens bis zum Flusse Himera.

An der Südküste Siciliens westlich vom Promontorium Pachynus bemerkt Ptolemäus,

den Motychanus oder Motykanusfluß, welches wahrscheinlich der heutige Fiume di Ragusa ist, weil sich kein anderer von einiger Bedeutung in dieser Strecke findet. Aus der nämlichen Ursache ist vielleicht der Hirminiusfluß, welchen Plinius nennt, nur dem Namen nach verschieden. An den Motychanusfluß setzt Ptolemäus im innern Lande die Stadt Motuka, wahrscheinlich Motycha, weil Plinius und Cicero die Einwohner Muticenses nennen. Vielleicht bezeichnet Diodor [a]), welcher nicht ferne von den Kamarini die Madinäi nennt, die nämlichen Modikäi. Das Städtchen ist unter dem Namen Modica noch jetzt vorhanden.

Weiter westlich folgt der Hafen Kaukana, welcher nach Prokopius für die Schiffer am bequemsten war, wenn sie aus Sicilien über Malta nach Afrika segelten. Da man nun nach Cluver an der Küste etwas westlich von dem Flusse von Ragusa Spuren alter Gebäude findet, so mag dieß vielleicht die wahre Stelle seyn; an einen eigentlichen Hafen ist hier aber nicht zu denken.

Weiter westlich nennt Ptolemäus das Promomontorium Brukra oder Bukra. Es ist die heutige, gegen Westen vorspringende Punta de Braccetto, von welcher

a) *Diodor.* XVI, 9.

Kamarina nur eine halbe geographische Meile nördlich entfernt lag.

Kamarina (ἡ Καμαρίνη) wurde angelegt von den Syrakusanern nicht als selbstständige Republik, sondern als abhängiger Ort um das Jahr 135 nach der Erbauung von Syrakusä[b]). Setzt man die letztere nach der oben angegebenen Berechnung auf Olympiade 17, 4: so ergibt sich Olympiade 51, 3. als das Stiftungsjahr von Kamarina; der Scholiast des Pindarus, auf den Timäus sich stützt, gibt aber in runder Zahl die 45ste Olympiade an[c]). 46 Jahre stand Kamarina, fing an sich zu fühlen, wollte der Mutter nicht ferner gehorchen, wurde aber von ihr gänzlich zerstört, und der Grund und Boden in der Folge dem Tyrannen von Gela, Hippokrates, als Lösegeld für die gefangenen Syrakusaner abgetreten[d]). Pindars Scholiast gibt hier wieder in runder Zahl die 57ste Olympiade an. Hippokrates erbaute Kamarina von neuem; aber kaum hatte sein Nachfolger Gelo die Herrschaft von Syrakusä errungen, so verpflanzte er die Kamarinäi dahin und zerstörte ihre Stadt[e]). Doch bald entstanden zu Syrakusä innere Unruhen; diese benutzten die Geloi, welche ihre Ansprüche nie aufgegeben hatten, um Kamarina abermals aus seinen Ruinen zu erheben, in der 82sten Olympiade nach Timäus, nach Diodor aber am Ende der 79sten Olympiade[f]). Diese nie selbstständige Stadt war zum Un-

---

b) *Thucyd.* VI, 5. ἔτεσιν ἐγγύτατα πέντε καὶ τριάκοντα καὶ ἑκατόν.

c) *Pindari* Olymp. Ode V. v. 19.

d) *Thucyd.* l. c. *Herodot.* VII, 154. *Scymnus Chius* v. 293 seq.

e) *Herodot.* VII, 156.

f) *Thucyd.* VI, 5. läßt die Stadt nach einer unrichtigen Lesart vom König Gelo wieder erbauen; statt ὑπὸ Γέλωνος muß es heißen: ὑπὸ Γελώων. — Der oben angeführte Scholiast des Pindarus setzt nach Timäus die 42ste Olymp. an, es muß aber heißen die 82ste Ol. (statt μ,β muß stehen π,β), wie es auch der zweyte Scholiast richtig ausdrückt. *Diodor.* XI, 76.

glücke bestimmt. Nach einem Kriege mit den Karthaginensern zwang der ältere Dionysius plötzlich die Kamarinäi nach Syrakusä zu wandern; sie wanderten bey veränderten Umständen nach Leontini[g]) und wieder in ihre verwüstete Stadt zurück, wo ein kurzer glücklicher Zeitpunkt sie erwartete, indem Timoleon nach Vertreibung der Tyrannen und Karthaginenser Frieden über die Insel verbreitete und die Kamarinäi durch eine Zahl neuer Einwohner verstärkte[h]). Aber bald hatten sie abermals durch die Kriege zwischen Karthago und dem Agathokles zu leiden; und im ersten punischen Kriege, wo ein Theil der Bürger karthaginensische Truppen in seine Mauern aufgenommen hatte, wurde sie von den Römern mit Gewalt erobert und ein großer Theil der Einwohner verkauft[i]). Von der Zeit an blieb zwar Kamarina, aber als ganz unbedeutender Ort, von dessen Spuren Strabo spricht[k]). Sie war nicht ganz verschwunden, Plinius und Ptolemäus führen sie noch als Stadt an; jetzt aber zeigen unbedeutende Ueberbleibsel und der Name des Torre Camerina die Stelle an, auf welcher die Stadt einst gelegen hatte.

Pindars Scholiasten zeigen, daß die Stadt lag an dem Flusse Hipparis (ὁ Ἵππαρις), welcher auch auf den Münzen von Kamerina zum Vorschein kommt. Bey Ptolemäus trägt er durch den Fehler der Abschreiber die Benennung Hiporos (Ἱπωρου ποτ. ἐκβολαί). Heut zu Tage heißt er Camarinafluß. Der Stadt leistete er durch das Flößen des Bauholzes aus den nördlichern waldreichen Bergstrichen gute Dienste; aber schiffbar war er nicht, auch hatte die Stadt keinen eigentlichen gesicherten Hafen. Im Gegentheile ist die ganze steile

g) *Diodor.* XIII, 14.
h) *Diodor.* XVI, 82. (Ol. 110, 2.)
i) *Diodor.* XXIII, 9. *Polyb.* I, 24.
k) *Strabo* VI. p. 417.

und unwirthbare umliegende Küste den Schiffern sehr gefährlich; an derselben vernichtete ein Sturm im ersten punischen Kriege die römische Flotte[l]).

Zunächst an der Stadt bildet der Fluß eine niedrige Insel, welche bey hohem Wasser bedeckt wird und nach dem Zurücketreten Sümpfe verursacht. Dieser See oder Sumpf Kamarina war der Gesundheit nachtheilig, die Kamarinäi befragten also das Orakel wegen der Austrocknung, und trockneten ihn aus, obgleich die Antwort erfolgt war: *μὴ κίνει Καμαρίναν*. Die Strafe des Ungehorsams erfolgte; von dieser Seite nahm der Feind die Stadt ein, welche in einigem Abstande von der Küste lag.

Pindar setzt auch den Oanosfluß (*Ὠανός*) zur Stadt. Es ist also das heutige Flüßchen Frascolari, weil sich kein anderes in der Nähe befindet.

Antiphemos der Rhodier aus der Stadt Lindos zog mit einem Theile seiner Landesleute, und einem Haufen unterwegs aufgenommener Kretenser nach der Südküste Siciliens, und gründete daselbst, 45 Jahre nach der Erbauung von Syrakusä, die dorische Kolonie Lindos (Olympiade 29, 1). Bald erweiterte sich die Stadt, und nahm die Benennung Gela (*ἡ Γέλα*) von dem Flusse Gela an, an welchem sie lag[m]). Der Name des Flusses bezeichnete in der einheimischen oskischen Sprache, den kühle Dünste verbreitenden[n]). Gela kam so sehr zum immer wachsenden Wohlstande, daß es ungefähr 108 Jahre nach seiner Gründung der Stifter von Akragas werden konnte, und seine Macht erreichte die höchste Stufe, als es (Olympiade 68, 4.) in die Hände des einheimischen Tyrannen Kleander fiel,

---

l) *Polyb.* I, 57. *Diodor.* XXIII, 14.
m) *Thucyd.* VI, 4.
n) *Steph. Byz.* v. *Γέλα.*

welchem nach 7 Jahren sein Bruder Hippokrates folgte, unter dessen gewaltigem Scepter sich nicht nur die Sikuli, sondern fast alle griechische Städte der Insel beugen mußten, nur die Syrakusaner konnten sich nach einer erlittenen Niederlage durch Vermittlung der Korinthier, und durch den Abtritt des Bezirks von Kamarina seiner umfassenden Herrschaft entziehen. Ihm folgte nach sieben Jahren sein erfahrner und tapferer General Gelo, welcher auch die Herrschaft von Syrakusä zu erhalten wußte, dadurch Gebieter und König der Insel wurde, auch die zum ersten Male mit einem großen Heere in Sicilien einbrechenden Karthaginenser schlug und verdrängte. Ihm hat indessen die Republik Gela den Verlust seines nie wiederkehrenden Wohlstandes zuzuschreiben. Gelo gefiel sich ungleich mehr in dem reichen, durch seine natürliche Lage begünstigten Syrakusä; er übergab die Regierung von Gela in die Hände seines Bruders Hiero, und zog überdieß die Hälfte der Einwohner in die begünstigte Hauptstadt [o]). Erst nach der Vertreibung seines jüngsten Bruders Thrasybulus veränderte sich diese Lage, die ausgewanderten Geloi (Γελῶοι, auf Münzen Γελῶιοι) kehrten wieder in ihre Vaterstadt zurück [p]). Aber alle Umstände waren nun geändert, Gela bleibt von nun an eine mittelmäßige Stadt, sich schmiegend unter den Einfluß von Syrakusä oder von Karthago.

Aus Furcht vor den letztern schlossen sich die Geloi an Dionysius den Syrakusaner, welcher die dorisch aristokratische Verfassung durch Ermordung der vornehmsten und reichsten Familienväter auflösete [q]), auch eine Besatzung in der Stadt ließ, aber dessen ungeachtet

o) *Herodot.* VII, 153 seq.
p) *Diodor.* XI, 25. (Olympiade 79.)
q) *Diodor.* XIII, 93.

die Belagerung des schlecht befestigten Gela nicht verhindern konnte. Mit gesammelter Kraft griff er die Karthaginenser an; durch eine Abtheilung im innern Lande, so daß die Stadt links blieb; durch eine andere längs der Küste gegen das Schiffslager der Gegner, so daß die Stadt rechts blieb, und daß seine Flotte den Angriff unterstützen konnte; er selbst mitten durch nach der Stadt, und die Reiterey im Rücken, um auf der Seite, wo der Angriff glückte, über den Fluß zu setzen, und Verwirrung unter den Feinden anzurichten. Also lag Gela nicht unmittelbar an der Küste, aber auch nicht weit entfernt, auf der Westseite des Flusses. Das Unternehmen mißglückte; nur so viel Zeit blieb dem Dionysius, daß er eilig die Einwohner mit sich abführen konnte; die leere Stadt wurde zur Plünderung den Karthaginensern überlassen [r]).

Die Geloi kehrten in der Folge doch wieder in ihre verwüstete Stadt zurück; aber kaum hatten sie sich etwas erholt, so erwartete sie neues Unglück. Agathokles fürchtete die Anhänglichkeit der Bürger an Karthago, bemächtigt sich daher plötzlich der Stadt, erwürgt über 4000 der reichsten Einwohner, raubt ihr Vermögen, hält die Stadt besetzt, rückt nun weiter vorwärts gegen die Karthaginenser an den Himerafluß, und schließt sich beym schnellen Rückzuge in Gela ein [s]). Die beyden streitenden Parteyen schwächten sich durch gegenseitige Niederlagen; diesen Umstand wollte Agrigentum zur Gründung ihrer eigenen Oberherrschaft benutzen. Es befreyte 2 Jahre nach dem angeführten Vorfalle die Geloi, welche kräftigen Antheil an den Versuchen ihrer Tochter nahmen [t]), aber bald von ihr

r) *Diodor.* XIII, 108 seq. (Olympiade 93, 4.)
s) *Diodor.* XIX, 108 seq. (Olympiade 117, 2.)
t) *Diodor.* XX, 31.

in Abhängigkeit standen. Phintias wurde Tyrann von Agrigentum in den nächsten Jahren nach dem Tode des Agathokles; er wollte seines Namens Gedächtniß stiften, legte in der Nähe der See die kleine, aber wohlgebaute, mit einem Forum, Tempeln und einer festen Mauer versehene Stadt Phintias (ἡ Φιντίας, αδος) an, und verpflanzte in dieselbe die Einwohner von Gela [u]), welches von nun an nicht ferner eine Stadt ist, und auch vom Strabo [v]) unter die vernichteten Orte Siciliens gezählt wird. Des Andenkens wegen nennt sie zwar Ptolemäus noch, aber Plinius weiß an der Küste bloß von dem Gelasfluß zu sprechen, und wenn er im innern Lande die Gelenses nennt [w]); so bezeichnet dieser Name nur die steuerbaren Bewohner des Bezirks von Gela; und schon im ersten punischen Kriege kommt zwar das Gebiet von Gela, aber nicht die Stadt zum Vorschein [x]). In dem Itinerarium Antonini erscheinen lauter fremde Namen in diesen Strichen.

Mehrere einzelne Umstände von den Schicksalen dieser unglücklichen dorischen Stadt mußten ausführlicher dargelegt werden, als für eine geographische Beschreibung erforderlich ist, weil sie die Entscheidung über die Lage von Gela enthalten. Zwey heutige Städte streiten sich um die Ehre, an der Stelle des alten Gela zu stehen, Alicata an der Mündung des Salsoflusses und Terra Nova am kleinen Flusse gleiches Namens; beyde haben Spuren von Alterthümern aufzuzeigen. Die erstere nennt als Hauptbeweis ihres Anspruchs eine in der Nähe aufgefundene Steinschrift, auf welcher der Name Gela, und von seinem Magistrate zum Vor-

u) *Diodor.* XXII, 2.
v) *Strabo* VI. p. 418.
w) *Plin.* III, 8.
x) *Diodor.* XXIV, 1.

schein kommt; aber die historischen Angaben erklären sich entscheidend für Terra Nova an dem kleinen Flusse di Ghiozzo (Eisfluß), welches daher auch Cluver mit vollem Rechte als Nachfolgerin von Gela erklärt hat.

Der heutige Salsofluß ist nicht der Gela, sondern der Himerafluß der Alten; zu diesem letztern mußte man aber von Gela aus erst noch einen Marsch machen, um ihn zu erreichen, wie die oben angeführte Unternehmung des Agathokles zeigt. Ferner Alicata liegt unmittelbar an der Küste, Gela aber in kleinem Abstande von derselben; dieß beweist der Angriff des Dionysius gegen die belagernden Karthaginenser. Endlich gehörte die ganze Gegend am Salsofluß nicht zum Gebiete von Gela, sondern von Agrigentum, und in der Nähe von Alicata nennt uns die Geschichte andere von Gela entfernte Kastelle.

Auch die Stadt Phintias, in welcher die Geloi ihre Wohnstätte aufzuschlagen genöthigt waren, lag nicht beym heutigen Alicata, wie es Cluver annimmt, sondern östlich von Gela. Die Geschichte des ersten punischen Kriegs belehrt uns über diesen Umstand mit bestimmter Gewißheit. Eine römische Flotte war von Syrakusä um das Promontorium Pachynus gegen Westen gesegelt, um die Belagerer von Lilybäum mit allen Bedürfnissen zu unterstützen. Sie war gekommen bis zu dem gelaischen Gebiete, oder auf die Höhe von Gela, als ihr eine punische Flotte begegnete, und sie für nöthig hielt, sich nach Phintias zurück zu ziehen, und die Schiffe an die Küste zu bringen, wo die Karthaginenser einen Theil derselben nahmen oder vernichteten [y]). Die nämliche Sache erzählt auch Polybius [z]), nennt zwar den Namen des Ortes nicht, liefert aber

y) *Diodor.* XXIV, 1.
z) *Polyb.* I, 53.

eine nähere Beschreibung. Sie landeten bey einem Städtchen (πρός τι πολισμάτιον), welches keinen Hafen, doch einen Ankerplatz und einige vorlaufende, zum Schutze dienliche Dämme hatte, wo sich die Römer vertheidigten, und nicht in das etwas entfernte Städtchen zurück gingen. Die Karthaginenser landeten an dem Flusse Alykos (Ἄλυκος), um ihre Verwundeten zu besorgen, und die römische Flotte zu beobachten. Phintias lag also östlich von Gela und seinem Gebiete, an einer Stelle, welche künftige Untersucher gewiß noch aus ihren Ruinen auffinden werden. Am natürlichsten sollte man sie etwas rückwärts von der Mündung des heutigen Dirilloflusses aufsuchen, des einzigen, welcher zwischen Gela und Kamarina in das Meer fällt. Aber dieser Fluß ist sehr wahrscheinlich der hier angegebene Alykosfluß, und Phintias lag etwas östlicher; denn die Karthaginenser mußten ihre Lage westlich von der Stadt nehmen, damit die römische Flotte nicht nach Lilybäum kommen könnte, und sie durften sie in keinem beträchtlichen Abstande nehmen, weil sie die Römer beobachten wollten. Dieser letzte Umstand verhindert, daß wir nicht an den weit entlegenen Salsofluß denken dürfen, zu welchem der griechische Name hinzuführen scheint. — Bey Ptolemäus steht also der verdorbene Name Phthinthia fehlerhaft westlich von Gela und von dem Himeraflusse. Auch bey Plinius finden sich fehlerhaft geschrieben die Phtintienses unter den steuerbaren Bewohnern des innern Siciliens.

Neuntes Kapitel.

Himerafluß. Agrigentum. Römerstraße an der Südküste Siciliens.

Westlich von Gela folgt an der Küste die Mündung des Flusses, welchem die Alten einstimmig die Benennung Himera (Ἱμέρα) beylegen, und ihn für den größten der Insel erklären, wiewohl auch er durchwadet werden konnte. Er theilt die Insel in die größere östliche und kleinere westliche Hälfte[a]), hat seine Quelle aus dem Nebrodes, dem Hauptgebirge, welches von Osten nach Westen die Insel durchschneidet[b]). Aus der nämlichen Quelle, versichern die Alten, fließt ein anderer Fluß, ebenfalls Himera genannt, gegen Norden in das äolische Meer[c]); eine Angabe, welche nur zur Hälfte wahr ist. Beym heutigen Städtchen Gangi entspringt der Fluß Himera, und in sehr geringem Abstande am gegenseitigen Abhange des Bergrückens der heutige Fluß di Polina, welches aber nicht der nördliche Himera ist. Der südliche Himera nimmt in den ersten Theilen seines Laufs in der Gegend von Enna, eine Salzquelle auf, und behält von derselben den Salzgeschmack bis zu seiner Mündung; daher heißt er heut zu

---

a) *Livius* XXIV, 6. Himera amnis, qui fermo insulam dividit.
b) *Silius* XIV, v. 234.
c) *Mela* II, 7. *Vitruv.* VIII. c. 3.

Tage Fiume Salso. Die Alten kannten nicht nur diese Eigenschaft des Flusses, sondern die Soldaten des Agathokles erfuhren sie zu ihrem Verderben. Sie wurden durch den Himerafluß zurück gedrängt, stillten ihren brennenden Durst in dem Salzwasser, und verloren das Leben[d]). Diesen Fluß wollte der Syrakusaner Hieronymus als östliche Gränze des karthaginensischen Gebiets in Sicilien festsetzen[e]); in frühern Zeiten bildete er die Gränze zwischen dem Gebiete von Gela und Agrigentum, wenigstens setzt Plutarch im Leben des Dio die Bewohner von Eknomos am rechten Ufer des Himeraflusses als zu Agrigentum gehörig an, und unmittelbar weiter östlich folgen die Geloi. Doch waren diese Gränzen sehr wandelbar; unter Agathokles wurde dieses Eknomos zum Gebiete von Gela gerechnet, und aus der nämlichen Stelle geht hervor, daß in ältern Zeiten beyde Ufer des Flusses zu Agrigentum gehört hatten[f]). Denn auf den Hügel Eknomos war einst ein Kastell des Tyrannen von Agrigentum Phalaris, und hier hatte er den berüchtigten ehernen Stier aufgestellt, in dessen Höhlung die Schlachtopfer seiner Grausamkeit gesperrt, und dann durch angelegtes Feuer zum Brüllen genöthigt wurden. Er heißt heut zu Tage Monte Serrabo, auch Monte d' Alicata, weil er zunächst bey dieser Stadt zwischen dem rechten Ufer des Flusses und der Küste sich erhebt, und zeigt noch die Ueberbleibsel von alten Gebäuden. Von der Stadt Alicata selbst findet sich keine Spur bey den Alten; sie wurde wahrscheinlich unter der Herrschaft der Kaiser von Konstantinopel im 7ten Jahrhundert angelegt, und von dem Salzflusse, welcher hier in das Meer fällt, Alicata, eigentlich Halikata genannt.

---

d) *Diodor.* XIX, 109.
e) *Polyb.* VII, 4.
f) *Diodor.* XIX, 108. 109.

Auf der Ostseite, 40 Stadien oder 1 geographische Meile vom Flusse entfernt, besetzte Agathokles ein anderes, ehemals ebenfalls dem Phalaris gehöriges und nach ihm Phalarion genanntes Kastell, welches also auf der Anhöhe lag, wo jetzt die Kirche Santa Caterina steht.

Als die Republik Gela in ihrer Blüthe war, die südwestlichere Küste der Insel keine griechischen Kolonieen hatte, die Karthaginenser noch nicht an Unternehmungen auf Sicilien denken durften, und die einzigen einheimischen, unter mehrere Gebieter getheilten Sikani in diesen Strichen ihr Wesen trieben, bemächtigte sie sich der Stadt Kamikos (Καμικός) und benützte sie zu einer neuen größern Anlage. Diese Stadt erscheint schon in den ältesten Mythen der Griechen. Der aus Kreta geflüchtete Dädalus soll sie für den sikanischen Fürsten Kokalos auf einem steilen, nur durch einen gekrümmten Fußpfad zugänglichen Felsen angelegt haben [g]). Mit mehrern historischen Umständen vermischt ist die Angabe, Minos habe den Dädalus nach Sikania verfolgt, aber seinen Tod bey der Unternehmung gefunden, und die Kreter, um den Minos zu rächen, hätten bey einer spätern Expedition fünf Jahre lang vergeblich vor dem festen Kamikos gelegen [h]). Als unstreitige Wahrheit geht aus der Erzählung hervor, daß Kamikos als äußerst alte Stadt der Sikani den Griechen bekannt war.

Hier legten also die Geloi, 108 Jahre nach ihrer eigenen Gründung, (Olympiade 56, 1 vor Christus 556) eine neue Kolonie an, von welcher das alte Kamikos auf steilen Felsen gelegen bloß die Citadelle bildete, die eigentliche Stadt sich aber auf den vorliegen-

g) *Diodor.* IV, 78.
h) *Herodot.* VII, 170.

den Anhöhen südöstlich von der Festung verbreitete und bis zu dem Flüßchen Akragas reichte, von welchem die Anlage selbst den Namen Akragas (ὁ Ἄκραγας, αντος) erhielt[i]). Er begränzte die Stadt auf der Südostseite; ist also das heutige Flüßchen San Blasio; auf der Westseite, hart an den abgerissenen Felsen der Citadelle hatte der Hypsasfluß (jetzt Dragofluß) seinen Lauf[k]). Südlich von der Stadt vereinigen sich beyde, dieß sagen uns die Alten nicht; aber der Hypsas ist der beträchtlichere, er behält seinen Namen beym Ausflusse in das Meer, und daher führt Ptolemäus nur diesen allein an; von der Küste lagen, nach Polybius, die südlichsten Punkte der Stadt 18 Stadien, also keine halbe geographische Meile entfernt. Die volle Ausdehnung ihres nachherigen Umfangs, welcher mit Recht auf 2 geographische Meilen angegeben wird[l]), erhielt sie natürlich nicht gleich anfangs, mußte ihn aber in dem Fortgange der Zeit erhalten, weil viele begünstigende Umstände der Thätigkeit ihrer Bürger zu Hülfe kamen. Weder von einem einheimischen noch ausländischen Feinde war damals Etwas zu fürchten; die umliegende Gegend gehört zu den reichsten in Sicilien, und durch fleißige Kultur brachte sie damals, wie noch jetzt, Getreide, Wein, Oel, edle Baumfrüchte im vollsten Ueberflusse zum Vorschein. Diesen Ueberfluß benützten die regsamen Akragantini (Ἀκραγαντῖνοι) zu einem lebhaften Handel

---

i) *Thucyd.* VI, 4.

k) *Polyb.* IX, 27. Ῥεῖ παρὰ μὲν τὴν νότιον πλευρὰν ὁ συνώνυμος τῇ πόλει, παρὰ δὲ τὴν ἐπὶ τὰς δύσεις καὶ τὸν λίβα τετραμένην ὁ προσαγορευόμενος Ὕψας. — Mit Unrecht nehmen daher die neuern Ausleger den Akragas als den westlichern und den Hypsas als den östlichern Fluß an, und glauben den letztern in dem heutigen weit entlegenen Naryfluß zu finden. Um Agrigentum bis an denselben reichen zu lassen, nehmen sie eine Neustadt (Neapolis) an, von welcher die Alten nichts wissen, wo sich auch keine Ueberbleibsel des Alterthums zeigen.

l) *Diogenes Laert.* VIII, 65.

nach den nahen afrikanischen Küsten, welche damals noch schlecht angebaut waren [m]); woraus der Beweis hervorgeht, daß die Größe von Karthago sich noch nicht entwickelt hatte. Sie zeigte sich zum ersten Male durch eine große Unternehmung auf Sicilien, als Xerxes in Griechenland einfiel. Unglück ist der Begleiter des Kriegs; der gegenwärtige machte für die Akragantini eine Ausnahme von der Regel. Gelo von Syrakus und sein Verwandter und Gehülfe Theron von Akragas schlugen die Karthaginenser entscheidend, (Olympiade 75, 1) und die große Menge der gemachten Gefangenen wurden zur Erhöhung der Kultur des Landes und zur Verschönerung der Stadt benützt [n]). Theron, Gebieter der Republik, wahrscheinlich durch freye Wahl der Bürger, und daher nie Tyrannos, sondern vom Diodor Dynastes und vom Herodot Munarchos genannt, war mehr der Vater, als der Beherrscher seiner Untergebenen, gerecht, gütig, allgemein geliebt, und in allen künftigen Zeiten als Heros in einem ihm geweiheten Tempel am südlichen Ende der Stadt verehrt, obgleich die Bürger seinen übermüthigen Sohn Thrasydäus davon jagten, und sich eine demokratische Regierungsform gaben [o]). Dieser Theron benützte die karthaginensischen Gefangenen zu öffentlichen Arbeiten; Steine mußten sie fördern ec. zur Errichtung großer unterirdischer Ableitungskanäle, welche den Namen von ihrem Baumeister Phäax trugen und noch vorhanden sind, einen ungeheuern Fischteich anlegen für die Schmausereyen der Bürger, und Beyhülfe leisten zur Errichtung vieler und herrlicher, von den Reisenden noch in ihren Ruinen bewunderter Tempel.

---

m) *Diodor.* XIII, 81.
n) *Herodot.* VII, 168. *Diodor.* XI, 20. 22. 25.
o) *Diodor.* XI, 53.

Mit dem wachsenden Reichthume ging die auf die höchste Stufe getriebene Gastfreundschaft nicht verloren, von welcher uns Diodor[p]) auffallende Beyspiele liefert, aber unmäßiger Luxus wurde doch auch hier der unzertrennliche Begleiter des Ueberflusses. Die Akragantini bauen, als ob sie ewig leben wollten, und genießen, als hätten sie nur heute noch zu leben, sagte das alte Sprichwort[q]). Eben wollten die Akragantini das größte aller Gebäude in ihrer Stadt und auf der ganzen Insel, den Tempel des Jupiter Olympius vollenden. Er stand schon da in seiner Länge von 360 Schuhen, einer Breite von 60 (160) Schuhen, und in der Höhe von 120 Schuhen mit den riesenmäßigen Säulen und der prächtigen Bildhauerey, welche Diodor beschreibt; nur das Dach fehlte: als ein neuer Krieg auf immer die Vollendung hinderte, und die bisherige Wichtigkeit der Stadt vernichtete. Karthago, welches in der Zwischenzeit den höchsten Gipfel seiner Macht erstiegen hatte, faßte den von nun an nie wieder aufgegebenen Gedanken, ihre Herrschaft in den mittlern und westlichen Theilen des mittelländischen Meers durch den Besitz des reichen und nahe gelegenen Siciliens so überwiegend zu machen, daß das Aufwachsen jedes Nebenbuhlers zur Unmöglichkeit würde. Das reiche und große, aber durch keine Seemacht unterstützte Akragas sollte der Stützungspunkt für alle weitern Unternehmungen werden; mit großer Heereskraft belagern sie also die Stadt, welche nach Diodor damals 20,000 Bürger und gegen 200,000 Einwohner von Einheimischen, Ausländern und Sklaven zählte[r]). Ihre Angriffe wurden leicht ab-

---

p) *Diodor.* XIII, 81.

q) *Diogenes Laert.* VIII, 63. aus dem Empedokles: *Ἀκραγαντῖνοι τρυφῶσι μὲν ὡς αὔριον ἀποθανούμενοι οἰκίας δὲ κατασκευάζονται, ὡς πάντα τὸν χρόνον βιωσόμενοι.*

r) *Diog. Laert.* VIII, 63. gibt die Bevölkerung auf 800,000 Seelen mit Uebertreibung an. So volkreich konnte in der

geschlagen, aber der Hunger wirkte bald unter der Volksmenge; und da der von Syrakus versuchte Entsatz mißlang, mußten die Einwohner sich entschließen bey Nacht heimlich auszuwandern (Olympiade 93, 3.). Die Pönier plündern die reiche Stadt, die kostbaren Denkmale werden größtentheils nach Karthago gesendet; die Armee hält in denselben ihre Winterquartiere; und weil im folgenden Jahre der Widerstand der vereinigten griechischen Städte unter Anführung des Dionysius ernstlich wurde, getraute man sich vermuthlich nicht, sie zu behaupten, verbrannte daher die Häuser, auch von den Tempeln, was verbrennbar war, und riß die Mauern nieder[s]); zur gänzlichen Vernichtung hatten sie die Zeit nicht. Abwechselnde Vortheile und Niederlagen brachten endlich den Frieden (Olympiade 96, 1.), nach dessen Bedingungen die zerstreuten Bürger der griechischen Städte wieder in ihren Geburtsort zurück kehren durften[t]). Ohne Zweifel benützten auch die Akragantini diese Gelegenheit; sie waren nach Syrakus und zum Theil nach Leontini gekommen, von ihrer Rückkehr fehlen uns bestimmte Nachrichten. Daß er geschehen war, wissen wir aus dem spätern Daseyn der Stadt und aus ihrem abermaligen Emporstreben. Strabo[u]) gibt die Bewohner von Akragas als eine ionische Kolonie an, da es doch offenbar eine dorische war. Vielleicht haben sich aber viele andere Griechen der neuen Ansiedelung beygefügt. Viele waren auch wohl schon vorher in ihre Vaterstadt zurück gekehrt; denn bey einem frühern Friedensschluß (Olympiade 93, 4.) werden die Karthaginenser als Gebieter von Akragas anerkannt[v]), wel-

kurzen Zeit die Stadt nicht werden, und der Umfang derselben erlaubte keine so große Menschenzahl.

s) *Diodor.* XIII, 81 — 89. 96. 108.
t) *Diodor.* XIV, 78.
u) *Strabo* VI. p. 417.
v) *Diodor.* XIII, 115.

ches also nicht gänzlich zerstört war. Sie tritt im Krieg gegen den Agathokles auf, sie wagt sogar, die Rolle der Hegemonie über die griechischen Städte Siciliens zu übernehmen, als nach langem harten Kampfe Karthago und Agathokles der Syrakusaner ihre Kräfte gegenseitig erschöpft hatten[w]). Ein verlornes Treffen vernichtete das weitere Emporstreben, und Akragas wird von nun an als ein Ball in die Hände jedes Siegers geworfen. Anfangs kam sie unter die Herrschaft ihres einheimischen Tyrannen Phintias, entzog sich derselben durch Beyhülfe von Karthago, hatte aber nun punische Besatzung in ihren Mauern. Diese verjagte sie, als Pyrrhus anrückte, und verstärkte die Armee desselben durch eine nicht unbedeutende Truppenzahl[x]). Kaum hatte sich aber Pyrrhus aus der Insel entfernen müssen, so findet sich Akragas wieder in den Händen der Karthaginenser, welche die Stadt besetzt hielten, ihr aber übrigens ihre Freyheit, Gesetze und Verfassung ließen[x]).

Beym Anfange der punischen Kriege wurde Akragas die vorzüglichste Niederlage aller Kriegsanstalten für Karthago; nothwendig suchten ihnen also die Römer diesen wichtigen Platz zu entreißen. Sie schlossen es vorzüglich auf der Ost- und Südwestseite ein; auf der steilen Nord- und Nordwestseite war jeder Angriff, aber auch die Unterstützung Unmöglichkeit. Der punische Entsatz mißglückte, doch schlug sich der Befehlshaber nebst der Besatzung bey Nacht durch die Römer, welche sich nun der wehrlosen Stadt bemächtigten, (Jahr Roms 492 vor Christus 261), sie plünderten, und viele Einwohner als Knechte abführten; sie ließen 25,000 in ihren Sitzen. Die ganze Volksmenge hatte

w) *Diodor.* XIX, 70. XX, 31.
x) *Diodor.* XXII, 1. 14.
y) *Polyb.* I, 45.

50,000 Seelen betragen[z]); da nun die zahlreiche Besatzung davon abgezogen werden muß, und die eigentliche Festung, oder der Kamikos, erst später durch Verrätherey eingenommen wurde[a]): so war die Zahl der Abgeführten nicht bedeutend. Der Zustand wurde noch trauriger, als bey dem Unglücke der Römer zur See der punische General Karthalo Akragas abermals belagerte, einnahm, anzündete und die Mauern niederriß. Die noch übrigen Bürger flüchteten sich in das Olympion[b]), welches äußerst wahrscheinlich die Ruinen des nie völlig ausgebauten Tempels des Zeus Olympius in der Stadt selbst bezeichnet. Der Friede brachte die Stadt, so wie die ganze Insel wieder in die Gewalt der Römer, welche die alte Verfassung von Agrigentum[c]) (so hieß die Stadt in ihrem Munde) bestehen, und ihm die nöthige Regsamkeit ließen, sich einiger Maßen zu erholen. Es erholte sich in der That. Im zweyten punischen Kriege stand es wieder als feste Stadt da, nahm punische Besatzung ein, wurde aber durch Verrätherey der Numidier dem römischen Consul Lävinus in die Hände geliefert, welcher die wichtigsten Männer hinrichten, die übrigen Einwohner verkaufen und die Stadt plündern ließ[d]); (Jahr Roms 543).

Kaum sollte man es nach so häufigen Unglücksfällen für möglich halten, und doch war Agrigentum einige Jahre nachher abermals eine bedeutende Stadt. Der Prätor Manilius munterte die zerstreuten alten Bewohner zur neuen Anbauung auf, fügte noch andere hinzu[e]), und im dritten punischen Kriege erkennt man wieder die Agrigentini; sie blieben auch in jeder Zukunft.

z) *Diodor.* XXIII, 7 seq. *Polyb.* I, 17 — 19.
a) *Diodor.* XXIII, 9.
b) *Diodor.* XXIII, 14.
c) *Plin.* III. 8. Acragas, quod Agrigentum nostri dixere.
d) *Livius* XXIV, 35. XXVI, 40.
e) *Cicero* in Verrem L. II. c. 50.

Strabo f), welcher alle Städte der Südküste als verwüstet angibt, nimmt Akragas von dieser Zahl aus; die Peutingersche Tafel zeigt die große Römerstraße an, welche durch das innere Land, und das Itinerarium Antonini kennt außer derselben noch eine andere, welche längs der Südküste dahin führte. Sie wurde nie römische Kolonie und doch gehört sie auch zur Zeit der griechischen Kaiser Konstantinopels unter die wichtigern Städte Siciliens und blieb es unter der Herrschaft der Saracenen, so wie in allen spätern Zeiten. Doch war sie ohne Zweifel seit der letzten römischen Anlage einzig auf die alte Festung oder den Kamikos beschränkt, auf welchem wir Girganti noch jetzt erblicken. Desto ungestörter erhielt sich in den südöstlichern Theilen der eigentlichen großen Stadt das Mauerwerk der alten Tempel, welche Diodor so ausführlich beschreibt, und die in ihren Ruinen noch jetzt einzeln erkannt und bewundert werden. Selbst von dem großen, nie völlig ausgebauten Tempel des Jupiter Olympius erhielten sich ungeheuere Fragmente bis auf unsere Tage g). Mit dem Kamikus war die eigentliche Stadt durch einen einzigen Zugang verbunden; auf der Nord- und Nordwestseite hatte die Festung wegen der senkrecht abgerissenen Felsen gar kein Thor; auf der höchsten Spitze der Festung war ein Tempel der Minerva und des Zeus Atabyrius errichtet h); der Hügel selbst hatte davon nach Diodor den Namen Athenäus. — Eine Seemacht konnte Akragas zu keiner Zeit haben, weil es der Stadt, so wie der ganzen Südküste, an einem eigentlichen Hafen fehlte. Bey allen

---

f) *Strabo* VI. p. 417.

g) Ihre nähere Darstellung liefern alle Reisebeschreiber, und den Plan vielleicht am deutlichsten Kephalides in seiner Reise durch Italien und Sicilien, 1ster Th. — Die kürzeste und doch deutliche Uebersicht der Ueberbleibsel des Alterthums glaube ich in von Riedesels Reise durch Sicilien, S. 81 ꝛc. zu finden.

h) *Polyb.* IX, 27. Von den übrigen Tempeln s. *Diodor.* XIII, 81. *Cicero* in Verrem L. IV. c. 43.

Belagerungen wird nie von einem Hafen gesprochen; der Fluß Akragas und Hypsas, welche im Sommer fast ganz vertrocknen, sind viel zu klein, als daß ihre Mündung zur Anlage eines Hafens hätte benutzt werden können. Die Handlungsschiffe lagen wahrscheinlich in dem jetzigen unsichern Porto di Girgenti, südwestlich von der Stadt; keine andere Stelle der nahen Küste erlaubt den Schiffen einen nur einiger Maßen gedeckten Lagerplatz; diesen bezeichnet Ptolemäus, wenn er das Emporium von Akragas abgesondert angibt. — Münzen sind natürlich von einer solchen Stadt in großer Anzahl vorhanden; ihren Fluß stellten sie auf einigen derselben, als Jüngling oder Knabe vor; auch Statuen von ähnlicher Gestalt errichteten sie ihm[i]).

Solinus[k]) bemerkt, daß in dem Bezirke von Akragas eine Stelle sich befinde, wo nach Art eines Vulkans, die Erde schlammiges Wasser speye; und in der That zeigt sich dieses Phänomen noch heut zu Tage nördlich von der Stadt auf dem Wege nach Aragona hin; die Stelle heißt Maccalubba. Die genaue Beschreibung dieses Schlammvulkans liefert Bartels[l]).

Bisher wurden die Städte an der Südküste Siciliens so vorgestellt, wie der alte Grieche sie kannte, ohne den Zusammenhang durch anderweitige Einmischungen zu unterbrechen. Aber unter der spätern römischen Herrschaft lagen alle diese Orte in ihren Ruinen, und andere vorher nicht bemerkte, oder unterdessen erst erwachsene Städtchen und Flecken kommen zum Vorschein. Die Namen von mehrern derselben haben sich durch die Straße erhalten, welche die spätern Kaiser Roms von Agrigentum nach Syrakusä größtentheils längs der Seeküste errichten ließen. Da das ganze Maß der Entfer-

i) *Aelian.* Var. hist. II, 45.
k) *Solinus* c. 11.
l) Bartels Briefe über Calabrien und Sicilien, Th. III. S. 481 rc.

nung richtig zutrifft, so läßt sich auch ihre Lage ohne alle Künsteley sehr nahe bestimmen.

Von Agrigentum lag 18 Milliarien südöstlich entfernt Dädalium m), folglich östlich von Palma nicht ferne von der Küste, beym Uebergang des Bergrückens, über welchen noch jetzt die Straße nach Alicata führt. Vom Dädalus und seinen Wundergebäuden in Sicilien wußte der Grieche viel zu erzählen, sein Andenken erhielt sich daher auch in die spätern Zeitalter. Vielleicht wurde wohl gar unter diesem Namen das Omphale der Sikani bezeichnet, aus welchem der Stifter von Gela die vom Dädalus verfertigte Statue abführte n).

Fünf Milliarien östlicher lag Plinta, (*Plintia*) also eine geographische Meile nordwestlich von Alicata, auf der Stelle, wo sich noch jetzt Ruinen alter Gebäude finden, welche man sonderbar genug als die Ueberbleibsel von Gela ansehn wollte. Cluver will aus diesem Worte den Namen Phintias erzwingen, welches aber eben so wenig auf dieser Seite liegen konnte.

Das Refugium Chalis lag 18 Milliarien östlicher, also bey der Mündung des Flüßchens Manfria. Das Wort Refugium bezeichnet eine Stelle, wo die Schiffer ohne Gefahr ihr Fahrzeug auf das Trockne bringen konnten, ohne daß ein eigentlicher Hafen an der Stelle war.

Die Plaga Calvisianis, 8 Milliarien vom vorigen, findet sich bey der Anhöhe und dem Thurme, jetzt Capo Suprano genannt, eine halbe Meile westlich von dem alten Gela, oder dem heutigen Terra nova; durch das Wort Plaga wurde wahrscheinlich das zu einerley Bezirke gehörige Ackerland verstanden. Die gegenwärtige gehörte zu dem nordöstlich im innern Lande beym heutigen Butera liegende Calvisiana.

Die Plaga Mesopotamio, 12 Milliarien von dem

m) *Itin. Ant.* p. 95. ed. Wesseling.
n) *Pausanias* VIII, 46.

vorigen lag nach dem zutreffenden Maße an der Stelle, wo der Tirillo einen westlichern Seitenfluß aufnimmt, und nicht ferne von dem alten Phintias; jetzt liegt kein Ort an der Stelle.

Die Plaga Hereo oder Cymbä, 24 Milliarien vom vorigen entlegen, trifft auf die Stelle etwas westlich vom heutigen Flecken Ragusa, welcher in geringem Abstande von dem gleichnamigen Flusse im innern Lande liegt. Die Straße mußte sich damals, wie noch jetzt, von der Küste abwenden, weil die Richtung nach dem weit vorgestreckten Promontorium Pachynus einen bedeutenden Umweg verursacht hätte.

Das Refugium Apolline lag 20 Milliarien östlicher und noch 32 Milliarien von Syrakusä entfernt; folglich beym heutigen Flecken Spaccafurno, über welchen die heutige Straße in dem hier angegebenen Abstande nach dem Städchen Noto und von da nach Syrakusä führt. Da der Flecken mehr als eine geographische Meile von der Südküste ab liegt, so kann hier wohl das Wort Refugium die gewöhnliche Bedeutung nicht haben.

Zehntes Kapitel.

Südküste von Agrigentum bis zum Promontorium Lilybäum.

Einige Meilen westlich von Agrigentum fällt der Fluß Halykos, fehlerhaft zuweilen Lykos genannt, in die See. Er heißt heut zu Tage Platanifluß, hält seinen Lauf von Nordosten aus dem nebrodischen Gebirge gegen Südwesten, und ist einer der beträchtlichsten auf der Insel. Die Beimischung von Salzquellen in dem ersten Theile seines Laufs verschaffte ihm seine alte Benennung Salzfluß. In den Friedensschlüssen der Karthagineuser

mit dem Dionysius, Timoleon und Agathokles wurde immer der Lauf dieses Halykosflusses als Ostgränze der karthaginensischen Besitzungen angenommen, welche folglich das westliche Drittel der Insel umfaßten. Jenseit des Gebirgs diente der Lauf des nördlichen Himeraflusses bis zu seiner Mündung bey der Stadt gleiches Namens als Gränze[a]). Dieser Halykus ist also von dem viel östlichern gleiches Namens, wo die Karthaginenser die römische Flotte im ersten punischen Kriege beobachteten, ganz verschieden.

An der Mündung des westlichen Halykus lag die alte, vom König Minos, oder nach anderer Angabe von den zur Rache seines Tods gegen die Sikani angekommenen Kretensern erbaute Stadt Minoa (ἡ Μινώα)[b]). So erzählt die Mythe, sie fügt sogar noch bey, in älterer Zeit, sey ein anderer Ort, Namens Makara, an der nämlichen Stelle vorhanden gewesen[c]). Zum Glükke belehrt uns Herodot[d]) über den richtigern Zusammenhang der Dinge. In Sparta, so erzählt er, hatte Dorieus ziemlich gerechte Ansprüche auf den Thron. Da er sie nicht durchsetzen konnte, wanderte er erstlich mit seinen Anhängern nach der Küste von Afrika, und als die Ansiedlung daselbst nicht glücken wollte, auf Anrathen des Orakels nach der Südwestküste Siciliens, welche von Rechtswegen den Herakliden gehörte, weil Herkules einst daselbst den Eryx überwunden und ihm die Bedingung auferlegt hatte, daß die Landschaft seinen Nachfolgern abgetreten werden müsse, wenn einer derselben in künftigen Zeiten auf den Besitz Anspruch machen würde. Er kommt an, findet aber bey dem har-

---

a) *Diodor.* XV, 17. XVI, 82. XIX, 70. 72. Auch *Plutarchi* Timoleon.
b) *Diodor.* XVI, 9. IV, 79.
c) *Heraclides* de Politiis.
d) *Herodot.* V, 43. 46.

ten Widerstande der Phönicier und Aegestaner seinen Tod; doch sammelt Euryleon, einer seiner Begleiter, die Ueberbleibsel, bemächtigt sich der von den Selinuntiern angelegten Stadt Minoa, jagt sogar den Tyrannen von Selinus davon, bemächtigt sich aber selbst der Oberherrschaft.

Also nicht der alte Minos, sondern die Republik Selinus hatte Minoa gegründet, welches seit der spartanischen Eroberung seinen Namen in Heraklea (ἡ Ἡράκλεια), daher bey den Lateinern gewöhnlich Heraklia umänderte, um durch die Benennung selbst den Ursprung des rechtmäßigen Besitzes anzuzeigen. Der alte Name verschwand unterdessen nie, noch Polybius [e]) nennt die Stadt Heraklea Minoa (Ἐράκλειαν τὴν Μινώαν). Die Zeit der spartanischen Besitznahme läßt sich ziemlich nahe bestimmen, sie fällt in die Periode, als die Milesier vom König Darius abfielen, und etwas nach der Zerstörung von Sybaris (Olympiade 68); denn Dorieus soll nach Herodot ein Gehülfe der Krotoniatä in dem Kriege gegen Sybaris gewesen seyn. Die Unabhängigkeit dieser spartanischen Republik dauerte sehr kurze Zeit; das nicht ferne liegende Karthago fürchtete die Zunahme der wachsenden Kolonie, eroberte sie mit Gewalt, und zerstörte die Stadt. So spricht Diodor [f]) bey seinen mythologischen Erzählungen, und fügt die Versicherung bey, daß er an gehöriger Stelle die nähern Umstände angeben werde. Sie finden sich aber nicht bey ihm, folglich hat er sie in den für uns verloren gegangenen Büchern vorgetragen. Da nun das eilfte mit dem Einfall des Xerxes in Griechenland, und mit der Herrschaft des Gelo in Sicilien beginnt, so er-

e) *Polyb.* I, 25. *Suidas,* Ἡράκλεια πόλις Σικελίας, ἡ λεγομένη Μινῶα.

f) *Diodor.* IV, 79.

folgte die Zerstörung in etwas früherer Zeit. Dieß ist auch wohl die Ursache, warum Thucydides die Stadt Heraklea gar nicht unter die Zahl der griechischen Kolonieen Siciliens aufnimmt.

Heraklea blieb aber nicht in seinen Ruinen; die Karthaginenser selbst erbauten sie wieder, und betrachteten sie von nun als punische Stadt, ließen sich auch ihren Besitz bey allen künftigen Friedensschlüssen bestätigen[g]; doch waren die Einwohner wohl größtentheils Griechen und Abkömmlinge der frühern Stifter. Die Herakleotä kamen zuweilen unter griechische Herrschaft[h]), traten aber immer wieder in die alten Verhältnisse, und ihre Stadt war von weniger Bedeutung; Plutarch im Dio führt Minoa bloß als ein zum karthaginensischen Gebiete gehöriges Städtchen an. Im zweyten punischen Kriege erscheint es noch in den alten Verhältnissen, und die Mündung des Halykusflusses muß ihm die Stelle eines Hafens ersetzt haben, weil die Karthaginenser mit einer großen Flotte daselbst landen, und ihre Armee ausschiffen konnten[i]). Doch litte es durch diesen Krieg beträchtlich, und der römische Consul Rupilius mußte suchen, ihm durch einen Zuwachs von neuen Kolonisten aufzuhelfen (Jahr Roms 621), ließ den Herakleenses die alte Verfassung und bestimmte, wie viel von den alten, so wie von den neuen Bewohnern Zutritt in dem Senate haben sollten[k]). Der Ort kam dessen ungeachtet immer mehr im Verfall, Mela und Ptolemäus nennen ihn noch, die Itinerarien kennen ihn nicht mehr. Einige wenige Ueberbleibsel von Heraklea finden sich noch an der Mündung des Platanisflusses.

---

g) *Diodor.* XIX, 72.
h) *Diodor.* XX, 56.
i) *Livius* XXIV, 35.
k) *Cicero* in Verrem L. II. c. 50.

Das Itinerarium Antonini[l]), welches von Heraklea nichts mehr weiß, führt von Agrigentum aus durch andere Ortschaften nach den Westgegenden der Insel.

Cena liegt 18 Milliarien westlich von Agrigentum, also beym heutigen Flecken oder Dorfe Monte Allegro auf der Anhöhe in einigem Abstande von der Küste. Die heutige Straße hält noch immer ihre Richtung durch diesen Ort, und zieht sich, so daß das verfallene Heraklea an der Küste links liegen blieb, im innern Lande weiter westlich bis nach

Allava, welches 12 Milliarien von Cena entfernt lag, und der heutige Flecken Ribera ist. Er trug seinen Namen von dem

Flusse Allava, auch Alba genannt, in dessen Nähe auf dem Kaprianos Mons entlaufene Sklaven sich bewehrt gesammelt hatten. Dieser Berg befand sich daher östlich auf dem Rücken von Ribera, welches selbst auf einer Anhöhe in geringem Abstande von dem Flusse liegt, dessen neuerer Name Calata bellota ist.

Mit 12 Milliarien weiter westlich erreichte man auf der noch vorhandenen Straße den Ort Aquä, auf der nächstfolgenden Seite Aquä Larodes, in der Peutingerschen Tafel aber wohl richtiger Aquä Labodes genannt. Der ganze Abstand von Agrigentum beträgt 72 Milliarien auf dieser durch das innere Land gehaltenen Richtung, welche man vielleicht deßwegen wählte, weil einige Theile der Küste zuweilen Ueberschwemmungen ausgesetzt waren, und weil sich hier keine Ortschaften zum Ausruhen befanden. Diese letztere Straße ist etwas näher; daher berechnet auch das Itinerarium Antonini[m]) den ganzen Abstand, ohne die Zwischenorte anzugeben, nur auf 70 Milliarien und eben so die

---

l) *Itin. Ant.* p. 88.
m) *Itin. Ant.* p. 89.

Peutingersche Tafel. Die fügt dem Namen Aquä Labodes das Gemälde großer Badeanstalten bey, und beweist dadurch, daß diese Bäder auch in dem spätern römischen Zeitalter berühmt waren und stark besucht wurden. In eben so großem Rufe standen sie schon im griechischen Zeitalter, und wenn wir von diesen Thermä nicht mehrere Nachrichten erhalten haben, so liegt die Ursache darin, daß sie zu dem Gebiete der Karthaginenser gehörten, folglich für die Griechen weniger zugänglich waren. Selbst bey den Angaben, welche von ihnen sprechen, wird man oft zweifelhaft, weil andere eben so berühmte Thermä an der Nordseite der Insel bey Himera, und ebenfalls im karthaginensischen Gebiete lagen. Zuverlässig gehört die Nachricht hieher, daß Agathokles, welcher selbst aus Thermä gebürtig war, die Thermitä mit Gewalt den Karthaginensern auf kurze Zeit abnahm, ohne den Bürgern etwas Leids zu thun, und Strabo's [n]) Nachricht, daß die Therma Selinuntia warme Bäder sind. Bey den Bädern war also eine Stadt erwachsen, und beyde gehörten ursprünglich zum Gebiete von Selinus. Die Beschaffenheit des Dampfbades lernen wir durch Diodor [o]). Dädalus bereitete für den König Kokalus eine Höhle in der selinuntischen Landschaft, in welcher er die durch unterirdisches Feuer bewirkten Ausdünstungen so geschickt sammelte, daß die sanfte Wärme unbemerkt und mit wohlthätigem Gefühle dem Körper eine Menge Schweiß entlockte, und die Wiederherstellung der Gesundheit ohne alles Uebelbehagen beförderte. Läßt man den Dädalus und den König Kokalus aus dem Spiele, so bleibt die Wahrheit zurück, daß die sehr einfache Grotte in äußerst alten Zeiten schon angelegt war. Sie

n) *Diodor.* XX, 56. *Strabo* VI. p. 421.
o) *Diodor.* IV, 79.

ist noch vorhanden mit allen ihr zugeschriebenen Wirkungen, aber freylich ohne die Gebäude, welche das Alterthum bey dem wohlthätigen Schweißbade errichtet hatte[p]), auf einer Anhöhe zunächst über der kleinen heutigen Stadt Sciacca, welche auf der Stelle des alten Orts Thermä steht, und außer ihrer Naturmerkwürdigkeit auch durch das richtige Zutreffen des Abstandes von Girgenti den Beweis des Alterthums liefert. Plinius[q]) gibt Thermä als römische Kolonie an, bezeichnet aber wahrscheinlich das Thermä bey Himera. Wie sehr übrigens Rom die Unterhaltung berühmter Heilbäder begünstigte, ist allgemein bekannt.

Zunächst westlich von Thermä folgt bey Ptolemäus der Fluß Isboras, welches also das heutige Flüßchen Corbo wäre. Aber außer ihm kennt niemand diesen Namen. Oestlich von Heraklea z. B. setzt er den

Hypsasfluß, von welchem wir aus Plinius wissen, daß er sich in der Nähe von Selinus befand. Seine Angabe wird durch die Münzen dieser Stadt unterstützt, auf welchem der Fluß als Jüngling mit der Aufschrift *Hυψας* erscheint. Es ist also der heutige Balicifluß, welcher unter die beträchtlichern der Inseln gehört.

Eine kleine Meile westlich von dem Hypsas fällt ein anders Flüßchen in die See; heut zu Tage heißt es Madiuni, die Griechen bey ihrer ersten Ankunft nannten es Selinus (das Eppich tragende) von der Menge dieses Gewächses, womit seine Ufer bedeckt waren[r]) und zum Theile noch sind. Auch auf der Stadt, welche an die Westseite des Flusses gegründet wurde, übertrugen sie

p) von Riedesel, Reise durch Sicilien und Großgriechenland S. 30 spricht bey diesem Bade von Sitzen in den Felsen gehauen, und einigen verdorbenen griechischen Inschriften. Die übrigen Reisenden gehen ohne nähere Erklärung vorüber.

q) *Plin.* III, 8. Thermae colonia.

r) *Vibius Sequ.* v. Selinus. Auch die Münzen von Selinus zeigen den Eppich, welcher Veranlassung zur Benennung gab.

den männlichen Namen des Flusses (ὁ Σελινόεις, zusammengezogen Σελινοῦς, οῦντος); die Einwohner selbst nennten sich Selinuntii oder, wie Herodot schreibt, Selinusii [s]). Als Stifter erkannten sie die dorischen Megarenser an der Ostküste Siciliens, welche unter der Anführung eines Pammilus die Kolonie abschickten; 100 Jahre nach ihrer eigenen Stiftung, sagt Thucydides [t]). Da man die Stiftung von Megara nicht höher als bis zur 18ten Olympiade hinaufrücken darf, so würde durch diese Angabe die Entstehung von Selinus in ziemlich späte Zeiten fallen; aber Thucydides beweist schon durch seine runde Zahl, daß er mit den Schicksalen dieser weit entfernten Kolonie nicht so vertraut war, als mit den Kolonieen an der Ostküste. Wir haben eine andere Angabe, welche wegen ihrer innerlichen Wahrscheinlichkeit, und weil sie auf die wichtigste Katastrophe von Selinus gegründet ist, ungleich mehreres Zutrauen verdient. Im 242sten Jahre nach seiner ersten Anlage wurde Selinus erobert und zerstört, sagt Diodor [u]). Da nun die Zeit der Zerstörung in die Periode der mit Zuverlässigkeit bekannten Geschichte fällt, und allgemeines Aufsehn in Sicilien erregte: so konnte man sich schwerlich über die, wahrscheinlich aus dem Munde der unglücklichen Einwohner geschöpfte Angabe von dem Alter der Stadt betrügen (Olympiade 32, 2.). Selinus auf seinem fruchtbaren Boden wuchs schnell auf; in der 60sten Olympiade finden wir es schon im Kriege mit den Aegestäi v), in der 68sten entriß der Spartaner Euryleon die von den Selinusii angelegte Stadt Minoa und verjagte ihren Tyrannen Pythagoras, um selbst auf sehr

s) *Steph. Byz.* v. Σελινοῦς. *Herodot.* V, 46.
t) *Thucyd.* VI, 4.
u) *Diodor.* XIII, 59.
v) *Diodor.* V, 9.

kurze Zeit Tyrann in Selinus zu werden [w]), welches bald darauf die Karthaginenser bey ihren ersten mächtigen Unternehmungen in Sicilien unterstützte [x]). Sie wurden vom Gelo geschlagen, für Selinus hatte der Ausgang des Kriegs keine weitern Folgen. Aber einiger Streit herrschte zwischen dieser Stadt und Egesta wegen einiger Bezirke des Gebiets; Selinus trat in freundschaftliche Verhältnisse mit Syrakusä, und wendete nun ungehindert seine Kräfte gegen das schwächere Egesta [y]). Dieses suchte und fand Hülfe bey Athen; da aber die große Unternehmung unglücklich ausgefallen war, so benutzte Selinus seine Vortheile nur desto mehr gegen das den Syrakusanern verhaßte Egestä, welches keinen Weg zur Rettung sah, als die erbetene Unterstützung von Karthago [z]). Begierig ergriff dieses die dargebotene Gelegenheit zur Gründung ihrer eigenen Herrschaft auf Sicilien; nach einigen Unterhandlungen setzte es eine mächtige Armee nach der Insel über, deren Stärke deutlich zeigte, daß hier nicht von der Unterstützung einer einzelnen Stadt, sondern von dem Versuche zur eigenen Festsetzung die Rede war. Ihre erste Unternehmung richtete sich sogleich auf den Hauptgegenstand selbst; sie belagerten das bey der langwierigen Entfernung aller Gefahr schlecht befestigte Selinus; und so hartnäckig der Widerstand der Bürger war, eroberten sie es doch durch Sturm, ehe noch die griechischen Städte die erforderliche Zeit zur Vereinigung ihrer Kräfte hatten finden können [a]). Geplündert und größtentheils zerstört wurde die reiche Stadt; die vielen Tempel schonte man um ihrer Schätze willen, der wehrlose Haufe hatte sich in

w) *Herodot.* V, 46.
x) *Diodor.* XIII, 55.
y) *Thucyd.* VI, 6.
z) *Diodor.* XIII, 42.
a) *Diodor.* XIII, 57. Olymp. 92, 4.

dieselben geflüchtet, und würde sie in der Verzweiflung selbst angezündet haben, wenn keine Hoffnung zur Rettung übrig geblieben wäre. 16,000 Menschen waren bey der Eroberung theils mit den Waffen in der Hand, theils wehrlos gefallen, 5000 führte man nach Karthago in die Knechtschaft, 2600 flüchteten sich nach Akragas, viele waren in dem weitläufigen Gebiete zerstreut, und ob unter der angegebenen Zahl die Kinder mit begriffen waren, läßt sich nicht entscheiden. Selinus war in jedem Falle eine Stadt von mehr als 30,000 Einwohnern.

Von diesem Augenblicke an sind die Karthaginenser Herren von den westlichsten Theilen Siciliens, welche sämmtlich das Eigenthum der Selinuntii gewesen waren. Noch in dem nämlichen Jahre erlaubten die Karthaginenser den Geflüchteten, in die Ruinen ihrer Stadt zurück zu kehren, freylich mit Entsagung der Unabhängigkeit als steuerbare Unterthanen; aber mit Gewalt führte sie der Syrakusaner Hermokrates in dieselbe zurück, und ihre Zahl wuchs auf 6000 [b]). Es war ein schnell vorübergehender Versuch zur Befreyung, Karthago blieb Gebieter der Stadt und Gegend; und die vielen, von nun an selten unterbrochenen Kämpfe gegen den Syrakusaner Dionysius endigten sich durch Friedensschlüsse, welche das Gebiet von Karthago noch weiter östlich bis zum Himeraflusse vorrückten. Kurz vor seinem Tode entriß noch Dionysius den Karthaginensern Selinus mit den umliegenden Städten [c]), aber alle kehrten gleich nachher unter die festgegründete Herrschaft zurück. Eben so vorübergehend wird in spätern Zeiten Pyrrhus Gebieter von Selinus und der Gegend [d]). Während des ersten punischen Kriegs fühlt Karthago

---

b) *Diodor.* XIII, 59. 63.
c) *Diodor.* XV, 15.
d) *Diodor.* XXII, 14.

die Unhaltbarkeit des Platzes, es verpflanzt die wenigen Einwohner nach Lilybäum, Selinus wird gänzlich zerstört[e]), (A. U. circa 504 vor Christus 249) und nie hat es sich wieder aus seinen Ruinen erhoben. Sie liegen noch da, weil kein neuer Anbau in der Gegend erfolgte, die großen Haufen der ungeheuern Ruinen von drey gänzlich zerstörten Tempeln, welche aus dem frühern Zeitalter abstammen müssen, da das spätere unbedeutende Leben diese Unterthanen von Karthago schwerlich an die Errichtung wichtiger Gebäude denken ließ; sie erregen die Bewunderung aller Reisenden. In spätern Zeiten kennt man zwar noch das ehemalige Gebiet, ἡ Σελινουντία[f]), aber nicht mehr die Stadt Selinus; Ptolemäus nennt noch den Fluß Selinus, und Plinius des alten Andenkens wegen das Oppidum Selinus selbst. — Wahrscheinlich verbreitete sich ein Theil der Stadt auch auf der Ostseite des Flüßchens; denn Ruinen zeigen sich noch jetzt, doch abgesondert von dem übrigen Haufen der Stadt.

Weiter westlich setzt Ptolemäus den Sossiosfluß an, und an seine Mündung den Ort Pintia. Die Natur zeigt in der Gegend den einzigen Fluß, welcher jetzt Arena heißt, also wohl gewiß den Sossios bezeichnet; ein Ort findet sich aber an seiner Mündung nicht.

Eine geographische Meile weiter nordwestlich lag der alte Handelsplatz der Selinuntii[g]), welcher, so wie das an seiner Nordseite in die See fallende Flüßchen den Namen Mazara oder Mazaras trug. Die Karthaginenser bemächtigten sich des Ortes beym ersten Vordringen von Lilybäum gegen Selinus[h]). Von dieser Zeit an war es in ihren Händen, bis es die Römer im

e) *Diodor.* XXIV, 1.
f) *Polyb.* I, 39.
g) *Steph. Byz.* Μαζάρη, φρούριον Σελινουντίων.
h) *Diodor.* XIII, 54.

ersten punischen Kriege zerstörten[i]). Ptolemäus nennt daher nur den Fluß Mazara, der Ort blieb dessen ungeachtet, und kommt in dem Itinerarium Antonini auf das Neue zum Vorschein, trägt aber daselbst den Namen Mazará[k]). Noch bis auf unsere Tage hat sich die Stadt Mazzara in der alten Stelle erhalten.

Die Entfernung zwischen den Aquá Labodes und Mazará drückt das Itinerarium Antonini sehr richtig mit 44 Milliarien aus; aber als Zwischenort setzt es 10 Milliarien östlich von Mazará den Namen Ad Fluvium Lanarium an. Ohne das gegebene Maß der Entfernungen gänzlich zu zerreißen, kann man diesen Namen weder vorwärts an den Arenafluß noch rückwärts an den Fluß von Selinus rücken, und einen andern zwischen beyden gibt es nicht. Man ist also gezwungen, das Wort Fluvium als ein unächtes Einschiebsel zu erklären, und dann kommt der Ort Ad Lanarium sehr richtig in die Nähe des heutigen Fleckens Campo Bello, beym Uebergang eines Bergrückens, wo noch jetzt die Straße hinführt und alte Ueberbleibsel sich zeigen.

Nördlich von Mazara nennt Ptolemäus den Akithiosfluß oder den heutigen kleinen Fluß di Marsala, und etwas nordwestlicher folgt dann die Westspitze der ganzen Insel.

Eilftes Kapitel.

Nordwestküste Siciliens.

Das Promontorium und die Stadt Lilybäum (*Λιλυβαῖον πόλις καὶ ἄκρα*). Die Landspitze heut zu Tage

---

i) *Diodor.* XXIII, 14.
k) *Itin. Ant.* 89.

Cap Boe genannt, kannten die ältesten Griechen nicht, weil sie auf dieser Seite wenig zu schaffen hatten, auch sich nie bey derselben ansiedelten; am frühesten kommt der Name in dem angeblichen Orpheus[a]) vor. In spätern Zeiten zeichnen es alle Geographen aus, nicht wegen seiner auffallenden Gestalt, sondern weil es den westlichsten Punkt von Sicilien ausmacht. Es bildet kein Vorgebirg, sondern läuft flach in eine nicht bedeutende Spitze vor, und hat vorliegende blinde Klippen und Sandbänke, welche der Schifffahrt gefährlich werden. Die Römer ließen eine von dieser Spitze westwärts gezogene eingebildete Linie als Scheidewand zwischen dem libyschen und sardoischen Meere gelten; den Abstand von den am nächsten liegenden Küsten von Afrika, beym Cap Bon, bestimmt Polybius[b]) richtig auf 1000 Stadien = 25 geographische Meilen; Andere nehmen ein größeres Maß an, z. B. Strabo[c]) 1500 Stadien, aber er rechnet bis nach Karthago, und dieses Schiffermaß ist nur um ein paar Meilen größer, als der wirkliche gerade Durchschnitt. Wenn Strabo und mit ihm mehrere Schriftsteller versichern, man könne aus erhabenen Stellen am Lilybäum die Küste von Afrika erblikken, so haben sie vollkommen Recht; wir erblicken die Alpen in der nämlichen und in noch größerer Ferne. Wenn sie aber beyfügen, ein Mann mit besonders scharfem Auge habe die aus dem Hafen von Karthago segelnden Schiffe einzeln zählen können[d]), so muß man die Leichtglaubigkeit der Römer in Anspruch nehmen; nicht

a) *Orphei* Argonaut. v. 1248.
b) *Polyb.* I, 42. *Plin.* VII, 21 rechnet mit 135 Milliarien nur um 80 Stadien mehr.
c) *Strabo* VI. p. 409, so auch *Itin. Maritimum*, p. 494.
d) *Strabo* und *Plin.* l. c. *Aelian.* Var. hist. XI, 13. Die mille und octingenta stadia des *Cicero*, quaest. acad. IV. c. 25. sollen wohl heißen octoginta, und geben dann das nämliche Maß, welches Plinius mit seinen 135 Milliarien ausdrückt.

bloß wegen der beträchtlichen Entfernung von etlichen und 30 geographischen Meilen des geraden Durchschnitts, sondern vorzüglich, weil die Rundung der Kugel in einem solchen Abstande von mehr als 2 Graden eines größten Kreises die Erblickung eines niedrigen Gegenstandes zur offenbaren Unmöglichkeit für jedes Auge macht. — Die Richtung der Landspitze gibt Polybius gegen Nordwesten an, sie ist aber nur wahr in Rücksicht auf den Hafen von Lilybäum, das Cap selbst streckt sich gerade gegen Westen.

In dem natürlichen Hafen zunächst nördlich an der Landspitze landeten die Karthaginenser zur Zeit ihres Angriffs gegen Selinus (Olympiade 92, 3.) mit der ganzen Armee. Eine Stadt war noch nicht an der Stelle, aber eine reiche, ihnen wohlthätige Quelle fanden sie, welche Lilybä hieß, ihren Namen vielleicht von dem Promontorium erhalten hatte, und ihn der später entstandenen Stadt mittheilte[e]). Die nunmehrigen Besitzer des westlichen Siciliens dachten an keine neue Anlage, bis der Syrakusaner Dionysius ihnen öfters gefährlich wurde, und auch auf einige Zeit die Stadt und Hafen Motya entrissen hatte. Da sammelte Karthago die übergebliebenen Einwohner, fügte neue hinzu und gründete die Stadt Lilybäum[f]) an der Landspitze und etwas nördlicher, um den beträchtlichen und sichern Hafen mit in die Anlage zu schließen, und befestigten sie recht sehr. Dieß zeigte sich zum ersten Male in dem Kriege des Pyrrhus; alle Städte auf Sicilien hätte er den Pöniern abgenommen, nur gegen Lilybäum waren seine heftigsten Angriffe vergeblich, nach drey Monaten mußte er wieder abziehen[g]). In dem Laufe des ersten punischen Kriegs fühlte Karthago mehr als jemals, daß

e) *Diodor.* XIII, 54.
f) *Diodor.* XXII, 14. (circa Olympiad. 106.)
g) *Diodor.* l. c.

die Erhaltung ihrer Herrschaft in Sicilien auf Lilybäum beruhe. Denn hieher konnten sie immer leicht die nöthigen Unterstützungen zur See abschicken, und alle ihre Kriegsbedürfnisse zur gesicherten Niederlage bringen, welche in Agrigentum so schnell in die Hände des Feindes gekommen waren, weil die Stadt von der Seeseite abgeschnitten war. Und wurden die Römer Herren von Lilybäum, so hatten sie, was ihnen während des ganzen Kriegs fehlte, einen zuverlässigen Hafen an den West- und Südküsten Siciliens, aus dem sie immer leicht und mit weniger Gefahr für ihre unerfahrnen Seeleute Karthago selbst bedrohen konnten, ohne ihre Flotten dem immerwährenden Verderben ausgesetzt zu sehen, welches sie bisher betroffen hatte [h]). So wie Karthago also die Absicht und Anstalten der Römer zur Belagerung dieses Centralpunktes bemerkte, wendete es Alles an, um Lilybäum so viel möglich zu verstärken. Die Zahl der Einwohner vermehrte man durch Verpflanzung der Selinuntii [i]), welche in ihrer Stadt gegen keinen Angriff sich halten konnten. Ihnen wurde beygefügt eine Besatzung von 10,000 Mann Miethtruppen, und während der Belagerung verstärkte man sie bis auf 20,000 Mann [k]). Schon aus der Besatzung läßt sich auf die Größe der Stadt schließen; wir sehen aber auch aus den Anstalten der Belagerung, daß Lilybäum weit größer war, als die heutige Stadt Marsala, welche nur den südlichen Theil des alten Raumes einnimmt. Denn die Römer machten ihren ersten heftigsten Angriff auf der Südseite von der Küste des libyschen Meers, wo noch jetzt die Mauern von Marsala hinreichen; aber ein fester Thurm fand sich viel weiter nördlich gegen die

h) *Polyb.* I, 41.
i) *Diodor.* XXIV, 1.
k) *Polyb.* I, 42. 46.

Landzunge und die Einfahrt des Hafens hin[l]), und der ganze, jetzt der Stadt nördlich liegende Hafen mußte mit zur Stadt gehören, weil die Römer gar keinen Versuch wagten, diesen zu ihrem Vortheile plötzlich entscheidenden Punkt auch nur anzugreifen. Die Befestigung von Lilybäum bestand aus einer starken Mauer, einem 40 Fuß tiefen und 60 Fuß breiten Graben[m]), und von der Seeseite war es wegen der Klippen und seichten Stellen unangreifbar. Vergebens hatten die Römer mehrere der stärksten Thürme niedergeworfen und sahen einer baldigen Eroberung entgegen; die Besatzung erhielt immer neue Verstärkung zur See, obgleich die ganze römische Flotte vor dem Hafen lag; endlich wurden sogar die Belagerungsmaschinen verbrannt, und die Belagerung mußte in eine Einschließung verwandelt werden. Erst der Friede, durch welchen die Römer ganz Sicilien erhielten, brachte sie in den Besitz von Lilybäum, aus welchem die Karthaginenser ihre Truppen nach Afrika überschifften[n]). Mit Sorgfalt bewahrten von nun an die Römer diese ihnen wichtige Stadt, vereitelten beym Anfange des zweyten punischen Kriegs die Versuche der Karthaginenser, sich derselben wieder zu bemächtigen, hielten immer eine Besatzung daselbst, und von hier aus segelte ihre Kriegsflotte gegen Karthago ab. Zu fürchten war zwar in spätern Zeiten von dieser Seite nichts mehr; aber die sicherste Stelle zur Ueberfahrt nach Afrika blieb Lilybäum dessen ungeachtet, und eben deßwegen blühend; mit Recht heißt sie bey Cicero[o]) *splendidissima civitas*. Diese Stadt brauchte also keiner Nachhülfe durch die Herbeyführung einer Kolonie, Plinius nennt sie auch

l) *Polyb.* I, 42. 47. (Jahr Roms 504).
m) *Diodor.* XXIV, 1. *Polyb.* l. c.
n) *Polyb.* I, 66. (Jahr Roms 513).
o) *Cicero* in Verrem L. V.

nicht unter den fünf Kolonien Siciliens; sie erscheint als wichtige Stadt in der Peutingerschen Tafel und in dem Itinerarium Antonini; alle Straßen liefen von diesem Endpunkte aus. Die Entfernung von Mazara gibt es auf 12 Milliarien und von den Aquä Labodes auf 46 Milliarien an, und die Peutingersche Tafel rechnet nur ein Milliare weniger; von Agrigentum beträgt der Abstand 86 Milliarien [p]) oder $17\frac{1}{5}$ geographische Meilen; der Weg zur See betrug etwas mehr, nämlich 750 Stadien oder $18\frac{3}{4}$ geographische Meilen [q]). — Die Stadt hatte größtentheils griechische Einwohner, selbstständige Republik war sie aber zu keiner Zeit. Daß die heutige Stadt Marsala nur die südliche Hälfte des ehemaligen Lilybäum einnimmt, wurde schon oben bemerkt.

Noch ist es nöthig, über den Hafen der Stadt ein Wort zu sprechen, und dadurch zugleich eine Probe von der ausgezeichneten Kunst der Karthaginenser in dem Baue ihrer Schiffe und in der Wissenschaft sie zu lenken, zu liefern. Der Hafen war in seinem Innern vollkommen sicher, geräumig für große Flotten, und hinlänglich tief für die Kriegsschiffe jenes Zeitalters; aber den Eingang erschwerten mehrere Klippen und Bänke, welche mit Zeichen versehen waren, das Fahrwasser selbst hatte auch am Eingange viele Tiefe. Bey der Belagerung legte sich die römische Flotte vor, um die Unterstützung zur See abzuhalten; aber nicht nur der Admiral Hanno fuhr mit seiner Flotte ungehindert durch künstliche Bewegungen in und aus dem Hafen, sondern der Befehlshaber eines einzelnen Schiffs unternahm es, immer die nöthigen Nachrichten von dem Zustande des belagerten Lilybäum zu liefern. Von der

p) *Itin. Ant.* p. 89.
q) *Itin. Marit.* p. 492.

Nordseite her segelt er auf seinem schnellen Fahrzeuge mitten durch die Stationen der Römer, und weil er alle Zeichen des Eingangs kannte, lief er glücklich in den Hafen. Um seine Ausfahrt zu verhindern, verpflanzte man 10 der bestsegelnden Schiffe vor den Eingang des Hafens, und er segelt durch sie am folgenden Tage, ohne daß eins der zehn nur zur Anstalt des Angriffs kommen konnte. So wie er auf der Außenseite war, legte er bey, gleichsam um ihren Angriff zu erwarten, und setzte endlich ganz gemächlich seinen Weg fort. Oft wiederholte er das nämliche Kunststück, bis er endlich durch die Unvorsichtigkeit eines andern Fahrzeugs, welches den nämlichen Versuch gemacht hatte, gefangen wurde[r]). Heut zu Tage ist zwar der Hafen noch gut und sicher, aber die Einfahrt wurde unter Kaiser Karls V Regierung absichtlich verdorben, um die Seeräuber abzuhalten; nur leichte Barken können ihn daher benutzen.

Zunächst nördlich über Lilybäum setzt Ptolemäus die Landspitze Aegitharsos, welche vielleicht das hervorragende Land bezeichnet, wo jetzt der Thurm Todore steht, aber wahrscheinlich Aegithallos heißen sollte, weil bey Diodor in der nämlichen Gegend der Ort gleiches Namens als kleine Festung vorkommt. Er erhielt in der Folge den Namen Akellos[s]); weiter wissen wir nichts von ihm, alte Ueberbleibsel befinden sich aber noch zwischen diesem Vorlande, und dem etwas nördlicher in die See fallenden Flusse Birgi.

Noch etwas nördlicher befand sich eine der ältesten Städte Siciliens, ihr Name war Motye (*Μοτύη*),

---

r) *Polyb.* I, 46. 47,

s) *Diodor.* XXIV, 1. *Τὸν Αἰγίθαλλον ἐτείχισεν, ὅνπερ νυν Ακελλον καλοῦσι, καὶ στρατιώτας ὀκτακοσίους εἰς φυλακὴν κατέλειπε.*

die Phönicier hatten sie angelegt im Lande der Elymer, mit welchen sie als bloß handelndes, nicht kriegführendes Volk in freundschaftlichen Verhältnissen standen [t]). An ihre Stelle traten in späterer Zeit die Karthaginenser, welche diesen Punkt längst schon besaßen, ehe sie noch auf große Unternehmungen in Sicilien denken durften. Hier lagerten sie auch ihre Flotte, welche die große Armee zur Expedition gegen Selinus bey Lilybäum an das Land gesetzt hatte [u]). Diesen wichtigen Standpunkt für ihre Unternehmungen suchte ihnen daher Dionysius der Syrakusaner zu entreißen. Er zog nach Eryx, in dessen Nähe Motye auf einer Insel lag, schön erbaut, stark bevölkert, und durch einen Damm mit der 6 Stadien entfernten Küste verbunden. Sie hatten ihn jetzt durchbrochen, doch Dionysius stellte ihn bald wieder her, die Transportschiffe zog er an die Küste, die Kriegsschiffe nahmen ihre Lager bey dem engen Eingang des Hafens, oder eigentlich schon innerhalb desselben. Da kam der Karthaginenser Himilko unvermuthet mit seiner Flotte von der Südküste über Lilybäum her, zerstörte die Transportschiffe, und stellte sich in Bereitschaft, um mit Ueberlegenheit die Kriegsschiffe bey ihrem Auslaufen aus der engen Mündung anzugreifen; aber Dionysius ließ die 20 Stadien breite flache Landzunge, auf der er stand, mit Holz belegen, und an einem Tage die Triremen an das gegenseitige Ufer in das offene Meer ziehen. Himilko mußte nun selbst fürchten, daß sie um die Landspitze und Insel segeln, und ihn bey der engen Einfahrt in den Rücken nehmen möchten, er zog also ab, und Motye wurde erobert [v]). (Olympiade 95, 4.) Zwar bemäch-

t) *Thucyd.* VI, 2.
u) *Diodor.* XIII, 54.
v) *Diodor.* XIV, 48. *Polyaenus stratag.* V, 2.

tigte sich Himilko der Stadt bald darauf wieder, aber er fühlte doch, daß ein Platz, dessen Hafen bey feindlichem Angriffe nicht gesichert ist, keine passende Lage für große Unternehmungen habe, legte also Lilybäum an, verpflanzte die Einwohner in die neue Stadt, und Motye verschwindet. — Die bisherige Beschreibung bezeichnet die Stelle, wo es einst lag. Nicht ferne vom Eryx südwestlich, und eine Meile südlich von Trapani läuft eine Landzunge in das Meer, an ihrer Spitze liegt der Thurm Nubia, und in sehr geringem Abstande nördlich gegenüber ist die kleine Insel di Mezzo; auf dieser lag Motye. Zwischen der Insel und der Landzunge befand sich der Hafen, und über die Erdzunge konnte man die Schiffe wegziehen.

Nordöstlich von Motye in dem Abstande von mehr als einer Meile liegt der bey den Alten berühmte Berg Eryx (ὁ Ἔρυξ, κος). Nächst dem Aetna nennt ihn Polybius als den höchsten Berg Siciliens. Das ist er nicht; da er aber steil, und in weniger Verbindung mit dem östlichern und niedrigern Gebirge dasteht, und auf der ganzen Westseite der Insel sichtbar bleibt, so gewährt er einen auffallenden Anblick. Auf seiner höchsten Spitze stand der in ganz Sicilien äußerst verehrte und sehr reiche w) Tempel der Venus Erycina (Ἀφροδίτη ἡ Ἐρυκινή); am westlichen Abhange, abgerissen von der höchsten Spitze und schwer zu übersteigen, von der Ebene her lag die Stadt Eryx, und 30 Stadien entfernt, befand sich der Hafen x). Die Stifter der Stadt und des Tempels waren wohl am wahrscheinlichsten die Phönicier, welche hier ihrer

w) *Aelian.* de animal. X, 50.
x) *Polyb.* I, 55. *Diodor.* XXIV, 1. *Cicero* in Verrem L. II. c. 8.

Astarte ein Heiligthum errichteten y), und mit ihnen die eingebornen Elymi; mit dieser letztern Angabe begnügt sich Thucydides, aber nicht die Verfasser und Erklärer griechischer Mythen. Auch sie erkennen zwar zum Theil den einheimischen Fürsten Eryx als Stifter, aber sie erklären ihn für einen Sohn der Aphrodite und des Butes, eines der Argonauten, auch wohl des Neptuns, welcher zum Andenken seiner Mutter das Heiligthum anlegte z). Zum Theil muß aber Aeneas, bey seinem Besuche auf Sicilien entweder als Urheber, oder wenigstens als Erneuerer des verehrten Tempels gelten. Daß sich die Römer am liebsten an die letztere Auslegung hielten, versteht sich von selbst. Jede Magistratsperson, welche die Insel betrat, mußte hier ihre feyerlichen Opfer bringen, sie vergaßen auch wohl auf einige Zeit in dem Umgange mit den liebenswürdigen Mädchen die Gravität ihrer Würde a); denn Mädchen versahen hier den Priesterdienst, und suchten den Aufenthalt der Fremden zu versüßen b). Doch hätte zu Strabo's Zeiten der Zulauf zur Wallfahrt, und dadurch die Zahl der Mädchen schon sehr abgenommen; und noch mehr sank die Verehrung unter den ersten Kaisern. Man mußte den Kaiser Tiberius bitten, sich des vor Alter verfallenen Tempels anzunehmen; der Verwandtschaft wegen nickte er auch dem Ansuchen gefällig zu c). — Die Stadt Eryx (ὁ Ἔρυξ) wurde von den Karthaginensern schon zur Zeit des Pyrrhus, der sie

---

y) Daher verehrten ihn die Karthaginenser eben so sehr, als die Einwohner. *Diodor.* IV, 83.

z) *Diodor.* IV, 83. *Virgil.* Aen. V. v. 759. und *Heyne* exc. II. *Apollodor.* I, 9. II, 5. et not. *Heynii.* *Hyginus* fab. 260.

a) *Diodor.* IV, 83.

b) *Strabo* VI. p. 418. und zur Erklärung das Bordel der Venus zu Korinth VIII. p. 581.

c) *Tacitus* Annal. IV, 43.

kurz vorher durch Sturm erobert hatte, zerstört, und die Einwohner nach Drepanon verpflanzt[d]), die Heiligkeit des Tempels führte sie aber bald wieder in diese feste Stadt zurück; denn im ersten punischen Kriege belagerten sie die Römer, welche schon in dem Besitze des Tempels waren, und eroberten sie endlich durch Verrätherey der keltischen Miethtruppen, durch deren Muthwillen bald darauf der Tempel der Aphrodite geplündert wurde[e]). Unvermuthet landete aber Barkas, bemächtigte sich der Stadt durch Ueberraschung, tödtete die Gegner, die Ueberbleibsel der Einwohner führte er nach Drepana ab[f]). Der Ort erhob sich nicht mehr aus seinen Ruinen; der Dienst der Göttin sammelte zwar neue Bewohner, und Strabo spricht noch von den Erykini, aber sie bildeten nicht weiter eine Stadt. — Jetzt heißt der Berg St. Giuliano, auf seinem Gipfel zeigt sich ein Kastell des Mittelalters, wahrscheinlich von den Saracenen angelegt; die Spuren des Tempels und der Stadt offenbaren sich durch keine Ruinen. — Die Zeichnung findet sich in der Voyage Pittoresque, T. III.

Westlich von dem Berge 30 Stadien entfernt bildet die Küste eine Landzunge, und auf dieser war die Stadt Drepanon (τὸ Δρεπανὸν), gewöhnlicher und richtiger Drepana (τὰ Δρεπανά) genannt, erst im Anfange des ersten punischen Kriegs von dem Karthaginenser Hamilkar angelegt[g]). Er fühlte, daß die kleinern Orte des innern Landes gegen den Angriff der Römer nicht hinlänglich vertheidigt werden könnten, beschränkte sich daher auf zwey wichtige Seestädte, von welchen Lilybäum schon vorhanden war, Drepana aber jetzt

d) *Diodor.* XXII, 14. XXIII, 9.
e) *Polyb.* I, 58. II, 7.
f) *Diodor.* XXIV, 2.
g) *Diodor.* XXIII, 9.

erst sein Daseyn erhielt, indem die Bewohner der umliegenden Orte, und namentlich von Eryx, hieher verpflanzt wurden. Die Lage auf der lang gestreckten Landzunge und der gute Hafen rechtfertigen seine Wahl. Wahrscheinlich war der Platz längst schon angebaut, und diente als Hafen von Eryx; wenigstens kommt ὁ λιμὴν τῶν Ἐρυκίνων zur Zeit des Dionysius vor; aber er war unbefestigt, und die daselbst gelagerte Flotte konnte angegriffen und vernichtet werden[h]). Die Wichtigkeit der neuen stark befestigten Anlage zeigte sich bald; während der hartnäckigen Belagerung von Lilybäum war hier immer der Standpunkt der Karthaginenser zur Unterstützung der Belagerten auf der Seeseite[i]). Rom durfte seine Macht nicht theilen, während des ganzen Kriegs machte sie keinen ernsthaften Angriff auf Drepana; erst mit der Uebergabe der ganzen Insel kam diese Stadt in die Hände der Römer, welche ihrer eigenen Bedürfnisse wegen den Wohlstand derselben sorgfältig erhielten. In spätern Zeiten hört man wenig von Drepana, aber die Stadt erhielt sich blühend, wird von allen Geographen genannt, und hat in der Peutingerschen Tafel die Thürmchen, als ein Zeichen der Wichtigkeit, beygemalt. Sie, und auch das Itinerarium Antonini geben den Abstand von Lilybäum richtig auf 18 Milliarien an. Polybius bestimmt ihn mit 120 Stadien etwas zu klein[k]). Die Einwohner nannte der Lateiner Drepanitani. Noch immer ist Trapani als beträchtliche Stadt vorhanden. — Münzen wird man wohl von einer Stadt nicht suchen wollen, welche keine griechischen Einwohner hatte, von den Karthaginensern erst in der Kriegszeit angelegt

---

h) *Diodor.* XV, 73.
i) *Polyb.* I, 46. *Diodor.* XXIV, 1.
k) *Itin. Ant.* p. 91. *Polyb.* I, 46.

wurde, und aus ihrer Bothmäßigkeit in die römische übertrat, nie eigene Selbstständigkeit hatte.

Der Hafen von Drepana befand sich nicht in dem Umfange der Stadt selbst, sondern es war die offene, aber sichere Bucht südlich von der Stadt. Dadurch wird es begreiflich, daß der Consul Lutatius in dem letzten Punkte des punischen Kriegs mit seiner ganzen Flotte in den Hafen einfahren, und dann erst einige Anstalten zu einem Angriff auf Drepana machen konnte. Diodor erzählt die nämliche Sache, nennt aber deßwegen den Hafen das Emporium der Erykini[l]); es ist der nämliche Platz, welcher schon bey Drepana unter dem Namen, Hafen der Erykini angeführt wurde, und keine Befestigung hatte. In diesem Hafen übte Lutatius seine neu errichtete Flotte zu dem letzten, den ganzen Krieg für die Römer entscheidenden Seetreffen. Es wurde geliefert in der Nähe bey

der Insel Aegusa (ἡ Αἴγουσα, Geisinsel), welche vor Lilybäum[m]), oder eigentlich auf der Höhe zwischen Drepana und Lilybäum liegt. Heut zu Tage heißt sie Favignana, und ist die fruchtbarste von noch zwey andern, in ihrer Nähe liegenden Inseln, welche daher von ihr den allgemeinen Namen Aegusä bey den Griechen[n]), bey den Lateinern hingegen durch Verderbung des Worts den Namen Aegades trugen[o]). Beym Livius findet sich die richtigere Benennung Aegates Insulä[p]). — Daß nach meiner Ueberzeugung eine dieser ägadischen Inseln in Homers Dichtung Aeäa die Insel der Circe bezeichnet, und daß sein Hafen der Lästrygonen an der Stelle des Hafens von Lilybäum sich be-

l) *Polyb.* I, 59. *Diodor.* XXIV, 5.
m) *Polyb.* I, 60.
n) *Polyb.* I, 44.
o) *Mela* II, 7. *Florus* II, 2.
p) *Livius* XXI, 10. XXII, 54 und öfters.

fand, habe ich im vierten Theile, Seite 11 ff. zu entwickeln gesucht.

Die nördlichste dieser Inseln nennt Ptolemäus Phorbantia (ἡ Φορβαντία, die Weideinsel), dieß übersetzte der Lateiner durch Bucina, die Ochseninsel[q]), weil sie wahrscheinlich ehemals, wie noch jetzt, unbewohnt war, und nur zur Weide für Rinderherden diente. Sie ist sehr felsig, und heißt in unsern Zeiten Levanso.

Die westlichste dieser Inseln hieß Hiera (Ἱερά). In dem Hafen derselben lagen die Karthaginenser vor dem Treffen mit dem Lutatius, und dahin zogen sie sich auch nach verlornem Treffen wieder zurück[r]). Plinius zieht den Namen heilige Insel in ein Wort, Hieronesos. In spätern Zeiten verwandelte aber der Römer den Namen der Insel in Maritima, weil sie unter den Dreyen am weitesten westlich in der hohen See liegt. Das Itinerarium Maritimum[s]) kennt sie unter diesem Namen, gibt aber ihren Abstand von Lilybäum mit 300 Stadien um 2 geographische Meilen zu groß an. Sie heißt noch jetzt Maretimo, und ist wegen der Seeräuber unbewohnt.

Polybius[t]) liefert noch die ausführliche Beschreibung eines Kastells Eirkte, oder mit der ganzen umliegenden Gegend Epi-Eirkte (ἐπὶ τῆς Εἱρκτῆς, an dem Gefängnisse) genannt, weil er auf die Geschichte der drey letzten Jahre des punischen Kriegs einen wichtigen Einfluß hatte. Hamilkar führte nämlich den kühnen Streich aus, nach einer Plünderung der italienischen Küsten, mit seiner Flotte und Armee hier zu landen, und mitten zwischen den römischen Truppen eine feste Stellung

---

q) *Plin.* III, 8.
r) *Polyb.* I, 60. 61.
s) *Itin. Marit.* p. 492.
t) *Polyb.* I, 56. *Diodor.* XXII, 14. nennt das Kastell ἡ Ἑρκτή.

zu nehmen, aus welcher er durch keine Anstrengung verdrängt werden konnte, und die Gegner durch häufige Angriffe von allen Seiten in beständiger Unruhe erhielt. Der Strich Landes reichte an die Küste, hatte auch daselbst einen Hafen, und erhob sich über die ganze umliegende Gegend; das obere Plateau war eben, hielt 100 Stadien im Umfange, auf demselben blickte eine Spitze über alles Uebrige, und vertrat dadurch zugleich die Stelle einer Citadelle und eines Wachtthurms; der rings umher liegende Strich hatte reichen Feldbau, lag aber noch immer hoch genug, um von der Seeseite, so wie vom innern Lande den Zugang äußerst schwer zu machen, und drey Stellen, wo er leichter war, ließen sich leicht beschützen. Die Gegend liegt zwischen dem Eryx und Panormus; der Hafen hatte reichliches Wasser, und befand sich an bequemer Stelle für die Schiffer, welche von Lilybäum und Drepana nach Italien segeln wollten, folglich noch an der Westküste Siciliens.

Diese Beschreibung, glaubt Cluver, passe auf den Monte Pelegrino, ganz nahe nordwestlich bey Palermo, ohne Zweifel durch die Angabe verführt, daß die Römer gegen den Hamilkar ein Lager bey Panormus bezogen. Aber was hätte der Pönier in diesem fernen Striche für das allgemeine Beste wirken, und wie sich in der zur Beschreibung gar nicht passenden Gegend so lange behaupten können? Auch liegt die Stelle nicht auf der Straße zwischen Lilybäum und Italien, wie es doch Polybs Angabe erfordert. Die Natur stellt uns ungleich näher und richtiger das Original zu der Zeichnung des Griechen dar.

An der nordöstlichen Seite Siciliens reicht ein steiles Vorgebirg weit in die See, heut zu Tage heißt es Capo di St. Vito. Dieß übergehen die Alten in ihren Beschreibungen völlig, weil sie nur auf die drey Landspitzen ihr Augenmerk haben, welche der Insel ihre

dreyeckige Gestalt geben, und weil sich bey dem hier genannten Capo kein bedeutender Ort fand. Doch bezeichnet es Ptolemäus wahrscheinlich unter dem Namen Aegitharsos Akra, ob es gleich bey ihm durch eine häufig vorkommende Versetzung der Namen erst weiter südwestlich gestellt ist. Auf der Westseite desselben, an welcher der Schiffer fortsegeln muß, wenn er von Lilybäum nach Italien will, sind mehrere Einbuchten; aber nur Untersuchungen an Ort und Stelle können bestimmen, welche unter denselben der taugliche Hafen war. Rückwärts südlich von dem Promontorium erweitert sich die Landschaft zu einer hohen Bergebene, und auf derselben liegt über alles Uebrige hervorragend der Berg Baido, dieß ist also das Eirkte des Polybius. Von hier aus wirkte Hamilkar mit Sicherheit gegen Südwesten, wo die Römer ihre Hauptmacht stehen hatten; er konnte Drepana decken, und den Besitz der Stadt Eryx behaupten, obgleich die Römer den Berg Eryx und die Ebene in ihren Händen hatten. Sie sahen sich gezwungen, eine Beobachtungsarmee auf der Ostseite bey Panormus aufzustellen, um diese Stadt und die ganze Nordküste Siciliens gegen seine Unternehmungen in Sicherheit zu setzen. Erst der Friede brachte den karthaginensischen General aus dieser drohenden Stellung.

Zwölftes Kapitel.

Nordküste Siciliens. Egesta, Panormus.

Südöstlich von den Gebirgen der Eirkte befand sich die alte lateinische Stadt, welche die Griechen durchgehend theils Aegesta (ἡ Αἴγεστα), theils Egesta

(Ἔγεστα) schreiben, und die Einwohner Aegestäi, Egestäi, nennen. Die Ursache der kleinen Verschiedenheit in der Schreibart ist, daß es keine griechische Stadt war, und man den Namen bloß nach dem Gehöre schrieb. Thucydides[a]) versichert, nach Troja's Zerstörung sey ein fliehender Haufe hieher zu den Sikani gekommen, sey mit ihnen zu einerley Völkchen Namens Elymi erwachsen, und ihre Städte seyen Egesta und Eryx gewesen; auch einige zerstreute Achäer hätten sich in der Folge zu ihnen gesellt. Dieß scheint der allgemein angenommene historische Begriff von den Elymi und Egestäi bey den Griechen gewesen zu seyn, wenigstens widerspricht ihm keine andere alte Angabe. Es ist freylich schwer erklärbar, wie ein Haufe Trojaner nach diesem entferntesten Winkel Siciliens konnte geschleudert werden; doch gibt die Unwahrscheinlichkeit kein Recht, eine durchgängig anerkannte Thatsache zu läugnen. Als aber nach dem ersten punischen Kriege die Römer Besitzer dieser Gegenden wurden, ein Völkchen vorfanden, dessen trojanische Abstammung man für erwiesen hielt, und unter ihrer Aufsicht den allgemein verehrten Tempel der Venus auf dem Berge Eryx[b]), so traten allmälig ganz andere mythische Erklärungen aus dem Hintergrunde hervor, welche zwar in den einzelnen Umständen abweichend waren, alle aber auf den Hauptsatz hin arbeiteten, daß Aeneas in dieser Gegend gewirkt habe, und daß der trojanische Ursprung der Römer durch diese als erwiesen anerkannten Trojaner mehrere Festigkeit erhalte.

---

a) *Thucyd.* VI, 2.

b) Daß sie die Aufsicht schon in den ältesten Zeiten hatten, zeigt sich aus *Thucyd.* VI, 46. wo die Egestäi alle Schätze der erycinischen Venus vor den Augen des atheniensischen Gesandten auskramten; und daß sie diese Aufsicht selbst zur Zeit der römischen Kaiser noch beybehielten, wissen wir aus *Tacit.* Annal. IV, 43.

Die meisten Sagen geben an, der trojanische König Laomedon habe die drey Töchter eines vornehmen Bürgers sicilischen Schiffern zum Aussetzen überliefert, damit sie die Beute wilder Thiere würden. Auf der Aphrodite Betrieb habe sich aber der Fluß Krimisos in eine derselben verliebt und unter der Figur eines Hunds den Aegestes von ihr erzeugt, welcher die drey Städte Aegesta, Eryx und Entalla erbaute; der nämliche sey in der Folge nach Dardonia gekommen, und habe den Elymos, einen unehlichen Sohn des Anchises, mit sich nach Sicilien gebracht[c]). Dadurch war also die trojanische Abstammung im Reinen und die günstige Aufnahme des Verwandten Aeneas und seines Gefolgs versteht sich von selbst, so wie der erycinische für die Retterin Aphrodite errichtete Tempel. Aber die einzelnen Umstände mit dem Hunde rc. gefielen dem Schmeichler Dionysius nicht; auch erschien bey dieser Erzählung der Held Aeneas zu wenig wirkend, er gibt der Sage also eine andere Wendung[d]). Mit den auf Sicilien ausgesetzten trojanischen Mädchen hat es seine Richtigkeit; ihnen folgte aber auf der Reise ein angesehener Jüngling, welcher mit einer derselben den Aegestos erzeugt. Aegestos reist nach Troja zurück, erlebt die Zerstörung der Stadt, und führt nun den Elymos mit sich nach dem Schlupfwinkel Siciliens. Beyde lebten sie in den Gegenden des Krimisosflusses. Da kam Aeneas, wurde der Wohlthäter von beyden, indem er ihnen die Städte Aegesta und Eryx erbaute, auch das Heiligthum der erycinischen Venus errichtete, und sogar einen Theil seiner Begleiter zurück ließ. Wer es nicht glauben wolle, könne noch jetzt den vom Aeneas errichteten Altar der Venus auf dem Berge Eryx und zu Aegesta selbst den

c) *Tzetzes* ad *Lycophron.* Alexandra, v. 961. *Servius* ad *Virgil.* Aen. I, v. 73. 55. 650.
d) *Dionys. Halicarnass.* I. p. 42. edit. Sylburg.

Tempel des Aeneas sehen, welchen ihm die dankbare Nachwelt errichtete, und weil der Zweifler vielleicht ein Aergerniß nehmen könnte, zu Aegesta keine Spur der trojanischen Sprache zu finden, so bemerkt er sorgfältig, Aegestos habe gleich anfangs die Sprache der Eingebornen erlernt. Mehrere dieser Umstände hatte schon früher Virgil meisterhaft benutzt; doch erklärt er den Elymus für einen Eingebornen; vielleicht weil er dem Aeneas keinen unächten Stiefbruder geben wollte[e]). Die Römer nahmen die Ableitung an, schon auf den Columna rostrata des Duilius[f]) kommen die Ecestani als Verwandte des römischen Volks vor, und die Bewohner von Egesta deducirten die Verwandtschaft, so wie ihre Gründung durch den Aeneas, haarklein[g])

Mit Gewißheit geht aus allen Nachrichten hervor, daß Egesta keine griechische Stadt war. Daher erkennt auch Thucydides[h]) an der Nordküste Siciliens nur das einzige Himera als griechische Anlage, und daher finden wir Egesta immer mit den griechischen Bewohnern der Insel in Kriege verwickelt. In einer Unternehmung gegen sie hatte der Spartaner Dorieus mit vielen seiner Begleiter den Tod gefunden[i]), und bald treten die Egestäi in langwierige Streitigkeiten mit den Selinuntii, welche durch die zusammengränzenden Besitzungen beyder Republiken hauptsächlich verursacht wurden; denn die Egestäi waren Gebieter von dem nordwestlichen

e) *Virgil.* Aen. V. v. 718. 755 seq. et. *Heynii* exc. I seq.
f) *P. Ciacconii* de Columna rostrata Duilii. Lugd. Bat. 1597, 8. — Die verdorbene Inschrift hat aber viele Ergänzungen.
g) *Cicero* in Verrem L. IV. c. 33. Segesta est oppidum pervetus in Sicilia, quod ab Aenea fugiente a Troja atque in haec loca veniente conditum esse demonstrant. Itaque Segestani non solum perpetua societate atque amicitia, verum etiam cognatione se cum populo Romano conjunctos esse arbitrantur.
h) *Thucyd.* VI, 62. VII, 58 und VII, 57. nennt er Egesta eine barbarische Statt: *Βαρβάρων Ἐγεσταίων.*
i) *Herodot.* V, 46.

und die Selinuntii von dem größern südwestlichen Theil Siciliens. Egesta war der schwächere Staat, er suchte und fand Hülfe bey Athen[k]); da aber die große Unternehmung der letztern unglücklich ausfiel, sah sich die Stadt nur desto mehr von den Selinuntii gedrängt (siehe Selinus), und es blieb ihr nichts übrig, als den Beystand der Karthaginenser zu erbitten. Diese kamen, Selinus fiel, aber zugleich auch Egesta, es steht von dieser Zeit an unter den Karthaginensern, und als es endlich zur Wiederherstellung seiner Freyheit auf die Seite des Agathokles trat, fand die Stadt ihren völligen Untergang. Der Tyrann brauchte Geld, nahm es mit Gewalt von den Reichen, und als das Mißvergnügen über die Behandlung laut wurde, würgte er einen Theil der Einwohner am vorbeyfließenden Skamander, Andern preßte er durch Qualen ihre Schätze aus, die übrigen verkaufte er, wandelte den Namen der Stadt in Dikäopolis! um, und setzte die bey ihm sich befindlichen Ueberläufer als neue Bewohner ein[l]). Die Stadt gehörte bis zu dieser Verwüstung noch immer unter die beträchtlichern Siciliens, denn man schätzte sie auf 10,000 Seelen (πόλις μυρίανδρος), eine Benennung, welche die Griechen nicht buchstäblich nahmen, sondern durch dieselbe im Allgemeinen ihre Wichtigkeit ausdrükken wollten.

Der neue Name blieb nur, so lange Agathokles herrschte, und auch die Ueberbleibsel der alten Einwohner sammelten sich allmälig wieder. Das Erstere wissen wir, weil Aegesta im ersten punischen Kriege genannt wird[m]); und das Letztere, weil sich die Bewohner freywillig mit Ermordung der punischen Besatzung an die Römer schlossen, und sich als Stammverwandte der

---

k) *Thucyd.* VI. 6.
l) *Diodor.* XX, 71. Olymp. 118, 2.
m) *Polyb.* I, 24.

der Römer erklären konnten n), unter deren Herrschaft sie von nun an stehen, und ihrem Namen einen Zusatz beylegen. Segesta nannte sich die Stadt, und Segestani heißen bey den Römern die Einwohner, um durch den Beysatz des Buchstaben S eine unangenehme Zweydeutigkeit zu vermeiden, sagt Pompejus Festus o); wahrscheinlich, weil der Römer seinen Begriff vom Worte *egestas* mit dem Namen der Stadt verbinden konnte. Mag dieß die wahre Ursache seyn oder nicht, so bleibt auf alle Fälle gewiß, daß die ältern Griechen den Namen der Stadt niemals anders als Egesta oder Aegesta nennen, und daß die Römer zwar zuweilen dieser alten Sitte folgen, übrigens aber durchgehends Segesta schreiben. Die Andacht der Römer rettete wahrscheinlich den Ort von seinem gänzlichen Untergang; Cicero nennt ihn als Oppidum von weniger Bedeutung, Plinius zählt die Segestani unter den Orten Siciliens auf, welche lateinisches Recht hatten, und setzt es, so wie Ptolemäus, in das innere Land; von nun an verschwindet es. und wir sind in einiger Ungewißheit wegen der ehemaligen Lage. Zwar findet sich in menschenleerer Einöde an einem Nebenbache des St. Bartolemeoflusses 2 geographische Meilen westlich vom heutigen Städtchen Alcamo auf einer Anhöhe ein ansehnlicher Tempel in noch sehr vollständigen Ruinen p). Aber er liegt iso-

---

n) *Zonaras* VIII, 4. Οἱ Ῥωμαῖοι Ἐγέσταν ἐκουσίαν ἔλαβον. Διὰ γὰρ τὴν πρὸς Ῥωμαίους οἰκείωσιν οἱ ἐν αὐτῇ ἀπὸ τοῦ Αἰνείου λέγοντες γεγονέναι προσεχώρησαν αὐτοῖς, τοὺς Καρχηδονίους φονεύσαντες.

o) *Pomp. Festus* v. Segesta — praeposita est ei S litera, ne obsceno nomine appellaretur, ut factum est in Malevento, quod Beneventum dictum est.

p) Ihn beschreibt von Riedesel, S. 17. Gr. von Stolberg 3ter Band, S 399 spricht überdieß von den Ueberbleibseln eines Theaters. So auch Kephalides, Reise durch Italien und Sicilien, 1ster Th. S. 249. Nach seiner Angabe liegt es auf einem steilen Berge, wo sich noch mehrere Ueberbleibsel der Stadt zeigen.

Ort; erst die Fortsetzung des Thals zeigt einige unkenntliche Ueberbleibsel des Alterthums und mineralische Quellen. Ich wage es nicht, eine Einwendung gegen das zu machen, was sich noch gegenwärtig unsern Augen zeigt. Aber an anderer Stelle lagen

die Aquä Segestanä, in dem Itinerarium Antonini [q]) von irgend einem Manne, welcher die verfallenen Anlagen wiederherstellte, auch Aquä Pintianä genannt. Sie haben nach Diodor ihre Entstehung den Nymphen des Landes zu verdanken, welche dem Herkules bey seinen Wanderungen in demselben, immer ein Bad in Bereitschaft hielten. Aus der nämlichen Quelle wissen wir, daß die Mineralwasser heiß der Erde entsprudelten, und aus Strabo, daß sie keine Salztheile enthielten und trinkbar waren [r]). Das Itinerarium Antonini gibt ihre Entfernung von Drepana auf 14 Milliarien und von Panormus auf 36 Milliarien an, und die Peutingersche Tafel [s]) weicht nur ein Milliare von dieser Angabe ab. Diese Lage paßt nicht auf das verlassene Thal, in welchem wir den Tempel von Segesta erblicken, sondern einzig auf den an der heutigen Straße von Trapani nach Palermo liegenden Flecken Baida. Alles vereinigt sich zu der Wahrscheinlichkeit, daß nicht nur die Bäder, sondern auch die Stadt selbst an dieser Stelle lag; oder daß vielmehr in späterer Zeit ihre Benennung auf die Bäder überging [t]). Denn an dem nämlichen Punkt, wo das Itinerarium Antonini die Aquä Segestanä nennt, setzt die Peutingersche Tafel den Ort

---

q) *Itin. Ant.* p. 91.

r) *Diodor.* IV, 23. *Θερμὰ λουτρὰ τὰ Ἐγεσταῖα. Strabo* VI. p. 421,

s) Alle Zahlen der Peutingerschen Tafel treffen an der Nordküste Siciliens mit der wahren Lage der Orte genau zu.

t) Kephalides S. 250 versichert, die Schwefelbäder seyen noch vorhanden, aber völlig unbenutzt. Das Nähere ihrer Lage gibt er nicht an.

Segesta selbst an. An dem Flecken fließt ein unbedeutendes Flüßchen, welches nahe an der Küste sich mit dem etwas beträchtlichern Flusse Vitaloea vereinigt. Weil die Egestäi ihre Abstammung von den Trojanern ableiteten, so hatte man auch einen Skamander und Simois [u]) in der Nähe von Egesta fließen lassen, und daß Agathokles die Einwohner der Stadt an dem Skamander erwürgte, wurde oben erzählt; beyde werden also in dieser Lage sichtbar. Segesta war kein Seeplatz; Plinius und Ptolemäus setzen ihn in das innere Land; um aber die See benutzen zu können, hatte sie an der Küste einen kleinen Hafen, welcher nicht nur beym Ptolemäus, sondern auch bey Strabo [v]) unter dem Namen Aegestaeorum Emporium (*τὸ τῶν Αἰγεστέων ἐμπορεῖον*) vorkommt. Er entfernt ihn 32 Milliarien von Panormus, also 4 Milliarien weniger als Segesta mit seinen Bädern selbst. Dieses Maß stimmt genau nicht nur mit dem Itinerarium, sondern auch mit der wahren Entfernung zu; 4 Milliarien östlich von Baida liegt der Flecken Castel a Mare mit einem kleinen Hafen, und beyde erkennt jedermann für das Emporium der Segestani. Völlige Gewißheit über die Lage können unterdessen nur sorgfältige Untersuchungen an Ort und Stelle verschaffen.

Man zeigt von dem alten, noch als Freystaat lebenden Egesta Münzen mit der Aufschrift *Σεγεσταιων* vor. Läßt man aber auch als wahrscheinlich gelten, daß diese entweder einländische oder trojanische Stadt an den Ausdruck in griechischer Sprache sich gewöhnt habe, oder daß die Sprache der ihnen beygemischten Achäer die herrschende geworden sey, so muß sie doch der unparteyische Richter theils als unächt verwerfen,

---

u) *Strabo* XIII. p. 608.
v) *Strabo* VI. p. 408. 418.

theils in spätere Zeiten versetzen, weil der Name Segesta allen Schriftstellern des höhern Alterthums ganz fremd ist. Daß der Ort im römischen Zeitalter Münzen lieferte, auf welchen Aeneas mit dem Anchises auf dem Buckel erscheint, ist sehr natürliche Sache.

Oestlich von dem Emporium der Segestani fällt der heutige mittelmäßige Fluß St. Bartolomeo in die See. Es ist wohl gewiß der Krimisus, Krimissus, Krinisusfluß (die Schreibart ist bey den einzelnen Schriftstellern verschieden), in dessen Nachbarschaft Aegestos und Elymos ihr Wesen trieben, ehe ihnen Aeneas die Stadt Egestos erbaute. Er ist der bedeutendste an diesem Theil der Nordküste, und zu dem Gebiete von Egesta gehörte er unstreitig. In der Geschichte wird er merkwürdig, weil an demselben Timoleon die Armee der Karthaginenser schlug.

Südlich von Egesta lag nach Polybius [w]) das feste Städtchen Makella, welches die Römer mit Gewalt eroberten. Der Name verschwindet von nun an, wir kennen die Stelle der Lage nicht.

Parthenicum lag 12 Milliarien östlich von den Aquis Segestanis [x]). Es ist übrigens unbekannt, und an der bezeichneten Stelle liegt jetzt kein Ort längs der öden Küste.

Oestlicher setzt Ptolemäus den übrigens unbekannten Fluß Bathis (der Tiefe) an. Der gegebenen Lage nach ist es der heutige Tremisterifluß, Cluver nennt ihn Jati, die Karten kennen aber diesen Namen nicht.

Noch etwas östlicher, 8 Milliarien von Parthenicum entfernt, nennt das Itinerarium Antonini das Städtchen Hyccara, (τα῍Υκκαρα) folglich gerade westlich von dem 16 Milliarien davon entfernten Panormus,

w) *Polyb.* I, 24.
x) *Itin. Ant.* p. 91. Diese Orte kommen p. 97. aber mit verdorbenen Zahlen nochmals vor.

in dem Innern einer Bucht. Zwischen beyden Städten strebt die Küste mit einem großen Vorsprung gegen Norden. In der Mitte dieses Vorsprungs liegen einige Häuser, Muro di Carini genannt; dieses nimmt Cluver nach dem Vorgänger Fazellus als die Spuren von Hyccara wegen einiger Namensähnlichkeit an. Aber diese Aehnlichkeit verschwindet völlig, da das Dörfchen seinen Namen von dem tiefer in innern Lande liegenden Flecken Carini entlehnt; und wer wird glauben, daß die Römer eine so seltsame Straße an der gekrümmten vorspringenden Küste angelegt hätten? Es widersprechen auch die Maße. Es liegt jetzt kein Ort an der Stelle des alten Hyccara, welches uns durch die ungerechte Plünderung der Athenienser bekannt wird. Ihre Flotte brauchte baares Geld; sie rauben also, was sie in dieser sicanischen Seestadt finden, verkaufen die Einwohner, und übergeben den leeren Ort an die Egestäi [y]. Unter den verkauften Einwohnern befand sich Timandra, welche den Alcibiades noch nach seinem Tode mit Zärtlichkeit und Sorgfalt behandelte; ihre Tochter soll die durch ganz Griechenland bekannte Hetäre Lais gewesen seyn [z]). Daß das Städtchen sich in der Dunkelheit fort erhalten hat, wissen wir bloß aus dem Itinerarium Antonini.

Ptolemäus setzt noch das Städtchen Retaria an, welches seinen Namen wahrscheinlich von der Betreibung der Seefischerey erhielt, und übrigens unbekannt ist. Nach der zwischen dem Bathysfluß und der Stadt Panormus zugetheilten Lage, kann es an der Nordküste und an der Stelle gestanden haben, wo man gewöhnlich Hyccara sucht.

Panormos (ὁ *Πάνορμος*) ist eine uralte, man

---

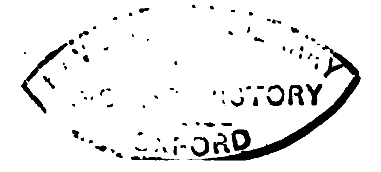
y) *Thucyd.* VI; 62. *Ὕκκαρα, πόλισμα Σικανικόν.*
z) *Plutarchi* v. Alcibiadis.

weiß nicht, in welcher Periode angelegte, Kolonie der Phönicier, welche sich durch die Vorliebe der Sikani und Elymi zu ihrem ruhigen Handel in den nordwestlichen Gegenden Siciliens behaupteten, als sie aus den übrigen Gegenden der Insel längst schon den einwandernden Griechen gewichen waren [a]). Führte sie diesen Namen als phönicische Stadt, oder wandelten ihn die Griechen in ihre Sprache um, oder ist er wirklich griechischen Ursprungs? Der Sicilier Diodor versichert, daß die Stadt der Panormitani (Πανορμῖται) den schönsten Hafen in Sicilien und eben daher seine Benennung erhalten hat [b]); denn Panormus bezeichnet einen geräumigen Hafen, wo die Schiffe überall hart am Ufer anlegen können; eigentlich eine Rhede, verschieden von dem wirklichen Hafen. Daher unterscheidet auch Diodor [c]) zwischen dem Panormus und dem Hafen der Stadt, so wie beydes noch jetzt verschieden ist. Die Griechen legten also der großen, aber gegen die Winde nicht hinlänglich gedeckten Einbucht in ihrer Sprache den Namen Panormus bey, als die Phönicier noch lange in dem Besitze der Stadt und des eigentlichen Hafens waren, und trugen ihn auf die Stadt über, welche äußerst wahrscheinlich bey den Phöniciern eine andere, von den Griechen nicht angenommene, Benennung hatte. Denn daß die Pönier selbst ihrer Anlage einen griechischen Namen gegeben haben, wird wohl niemand glauben.

Von den Phöniciern ging der Besitz der Stadt auf die Karthaginenser über, und unter ihrer Regierung kommt der Name Panormus zum ersten Male in der Geschichte zum Vorschein; denn bey ihrer ersten großen

---

a) *Thucyd.* VI, 2.
b) *Diodor.* XXII, 14.
c) *Diodor.* XI, 20. Die Karthaginenser landeten εἰς τὸν ἐν τῷ *Πανόρμῳ λιμένα.*



Unternehmung gegen Sicilien, zur Zeit des Königs Gelo, landeten sie mit der ganzen Flotte bey dieser Stadt[d]), und machten sie zum Hauptpunkte bey ihrer weitern Verbreitung. Der Kriegszug mißlang zwar, aber Panormos blieb jetzt und für alle Zukunft in ihren Händen, und wir hören äußerst wenig von ihr, nicht wegen ihrer Unwichtigkeit, sondern weil sie als punische Besitzung den Augen der Griechen entrückt war[e]). Daß sie unter die Zahl der ansehnlichen Städte gehörte und unter den Pöniern immer an Wachsthum zugenommen hatte, zeigte sich in dem ersten punischen Kriege. Denn zu Panormus befand sich die Hauptstation der punischen Flotte, auch ihre Armee nahm hier das Winterlager[f]). Endlich fanden sich aber die Römer mächtig genug, mit ihrer Flotte von 300 Schiffen in den Hafen einzudringen, und diese, nach Polybius Ausdruck, wichtigste Stadt der Karthaginenser zu belagern. Mit Gewalt eroberten sie die Neustadt, die Altstadt ergab sich bald darauf durch Kapitulation[g]). Mit Sorgfalt bewachten sie von nun an diesen Platz gegen die Anfälle Asdrubals, und hielten eine Armee bey derselben gegen die drohende Stellung Hamilkars. Ob unter der neuen Herrschaft die punischen Einwohner in ihren Besitzungen blieben, wissen wir nicht, doch sagt uns keine Nachricht das Gegentheil; daß aber Griechen, deren Wohnplätze in den langwierigen Unruhen vernichtet worden waren, sich mit gutem Willen hier anzusiedeln suchten, hat desto mehr Wahrscheinlichkeit, da der Römer Panormus unter die freyen, den gewöhnlichen Abgaben der

---

d) *Diodor.* XI, 20.
e) Pyrrhus bemächtigte sich derselben auf sehr kurze Zeit. *Diodor.* XXIII, 14.
f) *Polyb.* I, 21. 24.
g) *Polyb.* I, 58. ἥπερ ἦν βαρυτάτη πόλις τῆς τῶν Καρχηδονίων ἐπαρχίας. Jahr Roms 500. *Diodor.* XXIII, 12.

Unterthanen nicht unterworfenen Städte Siciliens zählte[h]). Von dieser Periode fangen auch die Münzen der Stadt mit griechischer Aufschrift an; ob sie unter karthaginensischer Herrschaft das Recht gehabt habe, Münzen zu prägen, ist zweifelhaft, läßt sich wenigstens aus den Münzen mit punischer Schrift, welche man dieser Stadt zuschreibt, nicht erweisen. Eherne prägte sie auch noch als römische Kolonie. Daß sie Kolonie war, bezeugt Strabo[i]), nicht aber Plinius, welcher die Stadt Panhormum nennt. Die Peutingersche Tafel setzt dem Namen Panormus ihre Thürmchen nicht bey; die Stadt muß aber dessen ungeachtet noch immer von Bedeutung gewesen seyn, weil das Itinerarium Antonini von dieser Stadt aus mehrere Seitenstraßen ableitet. — Es ist die heutige Hauptstadt Siciliens Palermo.

Polybius spricht von dem Flusse, welcher bey Panormus seinen Lauf hat, und Vibius nennt ihn Orethus[k]). Jetzt heißt das Flüßchen Oreto.

Weiter östlich nennt Ptolemäus den Fluß Eleutherus, welches wahrscheinlich den beträchtlichsten dieses Striches, den heutigen Bagariafluß bezeichnet.

Eine geographische Meile weiter östlich lag an der Küste die Stadt Solus (Σολοῦς, όεντος, οῦντος), ebenfalls eine von den alten Anlagen, welche die Phönicier an der Nordküste Siciliens beybehielten[l]), und dann an die Karthaginenser überließen, unter deren Herrschaft sie bis zum ersten punischen Kriege blieb, und dann in der Dunkelheit unter den Römern fortdauerte, welche ihren Namen in Solentum umwandelten, woraus die Be-

h) *Cicero* in Verrem L. III, 6.
i) *Strabo* VI. p. 418.
k) *Polyb.* I, 40. *Vibius Sequester* in seinem Verzeichnisse der Flüsse: *Orethus* Panormi Siciliae.
l) *Thucyd.* VI, 2.

nennung der Einwohner Solentini erwuchs. Nach der griechischen Ableitung sollten sie Soluntii heißen; auf einigen Münzen erscheint aber der aus beyden Sprachen zusammen gesetzte Name Σολουτινοι. Der Ort war unbedeutend, hatte aber durch die Anhöhe, auf welcher er liegt, natürliche Befestigung und einen ziemlich sichern kleinen Hafen. In unsern Ausgaben des Ptolemäus kommt er unter der verdorbenen Schreibart Olulis (Ὀλουλις) vor; die Itineraria nennen ihn Soluntum und geben seinen Abstand sehr richtig 12 Milliarien von Panormus und eben so weit von Thermä an[m]). In dieser Lage steht noch das Castello di Solanto mit einigen Ruinen rings umher.

Dreyzehntes Kapitel.

Himera nebst der fernern Nordküste.

Weiter östlich fällt der Fluß Himera in die See, welches der heutige St. Leonardofluß ist. Daß die Schriftsteller glaubten, er komme mit dem Himera auf der Südseite Siciliens aus einerley Quelle, nehme aber eine verschiedene Richtung, wurde oben bey dem südlichen Himeraflusse erzählt, zugleich aber auch der Irrthum bemerkt; denn der nördliche Himera hat seine Quelle in beträchtlichem Abstande von dem südlichen.

Von diesem Flusse erhielt die einzige alte griechische Republik an der ganzen Nordküste Siciliens[a]) den Namen Himera (ἡ Ἱμέρα). Sie wurde angelegt von den Chalcidensern aus Zankle (Olympiade 32, 4.) nach dem ein-

---

m) *Itin. Ant.* p. 91.
a) *Thucyd.* VI, 62. VII, 58.

stimmigen Zeugnisse des Thucydides und Scymnus Chius, nur Strabo scheint zu widersprechen, indem er die Zanklåi zu Mylå als Stifter der Kolonie angibt[b]). Er irrte, dieß zeigt sich schon aus dem Umstande, daß Mylå selbst keine selbstständige Stadt, sondern ein bloßes Filial von Zankle war und nicht nach freyer Wahl handeln konnte; aber selbst die Ursache seiner Verirrung scheint sich aus der Erzählung des Thucydides zu entwickeln, welcher versichert, Himera habe auch dorische Einwohner aus Syrakuså durch die verjagte Faktion der Myletidå (*Μυλητίδαι*) erhalten, welche Strabo wahrscheinlich aus Mylå ableitete. Wann und unter welchen Umstånden diese neuen Bewohner sich anschlossen, zeigt die nächstfolgende Geschichte. Die Himeråi kamen, wir wissen nicht unter welchen Umstånden, unter die Herrschaft des mächtigen Theron von Akragas, welcher die Aufsicht der entlegenen Stadt seinem Sohne Thrasydåus anvertraute. Da dieser mit den Bürgern unfreundlich umging, so wendeten sie sich in der Stille an den Hiero von Syrakuså, welcher damals mit dem Theron im Kriege lebte, baten um Hülfe und versprachen gegenseitige Unterstützung. Hiero benutzte aber diesen Umstand, um seinen Streit mit dem Theron beyzulegen und zeigte ihm die ganze Sache an. Nach gemachter Untersuchung ließ Theron viele Bürger hinrichten, und weil er sah, daß durch seine strenge Maßregel die Bevölkerung von Himera gelitten habe, so ertheilte er vielen Doriern und andern Griechen, welche es verlangten, das Bürgerrecht[c]) (Olympiade 78, 2.). Erst von jetzt an gilt also, was Thucydides hinzufügt, daß der Dialekt der Einwohner das Mittel zwischen dem

---

b) *Thucyd.* VI, 5. *Scymnus* v. 288 seq. *Strabo* VI, 418.
c) *Diodor.* XI, 48. Daher waren die Himeråi bey dem Angriffe Athens immer eifrige Anhänger von Syrakuså, *Thucyd.* VII, 1 seq.

dorischen und chalcidensischen hatte, die öffentlichen Einrichtungen aber chalcidensisch seyen. Die völlige Anordnung geschieht erst unter Therons Sohn, denn er selbst war schon etwas früher gestorben, und in Ruhe lebten die beyden Klassen der Einwohner zusammen mit republikanischer Freyheit, bis 58 Jahre später die Karthaginenser dem Daseyn der Himeräer ein Ende machten. Längst schon war den Karthaginensern das Daseyn dieser einzigen griechischen Stadt verhaßt, und schon zu König Gelo's Zeiten, war ihr erster Angriff auf Himera gegangen; (Olympiade 75, 1.) da sie nun ganz in der Nähe entscheidend geschlagen wurden[d]), so kam auch Erbitterung hinzu. Kaum war ihnen der zweyte große Kriegszug gegen Selinus gelungen, so eilt Hannibal zur Belagerung von Himera, und ob sich gleich die Einwohner mit der entschlossensten Tapferkeit wehrten, so erobert er die Stadt doch mit Sturm, weil die syrakusanische Besatzung von 4000 Mann aus eingebildeter Besorgniß für ihre eigene Vaterstadt absegelte, einen Theil der Einwohner mit sich nahm und die übrigen in den nächstfolgenden Tagen abzuholen versprach. In der Zwischenzeit wurde Himera erobert, 3000 Männer vor der Stadt an der Stelle niedergehauen, wo zu Gelo's Zeiten Hamilkar gefallen war; Weiber und Kinder vertheilte man unter die Truppen, und die Stadt wurde 240 Jahre nach ihrer Gründung völlig zerstört[e]), stand auch nie wieder aus ihren Ruinen auf[f]). Diese Belagerung belehrt uns, daß Himera wirklich eine bedeutende Stadt war. Die Mauern wurden mit nöthiger Mannschaft besetzt, dazu mag die Zahl der 4000 Syrakusaner hinreichend gewesen seyn; aber mit 10,000 Mann machten die Himeräi zugleich einen sehr heftigen Ausfall.

d) *Diodor.* XI, 20.
e) *Diodor.* XIII, 59. 62. (Olymp. 92, 4.)
f) *Diodor.* XI, 48.

Eine Stadt welche 10,000 Bewaffnete aufstellen kann, hat eine Bevölkerung von ungefähr 45,000 Seelen. Die Angriffe Hannibals waren hauptsächlich von der westlichen Seite der Küste her geschehen, die Stadt lag also westlich an der Mündung des Himeraflusses.

Doch noch während dem Fortgange dieses Kriegs, welcher die Karthaginenser in den Besitz des westlichen Theils Siciliens setzte, kamen sie auf den Gedanken, die Stadt Therma anzulegen, und setzten als Bewohner einen Theil der Bürger nebst freywilligen Afrikanern dahin[g]). Das Wort *πολῖται* scheint auf Karthago zu gehen; es sind aber wohl gewiß die geretteten Bürger von Himera darunter zu verstehen, welche mit den Syrakusanern abgefahren waren, und von deren Schicksale man nichts weiter hört, vorzüglich da das Therma in Zukunft immer als griechische Stadt erscheint, welches bey einer bloß afrikanischen Bevölkerung zur Unmöglichkeit würde; Diodor nennt auch in späterer Zeit die Einwohner noch Himeräer, und die Römer erkannten die Thermitani als ächte Abkömmlinge der Himeräer, indem ihnen Scipio nach der Eroberung von Karthago einige Kunstwerke zurück gab, welche einst der alten Stadt gehört hatten[h]). Die Ursache des veränderten Namens waren die heißen, sauern Mineralwasser[i]), deren Entstehung Diodor nach mythischen Sagen angibt[k]). Sie lagen an der Ostseite des Flusses[l]), und die Vorliebe der Römer zu mineralischen Bädern bewirkte wohl vorzüglich ihre sorgfältige Pflege der Stadt; Therma behielt sein Gebiet, seine Freyheit und eigene

g) *Diodor.* XIII, 79. (Olymp. 93, 2.)

h) *Cicero* in *Verrem.* II, 35. sagt es mit deutlichen Worten.

i) *Strabo* VI. p. 421. *Θερμῶν ὑδάτων τὰ κατὰ Ἱμέραν ἁλμυρά ἐστι.*

k) *Diodor.* IV, 23.

l) Non longe ab oppido antiquo, sagt *Cicero* in Verrem L. II. c. 35.

Verfassung [m]), und Augustus erhob es zur römischen Kolonie [n]). Die Peutingersche Tafel setzt demselben die Zeichen eines wichtigen Ortes bey, und noch jetzt blüht es unter dem Namen Termini. — Daß von dem alten berühmten Himera Münzen vorhanden sind, wird niemand läugnen; ob aber auch diejenigen darunter zu zählen sind, welche in dem Namen den Buchstaben R zeigen, ist eine andere Frage, wenn man auch noch so viel von dem griechischen Alterthum dieser Form des Buchstabens spricht. Auch diejenigen, welche die Aufschrift *Θερμιταν.* führen, verdienen wohl noch eine nähere Prüfung. Cicero trägt vor, daß Scipio der Stadt unter vielen alten Kunstwerken auch die Statue des Flusses Himera als Weib vorgestellt, den alten Poeten Stesichorus unter dem Bilde eines gebückten Greises mit dem Buche in der Hand, und eine schön gearbeitete kleine Ziege, zurück gegeben habe. Gerade diese drey Gegenstände von den alten Kunstwerken, und sonst keine andern, erscheinen auf den noch vorhandenen Münzen.

Das Gebiet von Himera konnte zwar nicht weit gegen Westen reichen, weil es daselbst im geringen Abstande mit dem Solus der Karthaginenser zusammen gränzte; aber auf der Ostseite hatte es keine andere, als einländische Nachbarn, verbreitete sich also mit weniger Schwierigkeit. Zu seinem Gebiete gehörte auf dieser Seite

die kleine Stadt und Festung Kephalödion (*Κεφαλοίδιον*), folglich in späterer Zeit den Karthaginensern, und endlich den Römern. Es war nie von Wichtigkeit, erhielt sich aber wegen seines kleinen, von der Citadelle gedeckten Hafens, und wurde in den Kriegen gegen die Karthaginenser öfters erobert [o]). Nicht nur Strabo und

m) *Cicero* in Verrem L. II. c. 37.
n) *Plin.* III, 8. *Thermae* colonia.
o) *Diodor* XX, 57 vom Agathokles.

Cicero, kennen das Städtchen und seine Bewohner, die Kephalöditani p), und Ptolemäus setzt es unter dem verdorbenen Namen Kephaloidis an, sondern auch die Itineraria q) kennen es unter der Benennung, Cephaledum, Cephalodum, und bezeichnen seinen richtigen Abstand von Thermä durch 24 Milliarien; bey Strabo ist es ohne Zweifel ein Fehler der Abschreiber, wenn der nämliche Abstand bis zum Flusse Himera nur mit 18 Milliarien angegeben ist r). — Noch jetzt liegt das Städtchen Cefali nahe an der alten Stätte auf einer runden, westlich gekrümmten Landspitze, welche wahrscheinlich die Ursache zur Entstehung des Namens, die Kopfähnlichkeit, gegeben hat. — Die Münzen mit der Aufschrift *Κεφα* gehören wohl diesem abhängigen Landstädtchen nicht an.

Oestlich von Kephaloidis nennt Ptolemäus den Fluß Monalos, welcher bey keinem andern Schriftsteller vorkommt, und der angegebenen Lage nach, der heutige Pollina ist. Er hat seine Quellen aus dem nebrodischen Gebirge in der Nähe des Himeraflusses, welcher gegen Süden fließt, und ist von den Alten wahrscheinlich mit dem nördlichen Himera verwechselt worden.

In der sikulischen Stadt Herbita war ein einheimischer Fürst, Archonides, welcher mit dem Dionysius von Syrakusä Krieg führte, nach Endigung desselben seinen griechischen Miethsoldaten Unterstützung zur Anlage einer neuen Stadt gab, und ihnen freywillige Herbitenses beyfügte. Sie legten Aläsa oder Alesa (ἡ Ἄλαισα, Ἄλεσα) an, auf einer Anhöhe, 8 Stadien von der Küste entfernt, an einer Stelle, wo vermuthlich schon eine Ortschaft der Himeräi gestanden hatte, und daher nehmen andere Nachrichten die Karthaginenser als Stif-

---

p) *Strabo* VI. p. 418. *Cicero* in Verrem L. II. c. 52.
q) *Itin. Ant.* p. 92.
r) *Strabo* VI. p. 408.

ter an s). Der Fürst gab ihr seinen Namen Archonidion; aber die wahrscheinlich ältere Benennung erhielt sich, die von dem Schauplatze der immerwährenden Kriege entfernten Alesini (Ἀλεσῖνοι) näherten sich mit ihren Gebäuden immer mehr der See, und wurden wohlhabend, läugneten zwar die Abstammung von dem unterdessen gesunkenen Herbitenses ab, behielten aber mit ihnen die festliche Verehrung des Apollo bey. Auch Rom pflegte die emsige und ruhige Stadt, indem es ihr, nach Diodors und Cicero's Zeugniß, die Freyheit nach eigenen Gesetzen und ohne Tribut zu leben bewilligte; der letztere zählt daher Halesa und die Civitas Halentina (die Einwohner Halesini) unter die bessern Städte Siciliens t); und doch sank sie allmälig. Strabo führt sie nebst den übrigen an der Nordküste nur als Städtchen an, in der Peutingerschen Tafel erscheint der Name ohne Auszeichnung, und in spätern Zeitaltern verschwand Halesa, wir wissen nicht durch welche Unglücksfälle. — Noch jetzt liegen nordöstlich von dem Flecken Tusa, und nicht ferne von der Mündung des Pettineoflusses ein Haufen alter Ruinen auf dem Hügel, und die Spuren einzelner Gebäude reichen bis zur Küste. Ein Ort ist an der Stelle nicht vorhanden; aber das Zutreffen der Lage, und der richtige Abstand, welchen die Peutingersche Tafel 18 Milliarien von Cephaledum angibt, beweisen, daß hier die Stelle von Halesus war. In dem Itinerarium Antonini hat die Zahl XXVIII Milliarien ein X zu viel durch die Abschreiber erhalten, und des Strabo Zahlen an dieser Küste sind ohnehin verdorben. — Daß diese thätige und freye Stadt Münzen schlug, versteht sich von selbst; aber nur eherne mit der Aufschrift: *Ἀλαισα* haben sich bis jetzt aufgefunden.

---

s) *Diodor.* XIV, 16.
t) *Cicero* in Verrem L. II. c. 7. III. c. 43. auch Epist. ad Fam. XIII, 32.

Die nachstfolgende östlichere, von kleinen Ausländern besetzte Küste nannte der Grieche Kale Akte (Καλὴ Ἀκτὴ das schöne Vorland) [u]), und unter dieser Benennung kommt sie schon beym Herodot [v]) vor, welcher erzählt, daß die Zanklai bey demselben eine Pflanzstadt der Jonier anzulegen suchten. Doch ist es eine Frage, ob der Alte diese Benennung, welche auf jede schöne Seegegend, doch aber zunächst auf eine Küste paßt, welche auffallend in die See vorspringt, nicht vielmehr auf die den Zanklai näher liegende Gegend von Myla anwendete. Daß aber auch diese entferntere, nicht vorspringende Küste ebenfalls den nämlichen Namen trug, beweist die an derselben angelegte Stadt Kale Akte. Der Fürst der Sikuli, Duketios, mußte nach den mit Syrakusä eingegangenen Friedensbedingungen nach Korinth auswandern, segelte aber bald mit einem Haufen freywilliger Begleiter zurück, nahm unter ihre Zahl viele Sikuli auf, und legte auf diesem von den Hauptmächten Siciliens am weitesten entfernten Winkel seine neue Stadt an, brachte aber erst 6 Jahre später die Anlage zur Vollendung, und starb bald darauf [w]). Ihrer abgesonderten Lage wegen an einer Küste, die noch gegenwärtig am schlechtesten in ganz Sicilien bewohnt ist, bleibt die Stadt von nun an völlig im Dunkel. Erst beym Cicero [x]) kommt Calacta und die Calactini wieder zum Vorschein; Plinius Gelatini sind wahrscheinlich die Calactini, Ptolemäus nennt Kalakta, und die Itinerarien kennen das nämliche Calacte. Durch die Peutingersche Tafel, welche die Entfernung von Halesa auf 12 Millia-

u) Diese äußerst fruchtbare und reizende Gegend, zwischen der Küste und den nebrodischen Bergen in langer Strecke fortreichenden Striche, schildert sehr lebhaft Fr. Leop. Gr. von Stolberg in seiner Reise, 3ter Theil, S. 348.

v) *Herodot.* VI, 22.

w) *Diodor.* XII, 8. 29. (Olympiade 85, 2.)

x) *Cicero* in Verrem L. III. c. 45.

nen richtig bestimmt, lernen wir zugleich die nähere Lage des wenig bedeutenden Ortes kennen. Er lag etwas nördlich von dem heutigen Städtchen Caronia, und seine Rudera zeigen sich noch deutlich genug; die Zeit und Ursache des Untergangs bleibt uns unbekannt. — Man zeigt ächte Münzen mit der Aufschrift Καλακτίνων. — Das Itinerarium Antonini[y]) hat von Thermä aus weiter östlich durchaus zu große Zahlen, welche in den Zusammenhang der Küste nicht passen.

Weiter östlich lag ein Städtchen, Plinius und Dionysius nennen es Aluntium (Ἀλούντιον), Cicero Haluntium[z]), und der einzige Ptolemäus wahrscheinlich durch Verderb der Abschreiber Alontion. Von seiner Gründung wissen wir durch die mythische Erzählung des Dionysius, es sey von den Begleitern des Aeneas angelegt worden; von den Schicksalen des Städtchens erfahren wir nichts; und von der Lage wissen wir durch Cicero, daß es auf einem steilen Hügel nicht fern von der Küste war; Plinius und Ptolemäus weisen ihm die Stelle zwischen Calacte und Agathyrnum an. Da nun Facellus etwas nördlich von dem Städtchen St. Philadelphi auf einer steilen Anhöhe zerstreute, aber große Rudera fand, so darf man diese, wie auch Cluver thut, für die Ueberbleibsel des alten Aluntium erklären. Die neuern Karten kennen aber kein Städtchen St. Philadelphi, und man ist genöthigt, sich an die Angabe des Ptolemäus zu halten, nach welcher Aluntium etwas östlich vom heutigen Flusse Suriano zu stehen kommt, obgleich dadurch das Städtchen nahe an St. Agatha oder Agathyrnon hingerückt wird. — Die Münzen, welche man auch von diesem so wenig bekannten Orte zeigt, sind wohl schwerlich ächt, da wir nicht einmal wissen,

---

y) *Itin. Ant.* p. 92.
z) *Plin.* III, 8. *Dionys. Halic.* I. p. 41. *Cicero* in Verrem L. IV. c. 25.

ob der Ort griechische Einwohner hatte, und da die Aufschrift *Ἀλοντίνων* der fehlerhaften Lesart des Ptolemäus nachgemacht ist.

Zwischen Kalakte und Alontium stellt Ptolemäus den übrigens unbekannten Fluß Chyda, welches wahrscheinlich der heutige kleine Fluß Suriano ist.

Weiter östlich folgte die wenig bekannte, aber nicht unbedeutende Stadt Agathyrnon (*τὸ Ἀγάθυρνον*), deren Ursprung man einem von des Aeolus Söhnen zuschrieb [a]). Es war also ohne Zweifel eine einheimische sikulische Stadt, von welcher man aus diesem Grunde und wegen der versteckten Lage an der wenig besuchten Nordküste bey den Griechen keine Nachrichten erfährt. Ihr Name kommt zum ersten Male im zweyten punischen Kriege vor, wo Livius erzählt, der römische Consul habe 4000 verlaufene, von Plünderungen lebende Leute von da nach der Küste Italiens übergesetzt [b]); den Namen schreibt er nach der ersten Deklination Agathyrna. Er hat seine Erzählung wahrscheinlich aus dem Polybius genommen, weil Stephanus aus Byzanz aus dem neunten Buche desselben den Namen Agathyrna anführt, und Agathyrnäos als den Namen der Einwohner davon ableitet. Agathyrnon kommt mit einigen Verschreibungen auch bey Plinius, Ptolemäus und in den Itinerarien vor; aber anderweitige Nachrichten finden sich nicht. Die Lage 12 Milliarien östlich von Kalakta, folglich bey dem heutigen Städtchen St. Agatha, läßt sich mit Zuversicht aus der Peutingerschen Tafel bestimmen, da alle ihre bisherigen Maße an der Nordküste genau zugetroffen haben, und auch die ferner folgenden, bis nach Messana genau zutreffen. Das Itinerarium Antonini hat größere Zahlen, und noch überdieß einen völlig unbekannten Zwischenort Solusapre; aber es ist deutlich,

---

a) *Diodor.* V, 8.
b) *Livius* XXVI, 40.

daß ein unberufner Verbesserer im Mittelalter alle Bestimmungen von Thermä an bis hieher übertrieben und verdorben hat; von hier an, weiter östlich stimmt es mit der Peutingerschen Tafel wieder zusammen, beyde entfernen Tyndaris 28 Milliarien von Agatirnum. Ob diese Benennung bey Beyden durch Fehler der Abschreiber aus Agathyrnum verdorben worden ist, oder ob der Ort in dem Munde des Volks allmälig diese Umänderung erhalten hat, läßt sich nicht entscheiden, das letztere ist wahrscheinlicher, weil beyde Itineraria mit einander übereinstimmen.

Oestlicher, und nicht ferne von Tyndarion setzt Ptolemäus den Timethusfluß an, oder Tinethusfluß, wie der coislinische Codex schreibt; es ist also wahrscheinlich der etwas östlich vom Städtchen Patti in die Meer fallende Pattifluß.

Tyndaris (ἡ Τυνδαρίς) wurde angelegt durch den ältern Dionysius. (Olympiade 96, 1.) Er hatte geflüchtete Messenier, auch Methymnäer aus der Insel Lesbos, in das von den Karthaginensern verwüstete Messana gezogen, weil er aber fürchtete, deswegen mit den Spartanern zu zerfallen, verpflanzte er die fremden Bewohner an die Nordküste; und diese errichteten die Stadt, welche vom Tyndareus, dem Vater des Kastor und Pollux, den Namen Tyndaris erhielt, zogen mehrere vertriebene Griechen an sich, lebten friedlich unter guten Einrichtungen, und erwuchsen zu einer Zahl von 5000 waffenfähigen Leuten. In diesen nördlichen Sitzen fühlten sie sich bald als die Uebermächtigen, wobey einige sikulische Städte, mit andern Fürsten der Sikulerstaaten sie in freundliche Verhältnisse, und die westlichern [illegible] Küstenstädte Kephalödion und Solus mußten sich ihnen unterwerfen c). Dionysius und die Karthaginen-

c) *Diodor.* XIV, 78.

ser waren anderweitig zu sehr beschäftigt, um auf die Fortschritte der Tyndariten ein wachsames Auge zu haben, die Stadt wuchs und blühte also im Stillen fort, und sie ist nebst Himera der einzige griechische wirkliche Freystaat auf der Nordküste; Thucydides nennt nur Himera allein, weil zu seiner Zeit Tyndaris noch nicht vorhanden war. Die nämliche ruhige Lage blieb der Stadt auch in den spätern Zeiten; die Kriege, welche Sicilien zerrütteten, trafen diese Gegend nicht, und selbst der erste punische Krieg brachte keine Verwüstungen auf die Nordostküste; doch wurde ein Seetreffen bey Tyndaris geliefert, und die römische Flotte hatte ihre Station in dem Hafen der Stadt[d]). Die dorischen Tyndaritä kamen mit der ganzen Insel unter die Römer, und Cicero[e]), welcher in seinen Verhandlungen gegen den Verres oft von ihnen unter der lateinischen Benennung Tyndaritani spricht, zählt ihre Stadt immer unter die ansehnlichern Siciliens. Die Kriege des Sextus Pompejus gegen den Octavius zerrütteten ihren Wohlstand. Agrippa hatte sich der Stadt bemächtigt, wurde aber durch ein heftiges Gefecht in derselben wieder verdrängt. Bald darauf finden wir ihn abermals als Gebieter von Tyndaris, welches auf einige Zeit der Hauptstandpunkt der Truppen wird[f]). Unter solchen Umständen leidet immer der Wohlstand. Hiezu kam noch, wir wissen nicht in welchem Jahre, der weit verderblichere Unfall, daß das empörte Meer die Hälfte der Stadt vernichtete[g]). Es ist daher sehr natürlich, daß Strabo Tyndaris, so wie die übrigen Orte der Nordküste, nur als Städtchen aufzählt. Plinius[h]) nennt sie als römische Kolonie,

---

d) *Polyb.* I, 25.
e) *Cicero* in Verrem L. V, 47 zählt sie unter die septemdecim populos Siciliae.
f) *Appian.* B. Civ. V, 105. 109. 116.
g) *Plin.* II, 92.
h) *Plin.* III, 8.

die Angabe ist aber wohl unrichtig, weil er bey der allgemeinen Darstellung der Insel versichert, sie enthalte fünf römische Kolonieen, Tyndaris aber bey den einzelnen Aufzählungen als die sechste erscheint. Es findet sich auch weder ein anderer Schriftsteller, noch eine Münze, welche der Stadt diesen Ehrentitel beylegte; aber freylich haben sich nur wenige Münzen von dieser nicht unbedeutenden Stadt erhalten. In den Itinerarien wird der Name Tyndaris, (auch Tyndareum, Tyndarium bey den Lateinern) ohne ein Zeichen der Wichtigkeit abgefertigt; es diente als Nachtquartier bey der Tagreise von Agathyrna, von welchem es 28 Milliarien östlich, und nach Messana, von welchem es 36 Milliarien[1]) westlich lag. Der gegebene Abstand ist vollkommen richtig, da die Straße nicht erst mit einem Umwege nach dem nordöstlich gelegenen Mylä, sondern gerade östlich über das Gebirg nach Messana führte. Nach diesen Bestimmungen erhält Tyndaris, über dessen Untergang wir keine Nachrichten haben, seine Lage an der Küste sehr nahe westlich von dem Cap di Mongioio, welches bey den Alten Promontorium Tyndaris hieß, östlich von der Mündung des Pattiflusses. — Eine Kirche der heiligen Maria soll daselbst auf den Ruinen der Stadt erbaut seyn; das Kloster liegt auf der steilen Anhöhe des Bergs Tindari, und die Stadt befand sich an der tiefen Einbucht. Die neuern Karten kennen keinen Ort in der ganzen Gegend. — Ueberhaupt fehlt es an der Nordostküste Siciliens völlig an neuern sorgfältigen Untersuchungen an Ort und Stelle; wahrscheinlich weil kein Fahrweg in der langen Strecke von Messina bis Termini vorhanden ist.

Weiter nordöstlich erhebt sich die weit vorragende Landzunge von Melazzo, dem alten Mylä, welches zum

---

1) *Tab. Peut.* und *Itin. Ant.* p. 90.

Gebiete von Messana gehörte, und deßwegen schon oben bey dieser Stadt beschrieben worden ist.

Vierzehntes Kapitel.

Orte der Sikuli im innern Lande, am Flußgebiete des Symäthus.

Bey der Beschreibung des innern Landes hält man sich am natürlichsten an die von den Römern gezogenen Straßen, zwischen welchen die übrigen meist unbedeutenden Orte eingeschaltet werden können. Keine dieser Straßen zog sich unmittelbar von Messana aus durch das innere Land, weil der Zug des Hauptgebirgs die Anlage erschwert; sondern sie hielten sich an die Ostküste, und erst von Catana aus, wendete sich ein Hauptweg gegen Nordwesten durch das innere Land nach Thermä und Panormus. Eine andere nahm ihre Richtung von Syrakusä gerade westlich nach Agrigentum und Lilybäum. Dieß sind die zwey einzigen, im dritten Jahrhunderte, zur Zeit der Peutingerschen Tafel vorhandenen, innern Straßen. In diesem Lande aber findet sich, was so selten in andern Provinzen der Fall ist, daß der Römer der spätern Zeit größere Sorgfalt auf das Land wendete und neue Straßen anlegte; das Itinerarium Antonini im vierten Jahrhunderte hat daher noch einige andere, und sagt es bey einer derselben selbst, daß sie erst neu angelegt sey [a]). — Heut zu Tage hat Sicilien keine durch Kunst angelegte Straße in seinem Innern, und selbst an der Küste nur kleine Strecken in der Nähe der Hauptstadt.

---

a) *Itin. Ant.* p. 94. „Iter a Catina Agrigentum, Mansionibus nunc institutis."

„Straße von Katana nach Panormus.“ Sie hielt sich an den südlichen Abhang des Aetna, und führte mit 12 Milliarien nach dem Städtchen Aetna, welches oben schon beschrieben wurde, weil es nur ein Ausfluß von Katana war.

Von Aetna führte die Straße, und der Weg führt noch jetzt, über Berg und Thal mit 12 Milliarien nach Kentoripa (*τὰ Κεντόριπα*), einer uralten Stadt der Sikuli[b]), welche von weniger Bedeutung war, so lange die Griechen an der nicht fernen Küste ihre volle Kraft erhielten. Aber schon unter dem ältern Dionysius hatten die Kentoripini einen einheimischen Fürsten[c]), und je mehr sich die Griechen und Karthaginenser gegenseitig schwächten, desto mehr wuchs unbemerkt die Stärke der einheimischen Völkerschaften. Ihre Blüthe erlangte die Stadt unter römischer Herrschaft, wo der Handel der Küstenstädte sich mit jedem Tage verringerte, der Wohlstand der innern Städte hingegen gewinnen mußte, weil die Römer Sicilien als ihre Kornkammer betrachteten, und der Getreidebau in den innern Gegenden am lebhaftesten betrieben wurde. Vor allen andern Städten zeichnete sich hierin Centuripa, wie der Italiener den Ort nannte, aus, indem es nicht nur auf seinen eignen Feldern viel erzeugte, sondern auch für den Getreidebau in allen Theilen der Insel sich Besitzungen erwarb. Daher kann Cicero von 10,000 Bürgern bey den Centuripini sprechen, welche nicht in der mittelmäßigen Stadt lebten, sondern in mehrern Gegenden zerstreut waren; daher kann er sie als den größten und reichsten Staat der Insel angeben, und von dem *Senatus et populus Centuripinus* sprechen. Die Bürger behielten folglich ihre eigene Verfassung, und daß sie dem Zehnten nicht unter-

b) *Thucyd.* VI, 104. *Κεντόριπα Σικελῶν πόλισμα.*
c) *Diodor.* XIV, 78.

worfen waren, sagt uns ebenfalls Cicero [d]). Plinius nennt sie unter den Völkchen, welche das lateinische Recht hatten, also war vermuthlich einige Veränderung vorgegangen, und diese Veränderung schreibt sich wahrscheinlich vom Augustus her, welcher die Stadt wegen ihrer Anhänglichkeit in dem Kriege gegen den Sextus Pompejus begünstigte [e]). Sie mußte in diesem Streite gelitten haben; denn in spätern Zeiten wird mit keiner Auszeichnung von Centuripa die Rede; die Itineraria nennen es ohne einen Beysatz von Wichtigkeit. Die Lage gibt Strabo als angränzend an dem Aetna und in der Nähe des Symäthusflusses. In der That liegt noch jetzt das halb verfallene Städtchen Centorbi auf einer steilen Anhöhe, dem Aetna südwestlich gegen über, und in der Vertiefung zwischen beyden fließt der Symäthus. Das Gebiet der Stadt hatte außer dem vielen Getreide auch Salz und Safran [f]). — Nicht ferne von der Stadt, am Flusse Kyamosoros lieferte Hiero gegen die Sikuli ein Treffen [g]); es ist wahrscheinlich der heutige Dittaino fluß, welcher im südlichen Theile dem Giaretta zufließt. — Eherne Münzen mit der Aufschrift Κεντοριπινων und dem Bilde der verehrten Ceres finden sich von dieser unter freyer Verfassung lebenden Stadt häufig.

Unter die ältesten Städte der Sikuli gehörte auch Agyrion (Ἀγύριον), dessen Einwohner Agyrinäi hießen. Man fand in der Stadt die Verehrung eines alten Heros, welchen die spätern Einwohner für den Herkules der Griechen erklärten, ihm unter diesem Namen ihre feyerlichen Opfer brachten und der ganzen Erzählung die nöthige

---

d) *Cicero* in Verrem L. III. c. 45. II. c. 68. IV. c. 50.
e) *Plin.* III, 8. *Strabo* VI. p. 417.
f) *Plinius* XXXI, 7. XXI, 6.
g) *Polyb.* I, 9.

mythische Ausschmückung gaben[h]). In der Geschichte erscheint Agyrion zur Zeit des ältern Dionysius, mit dem einheimischen Fürsten Agyris an der Spitze, welchem die umliegenden kleinern Orte gehorchten und 20,000 Bewaffnete zu Gebote standen; denn wenn Diodor *) der auf einem sehr beschränkten Terrain liegenden Stadt so viele Bürger zutheilt, so geschieht es wohl nur aus Vorliebe für seinen Geburtsort, und er fügt selbst hinzu, nur damals sey sie so volkreich gewesen; die errichtete Akropolis diente, um die Bürger in der Folgsamkeit zu erhalten. Timoleon, welcher überall die Tyrannen verfolgte, befreyte auch die Agyrinäi von ihrem damaligen; und weil die Stadt zu den kleinern der Insel gehörte, fügt der nämliche Diodor hinzu, so siedelte er 10,000 freywillige Griechen daselbst an, wegen der ausgezeichneten Fruchtbarkeit ihres Gebiets; er legte auch ein Theater daselbst an, nach dem syrakusanischen das schönste in ganz Sicilien, viele Tempel, ein Forum ꝛc.[i]) In den folgenden Zeiten hört man wenig von der Stadt, und Cicero, welcher so absichtlich die Städte Siciliens in das Größere malt, weiß von den Agyrinenses nichts Besonderes zu sagen, als daß sie blühenden Ackerbau betreiben[k]), sie gehörten zu den zehntbaren Bewohnern Siciliens. Merkwürdig wird uns die Stadt als Geburtsort Diodors[l]). Man erklärt das heutige elende Bergstädtchen St. Filipo d' Argiro etwas südlich vom Symäthusflusse für das alte Agyrium. Die Itineraria aber, welche seine Entfernung von Centuripa auf 12 und von Enna auf 18 Milliarien angeben[m]), weisen ihm seine La-

h) *Diodor.* IV, 25. Hier wurde er schon bey seinem Leben als Heros verehrt; hier grub er bey der Stadt einen 4 Stadien großen Teich, welcher seine Benennung vom Herkules beybehielt.
*) *Diodor.* XIV, 95.
i) *Diodor.* XVI, 83.
k) *Cicero* in Verrem L. III, 27.
l) *Diodor.* I, 4. *Suidas* v. Διόδωρος.
m) *Tab. Peut. Itin. Ant.* p. 93. setzt zwischen Enna und Agy-

ge um ein bis zwey Milliarien östlicher an; auffallend ist es in der That, daß von den ehemaligen Prachtgebäuden der Stadt in St. Filipo sich keine zuverlässigen Spuren erhalten haben, und das ganze steile Terrain für die Anlage einer bedeutenden Stadt gar nicht geeignet zu seyn scheint. — Nur wenige eherne Münzen haben sich von Agyrium erhalten.

Zwischen Kentoripa und Agyrion lag die Bergfestung Ameselon (Ἀμήσελον), welche Hiero eroberte und zerstörte[n]). Nach der angegebenen Lage ist es der heutige Flecken Ragalbuto. — Ob aber das Dymethos des Ptolemäus und die Symäthii des Plinius an der nämlichen Stelle lagen, läßt sich sehr bezweifeln. Der letztere Name weiset auf einen unmittelbar an dem Symäthusfluß liegenden, uns unbekannten Ort hin.

Enna (ἡ Ἔννα), ebenfalls zu den ältesten Städten der Sikuli gehörig, wurde berühmter als alle die übrigen, nicht wegen ihre Größe und Macht, sondern wegen der durch die ganze Insel, auch über die Griechen und Römer verbreiteten hohen Verehrung der Ceres. Hier ist ihre gewöhnliche Wohnstätte gewesen; auf der wasserreichen, mit Veilchen und andern Blumen besäeten, in der Höhe der Berge liegenden Wiese erhielt Proserpina die erste Erziehung, und hatte die Minerva nebst der Diana zu Gespielinnen; hier raubte sie der aus einer, noch für die spätern Nachkommen sichtbaren Grotte vordringende Pluto, und machte das sträubende Mädchen zur Königin der Unterwelt[o]). Wahrscheinlich waren dieß Alles sikulische alte Sagen, welche der Grieche auf seine Gottheiten anwendete; die Verehrung derselben pflanzte sich auf die spätesten Nachkommen fort, Ce-

rium nur III Mill. an, die XV sind aber offenbar ausgelassen. — Dieß hat sich auch bey der neuen Revision des Originals gefunden.

n) *Diodor.* XXII.

o) *Cicero* in Verrem IV, 48. 49. *Diodor.* V, 5.

res und Proserpina hatten den heiligsten aller Tempel in diesem Nabel Siciliens (ὀμφαλὸς Σικελίας) [p]), wie man, theils die Stadt, theils die blumenreiche erhabene Wiese wegen ihrer Lage in der Mitte der Insel gewöhnlich nannte. Eine politische Wichtigkeit hatte Enna zu keiner Zeit, es lebte in freyer Verfassung, einen Tyrannen erhob der ältere Dionysius, und stürzte ihn sogleich wieder, bald nachher bemächtigten sich die Tyndaridä der Stadt auf kurze Zeit, in der Folge finden wir sie im Besitze der Karthaginenser, deren sich die Ennäi (Ἐνναῖοι) durch Beyhülfe von Agrigentum entledigten, ihnen aber im ersten punischen Kriege von den Römern abermals entrissen werden mußte [q]). Im zweyten punischen Kriege stand Enna als freye Stadt unter Rom, und hatte römische Besatzung in der Citadelle. Da aber die Ennenses ihre Gesinnung des Abfalls zu den Karthaginensern laut werden ließen, wurden sie im Theater unbewaffnet überfallen und niedergemacht [r]). Die Stadt mußte nun völlig sinken, und wahrscheinlich wurde sie von nun an tributbar, wenigstens zählt sie Plinius unter die Zahl der tributbaren Städte, und Cicero weiß nichts Besonderes von ihr zu rühmen. Einzelne Bürger kamen dessen ungeachtet zu großem Reichthum durch ihren Ackerbau; denn der hiesige Weizen zeichnete sich durch seine Vorzüge vor allem übrigen in der Welt aus, und daher glaubte man hier die Stelle zu sehen, wo ihn Ceres ursprünglich ausgesäet habe [s]). Zur Betreibung desselben kauften die Reichen eine Menge Sklaven zusammen, nährten sie schlecht und mißhandelten sie. Dadurch entstand der sicilische Sklavenkrieg, welcher zu-

p) *Callimachus* Hymnus in Cererem. v. 15. *Cicero* und *Diodor*. l. c.
q) *Diodor*. XIV, 14. 78. XX, 31. XXIII, 9. *Polyb*. I, 24.
r) *Livius* XXIV, 38. 39.
s) *Aristot*. de mirab. auscult. p. 725. ed. Sylburg.

Enna seinen Ursprung nahm; nur durch Verräthereh konnte sich endlich der Prätor Rupilius, welchem Sicilien seine meisten spätern Einrichtungen zu verdanken hat [t]), der auf steilen Anhöhen gelegenen Stadt und ihrer Citadelle bemächtigen [u]). Von nun an bleibt Enna in der Erniedrigung; die Itineraria nennen sie noch, weil die ursprüngliche Straße dahin gezogen war, später kommt ihr Name nicht weiter vor; aber noch jetzt liegt Castro Giovanni an der felsigen Stelle des alten Enna, ohne Spuren von der blumenreichen Wiese u. s. w. aufzeigen zu können. Beym Ovidius und Claudianus wird auch der See Pergusa oder Pergum genannt; diesen zeigen die Einwohner noch als unreinen Sumpf an der südlichen Vertiefung ihrer Berge. — Man zeigt auch Münzen von Enna. Sie sind wohl unächt; nicht bloß, weil sie *Ηενναιον* mit dem *O* schreiben, denn dieß erklärt man für ein Zeichen des hohen Alterthums, sondern weil sie die Aspiration an die Spitze setzen. Es findet sich keine Stelle, wo die Griechen den Namen durch Henna ausdrücken, auch Cicero und Livius schreiben Enna, der einzige Plinius [v]) nennt die Hennenses. Seine Angabe hatten vermuthlich die Verfälscher bey ihrer Ausfertigung vor Augen. Auf einer dieser Münzen liest man Mun Henna, obgleich Enna eine tributbare Stadt war.

Auf der Straße zwischen Agyrium und Enna, aber von den Itinerarien unbemerkt, lag die kleine unabhängige sikulische Stadt Assoros (*Ἀσσωρὸς*) auch Assoron, welche zur Zeit des Dionysius vom Diodor genannt, und vom Cicero als unbedeutender Ort angegeben wird [w]). Wir wissen von ihr nichts, als daß nach Cicero in ihrem Bezirke auf

---

t) *Cicero* in Verrem L. II, 15. IV, 40.
u) *Diodor.* XXXIV, 1. 2.
v) *Plin.* III, 8.
w) *Diodor.* XIV, 78. *Cicero* in Verrem L. IV.

der Straße nach Enna der Fluß Chrysas seinen Lauf hatte, und daß sich an demselben ein Tempel mit der marmornen Bildsäule der Chrysa befand. — Noch jetzt hat sich der Flecken Asaro erhalten, und Facellus versichert, daß die Ruinen des Tempels am heutigen Dittainofluß noch vorhanden seyen. Auch von Münzen mit der Aufschrift Assoron spricht er, welche an Ort und Stelle gefunden wurden; diejenigen, welche man in Sammlungen vorzeigt, tragen die Aufschrift Assoru. Die Einwohner hießen bey den Lateinern und Griechen Assorini.

Auf der ganzen langen Straße von Enna bis Thermä (Termini) kennen die Itineraria keinen Zwischenort. In der Peutingerschen Tafel ist sogar das Maß des Abstandes ausgelassen, und das Itinerarium Antonini gibt es auf 52 Milliarien an. Selbst dieses ist noch zu klein, denn so viel beträgt schon der gerade mathematische Durchschnitt, und die Straße mußte, wie die gegenwärtige, manche Abweichungen von der geraden Linie machen, weil das Hochgebirg und mehrere Seitenberge zu übersteigen sind. Die Tagreise, welche hier nothwendig ohne Zwischenstation mußte gemacht werden, war also über 11 geographische Meilen groß, und in der That kennt die alte Geographie keinen Ort, welcher in dieser Richtung seine Lage gehabt hätte. Es war wohl größtentheils Ackerland, welches die in entfernten Städten lebenden Besitzer durch ihre Sklaven bearbeiten, oder auch durch ihre Schafherden benutzen ließen, wie wir das Beyspiel in Centuripä gesehen haben. — Noch heut zu Tage finden sich durch ganz Sicilien sehr wenige Dörfer; aller Anbau wird von den kleinen Städten aus betrieben.

Die meisten und wichtigsten Städte der Sikuli lagen auf der Osthälfte der Insel nördlich, und südlich von der so eben beschriebenen Straße in dem Gebiete des Sy-

mäthus und seiner kleinen Nebenflüsse. Das nebrodische Gebirg auf der Nordseite und das heräische Gebirg auf der Nordwestseite trennt es von den übrigen Theilen der Insel. Die uns einiger Maßen bekannten unter denselben sind:

Capitium, welches beym Ptolemäus und auch vom Cicero genannt wird, übrigens aber gänzlich unbekannt ist. Seine Lage nahe an den Quellen des Symäthusflusses erkennen wir, weil auf der Anhöhe noch jetzt der Flecken Capizzi in einem versteckten, obgleich nicht unfruchtbaren Winkel liegt.

Bey Plinius kommen unter den steuerbaren Ortschaften die Imacharenses vor, Cicero nennt sie ebenfalls in der Nachbarschaft der übrigen sikulischen Städte Assorum, Enna, Herbita rc., und Ptolemäus stellt in die nämliche Gegend den verdorbenen Namen Hemichara nördlich von Kenturipa. Es ist daher vermuthlich das heutige Städtchen Traina.

Gerade östlich von demselben setzt Ptolemäus Tissa an, auch Silius[x]) nennt das kleine Tisse, und Cicero nebst dem Plinius führen die Tissienses oder Tissinenses unter den steuerbaren Orten an. Man setzt durch bloße Muthmaßung seine Lage nach dem heutigen Städtchen Randazzo, nördlich vom Etna.

Stephanus aus Byzanz gibt Galarina als eine von dem Sikuler Morges in Sicilien erbaute Stadt an, und Diodor[y]) nennt Galeria als eine von den Campani besetzte Stadt; aus seiner Erzählung geht hervor, daß es nicht ferne von Kentoripa lag. Da sich nun auf der Nordseite des Symäthusflusses in den Bergen jetzt noch der Flecken Gagliano und weit herum kein anderer Ort

---

x) *Silius* XIV. v. 268.
et parvo nomine Tisse.
Steph. Byz. nennt es in der mehrern Zahl *Τίσσαι*.
y) *Steph. Byz.* v. *Γαλαρίνα*. *Diodor.* XVI, 68. XVIII.

befindet, so erklärt Cluver ihn wohl mit Recht für das alte Galarina.

Die meisten dieser nördlich von dem Symäthusfluß in den Bergen versteckten kleinern Städte standen wahrscheinlich in älterer Zeit unter der Herrschaft der bedeutenden Stadt Herbita (ἡ Ἑρβιτα), welche anfängt in der Geschichte aufzutreten, als Duketios, der allgemeine Anführer der Sikuli in den Gegenden des Symäthusflusses der Obermacht des Dionysius weichen, und nach Korinth hatte auswandern müssen. An seine Stelle trat nun, wenigstens für die nördlichern Gebirggegenden der Tyrann der Herbitäi, Archonides. Er unterstützte den zurück kehrenden Duketios bey der Anlage der nördlichen Küstenstadt Tyndaris; er widerstand mit Glück dem Dionysius, welcher Herbita belagerte, schloß Frieden mit ihm, und wendete nun die bisherigen Miethsoldaten nebst mehrern Bewohnern seiner Stadt zur Gründung von Aläsa an der Nordküste an[z]). Ihn schützten die Gebirgsgegenden, welche zu seiner Herrschaft gehörten, da kein anderer wichtiger Ort auf der Nord- und Südseite desselben sich befand, er über die Nordküste verfügte, und ein Korps von Miethsoldaten nährte, welche nicht von den Einkünften aus dem Bezirke der einzigen Stadt bezahlt werden konnten. Nach dieser Periode schweigt die Geschichte von Herbita. Bey Cicero und Plinius kommen die Herbitenses unter den steuerbären Städten vor, und durch Ptolemäus hören wir zum letzten Male den Namen Herbita. Nach seinen Bestimmungen lag es nördlich von Agyrium, in der That nordwestlich; denn wir finden in diesen Gegenden ungefähr gerade so viele Orte, als uns die Alten angeben, und die einzige, nicht schon anderweitig bezeichnete, Stadt ist das heutige

z) *Diodor.* XII, 8. XIV, 16.

Nicosia auf der Anhöhe beym anfänglichen Lauf des Symäthus. Da lag vielleicht die alte Stadt an dem etwas westlichern, in der Geschichte der sicilianischen Vesper merkwürdigen, Schlosse und Orte Sperlinga, aus welchem im Mittelalter Nicosia erst erwachsen seyn soll. — Es ist auffallend, daß sich weder von dieser Stadt noch von ihren Tyrannen Münzen finden.

Wahrscheinlich standen unter dem Tyrannen von Herbita auch die meisten von den sikulischen Städtchen auf der Nordseite des nebrodischen Gebirgs, von welchen wir einige dem Namen nach kennen. Z. B.

Paropus, zwischen welchem Orte und Therma die Karthaginenser ein römisches Corps schlugen [a]). Auch Plinius nennt die Paropini. Die Lage war also südöstlich von Termini, an welcher Stelle, läßt sich nicht mit Gewißheit angeben.

Oestlicher lag die Festung Myttistraton, welche die Römer den Karthaginensern erst nach langer Belagerung abnehmen konnten [b]). Diodor nennt den Ort ebenfalls Mytistraton, Stephanus aus Byzanz Amestratus, und Cicero kennt ebenfalls die Amestratini. Das Städtchen ist unter dem Namen Mistretta am Flüßchen Seravelli vorhanden, und man erblickt noch die Ruinen der alten Citadelle.

In der nämlichen Gegend lag das Städtchen Nomä, wo Duketios sich gegen die Karthaginenser gelagert hatte [c]).

Zwischen Kalakte und Aluntium lag im innern Lande Apollonia [d]), welches seinem Namen nach von griechischer Anlage war. Timoleon gab der Stadt ihre freye

---

a) *Polyb.* I, 24. *Plin.* III, 8.
b) *Polyb.* I, 24. *Diodor.* XXIII, 9.
c) *Silius* XIV. v. 267. *Diodor.* XI, 91.
d) *Steph. Byz.* v. Ἀπολλωνία – ἑβδόμη πλησίον Ἀλοντίνων καὶ Καλῆς ἀκτῆς.

Verfassung wieder, Agathokles aber zerstörte sie und erwürgte die meisten Einwohner [e]). Cicero kennt noch die Apollonienses. — Es findet sich heut zu Tage keine Spur von Apollonia.

— Plinius nennt unter den steuerbaren Einwohnern Siciliens die Galatani, und noch jetzt ist der Flecken Galati auf einem Berge westlich vom Fittaliaflusse und der Stadt Tortorici vorhanden.

Stephanus aus Byzanz kennt in Sicilien das Städtchen Noå und Plinius hat die Noåni. Sie bezeichnen wahrscheinlich den heutigen Flecken Noara, welcher im Gebirge am ersten Laufe des Grangottaflusses liegt.

Weit wichtiger, als die bisherigen, war die alte selbstständige Stadt der Sikuli Abakånon (Ἀβακαῖνον), auch Abakåna genannt. Sie erscheint in den frühern Zeiten als Bundesgenosse von Karthago [f]), welches von dieser Seite seine Angriffe auf Messana machte. Dieß ist wohl die Ursache, warum Dionysius in einer glücklichen Periode seiner Kriege der Stadt einen Theil ihres Gebiets abnahm und auf demselben an der Küste die oben beschriebene Kolonie Tyndaris anlegte. Abakånon hatte also ein bedeutendes Gebiet auf der Westseite des Gebirgs Mykonius bis zur Nordküste des Landes; es mußte aber in dem Grade abnehmen, in welchem das auf seinem Grund und Boden gegründete Tyndaris in die Höhe wuchs. Es kommt zwar noch ferner in der Geschichte vor [g]), anhängend in späterer Zeit an die Syrakusaner Agathokles und Hiero, aber ohne eigene Kraft, und allmälig dahin sinkend. Weder Cicero noch Plinius sprechen von den Abakånini; doch bemerkt noch Ptolemäus das Daseyn der Stadt. Sie lag auf einem

e) *Diodor.* XVI, 12. XX, 56.
f) *Diodor.* XIV, 90.
g) *Diodor.* XIX, 65. 110. XXII, 25.

steilen Berge beym heutigen Städtchen Tripi am Crangottaflusse, gerade südlich von Tyndaris; wenigstens finden sich an der bezeichneten Stelle noch die Ruinen einer bedeutenden Stadt, und eine andere als Abakänum war in diesem Winkel zu keiner Zeit vorhanden. — Die Landschaft der Abakänini wird auch, wie schon Cluver bemerkt, durch den fehlerhaften Ausdruck Appians h) *Παλαιοτηνῶν γῆ* bezeichnet; denn des Octavius Truppen vereinigten sich hier auf dem Berge Mykonius, vordringend von Tyndaris. — Man hat noch Münzen von dieser Stadt.

Herbita, von welchem die meisten der so eben beschriebenen nördlichen Ortschaften abhingen, war die nordwestlichste Stadt in dem Flußgebiete des Symäthus, welches weiter östlich gegen die See hin noch viele andere kleine sikulische Ortschaften enthielt, und als der am stärksten bevölkerte Theil der ganzen Insel gelten durfte. Unter diese Zahl gehörten noch

Hadranum (*Ἀδρανον*), welches seinen Namen von dem Tempel des durch ganz Sicilien verehrten einheimischen Gottes Hadranus erhielt i). Er lag auf einem Hügel am Abhange des Aetna, und Dionysius gründete bey demselben die gleichnamige Stadt k). Die Einwohner hießen Hadranitä, Plinius aber nennt sie Hadranitani. Man hört nichts weiter von dem Städtchen, es hat sich aber unter dem Namen Aderno bis auf den heutigen Tag erhalten. Bey der Stadt fließt ein gleichnamiger Fluß, sagt Stephanus aus Byzanz, und in der That trägt der kleine Fluß, welcher von Norden herabfließt und bald darauf in den Symä-

---

h) *Appian.* B. Civ. V, 117.
i) *Plutarchi* Timoleon. Er wurde von molossischen Hunden bewacht, *Aelian.* nat. anim. XI, 20. — Nach *Hesychius* v. *Παλικοί* waren die Paliki Söhne dieses Gottes Hadranos.
k) *Diodor.* XIV, 37.

thus fällt, noch jetzt den Namen Adriano, doch in dem Munde der Einwohner gewöhnlicher Gabellafluß. — Man hat noch Münzen, welche die Aufschrift *Αδρανιταν* tragen.

Weiter südöstlich und nicht weit vom Städtchen Aetna lag Hybla Major (*Ὕβλη ἡ μείζων*), ebenfalls ein sikulischer Ort, welcher seinen Namen von einer einheimischen Göttin führte, deren Priester die Auslegung der Träume, Wunderzeichen ꝛc.[l]) wahrscheinlich aus ihrem ursprünglichen Vaterlande, dem Latium, mit sich nach Sicilien gebracht hatten. Die ungefähre Lage des Orts bezeichnet Thucydides[m]) durch die Angabe, daß die atheniensischen Truppen bey der Rückkehr die Getreidefelder der Hybläi und Inessäi abgebrannt haben. Cicero und Plinius nennen die Einwohner Hyblenses. Zu Pausanias Zeit war das Städtchen, welches zum Gebiete von Catana gehörte, menschenlos. Wegen der Nähe von Inessa oder Aetna darf man mit Cluver zuversichtlich annehmen, daß das heutige Paterno, auf einer Anhöhe am Symäthusflusse an der Stelle des alten Hybla liege. Es trug den Namen Major nicht wegen seiner Größe, sondern weil es größer als zwey andere Orte gleiches Namens war. Das zweyte trug den Beynamen Hybla Galeotis oder nach Thucydides Galeatis[n]), und ist der nämliche oben beschriebene Ort bey Syrakusä, welchen die Griechen Megara nannten; das dritte lag in den südöstlichen Theilen Siciliens, und führte den Beynamen Heräa. Doch ist vielleicht Galeotis ein allgemeiner Name für die drey Hybla gewesen, welcher weniger der Stadt selbst, als den Zeichendeutern in denselben angehörte; denn Stephanus aus Byzanz versichert, Galeotä sey ein vom Apollo und der

---

l) *Pausanias.*
m) *Thucyd.* VI, 62.
n) *Thucyd.* VI, 62. *Steph. Byz.* v. *Ὕβλαι.*

Telmisso abstammendes Völkchen in Sicilien gewesen, oder nach anderer Angabe, sie seyen ein Geschlecht von Zeichendeutern. Auch Cicero gibt die Galeotä in Sicilien, als Ausleger der Vorbedeutungen an [o]). — Von welchem dieser drey kleinen Städte das berühmte hybläische Honig seinen Beynamen erhielt, ist zur Stunde noch nicht entschieden.

Morgantium, Morgentium, nennen die Griechen die alte Stadt, welche durch ihren Namen noch für die späten Zeitalter den Beweis lieferte, daß mit den Sikuli einst auch Morgetes aus Italien eingewandert waren [p]). Sie erscheint in der Geschichte als feste Stadt, wird öfters erobert, und zum letzten, uns bekannten Male in dem sicilischen Sklavenkriege belagert [q]). Strabo sagt: sie war einst eine Stadt; jetzt ist sie nicht mehr vorhanden. Er betrügt sich, als unbedeutender Ort dauerte Murgantia, wie es Livius nennt, noch fort, und Cicero sowohl als Plinius sprechen von den Murgentini. Doch war vielleicht der Name nur auf der Landschaft und den in derselben zerstreuten Einwohnern geblieben; Murgantia selbst kommt in spätern Zeiten nie wieder zum Vorschein, und wir sind in Verlegenheit wegen der Lage des alten Orts. Zuverlässig wissen wir aus Diodor und Plinius, daß Murgantia im innern Lande erbaut war, und Cicero, welcher es mit Herbita, Enna, Agyrium ꝛc. zusammen stellt, zeigt, daß sie mit diesen Städtchen im Flußgebiete des Symäthus lag. Diodor gibt noch eine andere Bezeichnung, indem er von den punischen Truppen spricht, welche im Gebiete von Agyrium am Chrysasflusse und nahe an der Straße lagerten, welche nach Morgantina (dem Bezirk

o) *Steph. Byz.* v. *Γαλεῶται.* *Cicero* de divinat. L. I, 20.
p) *Strabo* VI. p. 414.
q) *Diodori* eclogae XXXVI. p. 535. ed. Wesseling.

von Morgantia) führte [r]). Also lag die Stadt südöstlich von Agyrium, vielleicht in der Nähe des Chrysas oder heutigen Dittainoflusses, etwa an der Stelle des heutigen Bergfleckens Mandri Bianchi; und man darf diese Bestimmung um so eher für wahrscheinlich halten, weil die Stadt, wenn man sie weiter östlich an den Symäthusfluß vorrücken wollte, ihre Lage in den lästrygonischen Gefilden bekäme, wo nie von ihr die Rede ist, wo man in ältern und neuern Zeiten gar keinen Ort nennt, und wo das Gebiet von Catana und Leontini zusammen stieß [s]), eine andere freye Stadt mit eigenem Bezirke also nicht dazwischen liegen konnte. Aber diesen Gründen legt die Angabe des Livius wichtige Schwierigkeiten in den Weg. Eine römische Flotte von 100 Schiffen hatte ihre Station bey Murgantia [t]). Nach dieser Angabe müßte Murgantia an die Mündung des Symäthus zu stehen kommen; denn den mittelmäßigen Fluß aufwärts fahren konnten auch die Schiffe jenes Zeitalters nicht, und welcher Unsinn wäre es gewesen, die Flotte in das innere Land zu verstecken, wo sie nicht handeln konnte, und einen unvermutheten Anfall der Karthaginenser hätte erwarten dürfen, da wirklich gleich nachher die Murgantini die römische Besatzung verriethen und sie den Karthaginensern in die Hände lieferten [u]). Diese Lage an der See ist aber in jeder Hinsicht eine Unmöglichkeit; man muß also entweder alle Erklärung aufgeben, oder annehmen, Livius habe sich in der erstern Angabe verschrieben, und statt Murgantia, Megara schreiben wollen, wo die Klugheit der römischen Flotte ihre Station bey der bevorstehenden Be-

r) *Diodor.* XIV, 78. 95. *Plinius* III, 8. *Cicero* in Verrem III, 18.

s) *Thucyd.* VI, 65. Die Syrakusaner zogen gegen Katana und lagerten sich am Symäthusflusse im leontinischen Gebiete.

t) *Livius* XXIV, 27.

u) *Livius* XXIV, 36.

lagerung von Syrakusä anwies. — Wir haben noch Münzen von dem selbstständigen Morgantia.

Nach der letztern Stelle des Livius lag in der Gegend von Murgantia und Hybla das uns völlig unbekannte Städtchen Magella.

Auch Ergetium, welches Stephanus aus Byzanz als eine Stadt Siciliens anführt, dessen Bewohner die Ergetini beym Plinius vorkommen, und vom Ptolemäus wahrscheinlich unter dem Namen Sergentium bezeichnet wird, lag in diesen Gegenden, wir wissen aber nicht, wo.

Menänon v), dessen Einwohner die noch vorhandenen Münzen Menäni, Cicero Menenii und Plinius Menanini nennen, war nach Diodor die Vaterstadt des berühmten Fürsten der Sikuli, Duketios, oder nach einer andern Angabe war er der Gründer derselben w). Von hier aus ertheilte er seine Befehle über die kleinen Abtheilungen der Sikuli, zeigte seinen Einfluß auf die größern derselben, und wurde lange dem Dionysius von Syrakusä gefährlich. Durch seinen Fall sinkt auch die Blüthe des Bergortes, und wir finden den Namen seiner Bewohner nur noch beym Cicero und Plinius. Er hat sich aber durch alle Zeiten des Mittelalters erhalten, und steht noch jetzt unter dem Namen Mineo mit seinem alten Schlosse auf einer Anhöhe nicht weit vom Palagoniaflusse, welcher in den Paolofluß und dieser von der Südseite her durch die lästrygonischen Gefilde in den Symäthus oder die heutige Giaretta fällt. Menänon gehörte also zu den südlichsten Orten im Flußgebiete des Symäthus.

Eine halbe Meile nordwestlich von Menänon lag in dem Thale des heutigen Palagonioflusses das gefürch-

v) Bey Ptolemäus unrichtig Menä und bey Steph. aus Byzanz Mendä.

w) *Diodor.* XI, 8. 78, 88.

tetste Heiligthum der Sikuli, der See der Paliki (ἡ τῶν Παλικῶν λίμνη). Ein See von etwa 100 Schritten im Durchmesser befand und befindet sich noch daselbst, mit milchartig trübem, kaltem Wasser und von unermeßlicher Tiefe; ein Schwefelgestank verbreitete sich aus demselben, und in seiner Mitte befanden sich drey Krater, welche ewig Wasser in die Höhe sprudelten, und wieder in sich verschlangen; nie nahm der See ab oder zu. Diese Seltenheit der Natur benützte die Geschicklichkeit der einheimischen Priester seit äußerst alten Zeiten zu mythologischen Erzählungen und zu religiösen Wirkungen. — Um dem Zorne der Juno zu entgehen, ließ sich die Nymphe Thalia von ihrem Geliebten, dem Jupiter, in die Erde einschließen, welche bey der Geburt sich wieder öffnete und zwey Jungen zum Vorscheine kommen ließ, deren Name Paliki war[x]), weil sie wieder aus der Erde hervor gekommen waren, (ἀπὸ τοῦ πάλιν ἱκέσθαι). Sie werden durch nichts merkwürdig, als daß der See von ihnen den Namen erhielt. Aber es kamen noch zwey andere Brüder von ihnen, die Delli, zum Vorscheine, welche die Anwohner Craterä nannten, und diese spielten für alle Zukunft die Rolle der rächenden Gottheit. Konnte Jemand sein Recht gegen einen Mächtigen ꝛc. nicht durchsetzen, so ging er zu dem Sprudel, und schwor unter den Vorbereitungen der Priester, daß seine Sache sich so verhalte, wie er sie angegeben habe; er ging rein von den Kraterä, und sein Gegner mußte aus Furcht vor der augenblicklichen Rache der Gottheit sich fügen. Hatte er hingegen falsch geschworen, so fiel er leblos in den See, oder nach anderer Angabe, er wurde augenblicklich blind, oder wieder nach anderer Angabe, man schrieb die Aussage des

x) Nach *Hesychius* v. Παλικοί ist aber die einheimische Gottheit, Hadranos, der Vater der Paliki.

Schwörenden auf eine Tafel, welche schwimmend blieb, wenn der Schwur Wahrheit enthielt, im Gegentheile aber sogleich unterging, und die Verbrennung des Schuldigen nach sich zog. Alle diese Fälle können in verschiedenen Zeiträumen vorgekommen seyn, das Spiel der Priester hatte hier leichte Einwirkung; der augenblickliche Tod ließ sich vielleicht so schnell bewirken, wie in der Hundshöhle bey Neapel. Von undenklichen Zeiten hatte sich also hier in dem schönen Thale ein Tempel gebildet, der immer größer und reicher in dem Fortgange der Jahrhunderte wurde, schon Aeschylus kennt das Heiligthum. Hatte ein Sklave das Glück, diesen Tempel zu erreichen, so fand er ungestörtes Asylum so lange, bis sein Gebieter mäßige Behandlung endlich versprach, und man hatte kein Beyspiel, daß er seinem Versprechen nicht treu geblieben wäre [y]).

In der Nähe dieses Tempels und Sees legte der Sikuler Duketios die beträchtliche und gut befestigte Stadt Palike an, indem er Sikuli aus mehrern Gegenden dahin versammelte, die Felder unter sie vertheilte, und sie so kräftig unterstützte, daß die neue Anlage sehr bald blühend wurde. Aber kurze Zeit nach ihm traf sie das Unglück der Zerstörung, wir wissen nicht unter welchen Umständen, und sie liegt noch gegenwärtig unbewohnt, sagt Diodor, welcher uns die Erzählung von ihrer Entstehung liefert. Ihr Name kommt auch in den oben angeführten mythologischen Erzählungen vor.

In der Auseinandersetzung, welche Macrobius nach dem Griechen Kallias liefert, wird auch die sikulische Stadt Eryke (ἡ Ἐρύκη) genannt, liegend auf einem unfruchtbaren Berge, an dessen Fuß die Paliki und Cra-

y) *Macrob.* Saturn. V, 19. aus dem Aeschylus und andern griechischen Schriftstellern. *Diodor.* XI, 89. *Steph. Byz.* v. Παλική. Noch im Sklavenkriege dauerte die Heiligkeit des Tempels fort, siehe *Diodor.* eclog. XXXVI. p. 531 und 534.

tens ihre Stelle hatten; von dem Gebiete der Stadt Gela an der Südküste war sie nur ungefähr 90 Stadien entfernt. Diese Angaben passen genau auf die Berge nördlich von der heutigen Stadt Calatagirone, in dessen Nähe Facellus versichert, auf dem Berge Catalfano die Ruinen einer alten Stadt und Schlosses von mächtig großen Steinen gefunden zu haben. Eryke muß sehr frühzeitig zu Grunde gegangen seyn, da weder Diodor noch ein anderer Schriftsteller sie nennen. Stephanus aus Byzanz [z]) versichert, Eryke habe den Namen von einem Flusse gleiches Namens erhalten. Wenn die Angabe richtig ist, so kann es kein anderer seyn, als das heutige Flüßchen Palagonia, welches gegen Nordosten fließt, und in den St. Paolofluß fällt; kurz das nämliche Flüßchen, in dessen Thale der See der Paliki sich befindet.

Funfzehntes Kapitel.

Römerstraßen gegen Südwesten durch das innere Land und andere wenig bekannte Orte.

Das Itinerarium Antonini kennt eine Römerstraße, welche von Catana gegen Südwesten nach Agrigentum führte, und zwar in gedoppelter Richtung, die ältere hielt sich an die mehrere Bequemlichkeit, wurde aber dadurch 100 Milliarien lang, die neuere wählte den beschwerlichern geraden Durchschnitt und kürzte sich dadurch auf 91 Milliarien ab [a]). Die beyden ersten Orte sind für beyde Straßen gemeinschaftlich.

---

z) *Steph. Byz.* v. Ἄχραγας.

a) *Itin. Ant.* p. 88. 94. die *Tab. Peutinger.* kennt noch keine von beyden Anlagen.

Capitoniana oder Capitonianā (Ablativ: Capitonianis) war 24 Milliarien von Catana entfernt, also eine Mansio oder Nachtquartier nach vollbrachter Tagereise, und wahrscheinlich kein bedeutender Ort, welcher bloß wegen der Bequemlichkeit der Lage gewählt wurde. Die heutige Straße über die lästrygonischen Gefilde hat wahrscheinlich noch die Richtung der ehemaligen, und die gegebene Entfernung führt in die Nähe des Dorfes Ramacco, südlich von dem St. Paoloflusse.

Von hier führt die Fortsetzung der Straße gegen Westen längs dem Thale eines Nebenflüßchens, und dann über einen Bergrücken nach der heutigen Stadt Piazza, welche wohl gewiß an der Stelle der zweyten Mansion sich befindet, wie es auch Cluver annimmt; alle Umstände treffen wenigstens auf diesen Platz. Sie hieß Gelasium (Gelensium) Philosophiana, ihr Abstand vom vorigen Orte wird auf 21 Milliarien richtig angegeben, und dieser Abstand für die Tagereise wurde etwas kleiner, als bey der vorhergehenden genommen, weil der Wanderer einen Zweig der Gebirge zu passiren hatte; es ist hier die nächste Richtung zur Reise nach Agrigentum, und der Fluß Gela (jetzt Terra Nova) entspringt etwas nördlich von derselben. Daher, und weil der Ort zum Gebiete von Gela einst gehört hatte, kam ihr Beyname Gelensium Philosophiana; daß aber das Gebiet von Gela bis in diese Gegenden reichte, ist oben bey der Stadt Eryke bemerkt worden. Bedeutend war der Ort nicht, es kennt ihn kein alter Schriftsteller. — Hier trennten sich beyde Straßen; die ältere lief westlich zum Flusse Salso (Himera) fort, die neuere hielt sich mehr südwestlich.

Petiliana (Petilianis) war die einzige Mansio zwischen Philosophiana und Agrigentum, von dem erstern 27 Milliarien und von dem letztern 28 Milliarien, also von beyden eine Tagereise entfernt. Da alle weitern

Ee 2

Angaben über Petiliana fehlen, so muß man sich zur näherenden Bestimmung der Lage einzig an diese Maße halten; nach denselben lag der Ort auf dem fortlaufenden Bergrücken, eine geographische Meile westlich von dem heutigen Städtchen Caltanissetta, beym Dorfe St. Cataldo.

Schwerer ist die Bestimmung der südlichern geradern Richtung der Straße, wo jetzt gar kein gebahnter Weg quer durch das Land führt.

Von Philosophiana erreichte man auf dieser neuern Straße mit 21 Milliarien Calloniana (Callonianis). Diese Bestimmung fällt auf die Anhöhen westlich von dem Salsofluß, wo sich jetzt kein Flecken noch Dorf befindet. Alle diese Orte hatten äußerst wahrscheinlich den Namen von Gutsbesitzern erhalten, welche ihre Wohnungen in der Mitte der von ihren Untergebenen bearbeiteten Ländereyen aufschlugen. — Stephanus aus Byzanz nennt ein übrigens ganz unbekanntes Kaulonia in Sicilien, welches vielleicht nicht existirte, wenigstens wohl schwerlich mit diesem Calloniana in Verbindung zu bringen ist.

Corconiana lag 12 Milliarien weiter westlich und 13 Milliarien von Agrigentum entfernt. Diese Bestimmungen treffen genau auf die heutige kleine Stadt Naro.

Weiter südlich lief eine andere Straße von Syrakusä durch das innere Land gegen Westen nach Agrigentum. Sie ist die älteste im südlichen Sicilien und lange Zeit die einzige, weil die verfallenen Orte der Südküste kein hinlängliches Interesse zur Ziehung einer Straße darboten; man begnügte sich, Syrakusä durch eine so viel möglich gerade Linie zu verbinden. Daher bezeichnet diese Straße nicht nur das Itinerarium Antonini, sondern auch die Peutingersche Tafel; beyde kommen in den Namen der Zwischenorte, so wie in dem angegebenen Abstande überein, und ihren Angaben

entsprechen vollkommen die wirklichen Entfernungen; der ganze Weg zwischen beyden Städten 110 Milliarien, wie es die Itineraria angeben. Er war in vier Tagereisen abgetheilt, enthielt also nur drey Mansionen.

Akrä (αἱ Ἄκραι), eine alte von den Syrakusanern angelegte[b]) und immer zu ihrem Gebiete gehörige, nie selbstständige Stadt; noch im ersten punischen Kriege wurde sie ihnen als Eigenthum zugesprochen[c]), und wir kennen keine Thatsache, wo Akrä als eigene Republik handelte. Sie war fest, lag auf einer steilen Anhöhe[d]) und daher kam auch ihr Name. Aus Plutarchs Dion wissen wir, daß der Fluß Anapus nur 10 Stadien von Akrä entfernt war, und die Itineraria geben ihre Entfernung von Syrakusä auf 24 Milliarien an. Diese Bestimmungen reichen hin, um die Lage des festen Städtchens am ersten Laufe des Anapus aufzufinden, wo Facellus auf der Anhöhe beym Flecken Pallazola die Ruinen sah, und erfuhr, daß der Berg selbst in dem Munde der Anwohner noch Acremons heiße. An dem Fuße des Bergs fließt der Anapus, und auf der noch jetzt gewöhnlichen Straße längs des Flusses beträgt der Abstand von Syrakusä genau 24 Milliarien. Er würde etwas kleiner seyn, wenn nicht dem geraden Durchschnitte steile Berge entgegen ständen. Cluver weicht mit Unrecht von dieser Angabe ab und setzt Akrä südlich von Syrakusä an; es geschieht bloß seiner unrichtigen Hypothese von Hybla zu Gefallen.

In der Nähe von Akrä lag das Städtchen Akrillä[e]), wahrscheinlich auf der Straße nach Syrakusä, ich weiß nicht an welcher Stelle. Bey Livius lesen wir den Na-

---

b) *Thucyd.* VI, 5. Siebzig Jahre nach der Gründung von Syrakusä.
c) *Diodor.* XXIII, 6.
d) *Silius* XIV. v. 207.
e) *Steph. Byz.* v. Ἀκρίλλαι. *Livius* XXIV, 36.

men desselben verdorben Acillä. Ein geschlagener Haufe flüchtete von hier nach Akrä.

Hybla oder Hyble lag 18 Milliarien westlich von Akrä auf der Straße nach Agrigentum. Es ist das dritte von den Hyblä, welche Stephanus aus Byzanz in Sicilien anführt, und dem gegenwärtigen den Beynamen Hera oder Heräa zutheilt. Wir wissen nichts weiter von dem Städtchen, auch die Lage läßt sich durch keinen neuern Namen nachweisen, da die Straße ihre gerade Richtung durch Gegenden nahm, wo unsere Karten gar keinen Ort kennen; bestimmen läßt sich aber die Gegend, wo die Ruinen zu suchen, wegen der genau auf der ganzen Straße zutreffenden Maße. Sie führen uns an ein Seitenflüßchen, welches von Licodia herab gegen Süden in den Dirillofluß fällt. — Cluver nimmt die Lage viel weiter südöstlich bey der heutigen kleinen Stadt Ragusa an, verirrt sich aber dadurch von der ganzen Straße, muß auch deßwegen Gewaltthätigkeiten an den gegebenen Zahlen des Abstandes verüben.

Calvisiana lag 24 Milliarien westlich von Hybla und 44 Milliarien östlich von Agrigentum, und genau in der nämlichen Lage befindet sich das heutige Städtchen Butera, wo sich, nach dem Zeugnisse des Facellus, bedeutende Ueberbleibsel des Alterthums befinden. Wahrscheinlich hatte auch dieses, wie mehrere andere in der Südgegenden, den Namen von einem großen Gutsbesitzer erhalten. Der zunächst liegende, bis zur Küste reichende Landstrich, und ein Flecken in demselben hieß daher Plaga Calvisiana, wie sich oben bey der längs der Südküste laufenden Straße zeigte. Das Zusammentreffen der beyden Namen auf zwey, von einander unabhängigen Straßen verstärkt zugleich die Gewißheit der angegebenen Lage.

Unter den Städten der Ostküste, welche Hippokrates, der Tyrann von Gela, belagerte, nennt Herodot[f]) Kallipolis, welches auch Scymnus Chius und Strabo[g]) anführen. Dessen ungeachtet kennen wir weder die Lage noch das Geringste von den Schicksalen der Stadt, welche sehr frühzeitig muß zu Grunde gegangen seyn, da sie Thucydides in seinem Verzeichnisse der griechischen Städte gar nicht anführt.

In der südöstlichen Gegend Siciliens, welche größtentheils entweder zu dem Gebiete von Syrakusä unmittelbar gehörte oder doch in Abhängigkeit von dieser Stadt lebte, nennen uns die Alten noch eine Anzahl kleiner Städte, von welchen wir wenig Merkwürdiges und von einigen nicht einmal die bestimmte Lage wissen.

Daß ein fester Ort Herbessus in der Gegend von Leontini, und wahrscheinlich südwestlich von dieser Stadt im Gebirge lag, lernen wir mit Gewißheit aus einer Stelle des Livius[h]). Die Stelle des vergessenen Orts läßt sich aber nicht bestimmen. Auch bey den Griechen kommt der Name öfters vor, und bezeichnet fast immer die nämliche Stadt[i]). Die Einwohner nennt Plinius Herbissenses. Ein anderes Erbessus lag in der Nähe von Agrigentum.

Calaria, 70 Stadien von Syrakusä, Abryx und Merusium sind drey andere Landstädtchen der Syrakusani, welche Stephanus aus Byzanz anführt, wir aber nicht kennen.

Wahrscheinlich befand sich in der nämlichen Gegend das Bakyron des Ptolemäus, dessen Bewohner Plinius Cacirini nennt.

---

f) *Herodot.* VII, 154.
g) *Scymnus* v. 285. *Strabo* VI. p. 418. 419.
h) *Livius* XXIV, 35.
i) *Diodor.* XIV, 7. 78. XX, 31.

Bidis nennt Cicero als unbedeutendes Städtchen nicht weit von Syrakusä, die Bewohner heißen bey ihm und bey Plinius Bidini [k]). Stephanus aus Byzanz gibt Bidos als Kastell an. Die Lage findet Cluver 15 Milliarien nordwestlich von Syrakusä bey einer Kirche, welche noch den Namen St. Giovanni di Bidini tragen soll. Die Landkarten kennen diesen Namen nicht, wohl aber einen Berg Bibino in der nämlichen Gegend.

Kasmenä war eine, 90 Jahre nach der Gründung ihrer eigenen Stadt gemachte, Anlage der Syrakusani; dahin hatte sich bey einer innern Unruhe die aristokratische Partey von Syrakusä gerettet [l]). In spätern Zeiten kennt man weder den Ort noch seine Lage, sie muß ziemlich weit gegen Südwesten entfernt gewesen seyn.

Auch das Städtchen Echetla (ἡ Ἐχέτλα) lag in den Gebirgen westlich von Syrakusä, ungefähr in der Mitte zwischen Leontini und Kamarina [m]), ich weiß nicht wo, ungefähr in der Gegend der heutigen kleinen Stadt Vizini.

Südwestlich von Syrakusä lag die Stadt Neäton, bey den Lateinern Netum, und ihre Bewohner Netini genannt. Sie wurde ebenfalls zum Gebiete von Syrakusä gerechnet [n]), gehörte aber unter römischer Herrschaft unter die verbündeten Städte und hatte lateinisches Recht. Noch jetzt zeigen sich ihre Ruinen auf einer sehr steilen Anhöhe zu Noto Antiquo, welches nordwestlich von der heutigen Stadt Noto in den Bergen versteckt liegt; in der Nähe entspringt das Flüßchen di Noto.

---

k) *Cicero* in Verrem L. II, 22. *Plin.* III, 8.
l) *Thucyd.* VI, 5. *Herodot.* VII, 155.
m) *Diodor.* XX, 32.
n) *Diodor.* XXIII. 6. *Cicero* in Verrem L. IV, 26. V, 51. *Plin.* III, 8.

Nördlich über Gela an der Südseite der Insel bemerkt der einzige Herodot o) die einländische Stadt Maktorium, deren Name in der Folge nur durch den Stephanus aus Byzanz wieder gehört wird, weil vermuthlich der Ort sehr frühzeitig verschwand. Wegen einiger Aehnlichkeit des Namens sucht man nicht ohne Wahrscheinlichkeit die Lage von Maktorium bey der heutigen kleinen Stadt Mazzarino.

Nordöstlich von Agrigentum lag die feste kleine Stadt Erbessus (Ἑρβησσὸς), welche die Römer bey der Belagerung von Agrigent als Hauptmagazin benützten. Sie wurde bald darauf zerstört, und blieb menschenlos p). Wenn in andern Stellen von Erbessa die Rede ist, so wird dadurch wahrscheinlicher das zweyte, näher gegen Syrakusä liegende Herbessa bezeichnet, dessen Einwohner Plinius Herbessenses nennt.

Auch Motyon wird vom Diodor q) als ein festes Kastell im Gebiete von Agrigentum genannt; es ist aber übrigens unbekannt.

Das Itinerarium Antonini r) kennt noch eine andere Straße, welche die Insel von Agrigentum nach Panormus von Süden nach Norden durchschneidet. Die Lage der angebenen Zwischenorte ist nicht schwer aufzufinden, da wegen der Gebirgsreihen die alte Straße fast immer die Richtung halten mußte, welche der Reisende noch jetzt, freylich auf keiner gezogenen Straße nimmt.

Piciniana (Picinianis), 9 Milliarien von Agrigentum, lag bey dem heutigen Bergstädtchen Aragona, eigentlich etwas nordwestlicher auf dem Bergrücken.

Die Straße nimmt ihre weitere nördliche Richtung auf der Fortsetzung der nämlichen Bergreihe bis zu dem

---

o) *Herodot.* VII, 154.
p) *Polyb.* I, 18. *Diodor.* XXIII, 9.
q) *Diodor.* XI.
r) *Itin. Ant.* p. 96.

Flusse Platani, läuft durch ein Seitenthal desselben weiter, und erreicht endlich die heutige Stadt Castro Novo, in dessen Nähe sich noch Ruinen befinden. Der Abstand vom vorigen Orte beträgt 24 Milliarien; und gerade so viel rechnet das Itinerarium Antonini nach der Stadt Comiciana.

Nur 4 Milliarien weiter setzt es die Stadt Petrina an, deren Bewohner, die Petrini, auch Diodor, Cicera und Plinius a) kennen. Die heutige Richtung der Straße wendet sich nordwestlich, und muß in dem hier gegebenen Abstande den Hauptrücken des Gebirgs, an dieser Stelle Gemelli Colle genannt, übersteigen. Aber einen Ort kennen unsere Karten auf diesen Bergen nicht, auch weiß ich nichts von aufgefundenen Ruinen.

Pirina setzt das Itinerarium Antonini 24 Milliarien von Petrina, und eben so weit von Panormus an. Die Richtung der Straße führt nach der heutigen Stadt Corleone, und der gegebene Abstand trifft richtig zu; in Rücksicht auf Palermo, ist er aber um 4 Milliarien zu groß; doch muß bemerkt werden, daß die Straße von mehreren Reihen niedriger Berge durchschnitten wird.

Das Itinerarium Antonini setzt die Straße noch weiter fort, oder vielmehr es knüpft eine neue an, welche von Panormus durch das innere Land der Sikani gegen Südwesten nach Lilybäum lief. Da aber anderweitige Angaben fehlen, so hört hier alle Kunst des Erklärers auf, denn die angesetzten Zahlen sind bey weitem zu groß.

Hyccara, westlich von Panormus an der Küste, kam schon oben bey der Beschreibung desselben vor. Logaricum könnte das heutige Städtchen Alcamo seyn, aber das Maß von 24 Milliarien ist um die Hälfte zu

a) *Diodor.* XXIII, 14. *Cicero in Verrem* III, 39. *Plin.* III, 8.

groß. Ab Olivam paßt noch am natürlichsten auf die heutige Stadt Salemi, in deren Gegend viel Oel gebaut wird. Der gegebene Abstand 24 Millarien von Logaricum, und eben so weit von Lilybäum ist nur in Rücksicht auf die letztere Stadt ziemlich zutreffend. — Man ist gezwungen, eine Verfälschung der Zahlen auf dieser ganzen Straße anzunehmen.

Auf dieser kleinern westlichen Seite der Insel kommen bey den Klassikern noch die Namen mehrerer anderer Ortschaften vor, zu deren näherer Bestimmung jedoch die nöthigen Hilfsmittel fehlen.

Engyion oder Engyon (Ἐγγύιον, bey Diodor Ἔγγυον) war eine nicht unbedeutende sikulische Stadt, welche aber die Mythe von den Gefährten des Minos, folglich von den Kretensern entspringen ließ. Vermuthlich entstand die Sage, weil in dieser Stadt die Mutter Erde ausgezeichnete Verehrung hatte[t]). Timoleon befreyte sie von ihrem einheimischen Tyrannen Leptinos[u]). Die Einwohner nennen Cicero und Plinius Enguini. Ueber die Lage der im innern Lande versteckten Stadt belehrt uns keine Angabe; doch ist es wahrscheinlich, daß man sie im Gebirge nahe bey dem Ursprunge des Salsoflusses suchen muß, wo jetzt das Städtchen Gangi, und in der Nähe desselben Ruinen eines alten Ortes sich befinden.

Auf der Westseite der Insel lagen unter der karthaginensischen Herrschaft viele Städtchen und kleine Festungen versteckt, von welchen mehrere bey den Kriegen gegen Syrakusä, und gegen die Römer, wenigstens dem Namen nach zum Vorscheine kommen. Die bedeutendste unter denselben war

Entella (ἡ Ἔντελλα), von welcher schon oben bey Aegesta angegeben wurde, daß sie eine von den drey

t) *Diodor.* IV, 79. *Plutarchi* vita Marcelli. *Cicero* in Verrem L. IV, 44. L. V, 72.
u) *Diodor* XVI, 72.

Städten war, welche die Mythe durch den Aegestes erbauen ließ; es war also eine sehr alte sikanische oder elymische Stadt. In der Geschichte finden wir sie zwar unter der Hoheit von Karthago, doch mit freyer Verfassung. Sie nahm einen Haufen campanischer, vom Dionysius verabschiedeter Soldaten auf, und hatte das Schicksal, welches alle Städte hatten, in welchen die Campani sich als die mächtigern fühlten; die männlichen Einwohner wurden umgebracht, und die Stadt gehörte ihnen. In den Verhältnissen gegen Karthago änderte dieser Umstand anfangs nichts; die Campani blieben auf ihrer Seite, und hielten eine Belagerung vom Dionysius aus, der sie endlich eroberte[v]). In spätern Zeiten wird nicht ferner von Entella die Rede, doch war es nicht zu Grunde gegangen, Cicero und Plinius kennen die Entellini. Die Lage zeigt Facellus am ersten Laufe des heutigen Baliciflusses auf einem steilen Felsen östlich von Poggio Reale; die Stelle soll noch jetzt den Namen Entella erhalten. — Man zeigt Münzen von dieser Stadt mit griechischer Aufschrift.

In der nämlichen Stelle Diodors wird auch Ankyra als karthaginensische Stadt genannt; übrigens ist sie unbekannt.

Makella, welches Polybius[w]) als festes Städtchen anführt, und Diodor in der Nähe des festen Fleckens Adrano setzt, lag wahrscheinlich am ersten Laufe des heutigen Calata Bellotaflusses; wenigstens ist daselbst noch jetzt der Flecken Palazzo Adriano vorhanden, und von einer Anlage des Kaiser Hadrians in diesen Gegenden ist nichts bekannt.

Auch die Lage von Halikyä (*Ἀλικύαι*) ist uns unbekannt, ob es gleich keine unbedeutende Stadt der Kar-

v) *Diodor.* XIV, 9. XV, 73. XVI, 67. Die Karthaginenser belagern die Stadt.
w) *Polyb.* I, 24. *Diodor.* XXIII, 6.

thaginenser war, und in den Kriegen der Syrakusaner die Halikyäi öfters angegriffen werden; selbst Cicero zählt noch die Halicyenses unter die freyen, nicht tributbaren Bewohner Siciliens x).

Jetä (αἱ Ἰεταί) war ein festes Städtchen, dessen Einwohner Diodor Jetini, Plinius aber Jetenses nennt y). Fazellus setzt es unter dem Namen Jatum auf einem wasserlosen Felsen am ersten Laufe des Belicifluſſes, als noch vorhanden an, die neuern Karten kennen es aber nicht.

Der sicilische Sklavenkrieg macht uns den vorzüglichsten Schlupfwinkel der Sklaven, die Bergfestung Triokala, merkwürdig. Den Namen hatte sie von dem dreyfachen Vorzuge, des guten Wassers, der Fruchtbarkeit an Wein und Oel, und der festen Lage z). Der Sklavenkönig Tryphon errichtete daselbst eine Residenz und ein Forum. Das spätere Schicksal von Triokala oder Trikala, wie es Stephanus aus Byzanz nennt, kennen wir nicht; daß es sich aber erhielt, ist gewiß, weil noch Cicero von den Tricalini spricht, und Ptolemäus Triokala anführt. Fazellus setzt die Ruinen der Stadt 1 Milliarie von der heutigen Stadt Calata Bellotta in der Nähe des gleichnamigen Flusses auf einem Berge an.

In der nämlichen Gegend lag der Ort Skirthäa, wo das entscheidende Treffen gegen die sicilischen Sklaven geliefert wurde.

Die Griechen nennen noch mehrere Orte und Oertchen auf Sicilien, über die sich aber gar nichts sagen läßt. So kommen z. B. bey Ptolemäus die uns völlig unbekannten Namen von Städten vor: Pazeros, Kotyrga, Kakyron, Schera, Legon, Ilikethion; auch

---

x) *Diodor.* XIV, 55. XXII, 7. *Cicero* in Verrem L. II, 55.
y) *Diodor.* XXII, 14. XXIII, 14. *Plin.* III, 8.
z) *Diodor.* exc. de legat. L. XXXVI. p. 535. ed. *Wesseling.*

Plinius nennt die Bewohner einiger uns unbekannten Ortschaften: die Etini, Herbulenses, Semellitani; und noch mehrere finden sich beym Stephanus aus Byzanz, welche ich um so weniger anführe, da bey ihm öfters Sicilien mit Cilicien und andern Landschaften verwechselt wird, und wir nicht einmal bestimmen können, welche von den unbekannten Namen der Insel eigenthümlich zugehörten.

Aber die angebliche Stadt Trinakia (ἡ Τρινακίη) darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden, ob sich gleich von ihrer Lage nichts, und von ihrem Daseyn nur aus einer einzigen Stelle Diodors [a]) etwas sagen läßt. Alle sikulischen Städte hatten die Oberherrschaft der Syrakusaner anerkennen müssen, nur das mächtige Trinakia nicht, welches immer die wichtigste unter ihnen gewesen war, starke Bevölkerung, und im Kriege ausgezeichnete Männer in ihren Mauern hatte. Mit aller Macht wurde sie daher von Syrakus und ihren vielen Bundesgenossen angegriffen; die Trinakii fielen sämmtlich in dem hartnäckigen Treffen, ihre Weiber und Kinder kamen in die Sklaverey, die Stadt vernichtete man, und von der reichen Beute erhielt der Gott zu Delphi seinen Antheil. — Sollten die Sikuli einer ihrer Städte den griechischen, ursprünglich die ganze Insel bezeichnenden Namen beygelegt haben? Kaum läßt sichs denken. Cluver muthmaßt, der wahre Name der Stadt sey Tirakia gewesen, weil bey Plinius die Tiracienses genannt werden. Ich bin nicht vermögend, eine nur erträgliche Erklärung zu geben.

a) *Diodor.* XII, 29.

Sechzehntes Kapitel.

Melita, und die übrigen Inseln auf der Südseite Siciliens.

Südlich unter Sicilien, von Syrakusä 800 Stadien oder 20 geographische Meilen entfernt, wie Diodor sehr richtig sagt, liegen in hoher See drey kleine Inseln, welche am ersten Skylax a) unter den Namen Melite, Gaulos und Lampas (*Μελίτη, Γαῦλος, Λαμπάς*) anführt, sie aber zu Afrika rechnet, weil sie pönische Einwohner hatten, und von Afrika nicht viel weiter als von Sicilien abstehen. Die ältern griechischen Historiker kennen sie nicht, weil sie als karthaginensische Inseln außerhalb ihres Gesichtskreises lagen, und erst durch Diodor b) erfahren wir einige, und zwar sehr belehrende Nachrichten von denselben. Sie sind mit guten Hafen versehen, jede Insel hat ihre eigene Stadt, vorzüglich ist Melite schön gebaut, weil sie wegen der vorzüglichen Hafen bey ungestümem Wetter sichere Zuflucht gibt, und wegen ihrer Lage in der Mitte des mittelländischen Meers von den Phöniciern als Standpunkt zur Betreibung ihrer Geschäfte in den Westländern gewählt wurde. Die Phönicier sind also die ersten bekannten Bewohner von Melite, und der kluge Handelsgeist dieser Nation spricht sich auch in der getroffenen Wahl vollkommen aus. Nicht auf dem festen Lande wählten sie ihr Absteigequartier zu den westlichen Unternehmungen, sondern auf einer felsigen, kleinen, doch mit guten Hafen ver-

a) *Scylax* p. 50.
b) *Diodor.* V, 12.

sehenen Insel, wo sie keinen feindlichen Angriff auf ihre Magazine zu fürchten hatte, und immer sichere Zuflucht bey den Unfällen des Meeres fanden.

Von den Phöniciern kam Melite in die Hände der Karthaginenser, so wie die phönicischen Besitzungen an der Nordwestküste Siciliens. Die Periode des Uebergangs an die seemächtige Tochter kennen wir nicht, aber wir wissen überzeugend, daß die Griechen sich nie auf diesen Inseln festsetzten; nicht bloß aus dem Stillschweigen der Schriftsteller, sondern weil wir Karthago in dem Besitze derselben finden. Im ersten punischen Kriege plünderte sie der römische Konsul Attilius c), sie blieb aber bey Karthago, weil im Frieden bloß die Abtretung von Sicilien bedungen war. Erst im zweyten punischen Kriege ergab sich die karthaginensische Besatzung nebst der Stadt und Insel an die Römer d), deren Eigenthum sie von nun an wurde, die alte Benennung mit lateinischer Endigung Melita e) behielt, und unter den Befehlen des Prätors von Sicilien stand, doch aber, wie sichs versteht, ihren eigenen Vorsteher hatte. Die neue Herrschaft konnte für die Insel nicht vortheilhaft seyn. Der durch die Phönicier und Pönier betriebene Handel fand keine weitere Unterstützung, und die Vernachlässigung ging so weit, daß die Seeräuber hier nicht nur öfters ihre Station haben, sondern sogar überwintern konnten f). Doch wählte auch der handelnde Schiffer in ruhigen Zeiten den vortrefflichen Hafen zum sichern Aufenthalt; und ein Vorzug der Melitenses aus der phönicischen Periode erhielt sich nicht nur zur Römerzeit, sondern pflanzte sich auch bis auf unsere Tage fort, nämlich die Manufakturen von äußerst feiner Leinwand oder

c) *Orosius* IV, 8.
d) *Livius* XXI, 51.
e) *Ovidius* Fast. L. III. v. 567. *Silius* XIV. v. 252.
f) *Cicero* in Verrem IV, 46.

vielmehr Baumwollenstoffen, von welchen vorzüglich Cicero [g]) öfters spricht. Eine andere Merkwürdigkeit der Insel machten noch die bey den Damen geschätzten Schooßhündchen, *catuli Melitaei*, aus, wiewohl einige Schriftsteller sie der Insel Melita an der dalmatischen Küste zuschreiben [h]); und unter die wichtigen Produkte der Insel gehörte nach Cicero auch das Honig.

Die Stadt Melita lag in einigem Abstande von dem Hafen, wahrscheinlich auf der Stelle der heutigen Citta Pinto, nicht ferne von derselben eine Landzunge, auf welcher sich ein alter, äußerst verehrter Tempel der Juno befand, folglich in einem Theile der heutigen Stadt und Festung la Valetta. Ptolemäus führt, mit verdorbenen Zahlen, diese Gegenstände an, und fügt noch einen Tempel des Herkules bey, welcher nach seinen Bestimmungen auf der Südostspitze der Insel liegen mußte, wo sich noch die Spuren eines alten Gebäudes am Porto di Marsa Siroco finden. — Ob die zu keiner Zeit selbstständige Stadt unter der Herrschaft der Karthaginenser Münzen prägte, läßt sich bezweifeln; daß sie aber unter römischer Herrschaft Münzen mit griechischer Aufschrift lieferte, kann nur ein eifriger Sammler und Liebhaber alter Münzen glauben, von einer griechischen Kolonie auf der Insel weiß die Geschichte nichts, wohl aber von einzelnen griechischen Männern, welche sich von Sicilien aus zur Römerzeit daselbst niedergelassen hatten. Der größere Haufe der Einwohner behielt die alte phönicische Sprache bey, daher nennt sie Paulus Barbari.

Daß der Apostel Paulus nach dem langwierigen Sturme diese Insel Melite, das heutige Malta, erreichte, wird wohl heut zu Tage nicht mehr bezweifelt werden [i]).

---

g) *Diodor.* V, 12., *Cicero* in Verrem IV, 46.
h) *Strabo* VI. p. 425. — *Plinius* III., 26. *Steph. Byz.* v. *Μαλίτη.*
i) *Acta Apost.* XXVII. XXVIII.

Das vierzehntägige Herumwerfen von der Insel Kreta an auf dem adriatischen Meere, die Furcht, der Sturm möchte das Fahrzeug in die Syrten werfen, welche auf dieser Fahrt nahe links oder südlich liegen, das Ueberwintern eines alexandrinischen Handelsschiffes, auf welchem er nach Italien fuhr, der Weg, welchen er von Melite aus über Syrakusä nach der sicilischen Meerenge hielt; Alles spricht für das heutige Malta. — Auf die sehr gekrümmte Fahrt nach Melite an der dalmatischen Küste hingegen konnte sie einerley Sturm nicht bringen; die Schiffer hätten unterwegs öfters das Land erreicht, auf dieser Straße konnten sie keine Furcht vor den Syrten haben; und bey der Rückfahrt war der Weg des Fahrzeugs nicht nach Syrakusä. An den Umstand, daß das Schiff 14 Tage lang auf dem Adrias herum geschleudert wurde, hielten sich die Erklärer ehemals, um größere Wahrscheinlichkeit für Melite an der dalmatischen Küste herauszubringen. Aber es wurde schon bey der Beschreibung Italiens gezeigt, daß der heutige adriatische Meerbusen nur einen kleinen Theil des Meers Adrias nach altem Begriffe ausmachte, daß man unter diesem Namen alles zwischen Griechenland und Sicilien gelegene Meer begriff. In dem nämlichen Sinne nahm man die Bedeutung des Worts noch im sechsten Jahrhunderte; Malta mit den benachbarten kleinen Inseln wurde als die Gränze zwischen dem adriatischen und tyrrhenischen Meere betrachtet[k].

In geringem Abstande von Melita liegt die Insel Gaulos (*Γαῦλος*). Alle Schriftsteller vom Skylax an geben ihr diesen Namen, beym einzigen Strabo lesen wir durch Schreibfehler Gaudos; er setzt den Abstand

k) *Procop. B. Vandal.* I, 14. *Γαύλῳ τὲ Μελίτῃ καὶ ταῖς νήσοις προσέσχον, αἵ τό τε Ἀδριατικὸν καὶ Τυῤῥηνικὸν πέλαγος διορίζουσιν.*

der beyden Inseln vom sicilischen Promontorium Pachynus mit 88 Milliarien etwas zu groß an[l]). Auch sie gehörte den Karthaginensern, hatte eine Stadt, nach Diodor gute Hafen und war eine phönicische Anlage. Das Schicksal dieser kleinern und unwichtigern Insel war nothwendig an das größere Melita gebunden, sie kam mit ihr unter die Römer, und wir wissen nichts weiter von ihr, als daß eine angebliche Steinschrift sie *municipium* nennt. Wie viel man aber auf die von Spon angeführten Steinschriften rechnen dürfe, zeigt eine andere, in welcher ein gewisser Chrestion als Proconsul der Inseln Melita und Gaulos angeführt wird[m]). Die Einwohner hießen Gaulitani. Der heutige Name der Insel ist Guzzo.

Die sehr kleine, zwischen den beyden größern liegende Insel Lampas nennt der einzige Skylax. Merkwürdigkeiten von derselben wissen wir nicht; es ist die heutige Insel Comino.

Mitten in dem schmalsten Theile des mittelländischen Meers zwischen den Küsten von Afrika und Sicilien liegt eine kleine und unangebaute Insel, welche die Alten abweichend Kossyra und Kosyra nennen. Schon Skylax, bey welchem sie Kosyros heißt, kennt sie und gibt ihre Entfernung von Lilybäum auf eine Tagefahrt, das heißt bey ihm, auf ungefähr 500 Stadien an. Damit stimmt Strabo überein, welcher nach lateinischer Mundart Kossura schreibt, ihren Umfang auf 150 Stadien und die Entfernung von Sicilien auf 600 Stadien ansetzt. Noch bestimmter spricht das Itinerarium Maritimum, indem es 580 Stadien von Cossura nach Lilybäum rech-

l) *Strabo* VI. p. 325. *Παχύνου Μελίτη καὶ Γαῦδος π καὶ η μίλια (ἑκατέρας) ἀμφότεραι διέχουσαι.* Das eingeschlossene Wort ist eine eingeschobene, nicht in den Text gehörige Glosse. — *Plin.* III, 8. gibt den Abstand von Kamerina auf 84 Milliarien an.

m) *Spon.* Miscell. erud. antiq. p. 192. 190.

net[n]). Daß sie klein und unfruchtbar war, bemerken die Dichter[o]), daß sie Bewohner hatte, sagt uns der einzige Plinius[p]); doch zeigt man punische und lateinische Münzen von dieser Insel mit der Aufschrift *Cossura* vor. Merkwürdig wurde sie bloß dem Schiffer wegen ihrer Lage mitten in der Meerenge. Es ist die heutige, zu Sicilien gehörige Insel Pantalaria oder Pantelaria.

Siebzehntes Kapitel.

Die Aeolischen Inseln, nebst den übrigen Inseln nördlich von Sicilien.

Von der Nordküste Siciliens zieht sich eine Anzahl kleiner Inseln gegen Nordosten, so daß sie der sicilischen Meerenge und der nächsten Küste Italiens gerade gegenüber stehen, und als emporragende Felsen deutlich erblickt werden können. Man rechnet sie zu Sicilien, weil die südlichste dieser Inseln nur 150 Stadien oder $3\frac{3}{4}$ geographische Meilen von der Landspitze bey Mylä absteht; die Eintfernung von dem Metaurusflusse in Italien geben die Alten auf 200 Stadien oder 25 Milliarien an[a]), auf unsern Karten erscheint aber der Abstand beträchtlicher. Alle diese Inseln haben ihre Entstehung dem unterirdischen Feuer zu danken, und waren einst sämmtlich Vulkane, von welchen Diodor mit Recht versichert, daß man die Oeffnungen noch zu seiner Zeit deutlich un-

n) *Strabo* XVII. p. 1191. edit. Almeloveen. *Itin. Marit.* p. 517.
o) *Ovid.* Fast. III. v. 567. *Silius* XIV. v. 273.
p) *Plin.* V, 7. Gosyra cum oppido.
a) *Diodor.* V, 7. *Strabo* VI. p. 594. *Plin.* III, 9. *Solinus* c. 12.

terscheiden könne, und Mela[b]) geht noch weiter durch die Angabe, daß sie sämmtlich brennen. Er irrt; so weit die Geschichte reicht, finden sich nur zwey als noch bestehende Vulkane, die nördlichste und die südlichste[c]); beyde brennen bis auf den heutigen Tag.

Diese auffallende Erscheinung brachte sehr natürlich auf den Gedanken, daß hier Vulkans Werkstätte zu finden sey, in welcher er, nebst seinen Gesellen und den von dem Aetna hieher verpflanzten Kyklopen, Tag und Nacht mit der schweren Arbeit sich beschäftige; die Vermuthung wurde bekräftigt durch das immerwährende und in manchen Perioden sehr laut werdende innere Donnern der Berge; es waren die weit hörbaren Hammerschläge der Kyklopen[d]). Die Inseln erhielten also bey den Lateinern[e]) die Benennung Vulcaniä Insulä.

Doch waren sie noch ungleich mehr bekannt unter dem Namen Inseln des Aeolus oder Aeolidä (*Αἰόλου νῆσοι*), woraus der Lateiner Aeoliä Insulä bildete. Man hatte für alle Dichtungen Homers, für die Kyklopen und Lästrygonen, für die Inseln der Circe und Kalypso 2c. ein Plätzchen an den Küsten Siciliens und Italiens gefunden; die Insel des menschenfreundlichen Beherrschers der Winde durfte zur Ausbildung des Ganzen nicht fehlen, sie wurde in diese vulkanischen Inseln verlegt, und mit fester Uebereinstimmung von den Griechen und Römern jedes spätern Zeitalters für die Wohnung des Aeolus erklärt. Zwar spricht der Dichter nur von Einer Insel des Aufsehers über die Winde, macht nicht die geringste Anspielung auf Feuererschei-

b) *Mela* II, 7. perpetuo flagrant igne.

c) *Diodor.* V, 12. Ἐν δὲ τῇ Στρογγύλῃ καὶ τῇ Ἱερᾷ μέχρι τοῦ νῦν ἐκ τῶν χασμάτων ἐκπίπτει πνεύματος μέγεθος κ. τ. λ. Auch schon Kallias im Leben des Agathokles, siehe Schol. ad *Apollon. Rhod.* IV. v. 761.

d) *Virgil.* VIII. v. 417.

e) *Plin.* III, 8. *Hephaestiades* a Graecis, a nostris *Vulcani*

nungen, und setzt die Gottheit noch überdieß auf eine schwimmbare Insel (πλωτῇ ἐν νήσῳ)[f]), welche also nur für jetzt zehn Tagfahrten westlich von Ithaka vor Anker lag, und nach der beliebigen Verfügung des Aeolus eine andere Stelle erhalten konnte; aber über diese Schwierigkeiten blickte man weg, suchte durch späte Erklärung dem Worte πλωτῇ die Deutung zu geben, daß es eine Insel bezeichne, welche das Meer rings umher umfließe, oder um die man ringsum segeln könne[g]), und war nur wegen der Wahl verlegen, welche unter den mehrern Inseln eigentlich als die Residenz des Windbeherrschers betrachtet werden müsse. Die meisten Erklärer stimmten für Strongyle, die nördlichste dieser Inseln, und suchten der alten Mythe die Auslegung zu geben, Aeolus habe die Haltung der Winde immer einige Zeit vorher zu bestimmen gewußt, so wie die Einwohner der Inseln aus der Richtung des von dem Vulkane sich erhebenden Rauchs auf drey Tage die herrschenden Winde noch jetzt zu bestimmen vermögend seyen[h]).

Daß die nur in dem Geiste des Dichters vorhandene Insel des Aeolus hieher gehöre, wird schwerlich jemand weiter glauben; daß er aber die vulkanischen Inseln kannte, und ihre fürchterlichen Erscheinungen für seine Dichtung herrlich benützte, darf man wohl als gewiß annehmen; es sind Homers Plankta (αἱ Πλαγκταί). Ulysses kommt in ihre Nähe nach der Abfahrt von Circe's Insel, unmittelbar nach den Plankta ist er an der Meerenge Siciliens, und so wie er den Gefahren der Scylla und Charybdis entschlüpft, landet er an der Insel Thrinakia, wo die Rinder des Sonnengottes weiden[i]). Also trifft die völlige geographische Haltung

f) *Homer.* Odyss. X. v. 3.
g) *Phavorinus*, v. Πλωτή. *Dionys. Perieg.* v. 401. *Αἰόλου περίδρομοι νῆσοι* und das Scholion.
h) *Strabo* VI. p. 424. *Solinus* c. 12.
i) *Homer.* Od. XII. v. 68. 202 seq.

genau zu; noch mehr aber die poetische Schilderung selbst. Steile Klippen sind es, deren Brandungen jedes Fahrzeug zum Scheitern bringen, und verzehrendes Feuer auf der Höhe, dessen Rauch aus großer Ferne erblickt wird, kein Schiff darf sich ohne unvermeidliches Verderben nähen. Kaum läßt sich eine passendere Beschreibung denken. Die ersten Schiffer hatten die fürchterlichen Erscheinungen erblickt, ohne eine Landung zu wagen, vielleicht auch, ohne sie wagen zu können. Denn was Homer von den Gefahren des Meers spricht, bestätigt sich durch historische Angaben.

Schon Aristoteles [k]) kennt eine große Naturerscheinung, durch welche in Hiera, oder der südlichsten dieser Inseln, der Boden mit großem Getöse sich erhob, und beym Losbrechen die umliegende Gegend unter heftigen Windstößen mit glühender Asche deckte. Die Stelle, wo der Ausbruch geschah, ist noch jetzt kennbar, fügt er hinzu. Aehnliche Erschütterungen folgten periodisch in spätern Zeiten. Unter den Consuln Marcus Claudius Marcellus und Quintus Fabius Labeo, sagt Orosius [l]), brach in Sicilien zu Jedermanns Verwunderung die Insel des Vulkans aus dem Meere hervor und ist noch vorhanden. Vulkans Insel war längst vorhanden, aber zunächst an ihr erhob sich eine andere kleinere, welche jetzt Vulcanello heißt und mit der größern verbunden ist. Plinius [m]) setzt den nämlichen Ausbruch in das dritte Jahr der 163sten Olympiade und führt als nähere Umstände an, daß sie unter heftigen Winden brannte, daß die in Menge herumschwimmenden Fische dem, der sie aß, den Tod brachten. Strabo [n]) weiß noch überdieß, daß die aus der Tiefe hervorbrechenden

---

k) *Aristot.* Meteorolog. II, 8.
l) *Oros.* IV, 20. (Jahr Roms 570.)
m) *Plin.* II, 88.
n) *Strabo* VI. p. 424.

Flammen auf der Oberfläche des Meers sich zeigten, und führt die Erzählung des Posidonius an, daß zu seiner Zeit, morgens in den Tagen der Sommersonnenwende, das Meer zwischen der heiligen Insel und der Insel Evonymos sich plötzlich erhoben und erst nach einem beträchtlichen Zwischenraume wieder gesetzt habe. Einige Fahrzeuge, die sich der Naturerscheinung zu nahen wagten, hätten eine Menge todter Fische erblickt, der Gestank und die Hitze habe sie aber bald genöthigt, auf ihre Rettung zu denken. Titus Flaminius als Prätor Siciliens machte die Anzeige zu Rom, welches durch feyerliche Deputirte an Ort und Stelle den Unterirdischen und den Seegöttern ein Söhnopfer bringen ließ. Wahrscheinlich war dieß einerley Erscheinung mit der, von welcher Orosius a) angibt, das Meer habe sich so sehr erhoben, daß es die angebrannten Steine von den Felsenwänden ablösen konnte, daß es die entseelten Fische gekocht habe, daß von der Hitze das Pech an den Fahrzeugen geschmolzen und wer sich nicht schnell retten konnte, von der heißen Dampfluft erstickt worden sey.

Aehnliche Erscheinungen waren in frühern Zeitaltern, wahrscheinlich mit mehrerer Heftigkeit da gewesen, da die ersten Entwickelungen immer die stärkern zu seyn pflegen. Homer hatte von ihnen gehört, und das, was nur periodisch war, als bleibende Erscheinung und die Felsen als allgemein verderblich vorgestellt; um so mehr, da die Feuerausbrüche wirklich bleibende Erscheinung sind. Das auffallende Zusammentreffen der Wahrheit mit seinem Gemälde muß sich dem unbefangenen Beobachter aufdrängen. Aber keiner unter den Griechen war unbefangen, weil Vulkan und Aeolus sich schon in ihrer Seele der Inseln bemächtigt hatten. Strabo, der eifrige Erklärer Homers, kommt gar nicht

---

a) *Oros.* V, 10. (Jahr Roms 627.)

auf den Gedanken, daß er die Plankta desselben auf dieser Seite suchen dürfe; er verpflanzt sie an den südlichen Ausgang des Pontus Euxinus, wohin des Dichters Auge nie geblickt hat. Der einzige Apollonius von Rhodus[p]) hatte vielleicht den Gedanken der natürlichen Deutung, er sucht wenigstens die beyden mythischen Angaben zu vereinigen, indem er Vulkans Werkstätte in die Wankende Insel (*Πλαγκτὴ νῆσος*) versetzt.

Die aus den Mythen entlehnten Benennungen: Insel des Vulkanus, des Aeolus, verloren sich bey den Griechen und Lateinern auch in den spätern Zeiten nicht wieder, da sie die wahre einheimische hatten kennen gelernt. Liparäorum Insulä heißen diese vulkanischen Inseln, welche ihren Namen von der auf der größten erbauten Stadt Lipara entlehnten und sämmtlich zum Gebiete derselben gehörten. Nur diejenigen Inseln rechnete man zu den äolischen oder liparäischen, welche von der Küste Siciliens gerade gegen Norden steigen und die Meerenge Siciliens nebst der benachbarten Küste Italiens gerade östlich vor sich liegen haben[q]). Ein Umstand, welcher schon von einigen römischen Schriftstellern, noch mehr aber von den neuern Erklärern ist übersehen worden, indem sie die weiter westlich an Siciliens Küsten befindlichen Inseln unter die Zahl der äolischen unrichtig mit aufnahmen. Die wahre Zahl der gegen Norden steigenden Inseln beträgt eilf; da aber mehrere derselben nichts als kleine, völlig unbewohnbare Klippen sind, so rechnet man sie nicht mit, und schon bey den Alten waren die Angaben über die Anzahl verschieden und schwankend. Thucydides[r]), der älteste Geschichtschreiber, welcher von den Inseln des Aeolus spricht, gibt vier von ihnen namentlich an, nämlich

p) *Apollon. Rhod.* III. v. 42.
q) *Plin.* III, 8. ex adverso Metauri amnis.
r) *Thucyd.* III, 88.

Lipara, die Hauptinsel, noch jetzt Lipari genannt; Hiera, zunächst südlich von der vorigen, heut zu Tage Vulcano; Strongyle, die nördlichste unter allen, heut zu Tage Stromboli; und Didyme, welches nach meiner Erklärung die heutige Insel Panaria ist. Er wollte nur die beträchtlichsten, die einzigen, welche angebaut waren, nennen. Die spätern Schriftsteller[s]) nehmen sieben äolische oder liparäische Inseln an, indem sie außer den vom Thucydides genannten noch anführen: Evonymos, heut zu Tage Salini; Phönicusa, heut zu Tage Isola Dattolo; und Ericusa, heut zu Tage Lisca Bianca. Die Beweise dieser Erklärung folgen bey den einzelnen Inseln. Aber schon Mela läßt von dieser Zahl Evonymos und Ericusa weg, um dafür die westlicher liegenden Inseln Osteodes und Heraklea einzuschieben; und Virgils Scholiast spricht von neun äolischen Inseln, ohne sie namentlich anzuführen. Ptolemäus zählt an der Nordküste Siciliens 10 Inseln auf; aber er ertheilt ihnen nicht die allgemeine Benennung äolische Inseln.

Die ganze Geschichte dieser Inseln hängt von Lipara, der wichtigsten derselben, ab. Sie war ursprünglich menschenlos und hieß Meligunis (*Μελιγουνίς*)[t]). Da kam Liparus, Sohn des Königs Auson, von seinen Brüdern vertrieben, mit vielen Begleitern auf die Insel, verlebte seine meisten Jahre in derselben, gründete die Stadt, welche von ihm den Namen beybehielt und ließ auch einige der übrigen Inseln anbauen[u]). — Die ursprünglichen Bewohner waren also Itali; aber der Grieche schloß sogleich seine Mythe an die alte Sage. — Bey diesem Liparus erschien Aeolus mit mehrern Be-

---

s) *Strabo* VI. p. 422. *Diodor.* V, 7. *Plin.* III, 8. *Mela* II, 7. Schol. ad *Apollon. Rhod.* v. 41.

t) *Callimachus* hymn. in Dianam. v. 49. *Strabo* VI. p. 422.

u) *Diodor.* V, 7.

gleitern, heirathete Kyane, die Tochter desselben, übernahm an seiner Stelle die Regierung und verpflanzte den alten Schwiegervater wieder nach Italien in die Gegend von Surentum, wo er seine Herrschaft mit Würde führte und starb. Aeolus war nach dieser Angabe ein Sohn des Hippotes [v]) und Enkel des Herkules; es gab aber noch eine andere, ebenfalls vom Diodor vorgetragene Mythe, welche ihn für einen Sohn Neptuns und der Arne, der Urenkelin des Aeolus in Thessalien erklärte [w]). Er ist der nämliche göttliche und gerechte Mann, an welchen sich Ulysses wendete, und der Erfinder der Segel, wie die spätern Erklärer versicherten. Seine Herrschaft verbreitete sich nicht bloß über die nach ihm benannten Inseln, sondern zugleich auch über Sicilien, wo ihm seine sechs Söhne in der Regierung folgten. — Daß wirklich eine griechische Kolonie vor den Zeiten des trojanischen Kriegs sich auf diese Inseln verirrt habe, wird wohl schwerlich Jemand glauben.

In der 50sten Olympiade wanderte ein Haufe Knidier nebst mehrern Rhodiern aus Karien, um neue Sitze zu suchen, da sie sich nicht unter die Herrschaft der einheimischen (vermuthlich lydischen) Fürsten fügen wollten; ihr Anführer war Pentathlos, welcher seine Abstammung vom Herkules herleitete. Sie kommen an die Westküste Siciliens, nehmen Antheil an den zwischen Selinus und Egesta selten aufhörenden Kriegen, wurden aber geschlagen und von den Elymern und Phöniciern aus dem Lande verdrängt; selbst ihr Anführer war geblieben. Bey ihrer Rückkehr trafen sie auf die Insel Lipara, fanden die Stadt schlecht bewohnt, und entschlossen sich, den Antrag der Lipari zum Mitbesitze ihrer Stadt und liegenden Gründe anzunehmen. Seit

v) Auch bey *Apollon. Rhod.* IV. v. 778. und 819. beyde gestützt auf *Homer.* Od. X. v. 2.
w) *Diodor.* IV, 67.

dieser Zeit war Lipara eine knidische, dorische[x]) Kolonie, wofür sie auch allgemein anerkannt wird. Nun besaßen also die Insulaner eine kleine Seemacht, und diese benutzten sie, um sich und ihren wenigen Handel vor den Anfällen der tyrrhenischen Seeräuber zu schützen. Zu diesem Zwecke theilten sich die Bewohner. Die eine Hälfte besorgte den Feldbau, von dessen Ertrage sie gemeinschaftlich lebten; erst in der Folge entstanden Privatbesitzungen auf Lipara, die andern drey Inseln, welche wir oben aus dem Thucydides haben kennen gelernt, blieben ungetheilt; endlich vertheilten sie aber auch diese in 20 Portionen, und losten mit jeden verflossenen 20 Jahren um den wechselnden Besitz derselben. Die andere Hälfte betrieb ausschließend das Seewesen, welches sich dadurch hinlänglich hob, daß die Tyrrhener in mehrern Treffen geschlagen wurden. Die von der Beute nach Delphi gebrachten Opfer lieferten den Beweis dieser Siege auf die späte Nachkommenschaft[y]). Aber das böse Beyspiel hatte angesteckt; auch die Liparienses wurden Seeräuber[z]). Oder betrachteten sie das römische, als gute Prise erklärte Kriegsfahrzeug als ein tyrrhenisches?

So setzten die Liparäi, oder Liparenses bey den Lateinern, ihr Wesen wenig bekannt, aber im Wohlstande bis auf die Zeiten fort, da die Karthaginenser ernstlich nach dem Besitze Siciliens strebten. Für ihre Flotte war Lipara ein bedeutender Standpunkt; sie bemächtigen sich daher der Stadt, legen ihr eine Kontri-

x) *Scymnus* v. 261.

y) *Diodor*, V, 9. 40. *Pausanias* X, 11. 16. nach dem Antiochus von Syrakusä, welchen er aber nachlässig benutzte, z. B. das Promontorium Pachynus statt des Lilybäum auf die Westseite Siciliens verrückt. Auch ist es mit dem Texte nicht ganz im Reinen.

z) *Livius* V, 28.

bution von 80 Talenten auf[a]). Doch behauptete die Stadt ihre Freyheit wieder, bis Agathokles sie durch einen unvermutheten Angriff zur Auslieferung des auf dem Prytaneum unter der Aufschrift des Vulkan und des Aeolus niedergelegten Schatzes von 100 Talenten zwang[b]). Den bleibenden Besitz der Stadt verlangte auch er nicht; sie blieb frey bis gegen die letzten Jahre des ersten punischen Kriegs, wo Lipara von den Römern erobert wurde[c]); mehrere Jahre vorher hatten sie einen Theil ihrer ersten Kriegsflotte bey dem Hafen von Lipara verloren[d]). Plinius[e]) nennt die Stadt als römische Kolonie, wie sie aber zu dieser Ehre kam, wissen wir durch keine anderweitigen Nachrichten; die von ihr vorhandenen Münzen sind aus frühern Zeiten. Die Stadt war nicht beträchtlich, sie lag an der nämlichen Stelle, wo noch das schlecht gebaute Lipari liegt; aber sie war die Beherrscherin der ihr gleichnamigen und aller übrigen äolischen Inseln, welche keine andere Stadt hatten, sondern sämmtlich nur zum Vortheil von Lipara benutzt und die vier größern bebauet wurden, so weit Inseln dieser Art Anbau erlauben. Die Insel Lipara brachte hinlängliches Getreide für das Bedürfniß der Einwohner, und hatte wichtige Fischereyen an der Küste; Gegenstände für den Handel gaben aber die vielen Baumfrüchte und der vorzügliche, hier bereitete Alaun, welcher zwar nicht, wie Diodor[f]) versichert, auf diesen Inseln ausschließend zu finden war, sondern in mehrern Gegenden des Orients erzeugt wird[g]), aber doch die westlichen Länder ausschließend versorgte. Heut zu

---

a) *Diodor.* XIV, 56. (Olymp. 96, 1.)
b) *Diodor.* XX, 101.
c) *Polyb.* I, 39. (Jahr Roms 503.)
d) *Polyb.* I, 20.
e) *Plin.* III, 8. Lipara — cum civium Romanorum oppido.
f) *Diodor.* V, 10. *Strabo* VI. p. 425.
g) *Dioscorides* V, 123.

Tage wird er nicht mehr auf Lipari bereitet; hingegen wissen die Alten nichts von dem edeln Wein und den Rosinen, welche in neuern Zeiten das vorzüglichste Produkt der Insel ausmachen. Mehrere Schriftsteller sprechen von Feuerausbrüchen auf Lipara [h]), verlegen aber mit Unrecht auf die einzelne Insel, was für die liparäischen Inseln im Allgemeinen gehörte; der in seinen Nachrichten über diese Inseln sehr ausführliche und sorgfältige Diodor versichert ausdrücklich, daß zu seiner Zeit nur die südlichste und die nördlichste dieser Inseln feuerspeyend seye, und so findet sichs noch immer bis auf unsere Tage. Daß es aber eine Zeit gab, wo auch Lipara als Vulkan wüthete, beweist offenbar die Gestalt der Berge, so wie die Wärme des Bodens an vielen Stellen, durch welche die bey den Alten berühmten warmen Bäder bereitet wurden.

Zunächst südlich von Lipara und am nächsten an Siciliens Küste, liegt eine andere gleich große Insel, welche nach Strabo Thermissa soll geheißen haben, vom Plinius [i]) aber durch Verwechslung mit einer andern, im Archipelagus entstandenen, kleinen Insel Therasia genannt wird. Ihr allgemein angenommener Name war Vulcani Insula (*Ἡφαίστου νῆσος*), und weil sie dem Vulkan geheiligt war, erhielt sie eben so allgemein die Benennung Hiera oder die heilige Insel; noch jetzt heißt sie Isola Volcano. Sie war die südliche unter den zwey feuerspeyenden Inseln; als solche kennt sie schon Thucydides und Aristoteles [k]), und als solche zeigt sie sich noch gegenwärtig. Hier erkannte man Vulkans unterirdische, mit dem Aetna in Verbindung stehende Werkstätte;

---

h) *Aristot.* de mir. auscult. c. 55. *Strabo* VI. p. 425. ἔχει δὲ καὶ πυρὸς ἀναπνοάς.
i) *Plin.* III, 8. Vergleiche II, 87.
k) *Thucyd.* III, 88. *Aristot.* meteorolog. II, 8.

hier erkannte man, durch den häufigen dumpfen Donner die Hammerschläge der in der Tiefe arbeitenden Kyklopen, welche bis auf 500 Stadien weit in den umliegenden Gegenden hörbar blieben[l]). Polybius als wirklicher Untersucher fand auf der Insel drey Vulkane; von diesen war der eine schon verfallen, der andere nicht bedeutend, der größte aber, aus welchem die merkwürdigen Erscheinungen kamen, hatte einen Krater fünf Stadien groß im Umfange auf der Höhe, welcher sich immer mehr verengte, so daß man ihn in der Tiefe noch auf 50 Fuß im Durchmesser schätzen konnte; diese der Meeresfläche ungefähr gleiche Tiefe betrug von dem Gipfel an ein Stadium. Dieß ließ sich deutlich beobachten, wenn gänzliche Windstille war. Bläst aber der Südwind, so verbreiten sich Dampfwolken, daß man das nahe Sicilien nicht erblicken kann, beym Nordwind hingegen steigen reine Flammen häufig mit mancherley Auswürfen in die Höhe; gemischte Erscheinungen bringt der Westwind hervor. Aus dem stärkern oder schwächern Gedonner, aus der Richtung der Auswürfe und Wolken, erkennen die Bürger von Lipara auf drey Tage voraus die Veränderungen des Windes[m]). — Bey dieser Insel brach auch mit gewaltigen Erschütterungen ein anderer kleiner Vulkan aus der Tiefe hervor, welcher noch jetzt den Namen Volcanello trägt, aber mit der größern Insel vereinigt ist; und zwischen dieser Insel und Evonymos ereignete sich die oben angezeigte Empörung des Meers nebst den Flammenerscheinungen auf der Oberfläche, nach dem Zeugnisse des Posidonius. Thucydides zählt diese Insel unter die Angebauten; sie hat auch jetzt noch Bewohner auf der Nordoststrecke.

---

l) *Scholion* zu *Apollon. Rhod.* III. v. 41. nach Kalliak. *Diodor* V, 7.

m) *Strabo* VI. p. 423. 424. nach Polybius.

Evonymos (die Linksliegende) ist zuverlässig die heutige Insel Salini, welche zunächst westlich von Lipari und nordwestlich von Vulcano liegt. Den Beweis der Lage liefert Posidonius bey der oben angeführten Naturempörung zwischen den Inseln Hiera und Evonymos. Lipara, welches zunächst an der Hiera liegt, kann er nicht meinen, denn dahin retteten sich die der Gefahr entronnenen Schiffer, und nach ihr ist Salini die nächste, alle übrigen liegen weit von Hiera entfernt. Strabo [n]) sagt, sie ist unbewohnt, und liegt am weitesten seewärts. Auch dieß trifft buchstäblich auf Salini zu, welche unter den übrigen liparischen, gerade gegen Norden steigenden Inseln allein sich mehr westlich hält. Was aber Strabo durch den Ausdruck sagen wolle, die Insel habe ihren Namen, weil sie den von Lipara nach Sicilien Schiffenden, am meisten links liege, leidet keine Erklärung; unter allen liparischen kann auf dieser Fahrt keine links zu stehen kommen. Auch die Angabe des Plinius ist unrichtig, Evonymos sey die letzte und kleinste dieser Inseln; die letzte konnte sie seyn, weil man sie in frühern Zeiten nicht dazu rechnete, aber die kleinste ist sie in keinem Falle.

Didyme (die Zwillingsinsel) wegen ihrer Gestalt durch zwey emporragende Gipfel. Thucydides rechnet sie mit unter die bewohnten und angebauten unter den äolischen Inseln; weiter wissen wir nichts von derselben. Es ist die heutige, zunächst nördlich von Lipari liegende, und noch jetzt bewohnte Insel Panaria. Die neuern Erklärer verwechseln sie gewöhnlich mit der Evonymos.

Erikusa und Phönikusa (die Heidekraut, die Datteln tragende) liegen zunächst nördlich von der vorigen, und erhielten den Namen von ihren Erzeugnissen; wie denn noch heut zu Tage die eine derselben Dattolo heißt, die

---

n) *Strabo* VI. p. 424.

andere Lisca Bianca hat ihre alte Benennung verloren. Die Erklärer lassen diese unstreitig zu den liparischen gehörigen Inseln ganz unbemerkt, und legen die alten Namen auf die weit westlichern, nicht hieher gehörigen Inseln Felicudi und Alicudi.

Die nordöstlichste, und eine der merkwürdigsten unter allen liparischen oder äolischen Inseln ist Strongyle (die Runde), heut zu Tage durch Verderbung Stromboli genannt. Daß nur diese und die Insel des Vulkan in dem historischen Zeitalter Feuerausbrüche hatten, wissen wir am frühesten unter den noch vorhandenen Schriftstellern durch Kallias, den Lebensbeschreiber des Agathokles [o]); eine Angabe, welche Diodor bestätigt, und wir noch jetzt richtig finden. Strabo und Plinius [p]) bezeichnen sogar den Unterschied zwischen beyden Vulkanen; die Ausbrüche von Strongyle äußern weniger zerstörende Kraft, sagt der erstere, sie übertreffen aber Vulkans Insel durch ihren Glanz, oder, wie sich Plinius ausdrückt, durch eine flüssigere Flamme. In der That erhebt sich zwar aus Stromboli noch jetzt eine ununterbrochene Feuermasse, welche bey Nacht durch ihren Glanz an den Küsten Italiens sichtbar ist, und bey Tage eine weiße Wolke zeigt, aber ihre Ausbrüche verbreiten wenige Erschütterungen, und man weiß nichts von gewaltsamen Revolutionen, wie bey Vulkansinsel. Sie war auch schon zur Zeit des Thucydides angebaut, und hat noch jetzt Bewohner auf der Ostseite. Diese Insel hielten die Alten am passendsten zur Wohnung des Aeolus. Hier soll Aeolus regiert haben, sagen daher nach mehrern andern Strabo

o) *Schol.* ad *Apollon. Rhod.* IV. v. 761 — oder durch Agathokles selbst? Vergleiche Schol. zu III, 12.

p) *Strabo* VI. p. 424. *Plin.* III, 8. Strongyle a Lipara (Hiera) liquidiore tantum flamma differt.

und Plinius, und der Letztere fügt die Erklärung bey, aus dem Rauche lasse sich drey Tage voraus beurtheilen, was für Winde kommen, und daher habe man geglaubt, die Winde gehorchen dem Aeolus. Daß Andere die nämliche Anwendung auf Vulkans Insel machten, wurde oben bemerkt. — Strongyle heißt zuweilen auch Aeoli Insula; bey Ptolemäus ist dieser Name aber ein späterer unächter Zusatz.

Etwas südlich von Strongyle liegt die heutige kleine Insel Vacheluce; diese kannten die Alten wahrscheinlich unter dem Namen Hikesia, wenigstens setzt sie Ptolemäus an die bezeichnete Stelle. Die meisten Schriftsteller übergehen sie, um die Zahl der sieben äolischen Inseln durch keine achte zu verderben. Daher sagt Eustathius [q]), von Einigen wird auch Hikesien unter den äolischen Inseln genannt.

Die Berechnung, welche Strabo von den Entfernungen der einzelnen Inseln unter sich liefert, ist sehr fehlerhaft, und wahrscheinlich das Einschiebsel eines Glossators.

Westlich von den äolischen finden sich auf der Nordseite Siciliens noch drey andere Inseln. Die westlichste derselben ist

Ustika, welche Plinius den Paropini gegenüber setzt, und unter dieser Benennung die Bewohner der Nordwestküste Siciliens versteht; wenigstens liegt die Insel unter ihrem alten Namen Ustica gerade nördlich von der bezeichneten Stelle in der hohen See. Ptolemäus theilt dieser aus dem Zusammenhange aller übrigen entfernten Insel ein Städtchen zu, und in der That ist sie noch heut zu Tage bewohnt und fruchtbar.

---

q) *Schol.* ad Homer. Odyss. X. v. 1.

Viel weiter östlich, und nach Plinius[r]) der Stadt Soli gegen über, aber 75 Milliarien von ihr entfernt, liegt in hoher See die Insel Osteodes (Ὀστεώδης). Es ist die heutige unbewohnte und kleine Insel Alicur, welche der Stadt Soli im geraden Durchschnitte von 12 geographischen Meilen nordöstlich gegen über steht. Die neuern Erklärer haben unrichtig die äolische Insel Erikodes, wahrscheinlich wegen einiger Aehnlichkeit des Namens, hieher verpflanzt, sind aber eben deßwegen nicht vermögend, ein tüchtiges Plätzchen für Osteodes auszumitteln, da zwischen Ustika und Alicur keine andere Insel vorhanden ist. Osteodes, sagt Diodor[s]), erhielt ihren Namen (Knocheninsel) durch einen historischen Umstand. Zur Zeit der sicilischen Kriege, forderten 6000 Mann karthaginensische Miethtruppen mit Ungestüm den rückständigen Sold, und vergriffen sich an ihren Vorgesetzten. Da alle Versuche sie zu Ruhe zu bringen vergeblich waren, wurden sie unter dem Vorwande einer Unternehmung eingeschifft, und an dieser kleinen unbewohnten Insel ausgesetzt, wo sie den Hungertod starben, und die Haufen ihrer Knochen noch in spätern Zeiten sichtbar blieben. — Mela rechnet sie mit zu den äolischen Inseln. Vielleicht war ihr wirklicher Name zur Zeit der Römer Aegina; wenigstens setzt das Itinerarium Maritimum[t]) diesen Namen in der nämlichen Gegend an, und nebst derselben auch die Insel Herakleotis. Da nun auch Mela die Insel Heraclea neben Osteodes nennt, und beyde mit unter den äolischen anführt, zu denen sie zwar nicht gehörten, doch ihnen zunächst westlich lagen: so ist Herakleotis um so gewisser, die heutige unbewohnt

r) *Plin.* III, 8.
s) *Diodor.* V, 11.
t) *Itiner. Maritimum.* p. 516. *Mela* II, 7.

Insel Selicur, zwischen Alicur und Salini, da sonst keine andere Insel an diesen Küsten übrig bleibt.

Zuletzt nach allen übrigen nennt Ptolemäus an der Nordwestseite Siciliens noch die beyden Inseln Pakonia und Aeoli Insula, also verschieden von der Strongyle, welche auch den Namen Aeoli Insula führte. Sie sind beyde eine späte Beyfügung irgend eines Abschreibers.

Achtzehntes Kapitel.

Sardinia. Name, Größe, Beschaffenheit, Fruchtbarkeit. Die Einwohner der Insel.

Sardo (ἡ Σαρδὼ) war der älteste, den Griechen bekannte, und keiner Beugung unterworfene Name der Insel, welche der Lateiner Sardinia nannte. Herodot schreibt ἐς Σαρδὼ, Skylax und Scymnus geben keine Abänderungen des Worts an, und Diodor folgt in den meisten Stellen der ursprünglichen Sitte [a]). Allmälig fing man aber bey näherer Bekanntschaft an, den Namen zu beugen, schrieb im Genitiv Σαρδοῦς, und Polybius gebraucht den Accusativ Σαρδόνα, ob er gleich im Nominativ Σαρδὼ setzt. Strabo schreibt der Regelmäßigkeit wegen gleich im Nominativ ἡ Σαρδὼ, Genitiv Σαρδόνος [b]). Nach dem Namen der Insel nannte man im Allgemeinen die Bewohner derselben, Sardoi (Σαρδῷοι) und Sardonii, der Römer nannte sie Sardi, selten Sardinienses.

Die Insel liegt dem mittlern Italien westlich gegenüber; den Abstand gibt Skylax 1½ Tagfahrt oder 750

a) *Herodot.* I, 170. V, 106. *Scylax* p. 2. *Scymnus Chius* v. 204. *Diodor.* IV, 29. 82 und öfters.
b) *Polyb.* I, 79 seq. *Strabo* V. p. 340. 342.

Stadien folglich zu klein an, Artemidor schätzt ihn richtig auf 1200 Stadien[c]); daß sie an heitern Tagen von den Küsten Italiens erblickt werden kann, wissen wir aus Strabo und den alltäglichen Erfahrungen. Die alten Angaben, und so auch Ptolemäus lassen die Insel zu weit gegen Süden reichen, so daß man die Parallele, welche man im Gedanken von den Säulen des Herkules über Sicilien, den Peloponnesus nach Osten zog, an die südliche Spitze der Insel führte. Die ursprünglichen Schätzungen von der Größe der Insel waren, wie gewöhnlich, übertrieben; Herodot, Skylax und Scymnus erklären Sardo unbedenklich für die größte aller Inseln des mittelländischen Meers. Bey näherer Kenntniß räumte man Sicilien den ihm gebührenden ersten und Sardinien den zweyten Rang ein, doch läßt Diodor ihre Größe nahe an Sicilien reichen; wie denn auch Sardinien nur um etwa den sechsten Theil kleiner, als Sicilien ist: dieses berechnet man auf 570, Sardinien auf 420 geographische Quadratmeilen; eine Angabe, von welcher Griechen und Römer keinen Begriff hatten. Sie berechneten nach Schifferangaben die ungefähre Länge und Breite, zuweilen auch noch den ganzen Umfang; ein Verfahren, welches bey den verschiedenen Angaben schwankend werden mußte, und nie einen bestimmten Begriff der Größe gab. Plinius setzt für die Länge der Ostküste 188 Milliarien, der Westküste 170, die Nordküste 122 und der Südküste 74 Milliarien an. Alle diese Maße sind zu groß, wegen der vielen Busen an den Küsten der Insel. Näher zur Wahrheit tritt Strabo, wenn er den längsten Durchschnitt der von Norden nach Süden gestreckten Insel auf 220 Milliarien, und die Breite von Osten nach

c) *Scylax* p. 2. *Strabo* V. p. 342.
d) *Herodot.* V, 106. *Scylax* p. 56. *Scymnus* v. 204.

Westen auf 98 Milliarien und den Umfang auf 4000 Stadien angibt; doch sind auch diese Messungen noch zu groß; Pausanias hingegen gibt durch 1100 Stadien in die Länge und 450 Stadien in die Breite ein zu kleines Maß [e]). Es lohnt nicht der Mühe, noch mehrere Abweichungen anzuführen. Die Gestalt der Insel verglichen die Griechen nicht ganz unpassend mit der Fußsohle des Menschen, und einige Schriftsteller nannten sie daher Ichnusa; andere wollten Aehnlichkeit mit der Unterfläche des Pantoffels finden, und nannten sie daher Sandaliotis [f]); beyde Benennungen haben sich in späterer Zeit nur bey einigen Dichtern erhalten.

Sardinien ist ein Bergland. Von der Nordspitze bis nach dem äußersten Süden verbreitet sich ein ununterbrochenes Gebirg, immer nahe an die Ostküste haltend. Aus diesem allgemeinen Gebirge zieht sich in der nördlichern Hälfte ein anderes von Osten nach Westen, und durchschneidet die Insel vom heutigen Capo Comino bis zum Capo Malargin. Dieses Quergebirg nennt Ptolemäus die Insani Montes (*Μαινόμενα ὄρη*), es diente den freyen räuberischen Bewohnern zum vorzüglichsten Aufenthalt; die Dichter wenden aber die Benennung überhaupt auf die östlichen Küstengebirge an [g]). Aus diesem Hauptgebirge ziehen sich viele einzelne Aeste durch die westlichern und südlichern Theile der Insel, aber sie bilden zugleich in ihren Verflächungen weite und fruchtbare Anhöhen, und in den Vertiefungen äußerst gesegnete, von vielen mittelmäßigen und kleinen Flüssen durchzogene Thäler.

---

e) *Plin.* III, 7. *Strabo* V. p. 345. *Pausanias* X, 17.

f) *Plin.* III, 7. Sardiniam Timaeus Sandaliotin appellavit ab effigie soleae, Myrsilus *Ichnusam* a similitudine vestigii.

g) Ueber die Bestimmung des *Ptolem.* siehe unten die topograph. Beschreibung. *Claudian.* Bell. *Gildon.* v. 512.

Insanos infamat navita monteis.

Livius XXX, 39.

Die Größe und Richtung dieser Gebirge entscheidet über die Küstengestalt, über die Temperatur und über die Fruchtbarkeit der Insel. Die vielen, bis zur Küste laufenden Berge geben einer großen Menge von geräumigen Meerbusen und tiefen Einbuchten das Daseyn, und bilden sichere Hafen, vorzüglich in den südlichen und westlichen Gegenden. Die Ostküste bildet sie ebenfalls, eigentlich in noch größerer Zahl; aber die unmittelbar angränzenden Felsen sind hoch und steil, gewähren selten einen bequemen und fast nirgends einen sichern Landungs- und Lagerplatz, weil aus dem Innern der Gebirge häufig regellose und heftige Windstöße unvermuthet hervorbrechen, welche dem Schiffer Verderben bringen. Selbst das nahe Hinsegeln längs der Küste war gefährlich[h]). Daher sagt Claudian:

Insanos infamat navita montes;

daher hatten die Alten auf dieser ganzen, ihnen von Italien aus so bequem gelegenen Ostseite nur den einzigen Hafen Olbia, und auch diesen sehr weit nördlich; daher findet sich auch in unsern Tagen an dieser ganzen Küste kein bedeutender Ort, da doch die Natur die Anlage zu so vielen Hafen gemacht hat.

Die nämlichen Berge hatten gesunde Luft, aber wegen ihrer Rauhheit und wilden Bewohner geringen Anbau. Reich war die Kultur in den westlichern und südlichern Strichen, aber hier drückte ungesunde, Krankheiten erzeugende, Luft schwer auf den Bewohner[i]),

---

h) *Pausan.* X, 17. *Τῆς δὲ νήσου τὰ πρὸς τῆς ἄρκτου κα ἠπείρου τῆς κατὰ Ἰταλίαν, ἔστιν ὄρη δύςβατα, καὶ ἢν παρακλέῃς ναυσί τε ὅρμους παρέχεται κατὰ τοῦτο ἡ νῆσος, πνεύματα δὲ ἄτακτα καὶ ἰσχυρὰ ἄκραι τῶν ὀρῶν κατακέμπουσιν ἐς τὴν θάλατταν.*

i) *Mela* II, 7. ut fecunda, ita pene pestilens Insula. *Silius* XII. v. 372.

Qua videt Italiam saxoso horrida dorso,
Exercet scopulis late freta, *pallidaque* intus
Arva coquit.

und noch mehr auf den einwandernden Fremdling. Wollten die Römer daher ein ungesundes Land bezeichnen, so nannten sie Sardinia, sie fürchteten den schädlichen Einfluß des Klima so sehr, daß sie es nicht wagten, stehende Truppen auf lange Zeit in der Insel zu lassen[k]. Als Ursache der schädlichen Temperatur gaben sie wohl mit Unrecht die vielen Salzbereitungen längs der Westküste an; am meisten wirkten, und wirken noch, die einzelnen Vertiefungen von stehendem und bey der Sonnenhitze faulendem Gewässer; doch darf ein anderer angegebener Grund nicht mit Stillschweigen übergangen werden, der gänzliche Mangel der Nordwinde. Die hohen Berge von Corsika und selbst von Italien, glaubt Pausanias, wehren diesen die Luft reinigenden Winden den Zutritt, und geben die Insel dem schädlichen Südwinde Preis. Die Insani Montes auf Sardinien selbst brachten wohl zunächst diese traurige Wirkung hervor[l]), welcher keine menschliche Hülfe zu wehren im Stande ist.

Uebrigens stimmen alle Schriftsteller in die hohe Fruchtbarkeit der Insel ein, keine giftige Schlange, kein reißendes Thier bewohnt sie; der Boden liefert alle Früchte im reichen Ueberflusse, doch vorzüglich Getreide und zwar am meisten in den ungesunden Strichen[m]). Rom bezog seine Bedürfnisse nicht bloß aus Sicilien, sondern auch aus Sardinien[n]), und daß große Salz-

---

k) *Cicero* epist. ad Quint. fratrem II, 3. Cura, mi frater, ut valeas, et quamquam est hiems, tamen Sardiniam istam esse cogites. *Strabo* V. p. 343. *Νοσερὰ ἡ νῆσος τοῦ θέρους*, p. 344. *μὴ λυσιτελῆ τρέφειν συνεχῶς ἐν τόποις νοσεροῖς στρατοπεδόν.*

l) *Pausan.* X, 17. *Claudian.* bell. Gildonis, v. 512.

Insanos infamat navita montes
Hinc hominum pecudumque lues, hinc pestifer aër
Saevit, et exclusis regnant aquilonibus austri.

m) *Pausan.* X, 17. *Strabo* V, 343. *Silius* XIII. v. 575. *Mela* II, 7.

n) *Appian.* B. Civ. V, 72. *Cicero* pro lege Manil. c. 12.

bereitungen, wie noch jetzt, an der West- und Süd-küste vorhanden waren, beweiset schon der Umstand, daß man in ihnen eine Ursache der ungesunden Luft zu finden glaubte. Die Alten sprechen von Bergwerken, und Solinus [o]) namentlich von Silberbergwerken. Daß auf verschiedene Metalle wirklich gebauet wurde, bewiesen die Namen mehrerer Orte auf der Insel, z. B. Metalla, Insula Plumbaria ꝛc.; so wie Ptolemäus die Namen mehrerer Mineralwässer und Bäder angibt, welche Solinus ebenfalls im Allgemeinen nennt. —

Zwey Produkte, die Wolle, und ein giftiges Kraut, verdienen aber besondere Erwähnung.

Die Insel nährte zahlreiche Herden Viehes, wie sich bey rohen Bergbewohnern von selbst versteht, welche wenigen Feldbau haben, und einzig von Milch, Käse und dem Fleische ihres Schlachtviehes leben. Diodor [p]), welcher dieses zu bemerken nicht vergißt, spricht aber so wenig als irgend ein anderer Schriftsteller davon, daß der Schlag der meisten Hausthiere auf Sardinia kleiner als in andern Ländern sey, wie wir in neuern Zeiten diese Erscheinung vor Augen haben. Vorzüglich wurde in großer Anzahl eine Mittelgattung zwischen Schaf und Ziege gezogen, welche die Sarder und Corsicaner Musmones nannten [q]). Sie haben grobes, aber sehr langes Haar, und ihr behaartes Fell diente zur gewöhnlichen Kleidung für die Bergbewohner, welche Livius wahrscheinlich deßwegen Pelliti nennt. Im Winter trugen sie die Haare einwärts auf den Körper gewendet, und dieß wärmte natürlich; im Sommer blieben sie bey der nämlichen Kleidung, wendeten aber das Pelzwerk aus-

---

o) *Solinus* c. 11.
p) *Diodor.* V, 15.
q) *Strabo* V. p. 544. *Plin.* VIII, 49. *Pausan.* X, 17. nennt sie nicht mit ihrem eigenen Namen, beschreibt aber ihre Figur.

wärts und versicherten, daß es Kühlung verschaffe[r]), welches auch leicht erklärbar ist, da der Pelz den brennenden Sonnenstralen das Eindringen wehrt, und bloß die natürliche Wärme des Menschen bleibt. Die nämliche Kleidung diente ihnen bey ihren Kriegen zugleich als Panzer; ein kleiner Schild und ein Dolch waren, nach Strabo, ihre ganzen übrigen Waffen. Von dieser Kleidung erhielten sie die Benennung Mastrucati, und die *mastrucati latrunculi* waren durch ihre Streifereyen den Römern oft gefährlich.

Ein anderes, aber übel berüchtigtes Produkt der Insel war eine Art von wildem Eppich (apiastrum), vom Solinus *herba Sardonia* genannt. Es wuchs äußerst häufig an Quellen und Bächen; wer davon aß, mußte lachend sterben, weil es die Nerven zusammenzog und den Mund zum unwillkürlichen bittern Lächeln öffnete[t]). Daher soll der *Sardonius* oder *Sardanius risus* seine Benennung erhalten; aber schon Homer[u]) kennt diesen Namen, und sein Scholiast erklärt ihn wieder auf andere Weise.

Woher Sardinia seine ersten Einwohner erhalten habe, sagt uns kein Schriftsteller. Sie sprechen zwar von vielen Einwanderern; diese aber hatten sämmtlich schon rohe Völker auf der Insel vorgefunden. Wahrscheinlich waren sie aus Italien gekommen, weil nirgends von einer Verschiedenheit der Sprache die Rede ist, da sie doch auf dem benachbarten Corsika nicht unbemerkt blieb. Den ersten Zuwachs von Menschen erhielt Sardinia aus Afrika, indem Sardus, ein Sohn

---

r) *Aelian.* de nat. anim. XVI, 34.
s) *Cicero* de Prov. Cons. c. 7.
t) *Pausanias* X, 17. *Solinus* c. 11. — *Plin.* XX, 11. erklärt zwar das Apiastrum in Sardinia für giftig, von der sonderbaren Wirkung sagt er aber nichts.
u) *Homer.* Od. XX. v. 302. μείδησε δὲ θυμῷ (Ὀδυσσεύς) Σαρδάνιον μάλα τοῖον.

des Makeris, welchen die Libyer Herkules nennen, eine Kolonie dahin abführte, und seinen Namen auf das Land vererbte; eine Angabe, welche wegen der nahen Lage an Afrika Wahrscheinlichkeit für sich hat, doch wohl eher von weit spätern libyschen Flüchtlingen entstanden ist. Sie vermischten sich mit den ursprünglichen Bewohnern, blieben roh, wohnten in Höhlen, an eine Stadt oder anderweitige Anlage war noch nicht zu denken. In der Folge kamen noch Iberer zu den vorigen, deren Anführer Norax nach seinem Namen Nora, die erste Stadt der Insel, anlegte. Ihnen folgte Iolaus, ein Brudersohn des Herkules, welcher 43 von den Thespiaden oder Söhnen des Herkules mit vielen andern atheniensischen Begleitern nach Sardinia führte, die frühern Einwohner aus den fruchtbaren Gegenden verdrängte, sie bebaute, und die Städte Olbia und Gorilla oder Ogrylla, beyde auf der Nordseite der Insel, anlegte. Iolaus selbst zog später nach der italienischen Küste bey Kumä, seine Gefährten aber wurden durch Vermengung mit den Landesbewohnern Barbaren; doch liefern die noch vorhandenen iolaischen Bezirke den Beweis der Einwanderung. — Nach richtigerer Erklärung mag wohl eher der auf der Insel gefundene Name der *Χωρία Ἰολάϊα* die Ursache zur Anknüpfung einer griechischen Mythe geworden seyn; denn wer wird im Ernst an eine so entfernte griechische Expedition in jener Zeit glauben? Dieß ist auch der Fall mit den Iliensern, welche nach der Zerstörung von Ilium hieher kamen, durch spätere libysche Einwanderer aber in die Gebirge gedrängt wurden, wo Pausanias versichert, daß sich der Name Ilieis noch zu seiner Zeit fand [v]).

v) *Pausan.* X, 17. *Diodor.* IV, 29. V, 15 — II, 82 spricht er, so wie Pausanias, von einer noch ältern Einwanderung des Aristäus.

Es sind zu keiner Zeit griechische Kolonisten auf die Insel gekommen, Herodot würde es so gewiß, als bey Corsika bemerkt haben, wenn Griechen auf dem ihm wohl bekannten Sardo gelebt hätten. Aber wie ganz anders würden wir in späterer Zeit den Zustand der fruchtbaren, zu allen Unternehmungen gut gelegenen Insel erblicken, wenn der große von ihm erzählte Entwurf durchgegangen wäre q). Die Jonier an den Küsten Kleinasiens konnten der Uebermacht des Cyrus nicht widerstehen, und wollten sich doch schlechterdings nicht zur Abhängigkeit fügen. Da trat auf Bias aus Priene, einer ihrer Mitbürger, mit dem Rathe an die Versammlung, sie sollten diese Küsten verlassen, und sich sammt und sonders auf der großen Insel Sardo niederlassen. Sein Vorschlag konnte nicht durchgesetzt werden, man ergriff halbe, zum Verderben führende Maßregeln. Wäre er durchgesetzt worden, welche Umwandlung in dem ganzen Systeme der Küstenländer an der Westhälfte des mittelländischen Meers! Ein äußerst unternehmendes reiches und ausgebildetes Handelsvolk hätte seine ganze Kraft auf einer fruchtbaren Insel vereinigt, wo es gegen jeden Angriff der größten Macht sicher wohnte; wo seine Thätigkeit und seine Kenntnisse Einfluß auf alle umliegenden Länder allmälig äußern mußten. Es würde die Stelle der erst im Aufblühen begriffenen Karthago errungen haben, aber mit größerer Wohlthat für andere Nationen, da der Jonier neben seinem Manufaktur- und Handlungssysteme weniger darauf denken konnte, eroberndes Volk zu werden. Sie kamen nicht, auch keine andere griechische Kolonie; einzelne kleinere Haufen hätten sich nicht gegen die Landesbewohner, und nicht gegen Karthago auf der fernen Insel behaupten können.

---

q) *Herodot.* I, 170.

Die natürliche Lage bestimmte den Besitz Sardiniens, oder eigentlich seiner Küsten, für andere Seenationen. Daß die Tyrrhener sich daselbst ansetzten, bemerkt Strabo, und ihre Streifereyen mußten sie nothwendig dahin führen. Zu ihrem Systeme gehörten aber nicht auswärtige Eroberungen, sie verschwanden daher von der Insel, ohne eine Spur ihres Daseyns zu hinterlassen. Daß die Phönicier auf Sardinien, wie in allen Westgegenden ihre Geschäfte betrieben, sagt Diodor [x]). Ihre Anlagen waren in den meisten Gegenden bloße Handlungsfaktoreyen; wie lange sie diese behaupteten, wissen wir nicht, wahrscheinlich gingen sie, wie auf Sicilien, aus ihren Händen an die nahe wohnenden Karthaginenser über. Diese findet die zuverlässige Geschichte in dem Besitze der meisten Küstenstriche, ohne uns anzugeben, um welche Zeit und auf welche Art sie sich daselbst als Herren aufwarfen. Herren wollten sie seyn überall, wo ihr Wirkungskreis hinreichte, folglich verwickelten sie sich in Kriege mit den Landeseingebornen, welche zwar nach manchen Abwechslungen in die Gebirge verdrängt, aber nie unterjocht wurden [y]).

Diese Lage änderte sich am Ende des ersten punischen Kriegs. Die schlecht bezahlten und ihr Gewicht fühlenden Miethtruppen fielen überall und auch in Sardinien von Karthago ab, und ermordeten ihre Officiere, wurden aber selbst größtentheils von den Landesbewohnern nach den Küsten Italiens verdrängt, wo die Römer sich ihrer annahmen und Truppen nach der Insel schickten. Karthago machte ebenfalls Anstalten zur Erhaltung ihrer alten Besitzung; dieß erklärte aber Rom als einen Angriff gegen sich, und seine Drohungen be-

x) *Diodor.* V, 35. οἱ Φοίνικες ἀποικίας πολλὰς ἀπέστειλαν τὰς μὲν εἰς Σικελίαν, τὰς δὲ εἰς τὴν Λιβύην καὶ Σαρδόνα καὶ τὴν Ἰβηρίαν.

y) *Diodor.* XV, 24. *Justinus* XVIII, 7.

wirkten, daß ihm nicht nur Sardinia abgetreten, sondern als Strafgeld für die gezeigte Absicht der Wiedereroberung 1200 Talente ausbezahlt wurden [1]).

Rom trat also an die Stelle von Karthago; die Städte und Küstenbezirke waren sein Eigenthum, welches im zweyten punischen Kriege nochmals von den Karthaginensern in Anspruch genommen wurde; gegen die Völkerschaften der Gebirge mußte es Jahrhunderte hindurch kämpfen, und nie konnte es völlige Unterwürfigkeit und Ruhe sich erringen. Gegen abgeschickte regelmäßige Armeen kämpften die Sardi nicht in offener Feldschlacht, sondern wehrten sich in ihren Bergen, und drang man in dieselben, wer konnte die Zerstreuten in ihren Höhlen einzeln aufsuchen? An ein Aushungerungssystem war bey Leuten nicht zu denken, welche fast einzig von dem Ertrage ihrer Herden lebten; lange das offene Feld halten konnten die Römer ebenfalls nicht, wegen der schnell sich verbreitenden Krankheiten. Waren sie entfernt, so streiften die Mastrucati latrunculi aus ihren Schlupfwinkeln und führten die Ernte der durch andere Hände angebauten Gegenden in ihre Berge; sie schifften sogar nach den Küsten Italiens und plünderten vorzüglich die Gegend um Pisa. Um ihnen beyzukommen, benutzte man zuweilen die nächsten Tage nach gemachten Plünderungen, wo sie ihre Zeit im Schmause zubrachten; man schlug manche todt, man machte Gefangene; aber dem Uebel war dadurch nicht abgeholfen und ein sardischer Sklave war für den Römer das unbrauchbarste Geschöpf auf Gottes Erdboden; faul, heimtückisch war und blieb er; keine Strafe, keine Behandlung machte ihn geschmeidig. Sein Leben hindurch an die unbeschränkteste Freyheit gewöhnt, wie konnte er ein Servus werden, wie ihn der Römer wünschte?

---

[1]) *Polyb.* I, 79. 88. (Jahr Roms 516.)

So beschreibt uns Strabo die Lage der Insel, und Diodor versichert dieses mit Recht, daß die Sardi zwar oft angegriffen, aber nie unterjocht worden seyen [a]). Selbst unter den ersten Kaisern Roms war man mit der völligen Beruhigung der Insel nicht um einen Schritt weiter gekommen. Tiberius schickte 4000 Libertini, welche sich zu den Religionslehren der Aegypter und Juden bekannten, und in Italien nicht ferner geduldet werden sollten, gegen die Räubereyen der Sardinier ab, weil der Schade nicht groß sey, wenn sie ihren Tod in dem verderblichen Klima der Insel fänden [b]). Daß im spätern Zeitalter die Insel völlig zum Gehorsam gebracht wurde, läßt sich kaum erwarten. Nachrichten sind über diesen Umstand nicht vorhanden. Im fünften Jahrhundert kam Sardinien unter die Herrschaft der Vandalen, und erhielt durch sie einen Zuwachs zu ihren, ohnehin sehr verschiedenartigen Einwohnern, nicht durch die Vandalen selbst, sondern durch einige tausend Numidier, welche zur Strafe nach der Insel verbannt wurden, in der Folge aber das Räuberhandwerk in der Gegend von Karalis ausübten [c]).

Die einheimischen Bewohner nennt Pausanias Jolai und Ilieis, welche wahrscheinlich von einander nicht verschieden sind und zu den griechischen Mythen die Veranlassung gaben; neben ihnen saßen auf der Nordseite der Insel die aus Korsika eingewanderten Korsi. Zur Zeit der Karthaginenser waren aber libysche und iberische Miethtruppen abgefallen und hatten sich in die Gebirge geflüchtet. Von ihnen entstand wohl die Sage der uralten libyschen und iberischen Einwanderung; in der Sprache der Korsen heißen sie Balari, das heißt, Flüchtlinge. Diese drey Hauptzweige: Ilienses, Ba-

a) *Strabo* V. p. 344. *Diodor.* IV, 30. V, 15.
b) *Tacitus* annal. II, 85.
c) *Procop.* B. Vand. II, 15.

lari, Corsi nimmt auch Plinius zu seiner Zeit an, und es waren wohl ihre wahren Benennungen; die angegebene Ordnung zeigt wahrscheinlich ihre Wohnplätze von Süden nach Norden an. Strabo hat andere Namen gehört. Aus den Jolai, versichert er, sind Diagebres geworden, nennt aber gleich darauf die Tarati, Sossinati, Balari und Akonites als Bewohner der Insel, ohne die Diagebres in ihre Zahl zu stellen. Zur Zeit des Ptolemäus haben die alten Benennungen aufgehört, und andere sind an ihre Stelle getreten, welche theils von den Hauptorten, theils von andern, uns unbekannten Umständen entlehnt waren. Die Korsii auf der Nordspitze sind noch vorhanden; die Tibulatii, Korakensii, Solkitani, Kornensii, Neapolitä, Valentini, haben ihren Namen von den Städten Tibula, Korax, Sulci, Kornos, Neapolis, Valeria; die Ableitung der Karinsii, Kunusitani, Luquidonesii, Aesaronensii, Aechilensii, Ruakensii, Kelsitani, Korpikensii, Skapitani, Sikulensii, kenne ich nicht.

Neunzehntes Kapitel.

Topographische Beschreibung Sardiniens.

Sardinia konnte nach der bisherigen Erzählung nur an seinen Küsten bedeutende Städte haben, von diesen wenigen sprechen auch mehrere Schriftsteller. Aber über ihre sämmtliche Anzahl, über die nähere Bestimmung ihrer Lage und über das innere Land gibt der einzige Ptolemäus nähere und gute Auskunft. Er mußte zwar nach dem damaligen Zustande der geographischen Kenntnisse Fehler begehen, sie hindern uns aber nicht, das wahre Bild zu erkennen. Hier erreichte nicht, wie bey

Italien die Hand späterer Verbesser. Die Aechtheit der alten Angaben, welche wir daher zu benutzen im Stande sind; einige unwillkürliche Fehler der Abschreiber in den Zahlen bringen wenig Schaden. Ptolemäus bleibt die Hauptquelle zur alten Topographie von Sardinia.

Die Nordseite der Insel läßt Ptolemäus mit der Arktu Akra Ἄρκτου ἄκρα, Bärenspitze anfangen. Sie liegt auf der Nordseite und trägt noch heut zu Tage den Namen Capo del Orso.

Das Promontorium Errebantium oder Eräbantium liegt bey ihm um 15 Minuten westlicher, und in dem nämlichen Abstande aber nordwestlich befindet sich die heutige Punta St. Reparata, die zunächst an der Insel Corsica hinreichende Spitze. Die Breite des Kanals, welcher beyde Inseln trennt, und nach Plinius Taphros oder Fossä, nach dem Itinerarium Maritimum aber Fretum Gallicum genannt wurde, geben einige Schriftsteller auf 70, andere auf 90 Stadien an a), in der That hat der engste Durchschnitt der Straße von St. Bonifacio 2 geographische Meilen. Ptolemäus irrt, wenn er dem nördlichen Endpunkte Sardiniens und dem südlichen von Corsika einerley Breite zutheilt, folglich dem Kanal zwischen beyden die Richtung von Norden nach Süden gibt, da er sich von Osten nach Westen streckt.

Dieß ist auch die Ursache, warum er die zwey beträchtlichsten unter den kleinen, an der Nordküste Sardiniens liegenden Inseln, welche Plinius mit gemeinschaftlichem Namen Cunicularia Insulä nennt, westlich von den beyden Landspitzen stellen muß, da sie nördlich über ihnen liegen. Sie heißen bey ihm Phintons In-

a) *Plin.* III, 6. minus octo millibus passuum. *Itiner. Marit.* p. 495. Stadia 90. *Strabo* V. p. 341 gibt nur auf ungefähr 60 Stadien an.

sel, und Ilva (Φίντωνος νῆσος, Ἴλοβα), des Plinius Phintonis Insula und Fossa, heut zu Tage Isola Caprera und St. Madalena.

Die weitere Nordküste zieht sich bey ihm 1 Grad 40 Minuten weit gegen Südwesten. Die Richtung ist die wahre; die Ausdehnung beträgt aber nur einen Grad der Länge; der Ueberschuß kommt theils auf Rechnung seiner kleinern Grade, theils der übertriebenen Schifferangaben. Der nächste Ort ist

das Städtchen Plubium (Πλούβιον). Es lag südlich unter dem Capo St. Reparata an der heutigen Bucht oder Cala Angionela. Wahrscheinlich war hier der Hafen des etwas entfernter liegenden Orts; wenigstens zeigen sich noch jetzt eine halbe Meile von der Küste Ruinen, welchen man unrichtig den Namen Olbia beylegt; die Stadt Olbia war auf einer ganz andern Seite. Der nächste Ort ist

Juliola; seine Lage befand sich wahrscheinlich beym heutigen Torre Vignale.

Tibula (τὰ Τίβουλα), ein nicht unbedeutender Ort, weil sich hier der gewöhnliche Landungsplatz für die aus der Insel Corsika kommenden Reisenden befand. Das Itinerarium Antonini [b]) fängt daher die Beschreibung der meisten Straßen von dieser Stadt an, welche im Ablativ Tibulis, auch Portus Tibulis von demselben genennt wird. Sie besaß ein beträchtliches Gebiet auf der Nordwestseite der Insel; denn Ptolemäus nennt die Bewohner dieser Strecke Tibulatii, und stellt östlich von ihnen in das Gebirg die Korsii. — Man darf wohl mit Gewißheit annehmen, daß Tibula an der Stelle der heutigen Stadt Castel Sardo oder Aragonese stand. — Westlich von Tibula lag

---

b) Itin. Ant. p. 78 seq.

Die Stadt Turris Libissonis (Πύργος Λιβίσσωνος), welches wahrscheinlich in früherer Zeit der gewöhnliche Landungsplatz für die aus Corsika Kommenden war; denn Plinius[c]) versichert, Sardinien enthalte eine einzige Kolonie *ad Turrim Libyssonis*. Man hatte dem Orte in die Höhe helfen wollen, die größern natürlichen Vortheile von Tibula erhielten aber das Uebergewicht; Ptolemäus weiß nichts von der Kolonie und das Itinerarium Antonini kennt nicht einmal den Namen dieser Stadt. Ihre Ruinen zeigen sich auf einer Anhöhe östlich neben dem Savinofluß und der kleine, etwas nördlich liegende Hafen trägt noch jetzt den Namen Porto Torre.

Weiter westlich nennt Ptolemäus das Gorditanum Promontorium und läßt sehr richtig von demselben die Westküste Sardiniens anfangen, gibt aber fehlerhaft die Richtung desselben gerade westlich an, da es mit einer steilen Spitze gegen Nordwesten sich zieht. Es ist zuverlässig das heutige Cap Salcone.

Dieser Landspitze nordwestlich gegenüber stellt er Herculis Insula, welche auch die Peutingersche Tafel namentlich anführt, und Plinius mit einer andern vermehrt: beym Promontorium Gorditanum, sagt er, liegen die zwey Herculis Insulä. Hier mußte jeder Schiffer durch, welcher durch den Canal von St. Bonifacio nach der Westküste Sardiniens wollte, daher die bestimmte Kenntniß. Die eigentliche Herkuls Insel ist die heutige Isola Asinara; zwischen ihr und dem Cap Falcone liegen noch zwey sehr kleine, von diesen nannte Plinius die eine, wo der Schiffer vorbey segelte, sie heißt heut zu Tage Piana Isola. Ptolemäus bezeichnet sie wahrscheinlich durch den Namen Diabate (Uebergangsinsel).

c) Plin. III, 7.

Von dem Gordikanum Promontorium bis zum Thyrsusflusse, dessen Lage wir bestimmt kennen, rechnet Ptolemäus einen Zwischenraum von 1½ Grad der Breite, da er doch in der That nur halb so groß ist. Die Ursache liegt, außer seinen kleinern Staden, in den Schifferangaben, welche an dieser sehr gebogenen Küste zu groß ausfallen mußten. Die Bemerkung ist nothwendig zur richtigern Bestimmung der Zwischenorte.

Zunächst südlich unter dem Gorditanum Promontorium liegt die Stadt Tillum. Gegenwärtig findet sich zwar an dieser ganzen Küste gar kein Ort, wohl aber in geringem Abstande von derselben auf der Anhöhe zwey Ruinen, von welchen die eine Castel Vaidu, die andere Monte Angelo genannt wird; wahrscheinlich waren sie zwey Schlösser der niedriger liegenden Stadt. An dem gegenseitigen Abhange verbreiten sich an der Nordküste Salinen von Sassari.

Nymphäum wird vom Ptolemäus als Hafen angegeben. Seine Bestimmung fällt in die Tiefe der sichern Bucht, an deren Spitze nun der Torre del Porticelli liegt.

Mercurii Promontorium (Ἑρμαῖον ἄκρον) liegt weiter südlich und bezeichnet das stark in die Augen fallende Capo della Cassa oder Caggia, welches den geräumigen Busen von Algher an der Nordwestseite schließt.

Den Namen dieses Busens gibt Ptolemäus nicht an, daß er ihn aber kennt, beweist seine nächst folgende Bestimmung, indem er die Mündung des Flusses Termus um 15 Minuten östlicher als das Promontorium Mercurii ansetzt. Es ist der heutige Fluß Serra, welcher sich in die innerste Bucht dieses Busens oder den Caligosee ergießt.

Nahe südlich unter diesem See liegt die heutige Stadt Algher, welche Ptolemäus wahrscheinlich un-

ter dem Namen Korakodes Portus (Κορακώδης λιμήν) bezeichnet. Der von ihm gegebene Abstand ist zwar beträchtlicher; aber auch die nächst folgenden bis zum Thyrsusfluß sind es; auf diese Bestimmung läßt sich also keine Rechnung ziehen. Es war der Hafen für die umliegenden Völkerschaft der Korakinsii, welche Ptolemäus in diese Gegend unmittelbar südlich unter die Tabulatii setzt, und ihnen als östliche Nachbarn im innern Gebirge die Karinsii gibt.

Die Stadt Tarras, der nächst folgende Ort bey Ptolemäus, erlaubt keine genauere Bezeichnung, als daß er etwas näher an dem Flusse Thyrsus als an Korakodes lag, also wahrscheinlich an der jetzt unbewohnten Einbucht zunächst südöstlich Capo Malargin.

Südöstlicher fällt in das Meer der Thyrsusfluß, welchen wir mit Zuverlässigkeit erkennen, weil er noch jetzt den Namen Tirsiofluß trägt, zu den beträchtlichern an dieser Küste gehört, und weil die weiter gegen Süden folgenden Bestimmungen alle sehr genau werden. Das Itinerarium Antonini kennt ihn an seiner Quelle unter dem Namen Caput Thyrsi, und Pausanias [d]) gibt diesen Thyrsosfluß als die Gränze zwischen den ältesten eingewanderten griechischen Kolonisten und den nördlicher sitzenden einheimischen Bewohnern an. Heut zu Tage liegt das Städtchen Bosa an der Mündung desselben, Ptolemäus kennt aber keine Anlage in der Nähe.

Die Stadt Usellis (Οὔσελλις) setzt Ptolemäus mitten zwischen dem Thyrsus und Hierosfluß. Da wir nun beyde bestimmt kennen und auch seine Maße von hier an zutreffen, so lag Usellis an dem Winkel des Meers, welcher östlich vom Capo Capumanu in das innere Land tritt. Jetzt sind nur Salinen daselbst vorhanden und nahe dabey liegt der Torre Fontanamar.

d) Pausanias X, 17.

Ptolemäus gibt die Stadt als eine Kolonie an, da aber außerdem niemand etwas von dieser Angabe weiß, so kommt der Beysatz vermuthlich nur von der Hand eines Abschreibers, welche öfters mit diesem Titel an unrechter Stelle freygebig waren. Daß aber Usellis unter die bedeutendern Orte der Insel gehörte, beweist der Umstand, daß das Bisthum derselben in die heutige, südöstlich im innern Lande liegende Stadt Ales ist verpflanzt worden.

Der Hierosfluß oder Sacerfluß ist nach den vorhergehenden und nachfolgenden Bestimmungen zuverlässig der beträchtlichste unter allen auf der Westküste, der heutige Oristanofluß; und Ptolemäus liefert schon dadurch einen Beweis seiner nähern Kenntnisse, daß er an der ganzen Westküste keinen der beträchtlichern Flüsse übergangen und keinen überflüssigen angesetzt hat. Von der Stadt Oristano, welche jetzt nicht weit von der Mündung desselben steht, weiß er nichts; das Itinerarium Antonini aber setzt den vielleicht erst später erwachsenen Ort Othaca beym heutigen Oristano aus, wie sich weiter unten zeigen wird. Die übrigen Schriftsteller übergehen den Fluß mit Stillschweigen.

Die Stadt Hosäa ('Οσαια) oder Osäa lag 10 Minuten südlicher an der tiefen Einbucht, an deren Mündung jetzt der Torre di Marchidi sich befindet.

Das Templum Sardopatoros muß man wahrscheinlich an der heutigen Landspitze St. Honorato suchen, ob sie gleich Ptolemäus der die einzelnen Beugungen nicht kannte, südlicher stellt.

Etwas südlicher lag die Stadt Neapolis, an der heutigen unbewohnten Einbucht Acqua de Corsari genannt. Ein Ort, welcher noch jetzt Neapel hieße, findet sich nicht auf Sardinien. Von dieser Stadt tragen bey Ptolemäus die Bewohner der umliegenden Gegen=

den den Namen Neapolitä. Nach Plinius führt namentlich die Neapolitani an.

Noch 15 Minuten südlicher setzt Ptolemäus die Pacheia Akra oder bey den Lateinern das Crassum Promontorium an, und läßt mit demselben die Westküste schließen, so daß alle folgenden Orte zur Südküste gehören, ob er gleich weiß, daß dieses der südlichste Punkt der Insel noch nicht ist. Er bezeichnet nach dem richtigen Zusammenhange aller Angaben das heutige Capo di Pecora, und irrt nur hierin, daß er der Küste von hier an eine zu schnelle östliche Richtung gibt, da sie sich allmälig gegen Südosten zieht.

Sehr nahe südöstlich von der Landspitze nennt er die Stadt Populon, gelegen an dem heutigen unbewohnten Porto Paglia.

Um 35 Minuten östlicher, aber nur um 10 Minuten südlicher, als das Crassum Promontorium folgt der Hafen Solki (Σόλκοι λιμήν), welches in Ansehung der Richtung ein Fehler ist, da sich die Küste nicht so schmal gegen Osten zieht, als Ptolemäus sie darstellt; der Abstand hingegen ist richtig getroffen. Wir kennen die Lage der Stadt durch mehrere Ruinen, und durch den Namen Sulci, welcher einem kleinen Dorfe an der Küste geblieben ist. Bey den übrigen Schriftstellern heißt sie Sulki, auch Sulchi, und durchgängig wird sie als eine merkwürdige, äußerst alte, und als eine karthaginensische Stadt erklärt d); auch in der Geschichte kommt sie öfters vor. Die wichtigsten Orte finden sich an der Südküste, weil sie den Karthaginensern am nächsten lagen und diese unter den vielen vorzüglichen Häfen der Insel nur wählen durften. Daß sie gut wählten, ver-

d) *Strabo* VI. p. 343. πόλεις ἀξιόλογοι Κάραλις καὶ Σοῦλχοι. *Mela* II, 7. Urbium antiquissimae Caralis et Sulchi. *Steph. Byz.* Σύλκοι πόλις ἐν Σαρδοῖ, Καρχηδονίων κτίσμα. Auch *Pausan.* X, 17.

steht sich bey einer solchen Handelsnation von selbst; aber besonders war die Lage von Sulci vortrefflich. Nördlich und südlich von der Stadt streckt sich eine schmale Landzunge in das Meer, und diesen Landzungen begegnen zwey andere, welche von der nahen Insel St. Antiocho vorlaufen, so daß auf beyden Seiten eine schmale Oeffnung den Schiffen die Einfahrt erlaubt, und alles eingeschlossene Wasser einen großen und sichern Hafen bildet, welcher heut zu Tage Palma di Solo heißt, aber keinen bedeutenden Ort an der Küste enthält. Zu welcher Zeit und durch welchen Unfall diese wichtige Stadt zerstört worden ist, bleibt unbekannt; das Itinerarium Antonini nennt Sulci an etlichen Stellen und aus der Notitia Africae wissen wir, daß sie einen Bischof hatte. Die Einwohner der Stadt und Gegend nennt Plinius Sulcitani; es gehörte ihnen die ganze südwestlichste Strecke der Insel, denn auch Ptolemäus führt die Solkitani als die südlichste Völkerschaft der Insel an.

Der Stadt Sulki gegenüber stellt Ptolemäus die Insel Molybodes (*Μολυβώδης*, Bleyinsel), nach seiner Richtung der Küste in südwestlicher, nach der Natur in westlicher Lage. Es ist die heutige Insel St. Antioco, durch deren Stellung der Hafen von Sulci geschlossen wird. Durch ihren Namen Plumbaria lernen wir, daß hier Bley gefunden wurde. Plinius nennt die nämliche, dem Sulcensis Portus entgegen liegende Insel Enosis (die Erschütterung?). Jetzt liegt auf der Insel das Städtchen St. Antiocho, und bey demselben an dem Hafen alte Ruinen, welche ohne Zweifel einst mit zu den Anlagen von Sulci gehörten.

Nordwestlich von Plumbaria setzt Ptolemäus die Insula Hierakon (Accipitrum, Geyerinsel); es ist die heutige Insel St. Pietro.

Südöstlich von Sulki folgt bey Ptolemäus der Chersonesos, die wirkliche südlichste Spitze der Insel,

welche er auch dafür erkennt. Sie ist eine weit vorspringende schmale Halbinsel, und heißt heut zu Tage Capo Teulada.

Oestlich von derselben folgt ein Busen, welchen Ptolemäus zwar nicht nennt, aber durch seine Zahlen bestimmt, denn er setzt in das Innere desselben den Hafen Biosa, oder nach anderer Lesart, Bithia. Heut zu Tage liegt der Torre Budelo an der Stelle desselben.

Es folgt in der Natur eine östlichere Landspitze, diese bemerkt Ptolemäus nicht, sondern an der Ostseite derselben den Herculis Portus (Ἡρακλέους λιμήν), welcher nach den gegebenen Bestimmungen wahrscheinlich an der Einbucht beym heutigen Flecken Pula lag.

Nur etwas nördlicher setzt er die Stadt Nora (ἡ Νῶρα) an. Nach Pausanias [f]) war sie die älteste unter allen Städten Sardiniens, gegründet durch eingewanderte Iberer. Plinius zeichnet die Norenses unter den Bewohnern der wichtigern Orte aus, und auch in dem Itinerarium Antonini [g]) wird die Stadt angeführt und die Entfernung von Caralis längs der gebogenen Küste mit 32 Milliarien richtig bestimmt. Nora lag nach diesen Angaben an der Stelle des heutigen Torre Sorcadizo, um desto gewisser, da Ptolemäus gerade östlich von der Stadt

das Promontorium Kunion Charion festsetzt. Ob der Name völlig richtig geschrieben ist, läßt sich nicht behaupten; aber seine Bestimmung, so wie die Natur, zeigen mit Gewißheit auf die Landspitze hin, welche den Busen von Cagliari auf der Westseite schließt, und heut zu Tage Capo della Savora heißt.

Nora lag der Stadt Sulci gerade östlich gegenüber. Dieß bezeichnet das Itinerarium Antonini durch eine ge=

---

f) *Pausanias*, X, 17.
g) *Itin. Ant.* p. 84.

zogene Straße, deren Mittelort Tegula hieß. Heut zu Tage liegt auf dieser Richtung in der Mitte der Flecken Teulade, wahrscheinlich an der Stelle des alten Tegula. Nur müssen die ungeheuern Zahlen des Itinerarium Antonini völlig weggeworfen werden, statt 34 Milliarien von Sulci nach Tegula und 36 Milliarien von da nach Nora sind die Zahlen der wirklichen Entfernung 14 und 15 Milliarien.

Nach dem Promontorium Kunion Charion folgt bey Ptolemäus der *Αἰγιαλὸς προσεχής*, das ohne Einbucht und Hafen fortlaufende Ufer, welches die Küste bis in die Nähe von Cagliari auch wirklich darbietet.

Mit demselben hebt bey Ptolemäus die Ostküste der Insel an, und die erste Stadt an derselben ist

Karallis (*Καραλλίς*), oder nach richtigerer Lesart, Karalis. Unter der letztern Benennung kennen sie auch Strabo, Mela und Andere; Pausanias und Prokopius schreiben nach fehlerhafter Mundart Karnalis, die lateinischen Geschichtschreiber nennen sie gewöhnlich in der mehrern Zahl Carales[h]). Auch diese Stadt hatten die Karthaginenser angelegt, und unter römischer Herrschaft wurde sie bald die Hauptstadt der ganzen Insel, weil sie von der Mündung der Tiber aus ihnen näher, als das weiter westliche Sulci lag, und einen geräumigen guten Hafen hat; Florus nennt sie daher die *urbs urbium* auf der Insel. Die Stadt war in die Länge an der Küste fortgebaut, und reichte weiter östlich als die heutige Stadt Cagliari, bis zum Capo St. Elia; wir wissen dieß aus Ptolemäus, welcher die Stadt und Landspitze Karalis unter einerley Zahl zu-

h) *Strabo* V. p. 343. *πόλεις ἀξιόλογοι Κάραλις καὶ Σουλχοί.* *Mela* II, 7. urbium antiquissimae Caralis et Sulci. *Hurus* II, 8, saevitum in urbem *Caralim*. *Pausan.* X, 17. *Procop.* B. Goth. II, 13. IV, 24. *Livius* XXIII, 40. navibus longis ad Carales subductis.

sammenstellt, und aus dem Dichter Claudian, welcher die lange Streckung der Stadt, so wie den in das Meer vorlaufenden Hügel beschreibt, durch welchen der Hafen Sicherheit gegen Wind und Wellen erhält[i]). Die Kriege, welche die Römer auf der Insel zu führen hatten, trafen häufig auch diese Stadt; nach der oben angeführten Stelle des Florus wurde sie einst auch geplündert. Sie blieb aber, ihrer natürlichen Vorzüge wegen, immer der Hauptort der Insel, der Sitz des Proprätors, und die Caralitani hatten nach Plinius das römische Bürgerrecht, ohne daß man von einer dahin abgeführten Kolonie etwas weiß. Von dieser Hauptstadt aus wurden die Abstände nach allen umliegenden Küsten der nächsten Länder berechnet; aber die Angaben sind nicht unverfälscht auf uns gekommen. Den Abstand nach der Mündung der Tiber oder dem Hafen des Augustus gibt das Itinerarium Maritimum[k]) viel zu übertrieben auf 3000 Stadien an, und Strabo hält schon Artemidors Angabe, welcher Sardinien 1200 Stadien von Italiens Küsten entfernt, für übermäßig; er selbst aber gibt die Entfernung von der afrikanischen Küste mit 300 Milliarien etwas zu groß an, zu klein sind des Plinius[l]) 200 Milliarien für den nämlichen Abstand, so wie mit 190 Milliarien die wahre Entfernung von dem Promontorium Lilybäum auf Sicilien zu gering angesetzt ist; sie beträgt 43 geographische Meilen.

Ptolemäus ist von der Lage dieser Gegend genau unterrichtet; nordwestlich von Karalis setzen seine Be-

---

i) *Claudiani* bellum Gildonis, v. 520.
Tenditur in longum Caralis, tenuemque per undas
Obvia demittit fracturum flamine collem.
Efficitur portus medium mare tutaque ventis
Omnibus ingenti mansuescunt stagna recessu.

k) *Itin. Marit.* p. 496. *Strabo* V. p. 542.

l) *Plin.* III, 7. 8.

stimmungen den Karalitanus Sinus an, wodurch er nach Angabe seiner Zahlen nicht den großen Meerbusen von Cagliari bezeichnet, sondern den Stagno di Cagliari, welcher sich weit in das innere Land verbreitet, und mit dem Meere durch einen schmalen Eingang verbunden ist. Wahrscheinlich spricht auch Claudian in der oben angeführten Stelle, wo er die *Stagna ingenti recessu* nennt, mehr von diesem eingeschlossenen, für die damalige Schifffahrt äußerst brauchbaren See, als von dem Hafen der Stadt an der äußern Küste.

An den nordwestlichsten Winkel dieses Sees setzt er den Vicus Susaleos an, wahrscheinlich weil er als Lagerplatz für die Fahrzeuge und zur Beförderung des innern Handels diente. Es ist der heutige Flecken Utta, gelegen an der Mündung des gleichnamigen, nicht unbedeutenden Flusses, welchen aber Ptolemäus nicht namentlich anführt.

Von Caralis aus zieht sich die Küste noch eine beträchtliche Strecke gegen Südosten, diese Richtung nimmt aber Ptolemäus nicht an, weil er Karalis schon als die erste Stadt an der Ostküste gelten läßt. Ohne Bemerkung der Landspitze, geht er sogleich zur Mündung

des Säprosflusses über, welches kein anderer als der heutige Flumendoso, einer der größten auf der ganzen Insel, seyn kann; wie denn noch heut zu Tage die ganze Landschaft in den Gegenden dieses Flusses Contrada di Sarabus heißt. Die wahre Gestalt der Insel wird also auf dieser Seite durch Ptolemäus verdorben, und ich weiß keine Erklärung der Ursache anzugeben.

Diesem Flusse setzt Ptolemäus gegenüber in das hohe Meer die Insula Sicaria, welche eigentlich an der von ihm übergangenen Landspitze südöstlich von Caralis

stehen sollte, wie Plinius [m]) die richtige Angabe liefert. Es liegen bey dem Capo Carbonara mehrere Inselchen, so daß sich die bezeichnete nicht mit Zuverlässigkeit angeben läßt; doch ist es wahrscheinlich die Isola dei Cavalli. Die übrigen nordöstlicher liegenden sind bey Plinius ebenfalls unter den Namen Beleridä, Collode und Heras Lutra (Iunonis Balnea) angeführt.

Nordwestlich von diesem Flusse, und daher an dem Flusse selbst, (denn die Küste hat keine solche Beugung) bemerkt Ptolemäus den Supikios (wahrscheinlich Sulpicius) Portus; und wirklich finden sich an der Nordseite des Flumendoso, 2 geographische Meilen von der Küste entfernt, die Ruinen einer alten Stadt, welche äußerst wahrscheinlich dem vom Ptolemäus angegebenen Orte zugehörten.

Einen Grad der Breite nördlich vom Säprusflusse kennt Ptolemäus die Mündung des Flusses Kebrios. Es kann kein anderer seyn, als der heutige Galtellifluß, welcher nach dem vom Ptolemäus gebrauchten Maße in der angegebenen Entfernung steht, und der einzige an der ganzen Küste ist, welcher den Namen eines Flusses verdient. Er bildet in einiger Entfernung rückwärts von seiner Mündung einen beträchtlichen und sehr gekrümmten Busen, an das nordwestliche Ende desselben stellt Ptolemäus

die Stadt Feronia (Φηρωνία); jetzt steht in der Nähe der Flecken Orosai.

Um 45 Minuten weiter nördlich kennt Ptolemäus den Olbianus Portus, und an den innern südwestlichen Hintergrund desselben setzt er die Stadt Olbia. Die Bezeichnung sowohl des Abstands als der Lage ist äußerst genau; man erkennt die heutige, weit in das In-

m) *Plin.* III, 7. Habet Sardinia a Caralitano promontorio Ficariam; quidam haud procul ab ea Beleridas ponunt et Colloden, et quam vocant Heras lutra.

nere sich ziehende Bucht oder den Porto di Terra Nuova, und die Stadt Terra Nuova selbst als das alte Olbia; im Mittelalter führte sie den Namen Civita und verdiente diese Auszeichnung. Denn die ganze felsige Ostküste Sardiniens hatte keinen andern großen, gesicherten Hafen, als nur diesen bey Olbia; da die beyden übrigen, im innern Lande an den Flüssen liegenden für Seeschiffe nicht brauchbar seyn konnten; und doch war dieß die Küste, welche dem Italiener am nächsten gegenüber steht. Zu Olbia landeten also gewöhnlich die Römer, vorzüglich die nach der Insel geschickten Magistratspersonen, wie wir aus Cicero wissen n). Olbia gehörte unter die ältesten Städte der Insel, nach Pausanias o) soll sie von den Thespiaden gegründet worden seyn. Bey den spätern Lateinern, vorzüglich im Itinerarium Antonini, wird sie Ulbia geschrieben. — Zur Bestätigung der Lage dient

das Promontorium Kolymbarion (Columbarium), welches Ptolemäus nordöstlich von dem Hafen ansetzt; es ist das heutige Capo Sigari. Diesem gegenüber stellt er

die Hermäa (Mercurii) Insula, die heutige Cavolara Isola, welche aber etwas südlicher von dem Eingange des Hafens liegt.

Auch im Innern Sardiniens zeichnet Ptolemäus dreyzehn der beträchtlichern Ortschaften auf; und durch Beyhülfe seiner Bestimmungen längs der Küste kann man fast von allen, theils die wirkliche Stelle, theils die Gegend, wo sie lagen, sehr nahe angeben.

Erikinum lag südöstlich von Tibula, an der Stelle, wo der Fluß Coquinas den Sorcanofluß aufnimmt, und wo wir jetzt keinen Ort kennen. Vielleicht ist das

n) *Cicero*, epist. ad Famil. II, 6. 8.
o) *Pausan.* X, 17.

Erucium im Itinerarium Antonini p) der nämliche Ort; doch siehe weiter unten.

Heräum lag in geringem Abstande westlich von Olbia. — Zum Unglück kennen unsere Karten gar keine Ortschaften auf der Nordseite im Innern der Insel.

Gurullis oder Gurulis Vetus, lag südlich zwischen Tibula und Turris Libysonis im innern Lande, ganz nahe an der heutigen Stadt Sassari, in deren Nähe (nordwestlich) sich auch noch die Ruinen zeigen. Gurulis war eine der wichtigsten Städte auf der Insel, weil Ptolemäus im achten Buche von ihr die Bestimmung der größten Tageslänge bemerkt; Pausanias q), bey dem sie aber Ogrylle heißt, nennt sie als eine der ältesten, von den Atheniensern angelegte Stadt. Es ist sonderbar, daß das Itinerarium Antonini sie ganz mit Stillschweigen übergeht.

Bosa (*Βῶσα*) stellt Ptolemäus nur 15 Minuten südlich von Gurulis, und in der gegebenen Gegend, am ersten Laufe des heutigen Flusses Gavino zeigen sich noch die Ruinen. Die Stadt war also sehr verschieden von der heutigen Stadt Bosa an der Mündung des Tyrsirflusses, welches vielleicht erst durch Verpflanzung an die neuere Stelle gekommen ist, wie sich in Sardinien mehrere Bisthümer finden, welche von einem Orte auf einen andern übergetragen worden sind. Das Itinerarium Antonini nennt dieses Bosa ebenfalls.

Makopsisa lag auf der Ostseite der Insel am ersten Laufe des Küstenflusses Bitti, und nicht weit von dem Flecken gleiches Namens, westlich von der Stadt Pheronia.

Diese Angaben bestätigen sich durch die Bestimmung der Insani Montes (*Μαινόμενα ὄρη*), welche von

p) Itin. Ant. p. 85.
q) Pausan. X, 17.

mehrern Schriftstellern r) als das rauheste Gebirg der Insel genannt werden, und im Grunde die ganze Kette bezeichnet, welche nicht fern von der Ostküste von Norden nach Süden streichen, im engern Sinne vom Ptolemäus als der hohe Rücken bestimmt werden, welcher die Insel von Osten nach Westen durchschneidet und sie in die kleinere nördliche und größere südliche theilt. Sie fangen auf der Ostseite beym Capo Camino an, und haben heut zu Tage keinen allgemeinen Namen; die einzelnen hervorragenden Partieen im innern Lande aber heißen Monte Acuto, Monte Santo, Monte Cucu; beym Capo Malargin erreichen sie die Westküste. — Die bisherigen Orte lagen dem Gebirge nördlich, die übrigen folgenden hingegen südlich.

Gurulis Nova kommt bey Ptolemäus nordöstlich von der Mündung des Thyrsusflusses zu stehen, in die Gegend des heutigen Fleckens Padria.

Kornos setzt er gerade nördlich über die Mündung des Thyrsusflusses an den Fuß der Insani Montes, und das Itinerarium Antonini, welches Cornos 18 Milliarien von Bosa entfernt, bestätigt diese Angabe. Wir kennen aber weder Ort noch Ruinen in der bezeichneten Gegend. Cornus war der Hauptort der freyen Sardi; daß er fest war und im Gebirge lag, beweist die Erzählung des Livius s), nach welcher die Stadt immer als Zuflucht für die geschlagenen Sardi diente. Die genaue Stelle am Uebergange der Berge müssen erst künftige Untersuchungen lehren. Vielleicht lag Cornus bloß weiter nordöstlich bey den Ruinen am Monte Santo.

---

r) *Florus* II, 6. Nihil illi *Insanorum montium* immanitas profuere. *Claudian.* Bell. Gildon. v. 512.
Insanos infamat navita montes.

s) *Livius* XXIII, 40. 41. Er nennt sie Pelliti wegen ihrer Schafpelze.

Von den Aquä Hypsitanä (Ὕδατα Ὑψιτάνα), welche Ptolemäus von der Mündung des Tyrsisflusses nicht weit entfernt östlich stellt, finde ich keine Spur.

Saralapis lag ganz im innern Lande auf den Bergen, welche den ersten Lauf des Oristanoflusses westwärts begleiten. — Hier finden sich wenigstens die Ruinen eines alten Orts bey dem Flecken Burgus, und die ganze Lage paßt mit den Bestimmungen des Ptolemäus.

Die Aquä Lisitanä oder Lesitanä, von welchen wir keine anderweitigen historischen Nachrichten haben, setzt er 15 Minuten östlich von dem vorigen Orte. In der That finden sich in der bezeichneten Stelle östlich von dem Oristanoflusse die Bäder, welche von dem in der Nähe liegenden Flecken Benetutti den Namen führen.

Eine geographische Meile südlicher zeigen sich die Ruinen eines alten Orts, und dahin stellt Ptolemäus die Stadt Lesa (Λήσα), von welcher die Bäder den Namen trugen. Der gleiche Name des Orts und der Bäder, nebst den gleichen Graden der Länge, welche beyden Namen zugetheilt werden, beweisen, daß in den Graden der Breite ein Schreibfehler vorgegangen ist, und man bey Lesa statt 36 Graden 35 Minuten lesen muß 37 Grad 35 Minuten.

Eben so sind die Bestimmungen der beyden folgenden letzten Orte des Ptolemäus um einen Grad der Länge bloß durch Nachlässigkeit der Abschreiber verrückt worden.

Die Aquä Neapolitanä trugen ihren Namen von der Stadt Neapolis, von welcher wir zuverlässig wissen, daß sie an der Westküste Sardiniens, und zwar äußerst wahrscheinlich an der Bucht, Acqua di Corsari genannt, ihre Lage hatte. Die Bestimmungen des Ptolemäus setzen nun zwar diese Aquä nur etwas südlicher, als die Stadt Neapolis; aber sie entfernen sie

um mehr als einen Grad der Länge östlich von derselben, welches in keinem Falle möglich ist; statt 31 Grad 45 Minuten muß man also lesen 30 Grad 45 Minuten; und die Bäder kommen in die Nähe des heutigen Fleckens Arbus zu stehen. Das Itinerarium Antonini[s]) bestätigt die Annahme; es setzt die Stadt und die Aquä ebenfalls auf diese Seite, und gibt sogar den Abstand der letztern von der Stadt Calaris mit 36 Milliarien richtig an.

Zwey geographische Meilen gerade südlich von den Aquä Neapolitanä kennt Ptolemäus die Stadt Valeria, welches nach den gegebenen Bestimmungen genau die heutige Stadt Iglesias ist. Doch liegt wahrscheinlich ein Schreibfehler in dem Namen, nicht bloß aus der Ursache, weil kein anderer Schriftsteller ein Valeria auf der Insel kennt, sondern weil er selbst in die nämliche Gegend die Völkerschaft Valentini neben die Neapolitä setzt, und auch Plinius die nämlichen Valentini unter den sechs von ihm namentlich angegebenen Städten bemerkt. Bey Ptolemäus muß daher wohl anstatt Valeria Valentia gelesen werden.

Diese Bestimmungen verbreiten einiges Licht über die Haltung der Straße, welcher das Itinerarium Antonini in diesem Striche folgt.

Von Othoca, welches wahrscheinlich die heutige Stadt Oristano ist, von welcher Ptolemäus noch nichts weiß, führt es auf einer Seite mit 36 Milliarien nach den Aquä Neapolitanä, auf der andern mit 18 Milliarien nach Neapolis selbst[t]). Das letztere Maß ist ziemlich genau, eigentlich etwas zu klein, das erstere hingegen übertrieben groß, wie die meisten Angaben des Itinerarium Antonini.

---

s) *Itin. Ant.* p. 82.
t) *Itin. Ant.* p. 82. 84.

Von Neapolis führt es gerade längs der Küste südlich mit 30 Milliarien nach Metalla, und von da mit 30 Milliarien nach Sulci. Jede von beyden Angaben ist zwar um 10 Milliarien zu groß; da wir aber die Lage der beyden Endorte kennen, und wissen, daß mitten zwischen beyden der Monte Ferro nach dem heutigen Capo di Petora oder dem Crassum Promontorium sich hinzieht, daß dieser Berg noch jetzt durch seine Eisen- und Bleyminen sich auszeichnet, und daß die Straße nothwendig ihre Richtung über diesen Berg nehmen muß: so wird man über die Lage des Orts Metalla nicht weiter in Verlegenheit seyn.

Bey der Beschreibung anderer Länder habe ich gewöhnlich die Itinerarien zum Grunde gelegt, um durch sie öfters anderweitige Angaben zu berichtigen. Bey Sardinien wird diese Methode zur Unmöglichkeit. Die Peutingersche Tafel setzt auf die Insel bloß einige verdorbene Namen ohne alle Zahlen, und liefert dadurch den Beweis, daß damals (wahrscheinlich auch in der Folge nicht) keine eigentlichen angelegten Römerstraßen durch die Insel gezogen waren. Und das Itinerarium Antonini wankt mit unsicherm Schritt durch alle Theile der Insel. Man kann aus ihm allein nicht einmal die Richtung aller Straßen, noch weniger die Lage der einzelnen Orte genau bestimmen, da die Richtungen des Wegs in die Kreuz und Quere herumschweifen, und die meisten Zahlen unrichtig, meist übertrieben groß sind, und so wie wir sie jetzt besitzen, nicht aus den Händen des Verfertigers geflossen seyn können. Hier mußte daher Ptolemäus zur Grundlage dienen, und aus dem Itinerarium Antonini bemerkt werden, was mit ihm im Einklange steht. Dadurch kommt man zugleich auf die Entdeckung von der Haltung der angegebenen Straßen. Diese soll also hier noch angegeben, und über die

einzelnen unbekannten Namen gesagt werden, was sich mit einiger Wahrscheinlichkeit von ihnen sagen läßt.

Die erste, dem Namen nach von Tibula nach Caralis führende Straße, welche also gerade von Norden nach Süden laufen sollte, durchschneidet mit etlichen Dreyecken die Insel nach verschiedenen Richtungen.

Der Anfang geht von Tibula östlich nach Olbia, und der Weg hatte ohne Zweifel in dem gebirgigen Lande die nämliche gekrümmte Richtung, welcher die Einwohner noch jetzt folgen müssen, wenn sie von Castell Sardo nach Terra Nuova reisten. Denn gerade gezogene und künstlich angelegte Straßen waren wahrscheinlich zur Zeit der Römer eben so wenig vorhanden, als sie es gegenwärtig sind; wohl aber einzelne Anlagen, zwischen den Hauptorten, ohne allgemeinen Zusammenhang.

Turbulum Minus, 18 Milliarien von Tibula, kommt nach dieser Richtung und Entfernung nach dem Dorfe Periugas an dem Gocanofluß zu stehen.

Elephantaria, 15 Milliarien vom vorigen, lag bey dem heutigen Flecken Aggius, nordwestlich von dem Städtchen Tempio.

Longones, 12 Milliarien vom vorigen, in das Hochgebirg zum Dorfe Calongianos. Von diesem war Olbia noch 18 Milliarien entfernt, das Itinerarium Antonini setzt aber 38 Milliarien.

Die zweyte Abtheilung der Straße ging von Olbia an der Ostküste herab nach

Coclearia mit 15 Milliarien, wahrscheinlich an dem heutigen Porto Pedrami; und von da mit 12 Milliarien nach dem

Portus Luguidonis, oder an die Mündung des kleinen Flusses Bitti. Er hatte wahrscheinlich seinen Namen von umliegenden Bergbewohnern erhalten, welche Ptolemäus Luguidonesii nennt.

Die dritte Abtheilung dieser Strasse zieht sich von der Ostküste gegen Südwesten längs dem Bittifluß, dann über die Gebirge nach dem Uttafluß, und an demselben gegen Süden nach Caralis. Die gegebenen Maße treffen ziemlich nahe zu; auch geben unsere Karten die gekrümmten Wege, an welche man sich halten muß, im Zusammenhange an; aus Mangel genauer Lokalkenntnisse, kann ich aber doch nur die Gegend der einzelnen Orte, nirgends ihre bestimmte Stelle angeben. Diese Nachweisung hat nur für den künftigen Forscher einigen Nutzen.

Vom Portus Luguidonis erreicht man mit 15 Milliarien das Fanum Carisi, in einer Gegend am Bittiflusse, wo wir jetzt keinen Ort kennen.

Viniolä, 15 Milliarien vom vorigen, kommt an den Uebergang der Insani Montes in die Nähe des Dorfes Onune zu stehen.

Sulci wird 35 Milliarien vom vorigen Orte entfernt. Die Richtung des sehr gekrümmten Wegs führt zu den Quellen des Gastellisflusses, wo sich noch die Ruinen eines alten Orts beym Dorfe Orgosolo zeigen. Aber auch mit den Krümmungen ist der Abstand geringer. — Daß man bey dieser Richtung der Strasse und den wenigen Zwischenorten nicht an die Stadt Sulci an der Südwestküste denken dürfe, versteht sich von selbst.

Porticenses, 24 Milliarien vom vorigen, trifft weiter südwestlich auf den Uebergang des Monte Sarchidano, in der Gegend des Dorfs Meana.

Sarcopos, 20 Milliarien vom vorigen, erreicht den Uttafluß in der Gegend des Dorfes Darumini.

Ferraria, 20 Milliarien vom vorigen und 13 Milliarien von Caralis, lag ganz in der Nähe des Fleckens Serramanna am Uttaflusse.

Das Itinerarium Antonini kennt noch einen andern, aus vier grossen Tagreisen bestehenden, etwas nähern

Weg von Olbia nach Caralis. Er führte mit 40 Milliarien nach

Caput Thyrsi, welches unmöglich der zu weit östlich liegende Thyrsusfluß des Ptolemäus seyn kann, sondern nach der natürlichsten, kürzesten, auch mit den Zahlen zutreffenden Richtung die Quellen des Oristanoflusses sind. Der alte Ort stand also in der Nähe des Monte Acuto nicht weit vom Dorfe Buduso.

Sorabile, 46 Milliarien vom vorigen, kommt in die Gegend des Dorfs Ardanti am Oristanofluß zu stehen, wo sich noch alte Ruinen finden.

Biora, 45 Milliarien vom vorigen und 42 Milliarien von Caralis, folglich ganz verschieden von dem Hafen Bioia des Ptolemäus, lag 2 geographische Meilen südöstlich von der Stadt Oristano beym Flecken Uras, wo noch jetzt alte Ruinen vorhanden sind.

Eine andere Straße des Itinerarium Antonini führt von Tibula (Castel Sardo) durch die innern Gebirggegenden gerade südlich nach Othaca oder Oristani, und von da gegen Südosten nach Caralis; auf der ersten Hälfte durch lauter unbekannte Orte.

Gemellä, 25 Milliarien südlich von Tibula, lag auf dem noch gewöhnlichen Bergwege südlich vom heutigen Flecken Claramonte, wo noch Ruinen vorhanden sind.

Lugdone, 25 Milliarien südlich vom vorigen, lag an der Quelle des Tirsisflusses, bey den noch vorhandenen Ruinen.

Hafa, 24 Milliarien südlich vom vorigen. Die Ruinen sind noch sichtbar in den Bergen 3 geographische Meilen östlich von der Stadt Bosa.

Molaria, 24 Milliarien vom vorigen. Der Name ist in dem heutigen Dorfe Mulargia noch vorhanden. Die bis zu diesem Orte angegebenen Maße sind aber größtentheils zu hoch angegeben.

Ad Medias, 12 Milliarien südlicher, lag beym heutigen Flecken Paulilatinu.

Forum Trajani, 15 Milliarien südlich vom vorigen, ist in seinen Ruinen nicht ferne vom Oristanofluß nordöstlich über dem heutigen Flecken Solarossa noch vorhanden.

Othaca, 15 Milliarien südwestlicher, trifft auf die heutige Stadt Oristano, und die weitere Straße über die Aquä Neapolitanä nach Calaris wurde schon oben bey den Angaben des Ptolemäus als richtig gefunden; nur nicht der zu große Abstand von 36 Milliarien zwischen Othaca und den Aquä.

Die größte Schwierigkeit bietet die vierte, vom Itinerarium Antonini[u]) angegebene Straße dar, welche die Aufschrift führt: *a Tibulis Sulcis*; und ich sehe mich genöthigt, die Entwicklung derselben einem künftigen glücklichern Erklärer zu überlassen. Die Länge der ganzen Straße, welche 260 Milliarien beträgt, liefert schon den Beweis, daß die Richtung derselben nicht gerade von Norden nach Süden an der Westseite der Insel herab zog, sondern daß sie die Seitenorte und Wege in sich vereinigen wollte. Hält man sich aber auch an diesen Gedanken, und glaubt man an Vinolä 20 Milliarien von Tibula das heutige Dorf Nübli, welches in der gegebenen Entfernung südlich an der Straße liegt, gefunden zu haben, und den nächsten Ort Erucium weiter östlich am heutigen Goccanofluß suchen zu müssen, wo Ptolemäus sein Erykinum hinstellt: so geht doch sogleich alle weitere Spur verloren. Es folgen unmittelbar die drey Orte Ad Herculem, Ad Turrem, Nure, welche auf die äußerste Südspitze der Insel hinzuweisen scheinen wo Ptolemäus den Hafen des Herkules und die Stadt Nura kennt; die ganze Reise müßte folglich zerrissene,

u) *Itin. Ant.* p. 85.

Bruchstücke mehrerer Straßen enthalten. Oder glaubt man in dem mittlern Namen Ad Turres den Turris Libyssonis an der Nordwestküste zu entdecken; so geht nicht nur die Erklärung der beyden übrigen Orte verloren, sondern die Zahlen sind so groß, und der Zwischenorte so viele, daß sich an eine Ordnungsfolge gar nicht denken läßt. Denn der Weg führt nach den angegebenen Orten über Carbia nach Bosa, welches Ptolemäus südwestlich vom heutigen Sassari an den Gavinafluß setzt; aber in diesem Zusammenhange so wenig angewendet werden kann, als wenn man Bosa für die heutige Stadt Bosa erklären wollte. Hält man sich an das nördlichere Bosa, so kommt zwar der nächstfolgende Ort Cornos mit 18 Milliarien, auf den südlichen Abhang der Insani Montes zu stehen, wie es die Angaben des Ptolemäus und Livius fordern; aber die weitere Entfernung mit 18 Milliarien nach Tharros, und von da mit 12 Milliarien nach Othaca, welches äußerst wahrscheinlich Oristani ist, wird dann viel zu klein; und der Name Tharros scheint noch überdieß zu dem nördlicher liegenden Seeort Tarras des Ptolemäus hinzuführen. Nimmt man das heutige Bosa an, so bleiben nicht nur die vorhergehenden Namen und Zahlen unerklärbar, sondern Cornos kommt südlicher als Bosa in das offene Land zu stehen, und die Entfernung nach Othaca ist ebenfalls zu klein angegeben. — Ich darf es also nicht wagen, irgend eine Bestimmung in den, ohne Zweifel verdorbenen, Zusammenhang bringen zu wollen. — Der südliche Theil des Wegs hingegen, von Othaca über Neapolis, Metalla nach Sulci, hat richtige Verbindung, obgleich einige verdorbene Zahlen. Dieser Theil des Wegs wurde oben bey der Darstellung des Ptolemäus erklärt.

Dem Sardoum Mare, auch Sardonium Mare genannt, (τὸ Σαρδῷον, Σαρδώνιον πέλαγος) gaben die Alten eine sehr große Ausdehnung. Zwar nicht auf

der Ostseite, denn hier reichte das tyrrhenische Meer von Italiens Küsten aus bis unmittelbar an Sardinia und Corsica; aber auf der Westseite begriff Eratosthenes das ganze westliche mittelländische Meer bis zu den Säulen des Herkules [v]) unter dieser Benennung. In der Folge zerlegte man zwar die große Fläche in mehrere Portionen, und gab ihnen ihre Namen nach den angränzenden Ländern, doch ließ man dem Mare Sardoum noch immer eine weite Herrschaft. Auf der Südseite trennte es eine eingebildete, von dem sicilischen Promontorium Lilybäum gegen Westen gezogene Linie von dem libyschen Meere [w]); und gegen Westen hin reichte das Sardoum Mare bis nach Iberien hin, so daß die nächstfolgende gallische Küste im heutigen Languedoc noch zu demselben gehörte [x]).

Zwanzigstes Kapitel.

Die Insel Corsica.

Etwas weniger als 2 geographische Meilen nördlich von Sardinien liegt die beträchtliche Insel, welche die Griechen Kyrnos (ἡ Κύρνος), in spätern Zeiten auch Korsis (ἡ Κορσὶς) [a]), die Lateiner aber durchgängig nach dem wahren einheimischen Namen Corsica nennen [b]). Die Einwohner heißen bey den Griechen Kyrnii, doch zuweilen auch, wie bey den Lateinern, Corsi.

---

v) *Plin.* III, 5. Eratosthenes inter ostium Oceani et Sardiniam quidquid est Sardoum mare appellat, inde ad Siciliam Tyrrhenum.

w) *Polyb.* I, 42.

x) *Polyb.* III, 37. 41.

a) *Steph. Byz.* v. Κορσίς. *Dionys. Perieg.* v. 459. et schol. *Eustathii.*

b) *Diodor.* V, 13. Ὀνομάζεται ὑπὸ μὲν τῶν Ἑλλήνων Κύρνος, ὑπὸ δὲ Ῥωμαίων καὶ τῶν ἐγχωρίων Κόρσικα.

Corsika hat mit Sardinien die nämliche Richtung von Norden nach Süden, und das Hauptgebirg, welches diese Richtung hervorbringt, gehört eigentlich beyden Inseln gemeinschaftlich; es wird bloß durch die Meerenge an einer niedrigen Stelle unterbrochen. Die Länge von Corsica berechnet Plinius ziemlich richtig auf 150 Milliarien = 30 geographische Meilen, so wie die größte Breite auf 50 Milliarien, und den Umfang auf 322 Milliarien. Strabo, welcher überhaupt von Corsika nur im Vorbeygehen spricht, gibt die übertriebene Länge von 160 Milliarien, und die Breite von 70 Milliarien an[c]).

Die natürliche Beschaffenheit der Insel geben uns die Schriftsteller mit einstimmiger Richtigkeit an; sie ist äußerst gebirgig, mit Waldung bedeckt[d]), und gut angebaut nur längs der Ostküste, wo die Römer ihre Sitze aufgeschlagen haben; übrigens bestehen die Hauptprodukte in dem Harz, welches die Waldungen liefern, und in Honig und Wachs zur Ausfuhr[e]); doch tadeln sie den herben Geschmack des Honigs, dessen Ursache man in dem vielen, von den Bienen benützten Bux der Insel zu finden glaubte[f]). Dem Genusse des Honigs schrieb man das hohe, bey den Corsicanern häufig gefundene Lebensalter zu[g]). Ihre Nahrung haben sie übrigens weniger von den Früchten des Feldes, als von der Milch, von dem Käse und von den Herden ihres Viehes. Der Korse lebte also, wie alle Bergvölker, nicht von dem Ertrage seines, mit Anstrengung bearbeiteten Feldes, sondern von

---

c) *Plin.* III, 6. *Strabo* V. p. 343.

d) *Dionys. Perieg.* v. 460.
Ὕλῃ δ' ἀμφιλαφὴς οὔ τις τόσον ὅσσον ἐκείνη.

e) *Diodor.* V, 13.

f) *Virgil.* eclog. IX, 30. *Ovid.* amor. L. I. eleg. 12. *Diodor.* V, 14.

g) *Eustath.* ad *Dionys.* v. 458. Ἱστοροῦνται δὲ πολυχρονιώτατοι εἶναι οἱ Κύρνιοι. *Diodor.* l. c.

dem, was die Natur ihm ohne Arbeit darbot. Eine solche völlig kunstlose Lebensart konnte freylich den Beyfall des Italieners nicht finden, und eben so auffallend mußte ihm scheinen, was ebenfalls in dem Eigenthümlichen der patriarchalischen Lebensart liegt, daß zwar Privateigenthum eingeführt war, übrigens aber jeder Hausvater die mit seinem Zeichen versehenen Hausthiere ohne Aufsicht auf den Bergen durfte irren lassen, ohne Diebstahl zu befürchten, und daß der wilde Honigstock im Innern eines hohlen Baums dem Finder gehörte[h]). Schlecht angebaut war also Corsica, die Alten sprechen noch nicht von den Weinen, von dem Oele rc., welche die fruchtbaren Thäler der Insel erzeugen, und bey gehörigem Anbaue in weit größerer Menge erzeugen würden; sie erblickten ein verwildertes Land, und erklärten es mit Unrecht für häßlich und unfruchtbar, indem sie den Mangel der Kultur mit dem Mangel der natürlichen Fruchtbarkeit verwechselten. In diesen Fehler fällt vorzüglich Seneca, zwar der Theorie nach ein Philosoph, aber erzogen in den verfeinerten Genüssen einer schwelgenden Hauptstadt, und auf der Insel als Verbannter lebend; ihm mußte Alles im widrigen Lichte erscheinen. Er erblickt auf Corsica nichts als eine Masse von düstern Felsen, mager die Erzeugnisse des Bodens, die ganze Lage schauderhaft, und das Klima der Gesundheit nachtheilig. Daß die Insel wenige Artikel liefert, auf welche der fremde Kaufmann Jagd macht, daß es ihr an schiffbaren Flüssen fehlt, daß sie keine Fruchtbäume erzeugt, und daß die Berge weder Marmor, noch Gold und Silber enthalten, wird ihm Ursache zur bittern Klage[i]). Wir ziehen aus derselben bloß die Bemerkung ab, daß die Kultur der Obstbäume zur Zeit der Römer so nach-

---

h) *Diodor.* V, 14.
i) *Seneca* de consolatione ad Helviam matrem c. 6. 8.

fässig, als in unsern Tagen, betrieben würde, woran aber die natürliche Anlage der Insel keine Schuld trägt, und daß man die Anzeigen von dem unverkennbaren Daseyn mehrerer Metalle damals so wenig, als noch jetzt, zu benutzen suchte.

Die Korsi sind von verschiedener, doch hauptsächlich von iberischer und ligustinischer Abstammung. Das Letztere beweiset die alte Mythe von der ligurischen Hirtin Korsa, welche einen in das Meer gesprungenen Stier in ihrem kleinen Fahrzeuge bis zur Insel verfolgte und bey der Rückkehr ihre Landsleute über die gemachte Entdeckung belehrte[k]. Solinus[l] nimmt daher die Ligures als die einzigen ursprünglichen Bewohner an, und spricht von andern, für uns verlorenen Schriftstellern, welche sich über diesen Gegenstand ausführlich verbreiteten. Seneca hingegen, der als geborner Hispanier, als gebildeter Mann und unmittelbarer Beobachter bey dem Volke selbst, ein entscheidendes Wort zu sprechen berechtigt ist, erklärt mehrere von den Kleidungsstücken der Korsi, und viele Worte in ihrer Mundart für rein iberisch, und glaubt, daß die ursprüngliche Sprache erst durch das nähere Einwirken der Griechen und Ligures Umwandlungen erlitten habe[m]. Nach seiner Muthmaßung wäre also die erste Bevölkerung wohl nur einzig von den Iberern abzuleiten, und die Ligures als spätere Ankömmlinge zu betrachten; diese Hypothese ist aber unnöthig, da wir wissen, daß an den Südküsten

---

k) *Eustath.* ad *Dionys.* Perieg. v. 458. *Isidori* origines XIV, 6.

l) *Solinus* c. 8.

m) *Seneca* de consol. ad Helv. c. 8. Transierunt et Hispani, quod ex similitudine ritus apparet; eadem enim tegumenta capitum, idemque genus calceamenti, quod Cantabris est, et verba quaedam; non totus sermo conversatione Graecorum Ligurumque a patrio descivit. Die Kantabrer nennt er absichtlich, weil um diese Zeit nur bey diesem Bergvolke alte iberische Sitte und Sprache sich erhalten hatte.

Galliens Iberer und Ligurer lange Zeit beysammen lebten.

Zu diesen frühesten Einwohnern kamen in der Folge die Tyrrhener [n]), welche ein Par Orte an der Küste auf einige Zeit besetzt hielten, und wahrscheinlich von so geringem Einflusse auf das Ganze waren, als die Libyer oder Karthaginenser, von welchen man voraussetzen darf, daß sie Corsika als einen Anhang zu ihren sardinischen Besitzungen betrachteten; von einer wirklichen Herrschaft derselben, oder auch nur von punischen Anlagen an der Küste wird bey den alten Schriftstellern nie die Rede. Denn wenn Pausanias [o]) sagt, die Insel sey von den einwohnenden Libyern Corsika genannt worden, so ist dieß offenbar eine unrichtige Lesart statt Ligyes, von denen wir wissen, daß sie Bewohner der Insel waren, und daß sie von ihnen den Namen Corsika erhielt. Die phokäischen Griechen wohnten nur fünf Jahre auf der Insel (siehe unter Aleria); diese konnten also nicht bleibend auf die Bergbewohner wirken; und andere Griechen setzten sich zu keiner Zeit in Corsika an. Allmälig machten sich nach dem ersten punischen Kriege die Römer zu Besitzern der Ostküste, und vorzüglich durch die später angelegten Kolonieen Aleria und Mariana, mußte auf dieser Seite nicht nur die Kultur der Insel gewinnen, sondern bey dem allmäligen Vordringen in das Innere auch der Einfluß auf die frühern Bewohner und auf ihre Sprache sich äußern, welche vielleicht wegen des Ligustinischen von der lateinischen ohnehin nicht radikal entfernt war. Aber ein schwer zu verstehender Dialekt blieb es immer, vorzüglich wegen der eingemischten iberischen Wörter; ein Umstand,

---

n) Diodor. V, 13.

o) Pausan. X, 17. Κύρνος, ὑπὸ Ἑλλήνων ὑπὸ δὲ Λιβύων (Λιγύων) καλουμένη Κορσική.

der nicht bloß aus dem innern Zusammenhange der Lage, sondern aus dem Zeugnisse Diodors hervorgeht [p]).

Die Römer verbreiteten sich allmälig über alle Thälen der Insel; wie könnten sonst die zahlreichen Ortschaften, Städte genannt, zum Vorscheine kommen, da, nach dem Zeugnisse des Ptolemäus, die ursprünglichen Völkerschaften in zerstreuten Wohnungen lebten. Sie waren also Herren der Insel, aber nie in völlig ruhigem Besitze. Denn die Bergbewohner erkannten zwar den allgemeinen Gebieter, benutzten aber von Zeit zu Zeit aus ihren Bergen die Gelegenheit zu Plünderungen in den besser angebauten Gegenden; der Römer machte daher öfters bey einzelnen, in die Gebirge unternommenen Expeditionen Sklaven von seinen, dem Namen nach ihm untergebenen Unterthanen [q]). Ihre Anzahl mußte sich dadurch allmälig verringern; Diodor schätzt sie über 30,000 Seelen; wahrscheinlich sind aber die nicht gerechnet, welche mit wirklicher Kultur des Landes in den Städten lebten, und allmälig ganz zu Italienern wurden. Einen hohen Werth setzte der Römer nicht auf die Insel; wir hören von keinem Proprätor ꝛc. auf derselben; wahrscheinlich gehörte sie mit unter die Aufsicht des Proprätors von Sardinien, dessen nördlichster Theil ebenfalls von Corsen bewohnt war.

Von den Sklaven, welche der Römer auf Corsika machte, liefert uns Strabo ein sehr treffendes, aber von ihm nicht in dem gehörigen Gesichtspunkte gefaßtes Bild. Sie mögen entweder gar nicht weiter leben, sagt er, oder wenn sie sich zu leben entschließen, so setzen sie durch gänzliche Fühllosigkeit ihre Käufer in Verzweifelung, so daß jeder den äußerst kleinen, auf sie verwendeten Kaufpreis bereut. Strabo erklärt dieses

---

p) *Diodor.* V, 14. *Κατοικοῦσι τὴν νῆσον βάρβαροι, τὴν διάλεκτον ἔχοντες ἐξηλλαγμένην καὶ δυσκατανόητον.*

q) *Strabo* V. p. 545.

durch ein thierisch wildes, ihnen angebornes Wesen; in der That war es die natürliche Vorliebe für ihre völlig unbeschränkte Lebensart. Ein Mann, welcher aus seinen freyen Bergen plötzlich gebunden auf den Sklavenmarkt nach Rom geführt wurde, konnte ein solches Leben nicht für ein wünschenswerthes Gut halten, konnte kein guter Servus werden, so wie ihn der Römer verlangte. Doch unter allmäliger Angewöhnung und bey guter Behandlung leistete er auch in diesem unglücklichen Stande vorzügliche Dienste, und Diodor zeichnet die Corsi in Rücksicht auf die wesentlichen guten Eigenschaften vor den zu andern Nationen gehörigen Servi aus. r)

Von Unterabtheilungen bey den Bewohnern der Insel wissen die Schriftsteller nichts, sie heißen sämmtlich Corsi. Nur der einzige Ptolemäus gibt mehrere einzelne Namen an, welche aber von der Lage der Gegend, in welcher die Abtheilungen lebten, entlehnt und für uns nicht mehr erklärbar sind. Auf die Westseite der Insel setzt er:

die Cervini unter die Goldenen Berge, oder an den ersten Lauf des heutigen Liamonefluß. Weiter südlich folgen die Tarrabenii, dann die Titiani, deren Lage durch den Titianus Portus erkannt wird, und endlich am südlichsten die Balatoni, welche vielleicht ihren Namen von der Stadt Pala an der Südostküste entlehnten und Palatoni heißen sollten.

Am östlichen Abhange der Gebirge saßen: die Vanakeni auf der schmalen, aber langen und bergigen nördlichsten Landstrecke. Unter ihnen die Cilimbesii, weiter südlich die Liceni Macreni, südlicher die Openi,

---

r) *Diodor.* V, 14. *Τὰ δὲ ἀνδράποδα τὰ Κύρνια διαφέρειν δοκεῖ τῶν ἄλλων δούλων, εἰς τὰς κατὰ τὸν βίον χρείας φυσικῆς ταύτης τῆς ἰδιότητος παρακολουθούσης.*

denn die Symbri, Coymaseni, und am südlichsten die Subasani. Keines von diesen Völkern entlehnt seinen Namen von einer Seestadt, weil diese von Römern bewohnt waren, und es läßt sich keine Rechenschaft über die Ableitung ihrer Benennung geben.

Eine die Sitten bezeichnende Gewohnheit darf nicht unbemerkt bleiben, welche Strabo von mehrern, wenig gebildeten nördlichen Völkern erzählt, Diodor aber auf die Corsen ausschließlich anwendet. Wenn ein Weib gebiert, so kümmert sich niemand um ihre Besorgung, der Mann hingegen legt sich ins Kindbett, stellt sich kränkelnd, nimmt die Besuche der Freunde und Nachbarn an, und läßt sich von dem Weibe bedienen.[s])

Ptolemäus ist der einzige, ziemlich getreue Führer zur topographischen Kenntniß der Insel. Das Itinerarium Antonini kennt nur eine Straße an der Ostküste, wo die Römer zusammenhängende Besitzungen hatten; und bey den römischen Geographen fehlt alle nähere Belehrung, sie nennen bloß die beyden Kolonieen des Landes.

Ptolemäus fängt die Beschreibung der Insel auf der Nordseite bey der heutigen Bucht von St. Fiorenzo an und macht von da die Richtung nach der Westseite.

Der Voleriusfluß ist nach seiner Bestimmung zuverlässig das Flüßchen Cigno, an welchem die heutige Stadt St. Fiorenzo liegt. Einen Ort nennt Ptolemäus nicht an dieser Stelle.

Tilox Promontorium ist die nordwestlich von der Bucht von St. Fiorenzo gelegene Landspitze Cavallalo.

Weiter westlich folgt eine felsige, mit vielen kleinen Buchten versehene Küste, welche Ptolemäus Cäsiä Litus (*Καισίας αἰγιαλὸς*) nennt. Die Ursache dieser Benennung ist unbekannt.

---

s) *Strabo* III. p. 250. *Diodor.* V, 14.

Die Nordwestseite schließt das Attium Promontorium, oder das heutige Capo Rivellata, nordwestlich von Calvi, welche Stadt die Alten nicht kannten.

An der Westseite, 15 Minuten südlich, bemerkt Ptolemäus den Kasalus Sinus (Κασαλὸς κόλπος) oder den heutigen beträchtlichen Golfo de Porto, an welchem jetzt so wenig, als zur Zeit des Ptolemäus, eine Stadt liegt.

Südwestlich vorspringend bezeichnet er das Promontorium Viriballum oder das heutige Capo Turglio.

Südöstlich von demselben hat der Circidiusfluß (Κιρκίδιος ποταμὸς) seine Mündung. Es ist der heutige Liamonefluß, der beträchtlichste an der Westküste.

Der Rhötius Mons steht im geringen südwestlichen Abstande von dem vorhergehenden Flusse. In der That zieht sich in der gegebenen Lage ein Bergrücken aus dem innern Lande schroff an die Küste und heißt: Punta del Pinsolo.

Etwas weiter südlich kennt er das Promontorium Rhium oder das heutige Capo di Seno.

Südöstlich von demselben liegt Urkinium, die erste Stadt, welche Ptolemäus an der Nord- und Westküste kennt. Nach der gegebenen Bezeichnung ist es die heutige Stadt Ajaccio, von welcher uns aber das Alterthum keine anderweitigen Nachrichten liefert.

Die nächstfolgende Küste bezeichnet Ptolemäus mit dem Namen Arenosum Litus (Ἀμμώδης αἰγιαλὸς) und versteht unter dieser Benennung den Meerbusen von Ajaccio, ohne ihn aber als Busen anzugeben, ohne die zwey nicht ganz unbedeutenden Flüsse Gravone und Prunetta, welche in denselben fallen, und ohne das Capo Muro, welches den Busen auf der Südseite schließt, zu nennen, da er doch bisher die hervorstechenden Punkte genau bemerkt hat. Auch weiß ich nicht,

ob das Ufer an diesem Busen den vielen Sand hat, welchen der Name anzeigt.

15 Minuten südlich von Urcinium stellt er die Mündung des Flusses Locra. Es ist also der Talavofluß am heutigen Golfo di Valinco, welchen er zwar nicht nennt, aber an demselben noch zwey andere richtige Angaben hat.

Die Stadt Pauka liegt südöstlich von diesem Flusse im Innern des Busens beym heutigen Dorfe Casa di Valinco; und in sehr geringem südlichen Abstande fällt

der Ticariusfluß in die See, welches also der heutige Valincofluß ist.

Etwas südwestlich von diesem Flusse nennt Ptolemäus den Titanus oder Titianus Portus, oder den sehr guten Hafen beym heutigen Torre di Campo Moro. Er diente wahrscheinlich den Titiani, einer corsischen Völkerschaft, welche Ptolemäus in diese Gegenden stellt, als Hafen.

Von hier aus zieht sich die Küste bey Ptolemäus und auch in der Wirklichkeit stark gegen Südosten. Der nächste Ort ist

die Stadt Phisera, oder nach dem palatinischen Codex, Phicaria. Noch jetzt trägt ein kleiner, aber tief eindringender Busen und ein Thurm den Namen Sigari.

Weiter südöstlich, aber in zu großem Abstande, folgt der Pitanusfluß oder der heutige Canalefluß, welcher zwar klein ist, aber eine Bucht bey seiner Mündung und einen Ankerplatz hat.

Dann folgt die südlichste Spitze der Insel, Marianum Promontorium vom Ptolemäus genannt, und bey derselben die Stadt Marianum. Der Name zeigt von dem lateinischen Ursprunge, und ist wahrscheinlich vom Cajus Marius abzuleiten, welcher an der Ostküste der Stifter einer Kolonie wurde. —

Von dieser südlichsten Spitze der Insel bis zur Stadt Aleria an der Ostküste, deren Lage wir mit Zuverlässigkeit kennen, rechnet Ptolemäus einen Abstand von 55 Minuten der Breite. Er beträgt aber in der Wahrheit nur 45 Minuten, weil Ptolemäus seinen Grad der Breite zu klein annimmt (auf 12½ geographische Meilen), und weil aus den Schifferangaben immer ein etwas zu großes Maß herauskommt. Diese Bemerkung leistet ihre Dienste bey den Bestimmungen der einzelnen Zwischenorte, wo man von des Ptolemäus Angaben ungefähr den fünften Theil abzuziehen hat, um der wahren Lage sehr nahe zu kommen.

Die Stadt Palla setzt er 10 Minuten nördlicher vom Marianum Promontorium, aber zugleich mit beträchtlicher nach Osten gebeugter Richtung; sie lag daher am heutigen Porto St. Giulia. Näher liegt der beträchtliche Golfo di St. Manza; aber eben wegen der zu großen Nähe, und weil die umliegende Küste sehr felsig, auch heut zu Tage unbewohnt ist, darf man hier die Stadt Palla nicht suchen. Es kennt sie auch das Itinerarium Antonini [t]) unter dem Namen Palas als den südlichsten Punkt der einzigen längs der Ostküste gezogenen Römerstraße.

Der Syrakusanus Portus liegt nach Ptolemäus nur 5 Minuten nördlich vom vorigen Orte. Es ist nach dieser Bezeichnung der tief in das Land laufende und sichere Golfo di Porto Vecchio, der beste Hafen an der ganzen Ostküste. Wahrscheinlich hatten an ihm die Syrakusaner eine Faktorey zur Betreibung ihres Handels mit den Eingebornen des Landes angelegt; es bemerkt daher Diodor [u]), daß der schönste Hafen auf der Insel Syrakosios Portus (Συρακόσιος λιμὴν) heißt.

---

t) *Itin. Anton.* p. 85.
u) *Diodor.* V, 14.

Eine römische Anlage an demselben kennt man aber nicht.

Die Stadt Rubra setzt Ptolemäus 5 Minuten nördlicher, in das Innere der Bucht, an deren südöstlicher Spitze jetzt der Torre Pinarello liegt.

Das Promontorium Graniacum liegt 5 Minuten nördlicher, folglich bey der einzigen, in dieser Gegend befindlichen Landspitze Punta St. Paolo. Sie zeichnet sich wenig aus, Ptolemäus läßt sie aber beträchtlich gegen Osten vorspringen, und endigt erst bey derselben die Südküste der Insel.

Nur 3 Minuten nördlich von dieser Landspitze trägt eine kleine Einbucht den heutigen Namen Porto di Savone. Ptolemäus kennt ihn nicht, aber die Römer benützten ihn in späterer Zeit; daher bemerkt ihn das Itinerarium Antonini, obgleich mit Beyfügung übermäßig großer Zahlen, unter dem Namen Portus Savoni.

Die Stadt Alista liegt bey Ptolemäus nur 5 Minuten nördlich von dem Promontorium Graniacum, aber zugleich mit beträchtlicher Zurückdrängung gegen Westen. Sie lag in der Nähe des heutigen Torre Salenzara.

Der Portus Philonii lag 10 Minuten nördlicher an der Mündung des heutigen Flusses Fiumorbo; und 10 Minuten weiter nördlich folgt dann die Mündung

des Sacerflusses (*Ἱερὸς ποταμός*), welches unverkennbar der heutige beträchtliche Tavignanofluß ist. An die Mündung desselben stellt Ptolemäus

die Kolonie Aleria (*ἡ Ἀλερία*). Sie ist die älteste Stadt der Insel, die Phokäenser hatten sie unter dem Namen Alalia (*Ἀλαλίη*) gestiftet, ohne Hinderniß von Seiten der benachbarten Seemächte, weil es vermuthlich nur als Handelsanlage betrachtet wurde. Als aber 20 Jahre später die sämmtlichen Einwohner von Phokäa, durch den General des Cyrus gedrängt, nach Alalia auswanderten und nach fünfjähriger Bewohnung

des neuen Vaterlandes anfingen, wichtig zu werden, vereinigten sich gegen sie die Tyrrhener und Karthaginenser; und obgleich die Phokäer im Seetreffen siegend blieben, so waren doch ihre meisten Schiffe zu Grunde gegangen. Sie fühlten die Unmöglichkeit, sich gegen weitere Angriffe zu behaupten, wanderten also wieder aus und gründeten endlich die Stadt Hyela an der Südwestküste Italiens v); mehrere zogen sich auch nach ihrer, in früherer Zeit bey den Ligurern angelegten Kolonie Massilia w). Das weitere Schicksal von Alalia bleibt im Dunkeln, vermuthlich bemächtigten sich die Karthaginenser der Stadt; an die Römer kam sie nebst der ganzen Insel im zweyten punischen Kriege; wenigstens spricht Zonaras x) mit verschriebenem Namen von Valeria als der wichtigsten Stadt auf der Insel, welche Lucius Scipio einnahm. Auch unter der neuen Herrschaft blieb die verfallene Stadt im Dunkeln, bis der Dictator Sylla eine Kolonie römischer Bürger dahin abführen ließ, so wie kurz vorher Marius die Mariana Colonia hatte abführen lassen. Von dieser Zeit wird die Stadt unter dem Namen Aleria bekannt, und behielt ihn auch für immer. Bey Diodor y) heißt sie, wahrscheinlich durch einen Schreibfehler des Verfassers, Karalis, weil ihm das Karalis auf Sardinien im Gedächtniß lag. Uebrigens erkennen alle Geographen Aleria und Mariana als die zwey einzigen bedeutenden Städte der Insel z). Wann und unter welchen Umständen sie zu Grunde gegangen ist, wissen wir nicht; aber ihre Ruinen zeigen sich noch an der vom Ptolemäus angegebenen Stelle, zunächst südlich an der Mündung des Flusses Tarignano.

v) *Herodot.* I, 165.
w) *Seneca* de consol. ad Helviam matrem, c. 8.
x) *Zonaras* L. VIII, 11.
y) *Diodor.* V, 14.
z) *Plin.* III, 6. *Mel.* II, 7.

Der Rhotanusfluß liegt fünf Minuten nördlich von Aleria, ist also der heutige kleine Fluß Dalesani.

Der Portus Dianä (Ἀρτέμιδος λιμὴν) liegt 10 Minuten nördlicher, an der kleinen Einbucht, von welchem in einiger Entfernung das heutige Städtchen Cervione steht. — Der heutige Stagno di Diano liegt nur 2 Milliarien nördlich von Aleria, kann also nicht hieher gehören.

Tutila Ara (Τουτίλα βωμὸς) liegt 10 Minuten nördlicher, beym heutigen Torre Pellegrino. Schon bey Sardinien haben wir an der Westküste den Tempel einer einheimischen Gottheit gefunden; hier stand also für eine andere, ein Altar, welcher von fern her sichtbar wurde.

Der Tavolafluß, oder Tuolafluß (Τουόλα Ausgabe des Erasmus, Ταυόλα Codex Vaticanus) liegt 5 Minuten nördlicher, und ist unstreitig der heutige beträchtliche Golofluß. 5 Minuten nordwestlich vor der Mündung dieses Flusses stellt Ptolemäus

die Stadt Mariana, folglich an die Westseite des fischreichen Hafes, welches mit dem Meere durch einen engen Eingang in Verbindung steht, und Stagno di Biguglia heißt; auch nennt man noch jetzt das flache Land, welches an denselben gränzt, die Ebene von Mariana, das Maß in dem Itinerarium Antonini (40 Milliarien zwischen Mariana und Aleria) trifft genau auf die bezeichnete Stelle zu, und die Wahrscheinlichkeit spricht ebenfalls dafür, daß die Römer die Lage an diesem sichern, für ihre Schifffahrt mit hinlänglich tiefem Wasser versehenen, Hafen wählten. Unterdessen zeigt man die Ruinen der alten Stadt nicht an der bezeichneten Stelle, sondern an der Mündung des Goloflusses selbst. Gewiß mit Unrecht; auch am Flusse mögen Anlagen gewesen seyn; aber die Stadt selbst stand eine geographische Meile nordwestlicher. — Mariana war die zweyte

Hauptstadt der Insel; Marius hatte eine Kolonie römischer Bürger dahin abführen lassen, welche sich nach dem Namen des Stifters nannte. Die römischen Schriftsteller erkennen durchgängig Mariana als Kolonie [a]); von ihren weitern Schicksalen sind wir nicht unterrichtet.

Das Vagum Promontorium setzt Ptolemäus 5 Minuten weiter nördlich. Eine eigentliche Landspitze findet sich in der ganzen eingebogenen Gegend nicht. Er wollte die Nordspitze der Nehrung, jetzt Tomolo Bianco genannt, bezeichnen, welche den See oder Haff von Biguglia einschließt.

Von hier an zieht sich der schmale, aber sehr in die Länge gestreckte Chersonesus der Insel Corsica weit gegen Norden. Ptolemäus kennt ihn nicht nur, sondern übertreibt die Streckung desselben. In der Natur steigt er 22 Minuten gegen Norden, bey Ptolemäus hingegen 45 Minuten. Von den einzelnen, auf dieser Seite gegebenen Bestimmungen muß man also überall die Hälfte abziehen.

Mantinorum Oppidum (*Μαντίνων πόλις*) liegt bey Ptolemäus 15 Minuten nördlicher als das Vagum Promontorium, und würde keine Erklärung erlauben, wenn man sich an diese große Entfernung halten wollte. Zur richtigern Würdigung hilft aber eine andere Angabe des Ptolemäus. Er setzt die Stadt gerade östlich von dem an der Nordwestküste gelegenen Voleriusfluß (die Vertiefung des Busens von St. Fiorenzo.). Nach dieser Bestimmung lag das Mantinorum Oppidum an der Stelle von Bastia, der heutigen Hauptstadt der Insel.

Die Stadt Clunium kommt dann in die Nähe des heutigen Capo Sagro zu stehen, und

---

a) *Mela* II, 7. *Plin.* III, 6. *Seneca* de consolatione ad Helviam matrem c. 8.

das Promontorium Sacrum (Ἱερὸν ἄκρον) ist die Nordostspitze der Insel, beym heutigen Torre St. Maria.

Centurinum Oppidum (Κεντούρινον πόλις) unter der Nordwestspitze, wo noch jetzt der kleine, aber gute Porto di Centuri den alten Namen erhalten hat. Und weiter südlich, schon an der Bay von St. Fiorenzo

die Stadt Canelate, in der Gegend des heutigen Torre di Sarinole.

Auch in dem Innern des Landes zählt Ptolemäus 14 Städte auf, welche er ausdrücklich von den zerstreuten Ortschaften und Weilern der corsischen Völkchen unterscheidet[b]). Die Bestimmung ihrer ungefähren Lage muß einzig nach den in der Nähe liegenden Küsten berechnet werden, da außer Ptolemäus niemand von diesen Ortschaften spricht, unter welchen man freylich keine beträchtlichen Städte, doch Orte erwarten darf, wo die zur Verwaltung der Insel aufgestellten Beamten ihren gewöhnlichen Aufenthalt, und die kultivirtern Bewohner der Insel ihre Sitze hatten.

Auf der nördlichsten Halbinsel kennt Ptolemäus im innern Lande keine Stadt; auch jetzt ist keine auf derselben vorhanden.

Ropicum lag nicht fern südöstlich von der heutigen Stadt Calvi, auf der Nordwestseite der Insel.

Cersunum, weiter östlich am ersten Laufe des Golofluſſes.

Palanta lag an dem Flüßchen, welches in den Golfo di Porto fällt.

Curinum lag südwestlich von Mariana, wahrscheinlich am Golofluſſe.

---

b) Κατέχει δὲ τὴν Νῆσον ἔθνη Κωμηδὸν οἰκοῦντα τάδε —— Πόλεις δὲ εἰσὶ μεσόγειοι κ. τ. λ.

Aluca lag nordöstlich von der Mündung des Liamoneflusses, beym heutigen Städtchen Vico.

Osincum weiter östlich gegen die Quelle des Liamoneflusses.

Sermitium an dem südlichen Nebenflusse des Liamone.

Talcinum bey dem Uebergange des Gebirgs von der Quelle des Liamone aus.

Venicium, südöstlich vom vorigen, nahe an der Quelle des Granoneflusses, und dem Uebergange des Gebirgs beym Torre di Vezzavona.

Cenestum, 25 Minuten nordwestlich, von der Mündung des Sacerflusses (Tavignanoflusses), scheint die heutige Stadt Corte zu bezeichnen.

Opinum, nordöstlich vom vorigen.

Mora, 15 Minuten östlich von dem Golfo d' Ajaccio, wahrscheinlich am Prunettafluß.

Marissa, 5 Minuten nördlich von der Südküste am Flüßchen Canale.

Albiana, nordwestlich von dem Golfo di Porto Vecchio.

Diese keiner genauen Bestimmung fähigen Angaben sollen nur als Fingerzeug für künftige Untersucher an Ort und Stelle dienen, denn schwerlich kennen sich alle Spuren des Alterthums in einem zu keiner Zeit stark kultivirten Lande verloren haben. Ptolemäus hatte kaum einen andern Weg zur Bezeichnung der innern Ortschaften übrig, als daß er ihren Abstand und ihre Richtung von den am nächsten liegenden Küsten berechnete, und diese Lage durch seine Zahlen auszudrücken suchte; zur Erklärung seiner Angaben muß man also die nämliche Methode einschlagen. Plinius versichert, die Insel enthalte 33 Städte, Ptolemäus zählt ihrer 31 auf. Strabo, welcher nie auf der Insel war, weiß nichts von der Mariana Colonia, von Aleria und von allen

hier angegebenen Orten; dagegen nennt er vier andere unbekannte, welche wahrscheinlich nie vorhanden waren, Blesinum, Charax, Enikoniä, und Vapanes [c]).

Von dem großen Gebirge, welches die ganze Insel von Norden nach Süden durchschneidet, bezeichnet Ptolemäus nur einen der höchsten Punkte, den Aureus Mons (τὸ Χρυσοῦν ὄρος); es ist nach seinen Bestimmungen die heutige Bergmasse Capo al Tozzolo genannt, aus deren westlichem Abhange der Liamone und aus dem östlichen der Golofluß entspringen. Hält man sich aber nicht an die Bestimmungen, sondern an die Benennung, so ist es die weiter südöstliche, noch jetzt Monte d' Oro genannte Berggruppe.

---

c) *Plin.* III, 6. *Strabo* V.

Folgende historische Schriften unsers Verlags verdienen besonders empfohlen zu werden:

Böttiger, D. C. W. (Professor in Erlangen) Heinrich der Löwe, Herzog der Sachsen und Baiern. Ein biograph. Versuch. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Eichhorn, Joh. Gottfr., Geschichte der drei letzten Jahrhunderte. Dritte, bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzte Ausgabe. 6 Bde. gr. 8. Ladenpreis 15 Thlr.

Dessen Neunzehntes Jahrhundert. Zur Ergänzung der beiden ersten Ausgaben des obigen Werks, aus der dritten Ausgabe besonders abgedruckt. gr. 8. 1 Rthlr. 6 Gr.

Ein Meister in historischer Wissenschaft und Kunst erzählt dem großen Kreise von Lesern aller Stände die denkwürdigen Geschichten der letztern dreihundert Jahre, von der Reformation bis zu der neuesten Umgestaltung Europa's durch den zweiten Pariser Frieden, und durch die ihm folgenden Ausgleichungen zwischen den verbündeten Mächten. Das große historische Gemälde ist eben so ausgezeichnet durch Reichthum, Schönheit, Kraft und Fülle der Darstellung, als durch unpartheyische Wahrheit der bis ins Einzelne verfolgten Entwickelung der Begebenheiten. Die Deutschen besitzen in diesem Werke ein der Nation würdiges Geschichtsbuch der ganzen neuern Zeit, dessen classischer Werth allgemein anerkannt ist. — Den Besitzern der frühern Auflagen wird der Abdruck Nr. 2 willkommen seyn.

Fiorillo, J. D., (Professor in Göttingen) Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland und den vereinigten Niederlanden. 4 Bde. gr. 8. 8 Thlr.

Je allgemeiner der Sinn für altdeutsche Kunst und Literatur erwacht, desto erfreulicher muß die Erscheinung eines Werks seyn, welches uns die Geschichte der vaterländischen Kunst, die uns so nahe am Herzen liegt, mittheilt, die reichen Kunstschätze aller Art namhaft macht und so den Leser zur Bewunderung zwingt, die er bisher nur dem Auslande zollte. Nicht allein der Gelehrte, sondern jeder Gebildete findet darin Nahrung für seine Wißbegierde.

Geschichte von Frankreich. Ein Handbuch von Ch. G. Heinrich (Professor der Geschichte in Jena). 3 Theile. gr. 8. 5 Thlr. 3 gr.

Der Zweck des Verfassers, ein nicht nur studirenden Jünglingen, sondern auch bloßen Geschichtslesern, und selbst Geschäftsmännern zur allgemeinen Uebersicht und zum ersten Nachschlagen brauchbares Werk zu liefern, ist vollkommen erreicht. Die wichtigsten Thatsachen der französischen Geschichte sind vollständig, deutlich, einfach, in einem guten Zusammenhang und reinem Styl vorgetragen. Die Geschichte der Revolution wird man kaum in einer andern Schrift, auf so wenigen Blättern so ausführlich und gründlich, schwerlich aber irgendwo mit so unpartheyischer Ruhe bearbeitet finden.

Patje, C. L. A., Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten in den europäischen Staaten während der Jahre 1789 bis 1814. gr. 8. 1 Thlr.

Dies Werk wird um so willkommner seyn, da es zugleich als eine Fortsetzung der schätzbaren „Beckerschen Weltgeschichte" benutzt werden kann.

Patje, C. L. A., Taschenbuch der deutschen Geschichte bis zum Schlusse des Jahres 1815. 8. 12 Gr.

Nicht Jeder, wer die Geschichte Deutschlands näher kennen zu lernen wünscht, hat Gelegenheit oder Muße, weitläufige Werke zu benutzen. Solchen Lesern bietet der Verfasser eine fruchtbare Uebersicht dar, die gediegene Kürze, zweckmäßige Auswahl des Wichtigsten und angenehme Darstellung in sich vereinigt.

Pertz, D. G. H., Geschichte der Merowingischen Hausmeier. Mit einer Vorrede vom Hofrath Ritter Heeren in Göttingen. gr. 8. 1819. 20 Gr.

Ricklef's, Fr. R., chronologische Tabellen über alle vier Welttheile, vom Anfange der Geschichte bis zu den neuesten Zeiten; nebst den nothwendigen Stammtafeln zur Grundlage des histor. Unterrichts. gr. 4. 12 Gr.

Das bequeme Format, die hinzugefügten genealogischen Tabellen und summarischen Uebersichten sind wesentliche Vorzüge dieses, auch die Literatur berücksichtigenden Werks.

Volger, D. W. Fr., (Subconrector am Johanneum zu Lüneburg) Anleitung zur Länder- und Völkerkunde, für Bürger- und Landschulen, so wie zum Selbstunterricht. 1te Abtheil. (Europa). 2te Abtheil. (Asien, Afrika, Amerika und Polynesien). gr. 8. Für 49 enggedruckte Bogen ist der Pränumerations-Preis 1 Rthlr.

Dessen Leitfaden beym Unterricht in der Länder- und Völkerkunde. 6½ Bog. 4 ggr.

Durch die anziehendste Mannichfaltigkeit einer gedrängten Zusammenstellung der Resultate aller neuern geographischen Forschungen entsprechen diese Werke vollkommen ihrem Zwecke; sie werden in Schulen, wie in mittlern Ständen, mit großem Nutzen gebraucht werden können.

Neues statistisches Repertorium sämmtlicher Ortschaften des Königreichs Hannover, herausgegeben von dem Herrn Geheimen Canzley-Secretair Ubbelohde. 1823. gr. 4. 2 Rthlr.

Die erste Abtheilung dieses Repertoriums enthält eine systematische Zusammenstellung aller Theile des Königreichs Hannover, so daß aus derselben das Ressortverhältniß der verschiedenen Behörden in Regierungs-, Justiz-, Militär-, Steuer- und geistlichen Sachen nach seinem geographischen Umfang und die Anzahl der in den Geschäftskreisen der verschiedenen Behörden befindlichen Einwohner und Feuerstellen hervorgeht.

Die zweyte Abtheilung besteht aus einem alphabetischen Verzeichnisse aller Ortschaften des Königreichs mit der Angabe ihrer Qualität, der Zahl ihrer Feuerstellen und Einwohner, der Provinz, des obrigkeitlichen Bezirks, der Pfarre und der Steuer-Receptur, zu welcher sie gehören.

Register.

Die Zahl II bezeichnet die zweyte Abtheilung. St. bedeutet Stadt, Fl. Fluß, Kol. Kolonie, V. Volk, Prom. und Promont. Promontorium, Castr. Castrum = Kastell, Landsch. Landschaft.

F.

Q.

R.

S.

T.

X.

Y.

Z.

Verbesserungen.

S. 87 Z. 2 von unten: statt nuc lese nunc
— 88 — 14 v. unten: statt Patavinum lese Patavium
— 207 — 12 v. unten: st. Apenniner l. Apenninen
— 317 — 18 nach: bauten sich, (schalte ein) die Römer
— 320 — 3 v. unten: st. duodens l. duodenis
— 368 — 11 v. unten: st. die l. diese
— 428 — 6 v. oben: st. Roms l. Rom
— 458 — 12 v. unten: st. ersten l. erste
— 480 — 5 v. unten: st. Marnia l. Narnia
— 523 — 6 v. oben: st. Kaiser l. König
— 527 — 13 v. oben: st. Meilen l. Mill.
— 557 — 0 v. oben: st. Gubil l. Gabil
— „ — 14 v. oben: st. Land l. Band
— 559 — 4 v. oben: st. konnte l. konnten
— 583 — 9 v. unten: st. Fruchtbarkeiten l. Feuchtigkeiten
— 604 — 13 v. unten: st. Gold l. Geld
— 608 — 16 v. oben: st. Tivere l. Tevere
— 620 — 12 v. unten: st. Kriegsmacht l. Seemacht
— 623 — 7 v. oben: st. 'Αλβανῶν l. 'Αλβανῶν
— 634 — 21 v. oben: st. Ferne. Davon l. Ferne davon
— 726 — 7 v. oben: st. Putorli l. Puteoli
— 728 — 17 v. oben: st. Gorgons l. Gerpons
— 784 — 3 v. oben: st. Vicum l. Vinum
— 790 — 12 v. unten: st. Flecke l. Flecken

IIte Abtheilung.

S. 44 Z. 12 von unten, statt: errichtete und befestigte Tempel l. errichteter und befestigter
— 65 — 4 von oben: st. durch l. dadurch
— 102 — 1 v. oben: st. wie l. nie
— 124 — 1 v. oben: st. 124 l. 150
— 192 — 5 v. unten: st. Dyonysius l. Dionysius
— 208 — 14 v. oben: st. Sybariter l. Sybaritern
— 219 — 9 v. unten: st. verführten l. verführte
— 240 — 12 v. oben: st. entsprangen l. entspringen
— 246 — 23 v. oben: st. Meinung l. Meinung nicht
— 261 — 7 v. oben: st. betrachten l. betrachteten
— 288 — 2 v. oben: st. labeten l. laubeten
— 301 — 17 v. oben: st. kleine Ackerabtheilung l. gleiche Ackerabth.
— 327 — 18 v. oben: st. schließen l. schleifen
— 364 — 14 v. oben: st. angekommen l. angekommenen
— 433 — 14 v. oben: st. endlich l. eidlich
— 461 — 14 v. oben: st. Guzzo l. Gozzo
— 476 — 10 v. unten: st. der l. des
— 505 — 11 v. oben: st. lybischen l. libyschen

Für den Buchbinder. Das Kärtchen wird am Ende der ersten Abtheilung beygefügt, so daß es kann herausgeschlagen werden.

